Geſchichtliche

Geſänge der Polen

von

Jul. Urſ. Niemcewicz

metriſch bearbeitet

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ainsi du peuple entier je feuilletais l'histoire!
Livre fatal de deuil, de grandeur, de victoire.

V. Hugo.

Vorwort.

Nachdem schon längst der Muse des südlichen und westlichen Europa's gerechte Anerkennung und Bewunderung zu Theil geworden, fängt sich ein, zum Theil durch die neueren Zeitereignisse, gesteigertes Interesse für die später gebornen, oder vielmehr sich später entwickelnden Nordischen Schwestern, an bei uns zu regen.

Während wir uns jedoch mit Böhmens, vorzüglich aber mit Rußlands in Riesenschritten nacheilender Literatur allmählig zu befreunden beginnen, entschwindet Polonia's Muse, das Schicksal ihres Vaterlandes theilend, mehr und mehr dem Auge. Aber die Denkmale einer schönen, kräftigen, reichen Muttersprache, die vielleicht selbst in wenigen Decennien erloschen ist, sind es wohl werth der Vergessenheit entrissen zu werden, und wäre es auch nur um das überall hervorleuchtende Gepräge einer kräftigen Volksthümlichkeit zu bewahren, welche sich

nirgends schärfer als in den Dichtungen des Volkes ausspricht; und dieser Grund ist es insbesondere, welcher mich zur Uebertragung und Bearbeitung der vorliegenden Gesänge vermocht hat.

Doch nicht die ewig grünen, duftenden Orangenhaine des Südens sind es, in welche ich den Leser zu führen gedenke — die Dichtungen Polens, wenn auch nicht freundlicher, zart ansprechender Blüthen beraubt, tragen jedoch den Stempel des Klima's, des Volkes, unter welchem sie entstanden: rauh, aber männlich und kriegerisch. Nur eine Gluth durchweht sie — es ist die ewig lodernde Liebe zum Vaterlande. Stolz auf die Helden der Heimath, Kampfes- und Siegesbegeisterung, und gegen diese mächtigen Gefühle treten die der Liebe und Freude scheu in den Hintergrund zurück.

Niemcewicz, gleich geachtet als Dichter und Schriftsteller, wie als Staatsmann und Gesetzgeber seines Volkes, der vertraute Freund Kosciusko's, sein Begleiter in die Gefangenschaft, und über das Meer, der jetzt von seinem Vaterlande verbannte Greis, greift nur den einzigen Akkord auf seiner Leier — den des Nationalruhmes, der Vaterlands-

liebe. Um diese anzufachen, dichtete er diese Gesänge, schrieb er seine andern Werke*), welche zum Theil schon in unsere Sprache übertragen sind.

Die Vorbilder für diese historischen Gesänge, welche er dem Volke, in dessen Munde er ihre Fortdauer wünschte, widmete, waren ihm die der alten Barden, Homer, Ossian, Tasso's befreites Jerusalem, die neueren aufregenden Volkslieder der Franzosen, wie die Marseillaise; er wollte sie abgesungen wissen, und versah sie deshalb mit volksthümlichen Melodieen.

In 33 Gesängen feiert der Verf. die Könige und Helden seines Vaterlandes. Kämpfe, Schlachten, Siege, Niederlagen, Zwistigkeiten bei den Königs-

---

*) Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören außer diesen „Geschichtlichen Gesängen" (Spiewy historyczne in Warschau 1816 erschienen, welche bereits die 4. Auflage erlebten): Die Geschichte der Regierung Sigismund III, Warschau 1819. 3 Bände. Kasimierz der Große, Schausp. in 3 Aufzügen, Warschau 1792. Fabeln und Erzählungen, 1820, 2 Bände. Die Sammlung von Memoiren zur alten Polnischen Geschichte, 1822, 3 Th. Die Briefe Polnischer Juden, Levi und Sara, sind 1825, sein Roman Johann von Tenczyn, Warschau (1825, 3 Theile) 1828 in Berlin in Deutschen Uebersetzungen erschienen.

wahlen, innerliche Unruhen — die Geschichte Polens spiegelt sich in ihnen ab. Was jedoch den Polen mächtig begeistert, der Ruhm seiner Vorfahren, Aufzählung ihrer Namen, Aufruf zur Einigkeit und Tapferkeit — kann bei dem Deutschen nur ein schwächeres Interesse erregen, und Wiederholung derselben Gegenstände würde nur Ermüdung erzeugen. Aus diesem Grunde hat der Uebersezer, das literärische Interesse im Auge haltend, einige dieser Gesange*), die an dichterischem Werthe, wie an Eigenthümlichkeit den übrigen nachstanden, eben so wie die am Eingange befindliche alte Hymne an Gott den Vater, (ein Gesang wie ihn bis zu Johann Kazimierz Zeiten die Polnischen Krieger beim Beginne der Schlacht anzustimmen pflegten,) in dieser Sammlung nicht mit aufgenommen, und auch einige der Schlußstrophen, welche den Ruhm der Könige preisen, wie sie die Gesezе und Wissenschaften geschützt, und dergl. unterdrückt.

*) Die ausgelassenen sind: Król Alexander, Zygmunt pierwszy, Jan Zamoyski, Zygmunt III, K. Chodkiewicz, Władysław IV., Jan Kazimierz, Jan III und Pogrzeb Xięcia Józefa Poniatowskiego.

Der Verf. erläutert ferner jede seiner Dichtungen durch eine prosaische Zugabe (przydatki do śpiewu), welche geschichtliche Darstellung und Betrachtungen über den Zustand Polens unter der Regierung des im Liede gefeierten Helden enthalten. Sie nehmen mehr als die Hälfte des Buches ein. Auch diese habe ich weggelassen, und das zur Erläuterung Unentbehrliche in kurze Anmerkungen zusammengedrängt, welche theils aus diesem, theils aus anderen Werken entlehnt sind.

Dem zufolge kann ich dieses Büchlein nur als eine Bearbeitung, nicht als eine Uebersetzung im strengeren Wortsinne gelten lassen. Dahingegen wage ich die Versicherung zu geben, daß ich mich in dem Gelieferten desto gewissenhafter und ängstlicher nach dem Originale gerichtet, und so weit es möglich war, ohne dem Genius der Sprache Gewalt anzuthun, eine wörtliche Uebertragung lieferte. — Auch die Versmaaße habe ich durchgängig beibehalten. Da im Polnischen der Accent stets auf der vorletzten Sylbe ruht, so können die Verse auch nur mit weiblichen Reimen enden; dieses habe ich gleichfalls beobachtet, und glaube daß der Wechsel

mit dem Metrum hinreichend der ſonſt unvermeidlichen Eintönigkeit vorbeugen werde. Nur da, wo der Verf. vierfüßige Trochäen mit fünffüßigen Jamben wechſeln läßt, konnte ich nicht umhin, dem unſerm Ohre unerträglichen Mißklang, durch Umwandlung der Trochäen in Jamben, abzuhelfen. Die Betonung Polniſcher Eigennamen habe ich eben ſo wie die urſprüngliche Orthographie beibehalten, und dieſe letztere nur da umgemodelt, wo die der Polniſchen Sprache eigenthümlichen Schriftzeichen der unſrigen mangeln. Ortsnamen habe ich dafür, ſo viel wie thunlich, die bekannteren Deutſchen untergeſchoben.

Sollte dieſem Verſuche eine freundliche Aufnahme zu Theil werden, ſo wünſchte ich die Ueberſetzungen von Mickiewicz epiſcher Dichtung: Konrad Wallenrode, und ſpäter eine Sammlung nationeller Lieder (Krakowiak) folgen laſſen zu dürfen.

Geſchrieben den 15ten März 1833.

Franz Freiherr Gaudy.

Geschichtliche Gesänge der Polen.

Piaſt.

(Lebte um das Jahr 870.)

Als König Popiel, fluchbedeckt, im Sterben [1])
Erkannt, daß Gottes Hand den Frevel räche,
Vereinten ſich zur Wahl des Thrones-Erben
Die Völker auf Kruszwicas ſchöner Fläche.

Am Gopło ſtanden ſie die Slaven alle,
Mit langer Lanze, ſtahlbedecktem Schilde,
Und ſahn den rieſ'gen Thurm von Popiels Halle
Gedoppelt in des Sees Spiegelbilde.

Wo groß die Menge, trifft man Eintracht ſelten:
Die Zeit enteilt bei lauten Zwiſtigkeiten.
Schon quält der Mangel, Fremdlinge geſellten
Sich ihm, im Lande Schrecken zu verbreiten.

Da fiel des Herren Blick auf Polens Gauen,
Auf Polen, das er großem Zwecke nährte:
In niedern Kreiſen, auf Kruszwicas Auen
Lebt' Piaſt, der Menſchen liebte, Götter ehrte.

Eng war sein Haus, doch heimlich. Es begränzte
Der Goplo-See das Gärtchen, das ihm eigen.
Der Schatten alternder Platanen kränzte
Das Dach; ein Storchnest thronte auf den Zweigen.

Die Nachbarn wußten's all', wie edel denkend
Er sey, rastlos der Gastfreiheit beflissen.
Ihm ward, die Pflugschaar frohen Sinnes lenkend,
Was er bedurft', und Ruhe im Gewissen.

Dem Dörfchen nahten jetzt die heil'gen Tage,
Wo man, was rohen Wahn's die Heiden glaubten,
Begehen müß' durch reiche Zechgelage,
Daß Erstgeborne sich des Haars beraubten.')

Rzepicha hat mit Piast, dem würd'gen Greise,
Geladen früh am Morgen rings die Gegend.
Den Tisch belasten sie mit saft'ger Speise,
Mit räum'gen Krügen, Meth, den süßen, begend.

Der Freunde Fest beginnt. Schon sind die Gaben
Gezollt den hohen Göttern, die geweihten,
Als flücht'gen Schritts zwei wunderholde Knaben
Gastfreien Wirthes Schwelle überschreiten.

Piast und Rzepicha, tief das Haupt geneiget,
Beschwören sie den eignen Platz zu ehren.
Das Volk drängt zu; je höh'r die Menge steiget,
Sieht Speis' und liebliches Getränk man mehren.

Als nach dem Mahl der Knaben Paar verschwindet,
Begrüßt die Menge Piast mit lautem Rufen:
Die Götter lieben dich! Den würd'gern findet
Ihr nie! Ihn führet zu des Thrones Stufen!

Wer herrschen soll, spricht Piast, dem Volk zu Willen,
Von dem dürft größ're Weisheit ihr erwarten.
Laßt mich in meiner Dunkelheit, der stillen,
Bei meinem Pfluge, Felde, Bienengarten.

Der Abend kam. Piast sank zur Ruhe nieder,
Das Haupt gestützt, in der Platanen Dunkel;
Da nahten seinem Haupt die Knaben wieder,
Umstrahlt von überird'schen Lichts Gefunkel.

Ihr Antlitz zeugt daß sie vom Himmel sproffen,
Die Schultern schmücken schnee'ge Flügelpaare,
Von weißen Schleiern ist der Leib umflossen,
Und Wohlgeruch' entströmen dunkelm Haare.

So sprechen sie: Der Herr der Himmelsthrone
Der deinen Enkeln wird die Binde entreißen,
Schickt seine Engel dir. Polonias Krone
Sollst du empfangen — so hat er geheißen.

Demüthig ehre denn des Herren Walten.
Sein Rathschluß ist: Durch edle Thaten glänze
Auf ewig Polen; ihm sind vorbehalten
Des Siegs, des Ruhmes und der Freiheit Kränze.

Die Helden, welche deinem Stamm entsprossten,
Vor denen der Barbaren Horden fliehen,
Erweitern das Gebiet nach West und Osten,
Wo Ströme ihrem Reiche Gränzen ziehen.

Neunhundert Jahr wird dein Geschlecht bestehen.*)
Wird dann ein andres euern Thron besteigen,
So wird man Polen mächtig herrschen sehen,
Und huld'gend edle Fürsten sich verneigen.

Zwar wird das Glück in bittres Weh sich wenden,
Das Reich wird Zwietracht und Verderbniß spalten,
Entfesselt werden es Begierden schänden,
Und frei im Lande wird der Fremdling schalten.

Doch schmettert an dem letzten Tag der grelle
Drommetenton in roll'nden Donners Schrecken,
Dann wird der Herr, der ew'gen Liebe Quelle,
Vermorschendes Gebein zum Leben wecken. —

Drauf schwangen sich in glanzerfüllte Lüfte
Die Engel. Piast versank in staunend Sinnen,
Und durch den Aether zogen süße Düfte,
Wie wenn von Veilchen Regentropfen rinnen.

Noch träumte Piast, als mit des Morgens Glimmen
Das Volk herbei sich drängt von allen Seiten,
Als Herrscher grüßt es ihn mit Jubelstimmen,
Und eilet ihn in's Königsschloß zu leiten.

Schon schmücken Purpur ihn und Kriegers Wehren,
Den Schlaf umzirkelt die geweihte Krone,
Da heischt er, um des Landmanns Stand zu ehren,
Daß seinen Pflug man stelle dicht zum Throne.

Landsleute, redet er, soll ich verwalten
Das Reich, wie ihr, der Himmel selbst befohlen,
Beschwör' ich euch den Landbau hoch zu halten —
Im Schwert, im Pfluge ruht die Kraft der Polen.

Boleslaw der Streitbare. *)

(geb. 971, ſt. 1025.)

Der erſte, der das Licht des Glaubens ſchaute,
Der ſich, ſein ganzes Volk dem Himmel weihte,
Miecyslaw lag ſchon, der im Ruhm ergraute,
An Piaſtens Seite. *)

Erzogen in der Mitte kecker Krieger,
Den Nachbarn furchtbar, hold den Unterthanen,
So war Boleslaw. Jüngling noch beſtieg er
Den Thron der Ahnen.

Kaum herrſcht er, als des falſchen Böhmen wilde
Heerſchaaren König Lechs Gebiet betreten,
Umwandelnd blüh'nde Gauen und Gefilde
In wüſte Stäten.

Wie wenn der wunde Leu, im Auge Gluthen,
Sich auf den Feind ſtürzt, alſo fliegt zum Streite
Mit landverheer'nden Böhm'ſchen Heeres-Fluthen
Der Kampfbereite.

Im Siegeslauf, voll Durst nach Ruhm und Ehren
Eilt er, ein Rächer dessen was verbrochen,
Meißen, Lusatia, und das reiche Mähren
Zu unterjochen.

Da war's, wo sich Jaroslaw Rußlands Krone
Anmaaßend, Kiow schlug in eh'ne Ketten.
Vor'm Helden knie't Swatopolk, der entfloh'ne,
Fleh'nd ihn zu retten.

Boleslaw so für Großmuth, wie für Ehre
Entflammt, ruft seine Ritter auf zum Streiten.
Ein weißer Adler schwebet über'm Heere,
Um es zu leiten.

Wo sind die Feinde? fragt er vorwärts sprengend —
Da sieht am Bug er ihre Haufen ziehen.
Rasch zwingt er, an der Ritter Spitze drängend
Sie zu entfliehen.

Der Polen Säbel, der so oft bewährte,
Mit starker Wucht auf stolze Nacken fallend,
Trifft Tausende. Der Fluß, der blutgenährte,
Steigt überwallend.

Kiiow umlagert er, berennt die Veſte
Mit Widdern, ſchleudert Stein' aus Wurfmaſchinen.
Die Heiligthümer ſtürzen, die Palläſte
Schon in Ruinen.

Vor ſtürzet, durch die offne Mauer dringend,
Der Held umringt von jauchzender Kohorte,
Und bohrt das Schwert, das ſieggewohnte ſchwingend,
Tief in die Pforte. [6])

Um zu verew'gen durch Gedächtnißmale
Der Polen Sieg, die Beut' aus Fremdlings Kreiſen,
Erhöhet er am Dnieper, Oſſa, Saale,
Säulen von Eiſen. — [7])

Ein groſſer Herrſcher war's, ſtreng nur als Krieger,
Gerecht, im Strafen ſelbſt geneigt zur Milde,
Und ungefährdet ackerte der Pflüger
Das Brachgefilde.

War's Wunder als er zu den Vätern gehend, [8])
Er, der ſo viel that Glück und Ruhm zu mehren,
Daß ſein betrübtes Volk den Troſt verſchmähend
Zerfloß in Zähren?

Kazimiery der Mönch.

geb. 1016, geſt. 1058.)

Wohl blühten unterm Streitbar'n Polens Gauen,
Der reich erfüllt des Landes Hoffen.
Der Nachbar zagt; der Landmann darf bebauen
Sein Feld; Turnieres Schrank' iſt offen.

Mieczyslaw büßet Alles ein, der läß'ge,
In üpp'ge Schwelgerei verſenket
Mit Schmeichlern, während Rora, die gehäß'ge *),
Das Reich nach frevler Willkühr lenket.

Uns zugeführt vom Lande, dem verhaßten,
Verächtlich ſich von Polen wendend,
Erdrückt ſie uns mit unerhörten Laſten,
Den Raub dem fremden Höfling ſpendend.

Doch als Mieczyslaw ſchließt die Augenlieder,
Und laut des Volkes Klagen ſchallen,
Flieht mit Kazimierz, ihrem Sohn, ſie wieder
Das Land, und mit den Schätzen allen.

Eintracht und Ordnung sind dem Reich' entschwunden,
Und Weh auf Weh bestürmt das schwache.
Die des Streitbarn Schwert hat überwunden,
Die Völker rüsten sich zur Rache.

Der Russe wagt's die Huld'gung zu versagen,
Der Böhme hauset wild im Lande.
Laut schallt der Völker thränenvolles Klagen.
Die Kirchen sind verzehrt vom Brande.

Einstmals war Gnesen Sitz der Herrn und Großen.
Reich ziert' den Dom der Frommen Glaube.
Bretyslaw wagt's die Priester zu verstoßen,
Entführend Schatz und Schmuck zum Raube.[10])

Von Heid' und Christ gebeugt durch Niederlagen,
Beschließt der Herrenstand im Rathe,
Kazimierz Polens Krone anzutragen,
Kehrt' er zu dem verwaisten Staate.

In fernem Land', im Kloster halb zerfallen,[11])
Entdecken sie den Herrn der Länder,
Am Altar kniend in den heil'gen Hallen
Gehüllt in dürftige Gewänder.

Dort iſt's wo die Geſandten ihm enthüllen,
Welch herbes Leiden Polen beugte.
Des Fürſten Auge bittre Thränen füllen,
Denkt er des Landes, das ihn zeugte.

Durch Roms Gebet von heil'gem Dienſt entbunden,
Von Mitleid für ſein Reich durchdrungen,
Und ſanft zu heilen die geſchlagnen Wunden,
Kehrt er zurück, vom Schwarm umrungen.

Als das Gefolge naht dem Fürſtenſitze
Wälzt ſich einher des Volks Gedränge;
Die treuen Senatoren an der Spitze,
Der Mönche, Herrn und Richter Menge.

Sey allen uns, du theurer Herr, willkommen![12])
So tönt der laute Ruf der Schaaren
Die Freude naht, Leid hat ein End' genommen,
Du würd'ger Enkel des Streitbaren!

Verwaiſet waren deine Unterthanen.
Zeit iſt's dem Unheil vorzukehren.
So eile, zählſt du Lech zu deinen Ahnen,
Der Fremden Ueberfall zu wehren! —

Und kühn vollbrachte was das Volk begehret
Der Fürſt, der wüſtem Irrſal ſteuert'.
Der Fremdling ließ die Gränzen unverſehret,
Und Polens Blüthe keimt' erneuert.'[1])

Boleslaw der Kühne.[14])

(A. 1079.)

In eh'rner Rüſtung, auf dem Haupt die Krone,
Umringt von ſeinen Kriegerſchaaren allen
Sitzt Fürſt Boleslaw auf der Väter Throne. —
Da läßt den Ruf dreimal der Kanzler ſchallen:
Drei Fürſten heiſchen Hülfe, drei verbannte
Aus ihrem Reich, Herr, die dir Blutsverwandte.

Es naht Jzaslaw, Kiowes Zepter führend,
Mit ihm Ungarias, Böhmens Thronerben,
Bela, Jaromir, Kinder noch, und rührend
Ertönt ihr Fleh'n: Drei Königsſöhne werben
Um deinen Schutz. Mag's deinem Schwert gelingen
Die uns entriſſ'nen Zepter zu erringen.

Boleslaw ſpricht: Wo Unſchuld ruft zum Streite,
Da fliegt zu edler That der Ritter muthig.
Das ſcharf'ge Schwert[15]) berührt er an der Seite:
Ich ſchwör's bei dieſer Waffe, oft ſchon blutig,

Nicht ruh' ich bis den Hochmuth ich besieget,
Das Land zu der Gekränkten Füßen lieget.

Was er gelobt, erfüllt' er. Böhmen, Mähren
Durchfliegt sein Schwert. Des Friedens Rast erzwingt er.
Jaromirn muß das Land als Herren ehren,
Siegreich mit Ungarns Heer am Lissa ringt er,
Zerstreut zu Hülfe eil'nde Deutsche Schaaren,
Und Bela krönt er König der Magyaren.

Den jungen Fürsten schmückt mit der Krone,
Ihr Ungarn! ruft er. Die errung'nen Reiche
Könnt' ich bewahren zu des Kampfes Lohne,
Doch edler ist's, wenn ihrem Herrn ich weiche.
Ein starkes Volk, so nahe unsern Landen,
Sei frei, nicht Sklave in des Fremden Banden.

Kiiew bezwingen jetzt des Helden Waffen,
Jzaslaw herrscht. In üpp'ger Hauptstadt Leben
Fängt Kühnheit an und Ruhmsucht zu erschlaffen —
Dem Taumel ist der Fürst, das Heer ergeben.
Wettrennen, der Turniere kühnes Wagen
Sind jetzt verdrängt von Schmaus und Zechgelagen.

Die Rückkehr in das Reich legt keine Kette
Der Alles schändenden Begier, der rohen;
Da wagt Stanislaw [16]) es an heil'ger Stätte
Hart eifernd ihm mit heil'gem Bann zu drohen.
Ob lodernd auch Boleslaws Zorn erwache,
Er hehlt den gift'gen Schmerz und sinnt auf Rache.

Als drauf an Skalkas [17]) Altar seinem Gotte
Der heil'ge Priester fromme Opfer bringet,
Stürzt in die Kirche die ergrimmte Rotte
Der Königsdiener, die den Säbel schwinget.
Sie dringen dreimal vor, und dreimal wieder
Wirft die Verwegnen höh're Macht darnieder.

Boleslaw, in des Jähzorns Ueberwallen,
Eilt wüthend selbst das Opfer zu vollbringen.
Doch ist das blut'ge Opfer kaum gefallen,
Fühlt er in's Herz der Reue Qualen dringen:
Ach, ruft er, möcht' es frommer Buß' gelingen,
Vergebung meinem Frevel zu erringen!

Erzürnt läßt Rom jetzt seine Donner fallen
Auf ihn, und auf sein Volk, getreu so lange.

Geschlossen sind der Kirchen heil'ge Hallen,
Das Land seufzt unter Furcht und Trauer bange,
Bis vor dem Vatikan der Pole kniet,
Und sich des eignen Herrschers Macht entzieht.

Und dieser Fürst, der Schrecken fremder Lande,
Vom Bann getroffen muß das Reich verlassen.
Im Kloster Ossa[18]), an der Felsen Rande
Erbaut, das finstre Wälder rings umfassen,
Büßt der Gebannte in des Lebens Stärke
Durch lange Reu' des raschen Zornes Werke.

Dort ist ein meeresumzogner Stein zu schauen,
Von dichten Edeltannen rings umschattet,
Auf den ein Ritter und sein Roß gehauen.
Und liest der Pole, daß man hier bestattet
Boleslaw, wird er dessen Thaten zählen,
Dieß' Loos beweinen, und die Schuld verhehlen.

Boleslaw mit dem schiefen Munde. [19])

(geb. 1087, gest. 1138.)

Ein Knabe war Boleslaw noch an Jahren
Als er von Gluth nach Ruhm entbrannte.
Da wider Böhmens eingedrung'ne Schaaren
Der Fürst nach Mähren Sieciech sandte,
Erschaut das Kind die stahlbedeckten Reihen,
Und strebt 's durch Bitten zu erringen:
Mein Vater, weih' auch mich dem Kriege weihen,
Auf daß das Schwert ich lerne schwingen! [20])

Es rührt den Vater seines Sohn's Begehren,
Er leiht den Helm der jungen Schläfe,
Giebt Schild und Schwert ihm, Kriegers goldne Wehren,
Und spricht: Nur wenn Verderben träfe
Das Land, gebrauch' des Ritterstandes Zeichen,
Dem Ruhme, nicht dem Stolz gebührend,
Und willig wird das Volk den Zepter reichen,
Dem Helden, stark die Waffen führend.

Boleslaw, freudeglühend, ſchmückt im Streite
Die Stirn mit zeit'gen Lorbeerkränzen.
Der Dienſt Pflicht lernt im Kampf, dem er ſich weihte,
Er, der als Herrſcher ſollte glänzen.
Er jauchzt vor Luſt bei der Drommeten Schalle,
Sprengt er vor ſeiner Reif'gen Rotten.
Den grimm'gen Froſt, die Kriegsbeſchwerden alle
Darf des Geſtählten Kraft verſpotten.

Der Jugend Jahre zählt er nur nach Siegen;
Rußland und Pommern ſind ihm pflichtig.[21])
Als nach dem Vater er den Thron beſtiegen,
Da wähnt der Kaiſer Heinrich nichtig
Der Pol' erzittre, wenn der Deutſchen Heere,
Die mächtigen, in's Land gedrungen,
Nicht wiſſend wie verhaßt uns Schande wäre,
Heiſcht er von Polen Huldigungen.[22])

Ich, ruft Boleslaw zürnend, ſoll ihm hulden?
Ich ſoll ſo herbe Schmach ertragen?
Nie wird der Pole fremdes Joch erdulden,
Eh' er dem Schwert nicht muß entſagen.

Ach! hundertmal im blutigen Gefechte
Will eh'r ich Kron' und Leben miſſen,
Eh' ich des Volkes Schmach zu leiden dächte,
Eh' ſchnöder Lehnszins ihm entriſſen. [23])

Der blut'ge Streit in Breslaus Näh' entglühet,
Gell tönt der Klang der Kriegsdrommete.
Der Fürſt greift an, der Deutſchen Heer entfliehet
Der Leichen Unzahl deckt die Stäte.
In echtem Mahl die Reſte zu zerreißen,
Nah'n heul'nde Schaaren gier'ger Hunde,
Und von dem Volk wird Hundefeld [24]) geheißen
Der grauſe Ort bis dieſe Stunde.

Leszek der Weise.

(S. 127.)

Die von Allen längst geflieh'ne
Helena, in Trauerhüllen,
Schmeichelt Leszek ihrem Sohne
Auf dem Schooß, und Thränen füllen
Ihren Blick, den kummervollen,
Klagend ob des Schicksals Grollen.

Lächle immer, süßer Knabe,
Weißt noch nicht den Grund des Grames,
Nicht daß du beraubt der Habe.
All' dein Erb' der Oheim nahm es.[11])
Gerne übt' ich Rache, beiße —
Ich bin Wittwe, du 'ne Waise.

Du, der für den Thron geboren,
Hast durch Freveltaten Andrer
Alles auf der Welt verloren,
Bald ein heimathloser Wandrer.

Sicher jetzt in Mutter-Armen —
Wer gewährt sonst Schutz dem Armen?

Trockne, Fürstin, deine Thränen,
Spricht Geworek, der befahrte;
Treue soll dem Sohne wähnen,
Die dem Vater ich bewahrte.
Kann die Hand das Schwert noch führen.
Soll kein Gram sein Haupt berühren.

Von dem edlen Greis geleitet
Sprosset blühend Leszeks Jugend.
Kühn der Piasten Bahn beschreitet
Er, so reich an Muth wie Tugend.
Kampfgeübt im Ritterspiele,
Glücklich in der Schlacht Gewühle.

Doch Geworeks edles Streben
Hat der Großen Neid entzündet,
Und zu Leszeks Thür begeben
Sie sich hin; ihr Mund verkündet:
Dein sind wiederum die Reiche,
Wenn Geworek von dir weiche.

Helena ſitzt in dem Zimmer,
Von der Tannen Schatten dunkel,
Nicht geſchmückt mit buntem Schimmer,
Mit des gold'nen Schmucks Gefunkel.
Leszek ſtaunt der Herrn Geleite
Sinnend, an der Mutter Seite.

Und Goworek, als ſie ſchweigen,
Unterbricht zuerſt die Stille:
Eile auf den Thron zu ſteigen,
Fürſt, iſt es des Volkes Wille.
Soll ein Land darunter leiden,
Daß mich Feinde haſſen, neiden?

Ruhmbegier lockt nicht den Greiſen.
Auf der Väter kleines Erbe
Will ich fröhlich mich verweiſen.
Ende du das Weh, das herbe:
Sey als Herrſcher mächt'ger Strecken
Mild und tapfer ſonder Flecken.

Wenn am Ende meiner Thaten
Mir das Schickſal mag begegnen,

Daß, wie ich dich treu berathen
Alle Völker Polens segnen, —
Sterb' ich gern in dürft'ger Wohnung,
Mit des schönsten Trost's Belohnung. —

Und der Kön'gin Thränen fließen,
All' der Andern ungemessen,
Da läßt sich der Fürst vernehmen:
Leszek wird es nie vergessen,
Was dem Lande, was der Ehre,
Was dem Freund er schuldig wäre.

Soll verbannt sein Leben schließen,
Der mich stützte gleich dem Sohne,
Als sie Alle mich verließen?
Eh'r verschmäh' ich Reich und Krone.
Und des goldnen Zepters Schimmer
Wiegt den Freund, den treuen nimmer.

Reich belohnt des Himmels Gnade
Diesen Sinn so adlig, bieder.
Leszek siegt auf Ruhmes Pfade,
Er erkämpft die Herrschaft wieder.
Und noch auf dem Throne schaute
Ihn Goworek, der ergraute.

Wladyslaw der Kleine.[26])

(S. 1333.)

Die Nacht entfaltet ihren düstern Schleier;
Man hört das Murmeln nur der Krieger Schaaren,
Gereiht um funkensprüh'nden Heerdes Feuer,
Wo rastend nach den blutigen Gefahren,
Auf ihren Schild gestützt, die tapfern Helden
Sich, wie der letzte Sieg erstritten, melden.

Der Mond, von dichter Wolkenhüll' umgeben,
Beleuchtet nicht der Schlachten grause Zeichen,
Wie in den Ebnen, in den tiefen Gräben,
Sich zahllos thürmen Deutscher Herren Leichen,[27])
Todtwunde Roß', im Kampf gefallne Ritter,
Der Eisenhelme und der Panzer Splitter.

Nur klein an Wuchs, doch eisenfest im Kriege
Flog kühn voran Wladyslaw seinen Schaaren.
Jetzt ruhet er ermattet von dem Siege,
Legt ab den Helm, 'ne Last den grauen Haaren,

Und reinigend von Blut die Hand im Quelle,
Sucht unter Eichen er die Lagerstelle.

Sein Auge mißt das traurige Gefilde:
Kasimierz, hier, ruft er den Sohn, gewahre,
Hier in des Krieges grauenerfülltem Bilde,
Wie Mord sich und Verwüstung offenbare;
Wie um die Söhne, die an einem Tage
Gesunken, tönet tausend Mütter Klage.

Und dennoch führ' ich Krieg. Doch ist wohl nichtig
Der Grund, wenn unterdrückte Länder weinen?
Dreimal als König ward ich landesflüchtig,
Und durft' ich gleich das weite Reich vereinen —
Noch darf ich nicht des Panzers Last entbehren,
Wenn siebzig Jahr' auch schon mein Haupt beschweren.

Unglücklich Land! hier Deutscher Ritter Schaaren,
Lithauer dort verheeren blühn'de Strecken.
Hier Rußland, dort die Horden der Tartaren,
Die unser Reich mit blut'gem Mord beflecken.
An all' des Nordens Fürsten, die verwandten,
Vergeblich wir uns Hülfe heischend wandten.

Ein holdes Fräulein ist dem Greis' entsprossen[29])
Giedymin, Herrn von Lithau'ns räum'gem Lande;
Zwei Völker knüpft der Bund mit ihr geschlossen.
Nicht reich an Schätzen, nicht im Prunkgewande
Trifft du sie, Sohn. Doch wählst du sie, erlangen
Die Freiheit dreißig tausend, die gefangen.

Der Sohn verneigt sich. Die Gesandten führen
Ins Königsschloß die Fürstin, im Talare
Mit Zobel reich geschmückt; von Perlenschnüren
Durchflechten sind die lang hinwall'nden Haare.
Verschämt erglüh'nd beugt sie vor dem Gemahle
Die holde Stirn, und staunt der Pracht im Saale.

Im Kreise stehn beim heil'gen Schwur der Treue
Lithauens Krieger. Fell vom Pantherthiere
Umhüllt die Brust. Des Rachens ist der Leue
Beraubt, daß er die Eisenhaube ziere.
Verworrne Bärte, Blicke, feuersprüh'nde,
Umgeben rings die Fürstenbraut, die blüh'nde.

Jetzt läßt Giedomin zieh'n aus seinen Gränzen
Die Kriegsgefangenen, begabt mit Speise,

Mit weißen Kleidern sie, mit Blumenkränzen.
Kinder und Frauen, Männer so wie Greise,
Als sie ihr Land nach langen Leiden wieder
Erblicken, stimmen an der Freude Lieder.

Wladyslaw läßt sich vor dem Volk vernehmen:
Bald wird, mein Sohn, die Hand dir, die geschwächte,
Weil Alter, Krieg mich und Beschwerden lähmen,
Den Zepter anvertrau'n, des Herrschers Rechte.
Ich mußte kämpfen, möge dir entsprießen
Des Krieges Frucht, und Polen Ruh genießen.

Das Blut, vergossen in so vielen Schlachten,
Zieh' in den Boden. Der zur Heimath kehrte,
Mag nach der Blüthe wüster Strecken trachten:
Der Pflug erbaue, was das Schwert zerstörte.
Der Rechte Heiligthum magst du begründen,
Und deinen Ruhm in Polens Glücke finden. [19])

Kazimierz der Große.

(geb. 1310 d. 30sten April, ſt. 1370.)

Drei Jahrhunderte bewährte
Sich der Pol' als rüſt'ger Streiter.
Mit der Burka [30]) auf dem Pferde
Trotzt' er Sturm und Mangel heiter.
Schlug, ob brach das Feld auch liege,
Deutſch' und Tatarn Heer im Kriege.

Wunderſam war es zu ſchauen,
Als der König anbefohlen,
Daß ſich auf Wiślicas Auen
Sammeln ſoll' das Heer der Polen.
Daß der Krieg beginne, glauben
All' in Wehr und Pickelhauben.

Kazimierz [31]) ſpricht: Nicht zum Streiten
Hab' ich euch berufen heute.
Jetzt genießt der Ruhe Zeiten,
Edle Ritter, Ackersleute.

Land, errungen im Gefechte,
Sey beglückt durch heil'ge Rechte.

Und aus Mielszyn's Hand empfänget
Er ein Buch voll weiser Schriften,
Woran mächt'ges Siegel hänget.
Euern Enkeln, spricht er, stiften
Diese ewigen Gesetze
Größe und der Freiheit Schätze.

Mehr als Fremde zu bekämpfen,
Gilt das Glück im eignen Hause,
Frechen Uebermuth zu dämpfen,
Daß er nicht verheerend hause.
Keine Wittwe weint, die schwache,
Drohet des Gesetzes Rache.

Wie im Lenz ein milder Regen
Die erstarrten Keime wecket,
Träufelnd auf den Acker Segen,
Und die Flur mit Grün bedecket —
So erblühen Polens Staaten
Weise vom Gesetz berathen.

Fremde sammeln sich in Schaaren
Bei der Freiheit süßem Rufe.
Wüsten furchen Pflugesschaaren,
Reichen Segen bringt die Hufe.
Burgen reihen sich und Thürme
Zu der Gränze festem Schirme.[32])

Oft durchzieht der Fürst die Gauen,
Sich des Landmanns Sprache fügend,
Schlichtend, lohnend und des Lauen
Fehl mit milden Worten rügend.
Höhern Ruhm er nicht erkennet,
Wenn man „Bauernfürst" ihn nennet.

Alle nahen Völker eilen
Huld'gend zu des Thrones Schwelle.
Schon erstehn der Gränze Säulen
An des Sanes Silberwelle,
In Wolhynien, dem rauhen,
Wie in Lembergs mächt'gen Gauen.

Und zum Fürstensitze kehrend
Unter Volkes freud'gen Grüßen,

Drängt Senat und Ritter ehrend
Sich zu des Monarchen Füßen.
Krone, und des Reichs Juwelen
Trägt die Reihe, nicht zu zählen.

Dort der Enkelin, der schönen,
Hand gewähret er dem Kaiser, [31])
Ladet um das Fest zu krönen
Vier der mächt'gen Fürstenhäuser.
Kön'ge, Deutschlands Prinzen alle
Eint die glanzerfüllte Halle.

So an Festmahl wie Turnieren
Sieht man Wettstreit, nie gekannten.
Mit dem Dank die Schönen zieren
Hold den Sieger, den gewandten.
Nur die nie im Rennen wanken
Ziehn mit Beifall aus den Schranken.

Bei Wierzynek's reichem Feste
Beugt den Tisch des Silbers Habe.
Fürsten sind des Bürgers Gäste,
Jedem reicht er eine Gabe,

Und sie denken: Heil den Landen,
Wo wir solche Bürger fanden! [14])

Reicher Lohn der Edelthaten
Ward Kazimierz noch dem Greise,
Blühen sah er seine Staaten.
Reiche Felder, stolze Kreise,
Räth', an Weisheit hochgeschätzte,
Ließ von Piastens Stamm' der Letzte. [15])

Hedwiga, Königin von Polen.

geb. 1371. geſt. 1399.

Des Piaſten Stammes Daſeyn iſt geſchloſſen,
Ihr Zepter ruhet in Hedwigas Händen.
Auf des ſo theuern Blutes letzten Sproſſen
Sich jezo aller Polen Augen wenden.

Der königlichen Jungfrau Reiz' erheben
Sie zu der Frauen Stolz auch ohne Krone.[36])
Die Welt entzückt ſie mit des Blickes Leben,
Dem Lächeln, der Geſtalt, der Rede Tone.

Wohl muß ſolch Liebreiz, ſolche Tugend rühren
Zahlloſe Fürſten, Herrn des Ritterſtandes.
Denn der, den ſie zum Gatten wird erküren,
Erwirbt die ſchönſte Frau zum Thron des Landes.

Zuerſt Ziemowit[37]), jugendlich verwegen,
Spricht: Mich der Piaſten Enkel ſoll ſie minnen.
Schon ſchwärmt mein zahllos Heer auf allen Wegen,
Das Schwert ſoll Gattin mir und Reich gewinnen.

Auf lock'ges Haar, Gewand von reichen Stoffen
Wilhelm von Oestreich seine Werbung gründet;
Und die Gewährung wagt er stolz zu hoffen,
Weil er, noch Kind, der Fürstin schon verbündet.

Jagiellos Macht zieht zu der Edlen Kranze,
Die Krakau faßt, aus Wilna her in Eile.
Mit ihm die Brüder in heilstrahl'ndem Glanze,
In goldnen Köchern ruh'n beschwingte Pfeile.

Als in den Schloßraum die Gesandtschaft schreitet,
Schweigt vor der Fürstin Reiz der Mund befangen.
Des Staunens Murmeln ringsum sich verbreitet,
Und beide Scham glüht auf der Jungfrau Wangen.

Fürstin, spricht Witold, nicht allein die Krone
Litthauens eilt Jagiello anzutragen,
Für dich will er, wenn deine Hand ihn lohne,
Dem Glauben seiner Väter gern entsagen.

Wilhelm stürzt vor: Nie werd' ich's, ruft er, leiden,
Ich, dem als Kind Hedwiga schon bestimmet. — **)
Wohlan, so möge denn das Schwert entscheiden
Der Werbung Streit, spricht der Gesandt' ergrimmet.

Ha' ruft Ziemowit: Drohung schreckt mich nimmer,
Doch würd' ich nie verschmäht zu werden tragen.
Polenias Glück genügt dem Piasten immer —
Jagiello frei', ich will dem Recht entsagen.

Hedwiga drauf mit ungewisser Stimme:
Ein Opfer, das zwei Völkerschaften eine,
Ist erste Pflicht, die stets mein Herz bestimme.
Jagiello herrsche, diese Hand ist deine.

Jetzt huldigt Lithau'ns Fürst, von Freude leuchtend,
Dem wahren Gott mit seiner Brüder Paare.
Mit heil'ger Fluth die mächt'gen Schultern feuchtend
Tauft ihn der Mönch „Wladyslaw" am Altare. [19])

Schon thronet er im fürstlichen Geschmeide,
Ihm sitzt die holde Königin zur Seite,
Kron' auf dem Haupt', in goldurchwirktem Kleide,
Mild überschau'nd das Volk, das rings gereihte.

Geschmückt mit Kleid und Waffen sind erschienen
Lithau'ns und Polens Ritter in den Hallen,
(Ein Schwarm tautummend wie des Frühlings Bienen),
Langhin der Eisenhelme Federn wallen.

Hedwiga spricht: Ihr Krieger voll des Muthes,
Da jetzt euch ein gemeinsam Loos verbindet,
Hört was das letzte Kind des Piasten Blutes
Voraus bestimmend heute euch verkündet.

Mit dieser Hand verpfänd' ich die Gewalten
Der Hoheit und mein Glück Jagiellos Rechten.
O möge Unstern nie die Eintracht spalten
Des eidbeschwornen Bundes, den wir flechten.

Den Frechen, der die Brüder zu entzweien
Gewagt, ich schwör's bei Gottes Angesichte,
Will ich des Kummers ew'ger Dauer weihen,
Durch hartes Urtheil strafender Gerichte.

Treu ewig deinem fürstlichen Geschlechte,
Jauchzt jetzt das Volk, nie möge Eintracht weichen!
Sie reichen sich die erzbewehrte Rechte,
Sich fest umschlingend zu des Bundes Zeichen.

Und freudig trägt, wenn Polens Gau'n nur blühen,
Hedwiga des gewordnen Loses Kummer.
Des rauhen Königs wild auflodernd Glühen
Wiegt ihrer süßen Stimme Ton in Schlummer. *)

Das Land seufzt unter Heeres Plünderungen.
Der König spricht: Die Frevel, die geschehen,
Erstatt' ich. Sie versetzt von Schmerz durchdrungen:
Ersetzt wird wohl der Raub, doch nimmer Thränen. [40])

Kühnheit verschmilzt in ihr mit Mild' und Güte,
Lithauens Aufruhr eilt der Fürst zu dämpfen —
Da bricht der Reuße ein. Die Muthergluth
Fühlt Heldenkraft die Feinde zu bekämpfen.

Die schneeige Stirn preßt jetzt des Helmes Schwere,
Und hoch zu Roß' führt sie die Unterthanen
In's Feld, bezwingt der festen Burgen Wehre, [41])
Und beuget in den Staub des Aufruhrs Fahnen.

Dies Leben, durch so hohe Tugend leuchtend,
Zu früh nur mußt' es in die Gruft sich senken, [42])
Und ewig wird, mit Thränen dieses feuchtend,
Der Pole seiner schönen Kön'gin denken.

Wladyslaw Jagiello

(geb. 1350, gest. 1434.)

(Die Schlacht bei Grunwald gegen den Deutschen Orden.)

Lithauens Volk vor falschen Götzen knie'te,
Von gotteslästerlichem Wahn geblendet.
Jagiello war's, der sich, der sein Gebiete
Des Heilands wahrem Glauben zugewendet.
Die Götzenbilder sinken hin in Trümmer,
An Tempels Statt ersteht des Altars Schimmer.

Wo kräuselnd zieht der Wilia Silberwelle,
Reiht sich das Volk in schneeigen Talaren;
Getauft wird ihm des Heils, des Lichtes Helle.
Und wie des heil'gen Amts die Priester wahren,
Naht Botschaft, daß des Deutschen Ordens Reihen
In Polens Gränzen eingedrungen seyen.

Der König sendet flugs in alle Gauen,
Dem frechen Treubruch zürnend, Weidenruthen.[44])

Und hoch zu Roß, gerüst in Stahl, den rauhen,
Herbei Lechs kühne Kriegerstämme fluthen.
Mazowiens Völker nah'n, die kampfbereiten,
Im Eisenpanzer Witold, glüh'nd zu streiten.“)

Bei Grunwald steht das Heer. Da naht verwegen
Dem Könige der Deutschen Ritter Bote,
Mit drob'ndem Blicke reicht er ihm zwei Degen:
Die Waffen bring' ich dir, nach dem Gebote
Des Meisters; brauchen mögt ihr sie im Streite,
Dies Schwert ist dir bestimmt, Witold das zweite.

Auch dies will ich, hab' ich gleich der Schwerter
Genug, auf stolzen Feindes Nacken wenden!
Versetzt der Fürst. Den Blick zum Himmel kehrt er:
Du höchste Macht, die du in deinen Händen
Der Völker Schicksal hältst, den Sieg gewähre
Gerechtem Kampf; vernichte Feindes Heere.

Er eilt, sich auf sein braunes Roß zu schwingen,
Ergreift das Schwert, läßt das Visier hernieder.
Das Heer — zum Kampf ruft's der Trompeten Klingen —
Stimmt an zum Preis' des ew'gen Gottes Lieder.“)

Die Pauke schallt, der Waffen Klirren tönet,
Und unterm Rosstritt die Erde dröhnet.

Gleich wie wenn Wolken ringen in Gewittern,
Und Donnerschläge rollen, Blitze zischen,
So braust es, als sich mit den Deutschen Rittern
Der Polen Schaaren wüthend kämpfend mischen.
Wild tost die Schlacht, und kühn führt immer weiter
Der König Polens, Witold Lithau'ns Streiter.

Da macht sich Ritter Drpold Bahn im Streite,
Und Alles muß dem kecken Kämpfer weichen.
Schwarz ist sein Panzer, roth das Kreuz zur Seite,
Gold ist der Helm, der Binde Kriegeszeichen.
So stürzt, eh' einer es der Krieger wehre,
Er auf den König mit gefälltem Speere.

Kaum daß der Fürst sich mit der Lanze wehrte,
Dreht Drpold mit gezücktem Schwerte wieder.
Doch Olesnicki sieht's, der Kampfbewährte,
Und wirft mit einem Hieb den Ritter nieder.
Er rafft sich auf, entreißt den Deich der Zwinge —
Der Fürst durchbohrt das Herz ihm mit der Klinge.

Der Feinde rings durchbrochne Reihen weichen.
Der Sieger Heer, es braucht nicht mehr zu ſtreiten.
Der Ordensmeiſter, ſeiner Ritter Leichen,
Wohl ſechzigtauſend der Erſchlagnen breiten
Sich auf der Wahlſtatt aus. Die Ueberreſte
Entfliehn dem Schwert in Wälder und Moräſte.*)

Die Feldherrn eilen von des Sieges Bahnen
Zu ihrem Herrn, und breiten ihm zu Füßen
Funfzig im Streite kühn errungne Fahnen.
Grauſamer Anblick eint ſich dieſen Grüßen:
Ein Leichenwagen naht ſchwarz überdecket —
Des Meiſters Hülle trägt er blutbefleckt.

So raſchen Wechſels Opfer blickt mit Trauer
Der König an: Des Fehls Gedächtniß währe
Nicht länger als des Kriegers Lebensdauer.
Der Sieger zolle edlem Muth die Ehre:
So folg' auch ihm, der männlich focht und lange,
Die Huldigung bei ſeinem letzten Gange.

Doch die zerſtreuten Waffen, dieſe Fahnen,
Führt ſie zur Fürſtenſtadt mit ſtolzem Prangen;

Ihr Anblick soll den Lehnsmann schreckend mahnen,
Sieht er im Heiligthum sie aufgehangen.
Dort mag die Zeit sie schwärzen, sie verzehren,
Doch stets wird dieses Tags Gedächtniß währen.

Zawisza, der Schwarze.

(S. 1450.)

Sein altergraues Schloß in der Karpathen
Gebirg' bewohnt' ein edler Ritter,
Einſt hoch berühmt durch kriegeriſche Thaten,
Doch nun der Jahre Druck erlitt er,
Und ſah er ſeine Waffen aufgehangen
Dacht er der einſt'gen Kämpfe mit Verlangen.

Ein ſchönes Hoffen bleibt allein dem Greiſe:
Sein Sohn, in dem er ſich verjüngt,
In ihm entflammt er Kampfbegierde, heiße,
Lehrt ihn, wie man die Waffe ſchwinget;
Und eh' Zawisza ſich in's Feld ſoll wagen,
Will ihn der Vater ſelbſt zum Ritter ſchlagen.

Im Angeſicht des Volks, der Edlen, ſchmücket
Das Ritterthum den jungen Degen.
Rüſtung und Helm legt an der Vater, zücket
Den Stahl, berührt ihn mit drei Schlägen,

Und ſpricht, indem er ihm das Schwert verleihet:
Die Waffe ſey dem Vaterland geweihet.

Der Schwarze — ſo pflegt' ihn das Volk zu nennen — [48])
Vermags im Hemd, aus Eiſenringen [49])
Gefügt, ſich auf ſein Roß im flücht'gen Rennen,
Auch ohne Bügel aufzuſchwingen.
Und in der Schranken Mitt' im Waffentanze
Spielt gleich gewandt mit Schwert er und mit Lanze.

Ruhmvolle Sagen ſeiner Thaten fanden
Den Weg bald zu den fernſten Kreiſen.
In Deutſchland, Rom, ſelbſt in den Morgenlanden,
Wenn einen Helden würdig preiſen
Die Krieger wollten, pflegten ſie zu ſagen:
Man kann's mit ihm, wie mit Zawiſza wagen. [50])

Als Kaiſer Siegesmund an ſeine Seite
Noch fürder ihn zu feſſeln trachtet,
Erwiedert er: Jagiello ruft zum Streite,
Mein Vaterland iſt's, welches ſchmachtet;
Nur ihm, dem treuern, darf mein Blut ich weihen,
Nur ihm in Polens jugendlichen Reihen.

Bedeckt mit Rüstung, goldnen Stoffen kehret
Er in der Kampfgenossen Arme.
In Grunwald's,[51]) Koronowo's[52]) Schlacht bewähret
Er seinen Muth vor Feindes Schwarme.
Der schwarze Ritter stürzt sich auf die Horden,
Verbreitend Schrecken rings und wildes Morden.

Jagiello hold der Kühnheit wie dem Glanze,
Schmiegt jetzt sich in Sophias Bande.
Der Kaiser thronet in der Kön'ge Kranze,
Umstrahlet von dem Ritterstande.
Zwölf Fürsten haben sich, dem Piast entsprossen,
(Heil'ges Vermächtniß) ihnen angeschlossen.

Doch Siegesmund sein einzig Hoffen bauet
Nur auf des schwarzen Ritters Thaten.
Ihm ist allein des Krieges Loos vertrauet,
Als die Osmanen nahn den Staaten.
Dort, wo die Donau Golubs Strand benetzet,
Kühn mit dem Heer er durch die Wogen setzet.[53])

Der Kaiser folgt. Kaum fühlt sein Fuß die Erde,
Als wild auf ihn die Türken dringen;

Er ſchaut der Führer Glanz, die Krieger, Pferde,
Vernimmt der Zinken gellend Klingen.
Doch dieſer Anblick füllt ſein Herz mit Grauen —
Er flieht, vom Lager läſſig zuzuſchauen.

Er ſieht, Zawisza bleib', und eilt zu ſchicken
Dem Schwarzen einen ſeiner Mannen.
Den Boten mißt der Held mit wilden Blicken:
Zawisza weichet nie von dannen.
Wer fürchtet mag zu ſchnöder Flucht ſich wenden,
Wir Polen ziehn es vor glorreich zu enden.

Sieh Pferd und Waffen! herrſcht er zu dem Knechte.
Der reicht den niederſiegten Degen,
Silberſternreichen Panzerhemds Geflechte,
Und eilt den Helm ihm anzulegen,
Von deſſen Kamm Schweifhaar' von dunkeln Roſſen
Aufſträubend erſt, dann auf die Schultern floſſen.

Den Schild erhebt er mit bewehrten Händen,
Gemäß der edlen Ritter Weiſe:
Dich ſegn' ich, Gattin, ruft er (Thränen blenden
Den Blick) und euch, der Heimath Kreiſe!

Dann ſtachelt er ſein Roß, und ſprengt ſelbdreien,
Gefällt die Lanze, in der Feinde Reihen.

Die ſchwarzen Wehre, welche Grau'n erregen,
Der Harniſch mit dem weißen Aare,
Der Waffen Glanz, Geſtalt wild und verwegen —
Es ſchreckt die Reih'n der Janitſchare.
Zawiſza ſtürzt ſich auf des Feindes Fahnen,
Denkt nicht des Todes, nur des Ruhms der Ahnen.

Den ſchupp'gen Silberpanzern Blut entſpritzet,
Wohin des Stahles Hiebe reichen;
Wohin die Flammenklinge leuchtend blitzet,
Da thürmen ſich der Heiden Leichen.
Wie vor Achilles Wuth, des Ajax Drohen,
Wo ſie ſich zeigten, tauſend Feinde flohen:

So auch Zawiſza. Als nach ſo viel Siegen
In Ohnmacht ſeine Kräft' erſchlaffen,
Und tauſend Opfer ſeiner Rache liegen,
Da unterliegt auch er den Waffen.
Wie Todesſchauer ſchon den Blick umſchleiern,
Gedenkt er noch des Vaterlands, des theuern.

Wladyslaw der Varnaer. **)

(geb. 1424, † 1444.)

Ein heil'ger Tag war's, wo das Land die Kunde
Von der Geburt Jagiellos Sohns vernommen.
Ihn heißt mit Jubelruf aus einem Munde
Das Volk willkommen.

Als Witolds Heldenarm zur Flucht die Horden
Des Tamerlan jenseit der Wolga zwingend,
Er naht, den Erben der dem Reich geworden
Innig umschlingend.

Hoch hebet er das Kind mit starken Händen,
Und spricht: Allmächt'ger Herr der Welt gewähre
Dem Knaben, wohin sich sein Schritt mag wenden,
Kriegsruhm und Ehre!

Und zu der Blutsverwandten reichen Gaben
Fügt Witold noch verschwenderisch die seinen.
Von Silber ist die Schaukelwieg' des Knaben
Geformt, vom reinen.

Als er beſchritten des Streitbaren Bahnen, [85])
Vermag nichts mehr des Feſten Sinn zu wenden.
Der Herrſchaft Zügel hält er, die empfah'nen,
Mit feſten Händen.

Zu ſeinen Fürſtenſitz die Völker ziehen,
Um ihn als Herrn und König zu begrüßen.
Pommern, Wallachen, Moldowinen knieen
Zu ſeinen Füßen.

Ihm, den als Fürſten, Helden groß erkannten,
Der ihrer Macht und Größe mag zu wahren,
Weih'n ihre Königskrone die Geſandten
Der Magyaren. [86])

Auf ihn, deß' Heere ſo viel Sieg' errangen,
Nachdem Byzantiums Kaiſerthron vernichtet,
Hat Rom, die ganze Welt die hoffnungsbangen
Blicke gerichtet.

Schon ſtaunt der Erdkreis ſeiner Thaten Fluge,
Schon thürmen ſich der flieh'nden Türken Leichen.
Der weiße Adler folgt dem Siegeszuge
Nach fernen Reichen.

Ihn kürt das Volk in der Slavonier Landen,
Die unter fremden Joch nach Freiheit dürsten,
Verknüpft durch gleichen Stamms und Sprache Banden
Zu seinem Fürsten.

Beglückt wenn er, dem all' die reichen Staaten
Der Slaven zu verschmelzen war gelungen,
Des Herzens Sucht nach Ruhm, nach Heldenthaten
So schön bezwungen!

Wohl oft naht treue Warnung seinem Throne:
Genug des Kriegsruhms ward dir, Herr, beschieden.
Schön ist der Sieg, doch reichre Lorbeerkrone
Gewährt der Frieden.

Doch lauter tönt der Kön'ge, Roms Begehren,
Des Ruhmes Ruf! Vor Varna, treuvergessen, **),
Wagt er sich mit der Muselmänner Heeren
Im Kampf zu messen.

Vor seines Schwertes Blitz einher der Schrecken,
Blutquell'nde Wunden, Todes Schauer fliegen;
Und die ihn anzugreifen sich erkecken,
Sie All' erliegen.

Doch dieſes Bluthad, es entflammt zur Rache
Die Spahi, die wild brüllend auf ihn dringen.
Des Fürſten Stirn entblößt von Helmes Dache
Zerſpalten Klingen.

Wladyslaw ſinkt, gefällt von Feinde Stahle — *)
Dumpf klingt der Waffen Dröhnen auf der Erde.
Und noch der Leiche Antlitz zeigt, das fahle,
Dräu'nde Gebärde.

Gleichwie Marzellus, der durch hohe Tugend
Frühzeitig ſchon der Erde Rund geblendet,
So auch Warnencznk, der in frühſter Jugend
Geſtrahlt — geendet.

Kazimierz der Jagiellone.[89])

(geb. 1427, ſt. 1492 den 7. Juny.)

Wladyslaw fiel. Gerücht, daß finſtre, gehet
Von Niederlag' an Varnas Mauer,
Doch Glauben an des Königs Tod verſchmähet
Das Volk, verſenkt in düſtre Trauer.
Zahlloſe Boten durch die Gauen eilen,
Das Todesloos des Königs mitzutheilen.

Umſonſt ziehn nach Carogrods[90]) goldnen Hallen,
In fremder Völker Land die Boten.
Vergeblich laſſen ſie die Stimm' erſchallen —
Der junge Held ruht bei den Todten.
Die Polen, ihres Königs bar, erküren
Den Bruder des Gefall'nen, ſie zu führen.

Kazimierz bleibt Lithauen ewig theuer,
Der Schauplatz ſeiner Kinderjahre.
Daß er Wladyslaws Völkerbund erneuer'
Hofft Polen, und die Länder paare;
Und doch drei Jahr' noch zählt' es, bang entfleh'ne,
Eh' es ihn ſchaut auf ſeines Bruders Throne.

Mit Völkern, von dem Rhein, der Elb' erhalten,
Wagt es der Kreuzherr — ewig haßte
Er uns — des Aufruhrs Banner zu entfalten,
Als kaum der Fürst den Zepter faßte;
Der greift zornglühend nach des Stahles Wehre,
Und führt in's Feld der kecken Ritter Heere.

Bei Konitz ist's wo sich die Heer' umfassen.
Und tausende der Polen finden
Den Tod; schon stürzt der Fürst, vom Heer verlassen
Ohnmächtig seine Kräfte schwinden;
Schon stürzt sein Roß, sonst schnell wie Windes Eilen,
Die Sonne sinkt, empörte Stürme heulen.

Verzweifelnd hadert er dem falschen Glücke,
Als er, ihm fremden, Ruf vernimmet.
Ein Ritter rud'nd auf nahem Felsenstücke,
Der in des Blutes Bächen schwimmet,
Deckt mit der Hand die weitaufklaff'nde Wunde,
Und spricht zum König mit schon bleichem Munde:

Rings drohen, Herr, dir tödtliche Gefahren:
Vertrau' dich meines Rosses Schnelle.

Dein theures Leben trachte nur zu wahren:
Auf mich, schon an des Todes Schwelle,
Sieh' nicht. Gleich viel ob ich mein Blut verspritze,
Wenn du nur lebst, des Königreiches Stütze.

Der Schaaren Ordnung eilet zu erneuen
Der Fürst, umlagernd Konitz Wälle.
Des Sturms Geräthe rings die Stadt bedräuen:
Baliſten ſchleudern Feuerbälle,
Die mit Gezisch im Flug die Lüfte theilen —
Und aus den Häusern steigen Feuersäulen.

Sturm nimmt die Burg. Die Frauen furchterblassend
Flehn bei dem König um Erbarmen.
Die Preußen, glüh'nd das Joch der Kreuzherrn hassend,
Als Retter Polens Heer umarmen.
Und all' die Frevel rächt das Volk am Orden
In Polens Schutz, durch den es frei geworden. [61])

Nach Piotrkow [62]) ruft nach langen Kriegesflammen
Der Fürst die Großen zum Berathen.
Hier strömen die Gesandten all' zusammen
Zum erstenmal aus fernen Staaten.

Die Slavenvölker von dem Belt'schen Strande,
Die von des trübhinroll'nden Dniepers Rande.

Kazimierz saß geschmückt mit heil'ger Krone,
Und goldglanzstrahlenden Gewanden.
Sechs männerkräft'ge Söhne nah' dem Throne
Bei sieben blüh'nden Töchtern standen.
Wer hätt' es je geahnt, daß dieser volle
So theure Stamm dem Lande welken solle?

Und funkelnd stehen als des Thrones Hüter,
Die Prinzen, Polnische Vasallen,
Der Pommern Fürst, der Wallachei Gebieter,
Mazowiens Herrscher in den Hallen,
In die der Abgesandten Schaaren strömen,
Wladyslaw rufend auf den Thron der Böhmen.[63])

So war der edle Stamm der Jagiellonen
In hundert Zweige aufgeschossen:
Auf Böhmens, auf des fruchtbar'n Schlesiens Thronen,
Auf Ungarns, blühten seine Sprossen;
Da wagt's der Erde ruhmerfüllten Kreisen
Kopernik[64]) neue Bahnen anzuweisen.

Johann Albrecht.

(geb. 1467, geſt. 1501 den 20. April.)

Carogrod, Thraziens Gauen hat gebeuget
Der frechen Türken Schwert, das Kreuz zertrümmernd;
Und von der Frevler Hand erhöhet, ſteiget
Der Halbmond ſchimmernd.

Rom, dem der Erde Kreiſe einſt gehuldet,
Erzittert jetzt, mit ihm der Chriſten Lande.
Athen und der Cäſaren Stamm erduldet
Schmachvolle Bande.

Zuerſt läßt Albrecht ſeine Banner wallen,
Zu hemmen der ſiegreichen Heiden Stürmen.
Wohl denkt er, wie ſein Ohm im Kampf gefallen
Vor Varnas Thürmen.

Vertrauend heil'gem Bunde, Lehnsmanns Treue
Betritt der König der Wallachen Staaten;
Ihr Fürſt [65]) ſinnt, wähnend, daß ihm Albrecht dräue,
Ihn zu verrathen.

Durch ew'ger Wälder Nacht, von ſchwarzen Buchen
Benannt, **) dem Aug' ein undurchdringlich Gitter,
Durch Felſen wagt's der Fürſt den Weg zu ſuchen
Für ſeine Ritter.

Wo Krieger ſtrenger Ordnung Reih'n verſäumen,
Erregt leicht jäher Lärmen Schreck und Staunen.
Die Wildniß füllt Gekrach von roll'nden Bäumen,
Von abgehau'nen.

Nutzlos ſind Helme, ſtahlbelegte Waffen,
Nutzlos die ſtolzen Lanzen, die Geſchoſſe —
Wo äſt'ge Stämm' in ganzen Haufen raffen
Mannen und Roſſe.

Der tückiſche Wallachenkrieger zündet
Das Gras, die Eichen rings. Des Sturmwinds Sauſen
Rauchſäulen wälzend, wie dem Feind verbündet,
Vermehrt das Grauſen.

In der Verwirrung wildem Drängen, Schreien,
Ertönt vergeblich nur des Führers Stimme.
Stephan ſtürzt auf den Reſt der matten Reihen
Mit wildem Grimme.

Der König ſieht ſein Heer von Tod umſchloſſen,
Und eilt bedrängt ſein Streitroß zu beſteigen.
Jetzt ſoll der Sieg, ruft er zu den Genoſſen,
Zu uns ſich neigen.

Die Jugend ſtürzt, als Albrechts Ruf ertönet,
Bewaffnet, unterm Schmettern der Trompeter,
Als Paukenwirbel, Trommelſchall erdröhnet,
Auf die Verräther.

Und Stephan weicht. Auf düſtern Felſenpfaden
Gewinnt der Fürſt das Feld, und nach vier Tagen
Darf er gerettet an des Pruths Geſtaden
Sein Zelt aufſchlagen.

Elegie

auf den Fürſten Michael Glinski.[67])

In unterird'ſcher Höhle em'gen Schatten
Wohin noch nie der Sonne Gluthen drangen,
Erhellt nur von des Lichtes Glanz, dem matten,
Des Feuerkorbs, am Pfeiler aufgehangen,
Sizt Glinski, ruhmvoll ſiegend einſt, ſchwer fehlend,
Jezt kummervoll der Leiden Tage zählend.

Auf ſeine Stirn, gefurcht von Gram und Jahren,
Sinkt ſchnee'ges Haar in wirre Locken nieder.
Grauſamer Qual Erduldung offenbaren
Die leeren, blutgeleimten Augenlieder.
So auf die Hand das Haupt, das müde, ſenkend,
Seufzt er, des Kummers Tiefe überdenkend.

Die Krone aller Tugend, Anmuth, Schöne,
Die Tochter will auch hier nicht von ihm ſcheiden.
Lockung der Welt, der Freiheit Schmeicheltöne
Verſchmäht ſie ſtolz bei ihres Vaters Leiden.

Für ihn hält sie in Kerkers Nacht verborgen
Den holden Reiz und ihres Lebens Morgen.

Du theurer Vater, trockne deine Zähren,
Spricht sie, verbanne freundlich Gram und Trauern.
Lang litt dein Arm der Fesseln Druck, der schweren, —
Doch Hoffnung keimt selbst in des Kerkers Mauern.
Vielleicht umschlungen von der Liebe Bande
Blüht Glück dem greisen Haar' im Vaterlande.

Im Vaterland! ruft er. Ach! stets aufs Neue
Kehrt die Erinn'rung meiner Frevel wieder.
Stets nagt an mir der Schlangenzahn der Reue,
Und Schlummer flieht die matten Augenlider.
Die Feinde führt' ich über unsre Gränzen —
Kann da wohl ruh'ger Schlaf mein Haupt bekränzen?

Wodurch der Mann hoch über Andre glänze,
Wodurch er groß im Kriege wie im Frieden:
Des Geist's, der Anmuth, Kühnheit, Reichthums Kränze,
Sie alle, alle waren mir beschieden.
Noch nach des Siegers Lorbeern war mein Ringen —
Auch sie durft' ich um meine Schläfe schlingen.

Die unzähbaren Schwärme der Tataren
Verheeren Litthau'ns und Wolhyniens Kreiſe.
Rings plündern, morden fühllos die Barbaren,
Wild wütrend gegen Frauen, gegen Greiſe.
Zum Himmel auf der Städte Flammen ſchlagen,
Ermordet bluten Kinder, Mütter klagen.

Von Zorn erglüh'nd ſtürz' ich auf die Tataren,
Erſtürmend ihrer Wagenburgen Mauer.
Selbſt kämpf' ich in der wackern Krieger Schaaren,
Die Nacht nur ſetzt ein Ziel des Kampfes Dauer. [68])
Von dem vergoſſnen Blut der Heiden ſchwellen,
Benetzend das Gefild, des Niemens Wellen.

Der König naht des Scheidens banger Stunde,
Und weinend ſteht der Freunde Schaar im Zimmer,
Da wird ihm noch errungnen Sieges Kunde,
Und ſeine Stirn erheilt ein freud'ger Schimmer.
Nicht ſchrecket jetzt, ſpricht er, des Todes Nähe,
Da ich der Polen Heere ſiegreich ſehe.

Doch Ruhm ſchwellt meinen Stolz, den unzähmbaren,
Und zügellos iſt die Begier geworden.

Der Zabrzecinski[69]) Stamm, verhaßt ſeit Jahren,
Fall ich bei Nacht an, laß' im Schlaf ihn morden,
Und als das Volk mir widerſtrebet, kehre
Ich in die Heimath mit des Fremdlings Heere.[70])

O ew'ge Schmach! Erinn'rung, jammervolle!
Der Anblick unſrer Adler, Lithau'ns Reiter[71])
Beugt nicht mein Herz, erfüllt mit finſterm Grolle,
Beugt nicht die Waffe in der Hand dem Streiter.
Ach! in den Reih'n erbitterter Barbaren
Kämpf' ich, ein Pole wider Polens Schaaren!

Als nach der Schlacht ich die unzähl'gen Leichen,
Die blutigen erblicke auf der Fläche,
Ergreift mein Herz ein Wehe ſonder Gleichen,
Und aus den Augen ſtrömen Thränenbäche.
Zu ſpät erkenn' ich mein entartet' Streben,
Und fleh' den König an mir zu vergeben.

Doch was ſich regt im umgewandten Herzen,
Enthüllt dem Zaaren tück'ſcher Feinde Stimme.
Der heißt Verrath der Reue bittre Schmerzen,
Der Tugend Wiederkehr. Im raſchen Grimme

Raubt er das Aug' mir, und mit Blut des Greisen
Besudelt, schlägt er mich in diese Eisen. "*)

Zehn Jahr' sind mir in diesem Grab verflossen,
Nicht Stern, nicht Sonne schimmen meinen Nächten.
Blindheit und Kummer waren mir Genossen,
Doch schwinden jetzt die Kräfte, die geschwächten;
Ich fühl's an meines Blutes mattem Fließen
Wie bald der Tod mein Auge werde schließen.

Bald magst du auf die jammervolle Leiche,
O Kind, 'ne Hand voll fremder Erde streuen.
Dann aber stirbt die barbar'schen Reiche —
Beglückt, wer sich der Seinen mag erfreuen.
Und unser edles Volk wird das Verbrechen
Des Vaters nicht an seinen Kindern rächen.

Anblick des Vaterlands macht leicht vergessen
Die Thränen all' die diesen Tagen flossen.
Der Heimath Berge wird dein Auge messen,
Die Kirchen, die der Ahnen Gruft umschlossen,
Die Freunde, die Verwandten all' die Lieben —
Mir fluchen sie, dir sind sie hold geblieben.

O würde durch mein schreckenvolles Ende
Der Pole doch auf ew'ge Zeit gewarnet,
Daß er sich nie auf meine Bahnen wende,
Wenn ihn verderblich Jähzorns Bann umgarnet.
Wenn der Verräther überlebt der Schande,
Hüllt er in Trauerflor nicht Polens Lande?

Kaum daß der unglückselige Greise schweiget,
Durchdringt ein schmerzlich Stöhnen das Gefängniß.
Sein Haupt sinkt auf der Tochter Schooß geneiget,
Und ihn ereilt das düstere Verhängniß. —
So starb ein Held, der ew'gen Ruhm errungen,
Wenn er des Felsenherzens Stolz bezwungen.

Konstanty Fürst Ostrogski.

(† 1553.)

Kein Schlummer will Rewcras [73]) Auge laben,
All' seine Kraft hat Siechthum überwunden,
Da heißt er nah'n den treuen Edelknaben,
Die Last zu täuschen banger Leidensstunden.

Nimm Knappe, spricht der Hetmann schwach, die Zither,
Laß sie an meinem Lager bald erklingen,
Stimm' an ein Lied von hoher Thaat der Ritter.
Der Jüngling folgt: ernst hebt er an zu singen:

Lebt' einst ein Held zu Siegesmundes Zeiten,
Der nicht der Furcht, des Schreckens Namen kannte,
An Wuchse nicht, an Kraft ein Ries' im Streiten —
Konstanty Ostrogs Fürst man ihn benannte.

Den Jüngling reißt aus seiner Lanzenmänner
Getreuen Schaar, in dem Gedräng der Schlachten, [74])
In Feindes Reih'n der saumerschmäh'nde Renner —
Der Ritter muß als Kriegsgefangner schmachten.

Der Zaar [1]) belastet ihn mit Eisenringen,
Und stürzt ihn in des Kerkers Nacht, des feuchten,
In welche nie der Menschen Stimmen dringen,
Nie Sternenschimmer, nie des Tages Leuchten.

Da wälzen heervernichtend die Tataren
Auf Rußland sich, umwandelnd es zur Wüste.
Der Zaar verzweifelnd, hülflos in Gefahren,
Tritt zum Gefangnen, der so grausam büßte.

Ostrogski, spricht er, manche That der Ehre
Die du vollbrachtest dienet mir zum Pfande.
Nimm Helm und Schild, und führe meine Heere,
Und bist du Sieger, fallen deine Bande.

Der Poln'sche Feldherr treibt zur Flucht die Horden,
Da wagt's der Zaar sein Wort zurückzuziehen.
Verachtend ihn, der wortbrüchig geworden,
Besteigt der Fürst das Roß um zu entfliehen.

Schon jagt er lang' durch finstrer Wälder Schweigen,
Da sieht ein Kirchlein er im Buchenschatten,
Aus dem zum Himmel heil'ge Hymnen steigen,
Mit denen sich der Orgel Klänge gatten.

Er tritt ins Heiligthum, und betend senkt er
Die Stirn: Herr! den als Hort Gebeugte ehren,
Vertheidiger Schuldloser, Hartgekränkter,
Laß wohlbehalten mich zur Heimath kehren!

Noch knie't er dort. Verfolgend auf dem Wege
Jagt der Bojar vorbei an der Kapelle.
Ostrogski eilt auf wildverwachsnem Stege
Zum König, zu des Vaterlandes Schwelle.

Kaum ist ihm Lithau'ns Führerstab [16]) verliehen —
Der Rache Gluth erlittne Kränkung schüret —
Eilt er nach Orsza mit dem Heer zu ziehen,
Wohin der Zaar sein zahllos Volk geführet.

Die Brust mit Stahl bedeckt zum nahen Streite,
Helm auf der Stirn, mit blankgezücktem Schwerte,
Fliegt er durch seine Schaar, die kampfbereite,
Dem Sturmwind gleich auf weißgeflecktem Pferde.

Kämpft, wackre Ritter, kämpft für eure Ehre!
So ruft er laut. — Schon schmettern ihre Klingen;
Aus tiefgeborten Wunden scharfer Speere
Sieht überall man Ströme Blutes dringen.

Von achtzigtausend Feindes Streitern ruhte *)
Die Hälfte als Leichen auf dem Blutgefilde.
Und — grausenvoll! — im Quell gefärbt mit Blute
Der Lechzende den Durst helmschöpfend stillte.

Nicht lange weilt Ostrogski auf dem Schlosse
Der Ruh' im Arme seiner Gattin pflegend.
Der Tatar schwärmet rings auf flücht'gem Rosse,
Gefangne raubend, Städt' in Asche legend.

Hetmann von Lithau'n wie von Polens Krone,
Fliegt er nach Wiśniowiec. **) Dort sind die Wagen
Zum Wall gethürmt vom wilden Wüsten-Sohne,
Daß Kriegsgeschrei weittin die Lüfte tragen.

Konstanty ruft: Ihr theuern Kampfgefährten,
In unsre Hand ist der Barbar gegeben;
Die Zeit der Rache naht, der langgenährten, —
Seht dort der Städte Rauch zum Himmel schweben.

Geraubter Weiber, reiner Jungfrau'n Klagen
Dringt bis zu uns. In unwegsame Wälder
Birgt der beraubte Landmann sich mit Zagen.
Der Pferde Huf zermalmet unsre Felder.

Er läßt das Streitroß in die Höhe steigen,
Den Feldherrnstab umspannet seine Rechte.
Dem Helden Ehre, spricht er, Schmach dem Feigen!
Jetzt fort, zeigt euch als Männer im Gefechte.

Ob sich verwegen auch der Tatar wehre,
Die Luft verdunkelnd mit der Pfeile Wolke —
Der Pole sprengt die Reihen seiner Heere,
Und tödtet tausende von Feindes Volke.

Aus dreißig Schlachten ging der Held als Sieger.
Und Siegesmund, der Greis, um ihn zu ehren,
Heischt daß der lorbeerüberdeckte Krieger
Soll' im Triumph bei Volkes Jauchzen kehren.“

Noch vieles blieb vom Knappen unbesungen,
Wie sich in Kämpfen tummelten die Ritter —
Vom Schlaf und Singens Müdigkeit bezwungen
Neigt' er das Haupt, entschlafend auf der Zither.

Johann Tarnowski.

(geb. 1488, ſt. 1561.)

(Trauerklage eines Ritters bei'm Tode ſeines Feldherrn.)

Weshalb hat das Geſchick des Greiſes Jahre
Gefriſtet zu ſo herbem Kummer?
Weswegen ſanken die ſchon grauen Haare
Mit dir nicht in die Gruft zum Schlummer?
Ich ſtritt mit dir, durchirrte fremde Zonen:
Du ſtarbſt — mich mußte das Geſchick verſchonen!

Ich weiß wie dich — ſeitdem ſind Jahr' entſchwunden —
Zawiſza ſandt' auf fremde Fluren. [80])
Zu Freunden hatte uns ſein Wort verbunden,
Die Waffenbrüderſchaft ſich ſchwuren.
In Paläſtina, Syrien, an dem Nile [81])
Flogſt du durch hohe That zu Ruhmes Ziele.

Der Drang nach Ehr', ein Sporn des Echs Geſchlechte,
Führt raſtlos ihn von Krieg zu Kriegen.
Der Heimath Schutz genügt nicht. Wo Gefechte
Entbrennen, dorthin wird er fliegen.

Wo ist ein Land, so weit die Sonne leuchtet,
Das niemals hätte unser Blut befeuchtet?

Nie hebst du fürder diese kräft'ge Rechte,
Die so viel Feinde überwunden!
An ihrer Spitze sehn dich im Gefechte
Nicht mehr die Streiter, reich an Wunden.
Ruh' deiner Asche, edelmüth'ger Krieger,
Niemals besiegter, immer immer Sieger! —

So denkt des theuern Feldherrn der Bejahrte,
Des' Busen zehr'nde Schmerzen füllen.
Tarnowskis Leiche zieht, die aufgebahrte,
Langsam einher in Trauerhüllen.
Das Heer, das Volk in Thränen schwimmend, leitet
Ihn zu der Ruhestatt, die ihm bereitet.

Voraus trägt ein Geharnischter die Lanze, [82])
Umschlungen von des Lorbeers Zweigen.
Die Tafeln folgen, die in hellem Glanze
Des Feldherrn Siegesthaten zeigen:
Obertyn, Homel, Starodub, errungen
Mit Sturm, ins Joch die Wallachei gezwungen. [83])

Im Heiligthum, geſchmückt mit Goldgewande,
Uchanski's [84]) weih'nde Reden ſchallen:
Tarnowski, der erfahrne Rath dem Lande,
Der eifern in Senates Hallen,
Dem Throne treu, das Recht, die Freiheit ehrte,
War's, der der Wuth des Adels-Aufruhrs wehrte. [85])

An Feier alten Ritterbrauches mahnen
Die Reiter, die im Stahlkleid ſchimmern,
Und Roſſesſchweif, [86]) der Perſer Köcher, Fahnen
Mit mächt'gem Schlag am Sarg zertrümmern.
Ein Rittersmann mit Helm und Panzers Wehren
Naht hoch zu Roß den heiligen Altären.

Anfänglich ſchleicht das Pferd mit trägem Gange,
Das Haupt zur Erde tief geſenket,
Doch plötzlich folget es dem muth'gen Drange
Des Ritters, der es kräftig lenket,
Deß' Lanzenſtoß die Laſt der Waffen alle
Vom Sarg zur Erde wirft im dumpfen Falle. [87])

Und wie ein Augenblick den Prunk zertrümmert,
Den Glanz, der ird'ſche Macht umgeben,

Gewahrt das Auge, das von Thränen schimmert,
Wie tüchtig Hoheit, Größe, Leben.
Ob Steine auch die Hülle übermauern,
Ganz starb er nicht, sein Ruhm wird ewig dauern.

Polonias Zähre, als es ihn verloren, **)
Floß lange. Seines Schattens Weihe
Beschwor der Greis im Saal der Senatoren,
Der Feldherr vor des Heeres Reihe.
Und Heil dem Lande, wo des Ruhmes Kronen
Dem Edlen dankbar weih'n die Nationen.

Siegesmund August.

(geb. 1527, † 1572.)

Zwei Völker eint die hohe Königshalle,
Die zu dem feierlichen Tage nahten;
Die Senator'n, des Reiches Ritter alle
Mit Stahl bewehrt, die heiligen Prälaten.
Den Zepter führt Auguſtus in der Rechten;
Rings ſtehn des Landes Richter, die gerechten.

Chodkiewicz, Kmita ſtehn mit Marſchallſtäben
Am Thron, den Goldſtoff ziert Demantenbieget.
Sieniawski darf den Feldherrnſtab erheben,
Das Schwert Zborowski, Radziwill das Siegel.
Mit abgezognem Kolpak wird von Allen
Der Fürſt begrüßt, deß' Worte laut erſchallen: [89])

Der letzte Fürſt aus eurer Kön'ge Reihe
Berief euch heut, ihr Fürſten und Magnaten,
Zu künden wie des Reiches Wohl gedeihe,
Mit euch das Heil der Völker zu berathen.

Des blüh'nden Liefflands räum'ge Port' am Strande
Des Meers, sind jetzt verbunden unserm Lande.

Weit ist der Ruhm der Ritterschaft erklungen:
Roman Sanguszko schlägt Wasil den wilden [90])
Dreimal, und hat ihm Ula abgerungen;
Radziwill siegt auf Newlas Blutgefilden,
Und Laski, [91]) der die Macht der Räuber fällte,
Schlägt bei Orzakow auf die luft'gen Zelte.

Wir sind und bleiben auch für immer mächtig,
Wenn dieses Lithau'n, dem mein Stamm entsprossen
Den Bruderarm um Polen schlingt einträchtig,
Wenn beide Reiche ew'gen Bund geschlossen.
Was kann mich, eh' ich scheide, mehr beglücken,
Als eines Volkes Söhne zu erblicken.

Der Reichstag ruft: Auf immerdar verbunden!
Da treten ein zwei Ritter mit Panieren,
Von der errungnen Lorbeern Kranz umwunden,
Die Lithau'ns Reiter, Polens Adler zieren.
Die Völker, die sich in die Arme fallen,
Füll'n mit dem Ruf: Uns scheidet nichts! die Hallen

Noch perlt in Aller Blick der Thau der Freude,
Da ruft Przerembski, Großkanzlar der Krone,
Den Fürsten Preußens auf zum heil'gen Eide
Der Huldigung, der Treue Polens Throne.
Und Albrecht [92]) naht des Lehnsmanns Pflicht zu büßen,
Neigt sich, und sinket zu des Königs Füßen.

Augustus reicht ihm die entrollte Fahne:
Dir, edler Fürst, vertrau' ich Preußens Lande,
Die reichbegüterte, spricht er. Es mahne
Des Schwertes Streich dich an des Lehnes Bande.
Laß lohnend mit der Kette goldnen Ringen
Den Nacken jetzt von Königshand umschlingen.

So bleibe treu dem fürstlichen Geschlechte,
Das überreiche Gaben dir gewährte,
Ein treuer Schirmer uns'rer Landesrechte,
Und wider Feind' ein treuer Kampfgefährte.
Es lebt ein Gott der Treue Bruch zu rächen,
Früh oder spät, die Straf' ereilt den Frechen.

Heinrich von Valois.

(geb. 1551, ſt. 1589.)

Auguſtus ruht, vom Stamm der Jagiellonen
Der Letzte, auf dem Leichenbette.
Die Senatoren, Prieſter, die Nationen
Umdrängen rings die Trauerſtätte.
Die Luft erfüllt der Weinenden Geſtöhne,
Der Grabesglocken weithinſchall'nde Töne.

Der ſtarre Leichnam, nächt'ge Florgewänder,
Sie mahnen ernſt: Die Fürſten waren
Des Ruhms, der Größe Quell für Polens Länder
Im Raum von zwei mal hundert Jahren!
Der Freiheit denkt ein Jeder, Leids durchdrungen,
Der fremden Völker, die das Schwert bezwungen.

Iwan der Reußen Zaar greift nach der Krone, [93])
Mit Valois von der Seine Strande
Der Erzherzog, der Fürſt auf Schwedens Throne.
Der Meinung Streit verheert die Lande.
Schon ſchwingt die Zwietracht ihre Feuerbrände,
Und reicht zum Frevel, blut'gen Mord die Hände.

Firley [94]) ragt ruhmvoll aus der Edlen Mitte,
Reich an Verdiensten wie an Jahren.
Durch sanfte Stimme, brüderliche Bitte
Stillt er die Wuth empörter Schaaren.
Des Vaterlands, spricht er, mögt ihr gedenken,
Und laßt durch Mehrheit eure Stimmen lenken.

Hier jauchzt das ganze Volk: (im Wiederhalle
Ruft es das Echo ohne Ende)
Heinrich begehren wir zum König Alle!
Des Reiches Primas [95]) hebt die Hände
Zum Himmel, der bestürmt von Glockenklängen,
Vom Jubel wird, und heiligen Gesängen.

Nur kurze Frist uns der Erkorne leitet.
Kaum hört er von des Bruders Ende,
So schwingt, als Nacht die dunkeln Schleier breitet,
Selbdritt'n er sich aufs Pferd behende.
In tiefen Schlummer ist das Land versenket,
Als rastlos er den Lauf zur Fremde lenket. [96])

Johann Tenczon [97]) folgt hastig seinen Schritten
Ereilend ihn auf Schlesiens Fluren.

Ach! weshalb fliehst du, tönen seine Bitten,
Uns Alle, die dir Treue schwuren?
Verwirfst ein Volk, dem Ruhmes Kränze blühten,
Und gibst dich Preis der Zwietracht blindem Wüthen.

Genügt dir nicht das Königreich, das weite,
Dem nur der Don, die Düna Schranken?
Gesetze, Ritter unverzagt im Streite,
Sind Stützen welche niemals wanken.
Der Piasten Zepter, ihn verachte nimmer,
Und sey ihr Erbe in des Ruhmes Schimmer.

Und trifft du eitlen Prunk und Haufen Goldes
In unsrer Mitte auch nur selten —
Dir ward ein treues Volk, der Ehre holdes —
Und dies kann Alles reich vergelten.
Giebts denn ein Opfer mühsam zu erringen,
Das wir dir nicht mit freud'gem Herzen bringen?

Er sprichts und zieht den Dolch mit Blitzesschnelle —
Der König sieht es mit Entsetzen —
Und stößt — hell springt hervor des Blutes Welle:
Die Ströme, spricht er, die mich netzen

Mein Wort bekräft'gend, mögen dir bewähren,
Welch einem Volk du willst den Rücken kehren.

Der König ruft, und seine Thränen fließen:
Du herrlich Volk! Ich kann dem Rufe
Des Vaterlandes nicht das Ohr verschließen.
Sein Drangsal ruft mich zu der Stufe
Des Throns. Ich gehe, um zurück zu eilen,
Und dann bei euch, ihr Theuern, stets zu weilen. **)

Stephan Batory.

(geb. 1537, gest. 1586.)

Es künden unsre Thaten, unsre Siege
Zum ewig strahl'nden Bild gereihte,
Wie hoch der Kriegesruhm der Polen stiege,
Wenn sie ein Held wie Stephan leite. [99])

Der Goldreif schmückt Batory kaum, so stürmen
Auf Litthau'n wild Zaar Iwans [100]) Speere.
Sie lagern sich vor Revals, Rigas Thürmen,
Und schon entbrennt der Kampf der Heere.

Zahllose Feinde schaaren sich vor Wenden,
Das Volk verzaget knecht'scher Weise —
Da drängt ein Weib, deß' Reize Jeden blenden,
Sich in der Rathsherrn bange Kreise.

Soll, spricht sie erst des schwachen Weibes Stimme
Der Polen Pflichtgefühl erwecken?
Euch drohen Ketten und des Feindes Grimme,
Uns ewiger Entehrung Schrecken.

Doch theilen will ich nimmer eure Schande,
Nie schau'n die Frevel der Elenden,
Mich niemals schmiegen in des Fremdlings Bande —
Als freie Polin will ich enden!

Die schnee'ge Brust durchbort des Dolches Spitze,
Und mit der Linken schleudert sterbend
Sie in das Pulver glüh'nder Lunte Blitze,
Rings die verzagte Schaar verderbend.[101])

Batory hört's. Mit ritterlichem Heere
Fliegt er herbei, voll Zornes Gluthen,
Und wie der Sturm Schaumwellen wälzt im Meere,
So peitscht sein Schwert des Feindes Fluthen.

Sein Mannssinn, seine Kriegeskünste brechen
Polocks,[102]) Uswiata's, Rewals Wälle.
An Wielikolukis frechem Hochmuth rächen
Ihn seiner Schlünde Feuerbälle.

Bis an die Wolga tragen Siegerheere
Radziwills Tod, Verwüstung, Schrecken.[103])
Jetzt fühlen erst des Poln'schen Armes Schwere
Bisher noch nie besiegte Strecken.

Der Zaar erblickt, verlassen fast von Allen,
Des Heeres Blutbad, Niederlagen,
Wie feig zurück im Kampf die Rotten prallen,
Und Gram fühlt er am Herzen nagen.

Und als noch ein Kampf seine Schmach bezeuget,
Und des Tyrannen Völker fliehen,
Da flehet er um Frieden tief gebeuget —
Und Polens König hat verziehen.

Elegie auf Zolkiewski.

Cecoras Flur, durch die der Dnieſter ſchäumend
Sich drängt — Zolkiewski's Blut trank dieſe Erde —
Durchzieht Sieniawski, bang und ſchmerzlich träumend,
In ſtahl'nder Rüſtung, auf ſchneeweißem Pferde.

Mag Baum und Blum' im Maie duftend blühen,
Mag Mondesglanz die ſtille Nacht erhellen
Und auf dem Helm den Silberflügeln glühen —
Des Ritters Bruſt nur bange Seufzer ſchwellen.

Sein Herz durchbohrten blauer Augen Pfeile,
Ihr harter Sinn war's, der die Ruh' ihm raubte.
Er ſeufzt. Das Roß als ob's den Kummer theile,
Schleicht langſam nur mit tiefgeſenktem Haupte.

So träumend ſieht er, wie beim blaſſen Scheine
Des Mondes, Stahlglanz blitzet aus der Hecke.
Es iſt ein Helm. Das Wappen auf dem Steine
Zolkiewski's. Roſt erzeugten Blutes Flecke.

Er hebt ihn auf, und Thränen überthauen
Bei diesem Anblick kühnen Ritters Wange.
Er schaut des Schlachtfelds blutgetränkte Auen,
Hält an, und klagt im traurigen Gesange:

Cecoras Fluren, höret meine Klagen!
Ihr Stürme Wipfel beugend ries'ger Bäume,
Ihr mögt mein Lied in ferne Zeiten tragen,
Den Ruhm des Helden durch der Erde Räume!

Schon mit der Milch hast Muth du eingesogen,
Und deinen einst'gen Ruhm Zamoyski ahnet,
Als du, ein Jüngling noch, ins Feld geflogen,
Und dir durch Deutsche Reih'n den Weg gebahnet. [104])

Wie groß bewährt'st du dich vor deinen Streitern,
Als du des Feldherrn Siegeslauf begonnen!
Polonias Gränzen durftest du erweitern,
Hast stolze Reiche, Moskaus Burg gewonnen. [105])

Des Schlosses Thürme, all' die himmelhohen,
Sie stürzen donnernd ein. Feig sind die Schaaren
Der Moskowiten deinem Schwert entflohen,
Das siegend jetzt in Fesseln schlägt die Zaaren. [106])

Du Feldherr, Spiegel aller Ritterehren,
Stets wird der Tag in Poln'schen Herzen leben,
An dem du siegestrunken durftest kehren,
Und der Gefangnen Schaaren übergeben.

Fürst Siegesmund sitzt auf dem Thron erhaben.
Des Landes Väter im Scharlachtalare
Rings um Wladyslaw, den entzückten Knaben,
Da tritt Zolkiewski ein mit Moskaus Zaare.

Mein König, und du mächt'ges Volk der Serben!
Viel edle Fürsten sind gebeugt erschienen,
Nicht um als Opfer sie dem Stolz zu weihen,
Als Spiegel uns des falschen Glücks zu dienen.

Mag denn der Himmel, heut' uns huldreich, immer
Geleiten Polens Aar auf Siegesbahnen!
Mög' in dem Enkel er den Rächer nimmer
Erwecken für erlittne Schmach des Ahnen.

Ersatz für das was streitend es verloren
Wirst du, Wladyslaw, Moskaus Reich gewähren.
Sey stets gedenk als Fürst, wo du geboren,
Dies Land, nie mög' es deine Lieb' entbehren.

So sprach der Held. Glutreiche Augenblicke,
Wie schnell verdrängt durch blut'ge Niederlagen!
Es darf sich in des Kampfes Mißgeschicke
An heil'ges Haupt der Türken Säbel wagen. [109])

Und unter Thränen, der Verzweiflung Klagen,
Wird von dem Heer sein Grabmal aufgethürmet.
Nur schlichte Worte Ruhm und Tod besagen:
Das Vaterland hat seine Brust geschirmet!

Du theurer Helm, der seine Stirn umzogen,
Die Locken, die in Polens Dienste bleichten,
Den Weg zum Ruhm, wenn du vorangeflogen,
Wies unsrer Ritterjugend oft dein Leuchten.

Ich schwör's, du sollst nicht eh'r mein Haupt beschirmen,
Als bis der Feinde Blutstrom mich befleckt,
Bis Leichen auf Cecoras Feld sich thürmen,
Als Opfer seinen Manen hingestrecket.

Sieniawski sprichts. — Tod oder Ruhmes Glänzen
Sucht er im Kampf, und läßt was er beschworen.
Im Helm Zelikowski's, reich an Lorbeerkränzen,
So naht er der, die liebend er erkoren.

Hold ſtrahlten jetzt der blauen Augen Sonnen,
Weil immer Liebe ſich zum Ruhme neigte.
Den Krieg verdrängten ſüßer Sehnſucht Wonnen,
Und Mürt' an Lorbeerſtatt ſein Haupt umzweigte.

Elegie auf Stephan Potocki.

Höret junge Ritterdegen
Meiner Laute Trauerklänge.
Mögen Ruhmbegier erregen
Helden feiernde Gesänge.
Hört, wie mit dem Kranz der Thaten
Seine Stirn der Held umwunden,
Und im Kampf für die Penaten
Er den Schlachtentod gefunden.

In Podoliens reiche Triften
Ist Chmielicki *) eingefallen.
In der zack'gen Felsen Klüften
Laut der Mütter Klagen schallen.
Von dem Felde, von dem Pfluge
Weicht entsetzt der bange Pflüger.
Rings herbei im frohen Zuge
Strömen jüngstgeworbne Krieger.

Jahre, Güter, Ehren krönen
Nikolay, [109]) den edlen Greisen,
Dessen Ohr von fern schon Stöhnen,
Jammer, blut'ger Mord zerreißen.
Schmerzlich seufzt er, seine Wangen
Ueberströmen Thränenbäche,
Helle Jugend ist vergangen —
Jetzt erdrückt ihn Alters Schwäche.

Doch des Greises Kräft' erschlaffen,
Und der Sperr entsinkt der Rechten.
Männlich stark zu Roß und Waffen
Eilt der Sohn für ihn zu fechten.
Feind der Friedensruh verbrachte
Seufzend er der Jugend Lenze,
Vor Begierde zitternd dachte
Er des Kriegs und dessen Kränze.

Sohn, spricht Nikolay mit Zähren,
Unsers Landes Seufzer mahnen.
Wappne dich mit Ritters Wehren,
Ehre dich und deine Ahnen.

Nur dem Vaterlande, Knabe,
Sind gewidmet deine Stunden.
Freudig nah' ich mich dem Grabe,
Kannst du deinen Ruhm bekunden.

Sprichts, verleiht ihm seinen Segen,
Ihn mit Vatersarm umschlingend.
Stephan greift nach Rüstung, Degen,
Dunkle Lockenringel zwingend
Untern Helm von lauterm Golde.
Doch, eh' in den Kampf der Ritter
Stürzt, erblickt er die holde
Herrin auf Balkones Gitter.

Elsbeth jugendlich und blühend,
Sie, die Lieblichste von Allen,
Wangen wie die Rose glühend,
Lippen wie des Meers Korallen,
Ward dem Jüngling nur gewogen
In der reichen Schaar der Freier,
Der zuerst zum Kampf geflogen,
Dem gleich Ruhm und Liebe theuer.

Der Gewappnete begrüßet
Sie, für die sein Herz nur schläget
Du hast mir die Welt versüßet,
Du allein, spricht er bewegt.
Deine Liebe mag umschweben
Mich im Schlachtgewühl der Heere.
Und der Pulse letztes Beben
Weih ich dir und meiner Ehre.

Schmerz zerreißt der Liebe Eide,
Thränen Elsbeths Stimm' ersticken.
Und ein Band von weißer Seide
Reicht sie ihm mit nassen Blicken.
Geh, sey sieggekrönt im Streiten
Unter diesem Liebeszeichen,
Und dein Glück zu allen Zeiten
Möge meiner Liebe gleichen.

Aber horch! Trompeten klingen,
Und mit Schien' und Eisenhaube
Schnell herbei die Ritter dringen;
Wolken fliegen auf vom Staube.

Freie Plätze, Thore, Warten
Deckt neugier'gen Volks Gedränge.
Brücken, die das Schloß bewahrten,
Fallen — kampfwärts zieht die Menge.

Um die Goldfluth [110]) zu erreichen,
Müssen sie die Nacht durch eilen.
Blut'ge Wolken — trübe Zeichen —
Scheut die Sonne sich zu theilen.
Bohdans [111]) Heere überdecken
Alles, wo das Aug' hingleite.
Mehrzahl kann nie Stephan schrecken,
Der mit Wen'gen fliegt zum Streite.

Jetzt umarmen sich die Heere.
Feurig fliegt der Tod dazwischen,
Helme sprengt der Hieb, der schwere,
Bolzen durch die Lüfte zischen.
In des Schlachtgetümmels Wogen
Kämpft der Führer, bis der Pfeile
Spitzen jach ins Herz ihm flogen,
Bis ihn ew'ger Schlaf ereile. [112])

Ach des Führers Fall entringet
Uns des sichern Sieges Weihe.
Schmerz statt Heldensinns durchdringet
Der geschaarten Kämpfer Reihe.
Wunden trocknen sie mit Klagen,
Die von dunklem Blute troffen,
Und auf ihren Schilden tragen
Sie des Heers, des Landes Hoffen. —

Unter grüner Eichen Laube
Ward der Ritter eingesenket.
Schwert und Schild und Eisenhaube
Knüpft ein Band von Blut getränket.
Dort verbringt die tiefgebeugte
Jungfrau thränenvolle Tage;
Lange Nächte durch bezeugte
Ihren Gram die Trauerklage.

Ruhe, theurer Freund, im Schatten
Unter dicht belaubten Bäumen!
Mag der Mond mit seinem matten
Licht dein stilles Grab umsäumen!

Sollte je ein Held die Blicke
Auf dies ſtolze Grabmal wenden —
Gleich dem deinigen Geſchicke
Mög' er kämpfen, ruhmvoll enden!

Stephan Czarniecki.

(S. 1666.)

In edlem Haus [115]) — Pflanzschule war's der Tugend —
Entfaltet' sich Czarniecki's Blüthe.
Kriegslust entflammte seine zarte Jugend:
Bei hoher Helden Lob erglühte
Die Stirn beim Kampfspiel in der Brüder Reihen,
Voll Ungeduld auch sich dem Krieg zu weihen.

Zu Kazanowski's siegender Standarte [116])
Schwört er. In schmucklos schlichter Hülle,
Speer in der Faust, und auf der Stirn die harte
Stahlhaub', so zieht er in der Stille
Der Nacht auf Kundschaft, Feldwacht, Streifereien,
Und siegreich kehrt er stets zu seinen Reihen.

Der holden Kobierzycka schwört er Treue
Vor dem Altar, und spricht im Scheiden:
Chmielnicki's blut'ge Horden drohn aufs Neue — [117])
Gefahren werd' ich nimmer meiden.

Und kehr' ich reich an Wunden aus den Schlachten,
Wird mich Sophia wohl deshalb verachten?

Nach der Ukraine fliegt der Adlerschnelle,
Kühn vor Monasteranska dringend;
Erklimmt mit bloßer Bruft zuerst die Wälle,
Blitzgleich das Schwert im Kreise schwingend —
Als feindlich Blei ins Antlitz ihm gedrungen.
Noch blutend fragt er: Ist die Stadt bezwungen?'''[116])

War je 'ne Schlacht, in der den kecken Ritter
Bei diesem Kampfe ihr vermisstet?
Die Burka schützt vor Sturm und Ungewitter,
Bei Tag, bei Nacht bleibt er gerüstet.
Die Gattin hört's wie oft sein Blut geflossen,
Sie ehrt den Helden, bangt um den Genossen.

Er ist allein ein Damm für Schwedens Heere,
In Krakaus Veste eingenget,
Den tausend Stürmen trotz'ge Gegenwehre,
Stets wird der Feind zurückgedränget.
Nur bitterer Mangel kann das Thor erschließen,
Und Gustav[117]) eilt den Helden zu begrüßen.

Die Ritter sammeln sich, bereit zu Fehden,
Schnell wieder unter seinen Zeichen.
Am Tanstrom trifft, zerstäubet er die Schweden,
Die niegeahntem Feinde weichen.
Zu Roß stürzt er sich in des Flusses Bette,
Greift an und deckt mit Leichen rings die Stätte.[118])

Wo sind die Schweden, nicht wie stark? so fraget
Er stets vor seinen Reiterschaaren,
Mit denen er die blut'gen Kämpfe waget.
Kaum mag sich Gustav den Gefahren
Der Haft in Rudnik durch die Flucht entziehen,
Mit ihm die eingedrungnen Schwärme fliehen.

Nach Schleswig zieht er mit des Königs Heere,
Da tönen seiner Tochter Klagen:
O wollte Gott, daß ich ein Knabe wäre,
Um wider Schweden mich zu wagen![119])
Denn Weib, spricht er, ist nur der Ruhm verliehen,
Der Heimath edle Söhne zu erziehen.

Czarniecki pflanzt den Sproß von Polens Ehre
Auf fremde Gau'n mit seinen Rotten.

Vertraut sich keck dem sturmbewegten Meere,
Dem ungewissen Loos der Flotten. [120])
Die Völker staunen, denn vergeblich stellen
Sich ihm entgegen Feind' und Sturmes Wellen.

Und straffer nur des Helden Sehnen spannet
Die Last, der Polen unterlieget.
Stets kämpfend hat er Moskau übermannet
Ragoczy in das Joch geschmiedet. [121])
Kosaken, Tartarn trifft das Schwert der Rache,
Verderblich ihrer Zelte luft'gem Dache.

Erliegend Kriegsbeschwerden wie dem Ruhme
Eilt er zurück nach Warschaus Mauern.
Voran zieht ihm der kecken Ritter Blume.
Um die gebüßte Freiheit trauern
Gefangner Schwärme. Hundert Fahnen wehen [122])
Bei dem Triumphe als des Siegs Trophäen.

Den Thoren nah'n zuerst Holzacki's Schaaren.
Zerfetzte Kleider, breite Narben,
Gesichter, hiebzerspaltne offenbaren
Die Felder wo sie Ruhm erwarben.

Mit Jubelrufe grüßt das Volk die Krieger,
Mit ehr'ndem Dank der Fürſt den edlen Sieger.

Und ſchon ergraut in Lagern und Gefechten
Iſt wiederum der Greis gezogen
Wo die Koſaken ihre Hürden flechten [132])
Dort an des Dniepers ſtolzen Wogen.
Da bricht die Kraft. Er fühlt ſein Leben enden
Auf Stroh in lehmgeklebter Hütte Wänden. [134])

Da naht des Königs Bote, hergeſendet
Den Feldherrnſtab zu überreichen.
Czarniecki ſpricht: Jetzt wo mein Leben endet,
Wird mir zu ſpät der Gnade Zeichen.
Doch ſah der Pole ja, daß Ruhm und Ehre
Auch ohne dieſe Würd' erreichbar wäre. [135])

Schon ſterbend ſpricht er: Einmal noch erblickte
Ich gern mein Roß, ſo treu im Streite.
Der Gaul, der reich mit Zaumgeſchirr geſchmückte,
Erſcheint, Schild, Streitkolb' an der Seite.
Schwer ruht die Laſt der Köcher auf dem Pferde —
Es ſieht den Herrn, und ſenkt das Haupt zur Erde.

Ihr Knappen, spricht der Greis, den Enkelsöhnen
Mögt ihr dies edle Roß bewahren; [126])
Auf ihm wird Rittersruhm und Sieg sie krönen,
Wenn stets sie nach dem Spruche fahren:
„Wer seine Heimath liebt, wer Gottvertrauen,
Ein Schwert, ein Roß hat, darf frisch um sich schauen!“

Michael Korybut.

(geb. 1638, gest. 1673.)

Nicht fern vom Fürstensitz, nach Wola's Auen,
Berühmt in unseren Annalen,
Drängt sich in Reihen, nicht zu überschauen,
Polonias Adel zu den Wahlen. [127]
In Schuppen [128]) sammeln sich des Landes Greise,
Auf stolzen Rossen ferne Gau'n und Kreise.

Wohin das Auge fliegt, ihm glänzen immer
Der Ritter Tausende entgegen,
Mit Fähnlein, in der Farben buntem Schimmer,
Die tändelnd Zephyre bewegen.
Das Volk steht kampfgerüstet wie zur Fehde —
Rings Pferde Wieh'rn, Gesumm verworrner Rede.

Der höchste Priester [129]) läßt von goldnem Wagen
Sich durch des Volkes Fluthen führen.
Wer ist der Held, so tönen seine Fragen,
Den ihr zum König wollt erküren?

Die Großen ſchweigen, doch vom Adel tönt
Der Ruf: Den Piaſten, Michael, ihn krönet! [130] —

Der König windet ſich aus dem Gewühle,
In theurer Mutter Arm zu eilen.
Er beugt das Knie voll kindlicher Gefühle
Und fleht, ihm Segen zu ertheilen. [131]
Sie preßt ihn an die Bruſt, mit Thränenbächen
Den Sohn benetzend, hebt ſie an zu ſprechen:

Die Mutter die ſich eines Sohnes freute,
Die, eh' noch geſtern war verklungen,
Den Sohn begrüßte, grüßt den König heute,
Und weiht ihm ihre Huldigungen.
Und wie ſie dich den beſten Sohn muß nennen,
So lern' als Vater dich dein Polen kennen.

Wohl ſchwere Laſt wird dir von nun zu tragen.
Dem Reiche drohen rings Gefahren.
Uns ſchützen, frechen Trotz in Ketten ſchlagen,
Dem Land des Friedens Ruh' bewahren,
Ward dir zur Pflicht. Doch wie an Heeres Spitze
Dein Vater, glänz' du auf der Fürſten Sitze.

Doch nicht erfüllt ward dieser Mutterſegen.
Der Fürſt im edelſten Beſtreben,
Zerſchmettert wird er von des Schickſals Schlägen.
Empörung wagt's ihr Haupt zu heben;
Der Türke ſiegt. [113]) In frühem Tod erkennet [113])
Der Fürſt, wie häufig Thron und Glück getrennet.

Anmerkungen.

1) Der Volkssage zufolge war das Ende Popiels dem des Bischof Hatto gleich, er kam durch Schaaren von Mäusen, welche ihn bis in seine am Goplo-See befindliche Burg verfolgten, um. (Popiels Namen ist zweifaldig, Piast's einfaldig).

2) Die alten Polen pflegten geschorne Scheitel zu tragen. Der Tag, wo der 13jährige Knabe seines Haares beraubt wurde, bezeichnete dessen Eintritt in die männlicheren Jahre, und wurde als Feiertag angesehen

3) In Polen herrschten die Piasten bis 1370, in Mazowien bis 1526, in Schlesien sogar bis 1675.

4) Bolesław chrobry.

5) Mieczysław ft. 992.

6) Das Schwert, mit welchem er in das goldne Thor zu Kiew hieb, erhielt von der dabei erhaltenen Scharte den Namen des scharfigen (szczerbiec); es wurde bis auf unsere Zeiten unter den königlichen Schätzen in Krakau aufbewahrt, und die Könige pflegten sich mit ihm bei der Krönung zu umgürten. Zu Ende des vor. Jahrh. wurde der Säbel nebst den andern Zeichen der Königswürde heimlich entführt.

7) Die eisernen Säulen, welche B. als Siegesdenkmale errichten ließ, standen zwischen der Elbe und Saale, am Dnieper, und diese wurde von den in Kiew vorgefundnen Schätzen errichtet; die dritte am Ossa zwischen Rogazna und Lazyn. Letztere ließen die Kreuzherrn, welche späterhin das Kulmerland inne hatten, umstoßen.

8) Er ſtarb in Poſen, den 21ten April 1079, in einem Alter von 56 Jahren, nach 29jähriger Regierung. Sein in Stein gehauenes Grabmal war noch bis vor wenigen Jahren daſelbſt zu finden. Nachdem es zerſtört worden war, wurden die Ueberreſte B's. nach Pulawy gebracht.

9) Miecyslaw war der Sohn des Streitbaren, Ryxa eine Deutſche. Nach dem Tode ihres Gemahls entfloh ſie mit ihrem Sohn Kaſimierz und den Kronſchätzen in ihr Vaterland.

10) Böhmiſchen Chroniken zufolge entführte Bretislaw, Herzog von Böhmen, nachdem er ſich Schleſiens, Mährens und der Lauſitz bemächtigt hatte, aus Gneſen den Leib des heil. Albrecht, und alle die Geſchenke, welche Boleslaw der Domkirche geweiht hatte, das Kruzifix von gediegenem Golde, welches 12 Karläne kaum zu heben vermochten, drei ganz goldne mit Edelſteinen verzierte Tiſche, von denen jeder 30 Pfund wog, und viele andere koſtbare Zierrathen.

11) Kazimierz lebte in einem Benediktiner-Kloſter in Frankreich.

12) Bielski überliefert dieſe Worte.

13) Kazimierz †. den 28. Nov. 1058. Bielski erzählt von ihm, daß er der erſte König der Polen geweſen, welcher habe leſen können.

14) Boleslaw ſmialy.

15) ſ. Anm. 6.

16) Stanislaw Szczepanowski, Biſchof von Krakau, war es, welcher ein Opfer ſeines unzeitigen Eifers fiel, d. 8. May 1079.

17) bei Krakau.

18) auch Diſlach genannt. Boleslaw entſagte im 20ſten Lebensjahre.

19) Boleslaw Krzywousty.

20) Wladislaw Hermann, der Bruder Boleslaw des Kühnen, folgte dieſem auf dem Throne, und war Vater von Boleslaw mit dem ſchiefen Munde.

21) Er unterwarf ſich Preußen und Pommern, und nahm die Städte Bialogrod, Kolberg, Wollin, Kamin, Köslin und Gyarnikow. Die Ruſſen huldigten ihm mehremale

22) Als karakteristisch verdient folgender Zug aufbewahrt zu werden. Nachdem der Kaiser Heinrich vor Glogau die Polnischen Gesandten nicht durch Drohungen einzuschüchtern vermochte, zeigte er ihnen seine Schätze und die mit Gold gefüllten Kisten. Mit diesen, sprach er, werde ich euch wohl zu Paaren treiben. Hierauf zog einer der Gesandten, Namens Skarbek, den Ring vom Finger und warf ihn mit den Worten: So wollen wir Gold zum Golde legen zu den Goldhaufen. Der Kaiser entgegnete: Hab' Dank! und von dieser Gelegenheit nahm die Familie Skarbek den Namen Haddank, den sie noch jetzt führt, an.

23) Als Heinrich von Boleslaw Tribut einforderte, antwortete dieser: Mich zwingt nichts, dir auch nur einen Heller als Lehnsmann zu geben. Denn wisse daß ich lieber ganz Polen durch Krieg einbüßen, als es im Frieden und mit Schande besitzen will.

24) Das Städtchen Hundsfeld bei Breslau.

25) Mieczysław der Alte, Leszeks Vatersbruder, kam in der Theilung Groß-Polen ursprünglich zugefallen. — In demselben Gedichte, Stanze 4, Vers 1 ist statt Thränen zu lesen Zähren.

26) Władysław Lokietek.

27) Konrad Fürst von Mazovien hatte aus Palästina zum Schutze gegen die heidnischen Preußen den Deutschen Orden eingeladen, und ihm das Kulmer Gebiet eingeräumt. Kaiser Friedrich II. und Papst Honorius III. bestätigte 1226 diese Schenkung. Der hier angeführte Sieg über den Deutschen Orden fiel bei Plowce vor, den 27. September 1331.

28) Albona, starb den 8. Juny 1339.

29) Lokietek starb 1333 im 73. Jahre seines Lebens, den 12. März.

30) Die Burka ist ein Mantel von grobem Ukrainischen Filztuche.

31) Kazimierz, Sohn des Władysław Lokietek, berief 1347 nach Wiślica den Senat, den Ritterstand, die Geistlichkeit und Bürger, um ihnen durch Jasko Mielsztyn's Mund die neuen Gesetze zu verkünden.

32) Długosz berichtet, Kazimierz habe ein von Holz erbautes Polen vorgefunden, und ein von Stein erbautes hinterlassen.

23) Elisabeth von Pommern vermählt mit Kaiser Karl IV. Zur Hochzeit geladen waren Ludwig von Ungarn, Peter König von Cypern und Waldemar König von Dänemark, ferner Boguslaw Fürst von Pommern, Otto von Bayern, Wladislaw Herzog von Schweidnig, Wladislaw Fürst von Teschen, Ziemowit Fürst von Mazowien. Die Vermählung wurde in Krakau gefeiert.

24) Nikolaus Wierzynek, Edelmann und Bürger, Rathsherr von Krakau und königlicher Schatzmeister, lud die versammelten Fürsten in sein Haus. Nach Dlugosz vertheilte er bei dieser Gelegenheit an seine königlichen Gäste Gaben von mehr als 100,000 Dukaten an Werth.

25) Kasimiers beschloß die Reihe der Könige aus dem Geschlechte Piasts, welche 500 Jahre hindurch Polen beherrscht hatten. Zu seinem Nachfolger ernannte er seinen Schwestersohn, Ludwig König von Ungarn, aus dem Hause Anjou.

26) Bielski vergleicht sie an Reizen mit der griechischen Helena.

27) Fürst von Mazowien.

28) Als Kind war Hedwiga mit Wilhelm Fürsten von Oesterreich verlobt, und liebte ihn, den durch Jugend, Gestalt und Anmuth ausgezeichneten innig. Jagiello, der bald wilde, mußte durch Rohheit, abstoßendes Aeußere und schon vorgerücktes Alter bei der Fürstin einen um so widrigern Eindruck machen, und nur politisches Interesse vermochte sie ihn nicht abzuweisen. Als jedoch dem Fürsten Wilhelm von dem eifersüchtigen Jagiello der Zutritt zum Schloß verweigert wurde, und Hedwiga die Stadt nicht verlassen sollte, ergriff sie ein Beil, um die Thore zu zertrümmern. Nur die inständigsten Bitten des Schatzmeisters Demetrius Goto und anderer waren im Stande sie von ihrem Vorhaben zurückzuhalten.

29) Jagiello, Sohn des Giedomin, Herr von Lithauen, Kiew und der Länder am Dniepr, ging mit seinen Brüdern und sämmtlichen Unterthanen zur christlichen Religion über, den 14. Februar 1386 gekrönt wurde er den 16. Februar d. J., Hard den 31. May 1434.

41) Dlugoß berichtet das Hedwiga der Verläumdungen und der daraus entstandenen Eifersucht des Königs überdrüssig, um richterliches Urtheil über ihr Betragen gebeten. Unter dem Vorsitze Jaske's von Tenczyn stellten sich ihre Gegner, unter denen Gniewoß Dalewicz, Kämmerer von Krakau, der vornehmste war, ihr gegenüber, und da sie ihre Anklagen nicht beweisen konnten, verurtheilte sie das Gericht wegen schändlicher Verläumdung. Gniewoß mußte unter einer Bank knieend als Hund bellen.

42) Eigne Worte Hedwigas.

43) Sie eroberte bei dem Einfall der Russen Przemysl, Jaroslaw, Grodek, Halicz, Trembowla und Lemberg.

44) Als sie ihrer Entbindung entgegen sah, schrieb ihr Wladislaw sie solle für eine goldne mit Edelsteinen geschmückte Wiege sorgen. Lange schon, antwortete sie, habe ich den Eitelkeiten der Welt entsagt, und in dem gefährlichen Augenblicke, dem ich mich nähere, ist Gott Demuth und Gebet angenehmer als Perlen und Edelsteine. Sie gebar eine Tochter, welche Elisabeth (Elzbieta) getauft wurde, aber schon drei Tage nach der Geburt starb. Hedwiga folgte ihr bald darauf den 1. Julo 1399 (nach Dlugoß und Bielski den 18. Juni).

45) In früheren Zeiten wurden königliche Befehle durch Weidenruthen (wici) an Stangen befestigt von Ort zu Ort gesandt, und da dies hauptsächlich beim Aufgebot des Adels geschah, so bedeutete wici das Aufgebot selber. Der Aufruf geschah jedoch dreimal, die ersten beiden enthielten blos den Befehl sich bereit zu halten, der dritte bestimmte den Sammelplatz. Dieser Gebrauch erinnert an das Feuerkreuz der Hochländer.

46) Wladislaw Jagello übertrug nach der Ehrenbezeigung die Verwaltung Litthauens zuerst dem Switrigiello, später dem Witold.

47) S. Eberwert S. 6.

48) Der Sieg wurde den 15. Julo 1410 erfochten.

49) Wegen seiner schwarzen Rüstung.

49) Kolczuga, ein Panzerhemde von Eisenringen.

50) Dzyrzkowski erwähnt, in seinem Leben Johann Tarnowski's, dieses von Zawisza's Ruhm begleitete Beinwort. (Pole gay na nim jakby na Zawiszy.) Z. war aus dem Stamme Sulima und starb als Starost von Zips.

51) Zawisza trug bei Grunwald das erste königliche Banner.

52) Den 10. October.

53) Siegesmund verlieh Z. bei Gelub 1390.

54) Wladyslaw Warneneyk, von seinem bei Varna gefundenen Tode so zubenannt, geb. d. 20. October.

55) Seine Mutter Sophia und der Kardinal Olesnicki waren bis zu seiner Thronbesteigung (20. Juli 1434) Vormünder.

56) Nach Albrechts Tode trugen ihm die von den Türken bedrängten Ungarn die Krone an.

57) Venedig, Böhmen, der Kaiser Paläolog und der Papst Eugenius hatten einen zehnjährigen Frieden mit der Türkei abgeschlossen. Auf Wladislaw und Hunlad dauend brachen die vereinigten Mächte ihn, eh' er verflossen.

58) Trotz der Uebermacht der Türken, blieb der Sieg so lange unentschieden, bis Wladislaw unter den Säbeln der Janitscharen gemordet d. 10. November. — Sein Gedächtniß zu ehren sandte der Kaiser von Rußland 1844 nach der Einnahme von Varna in erbeuteten Kanonen nach Warschau.

59) Kazimierz Jagiellonczyk.

60) Der altpolnische Name für Konstantinopel.

61) Kaiser Friedrich III. berandte den Preußischen Adel, welcher über den Uebermuth der Ordensritter Klage geführt hatte, aller Rechte und Freiheiten, worauf dieser sich 1454 unter Polnischen Schutz begab.

62) Petrikau.

[41] Nach Joh. Podiebrads Tode boten die Böhmen Wladislaw, geb. d. 1. März 1456, dem Sohne des Kazimierz die Krone an (d. 22. Mai 1471) und die Ungarn, der strengen Herrschaft des Matthias Corvinus überdrüssig, wählten Kazimierz den zweiten Sohn des Königs von Polen d. 25. Juny 1470 zu ihrem Herrn.

[42] Get. in Thorn d. 15. Febr. 1473. Starb d. 2. Juny 1503.

[43] Stephan Hospodar der Wallachei.

[44] Die Bukowina von dok, die Buche.

[45] Fürst Michael Glinski, Kron-Marschall von Litthauen und Starost von Bielsk.

[46] Bei Kleck. 1506 d. 6. August.

[47] Johann Zabrzezinski, Woiwode von Trock, in Grodno ernennet.

[48] Nachdem Glinski vergeblich bei Wladislaw König von Böhmen und Ungarn Unterstützung gesucht hatte, ging er nach Moskau, und fiel mit Russlands Heeren in Litthauen ein.

[49] Pogon, der Reiter im Lithauischen Wappen.

[50] Nachdem Glinski Moskau von den Tataren befreit und Smolensk unterjocht hatte, versuchte er sich mit dem König Sigismund auszusöhnen, seine Unterhandlungen wurden jedoch dem Zaaren verrathen, dessen grausame Rache den Greis ereilte.

[51] Der Hetmann Potocki ward so von seiner gewöhnlichen Betheurung benannt (Be vera). Früher hiessen in Polen alle Heerführer Hetmann.

[52] Bei Wiedrzyn.

[53] Iwan Fürst von Moskau.

[54] Die Buława, das Zeichen der Kronfeldherrnwürde, erhielt D. 1511.

[55] d. 2. September 1514.

[56] Er schlug die Tataren bei Widnowier, wo sie neun Mann einbüssten, bei Bluck, Kaminiec und Pinsk.

75) Dlugoſch ſagte 20 mal, und wurde nur zweimal überwunden, bei Mielnitza und Gotal. Nach dem Siege bei Lenga ließ Siegesmund ſich, trotz dem daß er ſich zur griechiſchen Kirche bekannte, in Wilna und in Krakau im Ornate einziehen.

76) Zemiliza des Schwarzen Tochter war Jarnowskis Mutter.

77) Syrien, Paläſtina, Aegypten ſah J., indem er eine Heerabtheilung des Königs Emanuel von Portugal im Kriege wider die Mauren anführte.

78) Preparatz, Lanze mit einer kleinen Fahne, wie ſie die Polniſche Reiterei führte.

79) Als Peter, Woiwode der Wallachei, Polen den Gehorſam aufgekündigt, ſchlug J. das feindliche, neue Mann ſtarke Heer mit ſiebentauſend bei Obertyn d. 22. Auguſt 1531. Er belagerte Homel und nahm Starodub in fünf Wochen.

80) Biſchof, ſpäter Primas des Reichs.

81) Rokoſz.

82) Bunczuk, ein Pferdeſchweif an einer Stange, von den Tataren bekanntlich als Fahne gebraucht. Bei den Polen wurden ſie den Befehlshabern mächtiger Schlöſſer als Zeichen der Würde vorgetragen.

83) Die Feier des Begräbniſſes iſt aus dem Urſchenski entlehnt, und ſchildert die bei dem Tode der Herrſcher früher in Polen üblichen Gebräuche.

84) J. Jarnowski ſt. d. 10. Mai.

85) Siegesmund August vermählte ſich, gegen den Willen der Großen mit Barbara Radziwill, Witwe Gaſtolds, Woiwoden von Trock. Der Reichstag drang in den König ſich von ſeiner jungen Gattin ſcheiden zu laſſen, vorzüglich Anna, Woiwode von Krakau und Peter Dersenski, wiewohl vergebens. Ein anziehendes Gemälde von dieſem Reichstage hat Dzenisewski in ſeinem Roman Hippolyt Dersenski entworfen, aber ſo auch von den Verbrechen und Leiden Michael Glinskis.

90) Wasli Iwanowicz, Zaar von Moskau.

91) Albrecht Laski, Woiwode von Sieradz besiegte den Hospodar der Wallachei, Alexander.

92) Mit Albrecht huldigten 1560 die Herzöge von Pommern und Bütow, an dem Krönungstage der Königin Barbara. Diese starb kurz darauf, wahrscheinlich durch Gift, d. 6. April.

93) Vier Monarchen bewarben sich um den erledigten Thron: Ernst Erzherzog von Oesterreich, Sohn Maximilians II., Heinrich von Valois, Bruder Karls IX., der Zaar von Moskau, Iwan Wasilewicz und Johann König von Schweden, Gemahl der Schwester des letzten Siegesmund, Katharina. Durch die Intriguen des Bischofs Montluc siegte Heinrich von Valois.

94) Johann Firlej, Großmarschall der Krone, Woiwode von Krakau.

95) Uchanski.

96) Heinrich betrat die Gränzen den 25. Jan. 1574 und entfloh der der Nacht nur von achten begleitet den 18. Juli.

97) Johann Tenczyn Kammerherr, und Nikolaus Zebrzydowski folgten und ereilten ihn an der Schlesischen Gränze.

98) Heinrich schenkte Johann Tenczyn beim Abschiede seinen Ring, welcher noch jetzt in der Czartoryskischen Familie ist. — Gwagnini erzählt in seinem Werke, Singularia quaedam Polonica, die Handlung Tenczyns, obwohl etwas verschieden: Circa discessum Regis Henrici e Polonia in Gallium, hoc singulare notandum, quod cum Joannes Comes in Tenczyn Regem innocuus esset et humi prostratus rogasset et ab instituto resisteret, Rex propositi sui tenax in inchrimas solutus fuerit, ac circa valedictionem uterque ex indice digito alterius sanguinem biberit.

99) Stephan Batory, Fürst von Siebenbürgen.

100) Iwan Wasilewicz, Zaar von Moskau, begann den Krieg den 21. October 1578.

101) Nach Enlikowski und Bielski waren es zwei Frauen, die diese Heldenthat vollbrachten. Ihre Namen sind leider unbekannt geblieben.

102) d. 21. August 1570.

103) Kobyzinski und Konstanty Fürst Ostrogski verwüsteten das Moskowitische Gebiet.

104) Bei Spezin, wo er unter Zamoyski gegen Maximilian Erzherzog von Oesterreich kämpfend verwundet wurde.

105) Zog den 6. July 1610 in Moskau ein.

106) Zaar Wasil und zwei seiner Brüder wurden gefangen.

107) Er fiel d. 6. October 1620, im 72. Jahre seines Lebens. Sein Haupt wurde nach Konstantinopel gesandt, hierhin von seinen Verwandten eingelöst.

108) Hetmann der Kosaken.

109) Nicolaus Potocki, Kastellan von Krakau und Kron-Großfeldherr. Vater Stephans geb. d. 9. Dez. 1631.

110) Die Tataren und Kosaken kamen von dem See, das goldne Wasser genannt.

111) oder Bogdan, Theodat.

112) d. 22. May 1640.

113) geb. 1590 in der Woiwodschaft Sandomir in einer adlichen aber armen Familie.

114) Noch in seinem 20. Jahre war er Lieutenant unter Marcin Kazanowski.

115) Chmielnicki wurde bei Lchmatow von Gr. Gg. und Stanislaus Lanckorenski d. 11. Jan. 1625. geschlagen.

116) Als Feldzeugmeister der Krone mit 1000 Mann nach der Ukräne geschickt, trieb er Bohun, Chmielnickis Unterfeldherrn vor sich her. Dieser warf sich in den befestigten Flecken Monasterzyska, bei der-

len Erstürmung Gy. von einer Kugel, die ihm den Gaumen zerspliterte, getroffen wurde. So wie er zu sich gekommen, waren die obigen Worte seine ersten.

117) Karl Gustav, König von Schweden.

118) In der Pilica rief er dem Heere zu: Polen, das Meer hat die Schweden nicht abgehalten unser Land zu verwüsten, wir wollen ihnen zeigen, daß auch uns das Wasser nicht schreckt. Folgt mir, ihr Brüder! — Hierauf stürzte er sich in die Flutb und führte 3000 Mann ohne Verlust hindurch.

119) Geschichtlich.

120) Den 14. November 1658 fielen die verbündeten Polnischen, Brandenburgischen und Oesterreichischen Truppen in Schleswig ein. Nachdem das Brandenburgische Heer schon gesiegt hatte, und sich der Churfürst beschwerte, daß Czarnieckl mit seinen Reitern säume, rief dieser aus: Kühnheit bedarf keiner Brücke, und scheut kein Meer. Hierauf setzt er in wenigen Barken über, wobei die in den Kähnen stehenden Mannschaften die Pferde am Zügel führeten, und nimmt Sonderburg (d. 16. Dezember).

121) Rageczy. Fürst von Siebenbürgen. Der Vergleich mit ihm wurde den 22. July 1657 abgeschlossen.

122) 113 Fahnen.

123) Koszowy heißt der Hetmann der Saporogischen Setscha, von Kosz (der Kord); auch wird diese Benennung auf das Lager einer Kosaken- oder Tartaren-Horde übertragen, weil sie sich keiner Zelte, sondern geflochtner Hütten bedienen. — Gy. schlug die Saporoger den 1. Januar 1663.

124) In dem Dorfe Sokolowka.

125) Oft habe ich gesagt, waren Gy. Worte, daß man mir die Bulawa geben würde, wenn ich das Schwert nicht mehr werde heben können.

126) Geschichtlich.

127) Thronbewerber waren der Prinz Condé, Friedrich Wilhelm Pfalzgraf von Neuburg, Schwager des verstorbenen Königs, Karl Fürst von Lothringen und Fedor Jaromirz von Moskau.

128) Szopa der Wahlschauen bei den Königswahlen.

129) Der Primas Prazmowski.

130) Der hohe Adel, den Primas an der Spitze, war für den französischen Prinzen. Den 19. Juny rief ein Edelmann aus der Woiwodschaft Kalisch Michael Korybut Wisniowski, den Sohn des Jeremias, Woiwoden von Rußland, und der Griselda Zamoyska zum König aus, und seinem Beispiele folgte sogleich der ganze niedere Adel (szlachta).

131) Die Unterredung Michaels mit seiner Mutter ist geschichtlich.

132) Die Türken nahmen Kaminiec, Podolien und Lemberg.

133) den 10. November 1673.

Anzeige.

In demſelben Verlage ſind kürzlich erſchienen:

Volkslieder

der

Polen.

Geſammelt und überſetzt

von

W. P.

8. Velinp. broch. 16 Groſchen.

Schild - Sagen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Glogau und Leipzig,
Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von
Carl Heymann.

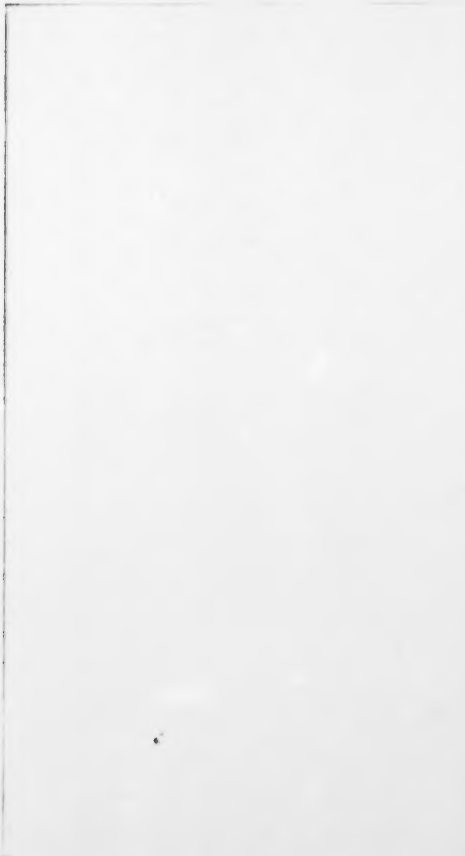
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es ward von unsern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter sie ihnen überbracht.
Wir werden unsern Kindern vererben sie aufs Neu':
Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

Adelbert von Chamisso

Schild-Sagen.



Prolog.

Toute rien se torne à déclin;
Tout chiet, tout muert, tout vait à fin:
Homs muert, fer use, fust porrist,
Tur font, mur chiet, rose flaistrit,
Cheval tresbuche, drap viesist;
Tout oeuvre fait od mains périst.

Robert Wace.

Ich wandelte in goth'ſchen Kirchenhallen
Vom Säulenbund geſtützes Schiff entlang.
Still war es rings. Des Volkes ſummend Wallen
Es war zerſtreut, verſtummt der Chorgeſang.
Verklungen war der Silberglöcklein Schallen,
Bei dem der Beter auf die Kniee ſank.
Des Tageslichtes ungewiſſes Schimmern
Brach durch der Fenſter dunkle Farbenpracht,
Und ſpärlich glüht' der ew'gen Lampe Flimmern —
Ein Hoffnungsſtern aus düſtrer Leiden Nacht.

Wer ſchlummert unter dieſem Marmelſteine?
Die Tritte wetzten krauſe Mönchsſchrift ab,
Die Jahrzahl längſt. In zweifelhaftem Scheine
Erkenn ich Mitra noch und Biſchofsſtab.
Die dunkle Sage bettet die Gebeine
Des Kirchen-Gründers hier im Mauergrab.
Seht dort am Pfeiler auf der Meſſingplatte
Die Edelfrau, die Hände zum Gebet
Gefaltet; ihr zur Seite knie't der Gatte,
Und frommer Spruch aus beider Munde geht.

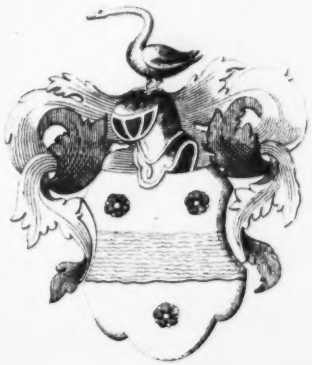
Streitfertig ſteht hier, roh in Stein gehauen,
Ein alter Kämpe, Streitkolb' in der Hand.
Halsberg' und Panzerhemde ſchirmt den Rauhen,
Den nur der Tod im Kampfe übermannt.
Ein Eiſenarm iſt auf dem Helm zu ſchauen:
Vier Schildlein hängen an des Grabſteins Rand,
Den Stamm verkündend, deſſen ächter Sproſſe
Der ehrenveſt' geſtrenge Ritter ſey,
Zu deſſen Fuß der ſtete Jagdgenoſſe,
Der Rüde ſchläft, in Tod und Leben treu.

Von Säulenknäufen hängen morſche Fahnen,
Erkämpft mit manch gewicht'gem Schwertesſchlag.
Dort andre, zum Gedächtniß todter Ahnen,
Mit Bibelvers, mit Sterbejahr und Tag.
Viel Todtenkronen prangen an Altanen,
Verblichen, wie der Inſchrift Trauerklag'.

Am Zenier glüht in ewig frischen Farben,
Das schnörkelreiche bunt-heraldsche Bild.
Der Sinnspruch, den die Ritter sich erwarben,
Schlingt hell sich um den ausgezackten Schild.

Und mancher Sage längstverschollne Kunde,
Manch Märchen aus verträumter Kinderwelt,
Manch Lied, noch tönend in des Volkes Munde,
Von treuer Lieb' und Tod auf blut'gem Feld,
Taucht aus den Nebeln auf in dieser Stunde. —
Staub ist die Schöne, Asche längst der Held,
Rost frißt das Schwert von starker Faust geschwungen,
In Trümmer hin zerfällt der Leichenstein —
Euch, den Verscholl'nen sey mein Lied gesungen,
Den Todten gelten meine Träumerei'n.

In stetem Ringen neu sich zu gestalten
Strebt keck die Welt, schaut vorwärts — nie zurück;
Schmäht leicht beweglich dem ererbten Alten,
Und hofft vom gaukelnd Fernen nur das Glück.
Mag für Vergangenheit das Volk erkalten,
Sie fesselt immerdar des Sängers Blick,
Des Sängers, dessen Worte warnend tönen:
Ringt nach der geist'gen Freiheit Zauberschein,
Und präget nur durch Wort und That den Söhnen
Das alte Wort von deutscher Treue ein.



Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer.
Schiller.

von Wrochem.

Gewappnet ſteht ein Junker in der Halle,
Helm auf dem Haupt, den Flammberg an der Seit'.
Gewappnet ſtehn die treue Knechte alle —
Da öffnen ſich des Saales Thüren weit.
Der Harfner tritt herein: „Mit ſüßem Schalle
Des Liedes, ſpricht er, geb' ich dir's Geleit.
Ich lulle in Schlaf den Säugling in der Wiege,
Den Jüngling weih' ich jetzt zum Kampf und Siege."

Und in des Greiſes freundliches Begehren
Willigt der Edelknecht ſanft lächelnd ein:
„„Der Harf' und Glocken Klänge ſoll man ehren:
Sang und Gebet kann ſtets nur wohl gedeih'n.
Sing' alter Freund, und ſollt' ich wiederkehren,
Bring' ich dir Stoff zu neuen Melodei'n.““
Es ſtimmt die Harfe ſorglich erſt der Meiſter,
Und hebet an, erſt ſchwach, dann freier, dreiſter.

An des Stromes blüh'nden Ufern
Sitzt, an ſchilfigem Geſtade,
Ein gar zartes, ſchönes Kind.

Mit der Muſcheln farb'gen Schalen,
Mit dem fleck'gen Schaum der Wellen
Spielt es unbefang'nen Sinns;

Freuet ſich mit ſpäh'nden Blicken
Den blitzgleichen Glanz der Fiſchlein
Zu verfolgen in der Fluth.

Sagt, was ſchimmert in der Ferne,
Naher in der Sonne Strahlen
Dort im ſchneeig weißen Glanz?

's Sind drei ſilberhelle Schwäne.
Auf des Waſſers glattem Spiegel
Gleiten ſie zum Knaben hin.

Und mit ſanften Flügelſchlägen,
Mit des ſchlanken Halſes Biegung,
Winken ſie dem Kleinen zu.

Ihre hellen, klugen Augen
Scheinen lockend mild zu rufen:
Komm mit uns, du zartes Kind!

Kindiſch ſtreckt die kleinen Hände
Nach den lichten Zauberſchwänen
Der begehr'nde Knabe aus.

Doch kaum wähnt er ſie zu fangen,
Sind ſie flugs in ſchnellen Kreiſen,
Furchen ziehend, ihm entrückt.

Und der Winde leiſes Wehen
Führt an das umſchilfte Ufer
Auf der Fluth ein ſchwankes Brett.

„Ha, mein Schifflein!“ ruft der Knabe,
Und beſteigt es ohne Zagen
Vor dem falſchen Element.

Und die Schwäne ziehen, locken
Zauberiſch den kühnen Schiffer
Mitten auf die blaue Fluth.

Und in immer engern Kreiſen
Spielen um die leichte Barke
Sie ihr neckend loſes Spiel.

„Jetzt hab' ich euch doch gefangen!"
Jauchzt das Kind. Das Schifflein ſchwanket,
Und er ſinkt ins feuchte Grab.

Der Knab' erwacht in lichten räum'gen Hallen,
Die ſüßer Wohlgeruch durchſchwebt und füllt.
Die hellen Wände ſpiegeln gleich Kriſtallen,
Und werfen überall zurück ſein Bild.
Von ferne hört er zarte Kläng' erſchallen,
Gleich Aeolsharfentönen ſanft und mild.
Er wähnt zu träumen nur, und athmet kaum,
Nicht zu verſcheuchen dieſen holden Traum.

Da ſchweben durch die Pforte drei Geſtalten,
Den Grazien an Zahl und Anmuth gleich,
Im Silber-Schleier, der in tauſend Falten
Sich ſchmiegt am ſchlanken Körper zart und weich.
Nicht eine kann der Schönheit Preis erhalten,
Iſt jede doch an gleichen Reizen reich.
Und leuchtend ſtrahlt aus jeder Huldin Blick,
Der Abglanz einer fremden Welt zurück.

„Erkennſt du uns?" ſo ſpricht mit Zaubermienen
Zum Knaben, deſſen Hand ſie ſchmeichelnd faßt,
Die eine Schöne: „wir ſind die Ondinen,
Die dich gelockt in unſern Fee'n-Pallaſt,
Die Schwäne, die am Ufer dir erſchienen.
Jetzt biſt du unſer, unſer trauter Gaſt.

Wo du verweilſt iſt keine ird'ſche Flur,
Du kamſt zu uns zu deinem Glücke nur."

„O bleibe bei uns, bleibe holder Knabe,
Was unſer iſt, es iſt auch Alles dein.
Reizt dich der Perlen köſtlich ſelt'ne Habe?
Lockt dich des Goldes, der Juwelen Schein?
Zieht deinen kind'ſchen Sinn Pomenens Gabe?
Ein ewig grüner Garten ſchließt uns ein.
Und jedem Wunſch eilt Zaubermacht zuvor."
„O bleibe bei uns!" tönt der Schweſtern Chor.

Der Knabe wähnt, den holden Fee'ngeſtalten
Stets nah zu ſeyn, ſey ſel'ger Geiſter Loos. —
Was runzelt tadelnd Ihr der Stirne Falten?
Verlockt denn Frauen-Reiz nur Kinder blos?
Thört er nicht oft auch mürr'ſchen Sinn der Alten? —
„Ich bleibe, ja ich bleib' in euerm Schooß!
Und nimmermehr begehre ich von euch
Entlaſſung aus dem lichten Zauberreich."

„Du wählſt dein Glück, entgegnen ihm die Feeen,
Was du beſchloſſen, nie gereu' es dich.
Doch mußt du feſt der Lockung widerſtehen,
Und reize ſie dich auch mit Kindespflicht.
Noch Keinen ſahen wir den Kampf beſtehen,
Der uns gefelgt in dieſes Reiches Licht.
O lauſche nicht dem falſchen Schmeichelton,
Er möge klirren, möge dich bedroh'n."

Des neuen Reiches Gränzen zu erspähen,
Enteilt das Kind mit ungeduld'ger Hast.
Im Flug durchstreift er waldumkränzte Höhen,
Durchirrt erstaunt den funkelnden Pallast.
Die Sonne sinkt, und in dem Schooß der Feeen
Beim reichen Mahl, ruht von des Tages Last
Der Knabe aus, und ruft: „So schön wie heut',
Gewährt mir, Schwestern, eine Ewigkeit."

Es schlummert der Knabe im Rosenhain,
Beglänzt von des Morgenroths rosigem Schein,
Umgaukelt von wonnigen Träumen.
Da raschelt und rauscht es im dichten Gebüsch,
Und wispert und lispelt wie Schlangen-Gezisch
In's Ohr des glücklichen Kindes:

„Schläfst Knäbchen so ruhig, so sorgenleer?
Gedenkst du der härmenden Mutter nicht mehr,
Nicht mehr der trauernden Schwestern?
Sie klagen des Söhnchens, des Brüderchens Tod,
Und weinen die Augen, die blauen sich roth,
Am Ufer des tückischen Flusses."

So flüstert versuchend das Ungethüm,
Und reget verlangende Sehnsucht ihm
Nach Mutter und Schwestern im Busen.

Der Knab' erwacht vom beklemmenden Traum,
Die Thräne netzet der Wimpern Saum,
Und Klagen entſtrömen den Lippen:

„Laßt mich ihr Feeen, laßt mich ziehen,
In meine Heimath laßt mich zurück!
Gleich der Blume muß ich verblühen,
Fern von der heimiſchen Sonne Blick.
Laßt in der liebenden Schweſtern Mitte,
Laßt in die niedere trauliche Hütte,
Laßt mich kehren, ihr Schönen, zurück."

„Laßt mich ihr Feeen, laßt mich ziehen,
In meine Heimath erdenwärts!
All' der zaubriſchen Blumen Blühen,
Kann es wohl ſtillen mein bangendes Herz?
All' der Juwelen farbige Strahlen,
All' die ſpiegelnden Wände, ſie malen
Nur des verlangenden Knaben Schmerz."

„„Nun wohlan, du thörichter Knabe,""
Spricht die Fee mit ſtrafendem Blick,
„„Feſſelt dich nicht die prächtige Gabe
Länger, ſo kehre zur Erde zurück.
Aber du wirſt es bereuen mit Thränen,
Wirſt in den Arm der Ondinen dich ſehnen.
Einmal lächelt, nie wieder das Glück.""

Der Knab' erwacht in dunkler Erlen Schatten,
Benetzet von der Wellen flücht'gem Schaum.
Flach, ärmlich däucht die Ebne seinen Blicken;
Er schließt das Aug', und muſiert mit Entzücken
Den er geträumt, den himmlisch schönen Traum.

Von ferne winkt die wohlbekannte Spitze
Des Glockenthurms im abendlichen Schein.
Und Sehnsucht nach der mutterlichen Hütte,
Beflügelt seine hastig kurzen Schritte —
Bald schließt der Häuser niedrer Kreis ihn ein.

„Wo bin ich? ruft erschreckt der arme Knabe,
Wo iſt das Dorf, das palmgedeckte Dach?
Wo iſt die Mutter, wo die theuern Schwestern,
Wo sind ſie hin? Vertauscht' ich doch erſt gestern
Die moos'ge Hütte mit dem Prunkgemach."

Schnell schließt des Volkes neubegier'ge Menge
Um das verloßne Kind den dichten Kreis,
Beſtürmend es mit läſtig-eiteln Fragen,
Und unterbrochen oft von Thrän' und Klagen
Erzählt der Knab' den Horchern, was er weiß.

Da drängt ſich durch des Volks erſtaunte Haufen
Ein Mütterchen, zu dem die Kunde kam:
„„Er iſt's, er iſt's um den ich lange klagte,
Mein trauter Sohn! die ihn're Stimme ſagte
Mir's gleich, als ich die Wundermähr vernahm.""

„„O heller Liebling, komm in meine Arme!
Wohl sechzig Jahr sind's daß ich dich verlor.
Die Schwestern schlummern längst im kühlen Grabe,
Du bliebst mir nur, du stets, beweinter Knabe.
Mein Fleh'n erhörte mild der Heil'gen Chor.““

An des Stromes blüh'nden Ufern
Sitzt, am schilfichten Gestade
Ein gar zartes, schönes Kind.

In den Augen perlen Thränen,
Und es ringt die kleinen Hände,
Und es klagt der Stimme Ruf:

„Kehret wieder Zauber-Schwäne!
Nehmt den reu'gen Lebensmüden,
Nehmt ihn mit hinab zu euch!“

„Weshalb mußte ich der Lockung
Folgen? Weshalb euch verlassen?
Fliehen den Kristall-Pallast?

„Todt ist ja die liebe Mutter.
Ach, den schwachen Lebensfaden
Riß der Freude Wallung ab.“

„Todt sind längst die trauten Schwestern.
Auf dem weiten Erdenrunde
Steh' ich einsam und verwaist.“

„Und es ziehet mich hinunter
In den blüh'nden Zauberzarten,
In der blüh'nden Feeen Schooß."

„Kehret wieder, Zauber-Schwäne!
Nehmt den reu'gen Lebensmüden,
Nehmt ihn mit hinab zu euch!"

Doch die Wogen zieh'n von dannen,
Keine Schwäne nahen, zeigen
Sich dem sehnsuchtsbangen Blick.

„Ach, wohl hat es mich gereuet!
Ach, wohl sehnte ich mit Thränen
Mich zurück in euern Schooß."

„Kann ich nicht im Leben wieder
Kehren, o vielleicht geleitet
Mich zu euch des Todes Hand."

Sprichts und tauchet in die Fluthen.
Und noch kräuseln sich die Wellen,
Wo er sank in's feuchte Grab. —

Der graue Harfner schwieg. Die Tauben klangen
Leis schwirrend aus. Der Jüngling seufzte empor:
„Was soll, so rief er mit erblüh'nden Wangen,
Was soll das Ammenmärchen meinem Ohr?

Von Rittern, die im Kampfe muthig rangen
Hofft' ich ein Lied — du führst mir Feeen vor.
Wenn ungeduldig schon mein Streitroß scharret,
Und durch die Welt mit mir zu fliegen harret."

„„Ein Märchen war's; entgegnet ihm der Greise,
Reift doch in dunkelm Schacht des Geld's Gewinn.
Du gleitest jetzt, nach thör'chten Kindes Weise,
Auf schwankem Brett durch falsche Meere hin.
Dann nah'n auch die drei Zauber-Schwestern leise -
Weh dir! verscheuchst du sie mit thör'schem Sinn.
Die Schwestern heißen: Hoffen, Glauben, Lieben —
Sind sie geflieh'n, was wäre dir geblieben?""

Der Junker reicht die Hand dem Sänger milde:
„Vergieb, du Treuer, wenn ich dich verkannt.
Der Strom des Märchens glänz' auf meinem Schilde,
Der Schwan thron' auf des Helmschmucks goldnem Rand.
Die Feeen schau' ich in der Rosen Bilde —
Es sey mir ihrer Nähe heldes Pfand.
Heimkehrend will ich dann mein Herz entfalten,
Wie ich die Drei' gefunden und erhalten."

So weit die kleine Kerze Schimmer wirft,
So scheint die gute That in arger Welt.

Shakespear, Kaufm. v. Venedig.

Freiherr Schenk zu Schweinsburg.

Der Zug des Heeres wälzt
Sich schläfrig durch den Sand.
Kein frisches Lüftchen kühlet
Der Mittagssonne Brand.

Die matten Rosse keuchen,
Den Kopf gesenkt, einher.
Es drückt die Ritterleute
Streithelm und Panzer schwer.

Staubwolken steigen träge
Von Fußvolks Tritten auf.
Es zieht mit rohem Murren
Einher der wüste Haufe'.

Da steht an Heeresstraße
Ein Weib, vergrämt und bleich,
Und fleht um etwas Speise,
Um einen Tropfen, weich.

Ein Knäblein weint zur Seite,
Ein Säugling weint im Arm.
Sie fleht und bettelt dringend,
Daß einer sich erbarm'.

„Landsleut', ich kann nicht weiter;
Mein armer Knab' erliegt.
Der Quell in meinen Brüsten
Ist mir von Noth versiegt."

„Landsleut', ich muß verschmachten;
Erbarmt euch meiner Noth!
Erbarmt euch meiner Waisen,
Und reicht ein Stücklein Brot."

Kaltherzig schau'n die Ritter
Herab von hohem Roß.
Mit stummem Spott und Höhnen
Versagt der Knechte Troß.

„Schlägt unter jedem Harnisch
Ein eisenhartes Herz?“
So seufzt die blasse Mutter,
Und blicket himmelwärts.

„O süße Mutter Gottes,
Die um des Sohnes Tod,
So bittre Thränen weinteſt,
Sey gnädig unſrer Noth!“

„O süße Mutter Gottes,
Du kennſt der Mutter Schmerz.
Von deinem Himmelsthrone
Schau' gnädig erdenwärts!“

Und aus der Krieger Reihen
Tritt rasch ein Lanzenknecht.
Den Namen Eisen-Walther [1])
Errang ihm manch Gefecht.

Der reicht dem kranken Weibe
Das harte Brot, und bricht's;
Und reicht die grüne Flasche.
Für sich bewahrt er nichts.

Und als er mild erbarmend
Gespendet Speis' und Trank,
Eilt er nach seiner Rotte,
Verschmähend heißen Dank.

Elisabeth, die Heil'ge,
Geleitet des Heeres Troß,
Sah Eisen-Walthers Spende
Herab von weißem Roß.

„Komm her, so spricht die Fürstin,
Komm her, du treuer Knecht.
Was unser Heiland lehrte,
Uebtest du schlicht und recht."

„Was du dem Aermsten thatest,
Spricht er, thust du für mich.
Er wird im Himmel lohnen,
Auf Erden lohne ich."

„Und wenn du hier die Kranke
Gelabt mit Brot und Wein,
So sollst du jetzt der Schenke
Von deiner Fürstin seyn."

„Sollst mir zur Seite stehen
Im hohen Königssaal,
Und mir den Wein kredenzen
In goldenem Pokal."

„Als Lanzenknecht knie' nieder —
Steh auf als Rittersmann.
Rühmt Einer sich des Adels,
Daß er ihn so gewann?"

Send ich die Söhne
Sieghafter Normannen
Oft auch nach Osten und Süden gezogen zur Lust:
Galliens Gauen,
Geliebten den Vätern
Meiner Väter, und munter rückten sie ein.

Friedr. Bar. de la Motte-Fouqué.

Baron de la Motte-Fouqué.

Gelehnt an des Mastes Riesen-Baum
Stand ernsten Blicks der greise Held.
Der Wind die schneeigen Segel schwellt',
Der Kiel durchschnitt des Meeres Schaum,
Und theilte die dunkle salz'ge Welle,
Südwärts gelenkt, mit Pfeiles Schnelle.

Und fröhliches Jauchzen, und heiterer Sang
Aus der Brust der tapfern Nordlands-Recken
Zum Himmel drang,
Als wollten die schlummernde Sonne sie wecken.
Der greise König der See allein
Er stimmte nicht ein
Und schaute mit schwerem, trüben Blick
Auf die theure, nordische Heimath zurück.
Es galt ja nicht kräftiges Siegesstreiten,
Aus dem, mit köstlicher Beute beschwert,
Schon oft der König der See gekehrt —
Nein, ewiges Scheiden.
Von Burg und Land,
Von Wald und Strand,
Hat ihn der mächt'ge Feind gebannt.
Und er, der seit so vielen Jahren
Nur Kampfes Glück und Sieg gekannt,
Muß suchen ein fernes Vaterland
Mit grauenden Haaren.

Da taucht aus des Meeres grünlichem Schooß,
Die Morgensonne mit rosigen Gluten,
Und schwingt sich empor so flammend und groß,
Und flimmernd strahlen die plätschernden Fluthen.
Und aus des Greises Auge rollt
Die seltne Thräne, sie perlt wie Gold.
Er breitet die kräftigen Arme aus,
Als woll' er mit der Sehnsucht Bangen

Noch einmal den Heimathsſtrand umfangen,
Und ſeufzt tief aus dem Helm heraus.
Da ſpringt ſo jugendlich froh, ſo keck
Thielf, ſein Knab', aus des Schiffes Bauch.
Er eilt zum Fürſten auf's Verdeck:
„Mein Vater, ſpricht er, da bin ich auch.
Mir iſt ſo wohl, ich bin ſo heiter
Auf fliegendem Schiffe weiter und weiter
Zu eilen. Ach, wie die Meeresfahrt
Die erſte, mich ſo ſehr entzückt!“ —
Der Greis ihn an den Buſen drückt:
„„Du wackrer Sproſſe edler Art,
Du biſt ja noch mein, dich hab' ich bewahrt.
Und Alles, Alles daheim verler'ne
Erſetzt der Sohn, der ſpät geber'ne.
Noch bin ich immer überreich.““

Den ſtrengen Krieger mild und weich
Zu ſehn, erzeiſt das Kind: doch bald
Entzückt die rieſige Heldengeſtalt,
So ganz gewappnet in glänzenden Stahl,
Und funkelnd im goldnen Morgenſtrahl,
Den kind'ſchen Sinn: „O, Vater, ſprich,
Darf ich nicht bald mich ſo herrlich kleiden
In Eiſen? Das Gewand von Seiden,
Es ziemt ſich, dächt' ich, nicht mehr für mich.“

„„Bald, bald mein Sohn. Am fränk'ſchen Strand
Erkämpf' ich erſt dir Burg und Land.

Und hab' ich dir vollen Ersatz erkoren,
Für Alles, was ich dort verloren,
Dann wappne ich den freien Herrn
Mit ritterlichen Waffen gern.
Und lasse dir Land, und lasse dir Leute,
Und vertrau' mich wieder der salzigen Fluth,
Und steure zum Süden nach reicher Beute,
Mit alter Kraft, mit altem Muth.
Seekönigs Reich ist weit und groß.
Er darf nicht ruhig rasten und weilen,
Muß rüstig kämpfend das Meer zertheilen,
Das ist sein Loos.'"

„Mein Vater, ach wär' ich erst groß und stark,
Und glühte' in den Armen erst männlich Mark,
Und dürft' ich kämpfen an deiner Seite,
Und dich beschirmen im wilden Streite!
Doch Vater, koset der Knabe hold,
Jetzt deute genau
Des Schildes Sinn: im dunkeln Blau
Erblick' ich Streif und Kugel von Gold?"

„„Mein Sohn, das dunkle Blau im Schild
Ist meines Reichs, des Meeres Bild.
Der Streif bedeutet die reiche Bahn
Die wir durchzieh'n wie der silberne Schwan.
Und wie die Kugel bald hier, bald dort
Hinrollt, so weilet an keinem Ort

Der König der See.“ — Noch spricht der Greis,
Da tönt der freudige Ruf: Land! Land!
Dort glänzt das neue Vaterland! —
Und silberweiß
Entquillt dem Meer der fränkische Strand. —

Und zitternd nahm die nord'schen Kampfesschaaren
Die Küste auf. — Es weilte das Geschlecht
Des Fürsten dort wohl Hunderte von Jahren, [2])
An Helden reich, so edel, treu und ächt:
An Helden in des Wortes reichstem Sinne,
Im Schwerterspiel, im Sang und reiner Minne.

Wohl auf, ihr Jünglinge! Willie sagt:
Dringt grimmig, Jünglinge, auf sie ein!

Jamie Telfer von Fair-Dodhead.

Freiherr von dem Knesebeck.

Der Morgensonne Strahlen
Erglüh'n in Halmes Thau;
Mit ros'gem Schimmer malen
Aus Gold- und Purpurschalen,
Sie Berg und Wald und Au'.

Im Lager muth'ger Streiter
Ist Jeder längst erwacht.
Zu säumig für die Reiter
Rückt träger Zeit Schritt weiter,
Eh' wild entbrennt die Schlacht.

Der Streithengst, kaum zu zwingen,
Scharrt mit dem Huf im Staub.
Die Knechte schärfen Klingen,
Der Schmiede Hämmer klingen
Auf Schild und Pickelhaub'.

Und durch das Heer der Treuen
Der Kaiser Rudolph wallt.
Den Kampf mit Böhmens Leuen
Braucht Habsburg nicht zu scheuen
Mit solchem Rückenhalt.

„Mögt heut den Böhmen weisen,
Spricht laut der Kaiserheld,
Was deutsche Hiebe heißen,
Wie schwer ein deutsches Eisen
Auf Feindes Schädel fällt."

Und aus den Ritterschaaren
Vom Lüneburger Land
Ein Kämpe, jung an Jahren,
Doch keck wie wen'ge waren,
Iwan wird er genannt; [2])

Der naht, und auf den Knieen
Fleht er den Kaiser an:
„Sey mir die Gunst verliehen,
Dem Heer voran zu ziehen
Mit meiner Reis'gen Bann."

Dies ritterliche Dringen
Erhört der Kaiser mild. —
„Auf, ihr vom Schloß Wittingen,
Und zückt die blanken Klingen
Für's rothe Einhorn-Schild!"

Die Lüneburger Mannen
Im Bügel sind sie schnell.
Sie sprengen rasch von dannen,
Dorthin, wo aus den Tannen
Feind's Helme funkeln hell.

Laut die Trompeten klingen
Den Ruf zur Männerschlacht.
Keck spreizt der Aar die Schwingen
In sieggewohntem Ringen —
Es beugt sich Böhmens Macht.

Die Schlacht sie war geschlagen. —
Zu Rudolphs Füßen hin
Läßt sich Herr Iwan tragen:
Drei Wunden tief geschlagen,
Drei Fähnlein sein Gewinn.

„Verziere mit den Fahnen
Dein altes Wappenbild,
Daß an den wackern Ahnen
Sie späte Enkel mahnen!“
So sprach der Kaiser mild.

— — In der Noth allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.
Schiller, Turandot.

Rothart von Wernberg.

Im feuchten Herbst durch den falbenden Wald,
Am Pilgerstab' ein Greis hinwallt.
Der Sturmwind schüttelt das gelbe Laub,
Entführend im Wirbeltanz den Raub;

Er klaubert mit den Muschelschalen,
Einst an den Strand, den traurig kahlen
Gespült von fernen Meeres Fluth,
Mit denen der Pilger geschmückt den Hut:
Er stürmt in des Wanderers grauen Bart,
Lauwallend nach der Pilger Art,
Bewegt die Locke spärlich, zart,
Und über die Harfe, die der Greis
Im Arm trägt, streift er klingend leis'.
Der Pilger schreitet rasch voran —
Der Jahre Last, wer merkt sie an? —
Da tritt er aus dem Wald heraus:
Die Fluren breiten sich fernhin aus,
Und auf des Wernbergs Gipfel ruht
Die Burg getaucht in Abendglut.
Der Harfner hemmt der Schritte Hast,
Und in die Kniee sinkt er fast,
Das Auge feucht von der Thränen Schimmer.
Und er hebt die Hände, und seufzet laut:
„Ihr wald'gen Höh'n, so lieb und traut,
Burg meiner Väter, die ich immer
In sehnsuchtbangem Traum erschaut,
Die Alles, was mir werth umschließt,
Sey mir viel tausendmal gegrüßt!"

Schnell rafft sich auf der Pilgersmann,
Und klimmt gewund'nen Pfad hinan,
Durchschreitet rasch das hallende Thor —

Die Wache hält den Speer nicht vor:
Der Min'sirel Harfe, des Pilgrims Kleid
Eröffnete jedes Thor sich weit.
„Woher des Landes, frommer Mann?"
So tritt ein Knecht den Alten an.
„„Ich komme gezogen über Meer,
Vom Grabe des Erlösers her.""
„Und bringt ihr vom Ritter von Wernberg Kunde?
Zwölf lange Winter schwanden bereits,
Seitdem er nahm das rothe Kreuz."
„„Todt ist er in der Sage Munde!""

Den oft verschlungnen Bogengang
Eilt führerlos der Greis entlang.
Er tritt in die geräum'ge Halle,
Wo an den Wänden rings umher
Hängt blankes Schild, Streitart und Speer,
Und konterfeit die Ahnherrn alle.
An riesigen Kamines Glut
Auf Binsendecken die Meute ruht,
Der hurtigen Jagdhund' bunter Hauf;
Laut klaffend springen sie sämmtlich auf.
Mühsam erhebt die Glieder, die müden,
Vom Lager der älteste der Rüden,
Umschleichet schnuppernd den Pilgersmann,
Springt ihn dann freundlich wedelnd an,
Und leckt des schmeichelnden Herren Hand:
„Mein treuer Wulf, du hast mich erkannt!"

Da tritt die hohe Hausfrau ein,
Ne Jungfrau zart folgt hinterdrein.
„Ihr kommt, so spricht die Frau, von fern,
Ihr kehrt vom Grabe unsers Herrn,
So sprecht, habt ihr im heil'gen Land
Den Pannerherrn vom Wernberg gekannt?„

Und schweigend setzt sich der Harfner nieder,
Und stimmt ein klagend Vorspiel an.
Dann singt er mit zitternder Stimme Lieder:
Wie mancher deutsche Rittersmann,
Gar hohen Ruhm im Kampf gewann.
Es klagt der Saiten dumpfer Klang,
Wie in der Wellen Grab hinsank
Der ritterliche Kaiserheld,
Und wie auf blut'gem Ehrenfeld,
Mancher Edler zum Ruhm von Gottes Sohn,
Erkämpft des Märtyr-Todes Kron'.
Gar viele Namen nennt der Greis
Aus deutschen Gau'n mit Lob und Preis —
Den Namen Wernberg nennt er nicht.
Die Edelfrau verhüllt das Gesicht
Und häuf'ge Thränen quellen heiß.
„„Verschweigt es länger nicht, ich weiß,
Mein Herr ist längst im Kampf gefallen.
O dürft' ich hin zum Grabe wallen!““
Die Jungfrau umschlingt die Mutter dicht,
Mit überströmendem Gesicht.

Da läßt der Greis die Harfe fallen:
„O Herzens-Weib, erkennst du nicht
Den Gatten, den du für todt beweinst?
O Herzens-Tochter, als Säugling einst
Verließ ich dich; mit heil'ger Lust
Preß' ich die Jungfrau an Vatersbrust.
Weg Thränen, fortan lächle Glück.
Nach langen Jahren kehr' ich zurück,
In bittrer Noth und Haft gehalten,
Erlöst durch Gottes gnäd'ges Walten.
Und was ich litt in schweren Stunden,
In feuchtem Kerker, krank an Wunden,
Der Name „Nothaft" mög's bekunden.
Ein Dorn männlich zu dulden Leid,
Den Enkeln später Folgezeit.

Halt feſt am Eide, junger Kriegesmann!
Die Prüfung.

von Kospoth.

Die alte Schloßkapelle
Füllt frommer Beter Schaar.
Die Kerzen funkeln helle
Auf ſteinernem Altar.

Der Prieſter fleht um Segen
Des Himmels Heil'gen an,
Zum Schirm des jungen Degen,
Deß' Ritterthum begann.

Den Segen spricht der Vater,
Amen! des Volkes Chor —
Da tritt des Knappen Vater,
Ein edler Greis hervor.

Das Schwert, entblößt der Scheide,
Berührt den Junker schwach:
„Den Schlag, den letzten, leide,
Und keine fern're Schmach.“

Des Vaters Hände dienen
Dem jungen Edelmann.
Er legt ihm Helm und Schienen,
Und goldne Sporen an.

Und giebt ihm in die Rechte
Die Klinge blank und rein:
„Im ehrlichen Gefechte
Entblöße sie allein.“

Er reicht dem jungen Knappen
Den himmelblauen Schild:
„Kannst du vom alten Wappen
Wohl deuten mir das Bild?“

„Drei Silbersterne funkeln
Auf blauem Himmelspfad.
Nie mög' ihr Glanz verdunkeln
Durch ruhmeslose That.

„Der erſte Stern iſt: Ehre.
Dem ſolge früh und ſpät!
Gewinn das Sterben wäre,
Eh' dieſer untergeht."

„Der andre Stern iſt: Minne,
Die halt' im Herzen werth.
Der Frauen Huld gewinne,
Ihr Dienſt den Ritter ehrt."

„Auf Schildes Himmelsbläue,
Glüht noch ein dritter Stern,
Der deutet: heil'ge Treue
Dem Fürſten, deinem Herrn."

„Auf dieſe heil'gen Sterne
Richt' unverwandt den Blick.
Die bringe aus der Ferne
Hellglänzend mir zurück!"

A Dieu mon ame,
Ma vie au roi,
Mon coeur aux dames
L'honneur pour moi.

von Kalkstein.

Recht traurig zieht ein Junker einher,
Mit trübem Aug' und bleicher Wange.
Manch Seufzer entschlüpft dem Busen schwer;
Oft hemmt er das Roß im hurt'gen Gange,
Und wendet den sehnsuchtsvollen Blick
Auf das Schloß am Neckarstrand zurück.

Gleich eines Aares Wolkenreite
Thront dort die ritterliche Veste,
Auf dunkelm Felsen frei erbaut.
Im Auge der Wehmuth Perle thaut,
Als er der Väter Sitz erschaut.
Noch einmal winkt er mit der Hand
Den Abschiedsgruß der heim'schen Zinne,
Und seufzt: „Ade, du Heimathland!
Ade! du süße, heil'ge Minne!“
Der Junker reitet wochenlang,
Und fernhin zieht es ihn nach Norden,
Wo deutscher Herren strenger Orden
Im Kampf des Kreuzes Fahne schwang.
Und in den hallenden Rittersaal,
Er sitzt vor den Meister tritt:
„Ein deutsches Herz, 'nen guten Stahl,
Hochwürd'ger Meister, bring' ich mit
Vergönnt auch mir zu euern Seiten
Für des Erlösers Ruhm zu streiten“
Da schau'n mit freundlichem Wohlgefallen
Die eisernen Ritter in den Hallen
Den blendgeleckten Kämpen an.
Der Meister spricht: „„Kannst du bekunden,
Eh du dem Orden dich verbunden,
Du seyst ein freier Edelmann,
Von reiner Sitte, sonder Tadel,
Von altem makelfreiem Adel?““
Der Jüngling spricht: „Im Frankenland

Ist unser Stamm gar wohl bekannt
Ekbert von Kalkstein bin ich genannt."
Drauf sagt Herr Conrad von Feuchtwang
„„Der Name hat 'nen guten Klang.
Ein Kalkstein ist der Adelsgroben,
Beim Ritterschlag' wohl überhoben.""

Der Heiden wüste Haufen dringen
Des Ordens feste Burg hinan.
Es fliegt der junge Rittersmann
Das neugeweihte Schwert zu schwingen,
Und in dem blut'gen Spiel der Klingen
Ist Ritter Ekbert stets voran.
Siegreich des Ordens Banner weht,
Als glühend die Sonne untergeht,
Und sich die bleiche Schaar der Heiden
Birgt in der Nacht der Fichtenhalden.
„Herr Ekbert, meidet den Föhrenwald,
Dort lauert der tückische Hinterhalt!"
Der kecke Franke achtet nicht,
Was warnend der Genosse spricht
Er stürzt sich in die dunkeln Föhren
Mit freud'ger Kampfeslust hinein —
Den Reiter sah man nimmer kehren,
Das Roß nur flüchtete allein.

Einer Rieſenfichte Zweige
Wölben ſich zum kühlen Dom.
Ihre Wurzel nepst aus ed'ler
Bruſt ein warmer, blut'ger Strom.

Jenes Blut, das aus drei Wunden
Mit des Lebens Glut entquillt,
Malt drei purpurrothe Streifen
Auf den blanken Silberſchild.

Auf des Ritters bleicher Lippe
Oft ein theurer Name ſchwebt
Während eis'ger Todesſchauer
Seine wunde Bruſt durchbebt.

„Treu der Ehre, treu der Liebe,
Seufzt er, war des Daſeyns Lauf.
Meine Seele, Mutter Gottes,
Gnadenreiche, nimm ſie auf!“

An dem Fuß der Rieſenfichte
Fand ihn todt der Brüder Schaar.
Seine kalte Hülle ſenkten
Sie in's Grab am Hochaltar.

Doch den Schild, den blutgeſtreiften,
Hingen ſie am Säulenknauf,
In dem weiten Rittersaale,
Zum Gedächtniß feiernd auf.

Der Burg granitne Säulenhallen
Sie waren in Trümmer längſt zerfallen.
Die Banner, welche die Ritter ſchwangen
Zerfielen morſch; zweischnaid'ges Schwert
Es ward von braunem Roſt verzehrt —
Doch Ekberts adelich Geſchlecht,
Das rächend dem Norden zu gezogen,
Erblühte an der Oſtſee Wogen
Noch nach Jahrhunderten rein und ächt. —

Da weilt' ein hoher Kriegergreis *)
Ernſt unter der Rieſeneichte Zweigen.
Der Locke ſpärlich Silberweiß,
Der Stirne tiefe Furchen zeigen:
Der edle Greis erliege faſt
Unter thatenreicher Jahre Laſt.
Und ſinnend eilt ſein geiſt'ger Blick
In die fernen Jahrhunderte zurück,
Die ſeit dem Tage ſind verfloſſen,
Seit hier der Ahn ſein Blut vergoſſen.
Da rauſcht es in der Fichte Zweigen,
Als wolle ſie grüßend den Wipfel neigen,
Begrüßend des Stammes edeln Sproß,
In dem das Blut Herrn Ekberts floß.
Sein Heldenhaupt entblößt der Greis
Und ſpricht voll tiefer Rührung leis:
„So möge nach Hunderten von Jahren
Mein Name ſich wie bisher bewahren!

Und wie in des Waldes weitem Raum
Hervorragt dieser heilge Baum,
Mein Stamm in hundertfachen Zweigen
Nach Osten frisch und grünend steigen!“

Dich liebt' ich wie ich Nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde warst für mich.

Schiller, Braut von Messina.

von Möllendorff.

Im engen Felsenthale fließt klar ein Schmerlenbach,
Dort steht der alten Mühle bemooftes Schaubendach,
Umkreist von Schwalben Fluge, von girrender Tauben Schwarm,
Und schützend streckt sich drüber der Linde Riesenarm.

In dunkler Zweige Schatten ſitzt ein holdſelig Kind,
Von flachsumwehtem Wecken ſie zarte Fäden ſpinnt.
Von Seufzern unterbrochen ſingt ſie ein Klagelied:
Wie aus des Reiches Grenzen beſiegt ein König flieht;

Wie ſieben Königsſöhne das Schwert des Feindes wurgt,
Und ſich in ſchlechte Hülle die Königstochter birgt.
Wohl manche Thräne feuchtet die Spindel auf dem Schooß —
Die Maid beſingt im Liede ihr eignes Trauerlos.

Der ſchlanke Müllerknappe, die Angel in der Hand,
Steht unfern von der Jungfrau an Schmerlenbaches Rand.
Das Auge ſchweift hinüber zum Mägdlein blendgeſteckt,
Achtlos ob an dem Hamen gefangnes Fiſchlein leckt.

Statt auf der klaren Welle, ſtatt auf des Mühlbachs Fluth,
Sein Blick auf Thränenbächen der bleichen Jungfrau ruht;
Denkt nicht daran zu fangen, der ſelbſt gefangen ward
Im Liebesnetz geſponnen von Locken goldig zart.

Da ſchmettert die Trompete im ſtillen Felſenthal.
Raſch ſprengt einher ein Ritter gehüllt in eitel Stahl.
Ein Fähnlein Reiſ'ger folget. Der Ritter ſprengt vom Pferd,
Und vor der holden Dirne beugt er das Knie zur Erd'.

„Geſegnet ſey die Stunde, wo ich die Herrin fand.
Um die Verlorne trauert ein niedergetrübtes Land.
Um die Verlorne trauert des Königs Thränenblick,
Den in ſein Reich die Treue der Völker rief zurück."

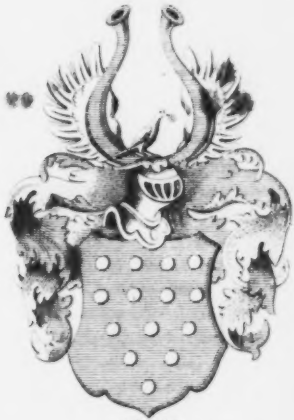
„Einsam auf seinem Throne beweint der Schöne Fall
Der greise Fürst. Du lebst nur von seinen Kindern all'
Eil' in des Vaters Arme! Besteig' das schnelle Roß,
Und laß mich dich geleiten in meines Königs Schloß."

Der arme Mühlenknappe steht bleich dabei und stumm;
Das Fräulein wendet freundlich sich nach dem Jüngling um:
„Tritt näher, treuer Knappe, so spricht die Fürstin mild,
Kannst du die Gabe nennen, die reichlich dir verzalt?"

„Der flüchtigen Verirrten hast du dich mild erbarmt,
Der Hülf' und Trost gesendet, die Hülf' und Trost verarmt
Willst folgen, guter Jüngling, bis vor des Königs Thron?
Der Tochter Rettung löse dankbaren Vaters Lohn."

Und in des Greises Arme die blüh'nde Tochter sinkt.
Den scheuen Mühlenknaben herbei der König winkt:
„Sollst jetzt als Edler führen der Edlen Speer und Schild,
Und auf dem Ritterhelme der Königstochter Bild."

Demüthig vor dem Fräulein kniet drauf der Jüngling hin:
„„Nur dir gehört mein Leben, du hohe Königin.
Darf ich als treuer Ritter mich deinem Dienste weihn?""
Die Jungfrau willigt zögernd, verschämt erröthend ein.



Ach, neige
Du Schmerzensreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Goethe, Faust.

von Bülow.

In schilfgedeckter Hütte,
Auf moderfeuchtem Stroh,
Wälzt trostlos sich ein Bergmann,
Wird nicht des Schlafes froh.

Ihn quälen bittre Sorgen,
Und eisern drängt die Noth.
Die Frau verschmachtet schweigend,
Die Kinder schrei'n um Brot.

„Die ich dem Wucherer abdrang,
Verstrichen ist die Frist.
Nicht länger will er stunden,
Da sie verflossen ist."

„Eh'r zu erweichen wäre
Des Nordens eis'ger Sturm.
Gedungen sind die Schergen,
Und meiner harrt der Thurm."

Und er erhebt die Augen,
Die Hände himmelan,
Und fleht die heil'ge Jungfrau
Um Schutz und Hülfe an:

„Du heil'ge Mutter Gottes,
Des Himmels Königin,
Du Herz voll ew'ger Liebe,
Sey meine Retterin!"

„Verschlossen dem Erbarmen,
Für fremdes Elend Stein
Sind aller Menschen Herzen —
Auf dich hoff' ich allein!"

„Du heilge Mutter Gottes,
Des Himmels Königin,
Laß nicht zu Schanden werden
Den gläubig trau'nden Sinn!“

Da ſenkt ſich milder Schlummer
Auf's Auge matt geweint.
Und vor des Traumes Blicken
Der Jungfrau Bild erſcheint,

Auf Mondes Sichel ruhend,
Das Kindlein weich im Arm,
In goldumſäumter Wolke
Der Engelsköpfchen Schwarm.

Sie ſpricht zum armen Schläfer:
„Du haſt auf mich gebaut,
Und nie hab' ich verlaſſen,
Wer gläubig mir vertraut.“

„Geh morgen zu der Eiche,
Die auf dem Kreuzweg ſteht,
Wenn in der Kloſterkirche
Sie läuten zum Gebet.“

„Ein Vogel, goldgefiedert,
Wiegt ſich auf ſchwankem Aſt,
Und lockt in weichen Tönen,
Bis du erblickt ihn haſt.“

„Dort iſt im dunkeln Schatten
Ein heimlich Neſt verſteckt.
Von feinſtem Gold die Eier
Sind dem, der ſie entdeckt.“

Es perlt der Thau des Morgens —
Johannes zieht aus.
Noch ſchlummern Weib und Kinder
Im halbzerſtörten Hauſ'.

Schon knie't er vor der Eiche,
Die an dem Kreuzweg ſteht,
Als in der Kloſterkirche
Sie läuten zum Gebet.

Sanft flötend in dem Laube
Der goldne Vogel ſingt,
Und zu den dichten Zweigen
Sich auf der Bergmann ſchwingt.

Der Vogel flieht verſchüchtert.
Den ganzen Rieſenbaum
Durchforſcht Johannes fruchtlos —
Ach, ihn betrog der Traum!

Und troſtlos ſchleicht er heimwärts,
Und hadert wild mit Gott.
„Soll noch mein Elend mehren
Der Himmelsmächte Spott?“

Bleich, zitternd, fieberſchauernd
Sinkt er auf's Lager hin.
Der Ohnmacht Nebelſchleier
Umflort des Armen Sinn.

Und wieder naht im Traume
Die Himmels-Königin,
Und ſtrenge Blicke richtet
Sie auf Johannes hin:

„Weshalb verzweifelnd hadern,
Schwachgläub'ger, bleder Thor,
Eh du der Heil'gen Worte
Ergründeteſt zuvor."

„Wohl weithin in die Lüfte
Der Baum die Zweige ſtreckt.
Doch andre mächt'ge Zweige
Die Erde heimlich deckt."

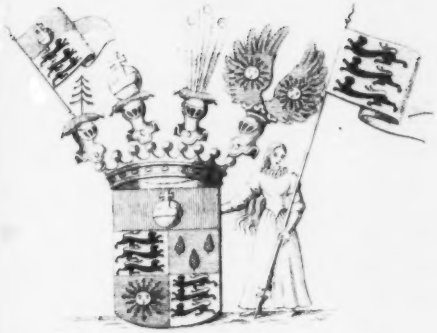
„Wo an der Erde Rippen
Feſt klammert ſich der Baum,
In jenen dichten Zweigen
Erfüllt ſich Wort und Traum." —

Und wieder eilt zur Eiche
Der Bergmann hoffnungsbang;
Und wieder tönt im Gipfel
Der flötende Geſang.

Mit Grabscheit und mit Hacke
Dringt in die Tief' er ein.
Das hochgeschwungne Fäustel
Zersplittert das Gestein.

Da schimmert in der Wurzeln
Verworrenem Geflecht
Die schwere Goldesstufe,
Gediegen, rein und ächt.

Da faltet er die Hände,
Beugt demuthsvoll das Knie,
Und leise tönt die Lippe:
„Gelobt seyst du Marie!"



Verkündet iſt's, was mein Herr mir gebot
W. Scott, Mathilde v. Rokeby.

Graf Truchſels zu Waldburg.

Ein ſchwarzbehangnes hölzernes Gerüſte,
Auf Napels Markt in haſt'ger Eil erbaut,
Umtobt das Volk, wie wenn an Meeres Küſte
Die Brandung gegen Felſen donnert laut.

Wie sich zum finstern Todeswerke rüste
Die Schaar der Henkersknechte mordvertraut,
Erblickt es schaudernd, sieht das Mordbeil blitzen,
Bestimmt das Blut der Fürsten zu verspritzen.

Und laute Flüche dem Tirannen, Klagen,
Ohnmächtige, des edlen Jünglings Loos,
Erschallen laut. „Darf der Despot es wagen
Den letzten Zweig des Stammes, mitleidlos,
Des Stammes, der zu unsrer Väter Tagen
Die Erde überschattet riesengroß,
Schmachvollem Henkersbeile preis zu geben?
Dem blutgetränkten Block der Prinzen Leben?"

Doch Klag' und Fluch verstummt. Der Lanzenknechte
Spalier durchschreitet stolz ein Jünglingspaar.
Hell blitzt das Aug', als ging' es zum Gefechte.
Sie schreiten Arm in Arm zum Blutaltar,
Vereint, wie in dem Kampf für heil'ge Rechte,
Sie stets verangeeilt der Ritter Schaar.
An Muth, doch nicht an Glück der Ahnherrn Erben —
Wenn nicht zu siegen, wissen sie zu sterben.

Noch einmal preßt den Freund, den Kampfgenossen,
Der treu ihm bis zum letzten Gange blieb,
Der Jüngling, Hohenstaufens Stamm entsprossen,
Fest an die Brust: „Mein Friedrich, o vergieb!

Der Seelen Bund, wär' er doch nie geschlossen,
Der in den Tod das theure Opfer trieb.
Daß in gewagtem Streben ich dein Leben
Auf's Spiel gesetzt, wirst du es mir vergeben?"

„„Nicht möge weiche Wehmuth uns beschleichen,""
Spricht Badens Fürst, „„wo wir so nah dem Ziel.
Ob unter Schwertes, unter Beiles Streichen
Mein Blut für dich hinströmen mag — gleichviel.
Beglückt, wer selbst im Tode nicht zu weichen
Vom Freunde brauch, wer mit ihm, für ihn fiel!
Leb wohl, mein Conradin! — Dir Herr, befehle
Ich, deinem Throne nahend, meine Seele!""

Er sprichts, und beut den Hals dem Todesstreiche.
Ein dumpfer Schlag — das Haupt rollt in den Sand.
Noch einen Thränenblick der Freundesleiche
Weiht Conradin, dann streift er von der Hand
Den goldnen Ring, vom deutschen Kaiserreiche
Das ahnererbte, letzte, theure Pfand,
Und mustert lang des Volkes stumme Schaaren,
Die zu dem Fürstenmord gezogen waren.

„Sey du der Bringer meiner letzten Spenden,
Mein treuer Truchseß, ruft der Königssohn; [5])
Nimm Ring und Handschuh hin aus meinen Händen,
Und bringe sie dem Fürst von Arragon.

Verkünd' ihm, wie ich blutig mußte enden,
Im Kampf verrathen um der Väter Thron.
Eil' über Meer. Dem Könige vermache
Ich meiner Krone Recht, und meine Rache!"

Der Hohenstaufen letzter kniet nieder —
Weit spritzt sein Blut. Ein königlicher Aar [6])
Schwebt wolkenan auf blut'gem Schwunggefieder.
Mit bangem Staunen nimmt das Volk es wahr.
Es wirft entsetzt sich in den Staub darnieder:
Ein Märtyr starb! so seufzt die bleiche Schaar.
Jetzt eilt der Fürst, im Kreise feiler Schergen
Sich vor des Volks gereizter Wuth zu bergen. —

Der Tendeño beugt sich vor Don Pedros Throne,
Und reicht den goldnen Reif, den Handschuh dar.
„Mein, spricht der Fürst, ist jetzt die blut'ge Krone,
Die an sich riß der Fränkische Barbar.
Mein ist die Pflicht, daß ich dem Biedern lohne
Des Kaiserenkels Botschaft immerdar.
So führ' im Schild der Hohenstaufen Leuen —
Der Fürsten Zierde ziere den Getreuen!"

Geſandt iſt zu allen
Des Hofes Vaſallen.
G. Schwab.

von Rohr.

Als Kaiſer herrſchte im deutſchen Land
Henricus, der zweite zubenannt.
Der ſprach: „Geendet iſt der Krieg,
Gott und mein Recht erſtritt den Sieg.

Von Eisenhelmes schwerem Druck,
Von goldner Krone schwererem Schmuck,
Von Krieges, von des Herrschens Last,
Sey mir vergönnt die kurze Rast.
Des Kaiserhofes Herrlichkeit
Erblühe wie in früh'rer Zeit,
Und des Regensburger Schlosses Halle
Vereine die Großen des Reiches alle."

Von Ost und West, von Nord und Süd
Herbei die Schaar der Edlen zieht:
Derther, wo begränzend die Eider fließt,
Vom Ufer des Rheins, wo die Rebe sprießt,
Von der Donau königlichem Strom,
Weither aus dem ewig herrlichen Rom.
Sie naben, die Fürsten, die Grafen, die Herrn,
Die Edelfrauen von nah und fern.

Und zu dem mannlichen Turney
Strömt rüst'ger Kämpfer Schaar herbei.
Den funkelnden Ring herabzustechen,
Mit befiedertem Pfeil' zu spalten das Ziel,
Den Speer an stählerner Brust zu brechen,
Des Armes Kraft im Schwerterspiel
Zu proben vor der Schönheit Gericht —
Wess Edlen Herz begehrt es nicht?

Auf des Altans erhöhtem Rund
Gar oft aus lieblicher Frauen Mund
Ein dank Gelübd' gen Himmel steigt,
Wenn wohlbekannter Busch sich neigt:
Manch rosgen Mädchens Wang' erbleicht,
Wenn ihrer Farbe Träger weicht;
Gar manche dunkleres Roth umzieht,
Wenn beneideter Sieger vor ihr knie't,
Den Dank, erkämpft auf der Ehrenbahn,
Aus zitternden Händen zu empfah'n.

Hell klingt der silberne Pokal,
Hell Zink' und Pauk' im hohen Saal,
Drängt sich das üppig bereitete Mahl,
Das laute Bankett in den fürstlichen Hallen.
Die Hand, die das Schwert so kräftig schwang,
Entlockt den Saiten zarten Klang,
Und die Frauen mit zärtlichem Wohlgefallen,
Sie lauschen dem zierlichen Minnesang.

Und der Kaiser sich rings umschauend spricht:
„Nur einen der Edlen gewahr' ich nicht
In meines Hofes festlichem Kreis,
Den Grafen Babo, den trefflichen Greis.
Entsendet flugs den hurtigen Boten;
Zur Waidmannslust in Waldesgrün,
Die uns am Morgen soll erblühn,
Sey auch Graf Abensberg entboten.

Die junge Sonne ſchwingt ſich herauf,
Da zieht der Jäger lärmender Hauf'
Dem Forſte zu. Der Kaiſer ſprengt
Voran; der Schwarm der Ritter drängt
Sich hinterher. In grünem Gewand
Folgt langſam die Blüthe edler Frauen,
Norweg'ſche Falken auf der Hand,
Mit Schellenkapp' und gefeſſelten Klauen.
Gefleckter Schweißhund durchkreuzt die Flur
Von Thau benetzt, auf des Wildes Spur.
Die Koppel zerrt an der hemmenden Schnur
Mit lautem Geheul. Der Jagdruf erſchallt —
Es birgt ſich das Wild im dichten Wald.

Und der Kaiſer den Palatin befragt:
„Ein Haufen Reiſiger zieht dort heran;
Wer iſt der kecke Edelmann,
Der unſers Gebotes zu ſpotten wagt?
Jedwedem Herren folg' ein Knecht,
So will's das alte Waidmannsrecht.
Wer iſt der Vaſall, der ſich erfrecht
Mit Hunderten einher zu reiten,
Als gält' es gegen den Feind zu ſtreiten?"

Die fremden Reiter ſind zur Stell'.
Der Führer ſchwingt vom Pferd ſich ſchnell,
Wie'n Jüngling behend, wenn gleich die Jahre
Verſilbert die dünn geringelten Haare,

Und beugt vor dem Kaiser das Knie zur Erde.
Der spricht mit zürnender Geberde:
„Seid ihr's, Graf Babo, der das Mandat
So arg verletzt? Wohl bessern Rath
Hätt' ich ersehn von grauem Haar.
Wozu der Knecht' unbillige Schaar?"

Darauf der Graf: „„Des Kaisers Wort
Befolgt ich getreulich immerfort.
Nach euerm Gebote bin ich hier,
Und einer der Diener nur folgte mir.
Dort jenen Junkern, den dreißig und zwei'n,
Ein Knecht zieht Jedem hinterdrein.
Die zwei und dreißig allzusamm
Sind aber Sprossen von einem Stamm, [7])
Es sind meine Söhne lieb und werth,
Die mir des Himmels Gunst gewährt.
Die will ich dem Dienste meines Herrn
Gewidmet haben freudig und gern.
Nehmt meine Knaben, nehmt sie all';
Treu halten die Abensberger Wacht,
Der Kaiserkrun ein eiserner Wall,
Im Frieden, im Getümmel der Schlacht.""

Mit Staunen vernimmt die seltsame Kunde
Der Kaiser aus des Grafen Munde.
Mit Staunen erblickt er der Brüder Schaar
Wie gleiche Bildung wunderbar
Sich stellt im Knaben, im Manne dar.

Dann bricht er das Schweigen, und spricht: „Ihr habt
Den Kaiser kaiserlich begabt.
Wo lebt ein Fürst, der solchen Bann
Um seine Fahne sammeln kann?
Habt Dank, habt Dank, mein treuer Vasall,
Habt Dank für eure Söhne all'.
Und nehmt mein kaiserliches Wort:
Der Söhne Sorg' ist mein hinfort.
Und wenn der edle Stamm verdorrt,
Der sprossenreiche, so entsteige
Ein neuer Stamm jedwedem Zweige!"

Viel Jahrhunderte vergehen.
Viel Geschlechter deckt das Grab.
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

H. Heine.

Landschaden von Steinach.

Auf hohem Fels am Rheine
Thront ein gewalt'ger Greis.
Lang über die Schultern wallet
Der Locken fließend Weiß;

Des Bartes Silberwelle
Weit über'n Gürtel rollt.
Fernhin ins Rheinthal funkelt
Der Krone rothes Gold.

Der hohe Fels am Rheine
Ist greisen Königs Thron.
Der tiefsten Ebenharfe
Entlockt er ernsten Ton.

Und wenn die Harfe dröhnet,
Wenn dumpf die Stimme schallt,
Dann reißt Gewitterwolken
Der Sturmwind mit Gewalt;

Dann kreuzen falbe Blitze,
Wild wogend schäumt der Rhein,
Und bange zieht der Schiffer
Des Nachens Segel ein.

Er singt die alte Mähre
Vom Nibelungen-Hort,
Von Frau Brunhildens Rache,
Und Hürnin-Siegfrieds Mord.

Es ist der König Gunthar,
Der dort verzaubert ist,
Und keine Rache findet,
Sein Siegfried fiel durch List.

Den hohen Fels am Rheine
Erklimmt ein junger Hirt.
In düstern Berasschluchten
Hat sich ein Lamm verirrt.

In Strömen schießt der Regen,
Laut heult des Sturms Gesaus.
Das Schäflein muß er finden,
Ehr kehrt er nicht nach Haus.

Und suchend, spähend, lockend
Steigt er den Gipfel an.
Da sieht der Knab' erschrecken
In greisen Königs Bann.

„Wie kannst du dich erkühnen,
Du keckes Menschenbild,
Dich meinem Thron zu nahen?"
So zürnt der König wild.

„Wenn ich zu[illegible]rfe jage
Hinaus in [illegible] und Sturm,
Wagst du [illegible]ir zu nähern,
Du frech[illegible]wurm?"

Erzitternd [illegible].er Knabe,
Was an verfehmten Ort
Ihn führete, und der König
Winkt ſtreng den Buben fort.

„„So schenke Gott euch Frieden!““
Spricht drauf der Knab' im Gehn.
Da tönt des Greises Stimme
Gar freundlich: „Bleibe stehn!“

Verschwunden ist das Zürnen
Von eisernem Gesicht;
Gefurchte Wange lächelt,
Mild strahlt der Augen Licht.

„Bleib stehen, guter Knabe!
Du sprachst ein Friedenswort.
Geendet ist die Buße
Für meines Schwähers Mord.“

Die dunkeln Wolken stieben;
Der Abendsonne Schein
Vergoldet Berg und Fluren,
Und spiegelt sich im Rhein.

„Und reich will ich vergelten,“
Fährt drauf der König fort,
„Daß harten Zauber löste
Dein friedenbringend Wort.“

„So weit dein Auge reichet
Sey Alles, Alles dein,
Und Berg und Wald und Fluren
Gehören dir allein!“

Das Königsbild zerfließet
Wie Rauch in luft'gem Raum.
Den Hirtenknaben dünkt es
Ein fabelhafter Traum.

Da drängen ſich viel Tauſend
Herbei von nah und fern,
Und huldigen dem Knaben
Als ihrem jungen Herrn.

Es ſtammt vom Hirtenknaben
Ein eiſernes Geſchlecht.
In frühen Tagen übt' es
Der Fauſt gewaltſam Recht.

Doch all' die blut'gen Frevel
Hat längſt die Zeit gerächt.
Verklungen iſt der Name
Erloſchen das Geſchlecht.

Des Schloſſes wüſte Trümmer
Auf zack'gem Felsgeſtein
Zeigt noch der kund'ge Schiffer,
Durchfurcht ſein Kahn den Rhein.

Dann kündet er die Sage
Von König Gunthars Bann,
Und wie der Schäferknabe
Den blüh'nden Gau gewann,

Und wie die wilden Enkel
Den blüh'nden Gau verheert,
Und Gottes rächend Feuer
Die Ritterburg zerstört.

Anmerkungen.

1) Die Freiherrn **Schenk zu Schweinsberg**, welche in Hessen das Erb-Schenken-Amt bekleiden, und den Beinamen von dem Städtchen Schweinsburg führen, stammen von **Walther** ab, welcher zur Zeit Heinrich des Kindes mit der heiligen Elisabeth aus Ungarn kam, und die Schweinsburg erbaute. (Gaubens Adels-Lexikon P. I. p. 1505. Winkelmann Hess. Hist. P. II. p. 109.)

2) Eine Sage leitet den Ursprung der Familie **de la Motte Fouqué** von den alten Nordischen Seekönigen her, welche sich in Frankreich niederließen. (Dieses Gedicht ist schon früher in der Ercto des Verf. im Druck erschienen.)

3) **Freiherr von dem Kneseb eck.** Ritter **Iwan** von der schwarzen oder Lüneburgischen Linie (Wittingen) eroberte 1275 unter Kaiser Rudolph von Habsburg drei Fahnen im Kampfe gegen Ottokar von Böhmen, worauf ersterer sie ihm im Warpen zu führen erlaubte. (Familien-Nachr.)

4) **von Kalkstein.** Die Familie stammt aus Franken, und ist mit dem deutschen Orden nach Preußen gekommen. Im Forste des daselbst gelegnen Gutes Wogau, welches seit 1468 den v. K. zugehört, steht eine riesige Fichte, welche der Feldmarschall **Ludwig Karl v. Kalkstein** (geb. 1725. gest. 1802.) so oft er nach Wogau kam, zu besuchen pflegte, und besonders ehrte. Der jetzige Besitzer ließ die nahestehenden Bäume fällen, und verjüngte den Ort durch Anlagen.

5) Graf zu Waldburg-Truchseß. Peter III. König von Arragonien, verlieh Heinrich von Waldburg-Truchseß das Wappen des Herzogthums Schwaben, (das 1ste und 4te Quartier mit dem 1sten Helme) als dieser ihm im Namen des 1268 enthaupteten Conradin von Hohenstaufen, dessen Ring und Handschuh überbrachte. Das Schildeshaupt mit dem zweiten Helm führt die Familie wegen des Erb-Truchseß-Amtes, welches ihnen nach dem Aussterben derer von Seldeneck im 16ten Jahrh. zufiel. Die Tanne auf dem ersten Helme führen sie gemeinschaftlich mit den Grafen Altham, als Abkömmlinge der alten schwäbischen Grafen Tramm; das 3te Quartier mit dem 4ten Helme wegen der 1463 erkauften Herrschaft Sonnenberg. Die gräfliche Würde der T. z. W. wurde 1628 von Kaiser Ferdinand II renovirt.

6) Nach der Sage umkreiste nach Conradins Hinrichtung ein Adler das Schaffot, schoß dann herab, zog seinen rechten Flügel durch das Blut, und erhob sich auf's Neue. (Raumer Gesch. d. Hohenstaufen T. 4.)

7) von Rohr. Graf Babo von Abensberg aus Bayern, dessen Geschlecht 1453 mit Nicolaus ausstarb, hatte von zwei Frauen, wie die Sage erzählt, 32 Söhne und 8 Töchter. Nach Regensburg zur Jagd beschieden, stellte er die Söhne Kaiser Heinrich II vor, und überzahl sie dessen Dienste. Der Kaiser nahm das Geschenk mit Freuden an, versprach auch väterlich für Alle zu sorgen, und bezahlte sie späterhin mit Schlössern und Reichslehen. Viele Geschlechter leiten ihren Ursprung von den 32 Söhnen des Grafen Babo ab, unter ihnen die Grafen und Edlen von Rohr, Rietenburg, Stephaning, Raning, Lendfeld, Bogen, Roteneck, die Grafen von Traun im Oesterreichischen, welche den Beinamen Abensberg wiederum annahmen, u. a. m.

DESENGAÑO.

Novelle

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1834.

Ouvertüre.

Ein jeder Beſucher des Theaters hat ſich ſchon längſt darein gefunden, ſein Ohr, ſowohl vor dem Beginnen des Stücks, als während der Zwiſchenakte, durch eine abſcheuliche, ſeelenlos zum hundertſtenmale abgeleierte Symphonie beleidigen zu laſſen. Die Ouvertüre namentlich hören die Meiſten, Muſikkenner wie Laien, im Vorgenuſſe des Bühnenzaubers ſchwelgend, beſonders wenn ſie einen günſtigen Platz erhaſcht haben, andächtig mit an, und laufen nur in den Zwiſchenakten hinaus um friſche Luft oder Punſch einzuſchöpfen. Und dieſe Freiheit will ich den Zuhörern dieſes Trauerſpieles auch nicht im mindeſten verkümmern, wenn ſie mir nur den Gefallen erweiſen, dieſes Präludium ruhig und aufmerkſam mit anzuhören. Es

liegt mir viel, sehr viel daran, und zwar aus folgenden guten, haltbaren Gründen:

Zuvörderst halte ich mich verpflichtet, mein Publikum des abnormen, fremdländischen Namens halber, welchen ich der Novelle anheftete, förmlich um Verzeihung zu bitten. Es war nicht krankhafte Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nicht der Wunsch dies Büchlein im Meßkatalog mit lateinischen Lettern paradiren zu lassen, der mich bestimmte die Giebelinschrift dem Spanischen zu entlehnen, wohl aber der Mangel an einem dem Titel entsprechenden Worte in unserer Sprache. Desengaño, diese in der Halbinsel so häufige Geistesstimmung, oder wenn man will, Geisteskrankheit, welche den Spanier, den an Hoffnung und Glück verarmten, auf beides verzichtenden, unwiderstehlich in die Zelle eines Klosters führt, durch Enttäuschung oder Entzauberung, durch Mißmuth oder Lebensüberdruß zu übersetzen, genügte mir keineswegs, und mit Recht — ein dem vollen Begriffe entsprechendes Wort dagegen weiß ich nicht. Sprachkenner werden mich verbinden, wenn sie mir in portofreien Briefen zu einem Worte verhelfen wollen, welches alle die schillernden Farben des aus-

ländischen treu nachspiegle. Sie werden mich in den folgenden Auflagen nachgiebig und bildsam finden — für diese erste aber bitte ich um Nachsicht.

Leichter als für obige Lizenz hoffe ich für die fünfmalige Zersägung des Regenwurms, meiner Novelle nämlich, durch das eben so häufige Fallen des Vorhangs und Eintheilung in Akte, oder dem spanischen Titel zu Ehren, in Jornadas, Verzeihung zu erringen. Jedermann weiß, daß die spanischen Theaterstücke dergestalt zerfällt, und daß der Zeitraum zwischen den ernsten Gängen durch lustige Einschiebessen (Entremeses) ausgefüllt wurden. Wenn ich also meinen Passionsblumenfeston mit harmlosen Wiesenblümchen durchflechte, so ist dies nur Nachahmung des Längstgebräuchlichen, zu welcher mich einer der verehrungswürdigsten Menschen dieser Erde, mein Verleger nämlich, verleitete. Nachdem dieser einige Seiten des Manuskripts durchblättert hatte, sprach er: „Wie können Sie nur prätendiren, daß eine Menschenseele Ihr Buch hintereinanderweg lese? Man erzählt von einem Offizier, welcher 1814 bei'm Einmarsche der Verbündeten in Paris, um sich eine besondere Güte zu thun, bei Very oder Bouvillers gespeist, des

Französischen aber unkundig nur mit dem Finger dem Garçon die Speisen auf der Karte angedeutet habe. Unglücklicherweise fing er von Oben an und verzehrte hintereinander vierundzwanzig verschiedne Suppenarten, ehe er zum boeuf à la mode gelangte. Ich kann mir seinen Eifer diese Bouillonfluthen zu durchschwimmen, um endlich an das feste Land des Rostbeefs zu gelangen, und seine heimlichen Flüche deutlich genug ausmalen. Da soll er sich höchst nachdenklich über die großen Schwierigkeiten, die man in Paris zu überwinden habe um einen Teller Fleisch zu erlangen, geäußert haben, den dritten Tag aber, wenn die Sage nicht lügt, als ein Opfer seiner Ausdauer gestorben seyn."

Aus diesem Histörchen zog nun mein Verleger die Moral: daß es unmöglich sey, mit gleichem Wohlgefallen den Monologen meines Trauerspielers bis zum Schlusse zu folgen, wenn dem begleitenden Zuschauer nicht von Zeit zu Zeit ein Ruhebänkchen erbaut werde, auf dem er wieder zu Athem kommen könne. Jedermann merkt leicht, daß der gewandte Buchhändler mir eine verhältnißmäßige Quantität Humor und Satyre abjagen wollte. Da ich nun aber einmal über's Herz gebracht hatte

die Novelle, den Nachlaß meines in Cincinnati oder gar in dem Grönländiſchen Upernarik weilenden Jugendfreundes Bernardo herauszugeben, ſo konnte ich dem ausgeſprochnen Wunſche leicht nachkommen, indem ich die confessions des einen Freundes mit denen eines zweiten durchſchoß, eines Mannes der mir einſt gleich nah ſtand, ſich aber jetzt in noch entferntere Regionen als der erſtere zurückgezogen hat, nicht nur jenſeit des Meeres, ſondern ganz und gar in das Jenſeits. Ich exzerpirte und kürete nämlich, ſo weit die wahrhaft elende Handſchrift des Verſtorbnen eine Auswahl geſtattete, die Papiere Johann Ballhorns aus, und übergebe meine Ausbeute dem Publikum in den Intermezzos.

Nicht früh genug kann ich jedoch die Leſewelt aus einem verderblichen Irrthum reißen — und ſie wird mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich es hier immer frühzeitig genug thue, ich hätte dieſe Zeilen noch dem Titelblatt vorbinden laſſen müſſen, eine Neuerung, welche mit Recht als heterodox und gefährlich verſchrieen werden könnte — nämlich aus dem leicht verzeihlichen, aber argen Irrthume, ich habe dieſe Exzerpte dem handſchriftlichen Nachlaſſe des ſattſam bekannten Johann Ballhorn ent-

lehnt, des Lübecker Buchdruckers, welcher von dem Jahre 1531 bis 1599 lebte und sich einen Namen durch die ritterliche Spornanlegung des Fibelhahns schuf, nach Andern grade durch das Gegentheil, daß er als Prototyp der Oppositionspartei dem Pair des Hofes jene aristokratische Zierde streitig machte. Wer demnach in dem eingeflechtnen Blätterwerk den Aufschluß über eine so merkwürdige Variante zu finden gedächte, wer diesen denkwürdigen Mann in seiner Häuslichkeit zu belauschen hofft, dem möchte es wie dem gelehrten Meibomius ergehen, welcher auf die Nachricht, daß sich in Bologna ein vollständiger Petron befände, von Stockholm aus eiligst dahin reiste, um seine Ausgabe des Schriftstellers mit dem gedachten seltnen Exemplare zu kollatieniren, und sich bei seiner Ankunft gewiß recht freudig durch den Anblick des vollständigsten Skelettes des gleichnamigen Heiligen überrascht fand.

Die Handschrift, mit deren partieller Herausgabe ich das Publikum beschenke, gehört einer neueren Zeit an, ja sie ist erst in dem verwichnen Jahrzehend entstanden und ihr Verfasser war der im vorigen Jahre zu früh für die Mitwelt dahingeschiedne Kandidat der Theologie, Johannes Ball-

horn, welcher als Hofmeiſter im Hauſe des Forſtraths von Warmbrunn an den Folgen einer auf dem Anſtand zugezognen Erkältung ſtarb; nicht aber, wie ſo oft lügenhafterweiſe behauptet ward, aus Aerger darüber, daß er ſtets gefehlt habe. Und wenn gleich der Verſtorbne ſeine Abſtammung in grader Linie von dem berühmten Namensvetter mit einem Stammbaum verbrieſte, welchen das Straßburger Domkapitel dreiſt beſchwören durfte, wenn er auch intimen Freunden bei Vorzeigung deſſelben mit einem gewiſſen, ſchlecht verhehlten, patriziſchen Stolze zugleich die Inkunabel der berühmten Fibel vorwies und ſogar den Entſchluß gefaßt hatte, auf den, in günſtigeren Zeiten anzuſchaffenden, Siegelring einen Hahn ſtechen zu laſſen — ſo kann ihm dennoch alles dieſes zuſammen niemals hinreichende Wichtigkeit in den Augen der Alterthumsforſcher verleihen, als daß ſie auf ſeinem Nachlaſſe ihre kritiſchen Brillen abnutzen ſollten; und ihnen rufe ich daher ein treuherziges Gare! zu.

Kaum kann ich mir das Lachen verbeißen, wenn ich ſo häufig die Autoren in den Einleitungen zu ihren Memoiren oder Romanen ſich jämmerlich winden und krümmen ſehe, um dem Leſer anſchau-

lich zu machen, wie er es nach Jahrhunderten habe möglich machen können, um die geheimsten Handlungen, Gespräche, oder wohl gar Gedanken ihrer Helden aufzuschnappen. Da wollen sie denn bald in den Ruinen einer Speisekammer einige engbeschriebne Kaffeedüten, bald in einem Wirthshause den transparenten Umschlag eines Butterbrodtes, und auf diesen die edirten Confessions entdeckt haben. Mir geht es mit diesen vorgeblichen Handschriften wie dem Pater Hardouin mit den alten Klassikern, die er sämmtlich, bis auf den von ihm herausgegebenen Plinius für unterschoben hielt. Auch ich kann den Betheuerungen jener Schriftsteller keinen rechten Glauben beimessen und halte alle diese Manuskripte, bis auf die von mir bevorworteten, für eitel Lug und Trug, für Kuckuckseier, für vom Vater der Lügen unterschobne Wechselbälge und Kielköpfe.

Wer mich persönlich kennt, wird wissen, daß ich viel zu indolent und allzuwenig vom Ruhmsuchtsteufel besessen bin, als daß ich mir die Mühe geben würde ganze Ballen vergilbten Papiers mit verstellter Handschrift zu besudeln, und auch viel zu gesetzt, als daß man mich fähig halten könne durch

solche Haseleien, durch Macphersonsche und Chattertonsche Mystifikationen der gelehrten Welt schlaflose Nächte zu verursachen, oder daß man mir zutrauen sollte, ich setze mein Kind wie die Mutter Mosis aus, um dann hinter dem paravent eines falschen Namens hervorzutreten und es ungestört zu säugen. So viel für meine Bekannten, welche diesen Worten unbedingten Glauben schenken. Die Uebrigen mögen mich besuchen, und können dann auch ohne Beistand eines vereideten Schreibmeisters entscheiden, ob die Handschriften wohl die flüchtigste Aehnlichkeit mit der meinigen tragen — ich benachrichtige jedoch im voraus die Forscher, daß ich die Handschriften vom Augenblick der Publikation an an Ketten legen lasse, gleich wie Messer und Gabeln in den Londner Bettlerherbergen, nicht um die ihnen inwohnenden Geister wie in einen Faustischen Höllenzwang zu fesseln, sondern um besuchenden schönen Geistern anzudeuten, wie wenig ich zur Vervollständigung ihrer autographischen Sammlungen beizusteuern gesonnen sey.

Wenn ich mich also auf dem Titel des Buches als Verfasser nannte, so kann dies genau genommen nur von der gegenwärtigen Ouvertüre gelten.

So wie diese verklungen ist, schlüpfe ich in den Souffleurkasten, und komme nicht wieder zum Vorschein, mag die tragische oder komische Muse über die Bretter wandeln. Wer ein Freund der ersteren ist und die zweite verschmäht, der leihe der ernsten ein geneigtes Ohr und überhöre die Bambocciaden der humoristischen; wer umgekehrt fühlt, handle dem gemäß; wer beiden hold ist, halte bei beiden aus — wenn nicht, nicht.

Die Lampen sind schon längst angezündet — das Publikum trommelt vor Kälte oder Ungeduld mit Stöcken und Füßen — wohlan, so will ich denn das Zeichen mit der Klingel geben und der Vorhang gehe in die Höhe.

Jornada I.

Mein Herz, mein Herz iſt traurig,
Doch luſtig leuchtet der Mai.
H. Heine.

Rogate-Sonntag, 1832.

Bräutlich verſchämt zittern vom Perlenthränenſchmuck bethaut im Strahlenkuſſe der Maiſonne die Blüthen des heimlichen, lauſchigen Plätzchens, auf welchem ich meinen Sonntagsmorgen verträume. Hohe Tannen verflechten, längs des ſchlängelnden Pfades, den der flüchtige Schmerlenbach verfolgt, ihre Aeſte mit dem ſchmachtend herabſinkenden Gezweig der Weide. Träger als der Tannen Grün, als der bebenden Silberpappel Laub, windet ſich das Erlenblatt aus der harzigen Knospe, träger noch das gezackte des Ahorns, während des Flieders dunkle Purpurtrauben längſt in üppiger Fülle duften, während an zierlichem Stengel ſchon längſt die Blume des Mais, Glöckchen an Glöckchen gereiht, verblühte, die der Erde ſich anſchmiegende Erdbeerblüthe aus den Ranken hervorlauſcht, und roſige Flocke vom Apfelbaume ſchneit. Pfeilſchnell umkreiſt der Specht den knotigen Baumſtamm, und erhaſcht, die Rinde hämmernd, den fliehenden Wurm. Aus dem Wipfel tönt das flötende Locken des goldgelben Pyrols, und der Buchfink ſammelt den verdorrenden Halm zum Neſte. Aus dem ſproſſenden Rohr krächzt eintönig

die Dämmrung im weichen Flaum gleitet die Schwalbe über die glitzernde Wiese, welche der Storch gemessen Schrittes durchwandelt, und bunterschwirrt sich mückenschwarm um den riesigen Kirschbaum, dem auf der Scheune Giebel gegründeten, zuzukreischen.

Weltenleer ist der Himmel. Alles ruht, ruhet, schweigt und summt und Gott — aber der Menschen lärmend Leben verstummt vor der Feier des Sonntags — heilige Sabbatstille.

Es giebt solcher lieben, milden, licht dichterischen Worte, denen Bild auf Bild entquillt, und alle freundlicher, beruhigender, schmerzstillender Art, gleich den vorschwimmenden Tönen der von kundiger Hand berührten Harmonikaglocken, oder den weiter und weiter sich verbreitenden Wellenringen im Teiche. Solch ein Bilderheim ist mir das Wort Sabbatstille.

Wenn ich in meinen Kinderjahren mich am Sonnabend müde und schläfrig gearbeitet hatte, um alle lästigen, die Sonntagsfreuden verkümmernden Wochenaufgaben zu beseitigen, und nun endlich ins Bett gewiesen, in dem Nebenzimmer den unbewandelnden Prediger, meinen Großvater, mit lauter Stimme die morgende Predigt memorieren hörte, dann lockte ich die hereinbrechenden Feiertagsgenüsse am schönsten, am reinsten im wachen Traume. Mit innigem Wohlbehagen sah ich im Geiste die Reinlichkeit und Leere der Straßen, freute mich der un-

gewohnten Stille und der ernst einherwandelnden Kirchgänger und Kirchgängerinnen, deren schwarzseidne Kleider auf mich einen überaus tiefen, Ehrfurcht gebietenden Eindruck machten. Nächstdem schwebten meiner Phantasie prächtige Bratendüfte vor, dampfende Kaffeekannen und Teller voll Streuselkuchen auf rothen mit weißen Blumen durchwirkten Damastservietten, und die Gesellschaft der Frauen, welche mit ihren Töchtern den Nachmittag verherrlichen würden; zu den schönsten Spielen, die ich mit den letzteren einträchtiglich beginnen würde, entwarf ich die Pläne, und um so herrlichere, als sie nie zur Ausführung kamen, und entweder an meiner Blödigkeit, oder ausgelaßnen Wildheit scheiterten. Weiter aber als bis zum Schluß der nachmittäglichen Kirche dehnte ich nie das Traumgemälde der Sonntagsglückseligkeit aus, bis die kirchliche Feier von der weltlichen verdrängt wurde, und die Sabbathstille, mir trotz meiner Tobsucht der zarteste Blüthenduft des Tages, noch vorherrschte. Aber noch jetzt durchglüht mich bei diesem Worte heimliche, lauschige Glückseligkeit, und all' die reizen Träume, die ich mir während des eintönigen Murmulns der priesterlichen Rede ausmalte, umgaukeln mich von Neuem. Aehnliche Camera obscura erschaffen all' die Zusammensetzungen von Klang in meiner Phantasie. Ein jedes Instrument hat aber in derselben seine besondern, eigenthümlichen Lokalfarben, Landschaft und Staffage. So versetzt mich der Posthornklang in dichte, endlose Kiefernwälder, welche mein Wagen Schritt vor Schritt im tief-

sen Sande knarrend durchschleicht. Das triste Bild erhält aber seinen Glanz und Beleuchtung durch den klaren Sternenhimmel über mir, durch die Gewißheit daß ich nach Süden zu fahre. Nach Süden! über dies einzige: nach Süden, sind ja Sand und Kiefern, Sorgen und Jahre vergessen. Walddornklang: uralter Eichenwald, welcher thauige üppige Wiese umhegt, hinter den Zweigen sinkende Sonne, helles Abendroth in rosigen Weiken auszitternd tauchet vor dem Geiste auf. Aus der Waldnacht tauschende Rehe erblicke ich, und am Stamm der Eiche den heimkehrenden Jäger, der einzelne volle Töne dem Horn entlockt, und auf die matt dinsternde, zerfließende Antwort des Echo horcht, bis am dunkleren Himmel scheu die Sterne hervorglimmen. Der Pluralis: Walddornklänge, schiebt dagegen ein anderes Bild hinter die Gläser meines geistigen Guckkastens. Auf den stillen Wogen eines breiten Stromes gleitet langsam zwischen tannumwaldeten Sandsteinfelsen, zwischen Weidenbergen und weißen Lusthäusern eine Gondel an ankernden Schiffen und den am Ufer um das Feuer gereihten Schiffern vorbei. Der Mond funkelt auf den Wellen, Jünglinge sitzen im Kahn an der Seite von blühenden Jungfrauen, und singen sanft in die Abendstille hinaus, unter leiser Begleitung der Hörner und des einförmigen Plätscherns der Ruder. — Bei der Einheit jedoch wie bei der Mehrzahl des Wortes ist der Abend bei unerläßliche folie meiner friedlichen Bilder. Kann ich mir doch die Töne des Waldhorns kaum mit der Morgen- oder Mittagsonne in Ein-

klang bringen, und ist es mir, als würdige jede helle Beleuchtung das Horn zur Jahrmarktstrompete herab. Solche Worte sind so innig in meiner Phantasie mit der ihr bestimmten, fast möchte ich sagen stereotypen Staffage verwebt, daß ich mir nicht lebhaft denken kann, wie diese ursprünglich vorausgefaßte bildliche Darstellung den Schriftsteller, der nicht streng auf sich zu merken gewohnt ist, zu einer gewissen Monotonie verleiten kann, indem er das freundlich ansprechende Bild, welches sich ihm stets unter gleicher Färbung darstellt, in seinen Schriften regenerirt, und nicht unähnlich dem häufigen sich Selbstwiederholen im ehelichen Verhältnisse, diesem doppelten Lautdenken, beim Leser, obwohl mit Unrecht, eine ähnliche Darstellung und gleiches Behagen an derselben voraussetzt.

Der Besuch der Kirche ragt unter den Jugenderinnerungen aus den Beschäftigungen und Spielen der Woche hervor, wie die Kirche selber aus den sie umstellenden niedrigen Häusern. Mit welchem heimlichen Stolz schritt ich nicht als Knabe dem schon mit geistlichem Ornat geschmückten Prediger zur Seite, die ehrfurchtsvollen Begrüßungen der Beichtkinder zum Theil wenigstens für mich in Empfang nehmend. Wie sehr fand sich nicht mein Ehrgeiz durch die Vergünstigung geschmeichelt in der Kirche — es war eine französisch reformirte — innerhalb des hölzernen Gitters unter der Kanzel, dem Sitze der Anciens und Diacres mich niederlassen zu dür-

ten, denn ich würde die Augen der ganzen Gemeinde auf mich, meiner staunenswerthen Gelehrsamkeit halber, mit der ich schon als Kind die Cantiques und Pheaumes absang, und der Predigt zu folgen im Stande war, gerichtet. Und schrieb ich nicht, um die Bewunderung der Zuhörer zu steigern und mir unauflöslich zu eigen zu machen, sogar im Winter trotz der vor Kälte verklemmenen Finger die Rede nach, obgleich ich nach derselben niemals im Stande war, außer dem im Kirchenkalender verzeichneten Texte, meine Kollegienhefte zu dechiffriren — es müßten denn profane Nachbildungen ganz besonders ehrwürdiger Perrücken, mit den dazu gehörigen erhobenen Gesichtern der Pastoren und Kirchenvorsteher gewesen sein. War ich denn nicht jederzeit der Erste, der während des Schnaubens des Predigers nach dem Exordio das Schnupftuch in die Hand und an die Nase nahm, und länger als alle Eingepfarrte — die bekanntlich in den französischen Kirchen ihr Räuspern und Nasenputz simultan abthun müssen — die Schnaube- und Hustferien genoß. Hoffte ich nicht immer, obwohl stets vergeblich, einer oder der andre Nachbar müsse mich ungeduldig fragen, wie der Kanzelredner diesen oder jenen Beweis zu führen gedenke, da ich doch während der Schöpfung der Predigt in der Nähe gewesen sei, oder ob es heute länger dauern werde. Und antwortete ich nicht als seiner Weltmann auf das: Dieu vous le rende! des Diacre, der an der Kirchthür die Armenbüchse hielt: Cela ne vaut pas la peine, Monsieur! —

Das Schicksal führte den Knaben später rein aus der reformirten in die lutherische Kirche des allgemeinen Bekenntnis, aus welchem die Kandidaten und Magister für ganz Sachsen kriechen, nämlich der Landesschule Pforta. Der sich zum mindesten dreimal in jeder Woche repetirende Kirchgang büßte in den Augen des Schülers, welcher mit seinen Genossen paarweise in das Heiligthum, gleich den Schafen des geblendeten Cyklopen in die Höhle, gezählt wurde, nur zu bald seinen Nimbus ein, und nur das Verletzen der gezwungenen Andachtsübung haftet in seinem Gedächtniß. Seltsames, lachenerregendes Schnarren der Gesänge, Entzifferung der Inschriften auf den Grabsteinen der Mönche, ironische Glossen über das Zerrbild von Altarblatt, auf welchem schwarz und weiß gekleidete Hatschiere ein grimmiges Gemetzel unter den Bethlehemitischen Kindern anrichteten, Zuraunen der geheimnißvollen Sage, im Kirchenschatz wurde ein Kasten voll ächter Aegyptischer Finsterniß bewahrt, Anfertigung plastischer Kunstwerke, mit denen die schnitzfertige Hand des Künstlers die Kirchenstühle verzierte, heimliches Lesen verpönter Bücher, verkürzten ihm die Länge der Kirchenstunden, bis endlich die gewaltsamste Verkürzung derselben, das Hinauslaufen, sie auf Nichts reduzirte.

Der Trauerspieler oder Trauerspieldichter — beides bin ich — führt jetzt den Zuhörer seines Monologs über durchstürmte, stürmische Jahre hinweg, aus der Kalvinischen Kirche die das Kind, durch die Lutherische die der Jüngling betrat, in die Römisch-katholische, und läßt

ihn dergestalt den Gang, welchen die Reformation nahm, rückwärts machen. Aber nicht der Glaube wechselte, nur die Szene.

Das Leben läßt ja in seinem Guckkasten dem Frauenspiel des englischen Punch und seiner Judy die Scheidestunde des Jean Calas von den Seinigen folgen. Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, und ebenso in umgekehrter Ordnung.

Bernardo steht regungslos am Marmorpfeiler der Kirche — er war der Erste, der in die kaumgeöffnete stürmte — und starrt mit unverwandten Blicken nach dem Vorhang der Eingangspforte. Wird sie erscheinen, wird sie es nicht? Er wartet mit dechtopfendem Herzen — er verachtet vor Ungeduld und Bangigkeit. Lauter fremde, gleichgültige, triviale, verdaßte Gesichter zeigen sich — nur sie, nur sie bleibt aus. Hämisches Zischeln und Flüstern der Umstehenden verräth dem Harrenden, der Schleier sey von dem heiligsten Geheimniß seiner Seele gerissen, aber bangende Sehnsucht nach der Einziggeliebten übertönt die Stimme des Unwillens, des Zornes, und zärtliches Verlangen allein füllt seines Herzens Räume und heißt ihn ausharren. Da erscheint sie an der Seite ihrer Mutter. Ihr schwebender Gang durchmißt die Kirchenhalle — sie erhebt das gesenkte Haupt und überfliegt mit flüchtigem, schüchternem Blick die

Menge. Des Auges Blitz hat den Betrug erstickt — höheres Roth ziert die blühende Wange, und kaum merkliches Lächeln umspielt die Lippen, die reizen. Sie beugt das Knie vor dem Hochaltar, eilt dann auf den gewohnten Platz, nicht fern von mir, und blättert im Gebetbuche. Die Messe beginnt. Vom Chor herab strömt in vollen Wellen der Gesang — der Chorknabe klingelt — der Priester erhebt das Allerheiligste, und die Menge sinkt, die reuige Brust schlagend, auf die Knie. Paola senkt die ruhige, gewölbte, von dunkelm Schleier halb verschattete Stirn. Von der Bewegung des Hauptes rollt der schwarze Vorhang völlig hernieder — eine weiße durchsichtige Hand, deren Fingerspitzen in rosigen Schimmer getaucht sind, erhebt ihn wieder von der Seite wo ich stehe, und läßt ihn zur Linken herabgesenkt: auf der schwarzen Folie des Flors blüht das theure Antlitz um so zarter und rührender. Paola's Blicke fliehen auf zum Himmel, wie um Schutz für unsere Liebe flehend, und wenden sich dann langsam und seelenvoll nach mir um. Ein Eden blüht mir aus dem reinen, stillen Auge entgegen. Vertraue mir, spricht es, ich bleibe die Deinige — und ich vertraue auch die. Aber die innere Stimme raunet mir zu, daß unsere Liebe nicht für diese Welt sey. — Ein unaussprechlich süßes, schmerzliches Lächeln umschwebt ihren Mund, und eine Thräne feuchtet die langen Wimpern. Die knieende Menge erhebt sich wieder und entzieht mir den liebevollen Anblick der Geliebten, der mir stundenlang ungetrübt wurde. Unver-

wandt starre ich nach den, meinem Auge durch die verschobnen Wolken entzogenen Sternen — auf Augenblicke theilt sich die Nacht, und beseligend und Liebe kündend zieht dann ihre Engelschönheit in mein Herz ein: die freie, von geschlittenem braunem Haar begränzte Stirn, vom Seraphssittig der Seelenreinheit angehaucht und verklärt, die feinen hochgewölbten Augenbraunen, das braune, schimmernde Auge, so klar und sinnig, die Perlenrundung des Kinns. — Die Messe ist beendet. Alle erheben sich zum Empfange des Segens. Paola drückt sanft die gefalteten Hände an den Busen, und wirft mit unendlich zarter Verneigung des schlanken Körpers mir den Trennungsblick zu. Sie geht, und wendet vorher sich noch einmal nach mir um. Rasch dränge ich mich durch das Volk, stehe schon an dem Marmorbecken bei der Pforte, als sie langsam naht, die Finger in das geweihte Wasser tauchet, die Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes feuchtet, und die Hand zum Gruße neigt. Dicht zur Seite welle ich ihr, darf einen Augenblick lang ihren süßen Athem einsaugen und mich in ihren Augen spiegeln. Ich vernehme einen leisen Seufzer, und presse ihr seidnes Gewand verstohlen an meine durstigen Lippen. Es ist nur ein Augenblick, der Silberblick meines Daseins — schon ist er erblaßt — wir sind getrennt, und ich kehre mit vor Wonne überquellendem Herzen nach Haus. —

Zum zweitenmale tönt jetzt das Läuten der Glocken vom Thurme her, und mahnt den in der Vergangenheit Träumenden schmerzlich an die Gegenwart, an die Trennung von der Geliebten, von der so fernen.

Festlich geschmückt folgen die Bewohner des Dorfes dem Rufe zur Andacht. In den Händen der Frauen ruht das schwarze Gesangbuch mit leuchtendem Goldschnitte und messingnen Klammern, das schöne Pfand der Treue, mit welchem der Dorfliebhaber die Braut begabt, und auf dem Buche der Strauß von Primeln und Jasmin, rings von stark duftenden Salbenblättern umgeben. Schwere Trauben spanischen Flieders nicken im Knopfloch der Männer — ihr ländlicher Sonntagsorden. Die vom benachbarten Dorfe herbeigeeilten vergönnen sich noch flüchtige Rast an der Schwelle des steinernen, von Epheu und wildem Wein umrankten, Kirchleins, und auf den versinkenden Gräbern. Schweigend ruht ihr Blick auf dem grauen bemoosten Grabsteine, auf dessen abgewetzten Schriftzügen, und dem kaum kenntlichen Wappenschmucke des längst verstorbnen Gutsherrn, oder auf den Blechtafeln mit knarrenden Thürchen, und dem hölzernen Gitter, aus dessen schnörkelreichen, halb schon vom Rezen verlöschten, Inschrift, nur noch schwach der Tag der Geburt und des Todes neben dem Leichentexte und tröstlichem Verse, der einstiges Wiedersehen verheißet, hervor schimmern. Mit kaltem, stumpfen Auge mustern die Umstehenden diese Zeugniß einstigen Schmerzes. Nur die verwitternde Tafel bekundet die vergeßnen Thränen — längst schon sind

sie getrocknet, die heiße Sehnsucht nach Wiedervereinigung ist erloschen — das Andenken an die Todten gleicht nur noch dem dumpfen Traume — sie sind vergessen!

Die Wogen des Zeitenstromes reißen den Versinkenden, machtlos gegen die Fluth Ankämpfenden, mit sich hinweg; die Hand taucht aus der Todesnacht noch eine kurze Weile auf, und sinkt dann auf immer.

Der langgezogne Ton der Orgel und der einfallende Gesang der Andächtigen zieht jetzt die noch außerhalb Säumenden in das Gotteshaus. Ich war noch eine Zeitlang auf dem leergewordnen Kirchhof umher, und sammle Blumen zum täglich erneuten Schmuck für das Bild der Geliebten. O ihr mit Träumen spielenden Sterblichen, wie wenige unter euch erfüllen ihre Bestimmung so vollkommen, so schön, als die Blüthe die am Busen der Geliebten verduftet, die auf ihr Bild herabnickend welket?

Ein traurigeres Loos, als den vom Schnee zerbeizten Gedächtnißtafeln auf den Gräbern, wird wohl fast immer den Bildern, welche unsre Angehörigen verewigen sollen, zu Theil. Eine neue Generation verdrängt die frühere, welche die Originale der Portraits kannte und liebte, und in deren Auge Freundschaft und Zärtlichkeit die vielleicht unbedeutenden Züge verschönte. Mit kaltem, wohl gar spöttischem Blicke betrachtet der Urenkel die von Perrücken umwölkten Gesichter, die mit Silberblumen gestickten Staatskleider seiner Vorfahren, und läßt sie die

Wanderung aus dem Putzzimmer in das Vorzimmer, in die Bedientenstube, und aus ihr auf den Boden antreten, nach dem Maaßstabe wie man Tapeten, und lithographirte Schlachtstücke und Fuchsfaden in eleganten Rahmen die Wände bedecken, und die Fontangen und Reifröcke verdrängen. Eine Ehrtheilung vollendet die Zerstörung der Sammlung, und zerstreut die Bilder unter ferne Verzweigungen des Stammbaums, bis auch ihre Namen ein Raub der Vergessenheit werden, und der Urgroßvater endlich auf der Versteigerung in die Hände des Gastwirths fällt, der ihn ersteht, um hinter ihm den abgefallnen Kalk seiner Hausflur zu verstecken, mit der Eltermutter das Stallfenster zu versetzen.

Ließe es der Stolz, diese komisch-fürchterliche Erbsünde des Menschen zu, daß dieser, anstatt ausschließlich einen schönen Goldrahmen und vier Ellen Leinwand auszufüllen, sich als Nebenfigur, als Staffage in einem Gemälde anbringen ließ, und sein Gesicht unter den Troß des Kriegsvolkes in geschichtlichen Gemälden mischte, oder zur Belebung eines Sonnenunterganges in ein Hirtenwams kroche, und geduldig seine säumige Herde durch den Bach triebe, so könnte er doch der letzteren wegen vielleicht die Hoffnung hegen, der ewigen Verdammniß der Vergessenheit zu entfliehen, und wie der Dominikaner-Prior auf Leonardo da Vinci's Abendmahl als Judas der Verewigung zugeschleppt zu werden. Der Mensch will ja immer bei jeder Sache mit dem ursprünglichen Zweck noch einen Nebenzweck verbinden; Schreiertische

und Dosen mit Spielwalzen, Stöcke, die er zu Pfeifenröhren abschrauben kann, Musikmeister die auch ein wenig Zeichenunterricht ertheilen, sie sind ihm die liebsten. Sollte dieser rein menschliche Hang nicht am besten bei Gemälden, die doch von allen beweglichen Gütern auf die längste Dauer berechnet sind, im Auge behalten werden, damit in späteren Jahrzehnden, wenn der anfängliche Hauptzweck, das Portrait, längst schon vergessen ist, der Nebenzweck das Ganze hielte. —

Ich löste die welkherabsinkenden Blumen vom Bilde Paola's, und ersetzte sie durch die frisch gesammelten. Lange stand ich in trübes Sinnen verloren vor dem Gemälde.

In düsterer, nur von den Altarkerzen und der herabhängenden Ampel beleuchteten, Kapelle, liegt eine Nonne am schwarzbehangenen Altare vor dem Bilde der Mutter Gottes, mit gesenktem Haupte, mit über dem Busen gekreuzten Händen, im Gebet hingegossen. Durch die halbgeöffnete Pforte fällt der Schimmer des Mondes, der mit seinem Schimmer die Schneedecke des Kirchhofes und dessen Gräber übergießt. Der volle Schein der Lichter umstrahlt das holde Antlitz der Beterin, welches in seiner milden Trauer ein vermenschlichtes Abbild des göttlichen Schmerzes der Himmelskönigin zu seyn scheint. — Der Künstler, welcher Paola's Züge heimlich auffaßte und für mich malte, hat die Unfähigkeit gefühlt den himmlischen Blick, diese Fülle von Liebe und Schmerz die in ihm schwimmen, wiederzugeben — ihn

verschleiernd senkte er die Augenlieder. Seine ganze Kunst erschöpfte sich an der lilienreinen Stirn, den feinen Lippen, welche sich zur sanften Klage zu öffnen scheinen, an den zarten gefalteten Händen.

Du liebes, reizendes Bild, bestimmt mir die Entfernte zu vergegenwärtigen, wie oft steh' ich vor dir, und schüttle verneinend das Haupt. Du bist es, meine Geliebte, und bist es doch so wenig. Wie so ganz anders, um wie viel schöner lebst du in meinem Herzen! Wohl überfliegt deine Gestalt, wenn ich lange mein Auge auf sie hefte, ein flüchtiger Schimmer von Leben und Wahrheit — doch nur zu bald zerrinnt er wieder. Aber die Wehmuth darüber, daß dein theures Bild nicht dem Ideale in meiner Brust gleichkommt — es ist eine süße, denn die selige Gewißheit, deine Züge unauslöschlich meinem Gedächtniß eingeprägt zu wissen, überwiegt sie ja bei weitem. Zu neu ist ja noch die schmerzliche Trennung, als daß ich den Schatten inbrünstig statt des Wesens sollte umarmen können, als daß jener die Räume meines Herzens ausfüllen könne. — Ach Paola, wann werde ich dich wieder sehen? Werde ich es denn jemals?

An einem Juniusabend — fast ein Jahr ist seit ihm verflossen — stand ich auf der Plateforme der italiänischen Villa eines dem Publikum geöffneten Parks, und schaute durch die hellgrünen Platanen auf den ruhigen, dicht vorbei fließenden Strom, auf dessen Oberfläche die von

der sinkenden Sonne durchglühten Wellen wie goldne Schlangen zu hüpfen und gleiten schienen. Mit heruntergelaßnen Segeln schliefen schwarze Schiffe in der weidenumkränzten Bucht, und ihre farbigen Wimpel hingen schlaff und nur selten von spielenden Abendlüften bewegt herab. Fischer senkten ihre Reusen in die Fluth. Schwerbeladene Frachtwagen knarrten die Straße entlang, welche die Wiese des gegenüberliegenden Ufers durchschnitt, und bunte Viehherden zogen schwerfällig heimwandelnd darüber einher. Um die Jelängerjelieber-Guirlanden, welche das eiserne Geländer umflechten, um die Blüthen der auf dem Dache stehenden Orangenbäume schwebten summende Dämmerungsvögel, und aus dem Gipfel der Platanen flötete die Nachtigall.

Sanfter als ihr Girren berührte eine italiänische Rede mein Ohr. Ich war nicht allein. Zwei weibliche Gestalten hatten die Plateforme betreten, um gleich mir den herrlichen Abend zu genießen. Die Kleinere wandte mit südlicher Lebendigkeit bald zu der Größeren nebenstehenden, deren schlanken Körper ein weißes Gewand umfloß, und deren Gesicht ein weißer, von blauer Winde umrankter Strohhut beschattete; bald deutete sie mit dem Finger auf die in der Abendsonne glühenden Kreuze auf den Kirchthürmen der nicht fernen Stadt, oder sie bog sich über das Eisengitter, und schalt auf die betäubenden Blüthendüfte, denen sie als Italiänerin abhold war. Ihre Freundin stützte sich leise mit dem länglichen Finger der Alabasterhand, die vom Handschuh befreit aus

dem faltigen Aermel hervorschimmerte, auf das Geländer, und blickte unverwandt nach den mit zartem Lila übergoßnen Bergen, welche nach Osten und Süden zu den Horizont begränzten.

Was fesselt so lange, fragte die Jüngere, meiner Paola Blick? — Dort, jenseits der Berge, tönte eine klangvolle Stimme, deren Schwingungen wollüstig mein Herz umzitterten, dort, Veronica, liegt mein, liegt unser Vaterland, unser unglückliches Vaterland!

Welcher Zauber ist mächtiger als der einer zum Herzen redenden, innig wohlthuenden Stimme; ein Wohllaut, der noch Nachklang der himmlischen Melodieen, und frei von jedem irdischen Mißlaut erscheint, einer Stimme die nur einer engelreinen Seele Organ sein kann, und einmal gehört ewig dem Geiste verschwebt, nie wieder vergessen wird. Und von dieser Stimme toskanische Klänge in römischem Munde unter blühenden Zitronenbäumen, unter rothglühendem Abendhimmel zu hören! —

Mein Herz bebte der Jungfrau schmachtend entgegen, ehe ich noch ihr Antlitz erschaut hatte. Das Tuch entschlüpfte der Hand der Träumenden. Ich hob es auf und überreichte es mit wenigen Worten. Rasch wandte sie sich um, wie erschreckend die heimischen Laute aus anderm Munde als dem ihrer Begleiterin zu vernehmen — und ich sah Paola, die Schönheit in ihrer höchsten Vollendung. Ihr Bild zog in mein Herz ein, um nie wieder aus ihm zu schwinden; meine Seele beugte sich in liebender Huldigung vor ihr, und gab sich ihr auf ewig zu

eigen. Ein flüchtiger Rosenschimmer überflog die hoh. weiße Stirn, und ihr Mund flüsterte ein flüchtiges Wort des Dankes.

Veronica, ein freundliches zur Jungfrau erblühendes Kind, welches wie die Viole neben der zarten Lilienglocke Paola stand, und in des Lebens Luft und Gluth salamandergleich zu plätschern schien, war näher getreten, und begann, augenscheinlich erfreut die lieben Töne der Heimath austauschen zu können, ein kindlich unbefangnes Gespräch über die Lieblichkeit der Gegend, deren sie sich erfreute, ohne sich den Genuß durch Parallelen mit der hesperischen Flur zu verkümmern. Man sah es der Jungfrau an, daß ihr Gemüth noch nicht in dem Eise der nordischen Konvenienzen erstarrt sey, und wenigstens so lange sie ihre Muttersprache redete im Mutterlande zu weilen träumte. Paola's Seele aber erzitterte in Wehmuth und bangem Heimweh, und nur seltne leise Klänge, dem Echo, dem sanft der Schallmen Töne wiederholenden vergleichbar, entschwebten ihren Lippen, seltner noch traf mich ihr klarer, milder Blick.

Den Wiesen und dem Flusse entdampften Nebel. Dunkler färbten sich die Wolken, nur noch an den Säumen purpuralübend; der Mond tauchte blöde am Himmel auf — die Jungfrauen schieden. Lange folgte ihnen mein Blick, bis ihr Wagen in des Waldes Nacht untertauchte. — Mein Schicksal war entschieden.

Wem die himmelentstammten Mysterien einer heiligen Liebe niemals enthüllt wurden, dem werden die geweihten Erkennungszeichen des Gnostikers, die Runenschrift mit welcher dieser in seinen Entzückungen die Ahnung der Gottheit in dürftige Sprache der Menschheit zu übertragen strebt, flach und farblos erscheinen. Nur der Hierophant, den ihre volle Seligkeit durchbebte, wird dem vergeblich nachringenden Worte, und dem, wenn gleich ärmlichen Bestreben, sie dem geistigen Auge vorzuführen, nicht abhold sonn; er wird in der getrockneten Blume den erblichnen Glanz zu schauen, den verwehten Duft ihrer Heimath einzusaugen wähnen, und seine Phantasie wird ihm die Blüthenauen, die sie gebaren, in thaufeuchtem, maisonnigem Glanze zurückzaubern.

Mit scheuem, trotzigem Blick mißt aus der Ferne der Knabe, der reifende Jüngling die Liebe, diese rosenumkränzte Oasis der Wüste; aber je inniger, je einschmeichelnder die bisher unklare dumpfe Stimme in seiner Brust redet, um ihn dem schattigen, geheimnißvollen Dunkel zuzuleiten, um so störrischer wendet er dem holden Eilande den Rücken. Müde naht er nach Jahren wiederum der magischen Insel, und umkreiset lange zögernd ihre Gränzen, eh' er sich erkühntun ter ihrem Schatten zu ruhen. Aber noch eh' ihr süßer Zauber seine Seele gefangen genommen, stürzt er sich noch einmal unbändig in die ewige, unendliche Wüste der Welt zurück; er wähnt, die leise immer wieder tönende Stimme, die ihn zur Heimkehr mahnt, müsse in den Stürmen, denen er wildzornig die

jugendliche Brust bietet, verhallen, und er könne in stolzer schroffer Einzelnheit dastehend ihrer Lockung Trotz bieten. Doch von keinem Sturm übertönt klingt die süße melodische Stimme fort und fort — und das Herz bleibt leer und öde wie die Wüste, die ihn umgiebt — und da kehrt er mit gebrochnem Stolz zur palmumschatteten Quelle zurück, und vergißt bei der silberklaren der Einöde, und des sie vergiftenden Samums.

Der Keim der ersten Liebe ist in seiner Brust aufgegangen; er entbehrt nur noch des Sonnenblicks der Gegenliebe, um zu voller üppiger Blüthe aufzubrechen. Scheu und leicht verletzbar bebt er vor jeder fremden Berührung zurück. Das Ohr wendet sich unwillig, unduldsam von Gesprächen, denen er noch gestern theilnehmend lauschte, der Blick von Bildern, der Geist von Träumen, die er so eben noch wohlgefällig musterte. Der Liebende kann es nicht fassen wie dies Getriebe kleinlicher Sorgen und Freuden die ungetheilte Aufmerksamkeit seiner Umgebung in Anspruch nehme, wie es je möglich gewesen sey, daß sie die eigne gefesselt haben. Staunend erblickt er die schwarze, nie geahnte Kluft, die ihn jetzt von der Welt scheidet, und preist sich im Gefühl des geistigen Adels, dessen er seine Brust empfänglich weiß, selig von jener, wie er wähnt auf immer, geschieden zu seyn. Ein Gedanke, ein Bild erfüllt und verklärt die Einsamkeit die er sich erschuf, und es bedarf der Beglükkung der Liebe um ihn mit den Gestalten der Wirklichkeit zu versöhnen, um in dieser die Folie zu sehen, auf

welcher der errungne Diamant herrlicher strahle. Aber dann vermag er es auch nicht länger des freudeseligen Herzens Reichthum selbstsüchtig in sich zu verschließen. Er stürzt die selbstgeschaffnen Schranken nieder, und breitet die Arme aus, um die ganze Welt an die von heiliger Wonne gehobne Brust zu pressen.

Zarteres Gefühl erheischt für ihre werdende, aus der Knospe sich ringende Schönheit die Natur, als wie für die in aller Herrlichkeit schon erblühte. Zarteres Gefühl die leise Annäherung der sich suchenden Herzen, als die Seligkeit der in der Wiederverschmelzung der getrennten Hälften jauchzenden.

Unwiderstehlich treibt es den Sehnenden der Geliebten nach. Ihr Blick durchzuckt ihn mit niegeahnter Wonne; ihr flüchtiges Lächeln, die Ahnung daß sie seine Liebe erkenne — und wie früh enthüllt sich dem sittlichen Weibe des zarten Liebens Geheimniß — und sein Herz bebt vor Entzücken, um gleich nachher wieder in dumpfe Trostlosigkeit zurückzusinken, so wie der Stern seines Lebens ihm nicht mehr leuchtet. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt.“

Hoffnung und Furcht, Zweifel an Gewißheit meines Glücks und Widerlegung der thörichten füllte mein Dasein aus. Nur die Augenblicke wo ich sie am Fenster sah, wo sie so ernst und doch so mild hernieder blickte, die Stunden wo ich ihr im Heiligthume gegenüber stand und ihr Auge

zu mir herüberstreifte — nur diese kann ich als durchlebt nennen. Die übrigen Stunden des Tages entschwanden mit dumpfem Brüten und Träumen dahin, und die Erinnerung an jene Zeit versinkt mit Ausschluß der Lichtpunkte, in denen ich Paola erblickte, völlig.

So waren Monate vergangen.

Wiederum stand ich auf der Zinne der Villa, wo meine Liebe erblüht war — meinem täglichen Wallfahrtsorte — und blickte hinab auf die sanft dahin sterbende Natur. Die Blätter der Platanen waren vergilbt, und hingen matt zur Erde hernieder. Blutroth färbte sich die Krone des Kirschbaums, und in blassem Gelb leuchteten, von tödtlichen Nachtfrösten getroffen, die breiten Blätter der Korallenweide. Im dunkeln Tannenzweig hüpfte die emsig nach Nahrung suchende Meise; das Rothkehlchen naschte vom traubenschweren Hollunder, und ein großer Raubvogel schwebte in weiten Kreisen über der träg hinrollenden Fluth des Stroms. Der rankende Jelänger-jelieber hatte die mir so lieben Blüthen längst, und jetzt auch schon seine rothen durchsichtigen Beeren verloren; die zarten Orangenbäume aber waren vor dem nordischen Winter in das Glashaus geflüchtet. Ein leiser Tritt knisterte auf der Kupferdecke der Platform — es war Paola — sie war allein.

Welche Worte meine Lippe sprach — ich weiß sie nicht mehr. Die in tausend glühenden Träumen ausgemalte, dem Gedächtniß eingeprägte Rede, mit der ich im

Augenblicke des Begegnens ihr meine unendliche Liebe bekennen wollte, sie war spurlos verweht. Wie von magnetischem Schlummer befangen, und aus ihm redend, entströmten unaufhaltsam dem Munde Worte des innigsten, heiligsten Fühlens. Alles, Alles nannte ich ihr, was seit Monden in meinem Herzen gewogt hatte. Keine Fügung der Rede, kein Wort versagte sich mir, und keines das nicht in Paola's Seele Anklang gefunden hätte, vom Herzen zum Herzen gehend, Liebe verkündend, Liebe entzündend. Mir war, wie den seligen Geistern sein muß, deren Sprache der reine, vollkommen schöne Gedanke ist. Und als ich aus diesem traumähnlichen Zustande mich wiederfand, kniete ich zu ihren Füßen und preßte verstummend ihre Hand an meine thränenfeuchten Wimpern. Aber mir war unaussprechlich wohl und frei um's Herz, denn jetzt hatte ich ja alle Lasten von ihm gewälzt, und jetzt erst schien ich deren Riesengröße entsetzt einzusehen, und zu ahnen, wie mich ihr Gewicht in den Abgrund hätte reißen müssen. —

Zu flüchtig ist das Leben, sprach sie, als daß die im harmonischen Klange sich begegnenden Seelen zögern sollten mit dem Eingeständniß, daß sie sich erkannten: zu niedrig sind die von Menschenhand erbauten Schranken, als daß die verschwisterten Geister sie nicht überfliegen dürften. Aber diese Spanne Zeit reicht auch nur eben hin um sich zu finden, um den Blitz der Entzückung im seligen Busen lodern zu fühlen — um seufzend zu scheiden. —

Nur zu früh vergißt der Säugling, mit dem im Schlafe die Engel spielten, deren Sprache und Andenken in der ihn immer lauter umrauschenden Brandung der Welt. Oft aber scheint vor dem in des Himmels Blau starrenden Blick leise Erinnerung an die verträumte Zeit und an seine Spielgefährten aufzudämmern, und dann lächelt das Kind still und wie verklärt vor sich hin. Gleich ihm ringe auch ich vergebens nach Zeichen, um den Moment der Seelenbegrüßung, nach Worten, den Silberklang, den geistigen Duft von Paola's Rede zu fesseln, abzuschatten — — ach so vergeblich.

Die Stürme des Herbstes lösten die Blätter von den Zweigen, der Winter breitete seine Krystalldecke über die Gewässer — aber die Blüthe unserer Liebe sproßte nur um so herrlicher, und auf ihrem ätherischen Duft schwebten wir Seligen über der Erde. Die Natur erwachte aus ihrem Schlummer, die harzigen Hülsen zersprangen vom Druck der schwellenden Blätter, die Schwalben kehrten zu den alten Nestern zurück — und Paola in den Süden Deutschlands, das Vaterland ihrer Mutter — vielleicht auf immer. Auch um die schmerzliche Wonne der Scheidestunde betrogen, floh ich die verödete Stadt.

Entremes I.

Den Manen

zweier trefflicher Generale und Feſtungskommandanten, welche den Verfaſſer einſt väterlichſt unter ſpezielle Obhut zu nehmen geruhten, ſind dieſe Entremeſes gewidmet. *)

Verklärte Helden!

Euch die Ihr zweimal den jugendlichen Autor in Schutz und Verwahrſam nahmet, die Ihr ihn ſeinen Widerſachern und Verfolgern wie der Kurfürſt von Sachſen Luthern auf Eure Wartburgen entrücktet, auf denen er manches Tintenfaß dem Teufel der Langenweile an den Kopf warf: Euch die Ihr ihn in dumpfige Kaſematten und hinter rieſige Gitterfäße ſperrtet, gleich Kronjuwelen und Staatsarchiven im Kriege, ſo daß er beinah verſchimmelte und der Silberglanz ſeines Geiſtes ſchier Stockflecke zu bekommen anfing, eher den Magiern gleich ihn wie einen eingefangenen, leichtſinnigen Diable boiteux unter Eure Salomonsflaſche zu

*) Eintönige Kombination der Namen meines Polizeiſtaats nicht Unbekannten war es meiner Diskretion, welche den billigen Kandidaten in ſeine enge Verbindung mit den Mauern der Kaſematte brachte, und unter die Zunft der hohen oder arretierenden Schutzheiligen. Jene mag ihnen ihren Dank wohl ſchon mündlich abgeſtattet haben.

Anmerk. d. herausgebers.

sünder: Euch, um poetisch zu reden, die Ihr Eure Blumenglocken über die verspätete, ängstlich summende Biene schlosset — Euch Ihr großherzigen Dahingeschiedenen sende ich hier meinen wärmsten Dank für Eure fast peinliche Fürsorge, die ich höhere Thor damals verkannte, in die Ewigkeit nach, und wage es Euch als ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit diese Blätter, die zum Theil wenigstens unter Euern Fittigen entstanden, zu weihen.

Nehmt ihn gütig auf diesen uneigennützigen Beweis meiner Dankbarkeit, und vergnügt Euch jenseits besser, als ich es dieneden unter Euerm Schutz zu thun vermochte.

Orate pro me peccatore!

Johannes Wallhorn.

Flüchtige Gedanken eines Portenſers über

Zölle und Zolldefraudationen.

Wer wäre wohl jemals von Leipzig nach Weimar gefahren oder gerannt, mochte es nun ſeyn um Göthen bei deſſen Lebzeiten die Aufwartung zu machen, oder als wirkliches Mitglied der Freiheits-Verſicherungsgeſellſchaft in den Jahren 1813—15, und hätte nicht in dem durch ſeine Salzwerke, mehr aber noch durch ſeine Zuckerwerke, durch Kuchen nämlich, bekannten Dorfe Köſen Halt gemacht, um einen der letzteren bei dem berühmten Herrn Hemmerling — deſſen Namen ich zu meinem Leidweſen in Reichards Voyageur vermiſſe — zu koſten? Gewiß Jedermann ſo gut, wie ohne Ausnahme Alle, welche vor, mit und nach mir an dem Mutterbuſen der hehren Pforte Latein, Tabackrauchen, und in Folge des letzteren Karten lernten, die im Augenblicke wo ihnen dieſe Zeilen zu Geſicht kommen, freundlich zunickend meine Ausſage beſtätigen werden, und bei denen ich mich durch Nennung des Namens Hemmerling (ein anderes Mac-Benac oder Mabaignac) als Ordensbruder legitimire. *)

*) Der Herausgeber, welcher den Verf. der Extremenes, wie den der Jornadas in jener Kloſterſchule kennen und lieben lernte, ſagt Ihnen zu dem Encomio des erwähnten Backwerkkünſtlers.

Ich hatte grade Thüringen und ein Stück von der Lausitz, d. h. die größte Hälfte eines sächsischen Apfelkuchen-Parallelogramms verspeist, und war sehr stark Willens den Rest des verbotnen Apfels dem Genossen einzuverleiben, als der Donnerruf: ein Unterlehrer kommt! mich und meine Freßgenossen mehr erschreckte, als wie die grade damals in Wien versammelten Monarchen die Nachricht: Napoleon sey von Elba entwichen. Weniger bekrönt wie unsere erhabenen Vorbilder, tätten wir uns jedoch weislich unserm Erbfeind zu Leide zu gehen, sondern rannten zur Hinterthüre, passe relicto clypeo, hinaus, im gestreckten Trabe feldeinwärts und — ein wahres steeple-chace — dem Kirchthurm unsers Klosters zu.

Während dieser Parforcejagd schossen dem Flüchtigen folgende flüchtige Gedanken durch den Kopf: ihre unlogischen Sprünge versinnlichen die unregelmäßigen meiner Beine deutlich genug.

Verdammter Unsinn, hob ich rad genug an — welcher Mensch außer einem gebeizten Fürstenschützer oder exorzisirenden Schamanen würde wohl sonst seine Rede mit einer Verwünschung beginnen — Verdammter Unsinn, das ganze Prohibitivsystem! Nützt es wohl zu etwas erklecklichem, und ist die Sonde trotz aller Mühe und List nicht jedesmal die angeführte? Kann denn der Rektor der Kontrebande, die wir im vollgestopften Magen einschwärzen, so gut auf die Spur kommen, als die französischen Douaniers den mit Spitzen und Kaffeeblicke

ausgeklopften Brosientenpuppen, die hinter den Hamburger Karossin aufstanden? Er müßte denn einem dergestalt ausgepolsterten Alumnen den Leib aufschneiden lassen, wie die nach Geld suchenden Spanier den Mexikanern, oder nach Ischokke Desdat von Batz in Rätien dreien seiner Leibeigenen, obgleich dieser es, der Sage nach, nur that um zu erfahren wie man am schnellsten verdaue, laufend, schlafend oder spazierend. Und wollte er, der Magnificus, auch den des Kucheneinschwärzens Verdächtigen, um den ungesetzlicherweise Uebersättigten zu überführen, zwingen vor dem versammelten Lehrerpersonale eine zweite Mittagsportion zu verzehren, auch diese neue schwedische Tunke hätte ihm nichts anhaben, denn der farzirte Inkulpat schlänge sie gewiß eben so begierig als der Hundenüchterne hinein.

Verdammter Unsinn! wiederholte ich, nachdem ich die Mauer übersprungen, und mich mit schuldloser freier Stirne unter meine eingepferchten Mitschüler mischte. Das nitimur in vetitum wurzelt zu tief in unserer Brust, als daß es Synedrialskripte herausreißen könnten. — Oder sollte etwa, fuhr ich ruhiger werdend fort, hier, wo Alles nur eine Vorbereitung auf den Eintritt in die Welt ist, auch dieses Zoll- und Mautsystem, welches den Schlagbaum zwischen den hesperidischen Aepfeln des Bäckers und unserm Magen fallen läßt, nur eine fast scherzhafte Verkörung sein zu dem lernäischen Hydrakampfe zwischen Gesetz und freiem Willen, den der Staatsbürger bis an sein Sterbestündlein zu bestehen

hat? Diese Ansicht würde freilich das Abschneiden und Aufheben unserer Proviantransports durch die überall umherschwärmenden Panduren-horden der Kollaborateren entschuldigen, ja wohl gar rechtfertigen.

In unserm eisernen Jahrhundert haben scharfdenkende Fürsten schon längst die Lykurgische Pädagogik beherzigt, und bei ihren Völkern eingeführt. Der Staat verlangt nämlich von seinen Kindern, gerade wie die Spartaner von den ihrigen, außer dem Maaß an Vermögen, daß sie mit Gewandheit stehlen, d. h. Kontrebande einschmuggeln können sollen, und straft einsichtsvoll, um dieses Diktatorinsip zur höchsten Vollkommenheit zu steigern, nur denjenigen, welcher, wie in den Londner Spitzbubenschulen, die mit Schellen behangene Gliederpuppe klingeln und sich ertappen läßt. Weise Landesväter befolgen den Görresschen Ausspruch: „daß Väter ihren Kindern gar nicht merken lassen dürften, wie lieb sie dieselben hätten, und ihren Willen manchmal durchkreuzen müßten," aufs Getreuste, indem sie streng darauf wachen, den kindischen Freudenhimmel ihrer Unterthanen, im vorliegenden Falle ungestörten guten Wein und Kaffee zu trinken, zu trüben. Dergestalt bewirken sie nicht nur, daß ihre Semper-unmündigen sich nicht in träger Stumpfheit mit den schlechten Landesprodukten begnügen, sondern auch baldmöglichst und auf das Genauste erforschen wo Barrel Most sei, ich meine daß sie den Wein, den ihre ingrata patria verweigert, an der besten Quelle aufsuchen und hereinschleppen. Um den Vertrieb der ver-

ponten Kolonialwaaren recht lebhaft zu machen, befolgen die Landesherren nicht nur das Beispiel der römischen Kaiser, welch durch gewaltsame Unterdrückung des Christenthums diesem erst den warren Halt gaben, und begnügen sich nicht damit die Einfuhr zu verbieten, sondern sie legen selber die trefflichsten Runkelrüben- und Zichorienfabriken oder Weinberge an, um den himmelweiten Abstand der inländischen Produkte von den ausländischen dem Volk recht plausibel zu machen. Und wenn nach Justus Möser eine Fleisch fressende Nation das Doppelte von einer Rüben verzehrenden leistet — was kann demnach der Fürst nicht von seiner Arrac de Goa-Punsch und Moccakaffe saufenden erwarten?

Durch das Prohibitivsystem jedoch erhalten Handelskluge Regenten noch einen zweiten, fast wichtigeren Zweck. Voll von der Ueberzeugung wie Kampf und Streit eine Art Stahlbad für die Völker sey, wie unmöglich es aber jetzt, wo das Prinzip der Nichtintervention noch nicht gehörig kanonisirt ist, werde, einen rechtschaffnen Krieg wegen ein paar abgeschnittner Ohren anzufangen, wie im Anfang des 18. Jahrhunderts England und Spanien ihn führten, oder wegen eines ausgelassnen Etcetera wie Schweden und Polen ihn führen wollten — wenden sie, die Autokraten nämlich, einstweilen diese Stahl- und Duschbäder, wie bei gichtischen Leiden, blos auf die Extreme des Körpers, auf des Staates Gränzen an, und lassen diese letzteren die Schwefel- und Pulverkuren des kleinen Krieges gebrauchen, um den Körper selber zu purgiren.

Blackstone's Meinung, ein freier Staat solle gegen nichts mehr auf der Hut als gegen ein stehendes Heer seyn, und dieses solle keine vom Volke abgesonderte Masse bilden, wird hierdurch auf das herrlichste befolgt: die kühnsten Wünsche der Ultraliberalen, welche gegen die besoldeten Armeen donnern, gehen in Erfüllung, denn das Volk übt den kleinen und großen Krieg nicht nur im Herbste während der Manövrezeit, sondern steht das ganze Jahr hindurch unter den Waffen gegen die Gränzsoldaten und Gensdarmen, und bildet sonach ein unbesoldetes Guerillacorps, welches bei etwaigem Kriege vom verwunderbarsten Nutzen seyn muß. Wird denn nicht überhaupt die ganze Nation, ohne daß man sie in kostspielige Montirungsstücke zu zwängen braucht, lediglich durch Zolldefraudation zu einer dreifachen umgeschaffen, wenn Weiber und Kinder den schmuggelnden Männern bei Nacht auf den ungebahnten Pfaden trotz Sturm und Kälte folgen müssen, grade wie bei den kriegführenden alten Deutschen? Welcher immenser Vortheil! — Und damit auch der eingeschränkteste Kopf einsehen lerne, wie Ernst es den Fürsten mit der Erreichung dieses Zweckes sey, so bestrafen sie nicht nur ungebohrte Douaniers, welche den Humor der Sache nicht einsehen, und sich nicht todtschießen lassen wollen, sondern sich wehren, auf das Nachdrücklichste, sie setzen auch die Narren und Stümper der Gesammtheit, die sich erwischen ließen, in feste Verwahrungsörter, wo sie ihren Verstand schärfen müssen, um Mittel und Wege zur Entweichung entdecken

zu können, und die hohe Schule der Korrektionshäuser gewiß geminderter verlaſſen. — Divide et impera, lehrt Cäſar. Der Regent zerfällt ſein Volk in ſolche, die über den Zoll wachen, und die ihn umgehen — während der Rivalität der beiden Partheien herrſcht er aber ſpielend.

Dieſe und ähnliche Gedanken waren es, welche mich damals mit den Congreßakten der Schulſynode und deren machtloſen Vetos, wie noch bis auf dieſe Stunde mit Schlagbäumen, mit impertinenten Aktiſe-Phyſiognomien, und dem ſchlechten Taback „Vivat Landwehr!“ genannt, verſöhnen, und die ich deßhalb andern ungeduldigen Menſchenkindern zum Troſte hier niederlege.

So eben läßt der Maſchiniſt mir (dem Herausgeber) melden, er ſey mit dem zum zweiten Akte erforderlichen Dekorationswechſel noch nicht völlig im Klaren, und er bäte mich himmelhoch, das verehrungswürdige Publikum nur noch zwei Minuten mit einem kleinen Capriccio hinzuhalten. Wohl aber muß ich dem Säumigen gefällig ſeyn.

Preisaufgabe.

„Einhundert Stück Friedrichsd'or!"

So wie ich das große Loos gewinne — und dies geschieht binnen Kurzem, denn erstens hat mir mein Kollekteur bei'm Barte Abraham's zugeschworen, ich müsse es in der nächsten Ziehung haben, und zweitens bin ich in der jetzigen rein durchgefallen, wodurch die Wahrscheinlichkeit, in der folgenden zu gewinnen, um ein Bedeutendes wächst — also, so wie ich das große Loos gewinne, setze ich, um auch meinerseits hinter den Großen und Reichen, welche die Wissenschaften in Flor brachten, nicht zurückzubleiben,

„Einhundert Stück Friedrichsd'or"

als Prämie für die Lösung der von mir gestellten Frage aus.

Anfänglich wollte ich den Preis dem Erfinder einer Thurmuhr zuwenden, welche gleich mit einem Male 10, 11 oder 12 schlüge, um das langweilige Nach- und das noch langweiligere, mir regelmäßig begegnende Verspäten zu umgehen. Späterhin schoß mir die gemeinnützige Idee durch den Kopf, die 100 Gold-Friedrichs dem

jenigen zuzuwenden, dem es gelingen würde, dem gemeinen Manne das Non plus ultra deutscher Glückseligkeit in die Hände zu spielen: nämlich Kartoffeln, welche schon gesalzen aus der Erde gescharrt würden. Ob der Preisbewerber nun zu diesem Zwecke Kartoffelbeete auf Salzlagern gründete, oder die Saatfrucht mit Salzstoffen schwängerte, wäre mir ziemlich gleichgültig geblieben, gesetzt nur daß die gewünschten salzdurchsickerten Erdfrüchte produzirt würden. Ich dachte euch ferner nach, ob man nicht auf homogene Art den südseeischen Brotfruchtbaum auf den Guineaschen Butterbaum, oder umgekehrt, pfropfen könne, um einen Butterbrotbaum für die Wohlhabenden zu erzielen, und ob dieses künstliche Hybrida nicht mit einer Prämie zu honoriren wäre — verwarf aber alle diese Ideen, als in der Ausführung zu leicht und demzufolge als unwürdig einer Preisaufgabe. Nein, rief ich nach einigem Bedenken, die Bewerber um meine Prämie sollen eine tüchtige Nuß zu knacken bekommen. Die hundert Goldfüchse bekommt Niemand anders, als wer das untrüglichste Mittel entdeckt, einen brutalen Vorgesetzten kirre zu machen und zur Vernunft zu bringen; einen Menschen zu zähmen, welcher die Nasen zu den vom Landesherrn allergnädigst zu vertheilenden Dosen praenumerando giebt, der nichts Heiliges im Munde führt, als höchstens das heilige Donnerwetter, und der sich verpflichtet fühlt, zu dem Brote seiner Untergebnen das benöthigte Salz, sollte es auch das Salz ihrer Thränen seyn, zu liefern.

Einen ſolchen Grobhäuſer mit geiſtigen Getränken, wie die Kornaks ihre Elephanten, beſänftigen zu wollen, iſt vergebliche Mühe. Meiſtens beaen dieſe zweibeinigen Elephanten ſchon das geheime Bewußtſeyn, daß ihre intellektuelle Bildung noch im Keime ſchlummre, und ſuchen die Blüthe durch Beſprengung mit ſtarken Getränken zu zeitigen, ihre Sitten durch ſpirituöſe Einſalbung zu emolliren — aber wie geſagt, es hilft ſo viel wie gar nichts. Gewöhnlich heißt dies ſogar noch Oel in's Feuer gießen, und ſtatt ihre pſychiſche Elephantiaſis einzudüßen, werden dieſe Männer erſt recht auffäſſig und toll.

Dieſer Race von Leuten, deren Hauptgeſchäft es iſt, gleich dem Thurmwächter Feuer zu ſchreien und ihre Nebenmenſchen aus dem Schlaf zu tuten, dieſen Tamtamſchlägern wie den Büffeln in Italien einen Ring durch die Naſe zu ziehen, und ſie dergeſtalt zu lenken, dürfte ſchon eher angehen. Wir ſehen ja ſo häufig, welche wunderſame Wirkung ein unbedeutender Goldreif am Extrem des Körpers, am kleinen Finger der linken Hand getragen, hervorbringen kann.

Am plauſibelſten ſcheint mir dagegen die höchſt einfache Vorrichtung, welche die ſpaniſchen Maulthiertreiber anwenden, um ihre Eſel zu einem zierlichen und graziöſen Gang zu bewegen. Sie binden nämlich einen gabelförmigen, bis auf die Erde reichenden Stock dem trägen Thiere unter das Maul, dergeſtalt, daß es bei jedem Sinken des Kopfes, bei jedem „Sich gehen laſſen“ einen

empfindlichen Stoß erhält. In kurzer Zeit bekommt der Esel Manieren, trägt den Kopf mit Anstand und Würde, und macht seinen Parademarsch comme il faut.

Ich wünsche demnach die Erfindung eines dem entsprechenden physischen oder psychischen Knüppels, mit beigefügter Anweisung, wie dieser dem vorgesetzten Grobiane anzuhängen sey, und verlange zugleich, daß der Preis-Concurrent das Experiment vor den Augen einer expreß dazu niedergesetzten Prüfungskommission vornehme, damit es uns nicht ergehen möge wie den Mäusen, welche dem Erbfeind ihres Geschlechtes durch eine Signalklingel sich einläuten lassen wollten, und keinen Mucius Scaevola in ihrer Mitte fanden, der das Wagestück mit dem Tode zu besiegeln wagte.

Ich für meinen Theil passe.

Aber wie gesagt: Einhundert Stück Friedrichsd'or sind zu verdienen!

Jornada II.

Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe der Geliebten, iſt wie eine Comödie à tiroir, ein ſchlechtes Schubladenſtück. Man ſchiebt eine nach der andern heraus und wieder hinein, und eilt zur zweiten. Alles, was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zuſammen. Man muß überall von vorne anfangen, und möchte überall enden.

Wahlverwandtſchaften.

Franzensbad, am Bonaventuratage.

Nichts wird uns Deutſchen ſchwerer, als aus unſerer angeborenen Eigenthümlichkeit herauszutreten, oder auch nur uns auf Augenblicke der Zwangsjacke der Gewohnheiten zu entkleiden und frei von dem angehängten Wuſte die Glieder zu bewegen.

Welch eine jämmerliche Sache iſt es um einen norddeutſchen Maskenball! Alle die Figuren, die dort ſo gedrückt in ihrer fremden Hülle umherſchleichen, kommen mir vor, wie die Knaben in Meiſters Lehrjahren, die auf Wilhelms lebhaftes Dringen eine mächtige Ritterkomödie darzuſtellen unternahmen, die Vorbereitungen mit raſtloſem Eifer betrieben, und erſt auf der Bühne in ihren Pappharniſchen einherſtolzirend zur Erkenntniß kamen, daß ſie nicht wüßten, was ſie zu ſprechen hätten. Der Sonnenblick einer Maskerade iſt das Maskiren ſel-

der, zu Hause vor dem Spiegel, wo sich der Frau und den staunenden Kindern gegenüber der vermummte Hausvater bald fein-schelmisch, bald mannhaft-ritterlich geberdet, wie es grade seine Rolle mit sich bringt. Auch im Wagen verläßt ihn seine Zuversicht noch nicht, und ertrinkt erst rettungslos beim Eintritt in den erleuchteten, gedrängt vollen Saal. Glücklich preißt er sich, wenn er noch am Büffet ein freies Plätzchen offen findet, und fern von sauertöpfischen Pagliassen, verlegnen Götz von Berlichingen und steifleinenen Don Juans, sich lautlos in die Ecke schmiegend, ausharren darf, bis von den zuströmenden Thatfluthen des Weins die Eisdecke, welche den Saal überlagerte, sich krachend hebt und zerbirst, und mit ihr die Schranke der sittlichen Scheu, bis der Scherz zur Frechheit wird, und vor dem entfesselten Toben der Mänade die erröthende Grazie entweicht.

Fast eben so schwerfällig, unbeholfen und täppisch geberdet sich eine deutsche Badegesellschaft. Der mit dem Orte verschmolzne Begriff von Badefreiheit schleicht wie ein unheimliches Gespenst durch die finstern Reihen, und hält Jedermann den tantalischen Zauberapfel vor, um ihn dem Verlangenden quälend und neckend zu entrücken. Der Rohe glaubt ihn erhascht zu haben, und sich seines Besitzes in muthwilliger Verletzung des Schicklichen zu erfreuen. Um desto peinlicher zieht sich der Feinere in seine Außerschale zurück und verwünscht den Mißbrauch des Worts, ohne vor dem andern Extreme, der Reserve, zum Gebrauch zu kommen. Der Unzufriedne wähnt die

Exegeſe der Brunnenfreiheit in der Widerſetzlichkeit ge-
gen jede Aufforderung zur allgemeinen Luſt zu finden,
und hat ſein Ziel erreicht, wenn er die Maſſe wie Queck-
ſilber in tauſend Strahlen zerſtieben ſieht, nicht etwa
um ſich ungeſtörter iſoliren zu können, vielmehr nur um
deſto lauter ſeine Stimme, ſeine Klagen über den Freu-
denmangel erheben zu dürfen. Und wer dieſen Puck nicht
vielleicht in dem quäkerartigen Nichthutabnehmen feſt-
zuhalten vermeint, der mag mit mir, Fallſtaffs Definition
der Ehre parodirend, fragen: „Was iſt Badefreiheit?
Ein Wort. Was ſteckt in dem Worte Badefreiheit?
Luft. Eine feine Rechnung! — Wer hat ſie? Er der
vergangne Mittwoch ins Seſſionszimmer zurückkehrte:
Freut er ſich ihrer? Durfte er ſie mit ſich nehmen? Nein.
Sie iſt alſo nicht transportabel. Für die Abgehenden
nicht. Aber lebt ſie nicht etwa unter den Anweſenden?
Nein. Warum nicht? Die Verläumdung gielt es nicht
zu. Ich mag ſie alſo nicht. — Badefreiheit iſt eine bloße
Seifenblaſe, und ſo endigt mein Katechismus.“

Der Mißmuth hat ja ſeine Fledermausſittige allge-
mach über das ganze Bad ausgebreitet. Jedes Entbeh-
ren häuslicher Bequemlichkeit wird nicht nur ſchmerzlich,
ſondern auch laut empfunden, und die Menſchen beneiden
nicht den Vogel, der von Aſt zu Aſt fröhlich zwitſchernd
flattert, ſondern die Schnecke, die ihre komplette Wirt-
ſchaft mit ſich ſchleppen darf. Mehr aber noch als die
Behaglichkeit des wohl eingerichteten Hausweſens ver-
mißt der Badegaſt die Befriedigungen des Stolzes, welche

ihm in der Heimath die erworbne Stellung sichert. Der Rektor entbehrt peinlich die Huldigungen seiner Selekta-ner, der Major die regungslosen seiner uniformirten Hermen, die Banquiersfrau die Adorationen ihrer Assem-bleegäste. Die Sonne, welche bisher diesen Planeten ihr Licht verlieh, ist erloschen, und nun erstarren sie in den frostigen Schauern der eignen Geistesnacht.

Nur die Minderzahl der Menschen ist amüsabel, die Minderzahl der Minderzahl aber amüsant. Jeder hofft, in maussader Passivität verharrend, in seinem Nachbar den Heriand zu sehen, der ihn vom Fluch der Langen-weile erlösen solle, oder vermuthet wenigstens den Heiß-ersehnten beim Rollen jedes Wagens welcher Neuan-kömmlinge bringt, gleich den Juden, die den Messias im Rollen des Donners bei offnen Fenstern erwarten. Die allgemeine Unbehaglichkeit vermag allein einen Schimmer von Einigkeit und Gleichheit über die Brunnenrepublik auszubreiten, da sich Alle in gleichen Klagen und Ihre-nodien begegnen; und so ist auch das Feuer mit dem sie ihre Stoßseufzer zu Tage fördern, der einzige Lebens-funke, der die stagnirende Masse beseelt.

Kindern, die stumm und blöde einander gegenüber-stehen, bis sie von den Aeltern in Zug gebracht werden um mit einander spielen zu können, gleichen die Bade-gäste, so lange sie sich fremd sind; und nicht minder wie den pflegmatischen Engländern thut den Deutschen ein König von Bath Noth, dessen imperialischer Zepter sie zum Genuß der Freude, und gleich dem Capitän der

Sklavenschiffe seine Schwarzen mit der Peitsche zum Singen und Tanzen zwinge — ein Mann, welcher durch fortwährendes Anstoßen des Gefäßes, in welchem diese Forellen schwimmen, das Wasser in Bewegung erhält, damit die Fische nur nicht absterben.

Ohne solch einen Vergnügens-Despoten sind aber die Freuden der deutschen Bäder leicht unter die Rubrik eines Mäklerberichtes zu bringen: Geselliger Umgang, steif; Conversation, flau; allzeitrüstige Tänzer-Füße erhalten sich angenehm; nach Geist, keine Nachfrage.

In Strömen goß während der Woche meiner hiesigen Anwesenheit der Regen und vereitelte jede Ausflucht in die reizende Umgegend. Heute zerrissen zum erstenmale, wenn auch nur momentan, die Wolken, welche das Thal dicht umhüllt hatten, und ich eilte in's Freie. Ueberall rieselten und rannen murmelnde, von tropfenden Zweigen genährte Quellchen, durch die Wildniß sich Bahn brechend, und drängten sich bergab dem Waldbach zu, welcher in das enge Bette gepreßt ungestüm durch die Bergschlucht strudelte und von fern schon seine üppigen Wasserfälle durch tosendes Rauschen verkündete. Donnernd raste er über moosgrüne Felsblöcke in die jähe Tiefe hinab, und rang schäumend mit den ihm sich entgegenstemmenden Steinriesen, um sie mit sich in den Abgrund zu reißen. Auf einen Augenblick hob sich der Vorhang der Wolken, und die Sonne ferübte ihre Strahlen auf das brodelnde,

mit verlendem Gischt gefüllte Becken, auf das flüssige Gold der Fluth, welches die Tiefe verschlang. Dunkle Tannen stiegen aus den Felsspalten himmelan, und schauten schwermüthig herab auf das heulende Schlangengeungeheuer zu ihren Füßen, welches mordgierig an ihren Wurzeln leckte um sie zu unterwühlen und dann im Sturz zu zerfetzen.

Mitten im strudelnden Bache klammerte sich schwach und zitternd ein Ahrschenbäumchen an überspültes Gestein, und streckte die mit rothen Purpurbeeren beschwerten Zweige wie um Hülfe rufend nach Oben. Vergeblich stemmte sich das schwankende gegen die Fluth, und bog auf Momente elastisch sein Haupt — um es dann nur tiefer unter dem Andrang der feindlichen Strömung zu beugen. Unglücklicher, weshalb gegen die gewisse Vernichtung ankämpfen, weshalb so krampfhaft das Dasein umfassen? Dem tödtlichen Loose vermagst du nimmer zu entgehen. Der laue Frühling entlockte deine Knospen, deine Blüthen, der Sommer reifte deine Trauben — was begehrst du mehr?

Wenn in die Arche des Brunnenhauses gar mancherlei Thiere des Feldes und Vögel der Lüfte beim Beginn der Saisen einzogen, weniger um den Fluthen zu entgehen, als ihnen vielmehr nachzujagen, so reihten sich doch dem wüsten Haufen auch viele gar herrliche, theure Menschen an.

Es giebt selber reichbegabter, hochbeglückter Naturen, deren Titelblatt in seiner einfachen typographischen Vollendung schon im Voraus den klassischen Inhalt des Werkes verbürgt: Stirnen, welche das ehrfurchtgebietende Heiligenschein, das ihnen die schöpferische Hand gewährte, zur Schau tragen; deren Aeußeres schon die geheimnißvollen Charaktere der höheren Maurerei verkündend, durch bloße Erscheinung die Huldigung der profanen Menge erzwingt. Frei und kühl schreiten diese Heroen des Lebens auf der schlüpfrigen Bahn einher. Das angeborne Gefühl für das Rechte und Schöne verläßt sie in keinem Augenblick, bei keinem Schritte, und es bedarf für sie keiner ängstlich berechneten Vorsicht um die Klippen und Untiefen zu vermeiden, wie bei dem großen, in peinlichem Schwanken stets von einer Himmelsgegend zur andern abirrenden Haufen, der die stille, hohe Größe jener Herrlichen mindestens dumpf ahnet, wenn er sie auch nicht immer gerecht zu würdigen weiß.

Nur spartam fand ich bisher im Soldatenstande diese „Ritter des heiligen Geistes." Von früher Jugend wird gemeinhin die Krone des frei aufstrebenden Baumes durch den Druck des militärischen Despotismus an der Entwicklung gehindert und zu Boden gehalten; und je höher man an den Staffeln der Rangordnung aufblickt, um desto zwergartiger, um so verkrüppelter stehen, wie auf den Berghöhen, die vereinzelten Stämme mit ihrem längs der Erde traurig hinkriechenden Gezweig. Um so erhebender ist aber der Anblick eines der seltnen mächtigen

Blume, deren Aufschwung weder der lastende Druck des Schnees noch Stürme hemmen konnten, der frei und täglich auf dem Gipfel einwurzelt, dessen edles Haupt den Blitzstrahlen Trotz bietet.

Häufiger sah ich dagegen solche Männer, welche durch das Seyn die Palme erringen, die gemeinen Seelen kaum für die That wird, unter den Aerzten. Ist es der Blick in die geheime Werkstätte der Natur, der ihnen erschlossen ist, oder ist es ihr edles rein wohlthätiges Amt, dem sich zu widmen allein schon eine höhere Seele bekundet; ist es der Anblick der leidenden Menschheit, die sich ihnen gegenüber in ihrer ganzen Aermlichkeit und Nacktheit zeigt, und ihren Helfern sich formulirend als Warnungstafel vorstellt, oder ist es Alles zusammen was sich vereinigt ihnen so oft den höheren Adel der Menschheit zu verleihen? Der tiefe Verkehr mit allen Klassen der Gesellschaft giebt dem Arzte eine kosmopolitische Bildung. Im Gefühl seiner Unentbehrlichkeit tritt er mit hohem Anstande den höheren Ständen, denen Stolz sich vor dem Rettungsgewährenden beugen muß, gegenüber, und wechselt mit dem hülfsbedürftigen Erdenkalbgott die Rollen. Jede Anwandlung von Schüchternheit, welche so manche weichere Natur in der Gegenwart des vornehmen Pöbels wider Willen befällt, die sie vergebens durch heimliche Würdigung der gegenüberstehenden Erbärmlichkeit zu bekämpfen sucht, ist dem Arzte fremd. Er ist der unbarbarischen Freie, der Republikaner der Gesellschaft.

Zwei Männer im vollen Sinne des Worts traten mir

vier vor allen Andern entgegen — es war der Hauptmann Schauberg und der Brunnenarzt Kilmer. Der erstere ernst, gemessen, zurückhaltend, durfte für kalt gehalten werden, bis aus seinen leichten blauen Augen der heilige Sonnenblick der Begeisterung für alles Schöne und Edle blitzte, und seinen Mund ein weiches, fast rührendes Lächeln umspielte. Unwiderstehlichen Zauber fand ich überhaupt in feingeformten männlichen Lippen, welche zum leisen Lächeln erblühen, während die Worte, um mich des homerischen Gleichnisses zu bedienen, schneeflockengleich hernieder rieseln. Es ist ein Reiz der am seltensten gefunden wird, welcher aber den durch ihn Verschönerten bis in das fernste Greisenalter begleitet.

Gegen diesen Leonardo da Vinci-Kopf erschien mir Kilmer wie ein Fünftischer, mit der fast eckigen von kurzen in einander gedrängten schwarzen Locken umgebenen Stirn, dem dunkelblitzenden Auge, mit dem kaustischen krausen Zug um den Mund, und der gedrungnen Figur — ein versinnlichtes Bild der Kraft — tuktsam gegen Schwäche, unversöhnlicher Feind der Gemeinheit, enthusiastisch für das Erhabne. Wenn er so häufig die Geißel der Satyre über Thorheit- und Lasterträger schwang, so geschah es nicht, um dem geheimen Kitzel der Spottsucht, der Malice zu fröhnen, im Hafchen nach Beifall für das treffende Witzwort, sondern aus Indignation, aus moralischem Grimm über jene hohle, giftige Menschenart. Aber seine Brust schwoll von unendlicher Liebe für die gesammte Menschheit, und wenn er so oft mit der rauhen

Karlsbader Verdauungstrupe des Humors sein Gift mischte, so gelobte es um dessen Weisheit zu verbessern; denn er behauptete: der Mann dürfe nur zart fühlen und handeln, nicht reden, und statt dessen müsse er schweigen.

Römer forderte mich Abends auf mit ihm in den Salon zu treten. Mein Widerstreben war vergeblich.

Abenteurer, sprach er zu mir und zog mich in den niedrigen matterleuchteten Saal, folgt meinem Beispiel, der ich mir die Abendfreuden des Bades niemals entgehen lasse. Jede Reunion ist für mich eine Benefizkomödie, die mir der hohe Adel nebst dem verehrungswürdigen Publikum zum Gratial für die Gnaden-Geduld giebt, mit welcher ich ihr tägliches Gewinsel und Gezänke anhöre. Und wie natürlich, wie ungezwungen agiren meine Künstler auf diesem Theater! Wie schön haben sie ihre Rollen durchdacht! Sollte man nicht glauben, ein Jeder spiele seine eigne! Oh! heute ist großer Thee dansant. — Bewundert jetzt, Bernardo, zuerst mein Orchester; vor allem meinen fürerben Fallstaffschen Fagottisten, der sich mit dem An- und Abblasen aller Gäste wie eine Seifenblase bis zum muthmaßlichen Zerplatzen auseinander geblasen hat. Zur Feuerlöschung des Carmoisingrottes seiner Wangen und Nasenspitze hat er einen Bonsoir von weißem Portwein, einen weißen Likör erhalten, und steht unter ihm wie eine schmelzende Gletscherei da. Uebersieht aber nicht seinen Nebenmann Maestro. Thut er

nicht aus wie eine in Weingeist präparirte unglückliche Liebe? Schwindet er nicht täglich ein in demselben Verhältniß wie das Fagott anschwillt, und bläst er nicht dessen ungeachtet wild darauf los, als gälte es mit dem letzten Seufzer seiner hektischen Lungenflügel alle Talglichter auszublasen? „Der letzte zwar, doch nicht der letzte meinem Herzen", ist mein würdiger Contrabaß, der für gewöhnlich die Pikkolflöte bedeckt, an welcher er jedoch seines knirpsigen Wuchses wegen schwer zu schleppen hat. Nun beäugelt, Freund, die Gummi-Elastizität seiner Glieder, bewundert dieses Ausdehnungsvermögen, dem er trefflich durch Gewandheit nachhilft, und bald auf die Fußbank voltigirt, um an den Wirbeln zu fingeriren, bald wieder in das Faß loch hinunterrumort. Aus purem Mitleiden wollte ich ihm einst die Leiter auf welcher mein Laubfrosch im Glase auf und abricht verehren, auf daß er sie an sein Instrument lehne, und solchergestalt seelenlend feiele — er fuhr mich aber grob an. Dieses theure Artefakum bildet nun meine Susanna-Glocke, welche jeden ankommenden und abgehenden Kurgast anbrummt, die mit das Einrücken meiner Intraden und Spesen einläutet, welche das Fallen der Louisd'ore und Laubthaler in meinen Sack einklingelt. O stände mir doch ein Hogarth, ein Cruishank zur Seite, um all' die verschämten, einfalthaft-verlegnen Gesichter zu zeichnen, mit welchen das Volk mir, dreifach, vierfach in Parier eingewickelt, das sogenannte Honorar einhändigt. Die Frauenzimmer, auf denen Geiz und sogenannte Rücksichten wie

auf einem Labrador changiren, sind mir dabei mein schönster Ehrensold, meine reinste Freude, und der einzige Grund, weshalb ich ihre Türkensteuer den Tassen und Perlbeuteln, die auf mich beim Ende jeder Saison herabregnen, vorziehe. Gewöhnlich schäm' ich mich im letzteren Falle in ihrer Seele, und werde statt der Begabenden roth, und das ärgert mich, und dann erröthe ich noch mehr. —

Treten wir jetzt in jene Fensterbrüstung, Bernardo, etwas entfernter von dem vergeblich lockenden Sirenen-Trio. Aber was ist das? Rührt sich kein Tänzer? Soll sich denn meine Klarinette trotz der Nymphe Echo auflösen, ohne mittelst ihrer Sterbetöne einen Walzer zu Stande gebracht zu haben? Hat denn das Oberons-Horn unsers Fagotts Püsterich seine Zauberkraft eingebüßt? Will kein Hummel zuerst über den Bogen des Myrmidonen-Basso hüpfen? Ist denn kein Dalberg da? — Doch! Der Ritterstand sendet zuerst seinen Derutirten in der Gestalt des Baron Weniger, des Helden der Tanzsäle, welcher sich zu seinen Ahnherrn verhält wie ein Cicerone zu seinem Stammvater Cicero, die sogenannten Grecs zu den alten Griechen. Die Abgesandten des tiers état schließen sich an — 2, 3, 4 Stück. O ihr Mächte des Himmels und der Erde! Fünf volle Paare! Wer hätte solchen Glanz, solche Pracht geahnt. O du vortrefflicher Baron, ich möchte dich an mein Herz pressen, wenn ich mich so tief bis zu dir herab zu bücken vermöchte. Giebt nicht dies Freiherrlein ein treffliches Seitenstückchen zu

meinem Basso ab? Freilich ist er ein von Elfenbein geschnitzter Zahnstocher, während der Seelmann nur rohes Lindenholz ist — denn viel vermag Geburt und Erziehung. Und in seinen Geist solltet Ihr blicken, Guter; Ihr würdet mehr Worte darin verzeichnet finden, als in dem so manches Marqueurs, der sein Leben zwischen trente cinq à quarante quatre abhaspelt: in dem meines Adjunctens steht aber die ganze Litanei der Contre-danse von der grande chaine bis zum balancez à vos dames! freilich in noch elenderem Französisch. Allein wo bleibt der Grandat der Vatewelt, Graf Hessenberg oder auch der Graf par excellence genannt? Ha! dort taucht er auf und nieder. O seht, Geliebter, wie der Pair, welchen ich zu andern Zeiten mit einem auf dem Gorgne-Mast, seinem Stammbaum nämlich, thronenden, fixirten Spanferkel vergleichen würde — wie er sich jetzt dem Stalaktiten gleich huldvoll zu dem ihm entgegenwachsenden Stalagmiten herabsenkt. Besagter Stalagmit ist aber das reizende Töchterlein eines getauften Millionärs, und stellt sich auf die Geldsäcke des Papa's, hebt sich noch auf den Zehen, um nur den heseriften Apfel der Grafenkrone zu erreichen. Bei solchem Entgegenwachsen der beiden Säulenhälften kann es unmöglich lange ausbleiben, daß sie sich im sanftrieselnden Kuß begegnen, und zur hellklingenden Säule des Ehestands verschmelzen sollten. Und der obere Theil von einem Treppstein verlängert sich mit Macht, denn der Erlauchte ist arm genug, um in dem elsäßischen Bleyheim zum Augrafen gekrönt zu

werden, fehlten ihm nicht zufällig die benöthigten Tugenden dazu; seine dereinstige Gattin soll ihn aber aus dem Hungerthurm der Armuth entführen, wie Hugo Grotius die seinige aus der Veste Löwenstein. Das wird sich machen lassen, denn die Schöne wendet sich kalt von dem verschmähten Liebhaber zur Linken, welcher vergeblich bisher das goldne Kalb umtanzte, und jetzt mit ihr das Warren des Hauses Pallagonia bildet — nach Göthe ein Satyr, der einem Weibe mit einem Pferdekopf den Spiegel vorhält. Ich verdenk' es ihr nicht, daß sie das Liebäugeln des Grafen dem Haßäugeln des erbosten Referendarii vorziehe.

Ein Badesalon gleichet der Schachtel, in welcher die Schachfiguren bunt durch einander geschüttelt sind, und die weißen Figuren die gefallenden Engel, die Frauen, die schwarzen aber die gefallenen, uns Männer, vorstellen. Könige, Springer und Bauern, alle liegen bunt übereck. Aufgeklärter Adel findet sich in die ewigen Frictionen mit der Rotüre auch mit ziemlicher Grazie, und räsonnirt blos unter sich — leise aber heillos. Nachdem wir jetzt einige Offiziere unter den Purren-Truppen haben die Revue passiren lassen, wollen wir uns jetzt zu dem profanen Volke wenden, und da mache ich Sie vor allem auf einen der bauerhaftesten Bauern aufmerksam, ich meine auf jenes fleischerhündische Gesicht mit blondem Schnurrbarte. Springen nicht fast von dem rohen brüllenden Gelächter des bramarbasirenden Ladenhüters die Saiten des Tetrachordes meines haßerumpelnden Zwer-

get? Glaubt mir, Bernardo, das Fürstenthum Talm-Reifferscheid-Krautheim gäbe ich darum — vorausgesetzt, ich wäre dessen Fürst und Altgraf — wenn ich mit Briareus-Fingern jenem vierschrettigen hundsdumm in die Welt hinausragenden Gesichtserker einen Nasenschneller applizíren dürfte. In einem rosigen Morgentraume vermochte ich es einst, und erwachte darüber in unsäglicher Wonne aufschauernd. Doch ich sehe gar nicht ein, weshalb ich mich mit diesem Goldschaum-überkleisterten Stettiner-Apfel, an dem auf jeder Seite das Grün und Roth der Gemeinheit hervorschreit, noch länger herumärgern soll. Laßt uns lieber seine in holder Scham erblühende Moltilde beäugeln — o weh! es ist seine Gattin! —

Hier wurde der Doktor zu einer drei Meilen von hier kreisenden Gärtnersfrau gerufen. Nach einem flüchtigen Händedruck schwang er sich auf seinen Rossen, und stürmte hinaus in die Nacht.

Vierter Trinktatis-Sonntag.

Viel zu gleichgültig sind wir Alle gegen die Seelegebilder, welche das Leben an der träumenden Seele abschattet, aber gewiß mit Unrecht. Warum beschränkt sich denn unser Erikurälismus nur darauf, der wachenden Seele anmuthige, schmeichelnde Gestalten und Bilder vorzuführen, nicht aber auch der traumbewegten? Weshalb

sind wir denn so sorglos für diese zweite Hälfte des Lebens, und überlassen es dem Zufalle, die Camera obscura des Schlafes mit angenehmen oder widrigen Eindrücken zu staffiren, und dauen der Vereitelung der größtmöglichsten sinnlichen Behaglichkeit, die der Schlaf dem Körper verleiht, nicht vor? Den Einwurf, daß der Schlaf nur ein kürzerer, willkürlich verlängerter Tod sey, wo die Psyche fesselloß über der schlummernden Hülle schwebe, möchte ich geneigt seyn zu bezweifeln. Die Wechselwirkung beider Hälften ist unläugbar; im gesunden Zustande ist die physische Hälfte die dominirende, im krankhaften die psychische. Das Lenkseil der Vernunft hängt zwar schlaff von der herumgaukelnden Phantasie herab, indessen liegt das schärfere Ansehen desselben nicht außer dem Bereich unsrer Kräfte. Wie oft gießt nicht der Verstand doppelgängerisch wie im Wachen das mildernde Oel über die empörten Wellen, welche die Einbildungskraft erregt, durch den Zuruf: es sey ja nur ein Traum. Wie häufig tritt nicht der Verstand befehlshaberisch auf, und verscheucht die farbigen Glaukomen, oder fesselt sie mit dem fest ausgesprochnen Willen, sich ihrer beim Erwachen zu erinnern, und überläßt sich dann wieder weich zurücksinkend den lieblichen Verirrungen. Wie oft haben wir nicht die herrlichsten Einfälle im Traum, und prüfen sie in demselben, um sie am andern Morgen festzuhalten. Freilich verwirft in den meisten Fällen das schärfere Kriterium des Wachens sie wieder als gehaltlos — und so mögen wir auch nach dem Erwachen aus dem Todes-

ſchlafe ſo manche Idee, welche wir mit Liebe gepflegt und großgehätſchelt haben, als kindiſch unwürdig verwerfen — oft aber auch finden ſie Gnade vor unſern Augen. Die Traumfähigkeit denke ich mir wie jede andre menſchliche als der höheren Ausbildung fähig. Je mehr wir mit Reflexion träumen, deſto häufiger werden wir uns anfänglich unſerer Träume erinnern, deſto zuſammenhängender werden dieſe ſpäterhin ſeyn, deſto geregelter, und zuletzt würde es uns vielleicht möglich werden, unſere Träume, gleich Opiumeſſern, nach Willkür modeln zu dürfen.

Schon längſt wurden mir die nächtlichen Träume zum Komplement der wachenden; ja ich genieße ſogar in den erſteren Glückſeligkeiten, deren ich während der letzteren nicht jederzeit fähig bin. Die Geſtalt und Züge der Geliebten, ſo genau ich ſie auch in ihre einzelne Theile zu zerſetzen vermag, z. B. die Unähnlichkeit in ihrem Bilde auffaſſend und ſondernd, ſchwebt dennoch als Ganzes nur ſelten meiner Seele vor, und will ich mir Paola's Liebreiz vollſtändig vergegenwärtigen, ſo muß dies in einer beſondern, nicht alltäglichen Stellung, Kleidung oder Umgebung ſeyn. Im Traume hingegen erblicke ich ſie immer in ihrer vollen Holdſeligkeit, ich meine nicht bloß als theilweiſes Portrait, ſondern handelnd und wandelnd, theils in erlebten Situation... theils in ſolchen die der Traumgott gruppirt. Ich will mich hier nicht als einen dergeſtalt vom Glück Begünſtigten ausgeben, dem es vollkommen gelungen ſey, jedes willkürliche Gemälde hinter

das Objektivglas des Fernrohrs schieben zu können, und von der Rosenbeleuchtung der Phantasie mit einem höheren Glanze umstrahlen lassen zu können. Vielleicht bin ich zu spät auf jene Traum-Veredlungs-Möglichkeit aufmerksam geworden, als daß ich die obenerwähnte höchste Staffel je noch erklimmen könne. Geändert aber habe ich mich ihr durch jahrelange Objektivirung meines schlafenden Selbsts; und wenn auch durch störende Umgebungen verunziert, wie sie so oft das Leben bot, so versagt sich doch fast nimmer das träumerische Anschaun des Mädchens meiner Seele, der im Schlummer ihrer Erscheinung sehnsüchtig entgegen harrenden.*) Und seit ich fern von Paola lebe, schwebt in jeder Nacht das holde Bild dem geistigen Auge vor, als wolle der wesenlose Schein den kühlenden Balsam auf die tiefe Wunde legen, die mir die Wirklichkeit schlug. Flüchtige Täuschung — und doch so liebe, so sehr liebe! Mein bisheriges alleiniges Glück.

Nur in der verwichnen Nacht warf, und zum erstenmale, der Traumgott mir statt der Blüthenkränze mit denen er bisher des Schlummernden Stirn freundlich umduftet hatte, einen Zypressenzweig zu. Grausamer als das Leben selber mordete er meine Liebe.

Ich stand im Traum vor dem Altar eines kleinen

---

*) Widerlegung der Paradoxen meines befreundeten — kranken — Traum-Theoretikers wird wohl Niemand dem Herausgeber zumuthen — und auch nicht für nöthig erachten.
A. d. H.

Kirchleins, versunken in Bewunderung eines unvergleichlich schönen Gemäldes, welches ihn schmückte. Der Künstler, der es erschaffen, gehörte der älteren florentinischen Schule an, aber den Namen desselben wußte mir Niemand zu nennen. Riesige, dicht zusammengedrängte Feuerlilien wölbten sich zur Laube, in welcher die Jungfrau mit dem Jesuskindlein saß. Die gluthrothen Blumenkelche bildeten eine in regelrechten Flammen sprühende Glorie, und bunte, fremdartige Vögel spielten auf den Blättern und den umwebenden Ranken. Die Madonna neigte das schleierumwölkte Haupt mit seligem Lächeln zu dem Kindlein hernieder, welches rücklings an das mütterliche Knie gelehnt vor ihr stand, und den goldnen Lockenkopf hintenüber beugend mit Blicken und erhobenen Händchen um eine schöne weiße Lilie flehte, welche die Mutter in der Linken hielt, und sie dem Gottkinde sanft entzog. Während ich den unendlichen Liebreiz des Bildes anstaunte, wankte eine schwarzverhüllte Figur durch die Kirchenthür, schlug den Schleier zurück, und sank ohne mich anzublicken auf die Stufen des Altars hin. Es war Paola. Aber nicht die jugendlich reizende Jungfrau, für die ich in Liebe war — es war die von Thränen, Gram und Jahren gewelkte. Sieben durchweinte Jahre, raunte mir die innere Stimme zu, entblätterten die zarte Blüthe! Perlen rollten über Paola's bleiche Wangen, während die zitternde Lippe glühende Gebete schluchzte. Vom Starrkrampf gefesselt, keines Laures mächtig stand ich am Pfeiler, und meine starren

Blicke hingen an dem theuern Bilde des Seelenschmerzes. — Da reichte die jungfräuliche Mutter dem Jesuskindlein die erflehte Lilie; dieses aber bog sich aus dem Bilde herab und berührte mit der Blume die schneeige Stirn der Beterin. Paola neigte das Haupt auf die Stufen. Des dunkeln Schleiers Wellen umwogten sie und entzogen sie meinen Blicken; dann aber dehnte und hob sich die schwarze Hülle, und ward zum Leichentuche, welches von einem, nach italischer Weise offnen, mit Bändern und Blumensträußen fantastisch geschmückten Sarge herniederfloß. Und in dem Sarge sah ich wiederum die schlummernde Paola — bleich, entseelt, aber ganz wieder das schöne Mädchen meiner ewigen Liebe. Die Berührung der Lilie hatte von dem Engelsgesichte den Schmerz, die Zähren, die Jahre verwischt — der Friede der Seligen verklärte ihre Züge. Da löste sich der eisige Krampf, der meine Brust umklammert gehalten hatte, in Thränen, und von ihnen überströmt erwachte ich.

Welche wunderbar schöpferische Kraft wohnt der träumenden Seele inne, daß sie Jahre zu überfliegen und die furchtbaren Stigmen der Leiden einem Antlitz aufzudrücken vermag, welches ich nie anders als heilig schön gesehen, gedacht und denken wollte, und mit der treusten Aehnlichkeit alle die Verheerungen sieben thränenvoller Jahre zu verschmelzen.

Ich trat an's Fenster, um in den kühlenden Morgenwinden das vom fiebrischen Schlummer glühende Gesicht zu baden. — Die Sonne schwang sich über den Rücken

der Bergkette, welche das Bad umzieht, und vergoldete die gegenüberliegenden tannenumwaldeten Höhen und deren geisterartig hervorlauschenden Steinriesen. Noch ruhten die Schatten auf der langen Schlucht, welche das schlummernde Dorf zu beiden Seiten einengten, aber die Ebne, in welcher sich die Berge verflachten, war von einem weißen dichten Nebelmeer überwallt. Nur einzelne riesige Bäume ragten aus der duftigen Fluth hervor, und die Ruine der alten Burg, deren einsam stehender Basaltfelsen den Schlußstein der Gebirgsmauern, die das Thal umstellen, zu bilden scheint. Das dumpfe Rauschen des Waldstromes tönte aus der Tiefe herauf, und der Buchfinken einförmiger Gesang zwitscherte in den Kronen der Lindenbäume.

Dort stand ich lange und ließ die innere Aeolsharfe in leisen, mattverhallenden Schwingungen ertönen.

Hart unter meinem Fenster liegt das zwanzig Schritt in's Gevierte messende Gärtchen meines Hauswirths. Zwei schmale, kiesüberstreute, mit Buchsbaum eingefaßte, sich durchkreuzende Gänge theilen es in vier gleiche Theile, und jeder Gang führt zu einem mit Bohnen und Kürbisranken überwölbten Lattenbänkchen. Schlanke Rosenstöcke an buntbemalten Stäben in die Höhe gezogen, jetzt noch in voller Pracht der Blüthen, welche im Gebirge ihre vergänglicheren Schwestern der Ebene um Monate überdauern, blauer Rittersporn, Goldlack, strotzende Päonien,

gestreiftes englisches Gras und unscheinbarer Lavendel bilden die Hauptschätze der Flora meines Tischlers. Ein Bauerbursche, der zum ersten Abendmahle geht, steckte vielleicht den halben Garten in sein Knopfloch, ein adlicher Gärtner würdigte ihn keines Blicks — aber ein ganzes grünes Gewölbe blüht aus ihm dem Besitzer entgegen. Mit welchen seligen Gefühlen wandert dieser nicht in der Stunde vor der Frühkirche in seinem Eigenthume umher! Das, dem Feiertage zu Ehren geglättete Kinn, das gewürfelte Zeug des neuen Schlafrocks, die lange Pfeife mit den Perlquasten verleihen dem Manne ein freundlich-festliches Ansehen. Aber wirklich ehrwürdig wird er mir durch die reine ungetrübte Freude, mit welcher er sein Besitzthum und die Gegenwart genießt. Man sieht es dem ruhigen, wohlgefälligen Stolze des lächelnden Gesichtes an, daß er sich auf gleiche Stufe mit dem Grundherrn des Bodens, dem Besitzer dreier Herrschaften stellt, wie ein spanischer Hidalgo mit seinem Monarchen: und mit Fug und Recht würde er noch über diesem rangiren können, wenn man die Genußsumme in Anschlag bringen wollte. Gewiß aber ist er mit seinen Schätzen genauer als der Graf befreundet. Da ist kein Blatt, keine Blüthe, auch nicht die unscheinbarste, deren Lebensgeschichte er nicht zu kennen scheint, welche nicht unter seinen Augen gekeimt und sich entfaltet hätte: kein aufbrechendes Knöspchen, dem er nicht einen freundlichen Blick schenkte, mochte es von einer genäschigen Raupe oder von einem zudringlichen Käfer befreien, oder das gebeugte liebevoll

einverleibten, oder auch den lockern Bast der Staude fester anziehen, keine sich entblätternde Blume, welcher er nicht einen wehmüthigen Abschiedsgruß zunickte. Dem Gartenherrn zur Seite schreitet sein zehnjähriger Sohn, mit dem Rechen bewaffnet, um die Fußtarfen im Sande auszuharken, welcher mit scheuer Ehrerbietung die Wunder des ihm für gewöhnlich verschloßnen Paradieses anstaunt, und andächtig auf die fünf lateinischen Namen, die der Vater zu nennen weiß, aufhorchend, sich nur selten durch die lustig klappernde Vogelscheuche eines Duodez-Windmühlchens, das wegen Mangel an Bäumen eigentlich nichts zu verscheuchen hat, in seiner Aufmerksamkeit stören läßt. Und wenn nun der Besitzer, in der Mitte des Kreuzweges stehend, den seelenzufriednen Blick über sein Tuskulum gleiten läßt, und ihn dann, wie dankend für die Fülle des ihm gewordnen Segens, zum blauen Himmel aufschlägt — wer würde nicht den harmlosen Mann, der seinen wolkenklaren Freudenhimmel schon auf der Erde gefunden, um seine Seligkeit beneiden?

Das Glück verflüchtigt sich dem süßen Dufte gleich im Raume und in der Zeit. Beide sind den Kindern fremd, und deshalb sind sie auch die einzigen Glücklichen. Wer das täglich aufschießende Hanfkorn zu seinem Pisangbaum, den Blumentopf zum Königreich beider Indien, und den Regentropfen zum Rio de la Plata umschafft, wie leicht kann er die wahren, fernen entbehren. Ist denn aber dies so nahe liegende Eldorado uns, den Verwöhnten, nicht noch unerreichbarer, als das erträumte?

Nachmittags forderte der Doktor mich und den Hauptmann zu einer Wanderung nach den Wildsteinen auf, welche er den schönsten Punkt des Gebirges nannte. Beide folgten wir freudig dem gebirgskundigen Führer, welcher vorher, wie er mit ernsthaftem Gesichte erzählte, der schönen Hälfte des Baderublikums das feierliche Versprechen nicht zu erkranken abgenommen, und auch die Zusage erhalten hatte.

Fff der Brunnengäste, fuhr er fort, sind nur in der Einbildung krank, können also ohne sich Gewalt anzuthun, ihrem Gelübde nachkommen, und mir die heutige halbe Hundstagsferie bewilligen — freilich mit demselben Rechte auch den Rest des Jahres, wenn solcher Glaube in Israel Wurzel schlagen könnte, und sie nicht schon aus verdammtem Geiz, um das Honorar redlich abzufragen, mich vor- und nachmittäglich konsultirten. Das Fff, welchem meine Hülfe allenfalls Noth gethan hätte, ist gestern in ein andres Bad abgegangen — und so bin ich vollkommen beruhigt. Uebrigens freu' ich mich wahrhaft auf den heutigen Gang nach den Wildsteinen und auf die Aussicht von ihnen auf die ganze Sommerherrlichkeit umher. Bisher ist mir die Gegend nur im Frühling und Spätherbst zugänglich gewesen, da ich den ganzen Sommer über wie ein Hund an der Brunnenkette liegen, oder vor jener Hühner-Kette stehen muß. Und Gott bewahre mich dafür, den sogenannten Parthieen mich anzuschließen. Wenn erst die Frauen mit Taxifferie-Phrasen über eine Gegend herfallen, so werde ich seekrank.

Die Liebsten sind mir noch die Schönen, Gefühlvollen, welche wie in einem russischen Horn-Konzert nur einen Ton Ach! und O! tuten. Kann sich denn kein Mensch der lieben Gottes-Erde vernünftig freuen, ich meine schweigend? Und müssen sie denn Alle vor jeder Blumenglocke die Glocken läuten, vor jedem Waldhorn in's Waldhorn stoßen, jeden Feldspath oder Feldspatz mit dem großen Zapfenstreiche bewillkommnen, und jeder Wachtel die Wachtelgranaten der Ausrufungen nachwerfen! Wie! Führt mich mein Kakodämon unter eine solche Naturschönheiten grasende Herde, so schwebe ich sogleich mit Peter Schlemihls Schritten voraus, und trete, wenn sie keuchend und athemlos anlangt, mit Gemächlichkeit meinen Rückweg an.

Dem leicht erregbaren, stets lautdenkenden weiblichen Geschlechte, entgegnete der Kartän, will ich diese, wenn gleich meistens verunglückenden Mittheilungen des Genusses nachsehen, wenn nur die Voyage-pittoresque-Lieferanten mit ihren Entzückungen an sich halten wollten. So aber muthen sie nur zu oft dem Leser zu, Rundgemälde und Fernsichten, deren Auffassung sogar dem Auge schwierig wird — indem jede Fernsicht ihrer Ueberfülle wegen einen gewissen betäubenden Einfluß auf den Beschauer ausübt, und auch fast immer einer charakteristischen Physiognomie entbehrt — nach den flüchtigen gegebnen Skizzen im Geiste auszuführen und zu koloriren. Eben so wenig wie sich der Landschaftsmaler in eine Bergaussicht wagen wird, sollte es auch der Schriftsteller, und sich gleich jenem begnügen, die malerischen Stoffe

vereinzelt dem Auge zu nähern. Der Autor, der mich auf einen Gipfel führt, giebt mir ein Reimlexikon in die Hand statt der schildernden Dichtung, die ich verlangte.

Ach! solch ein gefühlvoller Reise-skribent, fiel Römer ein, solch ein wackrer Mann, dessen Destillir-Kolben der Postwagen ist, und jeder Berg eine Hutung, die er abzuweiden hat, dem jedes Säulen-Kapitäl ein Kapitel liefert, und dem das Kapitol zum zinstragenden Kapital wird; solch eine schriftstellernde Wanderratte bereitet mir oft die seligsten Freuden. Mit welchem Entzücken begleite ich den Autor nicht zu Meeresstürmen, zu vulkanischen Eruptionen u. dergl., und sehe ihn im Geiste sich abmühen, trotz jenem Kobold, welcher Seile aus Ufersand flechten sollte, um mir Alles recht augenscheinlich zu machen. Endlich, nach fruchtlos zerkauter Feder, sieht er sich gezwungen die erschaute Herrlichkeit durch ein Pallisadenwerk von Ausrufungszeichen zu bezeichnen, oder durch eine so entsetzlich lange fliegende Brücke von Gedankenstrichen, daß der Leser eine Zensurlücke vermuthet — und dergestalt kann ich mir schon an der abnormen Interpunktion einen untrüglichen Maaßstab von der Größe des erschauten Naturwunders entnehmen. Zum Schluß aber greift der Pinsel: hier sänke ihm der Pinsel aus der (Gedankenstrich malenden) Hand, und nachdem der Versucher uns alle Reiche rings umher verzeichnet hat, hebt er sich mit merklichem Gestanke, so wie wir niederknieen und zulangen wollen, hinweg und läßt uns im rechtschwarzen Nebel sitzen. —

lange Zeit schlängelte sich der Fußweg zur Seite des wild dahinströmenden Baches, welcher über die Felsenblöcke hinweg in's Thal strudelte, die enge Schlucht entlang. Aus der jähen Lehne zur Rechten traten senkrechtsteile Felswände hervor, deren Nacktheit aber hängendes Moos mit Farrenkräutern und die in den Spalten wuchernden Brombeerranken umkleideten. Der schmale Pfad wandte sich jetzt von dem Bergwasser, unserm bisherigen Führer in der Wildniß, ab und durch die Waldnacht der düstern Tannen unter den Bogengängen der Weißbuchenzweige steil aufwärts über zahllose Quellchen und Bächlein, welche eilig und hastig die Höhe hinab fließen. Aus der Tiefe tönte das Rauschen des Waldbaches herauf und mischte sich mit dem Geläut der im Thal weidenden Heerden, bis Glockenklänge und Wellen-Rauschen leise verschwammen, und nur der ferne Schlag der holzfällenden Axt das Schweigen unterbrach.

Da breitete sich plötzlich eine weite, öde Strecke vor den Blicken des Wandrers aus. Der Sturm hatte die mächtigen Tannen zu tausenden entwurzelt, und die Berglehne war überdeckt mit den modernden Leichen der Giganten. Die gewaltigen Gefallnen, im Kampfe mit dem stärkeren Elemente erliegend, hielten die Felsenstücke des verrätherischen Bodens noch im Tode mit den Wurzeln umklammert, als sollten diese Zeuge seyn, wie männlich sie widerstanden. Todtenräubern gleich irrten Holzschläger auf der Wahlstätte umher, und flochten ihre Hütten aus den Zweigen der am Boden verschmachtend welkenden

Wipfel. Aber im ſichern Thale ſproßte, im lebensfrohen Gegenbilde zu dem der Zerſtörung, der dicht in einander gedrängte Wald der jungen hellen Schonungen, und erneuerte in der Bruſt des Wandrers den kindiſchen Wunſch über die gleich hohen, grünen Meereswellen gleichenden, Spitzen ſanft geſchaukelt hinweg ſchreiten zu können. — Wiederum tauchte der Weg in die Schatten des Waldes, und leitete uns nach mühevoller Wallfahrt auf den Gipfel des Berges, auf das abentheuerliche, aus der Erde hervorlauſchende Haupt des Rieſen, auf die Wildſteine.

Nur ein alter ſilberlockigter Landmann ſtand außer uns auf der Felſenhöhe, und blickte unverrückt auf einen Punkt. Von Zeit zu Zeit fuhr er mit der verwandten Hand über die Augen, und ſchüttelte dann wehmüthig das greiſe Haupt. Mein guter Herr, ſprach er zu dem theilnehmend ſich nähernden Schauberg, ſehen Sie, ich bin ſchon ein alter Mann, und hatt' es doch in meinem langen Leben nicht dahin bringen können auf die Berge zu ſteigen und Gottes Wunderwerke in all' ihrer Herrlichkeit anzuſchauen. Da dachte ich denn heute früh daran, daß wenn ich es noch einmal wolle, ſo wäre es wohl an der Zeit, und ich machte mir den lieben Sonntag zu Nutze. Die alten Glieder ſchmerzten freilich bei'm ungewohnten Bergſteigen, denn ich bin aus dem Lande; aber es ging doch noch, und am Ende beſſer als ich glaubte. Und als ich nun hier oben in's Freie trat, und das ſchöne Land und die blauen Berge um mich her ſchaute, da wurde mir ſo — ich kann's gar nicht ſagen wie. Aber

ich weiß nicht wie es zuging, so wie ich den Thurm von meinem Dorfe zu sehen bekam — sehen Sie, er liegt dort rechts hinter der Waldecke bei dem kleinen spitzen Berge — da konnte ich die Augen gar nicht mehr davon wegbringen. Da fielen mir die Gräber von meinen seligen Aeltern, und von meiner Frau und von meinen Enkelkindern ein, die Alle dort beisammen liegen, und ich dachte dann bei mir: wie lange wird es denn noch dauern, so tragen sie dich auch hin. Aber wie Gott will.

Nemer preßte bewegt die Hand des Greises, in dessen klarem blauen Auge eine Thräne zitterte, und wandte sich hastig ab. — So erklimmen wir ja Alle, sprach Schauberg, mühsam den Gipfel des Lebens, und wenn wir den ersehnten erreicht haben, dann flieht der Blick des Müden wiederum über Berge und Hügel in das Thal hinab, und haftet an dem letzten Hügel — dem des Grabes!

Schweigend wandten wir uns zur Rückkehr.

Die mitternächtliche Stunde beschlich mein waches, in das dunkle Thal hinabschauendes Auge. Ein einzelnes Licht nur schimmerte von einer der am Bergesabhang verstreuten Hütten zu mir herüber — vielleicht das eines Kranken, welchen wie mich die Ruhe floh. Von dem höchsten der Felder auf dem gegenüber liegenden Berge, welches der Wald begränzte, tönte durch die Stille der Nacht der einförmige Gesang eines Knaben, welcher die reifende Saat gegen das Wild bewachte. Mein Blick floh zur Himmelsecke auf, über welche eine lange weiße

Wolke zog und schüchterne blasse Sterne schimmerten, immer mehr und mehr, je länger das spähende Auge an der blauen Wölbung haftete. Da glitt eine Sternschnuppe herab und verlosch. Galt mir dies Zeichen der Seligen? Denn mit dem schönen Volksglauben deute ich den fallenden Stern als eine vom Himmel herabschwebende Seele, welche milden Trost in das Herz des Duldenden zu senken kommt. Gilt mir, dem Trostbedürftigen, dein flüchtiger Glanz? Ach! vielleicht träumt sie jetzt von mir, wo sie auch sey, und der Sternenschimmer war der sehnsüchtige Gruß ihrer Seele. —

In wessen Herzen schlummerte denn wohl der Aberglaube unter dünnerer Decke, als in dem eines Liebenden, dem Himmel und Erde nur die Folie des vollen Bildes sind, der das Weltall in den magischen Kreis seiner Leidenschaft hineinzieht. Dem beglückt Liebenden, dem Ungeliebten, dem getrennt Seufzenden muß Alles zur Frage an das Geschick dienen, zur Entscheidung. Das Schicksal antwortet bejahend — und er fragt von Neuem: es verneint — und er überläßt sich der unmäßigen Verzweiflung. Das Orakel spricht wohl dann zum dritten-, viertenmale dem Wunsche seines Herzens gemäß — aber mißtrauisch begnügt sich der Fragende nicht mehr mit dem einfachen Ja. Die Schicksalsstimme soll hunderte und aberhunderte von Malen sich gleich bleiben, soll ihm unablässig die dem Herzen schmeichelnden Sirenentöne wiederholen. Wir sind Kinder an Leichtgläubigkeit, und haben nur vor ihnen die Enttäuschungen voraus.

Beatrix-Tag.

Verträumte Nächte — verträumte Tage! — Was läßt sich denn weiter von einem Zeitabschnitt sagen, wo gleichförmige Tage sich gleichförmigen Tagen anreihen: Tage, deren nebelartige Umrisse sich unter einander gleichen, die träge entschwindend keine Erinnerung hinterlassen. Es ist ein Zeitraum, welchen man so oft im gemeinen Leben mit dem Ausrufe bezeichnet: Mein Gott, schon wieder eine Woche, ein Monat dahin! Wie doch die Zeit vergeht! — Früher, wo jede Stunde, jede Minute durch eine Erscheinung, ein Ereigniß, wenn auch nur durch die Geburt einer neuen Idee, bezeichnet war, vermochte ich mir keinen Begriff von einer solchen lethargischen Existenz zu machen — jetzt wiederum erscheint mir jene frühere, lebensreiche Periode wie ein Traum. — Ein Tag, und noch ein Tag, und wieder einer vergeht in dieser bewußtlosen Apathie, und nur das Durchstreichen des Kalenders erinnert mich förmlich an den Flug der Zeit.

Römer wirft — vielleicht aus medizinischem Rückblick auf den Kranken — mit seinem scharfkantigen Humor so manchen Stein in meinen geistigen Sumpf, und erschüttert dessen träge Oberfläche wenigstens auf Augenblick. Nur zu schnell aber zittern die Ringe des erregten Wassers aus, und die frühere dumpfe, leblose Stille breitet wieder ihre Bleiflügel über die Oberfläche aus. Göthe nennt irgendwo diesen apathischen Zustand der Seele: behagliche Nullität des Daseyns. Leicht möglich — ich

erinnere mich wenigstens jetzt nicht, in welchem Zusammenhang er diesen Ausspruch that — daß sein Wort nur auf eine völlig von der meinigen verschiedene Existenz anwendbar ist: aber der Mensch hascht ja begierig nach jedem Worte, von welchem er wähnt, daß es den gegenwärtigen Zustand genügend bezeichne, und sieht in jeder aus dem Ganzen gerissenen Sentenz eines großen Mannes, wenn sie nur seiner Neigung schmeichelt, den Fünftelsaft der Lebensweisheit, eine goldne Regel, die er, statt ihre Einseitigkeit zu prüfen, blindlings für alle Fälle des Lebens passend glaubt. Und so wiege ich mich auch auf dem Göthischen Worte in Schlummer.

Mein wackrer Schauberg verdammte heute mit ernstem Zürnen dieses weiche, dumpfe Hinbrüten. Der Mann, sprach er, welcher in dieser Seelenschlaffheit ausharrt, oder sich gar in ihr gefällt, begeht die wahre Sünde gegen den in ihm lebenden heiligen Geist, und steht noch auf niedrigerer Stufe als der Selbstmörder. Liegt doch im raschen Wegwerfen des Lebens bei aller Immoralität der Handlung noch eine gewisse Energie, mit welcher er dem geistigen Tode zuvorzukommen denkt. Jener aber zum Sterben wie zum Leben zu Schwache bebt vor der erlösenden Todesspitze zurück, und verschmäht zugleich die rettende Hand der beiden Genien, die uns die Gottheit zu Begleitern und Führern auf unserer Wanderung bestellte — des Willens und der Kraft. Die Sünde, welche der Selbstmörder nur einmal begeht, häuft jener Schwächling auf seine Seele so vielmal, als sein Leben Augen-

blicke zählt, und verwirkt durch seine Unmännlichkeit selbst das Mitgefühl der Menschen. —

Es schwebt eine gewisse träumerische Ruhe und Stille über dem ganzen Thale, welche unendlich verführerisch ist. Im Gärtchen meines Wirthes zu sitzen, und dem Fluge der Wolken, oder dem trägen Zuge der Nebel aus den Bergschluchten nachzublicken, und dann in die ferne Ebne hinabzuschauen, deren städtische Kirchthurmspitzen und rothe Dörfer bald im Sonnenschein leuchten, bald wieder im Schatten untertauchen — welch' ein süßer, gefährlicher Zauber. Wie oft bestrickt er nicht mein Herz! Wie oft muß ich mich nicht gewaltsam dem wollüstigen Rausche entreißen! — Sogar die allgemeine Trägheit der Brunnengäste, dieses zwecklose Umherschlendern, diese ewige Ruhe ohne Arbeit wirkt betäubend auf mich. Die nützlichsten Geschäfte gerathen in Stocken. Auch die Fortsetzung dieser Blätter, sonst meine liebste Beschäftigung, verträume ich, und lasse Tage und Wochen schwinden, ohne zu ihnen zurückzukehren.

Und wenn ich dann aufspringe und mich ermannen will, und so gern handeln möchte — ich kann es ja nicht. Handeln zu wollen und es nicht zu vermögen! liegt nicht in diesen Worten eine ganze Höllenewigkeit von Qualen? — Ja, zu einer raschen That, dem Impulse des Momente, fühle ich Kraft in mir, zu einer gewaltigen Anspannung der Seelenkräfte — nicht aber zu jenem gemäßigten, reflexionsfreien, sich stets gleichbleibenden Widerstande gegen das Unglück. Dem großen Haufen gleich will ich mich

lieber der schmerzhaftesten Operation unterwerfen, und sie ohne zu zucken aushalten — denn der ungeheuerste Schmerz ist ja immer nur ein vorübergehender — nicht aber jener bis in die Ewigkeit ausgedehnten Seelen-Diät.

Dem großen Haufen gleich zu sein — welch' entsetzlicher, demüthigender Gedanke! Und doch nur zu wahr. Der Abscheu vor der niedrigen Denkungsart reicht nicht allein hin, uns vor derselben zu schirmen — wir müssen wider sie ankämpfen, rastlos ankämpfen, und nimmer im Streite ermatten. Denn das ist ja eben das Fürchterliche der Erbärmlichkeit, daß sie uns vampyrartig im Schlummer der Seele beschleicht und unser Herzblut vergiftet, während wir stolz auf unsere frühere Stellung zu der Menge noch auf Vorzüge, auf längst verschwundene, pochen.

Donatus-Tag.

Ich strebte mir selber zu entrinnen, und warf mich blindlings in das Gewirr der Menschen. Aber so wie dem verlockenden Glaukoma des spiegelnden Sees der erschöpfte Wandrer in der Wüste vergebens nachjagt — so auch ich dem Betäuben, dem Vergessen meiner Selbst. Diese banalen Fragen, welche wie deren Antworten mit stereotypen Punzen im Katechismus der Gesellschaft abgedruckt stehen, glitten von der Lippe, während der Geist fern von dem kindischen Purrenspiel umherschweifte. Ich mochte wohl manchmal ein oder das andere Blatt jenes

Konversations-Exhibitions in der Eile überschlagen und die erst zwei Seiten später folgende Antwort zu früh abgeben; denn die Pupille der freundlich lauschenden Zuhörerinnen erweiterte sich zusehends in momentaner Befremdung, und dann erwachte ich aus meinen Träumereien. Die Ephraimiten der Albernheit werden jedoch im Kours der Unterhaltung für voll ausgegeben und angenommen, so wie in den Spielhäusern von Bordeaux während der Carnevalszeit allein anerkannt verschlechtertes Geld auf den Banken roulirt.

Erschöpft lehnte sich der Doktor an eine Buche, als die Brunnen-Peripathetiker ihren Wasserverdauungs-, weniger Erquickungs- als Verquickungslauf vollendet hatten, und sich einer nach dem andern gleich irrenden Funken aus der Parierasche stahlen, bis auch der letzte vergloimmen war.

Die spritzenden, rieselnden, geschwätzigen Wasserstrahlen, seufzte Römer, sind auf den Druck des Frühstück-Glocken-Klöppels abgeschnappt, und nun stehe ich allein und bis auf die Schweißtropfen-Perlen meiner Stirn im Trocknen da, eben so gut wie der Neptun auf dem Breslauer Neumarkt, vulgo der Gabeljürge genannt. Da einmal meine Seele sich an die Speckschwarte von Breslau, an dessen verräuchertesten Theil nämlich geklammert hat, so laßt mich durch leichte Ideen-Assoziation auf jenen Jean-Paul'schen Stoßseufzer übergleiten, mit welchem er den zweiten Theil seiner Hundstagsreise beginnt, nämlich den Ausruf: „Ich sagte in Breslau, ich wollte ich

wäre der Fetspopel!“ Außerdem daß der Autor unverwerfliche Gründe für seinen paradox klingenden Wunsch anführt, so wurde ihm durch die Aeußerung desselben der Gewinn, seine Ouvertüre mit einem eben so überraschenden als originellen Wortakt beginnen zu können. Wäre jedoch jetzo einer der Augenblicke im Menschenleben, „wo man dem Weltgeist näher ist als sonst“, so würde ich, der bis zur Verzweiflung inquirirte Brunnenarzt, zwar nicht aus meiner Haut in den Breslauer Fetspopel zu fahren wünschen, wohl aber in die eines suprafeinen Elektoral-Stährs, oder doch zum mindesten in die eines Kammerherrn.

Nur sieben Sekunden braucht Ihr mir zu gönnen, so lange nämlich, bis der Hausknecht mir meinen Falben vorführt, damit ich meiner Metempsychosomanie das Wort reden könne, und Alles mit Gründen belege. Nur sieben flüchtige Sekunden höret mir zu, Freund.

Es ist ein schönes, in unsern Zeiten wahrlich seltenes Zeichen von Loyalität, wenn noch eine Menschenseele auf den Wunsch kommt, Kammerherr werden zu wollen. Ich preise dessen Loyalität mit Recht; denn wenn schon diese fürstlichen Schließer, deren Goldschlüssel weder die Gabe zu binden noch die zu lösen hat, die als versprengte Truppen des Hoflagers in alle Provinzen verzettelt, sehnsüchtig des Moments harren, wo der fürstliche Gnadenstrom die Dämme der Residenz übertrete und sich in ihre stillen Thäler verlaufe, um alsdann ihre Berlin-Petarde an die Thür des Tabernakels schrauben zu dür-

ſen, wenn dieſe Männer, ſage ich, ſchon in einem ſolchen Anſehn ſtehen, daß man oft genug über den Kammerherrn den Jammerherrn vergißt — welche Glorie muß da nicht erſt der wirkliche Reichs-Erb-Thürhüter, deſſen Amt im Mittelalter die Grafen Beichlingen bekleideten, um ſich verbreiten? Ein Mann, von deſſen guter oder übler Laune es allein abhängt, Sereniſſimum in Verſchluß zu halten, und ſich als paratonnerre, als Wetterſcheide gegen das Murren der Völker aufzuwerfen! Und iſt nicht dieſer Nimbus wiederum nur ein planetariſcher, von der regierenden Sonne ausgehender? Wird alſo ſchon der Auswurf des Dalai-Lama, der Thürhüter, ſo verehrt, welche Maſſe von Anbetung konzentrirt ſich da nicht im Brennpunkt des Erdengottes, des Gehüteten jenſeits der Thüre ſelber?

Ich äußere hier, meines Wiſſens zum erſtenmale, die Vermuthung, der Ausdruck des Pöbels: „der Mann hat Knöpfe", um anzudeuten, er ſey wohlhabend, ſey von den Kammerherren entlehnt, und ſpiele auf ihre goldumſponnenen Schlüſſelhaken an. Nur zu oft hält ja das Volk Katzenglimmer für vollgültiges Geſtein, und will ſich nicht einreden laſſen, daß der Schlüſſel zum petit lever des Monarchen nicht auch zu deſſen Schatzkammer ſchließe. Mehr oder weniger hält es noch den Kinderglauben feſt, und ſieht den langbärtigen Fürſten wie in der Bilderbibel in einem fenſterloſen Gemach, mit der Strahlenkrone als Nachtmütze auf dem geſalbten Haupte, mit dem Zepter als Fliegenwedel und dem Reichsapfel als

joujou de Normandie im Bette liegen. Und in demselben Verhältnisse staffirt es auch die Umgebungen des Königs mit allen Schnitzeln, die von dessen Herrlichkeit abfallen, aus. Es sieht in ihnen die spiritus asperi des Faustrechts, und wird nicht gewahr, daß sie sich längst zu spiritus lenes umgekehrt haben, und daß die Höfe wie die Grammatiker diese, ohne sie gebrauchen zu können, nur aus Gewohnheit und des Herkommens wegen beibehalten. Der Italiäner denkt sich, wie Göthe berichtet, im Norden: sempra neve, gran ignoranza, ma danari assai. Das gemeine Volk hegt denselben Glauben von den Hofleuten, den ewigen Schnee auf höfische Kälte deutend, und irrt nur im letzten Punkte. Es meint ferner, mit dem Kammerherrenschlüssel habe es dieselbe Bewandniß, wie, dem irländischen Aberglauben zufolge, mit dem Erdschwamm, und wer ihn in der Hand halte, könne sich nach Belieben groß und klein machen; und auch dieser Glaube ist nur in der zweiten Hälfte gegründet. — Doch alle diese plumpen Irrthümer können wohl eigentlich nur für die Hefe des Volks als Entschuldigung dienen, wenn es in dem schatzhütenden Pudel einen Viertels-Gott sieht, nicht aber für mich, der ich so eben den Wunsch äußerte ein solcher zu werden. Und da muß ich denn mit wirklicher Schamröthe bekennen, daß ich auch nicht einen einzigen, nur einigermaßen vernünftigen Grund für meine abgeschmackte Prädilektion aufzuweisen habe. Ich eile daher zur zweiten, die ich mit zwei, wenn gleich kurzen, aber doch haltbaren Gründen belegen kann. Hätte ich keinen

Habsburger Stammbaum aufzuweiſen, ſo wünſchte ich mir einen Rochsburger. Ich wollte nämlich ein dort entſproſſener Elektoral-Stähr ſern. So lautete meine andere Bitte an das Schickſal. Nämlich, damit erſtens ſich die Augen und Stimmen der Landedelleute doch einigermaßen befeuerten, wenn meiner in der Konverſation Erwähnung geſchähe, und zweitens, um nur einmal im Jahre geſchoren zu werden, nicht aber täglich, wie bisher. Dies ſind aber wohl keine frommen Wünſche, ſondern vielmehr recht gottloſe, nicht wahr, mein Trauter?

Mit einem elegiſchen Lächeln ſtieg er in den Steigbügel, warf mir einen Kuß zu und ſprengte davon. —

Wohl lebt in mir die Erinnerung an die Zeiten, wo ich mit Entzücken den elektriſchen Blitzen des Humors lauſchte, wo jeder Funke zündend in meine Bruſt fiel, und ein kniſterndes, luſtig-ſprühendes Funkenheer hervorlockte. Jetzt leckt die Feuerzunge der Naphtaflamme vergeblich an der wachſenden Eisrinde, mit welcher der Trübſinn mich umkleidete — ich ſehe des Feuers Leuchten und Lodern, aber es wärmet nicht mehr, es vermag die Kruſte nicht mehr zu zerſchmelzen. Armer Yorik! —

Auf meinem einſamen Spaziergange fiel mein Blick auf den aus dem Bergwalde weit hervorragenden, ſonnenumgoldeten Adlerſtein. Ich wandte mich kurz von meinem Wege ab, um ihn zu erklimmen. — Ueber üppig ſchwellendes Moos ſtieg ich in dem lautloſen Tannenwalde,

von keinem Pfade geleitet, steil bergan. Aber die schlanken Bäume wurden allmählig von niedrem Anflug abgelöst, dessen Aeste sich dichter und dichter verstrickten. Binnen Kurzem befand ich mich mitten im undurchsichtig dicken Gestrüpp, welches mir das Aufwärtssteigen und die Rückkehr gleich verwehrte. Rings um mich ur das Dickicht der jungen Tannen — über mir der wolkenlose Himmel. Die Kniee schwankten von der mächtigen Anstrengung, und ich sank auf einen bemoosten Stein, um das hochschlagende Herz ausvochen zu lassen. Ein eignes bängliches Gefühl überschlich mich in dieser völligen Abgeschiedenheit von der Welt, aber wie jedes Grauen, nicht ohne heimliche Lust. Todtenstille rings. Da drang aus dem Thal das Geläute der Glocken zu mir herauf und legte sich mild erwärmend um das Herz des Einsamen. — Mühsam Bahn brechend rang ich weiter durch das grüne Geflecht, irrte bald zur Rechten, bald zur Linken, wo das Auge eine Lücke wahrnahm, und betrat endlich den Gipfel des Berges. Aber den graden Weg hatte ich verfehlt, und mit ihm den lockenden Adlerstein, welchen eben so wie jegliche Aussicht der dicke Wald mir entzog. — Das Bild der Bestrebungen meines ganzen Lebens! —

Entremes II.

Rede bei der Taufe einer Mifsgeburt.

Es war den vierten Dezember Abends um acht Uhr, grade nachdem ich mit drei Matador cinquieme und zwei Forcen auf dem Roc codille gefallen war, als das schallende Gelächter meines Prinzipals und meine Konsternation durch die Ankunft eines Boten mit dem Gesuch: ich möge zur Nothtaufe eines zweiköpfigen Mädchens, oder wenn man wolle, zweier einleibiger, mit denen die Kossäthenfrau Peglein so eben entbunden sey, herbeieilen — unterbrochen wurde, um gleich darauf in's Unendliche gesteigert zu werden. Der Prediger des Ortes vertrat just einen kranken Amtsbruder, den Küster hatte der Kuckuck und dessen Küster entführt — ich war der Einzige im Dorfe, der einen Anflug von Ordination erhalten hatte, und auf welchen die Wöchnerin ihr Augenmerk geworfen: die nicht zu übergehende Autorität, eh' die Hebamme über Hals und Kopf dem Doppelkopf die Weihe ertheilen durfte. So lautete wenigstens die Paraphrase des Forstmeisters.

Eine ganz verfluchte Situation! brummte ich, in die Aermel des schwarzen Fracks, der Flügeldecke meines halb-

priesterlichen Leichnams hastig fahrend; eine ganz nichtswürdige! den Filz abbürstend und die Handlaterne mit einem neuen Wachslichte versehend. Hockt nicht schon seit Kindesbeinen der Kobold des Lächerlichen und Possierlichen auf meinen Achseln, und mengt recht hämisch das Klingeln seiner Schellenkappe in das Summen der Trauerglocke, welche alle meine Hoffnungen zu Grabe läutet. Ach! und dieser boshafte Dämon der an meiner Wiege gestanden, wird mich, ich ahne es, bis an mein Grab geleiten. Nicht einmal mit Ruhe werde ich sterben können, ohne daß nicht die Umstehenden bei'm Anblick meines hippokratischen Gesichtes sich zerarbeiten um nicht vor Lachen platzen zu müssen. Ja, ich sehe schon im Geiste mein Leichenbegängniß durch einen Tanzbären-Ball in Stocken gerathen, und den gewandtesten Solotänzer der Affen auf meinen Sarg voltigiren und von dort herab Männchen machen; Peitschenhiebe ereilen den Grimassen schneidenden Flüchtling und poltern gegen den Sargdeckel, Straßenjungen rufen Hussah, Hunde kläffen, die Leichenträger nehmen Reißaus! O Hölle! — Mit welcher Lust und Liebe habe ich nicht seit Monden schon die erste zu haltende Taufrede ausgearbeitet und im Voraus memorirt. Ich konnte an den Perlenfall der eignen Thränen im Spiegel den Maßstab der Rührung, welche Aeltern und Taufzeugen ergreifen müßte, anlegen — und nun muß ich mit den Blumengewinden meiner Rede jenen Kielkropf, dessen doppelmäuliges Zeter meine Worte wohl überschreit, umkränzen.

Rasend wollte ich werden, und durfte nicht einmal durch herzhaften Fluch dem gepreßten Herzen Luft machen, denn mir stand der Forstmeister unter tollem Gelächter fortwährend zur Seite, und beobachtete jede meiner Mienen. — Ich trat aus dem Hause. Strömender Regen schlug mir entgegen, und der Sturm löschte meine Laterne aus. Mühsam wollte ich sie wieder anglimmen, da faßte mich der Herr von Warmbrunn bei'm Rockschooß und winselte mir zu: Aber Herr, sind Sie nicht der horrendeste Hasenfuß auf Gottes Erdboden? Verstehen Sie keinen Spaß? Wie Herr! gar keinen? Sie gutmüthiges — — Menschenkind! Fort in die Stube und trinken Sie ein Glas Punsch auf den Schreck.

Mechanisch ließ ich mich in's Zimmer zurückschleppen, belebte das träg hinschleichende Blut durch Aufguß aus der dampfenden Bowle, und ließ mir sogar das Gekicher und Gelächter von Jung und Alt ruhig gefallen — denn ich war ja einer mächtigen Noth entgangen. — Nein so wohlfeilen Kaufes kommen Sie nicht davon, Herr Kandidat; jetzt lassen Sie uns das Wunderwerk der Rede in petto annehmen. Heloise, gieb unserm Seelenhirten=Ei ein frisches Glas. Du Hubertus halte Dorettens Puppe. Denken Sie Sich den zweiten fehlenden Kopf hinzu. Frisch Herr Waldhorn, heben Sie an.

Der Tanzlehrer, welcher sich in meiner Jugend der undankbaren Mühe unterzog, mich zu Terpsichorens Günstling umzuformen, hatte ein gar feines, allerliebstes, siebenjähriges Töchterchen. In meiner Gegenwart sollte sie

einſt ein Solo aus irgend einem komiſchen Ballette aufführen. Gott weiß aber welche Grille der kleinen Beinkünſtlerin durch den Kopf fuhr, kurz ſie weigerte ſich ſo lange, bis einige empfindliche Hiebe ſie zum Gehorſam nöthigten. Ewig wird mir das Bild des armen Kindes vor Augen ſtehen, wie es ſchluchzend und heulend ſeine pas bourrés, pas masur, bas jetés, pas sison machte, minaudirend floh, toquettirend ſich näher bewegte, Kußhände von ſchmerzlich verzognem Munde warf — ein tragiſcurriler Anblick. — Ein ähnliches Geſicht mochte ich wohl bei der Anmuthung des Herrn von Warmbrunn geſchnitten haben. Statt der Violinenbogenſchläge elektriſirten mich jedoch Glaskugeln, punſchgefüllte; ihr Fluidum, der unwillkührlich aufquellende Humor nach überſtandnen Gefahren, die Komik der Situation ſelber, endlich noch ein aufmunternder Blick von Heloiſen beſeuerten mich allmählig und ſtiegen mir zu Kopfe, und nach einigen Diagonalmeſſungen des Zimmers ſtand ich gerüſtet. — Hubertus hatte einen friſchgeſchoßnen Haſen vom Haken genommen und wiegte ihn ernſthaft genug in den Armen. Ich hob an — gebe der Himmel, daß das Konſiſtorium von meiner tollen Parodie niemals Wind bekomme, mein dereinſtiges Paſtorat ginge ſelber in dieſen auf, nämlich in Wind.

Im Namen Rabelais, Swifts und Jean Pauls! Ein ernſtes feierliches Ereigniß iſt es, theure witzhungrige Verſammlung, welche uns heute vereint, ein um ſo feierlicheres und ernſteres, als es wohl ſchwerlich einem von

Ihnen in dieser Seltsamkeit schon begegnet und je wieder begegnen dürfte. Möge demnach das Bewußtseyn eines Augenblicks theilhaftig zu werden, für dessen Wiederbelung das menschliche Leben zu kurz ist —

Herr Wallhorn, keine Leichenpredigt, wenn ich bitten darf! unterbrach mich der Forstmeister.

Verdrießlich über die Anglisirung meiner Periode schnappte ich ab und begann eine neue.

Wenn wir die Geburt eines Kindes mit dem Auftauchen eines Sterns aus den verhüllenden Wolkenschichten vergleichen — eine Metapher, welche allzu trivial ist um weiter ausgesponnen zu werden — so dürfen wir dreist die Geburt einer Mißgeburt dem Aufgange der Sonne gleichstellen, einer Sonne, die gleich ihre Nebensonne mit sich führt, ohne daß wir zu sagen vermögen, welches die eigentliche, welches die Trugsonne sey; einer Sonne, welcher den Sonnenblumen gleich sich die Köpfe von Hunderten von Naturforschern und Aerzten schmachtend entgegen wenden. Und dieser Sonnenblick ist es, meine Theuern, welcher uns heute beglückt, dessen durch Punsch erhöhter Glanz in rosigem Schimmer auf unsern Wangen wiederspielegelt; und um so reiner, als uns nicht die grausame Hoffnung entflammt den Kadaver baldmöglichst zu burken und in ein Meer von Fusel ersäufen zu können, sondern die heilige Freude an dessen doppelkräftigem Gedeihen und der fromme Wunsch die christliche Gemeinde mit einem scharmanten, unschuldigen Ungeheuer bereichern zu können. Daß uns dies letztere aber gestattet, erörterten schon vor geraumen Zei-

ten die Kirchenväter, weise verordnend wie jedem Töpfchen sein Deckelchen, so auch jedem Köpfchen sein eigner Name ertheilt werde. Lassen Sie uns aber, meine werthen Freunde, ehe wir zu dieser Weihe schreiten, uns vorher genauer mit der Eigenthümlichkeit unsers Täuflings befreunden. Lassen Sie uns einige vorahnende Blicke auf sein künftiges Leben werfen, das Wohl und Weh, die Freuden und Leiden seiner Kohäsion, seiner innigen Verschmelzung, seiner Doppelgängerschaft beleuchten, um uns dergestalt mit dem Umfange der Pflichten, denen wir uns hiermit unterziehen, nämlich über dessen geistige und sittliche Ausbildung zu wachen, befreunden zu können.

Unser Kopf-Zwillings-Paar verläßt die nährende Brust der Amme, welche sie mehr ausgesogen, als die Franzosen die Schatzkammer der Cassauba. Es entrinnt glücklich dem verlockenden Gebote eines Italiäners, der das Balg erstechen will, um es nebst einem ausgestopften Krokodillenbalge und einer Elektrisirmaschine dem Jahrmarkte zu produziren — er und die Mutter waren nur noch um drei Kopfstücke und einen neuen Friesrock auseinander — es entgeht dem noch anziehenderen des homöopathischen Kreis-Physikus, welcher der Mutter gegen Einhändigung des Bischnukindes gelobt hat, den alten zähen Oheim, von dem sie erben soll, unentgeltlich in die Kur zu nehmen; es entschlüpfte sogar der Empirik des Dorfbarbiers, der sich erboten auf Sereffaner Manier den überflüssigen Kopf, gleichviel ob den rechten oder den linken, glatt wegzubarbieren — den Kaiserlich Oester-

reichischen Adler in einen Königlich Preußischen umzuformen — und die Wunde dergestalt mit Baumwachs und ächt englischem Pflaster hermetisch zu verkitten, daß das Kind mit einem leidlich schiefen Halse, mit einer Deklination des stehengebliebnen Hauptes davon kommen solle. Mit einem Worte, wir haben unsern Täufling schon aus dem Gröbsten, und schicken ihn in die Schule des Orts. Sey es mir jedoch vergönnt, jetzt wo unsere bicipites handelnd auftreten, ihnen noch vor der wirklichen Taufe interimistische Namen zu verleihen, und die linke einstweilen Leporella, die Rechte Haselantina zu benamsen. Diese Nothtaufe vor der Nothtaufe wird um so dringender, als die alliirten durch den Steiß verbundnen Mächte uneiniger unter sich als das ci-devant Römische Reich sind, und außer der Verbindungs-Partikel des Magens nichts gemeinschaftliches haben und haben wollen.

Dem Geschwisterpaar Petzlein, so lautet die Konduitenliste des Schullehrer Trommelfell, fehlt es nicht an Kopf, wohl aber an dem benöthigten Sitzfleisch; vor Allem aber ist zu rügen, daß es nie mit sich einig werden könne. — Schon in der Wiege will die Mutter bemerkt haben, daß die linke Leporella immer um eine Terze höher als die rechte Haselantina gequäckt habe. Bei zunehmendem Alter hätte dieser Umstand den Doppelköpfen einen höheren Werth verliehen, indem man dies zweibeinige Duett als Alt und Diskant in einer Person mit Erfolg über die Bühne hätte wandeln sehen können, und schreibfertige Melodramendichter gewiß die wunderbarsten Stücke zu

Ehren der Künſtlerinnen geſchrieben hätten. Sparliebende Regiſſeurs hätten ſchwerlich ermangelt, den Profit mittelſt welches zwei Kehlen durch einen Shawl zu erkaufen geweſen, ſich und den Aktionairs zu berechnen — wären nicht alle harmoniſchen Träume an der Disharmonie der Schweſtern geſcheitert, von denen Jede ſich mit Don Carlos bitter beklagte: „warum aus Tauſenden von Schweſtern juſt eben dieſe Schweſter ihr geworden.“

Aber konnte denn auch jemals die ſchwarzäugige, ſchwarzlockigte, poetiſche Leporella, bei welcher die Phantaſie prädominirt, mit der flachsköpfigen, blauäugigen, pflegmatiſch reflektirenden Haſelantina harmoniren? Man wende mir nicht etwa die Unmöglichkeit dieſes Zwieſpalts ein, und wolle ſie mediziniſch aus dem gemeinſamen Herzbeutel und Venenſyſtem widerlegen — ich halte mich lediglich an den Thatbeſtand.

Konnte je, frage ich noch einmal, die äußerſte Linke mit der äußerſten Rechten eines Sinnes werden, und müßten nicht alle Anſtrengungen des juste milieu die Einigkeit, wenn auch nur nothdürftig wieder herzuſtellen, vergeblich bleiben? Leporella kleidet ſich gern in ſchreiende Farben, die Schweſter in ſanfte — wo ſoll da Harmonie herkommen? Und wenn nun Jede auf ihrem Kopf beſteht, und darüber bittere Klage erhebt, daß zu ihrem grünen Kopftuche das graue Kleid angezogen werde, indem ſie doch unmöglich den ſimultanen Leib verrenditulär in die reſp. anſprechenden Farben trennen, und ſich wie Feſtungsſträflinge tragen können, ſo iſt dies allein

schon ein Grund, über welchen einzeln gewachsne Schwestern zerfallen dürfen, geschweige denn zusammengewurzelte.

Die schwärmerische Leorella neigt sich zur katholischen Religion, der des verstorbnen Vaters, die rationelle Hasselantina zur reformirten, welcher die Mutter anhängt. Welche soll nachgeben? — Keine. Die Rechte genießt andächtig, obwohl von der kopfschüttelnden Schwester gestört, den Unterricht des Predigers und das Abendmahl unter beiden Gestalten. Die Linke läßt sich von dem Vikarius firmeln und einsegnen und geht der protestantischen und protestirenden Schwester zum Possen alle acht Tage zur Beichte. Doch die Helden-Konfusion erreicht ihren Gipfel, nachdem die blonden Reize der stillen Schwester einen unauslöschlichen Eindruck auf einen Jüngling gemacht haben, und dieser ihr Herz und Hand anträgt. Hasselantina stößt ihn sprödе von sich, während die glühende Leorella Alles anwendet ihn sich geneigt zu machen und ihn sich an ihre linke Hand antrauen zu lassen. Vergeblich will die Rechte dem zudringlichen Bewerber entfliehen — die Linke bleibt wie angewurzelt, und ist trotz der Verwünschungen der Schwester erbötig die Fleuretten in Empfang zu nehmen. Wohl oder übel muß Leorella in diesem Bunde die Dritte bleiben und dem Verschmachtenden ein Rendez-vous wider Willen gewähren. Und als nun endlich der verschmähte Liebhaber von dem rechten Arm zurückgestoßen in den zur Umarmung geöffneten linken flüchtet, als Hasselantina mit doppelter Verzweiflung

die Liebesschwüre, die Küsse der lieblichen Anderthalb vernimmt, als sie gar vom nahen Aufgebote munkeln hört — kann man es ihr wohl verargen, wenn sie über Hälse und Köpfe zum Prediger rennt und trotz der heftig verneinenden Schwester Einspruch thut. Schon der Gedanke an Trauung, wo sie als Brautjungfer figuriren müßte, bringt sie auf's Aeußerste, vollends der Gedanke an etwanige Fruchtbarkeit dieser Ehe — —

Hier ließ Hubertus, welchem während meines langen Sermons die Arme eingeschlafen waren, den Täufling zur Erde fallen. Ein großer Hühnerhund, welcher bisher zur Seite gesessen und ihn begierig beschnuppert, faßte ihn sogleich und apportirte ihn weidgerecht dem Forstmeister.

Wer konnte da vor Lachen länger andächtig bleiben und an den Schluß denken

Jornada III.

O fühlt ihr nicht, ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiederlebens, wie der Mensch lieben kann?

Palingenesien.

Ladislaus-Tag.

Unserm Bade ist ein mächtig großes Heil wiederfahren, so stürmte der erglühende Römer auf mich zu. Der Stern des Lebens steht in unserm Zenith. Kommt, Bernarde, und wenn in Euern Adern nur ein Atom von morgenländischer Königsweisheit schlummert, so werft Euch vor der ganzen Balgesellschaft, zwischen Ochs und Esel mit Balgalath, Magalath und Sarachin, oder wenn Euch deren lateinische Namen besser munden, mit Caspar, Melchior und Balthasar in den Staub, opfert dem holden Kindlein die Myrrhen der süßen Blicke, den Weihrauch der schönen Redensarten, das köstliche Gold der ächten Liebesschwüre, und betet an. Mensch, was soll dies Kopfschütteln bedeuten? Wenn in einem Eisklumpen von zwanzig Kubikfuß noch Gluth genug schlummert, um einen Ochsen zu braten, so wird doch Euch noch sattsam Feuer innewohnen, um einen Mädchenengel zu adoriren: die reinste, durchsichtigste Orangenblüthe, welche jemals über die Alpen herüber geschneit ist. „Da! was ist das? was bläst das Feuer Deiner Wangen auf einmal aus?“

trage ich mit dem Präsidenten Walter. Sangue di San Gennaro! was sieht Euch an! — Aus Italien, Römer, aus Italien! — Si Signore, eine so veritable Römerin, wie ich einer bin: obwohl bei mir nur der Stempel, der Name nämlich, ächt römisch ist, der Rest aber christliche deutsche Komposition. — Und ihr Name! — Ei Gott, was thut der hierbei. Haltet Ihr mich für einen Julius Cäsar, daß ich das Heer der Brunnengäste, die jährlich durch den Portikus dieses Bades in den Tempel der Hygiea einziehen, an den Fingern herzählen solle? Seid nicht so leidenschaftlich, Trauter, auch damit soll Euch gedient werden. — Herr Badeinspektor, wir flehen um den Fremdenzettel von gestern Abend. —

Incontanente Signori! — Sehr Bernardo, nur ein Dreyer italiänischen Himmelsthau ist auf jene welke Viole gefallen, und nun duftet sie in ihren alten Tagen tapfer drauflos, und redet ringsmäßig in fremden Zungen. Ich bin übrigens um kein Haar besser. Halt, da kommt unser wackrer Veilchenstein, unser Bade-Kollekteur mit der Nummer des bei ihm gefallnen großen Looses. — Her damit. — Signora — die Alte, denn eine solche convertirt, schreibt eine gottesjämmerliche Hand — Signora Fiorelli nebst Tochter. Aber hier, in Alderini und Lavaters Namen, betrachte diese klaren, schwebenden Züge, mit denen die Perle sich in Portschrift mir auf vier Wochen für Ihnerpflichtig erklärte, und sich in die Rang- und Quartierliste meiner Armee eintrug: Paola Brunacchi —

Veronica's Lockenköpfchen huschte aus dem Fenster,

und fuhr eben so schnell mit freudig lautem Ruf wieder zurück. — Ich stürzte hinauf.

Im Zimmer stand eine hohe Jungfrau, das Haupt wie eine matte Blumenglocke vorbeugend; auf ihrem Gesichte wechselte von Moment zu Moment Abendsonnengluth mit Mondstrahlenblässe, und zwei Lilienhände ruhten gefaltet über der Brust.

Paola! Bernardo! — die Namen, diese während der Trennung so oft leis und sehnsüchtig genannten Laute entschwebten den bebenden Lippen, und die Spiegel, welche die zärtlich geliebte Gestalt wieder abglänzen durften, verdunkelten Thränen der seligsten Freude. Nur Seufzer entrangen sich der Brust und halbe Worte — blöde, unzusammenhängende Akzente der süßschmerzlichen Wonne — — Auf Paola's Seele zitterten zuerst die Wellenkreise des Entzückens aus, und das zarte klare Himmelblau der Liebe spiegelte sich wieder in ihr rein und ungetrübt. — Ruhig, theurer Freund, sprach sie, und preßte eine weiße Hand an meine Lippen, unsre Freundinnen nahen.

Veronica und ihre Mutter traten herein. Lächelnd flatterte mir die Tochter entgegen mit freudigen Ausrufungszeichen im jugendlichen lebendigen Gesicht und auf der Zunge. Jede Meile die uns von der Heimath trennte, schürzt den Knoten zwischen den sich in der Fremde Begegnenden enger, und wenn sie sich auch einst fremder gewesen wären, als ihnen ihre gegenwärtige Umgebung

— um wieviel mehr fand sich also Veronica beim Wiedersehn des innigsten Freundes ihrer innigsten Freundin mir genähert. — Mit leisem, mitwissendem, ein klein wenig spottendem Lächeln erwiederte die Mutter meinen Gruß. Sie freute sich im Bade den ihr wohlbekannten fleißigen Kirchenbesucher wieder anzutreffen. Ich erröthete und vermochte in dem Moment nicht den Unterschied zu fassen zwischen dem Auge des Liebenden, dem nur auf einem Gegenstand haftenden, welches von der Menge so wenig bemerkt zu werden wähnt, als es sie selber bemerkt, und dem kalten theilnamlos beobachtenden, dem weiblichen zumal. Der Liebende bildet sich in seinem thörichten Wahne ein außerhalb zu stehen, und unbemerkt durch das Fenster die Geliebte und deren Umgebungen belauschen zu können, während es gerade umgekehrt der Fall ist. Und wenn er bei seiner theatralischen Himmelfahrt vor Entzückung die Augen schließt, so will er vor Verwunderung außer sich kommen, daß der Zuschauer die dicken, schwarzbeheerten Stricke, welche seinen Zauberwagen in die Soffiten tragen, sehen und das Knarren der Winden hören könne. Der Wahn, meinem in der Brust verscharrten Geheimnisse sey kein ausplauderndes Schilf entsprossen, war vollends absurd einer Frau, wie Veronica's Mutter, gegenüber, einer Frau, in deren dunklem Auge weiblicher Scharfblick sich mit sittlichem Feuer paarte, die über die spiegelnde Eisfläche des Lebens rasch und sicher hinwegglitt, die schneller errieth als errathen wurde, und welche nur einen Fehler hatte, nämlich den,

ihre Spinnenweben-Feſtons zwiſchen weiblichen und männlichen Carvatiden vielleicht zu gern aufzuhängen und die Träger dergeſtalt verflechten zu wollen.

Die Signora — ſo will ich fortan Veronica's Mutter bezeichnen — beſaß zu viel italiäniſche Ungeduld, als daß ſie ſich bei dem Austauſch der ceremoniöſen Kreditive, welcher beim Beginn einer jeden neuen Bekanntſchaft ſonſt für unerläßlich erachtet wird, hätte lange aufhalten ſollen. Sie half haſtig den ſüßen Bonbon der Konverſation von ſeinen Parlerwindeln befreien, und uns über das peinliche Gefühl, welches immer zwei Liebende beſchleicht, die in Gegenwart eines Dritten jedes Wort auf die Wagſchale legen, und das Zuviel wie das Zuwenig gleich ängſtlich vermeiden. Mehr durch Veronica und deren Mutter, als aus Paola's Munde ward mir die Kunde, daß, als die Geliebte im April ihre Mutter nach Süddeutſchland habe zurückbegleiten ſollen, um einige Jahre bei ihrem Oheim zu verweilen, ſie wenige Tagereiſen von unſrem gemeinſchaftlichen Wohnort gefährlich erkrankt ſey, daß deshalb die ganze Reiſe habe unterbleiben müſſen oder wenigſtens vertagt worden wäre, und der Arzt für Paola's zunehmende Schwäche keinen andern Rath als dieſes Bad gewußt habe. — Meine Anweſenheit hatten ſie erſt jetzt erfahren.

Und als mein Auge, bei Verkündigung von Paola's Leiden, auf das wiederum zur weißen Roſe umgewandelte Antlitz der Geliebten fiel, und ihr rührendes Erbleichen und das ſanfte Niederſchlagen des Augenliedes mir die ſchmerz-

liche Wahrheit bestätigte, da flog das grausam prophetische Traumgesicht an meinem Geiste vorüber, und ich errieth, was zögernd Paola's Mund in der ersten, unbewachten Minute bekannte: Zu tief habe die Blume im Norden gewurzelt, als daß sie nicht aus der Heimath ihres Herzens gewaltsam verpflanzt welken werde. Ach, es war nicht der Schmerz der Trennung allein, setzte sie hinzu, der mich so übermächtig ergriff, es war der Gram, von Dir ohne Abschied geschieden zu seyn, ohne einen Hoffnungsstrahl auf Wiedervereinigung in Dein Herz gesenkt zu haben. Ach! was konntest Du von mir denken, und wenn Du die Wahrheit errietheſt, was mußtest Du leiden! Und Alles dies litt ich für Dich mit.

Wem der gütige Himmel eine Ahnung seiner Seligkeiten gewähren will, dem schenke er einen sonnigen, wolkenfreien Himmel, einen über so reizvoller Gegend wie die hiesige gewölbten, unter welchem der Beglückte an der Seite einer wiedergefundnen Geliebten wandeln darf. Und was sind denn Fels und Wiesen und Ströme, so lange sie sich nur in einem sehnenden, gramfeuchten Auge spiegeln dürfen, und nicht in dem freudeklaren der Geliebten, oder dem des Liebenden, welches diese mit zurückgiebt!

Wir wanderten das von zwei hohen umwaldeten Bergketten gebildete Thal entlang, welches der jäh herabschiessende Bach durchschnitt. Aus seiner klaren Fluth blickten

jetzt die Felsenmassen, die im Frühjahre die empörte von den Bergen herabdonnernde Welle spielend schleuderte, in träger Ruh hervor, und trotzten dem Murren der ohnmächtigen Najade; und dort wo der Strudel das Wasser in die seltne Tiefe herabzog, stand der lauernde Fischer und köderte die bunte Steinforelle. Schwankende Steige leiteten gefällig über die in vielfachen Krümmungen sie begleitende Wasserschlange, und führten in reinliche Hofräume zum niedrigen, von eingefügten Holzstämmen erbauten Hause, dessen Moosdach die breitwipfliche Linde beschirmte, und an dessen Wänden sich Holzscheite, für den langen Winter gesammelte, emporthürmten. Mauern aus riesengroßen, übereinander gewälzten Felsstücken beschränkten die am Hause liegenden, hellgrünen glänzenden Wiesen und dehnten sich bergan, wo mühsam der Landmann der dünn über dem Gestein ruhenden Scholle den Samen vertraut hatte, und jetzt die sodtreifenden Halme vom geizigen Boden sammelte. Buntes wähliges Vieh graste am birkenbegränzten Abhang der Berge, und klingelte mit den Glocken. Muthwillige Ziegen sprangen von Stein zu Stein und boten dem kläffenden Hunde auf ihrer Höhe Trotz.

Hinter dem Dorfe, dessen Hütten in weiten Zwischenräumen, jede in ihres Eigenthumes Mitte stand, stürzte ein zweiter Bach mit wildem Ungestüm von den Bergen herab, und strömte in den größeren, an dessen Ufer wir gewandelt waren, um vereint mit ihm über ein steinernes Wehr hinwegzutosen. Unter einer breitästigen Buche,

welche ihre Zweige über den Wassersturz breitete, blieben wir stehn, und schauten zurück in das sonnenhelle, laub- und wiesengrüne Thal. Veronica sprang ausgelassen vor Freude, endlich einmal der dumpfigen Stadt entronnen zu sein und austoben zu können, auf den Matten umher, pflückte volle Sträuße von blauen Glockenblumen und Federnelken, verflocht sie zum Kranze, den sie schief der lockenumringelten Stirn aufdrückte und sang wie ein Waldvogel die Kanzonetten ihrer Heimath. Die Mutter erfreute sich des jugendlich frohen, frischen Kindes und der malerischen Stellungen, in welchen die kleine Bacchantin, nur durch angeborne Grazie angewiesen, sich bewegte und zurückfiel. Paola trat mit mir auf die Brücke und blickte, über das Geländer sich beugend, sinnend in den schäumenden Strudel, dann aber nahm sie die gesammelten Blüthen vom Busen und streute sie in die Fluth. —

Was träumt meine holde Paola? — Jede Welle, erwiederte sie, scheint mir klagend zuzurufen: weshalb reißt mich das Schicksal so ungestüm von hinnen, und drängt mich hinaus in die Welt, fern von den blumenreichen Wiesen und schattigen Bergesschluchten, in denen ich an's Licht trat, die ich nun nimmer wiedersehen werde — und da gab ich ihnen die Blumen, die Zeugen ihres stillen Glücks auf der stürmischen, freudelosen Wanderung mit. — Dem Bergstrom, Paola, gleichet mein Leben, dem rastlos dahinstürmenden, aus dessen schäumenden Wellen des Himmels Blau nimmer wiederscheint, und Deiner Hand allein verdankt es die Blüthen, welche seine Welle

ſchmücken. — Welches trübe Gleichniß, Freund. Sprich nicht alſo, es ſchmerzt mich. — Sie wandte ſich zu ihrer Begleitung zurück und ließ ſich auf den Stamm einer gefällten Buche nieder.

Deutſchland ſchillert die Schweiz nach, ſprach die Signora. Ach, die Schweiz, ſeufzte ſehnſüchtig Veronica, die ſchöne Schweiz, die Schwelle unſeres ſchöneren Vaterlandes! Aber nein, fuhr ſie einlenkend fort, als ſie den Schmerz gewahrte, der über Paola's Angeſicht in der Erinnerung an die nächſte Vergangenheit flog — hier iſt es doch wohl ſchöner; hier donnern keine mordenden Lawinen in das friedliche Thal herab, in dieſen Fluren rückt über das blühende Leben kein verheerender, zermalmender Eisrieſe. Und Italien — Ihr Mund vermochte es nicht das geliebte Vaterland der Freundſchaft zu opfern und verſtummte.

Italien, flocht ich ein, iſt die elegiſche Vergangenheit, hier aber grünt die lyriſche Gegenwart. Und die epiſche Zukunft? fragte die Signora. Paola richtete beantwortend ihr großes dunkles Auge himmelwärts. Eine Glorie von Sonnenſtrahlen umflocht das ſchöne bleiche Geſicht, und dem Liebenden ſchien es als ſchimmerten ihm fort und fort neue nie erſchaute Reize aus dem verklärten Antlitz der Geliebten entgegen, gleich wie bei längerer Betrachtung der Sixtiniſchen Madonna ein Engelsköpfchen nach dem andern aus den Wolken auftaucht.

Die Sonne ſenkte ſich zur Rüſte; wir wandten uns heimwärts.

In den langen glänzenden Blicken, welche Veronica häufig auf uns richtete, schien die Frage zu liegen: Freut ihr euch denn nicht unsäglich, daß ihr euch wiedergefandet? So habt euch doch recht, recht lieb, damit ich mich mit eurer Freude erfreuen möge. Es däuchte ihr unnatürlich, daß, nachdem sie so tiefen Seelenleides Zeuge gewesen, der Augenblick der Heilung nicht von leidenschaftlicheren Ergüßen so lang verhaltner Liebe begleitet werde. Auch in dem forschenden Auge der Signora schien die Erwartung auf das unwillkührliche Ueberwallen zärtlich fühlender Herzen zu blitzen, und auch sie schien den Maaßstab der Liebe mehr an deren äußere Zeichen anzulegen. Ueber Paola's ganzes Wesen war eine heilige Stille gegossen. Sie hatte zu wenig von dem südlich hüpfenden Blute ihrer Freundinnen, um mit einem Schwunge aus der umnachtenden Tiefe der Schmerzen sich auf den Sonnengipfel des Entzückens heben zu können. Mir ist, sprach sie leise, als erwachte ich aus einem beklemmenden Traum, der mich in den zackigen, bodenlosen Abgrund geschleudert hatte; aber trotz des Gefühls der Sicherheit lasten noch auf meinem zusammengeschnürten Herzen all' die nächtlichen Schrecken, und drohen mich wieder zu umfassen, so oft ich das Auge schließe. Sie zittern erst in den Strahlen des rosigen Morgenlichtes langsam aus — und uns tagt es. Ich bin sehr glücklich, und fühle es, ich werde es noch mehr werden. Habe Nachsicht, wenn ich dem schmerzlich frohen

Gefühl, welches meine Brust erfüllt, keine Worte verleihen kann.

Des Mondes Purpurscheibe schwebte hinter den Bergen empor; die Nebel stiegen — ein blöder Händedruck Paola's, und wir schieden.

Romanus-Tag.

Eure Madonna, Bernardo, ist eine Eris, so apostrophirte mich nach der Brunnenstunde der exaltirte Römer. Mit ihren schneezarten Händen hat sie die Fackel in dies friedliche Thal geschleudert, und nun geht es hier zu, wie bei der Zerstörung von Magdeburg. Alle Strohdächer, ich meine damit die Damen und deren Strohhüte, alle Strohköpfe stehen in lichterlohen Flammen, und nur die Blutwenigen, welche die übrigen in der Liebes-Feuer-Sozietät versichert haben, sehen den Spektakel mit Ruhe an und können lachen. Liebe, Haß, Neid und Verzweiflung verzerren alle Gesichter zu Schlüterschen Masken im Berliner Zeughause. Die Badekabinette sind zu petites maisons geworden. Die Duschmaschine pfeift aus dem letzten Loche in Folge meiner reiterirten Verordnungen, und ich in Folge dieser wiederum aus dem vorletzten. Mit einem Worte, es ist ein Jammer. — Mein Freund, werdet nicht empfindlich statt empfindsam; es ist aber fürchterliche Wahrheit, und ich bin ernster als ein Poet, den die Großmutter unterlaßner Neujahrswünsche halber enterbte. O Ihr habt keine Ahnung von dem allgemeinen Katzen-

jammer — was sage ich Katzenjammer? es ist ein Parterre-, ein Löwenjammer, unter dem die Badegesellschaft erliegt, und von der fürchterlichen Reaktion, die er auf den Brunnenarzt ausübt; sonst, wenn Euch halbwege eine christliche Amme gesäugt hätte, müßte der Tragebalken Euers zartbesaiteten Brustkastens vor Schrecken umfallen. Harmlos, wie Deshouliereske Hammel, tändelte die ganze hiesige Männerwelt unter dem Stillleben der niederländischen Schule, und freute sich kindlich ihres geleckten Hondekôter, Achtschillings und Distelblums, und wie wunderniedlich diese in ihren Gemälden — metaphorisch für Schminke, cuis de Paris u. s. f. — die Natur nachäfften. Mancher machte wohl schon Miene die Hand nach einem David de Heem'schen Pfirsich auszustrecken, oder den Thautropfen der Thräne von einem Rachel Ruischischen Gänseblümchen abzutrocknen — da führt das fatale Fatum — Schatz, ich rede jetzt mit weiblichen Zungen — Eure Raphaelsche Madonna ein, und urplötzlich stehen meine armen niederländischen Sammtpüppchen, meine Sammtbreughel, welche sich im Handumdrehen in lauter Höllenbreughel verwandelt haben, so einsam und verlassen wie der Bettelmönch, wenn ihm gegenüber Pulzinell sein Gerüst aufschlägt. Wem erbarmte das nicht? — Aerger ist es aber noch mit den abtrünnigen Dilettanten, welche sich für ihr Leben gern mittelst eines kühnen Lachssprunges in die italiänische Schule schnellten, wenn sie nicht vorher in der Schule Italiänisch lernen müßten, und sich über diese conditio sine qua non ganz stößig und bär-

beißig anstellen. Graf Hessenberg beschwor es noch so eben erst bei den Ruinen seiner sequestrirten Stammburg, er wolle seine sämmtlichen Schulden darum geben, wenn er von dem Sprachschatz des gelehrten Mezzofanti nur so viel losbätte, als dieser in seinem dritten Jahre — das Italiänische nämlich. Der Baron Weniger durchstürmte dreimal kometengleich die Bahn Eurer Medizeischen Venus, und sprach jedesmal mit blitzenden Augen und nicht unedlem Akzent das Wort: Toccategli! aus, um bedeutende Ahnungen zu erwecken. Der Leutenant von Kler beschwor mich ihm zu sagen, wie: ich bete sie an! auf Italiänisch heiße, und ich raunte ihm das Wörtlein: „Poettararironcuroao" zu, welches in der Sprache der Damoeer nach Condamine „drei" bedeuten soll. Er ruhte nicht, bis ich's ihm aufschrieb. —

Meine Ansprüche auf Eure Sprachkenntniß, lieber Römer, unterbrach ich ihn, beschränken sich nicht auf ein einziges Wort, obwohl ich vor der Hand mit einem einzigen, dem Ja zufrieden bin. Um Eure Begleitung bitte ich nämlich bei einem Ausfluge, den ich mit meiner Gesellschaft vorhabe. Ihr und Schauberg sind die einzigen, welche der Sprache vollkommen mächtig sind, und denen ich — — Trève de compliments, Freund, ich durchschaue Euch. Wir beide, übersetzte ich mir Euern Hochzeitbitterspruch in klares Hochdeutsch, sind Euch grade alt genug, als daß unser Hagestolziat Eure Trabantenschaft nicht verfinstern werde: und dann sollen wir uns als Lichtschirm vor die Akte stellen, als Jagdschirm, hin-

ter welchem Ihr auf Euer Edelwild ruhig zielen dürft, als endormeurs des argen Argus — ah! que sais-je als was noch. Doch sey's darum. Ich thu's schon der kleinen Lazerte mit den Lacrymen-Christi-Augen, dem Töchterlein zu Liebe. Auch hege ich den Köhlerglauben, daß Eure Damen schon qua Italiänerinnen viel zu vernünftig sind die Natur auf den Sezirtisch festzuschrauben, und mir jedes Aederchen mit Phrasen auszuspritzen — sonst retraktire ich gleich. Heute ist außerdem Romanus-Tag, demnach unser Aller Namenstag, der Römerinnen und des Römers. Sorgt bei Zeiten für ein Bouquet, oder doch wenigstens für unsern Namensvetter, Romane, (von dem es mir leid thut, ihn heute nicht aus Römern trinken zu können) mit dem Allerfeinsten.

Durch wohlbäbige Dörfer und freundliche Landstädte rollte unser Wagen, eh' wir das Ziel unsrer heutigen Wallfahrt, die Ruine der Geiersburg erreichten. Frei erhob sich aus der fruchtbaren Ebne der schwarze Basaltkegel, welcher die gigantischen Trümmer trug — eine weitvorgeschobne Feldwacht der dahinter still und groß liegenden Bergkette. Langsam stiegen wir den Felsen hinan, schritten durch verfallne Thore in den mit Trümmern überdeckten Hofraum, und erklommen die Spize der Burg mit ihren gespaltnen Thürmen und verschütteten Gemächern, welche ihr Licht, wie Römer bemerkte, dem Pantheon gleich, von oben erhielten. Eschen und Flieder-

sträucher ferösten in den öden Räumen aus den Steinen hervor, und wilder Wein umrankte die Wand und den wohlerhaltnen Spitzbogen. In der wüsten Kapelle trat der Doktor in die Nische, wo einst der Altar gestanden hatte und sprach zu mir und der nahenden Paola die Worte des Göttheschen Liedes:

Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für fürstliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käme ein Pärchen gezogen
Aus jener stattlichen Zeit.

Als stände in seiner Kapelle
Der würdige Pfaff schon da,
Und fragte: wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja.

Paola's fragender Blick schien die Uebertragung in ihre Muttersprache heischen zu wollen: der innigere Druck meiner Hand, mein Stocken und Römer's Geberdenspiel waren jedoch hinreichend, dem leichterrathenden Weibe das bedeutungsvolle Räthsel zu entziffern. Da erglühte ihr vom Bergsteigen höher gefärbtes Gesicht in hellen Flammen, und sie wandte sich vor den sehnsüchtig verlangenden Blicken des Freundes schüchtern erbebend ab. Zum erstenmale hatte eine fremde männliche Hand den dichten Schleier, der wie sie wähnte ihre Liebe umhülle, zu lüften gewagt, zum erstenmale war der Gedanke an eine ewige, selige Verbindung von profanen Lippen angedeutet

worden. Verletzte Jungfräulichkeit und Liebe kämpften in ihrem von bangen Seufzern gehobnen Busen. — Könnte meine süße Paola zürnen? — O stille, Bernardo, stille! flüsterte sie, und erhob langsam die seidnen Wimpern. Den im bläulichen Schnee des Auges schwimmenden Stern zärtlich mir wieder zuwendend, schien ihre Hand die meinige zu suchen, aber in holder Verwirrung zog sie die ausgestreckte wieder zurück, und nur ihr inniger, liebevoller Blick benahm der Weigerung ihr Herbes.

Wir traten an ein gewölbtes Fenster, welches die Landschaft in ihren Stein-Rahmen faßte, und blickten hinaus auf das üppig grüne Thal, dem die blaue Gebirgskette als Folie diente. — Giebst Du diesem Gemälde den Vorzug oder dem gestrigen, Paola? — Dem stillen, heimlichen, wohnlichen Thale, erwiederte sie. Mein Auge vermißt hier schmerzlich das Leben, welches der Bach in die Landschaft brachte. Ach, und jede schöne Gegend ohne lebendig fluthendes Wasser, setzte sie erröthend hinzu, erscheint mir wie ein Leben ohne Liebe — und dann überließ sie mir wiederum die zitternde, zuckende Hand.

Wir verließen die Ruine und ruhten auf den schwarzen Säulen des hervorschießenden Basalt. im Schatten der dichtbelaubten Buche.

Mit wie verschiednem Auge, sagte Paola, betrachten wir ein Gebäu, welches durch Menschenhand oder auch durch die mächtigere Eisenfaust zerstört in Trümmer sinkt, und eins das der Ruine entgegenreift, ohne jemals die Vollendung erreicht zu haben, ein schon im Entstehen ver-

mittendes. Jenes ein ehrwürdiges, von der Last der Jahre gebeugtes Greisenhaupt, dieses ein Kind mit verlebten, widerlich alten Zügen. — Weil uns Allen, erwiederte Schauberg, das lebendige Streben nach Vollkommenheit, oder mindestens nach Erreichung eines Zieles innewohnt. Wir wenden uns mit schmerzlichen Blicken von den nackten niebewohnten Mauern, wenn der Tod den Erbauer an der Vollführung seines Planes hinderte, mit verächtlichen, wenn ihn Wankelmuth davon abzog. Die Ruinen aber, welche die Zeit bildete, standen einst in aller Größe und Herrlichkeit, voll des regsten Lebens; und während sie der Vergänglichkeit ihren Tribut zollen, zaubern sie unsrer Phantasie ihre kräftige Vergangenheit mit all' ihrem romantischen Flitterglanz vor. — Leicht möglich, daß ich in Ihren Augen durch mein freies Bekenntniß verliere, fiel die Signora ein, aber ich gestehe, daß mir ein im Entstehen zerfallendes Mauerwerk, eine vorzeitige Ruine eben so unheimlich und unbehaglich erscheint, als ein von Jahrhunderten in Trümmer zerschlagnes. — Bei der Betrachtung der Ruinen Ihres Vaterlandes, Signora, entgegnete Schauberg, ist es nicht das elegische Gefühl, wie so Schönes, so Erhabnes vergehen mußte, welches Sie ergreifen wird — sondern der reine Genuß an der Schönheit und Größe, welche noch das verstümmelte Kunstwerk anglänzt, und die Ahnung, wie herrlich es in seiner Vollkommenheit gestrahlt habe. Jede Säule, jeder Bogen wird Ihnen die kolossale Vergangenheit vergegenwärtigen, und Sie werden sie anstaunen, ohne eine Parallele zwi-

schen ihr und der Gegenwart zu ziehen. Uns Nordländern ist es vorbehalten, in Italien nur die Zerstörung, in Rom ein Trümmermeer zu erblicken, weniger auf das Schöne, als auf dessen Verfall zu merken, und diesen zu beseufzen. Das geübtere Auge des Italiäners vermag es dagegen, die störende Umgebung hinweg zu denken: es sieht den schlanken Säulenschaft, wo wir den Schutt, die daran geklebte Bretterhütte, das Schwalbennest im Kapitäl, die wuchernden Akanthusblätter am Piedestal sehen. Was können nun aber nordische Ruinen Ihrem künstlerisch verwöhnten Auge bieten? Sie müssen in ihnen, die wir liebend mit dem blühenden Farbenschmuck einer poetischen Vergangenheit umkleiden, nur den wüsten Steinhaufen erblicken.

Und welch' einer Vergangenheit, Signora! fiel der ungeduldige Römer ein; einer so herzig-kindlichen, daß Klio vor Langeweile den Gähnkrampf bekommt, und nur das alte graue Mütterchen Sage mit zahnlosem Munde Winternächte hindurch zu klatschen hat. Mit solchen Erinnerungen, wie z. B. hier donnerte Cicero von der Rednerbühne herab, dort liegt das Kapitol, hier theilten drei Römer die Welt, u. dergl. können wir freilich nicht dienen; wo ist aber wohl, frage ich, so weit Sie spähen, ein Birkenbüschchen, in welchem nicht ein verzweifelter Holzdieb als pendard pendant sein Leben verhaucht habe; wo eine Sandgrube, in welcher nicht ein altes Weib zur Schwedenzeit ihre Patzenpfennige verscharrte, uns es demnach nicht geheuer ist. Bei Ruinen aber, wie vorliegende,

nimmt die Volkssage einen höhern Schwung, und läßt vielleicht einen Kraftjunker des Mittelalters seine Trulle hinter ellendicke Mauern entführen. Und da kommen denn liebende Jungfraun und Jünglinge von nah und fern herbeigewallfahrtet, und fragen Steine und Thürme auf's Gewissen, ob es denn wahr gewesen, daß es je in Deutschland solch' ein Felsenherz gegeben, welches mittelst eines coup de main in den Stand der heiligen Ehe getreten sey, ohne von den Agnaten bis in's siebente Glied die Erlaubniß eingeholt zu haben. Was sage ich? Bei solchem Eulenneste thut wohl gar die Geschichtsmuse ein Uebriges und berichtet, nachdem sie die eisernen Klammern, welche das schweinslederne Gewand zusammenheften, gesprengt hat: wie der Junker Vollrad fast viel der ehrsamen Kaufleute niedergeworfen habe, und eitel Unbill angerichtet, und dann der wohledle Magistrat der drei benachbarten Städte vermeint, es sey des Unfugs genug. Habe auch ein Fähnlein Reisiger mit einem Zinkenbläser ausrücken lassen — sonn selbige aber unverrichter Sache heimgekehrt.

Die beiden Jungfraun wandten sich schmerzlich enttäuscht von dem Redner ab. Veronica seufzte, indem sie einen wehmüthigen Blick auf das alte Schloß warf: ich hatte diese Räume mit so edlen mittelalterlichen Figuren, wie sie nur je im Gehirn eines deutschen Romantikers auftauchten, bevölkert. Sie haben mir den Zauber vernichtet, und ich fange an meiner Mutter völlig Recht zu geben.

Trauen Sie doch nicht dem Spötter, Fräulein, wandte

sich Schauberg zu Veronica. Niemand ist ein eifrigerer Sagenjäger als unser Römer. Nächte hindurch exzerpirt er die Landeschronik, und schleicht sich im Winter an das Kaminfeuer des Landmanns, um dessen Erzählungen zu sammeln — vielleicht gar sie uns im Druck wiederzugeben. Und dann sollen Sie sehen, wie zart er sein Windei zu Neste tragen wird, und uns wird überreden wollen: in seinen Volkssagen stecke mehr Poesie, als im ganzen Ariost und Tasso.

Römer erröthete über und über. Peste! Wer hat Euch mein albernes Steckenpferd verrathen? Leider ist es wahr, daß ich es tummle. Confiteor.

Zur Strafe, erwiederte Veronica, geben Sie uns gleich eine anziehende, zarte, duftige Sage von diesem altehrwürdigen Schlosse. Keine Ausflüchte, Romane, so italiänisirte die Muthwillige seinen Namen, ich will den Nimbus, den Ihre kirchenräuberische Hand diesen Trümmern raubte, wieder hergestellt wissen. Beginnen Sie.

Absolut unmöglich, Madonna: in allen den Legenden, welche von dieser Burg kursiren, blüht so wenig Poesie, wie in einer Lotterieliste, in einem Registratorleben —

Damit entschlüpfen Sie nicht. Ich verlange jetzt grade eine recht schauerliche, graufige Gespenstergeschichte, und gebe Ihnen auf meine Nachtträume durch ihren nordischen Spuk zu verstören.

Nun, so geschehe denn Ihr Wille, versetzte der Doktor mit komischer Resignation. Aber ich stehe für nichts, und versage Ihnen im Voraus jedes Mitgefühl, wenn Sie

morgen mit rothgeweinten Augen auf der Promenade erscheinen: Tu l'as voulu, George Dandin! Und so beschwöre ich denn den Geist vergangner Zeit herauf, und zwar einer nicht allzufernen, denn meine Sage ist ein frisch aus dem Legendenmeere geangelter Häring und spielt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; was sie jedoch an romantischem Zauber durch diese Nähe einbüßt, gewinnt sie an tragischem, durch das Gepräge der Wahrheit, welches ihr aufgedrückt ist.

Im letzten Viertel des vorigen Säculi residirte auf dieser Herrschaft Graf Louis von der Mägdeburg, und bewohnte das neuere, dort im Grunde liegende Schloß. Er hatte in seiner Jugend den siebenjährigen Krieg als Kornet unter den Reichstruppen mitgemacht, und, wunderbar genug, in diesem Heere eine glühende Leidenschaft für den Soldatenstand eingesogen. Aber nicht das Loos eines in miserabeln Garnisonen sein Leben verseufzenden Standartenjunkers war es, welches ihm so wonnig erschien — sein von Ehrgeiz verzehrtes Herz begehrte die Macht des Heerführers, dessen Wink Hunderttausende fesselt und bewegt, und dessen Adlerblick er zu haben vermeinte. Aber welch' tiefes Weh übermannte ihn nicht bei dem Gedanken, daß, bei der ihm bisher so dürftig gewordnen Anerkennung seiner Verdienste, leicht noch ein halbes Jahrhundert vergehen könne, eh' er auf seinen richtigen Standpunkt gestellt werde; ein halbes Jahrhundert, eh' sein Name mit blutigen Zügen in Klios Annalen eingetragen werden dürfe. Der Hubertsburger Friede

zerrat vollends den spärlichen Keim seiner Lorbeeren — er quittirte und übernahm die ererbte Herrschaft. Einem Feuerkopf wie dem Grafen Louis konnte jedoch die Stille des Landlebens und dessen einförmige Glückseligkeit nicht lange behagen. Er faßte daher den Riesenentschluß, das Feldmarschall-Diplom, welches ihm das neidische Schicksal verweigerte, sich selber zu unterzeichnen, und schuf sich nach dem Vorbilde jenes Grafen von Limburg-Stirum, dessen in den Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen Erwähnung geschieht, ein eignes Heer. Wenn dieser jedoch eine Armee von sechs Obristen, zwölf Offizieren und zwei Husaren ohne Mühe halten konnte, so vermochte unsern Louis ein Rückblick auf seine zerrütteten Finanzen sich mit der Hälfte zu begnügen, und so stellte er denn drei Obristen, sechs Offiziere und einen Husaren in's Feld, in's Brachfeld nämlich. Immer schon genug für einen Minderfreien Standesherrn! Jetzt begann für Louis ein herrliches, thatenreiches Leben. Jeder Tag wand ihm den duftenden Rosenkranz militärischer Glückseligkeiten, von denen ihm mit Fug und Recht die Blüthen, den Untergebenen aber die Dornen zufielen. Den Montag nahm das Schul-Exerziren zu Fuß weg, den Dienstag daſſelbe zu Roß. Mittwochs wurde im ausgedehnten Sinn manövrirt, am Donnerstag gar mit markirtem Feinde. Freitags übte der Husar den Feld- und Lagerdienst, rückte Sonnabends in die Kantonnirungen und lackirte sein Lederzeug, um auf der sonntäglichen Kirchenparade mit Anstand figuriren zu können. — Viele Jahre

hindurch hatte dergestalt der Graf sein Heer unverdrossen gebildet, da entschloß er sich, nicht länger vermögend den Thatendurst zu unterdrücken, und dem Flehen seines nach Avancement schmachtenden Stabes nachgebend, die Tüchtigkeit desselben im Kriege zu erproben. Er sandte seinem Nachbar, dem Herrn von Rudelsburg, den Absage- und Fehdebrief und ließ den wackern Husaren die feindliche Gränze überschreiten. Viel könnte ich von den Thaten der männlichen hochherzigen Gräflichen Armee berichten, wenn diese nicht der Kriegsgeschichte angehörten, und diese schlägt nicht in mein Fach. Genug sey's, wenn ich anführe, der Husar habe ärger als Don Amadis von Griechenland, unbarmherziger als ein Exekutor gewirthschaftet, bis ihn — der Generalstab sah's haarzerraufend vom nächsten Hügel mit an, und vermochte nicht zu helfen — die verächtlichen Rudelsburger Bauern mit Bohnenstangen und Heugabeln vom Pferde schlugen und im Triumph auf das herrschaftliche Schloß abführten. Der grausame Rudelsburger befahl dem Gefangenen zwar nicht den Kopf, aber doch den Zopf glatt wegzuschneiden, nicht minder den herabhängenden Eiszapfenbart, und sandte ihn in feinstes Civil gekleidet mit Cekarvine, Schuh und Strümpfen seinem Grafen zurück. In Verzweiflung war dieser seit dem unglücklichen Ausgang der Affaire mit der Stirn gegen die Wand gerannt, unter dem schmerzlichen Ausrufe: Rudelsburg, Rudelsburg, gieb mir meine Legionen wieder! Dies geschah nun zwar; die geflickten Civilkleider und alles de pigeon seines verlornen Sohnes wirkten

jedoch so erschütternd auf die ohnehin geschwächten Nerven des Grafen, daß er am dritten Tag den Geist aufgab. — Sein Sohn ließ die Kaserne in Schafställe umwandeln, wie sie noch heutigen Tages vor Ihren Augen stehen, und entließ den ganzen Stab mit der Aussicht auf Civil-Anstellung bei den Herden.

Römer schwieg, aber seine Humoreske hatte nur einen schwachen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht. Gleich allen Humoristen war er in den Fehler verfallen, der Lust, welche ihm das Schaffen seiner regellosen Caprices gewährte, zu leicht nachzugeben, und von seiner Umgebung vorauszusetzen, daß sie ihm bei seinen fantastischen Luftsprüngen mit derselben Leichtigkeit folgen könnte, wie er sie vollführte. Frauen aber finden den Humor selten genießbar, Südländerinnen am wenigsten. Als ihm daher aus den weiblichen Augen das Gefühl der Nichtbefriedigung entgegenflimmerte, schlug er, ohne von der hölzernen Verlegenheit befallen zu werden, welche die Meisten beschleicht, deren Feuerwerk affektlos verzischt, die Hände tragisch über den Kopf zusammen. — O Dio! So war denn der edelste Demant meines Schatzkästleins nur eine Kohle! So stehe ich mit meiner wundervollen Sage vor dem verehrlichen Publiko wie ein ausgerissner Schauspieler, wie ein Referendarius, der durch's Assessor-Examen fiel! Um Gottes Willen verkümmern Sie Sich nicht den köstlichen Nachmittag durch verlegne Mienen, mit frostigen Lobsprüchen, um mir die verdiente Beschämung zu ersparen. Schwemmen Sie meine vollständig

durchgefallne Nerklands-Sag. mit einem halben Glas Romane hinunter; vermischen Sie dieselbe von der Pergamenttafel Ihres Gedächtnisses durch einen Viertelsblick auf die reizende Gegend, mit welcher wir umherwandelnd, um meine Mißgeburt vollends zu verdauen, liebäugeln wollen.

Er sprang auf. Seine rasche Apostrophe hatte auf die weiblichen Lippen das freundlichste Lächeln zurückgezaubert. Wir folgten seinem Beispiel. Schauberg, der vor Kurzem Italien bereist hatte, tauschte mit der Signora blühende Erinnerungen an ihre Heimath aus. Veronica hing sich schnell versöhnt an Römers Arm, und erstieg unter Scherzen und Lachen den Bergkegel. Träumend hatte Paola während des Doktors Rede in die Ferne geblickt; mit einiger Hast erhob sie sich und geleitete mich in ein's der hart am Fuße des Berges gelegnen kleinen Gärtchen, freundlich und heimlich, wie sie in dieser Gegend jedes Haus umblühen.

---

länger dehnten sich die Schatten. In Abendsonnenglanz getaucht glühten die Mauern der Ruinen; zwischen ihren Trümmern sprangen jauchzende, beerensuchende Kinder umher, und Dohlenschwärme zogen mit einförmigem Gekrächz ihre Kreise in den Lüften.

Was war es, fragte die Jungfrau, was Dein Freund erzählte! An meinem achtlosen Ohre glitten alle die Worte vorüber, und nur sein Verstummen führte den bei seinem

lichen Erinnerungen wollenden Geist zur Gegenwart zurück. O vergleb, Geliebter, wenn von Zeit zu Zeit die Nebel der Vergangenheit wieder auftauchen — nur allmälig und zögernd weichen zu die Schatten der Nacht dem heitern Sonnenlicht. Der Anblick jener Ruinen versetzte mich in meine Kindheit, und auf unser verödetes Landgut ohnfern Gaeta zurück. Mein Vater, ein Freund und Vertrauter Pepe's, hatte sich diesem voll heiliger Vaterlandsliebe angeschlossen, als er den schönen Traum von Einheit und Freiheit Italiens zu verwirklichen strebte. Das Glück wandte dem Edlen den Rücken, und als Oesterreichs Heere sich über unsre Fluren verheerend ergossen, mußte er die Heimath, in welcher Ketten und Bande seines Heldenmuths Lohn werden sollten, verlassen. Er wandte sich nach dem nördlichen Deutschland, um dort die Morgenröthe, die unserm unglücklichen Vaterlande tagen sollte, und das Kampfzeichen seiner Brüder, um wieder in ihre Reihen zu treten, zu erwarten. Auch diese Hoffnung betrog ihn. Er hat seine Zufluchtsstätte nicht erreicht und verschwand spurlos. Ob er im feuchten Kerker sein Leben verseufzt, ob sein Herz an fremdem Strande brach — keine Kunde ist uns von ihm zu Ohren gekommen. Wir beweinen ihn als todt. —

Die Besitzungen des Geächteten waren den entzügelten Horden der Fremdlinge preisgegeben worden. Ein Jahr lang hatte sich meine Mutter mit mir unter fremdem Namen in Neapel aufgehalten, ehe es uns möglich ward, dem Vater folgen zu können. Ehe ich aber den

geheiligten Boden des Vaterlandes auf immer verlaſſen ſollte, flehte ich meine Mutter an, noch einmal unſre ſchöne Villa, den Schauplatz ſelig verträumter Kinderjahre, wiederzuſehn. Widerſtrebend willigte ſie ein. Es war eine traurige Wallfahrt. Die halb in den Angeln hängenden Thore führten durch die mit falbem Graſe und Ranken überwachſne Pinien-Allee zum Landhauſe. Vom Dache herabgeſtürzte Marmorſtatuen lagen zertrümmert umher. Statt des Silberſtrahles der Fontäne, welche der Stein-Delphin zum Entzücken des Kindes in die Höhe trieb, rieſelte ein matter, ſparſamer Quell in das räumige Becken, und rann überquellend auf ſelbſtgebahnten Pfaden über die Graseſſe, auf welchen ich ſo oft geſpielt. Ein Amor ſtreckte klagend die verſtümmelten Händchen aus dem Dunkel des Zypreſſen-Bosketts, und die breitblättrige Aloe welkte in der ſteinernen Blumenvaſe. Kaninchen ſchlüpften ſcheu aus dem Gebüſch über den Weg, und Ziegen nagten an den verwilderten Weinreben, die loſe vom Olivenbaum herabhängend längs der Erde hinrankten. Furchtſam und mißtrauiſch trat der alte Kaſtellan aus ſeinem zerfallenden Hauſe und heftete lange fragende Blicke auf uns, als wir den Wunſch äußerten, die Villa zu betreten; dann führte er uns durch ein Seitenpförtchen in die leren Gemächer und folgte ſchweigend. Ach Bernardo, als wir nun in die leere wüſte Halle traten, von deren Wänden uns die Fetzen der ſpäzierbraunen Gemälde vom Winde bewegt entgegenflatterten, als wir das einzige vom Kaſtellan gerettete

Bild erblickten, aus dem mein Vater wie schmerzlich stöhnend auf die Zerstörung herabblikte — da schwand meine erkünstelte Fassung; ich sank laut weinend meiner Mutter in die Arme und beschwor sie von hinnen zu fliehen. Der greise Kastellan aber stürzte seiner früheren Herrin zu Füßen und benetzte ihr Gewand mit Thränen. Wohl hatte er uns trotz unsrer Verhüllung erkannt, und nun ergoß sich sein Schmerz in ungemeine Klagen: wie er der Verwüstung der Barbaren nicht habe Einhalt thun können, wie das schöne Gut in des Fremdlings Hände übergegangen sey, und er den rechtmäßigen Besitzer flüchtig und vermummt in dem Eigenthum seiner Väter erblicken müsse. Der Getreue hielt Wacht über dem zerstörten Gute seines fremden Herrn und harrte hoffnungsvoll dessen Wiederkehr und wie dann der Schutt der Verheerung dem früheren Glanze weichen solle. Ach! wir konnten den Glauben des Greises nicht theilen! — Einen Lorbeerzweig brach ich noch zum Andenken, und verließ dann meine Heimath.

Sieh' Bernardo, das war es, was mich so trüb stimmte. Nicht Sehnsucht nach dem Vaterlande feuchtet mein Auge — es ist bange Wehmuth um das so schöne, so unglückliche Land. Nein, ich will, ich werde es nie wiedersehen. Sind es denn nicht seine unter das Joch sich stumpf beugenden Bewohner, die meinen herrlichen Vater im edelsten Kampfe verließen, verriethen! Sind sie es nicht, für die er sich vergeblich exerte! Ach, wie könnt' ich je in ihrer Mitte verweilen! — Und jetzt, fügte sie mit

den holdseligsten, göttlichsten Blicke hinzu, jetzt wo ich Dich gefunden, Dich mein nenne —

Und als nun die hohe schlanke Gestalt mit dem Auge voll Liebe und dem schmerzlichweichen Lächeln um die Lippen vor mir stand, rein und heilig, als sey die Stunde gekommen, wo die Seele ihrer Heimath zueilen wolle und sich zum letzten Abschiedsblick zu mir hernieder neige — da unterlag mein Herz der Gewalt des Momentes, und ich konnte nur leise ausrufen: O Du Himmlische, wodurch habe ich denn all' dieses unaussprechliche Glück verdient? Bin ich denn Deiner würdig? Wie war es denn möglich, daß Dein hohes Herz sich mir in Liebe zuneigte?

Nicht solche Worte, mein Freund, welche nur störend und verwirrend in den Einklang der liebenden Seelen tönen. Kann denn einer der Begabende, einer der Empfangende seyn, und ist denn nicht das wechselseitige Beglücken das einzig wahre Glück! — An jenem Abend, wo ich Dich zum erstenmale erblickte, da erregten die milden Sommerlüfte, die verglühende Sonne, der Duft der Orangenblüthen tiefe Wehmuth in meinem Herzen; denn auf den südlichen Anklängen zog die Klage um den verlornen Vater und das verlorne Vaterland in meine Brust ein, und ich fühlte mich unaussprechlich verlassen. Da standest Du mir zur Seite. Der Himmel hatte die kaum verschwebten Seufzer vernommen, er gewährte mir den Freund, der mir Alles reich vergelten sollte, und vergalt.

So wie uns, wenn wir einen langen, gewölbten, finstern Gang betreten, ein ferner Stern entgegenleuchtet, und wächst und immer herrlicher strahlt, je weiter wir vorschreiten, bis wir uns dem Ziele nähern und gewahren, jener Stern sey nur die geöffnete Pforte gewesen, und sein Glanz des Tages Licht, und wir treten dann selig aufathmend aus dem Dunkel an die schöne sonnige, blühende Welt — also ward mir auch an jenem Abende Deine Erscheinung das leitende Gestirn, dem ich gefolgt bin, und das mich jetzt an das vollstrahlende Himmelslicht der Liebe führte, an das niegebleichende.

Es ist Nacht. Ich hatte diesen mit goldschimmerndem Sammtstaub überstreuten Tagschmetterling entfaltet und dieser Sammlung einverleibt — ich darf ja wohl diese Blätter mit einem Schmetterlingskabinet, und jeden Tag mit einem gaukelnden Blumenvogel vergleichen. Jetzt wandte ich, trauernd daß der Sammler unfähig sey die flüchtigen festzuhalten, ohne den Purpur und Azurglanz der zartschillernden Federchen zu verwischen, den Blick auf die düstern Dämmerungsvögel und Nachtfalter, welche mich in der nächsten Vergangenheit umflattert hatten, und auf deren starr vor mir ausgebreitete Schwingen. — Wie rasch wechselten in so engem Raume Schatten und Sonnenglanz, Gram und Entzücken, Schmerz und Wonne, Seufzer der Wehmuth und die der seligsten Liebe, Verzagen und Aufjauchzen! Die Schranken in der

Treuer wie in der Freude überſchreitend, in beiden ſo ſchwach, ſo verdammlich, immer die Beute des Augenblicks! — Unglückliches Herz, dem vom raſenden Sturme bald in den Abgrund geſchleuderten, bald auf die ſchäumenden Wellenberge gerißnen Kahne gleiches — jetzt thronſt du einen kurzen Augenblick auf dem jähen Gipfel, um deſto tiefer nur hinabzugleiten, und dein einziger Leitſtern iſt der verrätheriſche, ewig wechſelnde, wolkenumzogne Mond — die Leidenſchaft! —

Laurentius-Tag.

Dichte, grauweiße Nebel-Lawinen wälzen ſich von den Bergen in's Thal herab; der Wind heult, die Wipfel der ächzenden Tannen wiegend, in den Schluchten der Berge, und wirft den feinſprühenden Regen an die Fenſter des traulichen Gemachs, in welchem ich an Paola's Seite mich in ſelige Träume verliere.

Es liegt ein ſüßer, unſäglicher Zauber in dem ſchweigenden Anſchauen der Geliebten, in dem Verfolgen jeder ihrer ſeltnen, ruhigen, von der Grazie gegründeten Bewegungen. Jede derſelben möchte ich auf immer dem Herzen einprägen, jede neue erſcheint mir ſtets ſchöner als die vorhergegangene und ſteigert mein heimliches Entzücken, indem ſie auch die geringfügigſten, kleinlichſten Handlungen auf wunderbare und geheimnißvolle Art zu adeln ſcheint. Dieſes leiſe, faſt ungewiſſe Berühren der

Gegenstände, dieser Mangel an Vertrautseyn mit den gewöhnlichsten Beschäftigungen und ihr schüchternes leicht hervorglimmendes Erröthen darüber verleiht Paola etwas unendlich Rührendes. Es ist als könne die Psyche sich nicht mit der irdischen Umgebung befreunden, und bange nach dem Ende ihrer Prüfungszeit.

In der Geliebten fließt harmonisch das Schöne der beiden Völker, der ihre Aeltern entsprossen sind, zusammen. Die italiänische Gluth und Lebendigkeit ist von der deutschen Milde und Hingebung gesänftigt; die nordische Ruhe und Weichheit wird durch die südliche Erregbarkeit verklärt. Das tiefdunkle große Auge verkündet das Vaterland und verleugnet es wieder, um durch seinen sanften Glanz, durch seine ruhige Bewegung, durch die Beschattung der langen, schmachtenden Wimpern. Deutschland verlieh ihr das zarte, durchsichtige Weiß des Antlitzes, des Halses, den füllreichen Arm, die durchsichtige Rosenblüthe der Fingerspitzen und den hohen Wuchs; Roma's Grazie formte den schlanken ätherischen Bau, ihre zartgebildete Hand; beide Länder verschmolzen in dem üppigen, weichen, hellbraunen Haar.

Die ewig heitre, bewegliche Veronica, welche der schillernden Libelle gleich die schneeige, zartgeäderte Irisblume Paola umflattert, ist ganz Südländerin, bis auf die hellen, scharf gegen einander abstechenden Farben, in welche sie sich zu kleiden liebt — während Paola nur zwischen dem milden Grau und dem blendenden Weiß schwankt. Und diese Einförmigkeit der Farbenwahl ist

kein geringer Reiz in den Augen des Liebenden, dessen Gedächtniß gern an einer Kleidung haftet, die ihm die schönsten Momente vergegenwärtigt, und welcher in der Erneuerung des leichtvergänglichen Schmuckes stets den alten liebgewordnen wiederzufinden wähnt. Die vertraute Hülle schmiegt sich dann in der Erinnerung unzertrennlich dem geliebten Gegenstande an, sie identifizirt sich mit ihm, und hilft ihn dem geistigen Auge vorzaubern. Hinter dem schwarzen Florschleier taucht das liebe Oval des Gesichts hervor, aus dem grauseidnen Kleide die edle, zarte Gestalt.

Erwartungsvoll scheint Veronica's Mutter des Augenblicks zu harren, wo ihr mein Mund die Bestätigung des ihr längst Gewissen zuführe, meiner Liebe zu Paola. Der Mehrzahl der Frauen gleich scheint das Ungewisse dieses Verhältnisses sie zu drücken, und ihr unerklärlich, weshalb ich dem häufigen Entgegenkommen ihrer Seits, jeder der vielfachen Andeutungen und Erklärungen ängstlich ausweiche. Mir scheint es Entweihung meiner Liebe, ihrer gegen einen Dritten zu erwähnen. Daß sie das fremde Auge erkenne, vermag ich nicht zu wehren, sey's darum — aber sie eingestehen, nimmermehr. Unmöglich ist's mir, um vielleicht nur eine schaale Neugierde zu befriedigen, das heiligste Geheimniß meines Herzens zur Schau zu stellen. Und wollte ich auch wirklich darüber reden, so erscheint mir jedes Wort so ungenügend, so trivial, so häufig schon gemißbraucht, daß ich mich scheue es auf meine Liebe anzuwenden. Dies leichthin Aburtheilen und

Verbrechen ſo inniger Verhältniſſe, dies Herunterzerren des Heiligſten in die Alltäglichkeit iſt mir entſetzlich, und mein Geſtändniß ſoll wenigſtens das Unvermeidliche nicht beſchleunigen. —

Es iſt ein ſonderbarer, dem Menſchen einwohnender Hang, den Uebergängen von einem Zuſtand zum andern ſo feind zu ſeyn, und jeden als ein abgeſchloßnes Ganze betrachten zu wollen. Da zerren und zupfen ſie ſo lange, bis ſie das in ihren Augen Unbeſtimmte und Schwankende unter eine gewiſſe Rubrik gebracht und klaſſifizirt haben. Iſt es ihnen erſt geglückt ein Wort für die Sache ausfindig zu machen, ſo ſind ſie vollkommen ruhig. Ich habe Aeltern gekannt, deren Kinder unter den weltlich ungünſtigſten Verhältniſſen ſich näherten, wo die Verwirklichung ihrer Hoffnungen faſt zur Unmöglichkeit wurde, und welche die Verbindung mit bekümmertem Auge betrachteten — die aber von dem Augenblick an, wo eine Verlobung zwiſchen den Liebenden zu Stande kam, ſich völlig beruhigt fühlten und ſorglos der trüben Zukunft entgegenblickten. Aehnlich dem handelt die Signora. Es iſt nicht Beſorgniß um die ihr anvertraute Jungfrau, noch weniger die lächerliche Befürchtung, es bedürfe des ausgeſprochnen Wortes um mich unauflöslich zu verketten — ſie ſcheint es ſogar zu ahnen, daß jeder Rückſchritt undenkbar ſey: eben ſo wenig iſt es der Wunſch in den Augen der Welt unſer Verhältniß zu ſichern — bilden wir doch einen völlig geſchiednen Kreis in der Geſellſchaft, und fehlt ihr doch jede Macht zur Begründung ihres

Glücks — es iſt lediglich das Wort, worum es ihr zu thun iſt, es iſt die Sehnſucht nach dem vertrauungsvollen Ausſchütten meines Herzens, dem Darlegen meiner Gefühle, es iſt die Begierde an der Baute unſrer Pläne oder vielleicht auch nur Luftſchlöſſer behülflich zu ſeyn. Und dieſes iſt es grade, was ich am meiſten ſcheue. Jeder Verſuch den Schleier der Zukunft zu lüften ſcheint mir eine frevelnde Wagniß. Das Unglück macht uns mißtrauiſch gegen jene, und wir gewöhnen uns, Alles von ihr zu fürchten, nichts zu hoffen. Aber in Paola's Nähe, im Beſitz des köſtlichen Erdenglücks kann mir die Zukunft nichts Lockendes mehr darbieten, und jede Veränderung muß mir verderblich erſcheinen und unheilbringend. —

Titus-Tag.

Eilen wir nicht Alle uns des Führers auf unſerer Wanderung durch die vielfach verſchlungnen Irrgänge der künſtlichen Wildniß, des engliſchen Parks — ſo nenne ich das Leben — zu entledigen? Den breiten betretnen Weg, der ihn durchſchneidet, welcher von dem alterthümlichen Schloſſe, dem von der Morgenſonne beglänzten Bilde der Vergangenheit uns der Zukunft mit ihren weiten, unabſehbaren Gefilden ruhig und ſicher zuleitet, verlaſſen wir und werfen uns in die Schlangenwindungen der ſchattigen Seitengänge, deren Laubdach den Vor- wie den Rückblick verwehrt. Oft auf die ſchon betretnen Pfade zurückgeführt,

nimmer uns die flüchtige Raſt auf der ländlichen Ruhebank bei der heimlichen Mooshütte gönnend, die freundliche am Wege duftende Waldblume überſehend, ſtürmen wir vorwärts. Alle die Kunſt- und Blüthenſchätze, welche der räumige Garten enthält, nannten uns ſorglich die ſcheidenden Führer, die Aeltern; ermahnten uns, in dem freundlichen mit exotiſchen Pflanzen umſtellten Fiſcherhauſe am Rande des klaren See's zu weilen, oder in der epheuumſchlungnen Kloſter-Ruine, auf der Fernſicht des mit chineſiſchem Pavillon gekrönten Hügels. Alles wollen wir beſchauen, trennen uns mitleidig lächelnd am Kreuzwege von den Gefährten, vermeinend den einzig wahren Weg einzuſchlagen, fliehen wenige Schritte an dem erſtrebten Ruhepunkte, vielleicht durch einen Strauch nur geſchieden, raſtlos vorüber, und ſtehen endlich matt, erſchöpft, ohne uns der Trümmer, der Ausſicht, des häuslichen Zufluchtsorts der Schweizerhütte erfreut zu haben, an dem Endpunkte des anfänglich betretnen Weges. In weiter Ferne glüht vom ſcheidenden Abendroth beleuchtet das Schloß der Kindheit; vor uns breitet ſich der mit eiſernen Zacken und Stacheln umdornte Graben aus — das Grab.

So ſprach zu mir der ſcheidende Schauberg.

Iſt denn aber der Wandrer weiſe und glücklich zu preiſen, entgegnete ich, welcher weder zur Rechten noch zur Linken abirrend, des Lebens Mittag hindurch auf der ſtaubigen Kunſtſtraße einherſchleicht? Jener nie von der Richtſchnur Abweichende, nimmer Fehlende, nie nach dem

Schönen ſich Sehnende, Alles Entbehrende! Und irren wir denn nicht Alle, ſo lange wir pilgern?

Reue beſchleicht am Ziele den Einen wie den Andern. Der grade Weg iſt ein Irrweg, wie der ſchlangenkrumme. Der aber irrt am wenigſten, welcher am wenigſten hofft.

Entremes III.

Εὕρηκα.

Mit der Heuristik iſt es doch fürwahr eine ganz eigne Sache. Viele Hunderte von Malen habe ich ſchon den Entſchluß gefaßt, ja ſogar Verſuche gemacht, in das Urgeſtein meines Geiſtes den arteſiſchen Bohrer einzuſenken, um den ſilberhellen und klaren Springquell einer überaus herrlichen und nagelneuen Erfindung (keine Tautologie) an das Licht ſprudeln zu laſſen; aber traurig genug ohne ſonderlich weitern Erfolg als den der Erkenntniß, mir ſey nun einmal die Erfindungsgabe nicht in der Wiege vorgeſungen worden. Und doch hatte ich Lobenswerthes, der Realiſation Würdiges im Sinne. Uneigennützig genug will ich einige meiner Pläne oder vielmehr Verewigungs- und je nährriger Patents-Träume herſetzen. Vielleicht ſchlägt ein Andrer, glücklicher die tiefſchlummernde, mir ſpröde entweichende Ader — mir genügt das jam voluisse nebſt der etwanigen Anerkennung der Guten, und die Hoffnung, daß der auf meine Schultern tretende Erfinder, wenn auch nur in der Vorrede ſeines Inventions-Programmes, meiner dankbar gedenken werde.

So hoffe ich z. B. Paragenos-Vorlegeschlösser oder schmiegsame Maulkörbe für schreihalsige Volksvertreter zu erfinden, wobei ich natürlich das elende Surrogat der vorzubindenden Pairs-Diplome, und die Transplantationen aus dem hitzigen Treibhause des Unterhauses in das kältere Winterhaus des Oberhauses als allzutrivial und längst abgenutzt überging. Schienen gedachte ich zu produziren für etwanige gefährliche Brüche zwischen Fürst und Volk; ächtenglische Zahnperlen oder Wolfszähne vor dem Zahnen desselben, d. h. vor den Wahlen anzuwenden; einen Exstirpator censurwidriger Begriffe; Dampfmaschinen, in welche zur vordern Klappe ein Mitglied der Revolutions-Propaganda hineingeschoben werden könne, um als kompletter Jarke herausgezogen zu werden — oder auch vice versa, je nach Bewandniß der Umstände und des Bedürfnisses. Ach! ich glaube gar, ich war keck genug die Invention eines Seitenstückes zur bekannten Rechenmaschine für wünschenswerth und möglich zu erachten, nämlich die einer Assisen-Klingel, welche bei'm öffentlichen Verfahren durch ihr freiwilliges Läuten das Schuldig oder Nicht-schuldig zu erkennen gäbe. Was weiß ich Alles, was noch für anderweitige Riesenpläne unter meiner Gehirnschale gährten. Sey es jedoch zur Beruhigung für Optimisten, Legitimisten und Stabilisten gesagt, daß es bei diesen Plänen und Träumen eben blieb, daß mir Aepfel auf die Nase fielen — Zufall im eigentlichsten Wortsinn — oder ich auf die meinige, ohne die Schwerpunkts-Gesetze zu erfinden, gesetzt sie wären es

noch, kurz daß alle meine Hoffnungen ſo vergeblich und unerſprießlich wie Londner Konferenz-Noten blieben.

Mein einmal aufgeregter Ehrgeiz ließ ſich jedoch durch dieſe Fehlſchlagungen nicht einſchläfern. Raſtlos ſtrebte ich durch irgend eine Erfindung den Fluch, der Jahrhunderte lang ſchon auf meinem Namen ruht, zu bannen, und durch ſie den unſeligen Fibelbahn im Lethe zu erſäufen. Auch im Kleinen, begriff ich, könne man groß ſein, und nicht nur der Erfinder einer neuen Auflage, ſondern auch der einer verbeſſerten Auflage von Stiefelknechten verdiene der Nachwelt genannt zu werden und ſeinen Stern am Himmel oder wenigſtens am Fracke.

Mit prüfendem Blicke betrachtete ich daher meine nächſten Umgebungen, lauter Gegenſtände aus der niederländiſchen Schule, um in ſie meine weltverbeſſernden Pfropfreiſer einſenken zu können. An den Schnäbeln oder Naſen der Kaffeekanne und des Sahntopfes witterte ich zuerſt eine höhniſche, trotzige, widerſetzliche Phyſiognomie, die mir höchlich mißfiel. Ich ſtudirte den Lapidarſtyl einer dunkelbraun lackirten Bürſte, ſo wie die Runenſchrift des Rundreimes auf einer Schüſſel von gutem Thon, welcher ſich der Ewigkeitsſchlange gleich in den Schwanz biß, und hatte nicht übel Luſt den Austauſch der albernen Verſe gegen einige Hauptparagraphen aus dem allgemeinen Landrecht zur juriſtiſchen Anbildung des Geſindes in Vorſchlag zu bringen. An den Blumen meines Warſchauer Schlafrocks fand ich auszuſetzen, daß ſie fantaſtiſch, ja unnatürlich wären; daß ihr Anblick ruhige, friedes-

liebende Bürger zu bedenklichen Neuerungen aufregen könne, abgerechnet davon, daß ihre grelle Farbenmischung dem Auge wehthäte und nachtheilig auf den noch nicht ausgebildeten Geschmack wirkte. Weit besser, meinte ich, würde sich auf der Vorderseite und den Aermeln eine lithographirte Regentenfamilie ausnehmen, wogegen man die Rückseite des Ueberzugs mit staatskundigen Neuerungsthümlern bekleren könne. An meiner Pfeife hatte ich, den verglimmenden Taback ausgenommen, wenig auszusetzen, desto mehr aber an der Schnupftabacksdose, auf welcher das elend gefudelte Konterfey Luthers jedem Jesuiten-Missionär gradezu in die Hände arbeitete. — Stoff zur Unzufriedenheit hatte ich demnach in den ersten zwei Minuten meines Malvedere's hinreichend gesammelt, und noch war ich unschlüssig, an welchen hohlen Zahn ich den Pelikan zuerst ansetzen sollte, um der freudenthränenvergießenden Welt einen neuen von meiner Erfindung einzukrauben — als ein fremdartiges, widriges, aber kadenzirtes Gebrüll mich an's Fenster lockte.

Beschämt über die schmähliche Bestrafung meiner Neugierde trat ich jedoch sogleich zurück, denn es war nichts weiter als eine Kompagnie Scheerländischer Grenadiere, welche korporalschaftsweise vertheilt das Freudejauchzen für Serenissimi morgenden Geburtstag einübte.

Mangelnde Vorderzähne hatten mich zum Patronenbeißer untauglich gemacht, und Kavallerie brauchte unser Landesherr glücklicherweise nicht zum Bundeskontingent zu stellen. Die drohende Gewitterwolke der dreijährigen

Dienstzeit war daher unschädlich über mein Haupt hinweggezogen und ich allen militaribus mit Ausnahme der Kampagnen der Maccabäer völlig fremd geblieben. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wie mich das unisono Anbrüllen des Durchlauchtigsten noch befremden konnte, da mir doch gar wohl bekannt, wie wenig er das Gebrüll der nicht montirten Landeskinder leiden möge. Dieser Anomalie nachgrübelnd ließ ich meine hermetischen Essais einstweilen ruhen und trat unwillkührlich zum zweitenmale an das Fenster.

Die gelbkragigen Brüllfrösche hatten ihre mit Hurrah-Patronen geladenen Windbüchsen abgefeuert und standen starr und regungslos in drei Reihen hinter einander. Der Hauptmann ging diese französische Hecke entlang und verschnitt nach der Schnur, welche an beiden Flügeln der Kompagnie von zwei riesigen Unteroffizieren gehalten wurde, die zu üppig wuchernden Ranken der Schnurrbärte mit der Gartenscheere. Gleichheit, aber keine Freiheit, schien sein und jedes vernünftigen Kommandeurs Wahlspruch zu seyn. Unmittelbar nach der Egalisirung der Staubfäden berücksichtigte er seine Untergebenen scharf, d. h. er visirte mit dem Dioptre-Lineal von einem Flügel zum andern, ob die kalbsledernen Komvendien, die tragbaren Bundesladen, die Bettelsäcke dieser modernen und wahrhaften Gueux auch in normaler, horizontaler Richtung hingen. Er visirte lange und genau, bis ihm die Freude zu Theil ward einen Kandidaten für sein Wasser- und Brod-Konklave ausfindig zu machen.

Da durchzuckte mich ein geistiger Blitz — der Silberblick der Heuretik! — Ich will dem Leser die Uebergänge von der rohen Masse zum vollendeten Kunstwerke, mein zierliches Lecken des jungen Bären ersparen und diesen gleich als räsonnablen Pez produziren.

Jeder Soldat empfange von heutigem Dato an — ich kam mir recht Napoleonisch bei Ertheilung dieser Kabinetsordre an sämmtliche stehende Heere der Welt vor — statt des bisher üblichen Ochsenfell-Portefeuilles oder Tornisters, einen portativen — Sarg.

Kinderleicht ist es Särge anzufertigen, die den Taschenperspektiven gleich in einander geschoben werden können und keinen gröseren Raum, als der bisherige lederne Ranzen, einnehmen. Dergestalt hat der Omnia sua secum portans nicht nur ein wasserdichtes Reservoir für seine Stanzwitze, sondern auch das herrlichste memento mori, wenn auch nicht vor Augen — wie der Papst Alexander VII. ein solches in seinem Gemache hielt, und die Chinesen ihre golddackirten — doch immer auf dem Rücken. Der Krieger kann ferner bei'm Biwouac sein Cenotaph auseinanderziehen, und statt sich auf dem feuchten Erdboden den Schnupfen zu holen, darin betten, gleichsam eine lieblich schnarchende Laute in ihrem Futterale. Er kann — meine Invention ist gar nicht mit Golde zu bezahlen — durch seinen auseinandergezogenen, aufgestellten Tornister-Sarg geschützt und sicher, auf den so gut wie nackt dastehenden Feind zielen und Sarges-Kandidaten nach Herzenslust machen. Und wenn die letzte Kugel

kommt, wie es im Liede heißt, so wird ihm immer doch noch Lebenskraft genug bleiben, um seinen Sargdeckel aufzusperren, sich in seine Bretterhülle einzuschachteln, auszustrecken und den Deckel wieder zuzuklappen, mit einem Worte sich dienstmäßig in sein Kommiß-Coeon einzuwurmen, so daß die braven Kameraden blos in die Handhaben zu greifen und ihn hübsch gerichtet zu den andern Eingesargten hinter die Front zu stellen haben. Der Name des Einliegers steht, wie sich's versteht, schon längst auf der Todtenliste verzeichnet. Kurzum, es geht Alles genau nach der Tabulatur.

Deutschland, was sagst du nun zu deinem Johannes Ballhorn? — Hat er seine Aufgabe gelöst? Wie? —

Jornada IV.

Ich bin nicht für das, was Menschen lieben, alltägliche menschliche Gegenstände äußern auf mich weder Anziehung noch Reiz. Du bist mein Alles. Freude, Glanz, Ehrgeiz, alles ist in einem großen, einem ewigen Gedanken verschmolzen, und dieser Gedanke bist Du.

Der Verstoßne.

Maria Himmelfahrt.

Das Glöcklein der Kapelle verkündete in der Frühe, wie zur Feier des Tages in dem Heiligthum Messe gelesen werde. Ich folgte an Paola's Seite dem ernsten Rufe. Nur wenige bejahrte Landleute hatten sich versammelt und knieten, den Rosenkranz abbetend, oder in dem mit eingestreuten Heiligenbildchen verzierten Gebetbuch lesend, auf dem steinernen Fußboden, auf welchem die Blätterschatten der nahen Eichen und Pappeln tanzten. Paola nahte sich dem Altar und ließ sich ohnfern der Stufen nieder.

Zitternd und von zwei weißgekleideten Knaben gestützt wankt der Priester, ein den Jahren erliegender Greis, einher, kniet mühsam vor dem Bilde des Heilandes hin, und tritt wieder emporgehoben an den Altar. Kerzen funkeln, Weihrauchwolken schweben himmelan: der Geistliche spricht die Worte der Weihe, das Oberkind

bewegt die Klingel und Jeder birgt vor der emporgehaltenen Monstranz das Haupt am Boden, sich unwürdig fühlend das Wunder der Verwandlung zu erschauen. Ein voller Sonnenstrahl ergießt sich durch die Scheiben und überströmt Paola's Haupt. O, nur wer die Jungfrau seiner Liebe im glühenden Gebet vor dem Ewigen hingegossen, wer ihre Reize von dem heiligschönen Nimbus der Andacht verklärt erblickte, nur ihm offenbarte sich die Schönheit in ihrer höchsten Herrlichkeit. Wie ein Blitz durchzuckt der erhabne Anblick meine Brust; die Entzückung beugt unwiderstehlich mein Knie, und Gebete des übervollen Herzens schwingen sich verschwistert mit denen der Geliebten zu dem Throne der Gottheit auf.

Die Messe war beendet. Paola ergriff meine Hand. Bernardo, sprach sie, laß uns zu der Ruhebank am Wasserfall hinabsteigen; ich habe Dir Vieles zu sagen. Ich folgte der sinnig Schweigenden, ernst zur Erde Blickenden bis zu der bezeichneten, im Schatten der Erlen und Tannen errichteten Steinbank, welcher gegenüber der Bach in enge Felswände gepreßt vor wenigen Tagen noch schäumend und donnernd herniederstrudelte; jetzt aber seit der Sonne Gluthen die nährenden Bächlein und Quellchen ausgesaugt hatten, plätscherte er matt nur herab, um sich dann murmelnd bei den gigantischen Steinen der Schlucht vorbeizuwinden.

Dort saßen wir lange Hand in Hand und starrten schweigend in die schäumende Milch der stürzenden Wasser. Es war als scheue sich Jeder das Stillschweigen zu

ersehen: mir aber schnürte bängliche Erwartung des Fürchterlichsten die Brust zusammen.

Endlich begann sie: Meine Mutter, Bernardo —

So ist denn, unterbrach ich sie bebend, der entsetzliche Augenblick eingetroffen, dem ich schon längst mit tödtlicher Angst entgegen sah. Ach, ich ahnte es wohl, unser Lieben sey zu schön für diese Welt!

Was ergreift Dich so gewaltsam, theuerster Freund? Die Himmelskönigin verhüte es, daß je mein Mund Dir so Schmerzliches zu verkünden habe.

Deine Mutter, fuhr ich fort, sie weiß um unsre Liebe, sie verdammt sie! — Sieh, Du Geliebte meines Herzens, nicht um Deine Vergangenheit habe ich Dich zu befragen gewagt, nicht um unsre Zukunft — nur allein der seligen Gegenwart lebend. Mit heiliger Scheu betrachtete ich den Wunderbau unsrer Liebe, aber mir graufete bei dem Gedanken, ein voreiliges Forschen, ein Rütteln an dessen Grundpfeilern könne dessen Gewölbe erschüttern, und dann müsse es über uns zusammenstürzen und uns unter seinen Trümmern begraben. Nur so oft ich bisher Deine wolkenfreie, ewigklare Stirn erblickte, sanken all' die finstern Ahnungen, deren Giftschwaden meine Brust so oft umwogte, zu Boden. So lange Dein reines, krystallhelles Gemüth nicht von der Zukunft getrübt wurde, so lange durfte ich sorglos ihr entgegenschreiten, so lange war Alles gut. So soll denn jetzt der blutige Schmerz in meine Brust einziehen, und der Höllenschacht der Verzweiflung thut sich vor mir auf.

Sprich es nur aus Paola, das Fürchterliche. Deine Mutter weiß um unsre Liebe, sie zürnt ihr.

Ich verkenne meinen Freund, entgegnete Paola mit leisem Vorwurfe. Wie konnte er wähnen, daß das innigste Gefühl, welches meines Busens Räume schwellt, welches sich am nächsten und höchsten an die Hingebung an Gott und dessen Heilige reihet, welches mein irdisches Leben verklärt, durch und für welches ich allein athme — wie konnte mein Bernardo glauben, daß es seine Freundin dem Auge der mütterlichen Freundin entziehen würde! Wie hätte mich Deine Liebe beseligen können, wäre sie eine versteckte, verheimlichte gewesen!

O vergieb dem Bethörten, flehte ich, dem gänzlich ohne Deine Liebe verarmten, wenn er von Deiner Mutter befürchtete, sie werde das Band zerreißen, welches er ohne ihre Einwilligung schlang. Das heimliche Gefühl des begangnen Unrechts, ihr Deine Liebe entfremdet zu haben, ließ mich kleinlich Denkenden in ihr den strengen Richter sehen, der den Juwel dem Räuber wieder abfordern werde und müsse. Vergieb, meine Paola, wenn ich sie, wenn ich auch Dich verkennen konnte.

Meine Mutter, fuhr sanft Paola fort, ist die edelste der Frauen, aber sie theilt das Loos aller hohen Menschen, seltner Frauen insbesondre, das Schicksal nur allzuleicht verkannt zu werden. Ein schmerzenvolles Loos ist ihr zu Theil geworden. Schon bei Beginn des Kampfes für die Freiheit, in welchen sich mein Vater stürzte, ahnte sie dessen unheilvollen Ausgang. Die häufigen

langen Trennungen von ihrem Gatten, seine unter tödtlichen Gefahren gewagte Flucht, die Jahre der Trauer und des tiefsten Seelenkummers, welche sie nach dessen räthselhaftem Verschwinden durchhärmte — Alles dies vereinigte bittre Weh hat die Saiten ihres Herzens matt zurückgespannt, und keine irdische Freude vermag ihnen fürder einen reinen Klang zu entlocken. Ach, der Himmel ließ ihr nichts — als den Himmel und hienieden ihre verwaiste Tochter. So steht denn die edle Frau einsam, gleich einer einzelnen Marmorsäule auf einem Felde voller Trümmer mit stummer Leere, mit trocknem Auge, nicht klagend, auf nichts hoffend, als auf den Tod. Mit dem Leben, welches sie so grausam verletzte, vermag sie sich nicht mehr zu befreunden — ihr Auge blickt unverwandt auf das Jenseits.

Und ließ ihr nicht das Schicksal eine Tochter, und in dieser den überreichsten Ersatz?

Den schmerzlichsten. Mein Blick, meine Züge erinnern sie ja stets an den verlornen Gatten. In den seltnen Momenten, wo sie mich an ihren mütterlichen Busen zieht, wo ihre Arme mich umfriden, wo meine hervorquellenden Thränen ihre Wangen bethauen — ach! dann drängt sie mich sanft von sich hinweg. Ich darf Dich nicht lieben, nein ich darf es ja nicht — sonst verliere ich auch Dich! Und dann reißt sie mich fest an ihr Herz und wendet sich wieder ab. Auf ihrem Antlitz erlischt die flüchtige Flamme, und es geht dann wieder kalt und fest aus dem Kampf der Liebe und Entsagung hervor. Liegt denn nicht in diesem Versagen der Zart-

tichkeit die größte? O meine herrliche Mutter, über dein Herz voll der innigsten Liebe habe ich mich niemals, niemals getäuscht! — Es war an jenem Tage, an dem sich unsre Seelen umschlangen, als ich zu ihr trat und sprach: Mutter ich liebe, ich werde geliebt, ich bin glücklich. — Meine Tochter, antwortete sie ernst, wird und kann nie ihren Gott vergessen, nie ihres Erzeugers unwerth handeln. Du brauchst es nicht zu geloben, ich weiß es; ich kenne meine Paola. Die Gewitterstange, welche mein Gatte als Ableiter der Blitze des Despotismus über seinem Vaterlande aufrichten wollte, soll wenigstens für eine Seele schirmend bestehen, für die seiner Tochter. Du bist frei. Folge dem eignen Genius. — Schmerzlich verwundet blickte ich zu Boden. Ich erhoffte die Heiligung meiner Liebe, flüsterte ich betrübt, und durch den mütterlichen Ausspruch Bestätigung meines Glückes. — Des Glückes! erwiederte sie; fehle den Duft der Rose, den Traum der Sommernacht, den Glanzaugenblick des vollen Mondes, und Du darfst auf Glück bauen. Oder sind denn unsre Freuden mehr als verstummte Schmerzen, und giebt es noch ein andres wahrhaftes Glück im Leben außer der Gewißheit aus ihm scheiden zu müssen! Der Ring den Du an Deine Hand ketten willst, er wird zum eisernen Ringe, durch welchen die Steinplatte des Grabes aufgewunden wird: die rosenumglänzte Wolke der Liebe dehnt sich zur grauen, sargähnlichen aus. Ich kann Deiner Liebe nicht zürnen — ich vermag sie nicht zu segnen. — Trauernd wandte ich mich ab und suchte

vor der Madonna gnadenreichem Bilde den Trost, welcher den von Liebe und Bangigkeit erschütterten Busen floh. Die Himmelskönigin beschwor ich im heißen, brünstigen Gebete mir ein Zeichen zu gewähren, wenn meine Liebe eine verdammliche wäre. Ach, Bernarde, ihr Auge blickte so gnadenvoll, so innig tröstlich und mild auf mich herab, als wolle sie mir sagen: Ahnst du denn jetzt weshalb ich so selig bin? Und bin ich es nicht durch die heilige, unvergängliche, ewige Liebe? — Ein Himmel der Ruhe zog in mein Herz ein, als ich mich erhob, und ich legte mir das schweigende, feste Gelübde ab: mein Leben solle Dir geweiht bleiben. — Meine Mutter gedachte fortan mit keinem Blicke, keinem Worte meines Geständnisses — sie blieb still und ernst wie früher, und still und ernst verkündete sie mir im Frühjahr, wie wir in das südliche Deutschland verreisen würden. Nicht durch Bitten, nicht durch Thränen strebte ich ihren Entschluß zu beugen — ich kannte sie und ihre männliche Festigkeit. Ich litt, duldete — sank schweigend an den Rand des Grabes. — Der in der Abendsonne in Purpurfarben glühende Gletscher, sprach meine Mutter zu der langsam sich verzehrenden Tochter, bietet dem sehnenden Wandrer, welcher ihn erstürmte, nur graues, starres Eis und unergründliche Klüfte. Sieh in ihm ein Bild der irdischen Liebe. Wir bleiben, Paola. — Das gütige Schicksal leitete schmeichelnd die Trauernde ihrem Freunde zu. Die gewaltsam zerbrochnen Ringeshälften griffen fest sich wieder schließend in einander, und deren innere Inschrift: Auf immer!

ward wiederum lesbar. War denn dies unverhoffte, wunderbare so selige Begegnen nicht ein Zeichen, daß wir für einander leben sollen?

O wie freudig, Geliebte, will ich mich diesem schönen Glauben hingeben, wenn ihn Dein Mund mir verkündiget, wenn ich Dein Auge von süßer Ueberzeugung leuchten sehe. Aber noch erblicke ich auf dem spiegelhellen Diamant einen trüben Hauch des Kummers. Vertraue ihn mir.

Meine Mutter, klagte Paola, leidet. Ihr heutiger Brief spricht den leisen Wunsch aus, ich möge meine Rückkehr beschleunigen; und muß ich nicht bei dem Gedanken erzittern, wie meine duldende Mutter unendlich mehr leide, als die feste, nimmer klagende verrathen wolle. Kummer um der Mutter Wohl, Kummer um unsre gezeitigte Trennung war es, welcher mein Herz belastete — da warf ich mich heute vor dem Gekreuzigten nieder und flehte um das Leben der Theuern, um des Himmels Segen für unsre Liebe — und ich fühle es an dem sanfter schlagenden Herzen, mein Gebet ist erhört worden.

Ja, Du holder Engel, er hat Dich erhört. Was könntest Du denn erflehen, als das Edelreine, welches zu gewähren die Gottheit erfreut. Paola, wir trennen uns in wenigen Tagen, aber nur um uns unauflöslich zu verbinden. Darf ich Deine Mutter antreten und Dich zu meiner süßen, heißgeliebten Braut begehren? Darf ich, Du Liebling meiner Seele?

Hell erglühte in reiche Scham einen kurzen Moment

hindurch das liebreizende Antlitz, das dunkle Auge aber blieb seelenvoll und still an dem meinen haften. Ohne Verwirrung entgegnete sie sanft: Du darfst es. Das Wort allein war ihr einen Augenblick lang befremdlich erschienen, aber sie fühlte wohl, daß durch dasselbe weder unser Verhältniß geändert, noch unser Glück gesteigert werden könne. War sie denn nicht meine bräutliche Geliebte von der Stunde an, wo sie das Bekenntniß meiner Liebe vernommen, wo das entzückende Wort der Gewährung ihre Lippen überflogen, und sie ihr ganzes Leben mir zum ewigen Eigenthum übergeben hatte? — Und so weiß Deine Mutter, Paola, auch um unser gegenwärtiges Glück?

Wohl habe ich es ihr verkündet, mich in der Entfernung der mir wahrhaft schmerzlichen Freiheit entäußernd; und wenn auch, wie ich befürchtete, meine flehentliche Bitte, wiederum die Lenkerin meines Schicksals werden zu wollen, nicht erhört wurde, mußte ich sie darum weniger an die Mutter richten? Schwimmt eine dichte Nebelwolke, erwiederte sie, vor dem Auge der Tochter, oder dem der Mutter, oder vor beiden — wer kann es sagen! Wir armen Erdenkinder sind ja zu blödsichtig, um den eignen Pfad in dieser Nachtwandlung über Dornen und Gräber zu finden, so mögen wir es auch nie wagen den Nächsten lenken zu wollen.

Mag es seyn, Paola, daß wir blind und ungewiß auf unsrer irdischen Wallfahrt umhertasten. Wir aber wollen uns um so inniger und fester umschlingen und

die befreundete Hand nicht lassen, bis der mondbleiche Engel mit dem Mohnkranze hinter den Gräbern auftaucht und uns unser eignes, das Ziel der Wandrung, mit seinem eiskalten Finger andeute. Unsre Thaten auf Erden sind nur Entschlüsse, unsre Handlungen Träume und Irrthümer, nur eins im Leben ist wahrhaftig und ächt und göttlich — die Liebe.

Bernhardus-Tag.

Langsam stieg ich mit den beiden Jungfrauen den gewundnen Pfad des Berges hinan. Die kränkelnde Signora hatte sich der ungewohnten Anstrengung nicht gewachsen gefühlt und war zurückgeblieben.

Schlanke Tannen, welche an den Bergwänden emporsprossten, beschatteten den schmalen Fußsteig, welcher mehr von den im Frühling herabstürzenden Strömen geschmolznen Schnees gerissen, als von Menschen gebahnt zu seyn schien. Jetzt wandte er sich um eine tiefe, weitgähnende Bergschlucht. Der Wald, welcher sie vor Kurzem noch ausgefüllt hatte, war unter den Streichen der Art gesunken, und schon thürmten sich die zweigeraubten Stämme zu Haufen, der Schneefluthen harrend, die sie von der Höhe herabschleudern sollten. Unter uns lag das enge grüne Thal mit seinen Wiesen und verstreuten Hütten und Gärtchen, durchschnitten vom wild einherstürzenden Bergstrome, rings umher von umwaldeten Bergen eingehegt.

Gleicht doch, äußerte Paola, dies liebe heimliche Thal einem lauschigen Vogelneste. In seliger Beschränkung, vor der Welt verborgen, von ihr vergessen, hier zu leben, zu sterben — welch' ein süßer, wenniger Traum. Däucht es Dir nicht, Veronica, als haben die Berge sich so dicht zusammengezogen, blos um dem Glück den Ausweg zu wehren, und ihm hier seine ewige Heimath anzuweisen? — . Ach wohl, seufzte Veronica, und wenn ich an die öde, endlose Fläche mit ihren ewigen Kornfeldern und traurigen Weiden und langweiligen Papelalleen, denen wir so bald wieder entgegeneilen, zurückdenke, dann schnürt mir diese triste Erinnerung das Herz zusammen, und mir fällt die arme Therese ein, welche aus ihrem schönen Lausanne nach unserm Wohnort versetzt, trostlos sich umblickte, nachdem sie auf ihre eingezognen Erkundigungen stets vernommen, die Gegend sey ganz leidlich, und mit Thränen im Auge fragte: Et vous appelez cela une contrée! Das Heimweh ergriff sie mit unwiderstehlicher Gewalt und nur die schnelle Rückkehr in ihr Gebirgsland war es, welche das Leben der Hinwelkenden rettete. —

Mit uns zugleich erstieg ein Bergbewohner keuchend den steilen Pfad. Der gewichtige Korb auf seinem Rücken schien ihn mit seiner schweren Last fast zu erdrücken: es war Brot, welches er aus dem Thale für seine Hütte hinauftrug. — Und könnt Ihr denn nicht, befragte ich ihn, Euer Brot selber bereiten? Nein lieber Herr, erwiederte er lächelnd, und wie sollte ich auch. Ein halb Jahr lang fast liegt der Schnee über'm Schornstein weg,

wo käme da ein Halm fort? Und wär's auch — ich hab' kein Feld, dazu bin ich viel zu arm. — Aber diese Menge von Brot — O Herr, damit hat's keine Noth; im Hause sind gar zu viele Mäuler, die's nicht zum Verderben kommen lassen. — Er erzählte nun weiter, wie er verheirathet sey und drei Kinder habe, seine Mutter und sein alter Großvater aber auch noch bei ihm lebten. Das habe aber noch nicht so viel auf sich, doch sein größtes Herzeleid sey der jüngere, vierundzwanzigjährige Bruder, welcher blödsinnig sey und wie ein Kind gewartet und gefüttert werden müsse. 'S ist oft eine liebe Noth, fuhr er fort, aber Gottes Barmherzigkeit hilft doch noch immer, und da denke ich denn oft, dies mache der Segen von meinem Vater sel. den er mir auf dem Sterbebette gab, und der nicht von mir weichen solle, so lange ich mich des Bruders annähme. — Wie viel ist denn wohl Eure Wohnung werth? — I nu, sie mag wohl an die zweihundert Thaler und drüber gelten — aber achtzig Thaler sind darauf eingeschrieben, und die drücken wohl recht schwer, Herr. — So verkauft sie doch und zieht hinunter in's Land, wo Euch ein leichterer Erwerb wird. — Verkaufen? Unser Haus verkaufen? Das ist wohl nur so Ihr Scherz. Dort oben ist der Großvater geboren, und Großvaters Vater, und wir Alle. Ei Gott behüte und bewahre, daß es je so weit kommen solle! — Kopfschüttelnd brach er das Gespräch ab.

Ich nannte Paola das unglaubliche Elend, in welchem alle Gebirgsbewohner schmachteten, und wie quälende

Sorge für die kümmerlichste Erhaltung unter dem Dache der Berghütte weile, statt der Freiheit, welche wir uns so gern auf den Höhen, diesen Altären der Erde, threnend denken; wie aber diese zwischen dem Winter der Jahreszeit und dem rauheren der Dürftigkeit getheilte Existenz dem armen Hirtenvolke genüge, und keine andre ihm neidenswerth erscheine.

Wehmüthig blickte sie auf die niedrigen, amphitheatralisch am Abhange erbauten Häuser. So übt denn auch hier wie überall, seufzte sie, die Wirklichkeit ihr rohes Recht auf Kosten des lichten Traumes der verschönernden Phantasie aus. Mangel und Kummer und Noth erklimmen keuchend auch die in den Wolken sich bergende Höhe, als wollten sie der Nähe des Himmels trotzend unter dessen Augen ihren Tribut von dem Menschen einfordern — aber da senkt sich tröstend und heilend ein sanfter Genius auf die dürftigen Hütten herab, die wunden auf der nackten steinigen Einöde zuckenden Herzen mit dem unwirthlichen Boden versöhnend, und auf den kahlen Gipfel der Berge die so feurlich in üppiger Ebne gedeihende Blüthe verpflanzend, die der Liebe zur Heimath. — Gieb dies dem Armen, fügte sie hinzu mit jener holden Verschämtheit, welche höhere Menschen verschönernd bei'm Wohlthun überfliegt, und reichte mir ihre Börse — alle Menschen wünschte ich am heutigen Tage recht froh und glücklich zu wissen. Gieb es ihm, und sag' ihm — o wie schmerzlich entbehre ich die Kenntniß Eurer Sprache

— dem Heiligen, welchem der heutige Tag geweiht ist, möge er allein Dank zollen.

Verwirrt empfing der Beschenkte die unerwartete Gabe und wandte sich mit stammelnden Danksagungen an die holde Geberin, welche sich vergeblich mühte den Segenswünschen des Bewegten Einhalt zu thun. Schmerzlich betrübt, sich nicht verständigen zu können, wandte er sich zu mir und wiederholte seine Worte nach der Weise des Volks zwei, dreimal. Zuletzt aber sagte er schüchtern: Mein guter Herr, das eine müssen Sie mir schon noch sagen; ist denn das wirklich englisch, was die junge Frau dort redet! — Weshalb glaubt Ihr das, Landsmann! — I nun, erwiederte er stockend und befangen, ich dachte nur so, weil sie doch wie ein leibhafter Engel aussieht, und auch so redet und thut. —

Ja wohl hast du Recht, ehrlicher, treuherziger Bergbewohner, wenn du so innige Verschmelzung des Schönen und Guten nur durch überirdische Erscheinung zu deuten weißt. Ist denn die zwiefache Glorie, Schönheit und Wohlthätigkeit nicht der Mondenglanz, welcher der Gottheit Sonnenglanz abspiegelt!

Ich lebe hier im Bade, scherzte Veronica, nicht viel besser als eine der Heidinnen. Meine fromme Paola möge mit ihrer flatterhaften Freundin nicht rechten, wenn diese den Heiligen des Tages nicht namhaft zu machen weiß.

Auch Du nicht, fragte mich Paola mit zärtlichem Blicke, hast auch Du den Tag Deines Schutzpatrons ver-

gesen, des Heiligen, der Dich mir am heutigen Tage schenkte? Gedachtest Du nicht des Jahrestages Deiner Geburt?

Ich vermochte nicht Paola den liebenden Wahn zu rauben, als sey die Sitte der Katholiken, welche den Geburts- und Namenstag verschwistert feiern, auch bei uns den Andersglaubenden heimisch. Ach! ich wußte ja nicht einmal den Tag zu nennen, an welchem ich die Welt betrat. Frühverwaist und einsam auf der Erde stehend, war bisher die Wiederkehr dieses Tages keiner liebenden Seele zum Feste geworden, Niemand hatte daran gedacht ihn mit Blumen der Liebe zu bestreuen. Meine freudenlose Kindheit hatte ihrer beiden hellleuchtendsten Gestirne entbehrt, des Geburtstages, wie der Weihnachtsfeier.

Du wußtest es nicht, fragte Paola fort? Wir Frauen lieben es den Kindern gleich mit Tagen zu tändeln, und erschaffen uns immer mehr und mehr der Festtage, der Hoffnung oder der Erinnerung geheiligte: und nach ihnen, nicht nach Thaten, wie Ihr glücklicheren Männer, dürfen wir ja allein unsre Zeitabschnitte berechnen. — Stets war es mein Wunsch das Bedeutende im Leben bedeutenden Orten vermählen zu können, um das Andenken des schönen Moments durch die schöne Umgebung zu verlieblichen. Und so wollte ich es Dir erst dort oben auf dem Berge sagen, flüsterte sie leise. Ach, in der Nachbarschaft des Himmels träumt man, schwebten Gebete und Danksagungen leichter durch die reine Luft zum Throne

des Ewigen empor, und nur dort kenne ich Dir so recht treu sagen, was ich Dir Alles wünsche, und wie glücklich ich sey.

Du Gute, Einzige, so liebend dachtest Du meiner und der Feier dieses Tages! Ist denn aber nicht ein jeder, seit ich Dich kenne, ein Tag der Heiligung, und nicht vielmehr der Jahrestag des Begegnens der der Wiedergeburt? Was wäre ich denn ohne Dich, ohne Deine Liebe!

Wir standen am Ziele. Die grünen Waldschleier versanken bei einer raschen Wendung die der Weg machte, und wir traten in's Freie. In unendlicher Ferne breiteten sich die Auen und Wälder hell und frei vor unserm Auge aus, eine riesige bunte Decke mit eingewirkten rothleuchtenden Städten und Dörfern, und über uns des Himmels durchsichtige Bläue, die am Horizonte mit der Berge dunklerem Blau verschwamm. O wenn schon das vom Weinen kranke Auge durch den sanften Farbenschmelz der Natur geheilt wird, um wie wohlthuender muß deren hehre Pracht von einem liebeglänzenden aufgefangen werden! Und wenn der Blick von all' dem bunten Zauber der schönen, schönen Welt verwirrt, nun auf die nahe Geliebte zurückfällt, und das reizende Bild in ihrem Auge wiederfindet, und dann das eigne, von Wonne trunkne, mit der geliebten Hand verdeckt und die weiche Amorsbinde dann an die heißen Lippen preßt, kann sich das Entzücken da wohl in andre Laute ergießen, als in den Seufzer: Du Theure, ich liebe Dich ja unendlich, unaussprechlich!

Paola's zarte Hand ſtrich leiſe über meinen Scheitel und glitt auf die Schulter herab. Auge in Auge ſtanden wir da, ſchweigend, träumend, Unſterblichen gleich im Glücke; ihr ſchönes lilienzartes Antlitz ſenkte ſich langſam dem meinigen entgegen, ihr Hauch zitterte an meiner Wange — da berührten meine Lippen das jungfräuliche Heiligthum der ihrigen im ſchmachtenden Kuſſe, und ein Himmel voll Liebe ging in dem ſanft ſich ſchließenden Auge der Ewiggeliebten unter. — Mit einem zitternden Ach! erhob ſie die ſchöne Stirn, der zärtlichen Umſchlieſſung ſich entwindend, und alle Blutwellen der ſüßen Schaam über das liebende Vergeſſen ſtrömten jetzt in das reizende Geſicht. Ihr furchtſam zitternder Blick wendete ſich nach der Begleiterin um — wir waren allein.

Veronica's rufende Stimme tönte jetzt aus dem Walde, und das eifrige, ungeduldige Winken ihrer Hand lud uns ein unſern zögernden Schritt zu beſchleunigen. Zur augenblicklichen Trennung von uns mochte ſie vielleicht der Wunſch den Liebenden der unbewachten Minuten Seligkeit zu gönnen, vielleicht auch der nicht minder zarte, als unbelauſchte, wohlthätige Fee dem Bergbewohner in ſeine ohnfern gelegne Hütte zu folgen, bewogen haben. Jetzt führte ſie uns unter das räumige Vordach des Hauſes, unter welchem die Familie des Senners die Wiege eines wunderholden, kaum jährigen Kindes umſtand. — Habt Ihr ſchon, fragte Veronica, einen reizenderen

Knaben als diesen hier geschaut? Betrachtet nur die klaren dunkelblauen Aeuglein, wie sie so unnennbar selig aus den langen Wimpern herausblicken, wie das frische Knospen-Mündchen uns ein so freudiges Willkommen entgegenlächelt, und wie es die weißen vollen Händchen mit noch ungewissen Bewegungen nach uns ausstreckt. — Paola hob das liebliche Kind aus dem Bettchen, und wiegte es unter zärtlichen Küssen schmeichelnd auf dem Schooß. Innig freundlich blickte das Knäblein zu der schönen Pflegerin auf und lauschte dem italiänischen Wiegenliedchen, welches ihren Lippen entschwebte. Mit gefalteten Händen stand der glückliche Vater zur Seite, Thränen der Freude und Rührung entträufelten dem Auge der Mutter, im Hintergrunde betete der greise Altvater. Mit melodischem Schellengeläute kehrte die Herde des Sennen in ihre heimische Stallung zurück und zog schwerfällig an der Gruppe vorüber.

Bernardo, haben Sie jemals, flüsterte Veronica mir zu, ein reizenderes Bild, ein schöneres Presepio gesehn? Die Abruzzischen Piferari der römischen Weihnachtszeit finde ich in den umgebenden Hirten wieder — aber wo sah ich je eine Madonna, wie diese! Betrachten Sie sie jetzt, wo das vollendete Profil sich so rührend zärtlich hinabbeugt und von der dunkeln losgeringelten Locke begränzt wird, jetzt wo ihre Augen sich senken! — O wie schön ist sie! —

Reine Freude an dem holden Schauspiel, wie nur der Italiänerin angeborner Sinn für Schönheit sie aufzufassen vermag, leuchtete bei diesen Worten aus des Mäd-

chens Augen. Sie kniete die Gruppe anmuthig vollendend zu der Madonna Füßen nieder; ihre rasche Bewegung jedoch, der halberstickte Ausruf des Entzückens, welcher meiner Brust entschlüpfte, die unsere Gefühle verrathenden Blicke, hemmten Paola's kosendes Tändeln; demüthig erröthend erhob sie sich, drückte noch einmal das Kind an die höherschlagende Brust, und senkte es dann sanft in seine Wiege zurück. — Ach! wenn die Schönheit, dieser wundersame in unsrer Erdennacht hellfunkelnde Karfunkel, schon in jedes Beschauenden Herz entzückende Strahlenlichter wirft, wie überirdisch muß er nicht mit der Rosenfolie der Liebe im Auge des Liebenden glänzen!

Mit freundlicher Geschäftigkeit beeilten sich die Hüttenbewohner die Erzeugnisse ihrer ärmlichen Wirthschaft, die schäumende Milch in grellbunt bemalten Gläsern, das schwarze Brot auf hölzernen Tellern anzubieten; mit gutmüthiger Aengstlichkeit das dürftige Anerbieten entschuldigend, mit unverstellter Freude die Annahme erblickend.

Kaum viertelstündige Rast hatten wir jedoch genossen, als sich der Hausvater uns mit besorgter Miene näherte und zum Aufbruch, obwohl mit widerstrebendem Herzen, ermahnte. Aber dort über den Wildsteinen, erläuterte er, ziehe es sich zusammen, und wenn erst der wilde Mann seine Kappe aufgesetzt habe, wie man es hier zu nennen pflege, so breche auch das Ungewitter in gar kurzer Frist los. — Eine kleine weißgraue Wolke hing über dem bezeichneten Steine und dumpf murrte schon aus der Ferne der Donner, die warnenden Worte unsers Wirthes

bestätigend. Die ängstliche Veronica trieb hastig zur Heimkehr, und so schieden wir unter den Danksagungen und Segensworten der Hirtenfamilie.

In Wellen zitterte die glühende Luft auf dem Plateau des Berges. Die Hitze schien jetzt, wo der leise, mildernde Wind plötzlich verstummte, von Augenblick zu Augenblick zu steigen, und wurde in dem dichten Walde, welchen wir bergab durchschritten, fast unerträglich. Bei dem nächsten Blick in's Freie sehen wir jene weiße Wolke in's Riesige ausgedehnt auf dem Kamme lagern und vernahmen des Donners Ruf näher und näher. Schneller als unser eilender Fuß rollte das Gewitter einher. Nur zu bald überschattete uns die düstre Wolke und die fahlen Blitzesschlangen zuckten von augenblicklichem Gekrach begleitet herab. Große schwere Regentropfen fielen einzeln als wir uns den Wohnungen näherten, und kaum daß wir den Schutz des heimischen Obdaches erreicht, als die Wolken barsten und das blitzschwangere Ungewitter in voller Furie über unsre Häupter hinwegbrauste. Sekundenlang schwammen die Berge in einem fahlen Lichtmeere und bargen sich dann wiederum in desto tiefere Dunkelheit. Vom Echo vervielfacht rollte wild der nimmerruhende Donner in den Wäldern und Bergesschluchten, und der verhallende ward vom neuen aufgefangen und übertönt. In einen ungeheuern das Thal erschütternden Schlag schien das Gewitter seine ganze Gewalt zusammengeschmelzen zu haben; dann aber theilte es sich und zog langsam, aber

noch im Flicken seine glühenden Pfeile versendend in die Ebne hinab.

Weshalb mußte, sprach ich zur Geliebten, der Himmel an diesem schönen, heiligen Tage die Todesfackeln seiner Blitze schwingen und mit seinen zürnenden Stimmen unser Eden erschüttern? Weshalb durfte nicht der heutige Abend in süßer Ruhe dahinsterben und der Sonnenstrahl der Entzückung, in sanftverschmelzendes Rosenroth der Liebe sich auflösend, mit dem tiefen Dunkel der Schatten verschwimmen — ein Vorbild des seligen Lebensabendes! Glaubst Du an Vorbedeutungen, Paola! Und soll auch auf unser sonnenhelles Glück der mordende Blitz herabschmettern?

O reize nicht, mein Freund, mit unheilbringendem Worte die Schicksalsgöttinnen, die leicht verletzbaren, auf. Das furchtbare Gewitter ist über uns hinweggeschwebt, drohend, nicht aber verletzend. Schon tauchen am dunkeln Himmelsgewölbe die Sterne wie schüchtern und unsicher funkelnd auf, und dort am Horizonte auch der Abendstern mit wunderbarem Glanz, herrlicher als er mir je geleuchtet.

Dort! dort! — Ewiger Gott! Das Funkeln des Abendgestirnes wähnst Du zu sehen? Es ist die hervorbrechende Gluth der tückischen Flamme. Es ist die Hütte des Landmanns, welche in Feuer aufgeht.

Mit eisiger Kralle griff der Schreck in das sanfte Herz der Jungfrau. Ueber ihre erbleichenden Wangen rannen der schmerzlichgrausamen Enttäuschung geltende

Thränen, und den sinkenden Augen entschwebte der bange Seufzer des Wehes. Erdenglück! —

Oswald's Tag.

Sie ist abgereist. Veronica's leidende Mutter, auf welche das Bad nachtheiligen Einfluß äußerte, hatte den hiesigen Aufenthalt fast noch um eine Woche verkürzt, und betrieb jetzt die Vorbereitungen zur beschleunigten Abreise mit der peinlichen Ungeduld einer Kranken.

Wenn ein großer unvermeidlicher Schmerz in die Saiten der geistigen Harfe greift, so wird es uns zum leisen Trost, wenn die stürmisch erregten Goldfäden in langsame Bebungen bis zum Verstummen auszittern dürfen. Wie häufig wird uns aber auch diese letzte Milderung verweigert. Disharmonisch fallen in solchen Momenten alle kreischenden, verletzenden Töne in die sanften Trauerklänge ein, und die irdische Erbärmlichkeit strebt roh den letzten vollen Accord zu überschreien.

Sind schon für den gewöhnlichen Reisenden die Augenblicke peinigend, wo er in der verwilderten, mit Ballen und Koffern verunzierten Stube des erlösenden Signalhorns des Postillions ungeduldig harrt — um wie viel mehr mußte mir die Verwirrung, das Drängen und Schleppen im verödeten Zimmer der Geliebten, das Treiben der Diener, das Abschiedsständchen der Musikanten, der Anblick des bepackten Wagens erscheinen.

Die schöne, an Wonne so reiche Vergangenheit, sprach

ich zu Paola, endet kleinlich gleich dem verlandeten Rheinstrome. — O mein Freund, dafür lebt sie um desto schöner in unsrer Erinnerung auf. Dort haftet sie unauslöschlich, und mit jedem Schritt, welcher uns von ihr entfernt, wächst ja auch ihres Heiligenscheines Goldglanz. Und wenn nun auch all' unsre rosigen Träume es nur bleiben und alles Weh fortan auf uns einfluthete — diesen heiligen Schatz vermag die Zukunft nicht anzutasten, uns zu rauben. Wir sind glücklich, über Alles glücklich gewesen — ist denn das nicht mehr, als Tausende um uns sagen dürfen? — Ja Paola, zu laut raunt mir die ahnende Stimme zu, wir sind es gewesen, denn diese seltne Aloeblüthe erschließet ihren Kelch nur einmal im Erdenleben. — So lebe denn wohl, Du mein Alles! Und möge der Thautropfen Schmerz, welcher in unsre Blumenwelt, sich nicht zur Tropfperle Kummer verhärten! —

Bartholomäus-Tag.

Bis in's Thal hängen die Nebel herab und naskalter Wind streicht schaurig durch die Laubengänge, unter denen nur noch wenige kränkliche Nachzügler matt einherschleichen — fremde, früher nie gesehne Gesichter, eine Generation von deren Anwesenheit ich keine Ahnung hatte. Unbemerkt von mir hat sich der Strom der Badegäste verloren, und jetzt erst füllt mir die Oede auf. Jede Laubhecke, jeder Hügel vergegenwärtigt mir das Bild der Fernen, an deren Seite ich sie betrat. Dem verwelkten

Auge, welches sich der Berge und Triften an der Seite der Gesichten erfreute, däucht es, als sey mit ihr die Seele, welche die Gegend belebt, gewichen, und nun schlummere diese — eine starre Leiche. Unmöglich ist es mir noch länge hier zu verweilen — in wenigen Tagen reise ich.

Selbst Römer ist mißmuthig, und wandelt ärgerlich unter den Arkaden auf und ab.

Seitdem Eure Madonna fort ist, sprach er, deren Schönheit mir die Sage von ihrer Namensschwester, la belle Paule in Toulouse, erst glaublich macht, welche 1525 Franz I. die Stadtschlüssel überreichte und bekanntlich auf Befehl der Capitouls sich zweimal mindestens dem Volke zeigen mußte, auf daß dessen ungestümer Schönheitssinn nicht die Schranken durchbreche — seit sie abgereist ist, komme ich mir vor wie ein Gallerie-Inspektor, welchem es nach dem Abzug der Franzosen mit den besten Kunstschätzen vor den nackten Wänden seines Saales graut, der aber auch nicht einmal den Versuch wagt die Lücken mit antichambrirenden Rückenbüßern zu verstopfen. Ich kann mich noch immer nicht in meinen Verlust finden. Ist mir's doch jeden Augenblick, als müsse das liebe, holde Kind hinter der Bathenwand hervortreten und mit dem wunderlieblichen Augenaufschlag und dem italischen abgewandten Fingerwink mich an ihre Seite zaubern, und mein Auge dürfte sich an dem feinen, durchsichtigen, neuerlings erst durch unsre Quellen und Berge farmingestirnten, Oval weiden. — Ah Bernardo, Eure

Fallmüze muß Fortunati Wünschhütlein gewesen seyn, das Euch diese Welt von Schönheit zu Theil wurde! Ihr glückseliger Mensch! — Und Ihr wollt jezt auch fort? Ihr nach? Glückskind! — Bei Gott, am liebsten flög' ich mit und als getreuer Eckart dieser Frau Venus-Urania, deren Tannhäuser Ihr doch nun einmal seyd und bleibt, voran. — O Herland! ich ärmster globus adscriptus kann ja nicht von der Stelle. Die Feuerwerksfunken der Badegäste zerstieben in alle vier Weltgegenden — ich der hölzerne Racketenstock falle plump auf den Boden zurück. Komme ich mir doch hier wie der Contrabaß in der Symphonie von Haydn vor: ein Spieler nach dem andern rastet sein Ding aus und stiftet sich, bis ich mutterseelenallein mein lagrimoso abdrameie; im Frühjahr aber bin ich wieder mit meiner Baßgeige der Erste auf dem Platze und erwarte das Herbeischleichen der übrigen, gröblich verstimmten Instrumente. O lieber Junge, geht mir mein demgemäßes Brummen freundlich nach. Für mich ist aber heute einer von jenen irdischen Fegefeuertagen, wo die halbe Zahnbürste zwischen den Zähnen und der Seifenschaum auf der Thürklinke sizen bleibt, wo der Leibbibliothekar mir statt des Napoleon en Egypte, la Contemporaine en Egypte sendet, wo die an uns adressirten Schicksals-Präsente, wie beim Zueiklay, noch eine zweite inwendige Adreße für den Nachbar tragen und man quantum satis toll werden darf. Ich bin's, und erbose mich über Alles — vorzüglich aber über meine barbierliche Stellung. Ich wollt' aber, fuhr er wild her-

aus, der Teufel trockne aus meinem Bethesda-Teiche vollends den lumpigen Rest von Stinten und Schlammwelsern, und ich säße erst wieder einsam, wie ein Menschenhetz im Herzbeutel, zwischen meinen vier Pfählen und genösse meinen Sommer, d. h. den Winter, mit Ruhe und Vernunft. Ich hab's satt. Glaubt mir Bernardo, ein neapolitanischer Eiswasserverkäufer, ein Präsident der französischen Deputirtenkammer müßten lungenflügelatym werden, wenn sie nur die Hälfte der Saamenkörner, der Worte nämlich, auf so unfruchtbares, steiniges Land zu streuen hätten, wie ich. Stets die nämlichen Klagen von ihrer Seite, stets die nämlichen Tröstungen und Ermahnungen von der meinigen — und Alles vergeblich. Ich bete ihnen das Boerhavesche Gesundheits-Quintessenz-Gebetlein als Morgen- und Abendsegen vor und entlasse sie mit dem apostolischen: So gehet hin und sündiget nicht mehr. Die Angeredeten hingegen schreien: Herr, Herr, verleih' uns nur Kräfte den Winter über nach Herzensgelüsten zu vecciren, im Sommer kommen wir dann wieder und wollen Buße thun und Absolution durch Ablutionen erlangen. Ich lege sie auf das Streck- und Folterbette der Diät, sie dagegen seufzen und schmachten nach dem Doktor-Grahamschen Bette der Wollust; ich predige Enthaltsamkeit — die Guten steigern meine Petition und verlangen Enthaltsamkeit von der Enthaltsamkeit. — Entgegnet mir keine Silbe, Herzenszunge, ich weiß was Ihr sagen könnt und wollt. Aber werft nur einen einzigen Blick auf mein ostindisches Hunde-Hospital, und

alle milden Thautropfen des Mitleids müssen unrettlich gefrieren und in ingrimmiger Kälte krystallisirt zu Boden dagein. Betrachtet hier dieses dreiundzwanzigjährige, ehrwürdige Cäsarhaupt, welches die sieben kleinen und großen Weihen im Tempel der Venus calva empfangen hat. Ich würde ihn mit einer Herme vergleichen, weil er die Beine so wenig wie diese zu rühren vermag; der innigen Verquickung des Merkurs und der Venus halber ist er aber wohl genauer ein Hermaphredit zu nennen. Eine nicht minder klassische Figur ist jener Kapitän mit dem Laokoons-Blick, dessen Glieder die Riesenschlange der Gicht fest umschnürt und zusammenzieht. Mit welchem großartigen Seelenschmerz blickt er nicht zum Himmel auf, als wolle er mit ihm rechten, daß ihm die verkrummten Finger nicht mehr zu tailliren erlauben, und daß er, welchem das Bad alljährlich ein Pretaneum war, in dem er sich auf allgemeine Kosten mästete, jetzt in der subalternen Rolle eines Schakals-Couriers schmachten müsse. Numero drei, dieser zierliche, bewegliche Tausendfuß von einem Justiz-Commissarius. Eine Thräne perlt in dem Auge des Rechtschaffnen, daß er gezwungen ward die Güter seiner Mündel in dem kunstvoll erregten Konkurs für den sechsten Theil des Werthes zu ersehen. Beiläufig gesagt leitete ich den Ursprung von Pupill nicht daher, daß der Vormund den Mündel wie seinen Augapfel zu hüten habe, sondern daß er die Rolle des fest sich schließenden Augenliedes übernehmen darf, während seine Finger freies Spiel haben; und so kann man denn

mit Fug und Recht die Vormünder Verkester heißen, wie es denn im mittelalterlichen Deutsch grade umgekehrt der Fall war. Dieser trefflich die Themis zur Blindekuh machende Hallunke ist ebenfalls einer von den Erwählten, Hochbegünstigten, an welche man sich bei einer allgemeinen Sündfluth dreist anklammern darf, so lange es keine schwimmenden Galgen giebt. Der Fingerzeig auf jenes dreiköpfige Hundegesindel, auf jene Cherageten von Lumpi et Compagnie, auf die Inkunabeln all' der geistig Inkurabeln, die noch dermalen in meinem Siech-, Preß- und Pesthause umherwanken, wird Euch hoffentlich genügen. Aber soll ich nicht wünschen unter letzteres einige Carl-Moorsche Fladderminen anlegen zu dürfen, statt den verpesteten Insassen räthlich und thätlich beizuspringen? Muß ich nicht wenigstens bejammern, daß ich meine Aeskulapskeule nicht zum Dreinschlagen gebrauchen darf, sie, die vipernumringelte, welche mir und jedem Doktor Medicinä als Lebenssymbolum zuruft: Seyd alternirend klug wie die Schlangen, und grob wie Zaunpfähle. Mein α und ω aber ist: der Teufel möge sich scheren.

Augustin-Tag.

So lebe denn wohl mein schönes Eugenienbad, lebe wohl! — Du reizendes Thal, in dessen stiller Heimlichkeit des Lebens Blüthe mir aufging, schon entführt dich die Krümmung des Weges meinen Blicken. Noch einmal taucht aus der Tiefe der rothe Kirchthurm deines Dörfchens auf, und seine goldne Wetterfahne blitzt mir mor-

genfennigstrahlend den Scheidegruß zu. Dürftige Hügel, mit leeren Storrefeldern überkleidete, von deren Gipfel ein verkümmerter Fruchtbaum herabnickt, entziehen mit ihrer kümmerlichen Nacktheit meinem Auge den Anblick der blauen waldumgürteten Bergriesen. Hinab in die nüchterne Ebne rollt auf einförmiger Kunststraße der Wagen — melancholische Kiefernwälder verschlingen den Weg — ich schließe die Augen, um den traurigen Wechsel nicht zu sehen, um träumend das farbenreiche Bilderbuch der Vergangenheit zu durchblättern. — Ich vermag es nicht. Das Ohr bleibt für der Geführten triviale Rede empfänglich, und die auf goldumsäumten Wolken herbeischwebenden Genien der Erinnerung zerstreuen sich vor den rohen Klängen der Alltäglichkeit, die mir von der aufgezwungnen Umgebung entgegentönen.

Je inniger, je zärter wir fühlen, um desto reizbarer verletzlicher, um so empfindlicher werden wir gegen die Außenwelt. Vergeblich ist es, daß wir uns die Unmöglichkeit vorhalten, daß die sich in den alltäglichen Kreisen bewegende Welt gleichen Schritt mit dem Fluge unsrer Empfindungen halten könne, vergeblich zeihen wir uns der lächerlichsten Intoleranz — die Unart, wenn gleich erkannt, übt darum nicht minder ihre volle Gewalt über uns aus. Darf ich es bekennen? Ich gedenke in diesem Augenblicke weniger der Wonne des Wiedersehens die meiner harrt, als des widerwärtigen Begegnens so vieler fataler Gesichter verhaßter Alltagsmenschen, der zudringlichen Fragen und Erkundigungen, die meiner bei der

Rückkunft harren, des qualvollen Zwanges mich dem Austausch von herz- und geistlosen Fragen und Antworten hingeben zu müssen. — Ach! die tückische Klippe, an welcher mein Glücksschiff zerschellt, sie schlummert überfluthet von trägen Blutwellen in der eignen Brust. Der große Haufe nennt sie Hypochondrie. Verhaßtes Wort! Deckmantel des frostigen, sich isolirenden Hochmuths, der plumpen Ichsucht, des brutalen Stumpfsinns, in welchem so mancher einen Freibrief zur Verletzung der Sitte, des Gemeinsinns, der Menschenfreundlichkeit glaubt gefunden zu haben — wie erröthe ich dich auf mich angewandt zu hören. — Mein Trübsinn liebt es, als Widerspiel der Biene, statt des Honigs aus jeder Blüthe Gift zu saugen, sich von den Lichtseiten schnell ab den Schattenseiten zuzuwenden, weder Mitgefühl noch Bedauern begehrend, sich wohl eher in dieser Betrübniß gefallend, mit dem Kaufmann von Venedig auszurufen: „ich halte die Welt für nichts mehr als eine Bühne, auf welcher ein Jeder seine Rolle spielt, und die meinige ist eine traurige" — er liebt es während der höchsten Exaltation der Seele schon wieder an die bevorstehende Abspannung zu denken, die Freude selber während des Genusses zu zergliedern und über deren flüchtige, vergängliche Bestandtheile zu seufzen. Es ist recht betrübt — aber es ist doch so.

Elfter Trinitat.-Sonntag.

So umschlossen mich wieder die Mauern der heimischen Stadt. — Nacht war es als mich mein Wagen

durch die verödete Straße an dem im Mondenglanz glitzernden Fenster der Geliebten vorüberführte. Ein mattes Nachtlicht dämmerte im Hintergrunde eines der Zimmer. Es leuchtete vielleicht der stilleidenden Mutter und der an ihrem Schmerzenslager wachenden Tochter. Hinter jenen verhüllten Scheiben weilt sie, die Liebste auf dieser Welt. Jetzt lauscht sie vielleicht mit heiliger Freude den schwereren Athemzügen der Kranken, auf deren Augenlied seit Tagen zum erstenmale der Schlummer sich senkte, und frohe Hoffnung zieht wieder in Paola's liebendes Herz ein. Und nun beugt die Jungfrau die Stirn auf die weiße Hand und träumt von kürzlich vergangnen Zeiten und glückhellen Sommertagen, von dem Herzen welches sich ihr ewig zu eigen gegeben, und sie ahnet nicht, wie nah ihr das wiederkehrende sey, wie es ihr in glühender Sehnsucht entgegenschlage. Träume süß, meine Paola. Mögen die Rosenkränze der Vergangenheit schmerzenstillend ihre Duftwellen mit denen der Zukunft verschmelzen, so oft deine zarte Hand die Dornen auf dem Pfade der Gegenwart auseinander zu biegen gezwungen ist. Möge der Traumgott der wachenden, wie der im Schlummer sich schaukelnden Seele jederzeit das Bild des dich unendlich Liebenden mit den freundlichsten Bildern in unzertrennlicher Vereinigung zeigen. — Morgen, Paola morgen! —

Entremes IV.

Das funfzigjährige Jubiläum. *)

Die Kreisstadt Speckweiler, der Sitz eines Regierungs-Kollegii ist wohl Jedermann aus seinen Schuljahren her so wohlbekannt, daß die Bemerkung, sie liege in der gefürsteten Grafschaft Knoblauchzehen, welche seit dem Wiener Kongreß dem Großherzogthum Tuckmäusern einverleibt wurde, genau genommen völlig überflüssig seyn dürfte, wenn nicht die in unsern Zeiten so häufigen Grenzsteinverrückungen — die damit verbundenen Ohrfeigen bleiben nie aus — für Geographen und deren Schüler eine Lernäische Hyder würden und von Zeit zu Zeit in dem Gedächtniß aufgefrischt zu werden verlangten.

Weniger bekannt dürfte es jedoch seyn, daß und auf welche Art der Rektor Kuhlwort sein funfzigjähriges Dienstjubiläum in derselben gefeiert. Leser der Tuckmäu-

*) Diese Berichterstattung war ursprünglich für den „Chiron, Monatsschrift für plagende und geplagte Pädagogen", woran der verewigte J. B. fleißiger Mitarbeiter war, bestimmt; die Zeitschrift ging jedoch leider noch vor dem Abdruck dieses Beitrages ein. A. d. H.

ser Quotidienne nehme ich aus: sie haben schon Alles in diesem offiziellen Blatte, auf dessen Autorität ich mich bei diesem Berichte für das Ausland stütze, gefunden und können daher diese Seiten dreist überschlagen.

Es war am ersten März dieses Jahres — das Faktum ist also kaum wochenalt — wo der Rektor Kuhlwort des Morgens um sieben eine letzte Achsschwenkung im Bette machte, nämlich von der Wand dem Fenster zu, um sich als sein eigner Schlammreziger das Wetter anzusagen. Der Himmel war klar. Das ist schon immer etwas, murmelte Kuhlwort. Welcher Christenmensch klapft denn wohl gern, wenn er seine einsame Morgenpromenade in der Mittagsstunde macht, bis an die Knorren im Kothe wie ein ungarischer Weinbauer im Moste, und quält sich erbärmlich ab bis zum Wegweiser den gewohnten Dauerlauf oder vielmehr Trauerlauf machend im Treibjagen nach Appetit, auf die Gefahr hin, daß der errungne mit dem Küchenzettel der Haushälterin in keinem Verhältnisse stehe? Welches zweieinigtes Vernunftprinzip stürzte sich denn wohl gern in ein himmlisches Duschbad bei einem Wetter, von welchem Lichtenberg sagt, daß alle Menschen dreckig und alle Schweine rein wurden, oder zerrete an seinem Regenschirm mit Stürmen kämpfend, wie Demoiselle Garneria am Fallschirm? Wer thut dies wohl gern, frage ich? Niemand. Am wenigsten aber ich an meinem heutigen Jubeltage, der hoffentlich kein Trubeltag werden soll, denn kein Teufel weiß ihn.

Man male doch den Besen niemals an die Wand! —

Mord-Element! was iſt das für ein Heidenlärm! Chriſtiane! Chriſtiane! Hört Sie denn nicht! — Ja wer den Spektakel überſchreien könnte.

Goldner Herr Rektor, ſtürzt die Beſchworne herbei, und da gratulire ich denn erſtens zum goldnen Jubilirium, und wünſche Ihnen noch viel tauſend ſolche, und das von Herzen. Und dann ſind alle die Herrn vom Gymnaſium draußen, und die ganze Schule mit Muſik und Blumen und Alles miteinander. Mit einem Worte, es iſt heute Ihr goldnes Jubilirium.

Hol' Sie der Hen — Hendekaſyllab! brummt der Rektor. Laß' Sie das verdammte Handküſſen ſeyn. Ich wollte, Sie und Ihr Jubilirium ſäßen bei Don Miguel, der wohl ſchwerlich das ſeinige erleben wird.

Ach, du mein wonniger Herr Jeſus, das iſt 'mal wieder recht heidniſch und abſolutiſtiſch gedacht. So mag's denn für heute gut ſeyn, Sie goldner Herr Rektor, denn das bleiben Sie einmal, darauf laſſe ich mich todtſchlagen und Alles miteinander.

Kühlwort erboſt ſich innerlich über den ganzen verhunzten Tag der ihm bevorſteht, und wie er nun gleich von vorn herein ſtatt des Kaffees ſchuhſohlenzähe Redensarten einſchlucken müſſe, und müffigen Weihrauch ſtatt des Tabakrauchs der Morgenpfeife; wie er in die Kleider ſtatt in den Schlafpelz zu fahren gezwungen ſey, vor Allem aber über die in ihrer Abendmahls-Krebsſchale ſteckende Chriſtiane.

Die Halstuchſchleife ſitzt ihm im Nacken, der linke

Stiefel am rechten Fuße und umgekehrt, beide drücken aber über die Gebühr. Der peinigende Hausdrache hat jedoch schon die Flügelthüren aufgerissen „und herein mit bedächtigem Schritt der Konrektor tritt" und zwar mit dem ganzen Lehrerpersonale. Profanum vulgus der Schüler muß wegen Mangel an Raum außerhalb verharren, macht lange Hälse und rasaunt gleich einer Schaar Besessnen.

Der Konrektor und Zuchthausprediger — Schnickloben ist sein Name — welcher sich zu den Stillen im Lande hält, tritt würdevoll mit festgeschloßnen Augen auf unsern Rektor zu.

Würdigster Mitbruder in Christo, werthgeschätzter Herr Rektor und Kollege! beginnt er mit weicher Stimme. Gar tröstlich sagt unser lieber Heyland im Augenblick des Scheidens zu seinen Jüngern: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer, und muß verbrennen." Johannes am 15ten, Vers 6. Gar hold und tröstlich klingen diese Worte dem Ohr des einfältig sich hingebenden Lämmleins, welches inbrünstiglich dem Stündlein entgegenharrt, da sein Leichnam preisgegeben werde den Würmern der Erde —

Verzeihen Sie gütigst, theuerster Herr Kollege, fällt der Rektor ein, daß ich Ihre Rede unterbreche, aber ich habe in der Eil Sie zu bewillkommnen mein Wasser abzuschlagen vergessen und das kann einem Mann in meinem Alter leicht gefährlich werden — ich erinnere blos an Tycho de Brahe, welcher dergestalt ein klägliches Opfer seiner falschen Diskretion wurde — tausendmal bitte ich

um Entſchuldigung. Oder wiſſen Sie was? ich laſſe die Kammerthür halb offen und höre Alles. Wir waren bei den Inſekten ſtehen geblieben.

Mit einem Geſicht, in welches 29 Grad Reaumür eingekerbt ſind, überreicht der Konrektor dem Jubilar im Namen der ſämmtlichen Lehrer einen ſilbergetriebnen Pokal, welchen bisher der Famulus unter der Florkappe, wie ein verſchleiertes Saisbild oder eine Fahne bei'm ſimpeln Bataillons-Exerziren, getragen hatte. Die Rede aber ſchnappt Schnitzkloben kurz ab mit den in den Bart gemurmelten, wenig nur verſtändlichen Worten: „denn ſie waren nicht verſtändiger worden und ihr Herz war erſtarrt.“ Marcus am 6ten, Vers 52. —

Ueberhaupt macht ſich der Berichterſtatter ſchon Vorwürfe, auch nur ſo viel von dem Eingang der Konrektoratrede ſeiner Relation einverleibt zu haben, was nicht viel beſſer als ein Plagiat iſt, da die vollſtändige Feſtrede in der Harſiſchiſchen Buchhandlung zum Beſten der Miſſionairs in Grönland in Druck erſchien. Ref. hat aber ein ausnehmend zartes Gewiſſen, will ſeine Geſchichtserzählung nicht mit fremden Federn ſchmücken und dankt mit dem Rektor ſeinem Gott, daß er des mündlichen Vortrages überhoben ſey. Nur einige ſchwache Konjekturen über Ehrenbecher erlaubt er ſich parenthetiſch.

Weshalb werden denn wohl Jubilarii mit ſilbernen Ehrenbechern begabt?

Napoleon ſtiftete Ehrenflinten und Säbel und Enterbeile als ruhmvolle Anerkennung der Thaten, welche die

Tapfern mit den Kommißutenſilien vollbrachten. Der General-Poſtmeiſter von Nagler verleiht Poſtillions-Veteranen ein ſilbernes Horn; Moreau gab (nicht Herrn von Nagler ſondern Buonaparte perſiflirend) ſeinem Koch eine Ehrenbratpfanne. Sollten nun wohl dieſe Ehrenpokale auf die beim Becher verübten Heldenthaten der Empfänger anſpielen? Kaum glaublich. Meiſtens ſind die Beſchenkten ſogar mäßige, nüchterne Männer — wenigſtens kennt Referent zwei bis drei dergleichen. Die Gründe müſſen deshalb wohl tiefer liegen. Folgende glaubt er zu errathen.

Wenn ein Poſtillion ſeine Station gut oder ſchlecht gefahren hat, ſo verlangt und bekommt er ſein Trinkgeld; und dies mit Recht, denn ſey es wie es ſey, er hat doch den Paſſagier lebendig auf der nächſten Station abgeladen, und mehr kann dieſer nicht verlangen — ja, er iſt ſogar von jenem Leibzoll diſpenſirt, ſo wie er den Hals gebrochen. Wenn alſo gleicherweiſe ein Staatsdiener eine ſo lange, ſandſteppen- und kieſelreiche Station zurückgelegt hat — ein paarmal Umwerfen kommt nicht in Anſchlag, ſo lange er nur ſeine fünf Sinne leidlich behält — hat er da nicht Anſpruch auf ein verhältnißmäßiges Trinkgeld? Den Gegründetſten, ſcheint mir. Und er empfängt es auch, nur mit der Verwandlung des Trinkgeldes in ein Trinkgeſchirr. — Ein zweiter Grund dürfte vielleicht folgender ſeyn: Nach Blumenbach verwandelt ſich der phyſiſche Menſch alle drei Jahre, wenn gleich dem Auge unbemerkbar, dergeſtalt, daß von dem alten

Adam auch nicht ein Neidnagel mehr übrig bleibt — freilich treibt der geistige Mensch dieses Entenrupfen noch häufiger. Wenn nun aber ein Jubilar vierundzwanzigmal diese tour de passe-passe getrieben hat, könnte er da nicht das fünfundzwanzigstemal — denn der Teufel hat gar oft sein Spiel — sich grade als dezidirter Säckling regeneriren? Die 25ste Zunge und Gaumen brauchen nun einmal zum Weinschmecken, der Magen und Kopf hingegen nicht zum Vertragen zu inkliniren, so schleicht der alte würdige Mann, eh' man die Hand umdreht, über die Stränge und geht wie in seinen Erlanger Studentenjahren gassaten. Hier wird es nun Christen- und Menschenpflicht einem solchen 72jährigen Wechselbalge einen silbernen Schlagbaum und garde-fou vorzuziehen, damit er auf seine alten Tage nicht in den Abgrund taumle. Man schenkt ihm also einen Becher um ihn täglich daran zu erinnern, wie Alexander der Große nach dem Leeren eines ähnlichen elendiglich umgekommen, und um ganz sicher zu gehen, daß er mit dem geschenkten keinen Mißbrauch treibe, ist dieser inwendig nur schwach vergoldet, so daß die Platte bei dem geringsten Gebrauch verschwindet und den Nabelgreis prostituirt.

Andre Gründe für den Gebrauch des Becherschenkens weiß aber Ref. wahrhaftig nicht, und nimmt deshalb den Faden der Erzählung wieder auf.

Daß vor dem Eintritt des Redners und seiner Genossen das: Herr Gott dich loben wir! mit Musikbegleitung abgesungen worden, hat der Historiograph zu berich-

ten vergessen und bittet von vorn herein, ihm solche Nachlässigkeiten nicht aufzumutzen. Bei Kolorirung eines so vielköpfigen Gemäldes ist er ohnehin in einer Art künstlerischen Extase und wie nicht recht bei Sinnen. Um sich einigermaßen zu ernüchtern, hält er sich an die fetirte Salzsäule, an den Jubelgreis — der bleibt kalt. Nichts desto weniger beginnt Letzterer ein muthiges Ringen mit dem ganzen Lehrerpersonale von dem eisgrauen Redner abwärts. Mit jedem Einzelnen verschlingt er die Arme — sein Studienzimmer ist die arena — und preßt oder läßt sich die Brust pressen, bis ihm der Athem vergeht. Man nennt dies Kampfspiel gewöhnlich „abküssen"; trivialer ist der Ausdruck „abschmatzen." — Nach beendigtem Gefecht tritt der siegreich aus ihm hervorgehende Jubel-Rektor in die Thür und spricht ein paar herzliche Worte des Danks zum lärmenden Coetus. Seine Erscheinung ist aber das Quos ego — denn sie sind ihm Alle kindgut. Die Schaaren ziehen ab, von drei sternlichen Kreuzen des Beglückwünschten begleitet.

Christiane, nun wäre es Zeit den Kaffee —

O mein goldigster Herr Rektor, draußen da steht ein ganzer Tanzsaal voll schneeweißer Fröhlen und Mamsellchen und Engelchen. Knapp hab' ich sie in meiner Kammer unterbringen können, so lange die Schülerpakage und Alles miteinander bei Ihnen war — nun aber halt' ich sie nicht länger.

Sie spricht Wahrheit. Zwanzig junge, liebe, schöne, blumengeschmückte Mädchen, — ein Referendarius, welcher

gegenüber beim Kendter ein petit verre d'extrait d'absynthe trank, wollte gar einundzwanzig gezählt haben, ich folge aber der Quotidienne — alſo zwanzig Jungfrauen traten verſchämt erröthend ein. Der Rektor giebt nämlich geographiſchen und hiſtoriſchen Unterricht in den Häuſern einiger Honoratioren des Ortes, in den Treibhäuſern, wo dieſe Lilien — wenigſtens der Kleidfarbe zufolge ſind ſie es — aufgeſproſſen ſind.

Die Aelteſte — dieſes Prädikat verdient ſie kaum, indem ſie in's ſiebzehnte Jahr tritt und nur anderthalb Wochen älter als drei ihrer Gefährtinnen iſt — tritt vor und will den zu überreichenden Blumenkranz mit einigen Worten begleiten — vermag es aber nicht, denn plötzlich fängt ſie an zu weinen, als wenn das Böcklein ſie ſtieße, und auf dieſes Signal fangen die Waſſerkünſte der ganzen Kaſſler Wilhelmshöhe, des Mädchenchors meine ich, an zu ſpielen und ſpritzen, ſo daß der arme Rektor Gefahr läuft ſein Muſeum in einen Karpfenteich umgewandelt zu ſehn. Vergeblich wagt er tröſtende Worte, rennt von der Einen zur Andern, ſchwört hoch und theuer, hier ſey im Grunde gar kein Grund zum Weinen — eben ſo viel hilft eine Verwerfung des Budget, d. h. gar nichts. Dem fruchtloſen Tröſter iſt bei dieſer (weniger ſatyriſchen als elegiſchen) lecture upon heads in Steevenſcher Manier das Weinen ſelber nahe — endlich kommt er auf den glücklichen Einfall, die Seniorin beim Kopf zu kriegen und den früher ſchon und unter ungünſtigen Umſtänden begonnenen Kampf von Neuem zu eröffnen. Das hilft.

Die Thränenschleusen fallen zu und Phöbus glänzt um eins so herrlich und rosenroth aus den Wolken hervor, denn junge Mädchen wollen sich gar zu gern küssen lassen, wäre es auch von beiden Lebensstufen, dem Kinde und dem Greise. Freilich meinen sie: die Mittelstraße sey die beste. — Nun endlich nach abgeschüttelten Thautropfen hat sich die Flora ermuthigt dem Festgreise die Arbeit ihrer kunstreichen Hände, einen Riesenteppich, auf welchem ein ganzer botanischer Garten blüht, oder in den, um mich prosaischer auszudrücken, eine ganze Wollgeschäft vermauert ist, zu überreichen.

Traute Kinder, ruft Kuhlwert, was haben Sie da gemacht! Das habe ich nimmer verdient —

Ach, bester Herr Rektor! entgegnet Antistrophe, viel, viel mehr noch als dies. Sie sind ja so gut, so seelensgut! tönt es von allen Seiten.

I so wollt' ich doch — Mesdames, brisons là-dessus, wenn ich bitten darf. Jetzt aber muß ich mich, so wehe es mir thut, beurlauben und in meine Klasse. Sie können unmöglich verlangen, daß ich an meinem Jubeltage zum erstenmale hinter die Schule gehe. Noch einmal tausend, tausend Dank.

Was fange ich nun mit dem unseligen Terzich an, brummt Kuhlwert, nachdem die Lilien sich empfohlen; keine Stube ist groß genug ihn zu fassen. Hätten die Engelskinder mir ein halbes Dutzend Nachtmützen gestrickt — 's wär doch etwas. — Wunderherrlich! Mein himmlisch, ich Kaff dagegen, prosiroplirt Angilla die Festgabe.

Ach, Herr Rektor, warum können wir nicht alle Tage Jubilirium haben! — Das fehlte noch, entgegnet dieser und fügt um das dreimalgestrichne F der Haushälterin herabzustimmen hinzu: Sehe Sie nur die zertretnen Blumen auf der Diele; das wird schöne Flecken setzen. —

O morgen lasse ich das Haus vom Dachgiebel bis auf das Spundloch unsrer Biertenne scheuern. — Auch das noch, seufzt der Rektor. Doch nun rasch den Kaffee — es ist gleich 9 Uhr. Wenn Jemand kommt — ich bin nicht zu Hause. Der Terrich — die kleinen Penelopen quälen mich damit so gut, als die große ihre Freier — wird viermal, achtmal zusammengelegt, weggeschlossen. Selah! —

Der Rektor zieht jetzt wie ein böser Schuldner durch die entlegensten Winkelgassen in das Gymnasium und windet sich glücklich und unbemerkt in sein Auditorium, wie wohl nächtlicherweise ein Wiesel in den Taubenschlag. — Der Hörsaal strahlt aber vom Glanze funfzig um eine Riesentorte geflanzter Wachskerzen, neben welcher eine lateinische, auf goldumrändeltes Velinpapier gedruckte Ode sich brüstet. Prima bringt ihrem vielgeliebten Lehrer im Spezillen diese Huldigung. Primus omnium vertritt ihm den Weg mit dem gefällten Bajonett einer lateinischen Rede — recht brav so weit. Auch das Carmen ist von ihm.

Gott, Gott! da steht ja ein Tribrachys statt eines Amphimacer! Nehmen Sie mir's nicht übel, liebster Grauleder, das ist Ihnen so entschlüpft. Meine Herren, ich

bin tief gerührt — mehr als ich aussprechen kann. Wollen Sie aber zu der Güte, mit welcher Sie mich überhäufen, noch einen Gefallen hinzufügen, so ist es der, daß Sie dies überaus köstliche Angebinde mit Gesundheit verzehren, zu welchem Zwecke ich die heutige Stunde, die ohnehin nur eine halbe wäre, aussetze und Sie (Alle miteinander würde meine Christiane sagen) beurlaube. — O Herr Rektor, Sie werden doch nicht verschmähen! Herr Rektor! Wir bitten —

Meine Herren! Torte ist der größte Tort, den ich meinem Magen anthun kann; sie zu acciviren wäre ein accipe ferrum! Und das werden Sie doch nicht wollen. Damit Sie aber sehen, daß ich Ihre Gabe zu ehren weiß, so will ich aus dieser mit eingemachten Früchten eingelegten Lapidarinschrift des Semper felix! das Schlußschwänzchen, das x bald finden und verspeisen. Und nun bitte ich Sie mit dem Semper felis! und dem Rest abzuziehen. Carmen und Wachslichte behalte ich mit Dank.

Nach Hause wagt sich der Jubilarius nicht, denn er traut dem Frieden nicht mehr; deshalb bettet er sich so weich wie möglich auf sein Katheder, zieht die 24° Ausgabe seines vielgeliebten Lusians, den er überall mit sich führt, aus der Tasche und freut mit innigem Wohlbehagen das dejeüner caustique eines der Göttergespräche. Plötzlich fährt er auf, reibt sich die Augen, blickt wieder in's Buch, reibt die Augen zum zweitenmale — aber nein, er sah richtig — einen Druckfehler Ein Druckfeh-

ser in meinem Elzevir! Ist so etwas erhört? Ein v statt eines u! Und das bemerke ich erst heute, erst nach vollen sechzig Jahren täglichen Gebrauchs. Ein Druckfehler in meinem Elzevir, ruft er noch einmal aus! Das ist fürwahr die seltenste Feier meines Jubiläums! Nun mag Alles über mich ergehen, ich halte still und sage nicht Muk. Ein Druckfehler in einem Elzevir von 1721!

Nur zu schnell ist die schöne Stunde verflossen, und er muß nach Hause. Dort harrt seiner schon **Senatus Populusque Lardovicianus** — wie sich die Speckweiler latinisiren — das Regierungs-Kollegium, das Offizier-Corps des dort garnisonirenden Regiments, die Handels- ja Handwerksinnungen sogar — die Maulaffen, welche dort nichts zu suchen haben, aber den größten Lärm verführen, nicht einmal zu gedenken.

En echelon rücken die Deputationen vor und geben ihre poetischen Adressen — denn vernünftige Prosa reden nur die abwesenden Vernünftigen — mit mehr oder weniger Redensarten ab. Der Regierungs-Präsident ladet Kuhlwort zum Festmahle, ein Schuhmacher drückt ihm mit den Worten: „Weniges, aber mit Liebe!“ die Rechnung für ein Paar Halbstiefel in die Hand, ein poetisches Lieutenantsgemüth gar ein dickleibiges Volumen Gedichte, mit der dringenden Bitte sie gelegentlich durchzusehen. Im Uebrigen sehen sich alle diese Thron- und Huldigungsreden so ähnlich wie ein Silbergroschen dem andern, obgleich sie nicht halb so viel werth sind. — Die Gelehrtsammlung der Musa galeata ist in Heineschen Ma-

nier, verhält sich aber zum Original wie die Phrase zur Rose, wie der Esel zum Pferde, der Leierkasten zur Leier. Erfreuliche Aussicht! —

Ein Hinblick auf die Uhr, mehr aber noch die Unruhe des innerlichen gastrischen Chronometers erinnert ihn, als die Flurh sich verlaufen, daß es eins und die gewohnte Essstunde geschlagen. Die ungewöhnlichen Lungenübungen haben seinen Hunger ohnehin geschärft. Christiane, es ist ein Uhr. Bringe Sie das Essen.

Und das Essen soll ich bringen? Heute wo Sie ausgebeten sind und Sich bis Johanni satt essen können? Herr du meine Güte, was das wieder für Ideologen sind! Ueberhaupt habe ich gar kein Feuer auf dem Herde, nicht einmal für mich, und bin blos von der Freude und einem Stückchen Kuchen satt geworden.

Kuhlwort blickt seufzend gen Himmel. Nun, liebe Christiane, bis drei Uhr halte ich's nimmermehr mit nüchternem Magen aus. Bringe Sie mir für sechs Pfennig Semmel, und wenn bei'm Restaurateur für Geld und gute Worte eine Tasse Bouillon zu haben ist, auch die. Aber sag' Sie nicht, daß es für mich sey — der Leute wegen.

Schon gut, Herr Rektor, lassen Sie mich nur machen. Ich sag', es wär für den Hund.

Der Jubilarius verurtheilt jetzt sich selber zur Strafe des Mittelalters, bei Brot und Wasser — man kann die Fleischbrühe des Traiteurs immerhin für ziemlich kräftiges Wasser gelten lassen — und dreht, um die Zau-

schung zu vollenden, den Stubenschlüssel ein-, zweimal herum, schiebt ihn in die Tasche, zum Ueberfluß noch den Nachtriegel vor und ein Papierkügelchen in's Schlüsselloch. Jetzt sitzt er wie Knau auf dem Königstein in seinem Himmel und schaut in's Weltgetümmel, lieber aber noch in sein Osterprogramm, dessen Inhalt Ref. jedoch nicht kennt, sintemal es noch erscheinen soll.

Der unter dem lauten Ruf: es sey die allerhöchste Zeit zum Diner, gegen die Thür gerichtete aries der Christianischen Fäuste droht die Schutzwand in Grund und Boden zu rennen.

Gleich, gleich, liebe Einzige. Gedulde Sie Sich nur eine Minute, erwiederte der pädagogische Chasse. Die weiße Fahne soll sogleich aufgesteckt werden. Nur eine Sekunde noch, eh' ich den verwetterten Papiermaché-Glasbus, diese Bellevsche Druckkugel aus der Brache habe. So — nun ist sie heraus. Sie hat mächtig gestürmt, Gute, und kann mit Fug und Recht auf eine corona obsidionalis Anspruche machen.

Ob ich eine Krone verdient habe oder nicht, das weiß unser treuer Herr Gott am besten, denn auf Johanni sind es dreizehn Jahr das ich Ihnen die Wirthschaft führe, und mir soll einer kommen und sagen, das ich Schwänzekrebsenniger gemacht habe und Alles miteinander. Und die weiße Fahne bringe ich Ihnen hier, denn die alte ist wieder so voll Schnupftabak — man graut sich ordentlich sie in die Wäsche zu thun.

Rathwert hat während dieser scharfen Merkuriale in

seinem Pulte gekramt und aus dem Wurzelgeflecht der auf einzelne Blätter verstreuten Notizen zu seinem syrischen Lexikon, zwischen noch nicht aufgeklebten Warzen, Federstummeln und dergl. einen mit Tintenklexen wie ein Heliotrop besprengten Doppel-Mark'or gekrabbt. — Da, Sie treues Pferd, waschen Sie ihn rein. Da ist was für den heutigen Ehrentag. Nicht wahr, und das Scheuern unterbleibt morgen, liebe Seele!

Ach du mein Jesulein! Nur ein bischen aufnehmen. Und das ist viel zu viel, u. s. w. u. s. w.

Lasse Sie das verdammte Handküssen sein, ich hab's Ihr schon 'mal gesagt.

Ueber das doppelt genommene Beinfutteral der wollnen Strümpfe wird noch der Glanzeinband der seidnen gestreift. Demohnerachtet kann der gute Rektor seine Waden nur mit mitleidigem Achselzucken betrachten und vergleicht sie mit denen irgend eines Strandläufers. Den sinnigen Namen desselben hat die fascinte Christiane, welche Ref. abhörte, leider vergessen. Mögen diese Beinmuskelwölbungen aber auch noch so dürftig ausfallen, so bleibt doch noch hinreichender Raum für eine Gänsehaut auf ihnen, denn er friert mehr als erlaubt an den Füßen. Zum Glück hält der Wagen schon vor der Thür, die Kuhhaut die ihm zum Hochzeitmahle schleifen soll, und ein Fußsack ist auf alle Fälle gut.

Lasciate ogni speranza, voi ch'intrate! seufzt Kuhlwort als er in den mit Blumenguirlanden dekorirten Saal des Hôtel de Louis Philippe, früher zur goldnen Birne ge-

nannt, eintritt. Es geht aber noch über Erwarten gut, denn alle Anwesenden sind hungrig, lassen sich nicht erst auf viele Redensarten ein, um so mehr da die meisten ihre Gratulations-Kartuschen schon des Morgens verschossen haben und jetzt nur noch mit Blicken blind feuern. Alle sputen sich demnach hinter die Suppenteller zu kommen.

Der Ehrengreis wird zwischen den Regierungs-Chef-Präsidenten Grafen von Stolpenberg und den Obristen und Regiments-Kommandeur Herrn von Mastaur eingeschachtelt, und verhehlt thätlich keineswegs, daß die Restauration ihm eben so wenig, als wie den Franzosen die von 1814 genügt habe.

Kaum ist jedoch die rudis indigestaque moles des Nestdeels erstürmt worden, kaum haben sich die Zähne des Jubilarii in einen hartnäckigen Kampf mit einem Pfeffergürkchen eingelassen, als der schräggegenübersitzende Steuerrath Helfmayer durch häufiges Räuspern und Scharren mit den Füßen die Aufmerksamkeit auf die seinem Haupte entsprungne Pallas zu lenken sucht. Er eilt mit dem Accouchement um seinem Kinde das Recht der Primogenitur zu sichern, denn das scharfblickende Steuerauge hat mehrere Taschen verdächtigerweise bauschen sehen: und wie sonst schwangre Holländerinnen zu ihrer Entbindung nach Brügge reisten um dem Kinde die Privilegien dieser Stadt zu sichern, so segelt die Finanzseele in den Meridian unsers Rektors. Sey es mir vergönnt, Verehrungswürdigster, zu Ihrer und der Anwesenden Kenntniß ein dem heutigen feierlichen Tage gewidmetes

Sonett zu bringen. Ohne die Antwort abzuwarten bricht der Sturm los:

Verehrter Greis, zu dieses Festes Jubel
Sind Alles anzufahren wir erbötig.
Das feine Lob, das Preisen grob, vierschrötig,
Vermehre, wenn's Dir recht ist, heut'gen Trubel.

Wohl lechzet Dein Verdienst gleich einem Kubel
Von Paul dem Ersten aufgeprägt, vollöthig —
Wärst Du gestorben, wär' Dein Lob unnöthig.
Doch da Du lebst, so gilt es quitte ou double.

Du scheele Schmähsucht packe dich zum Henker
Und trolle dort dein giftiges Gestänker.
Der Rektor Kuhlwein ist so groß wie Lichtwer.

Was sag' ich Lichtwer? Wie der weise Nathan.
Und wer's nicht glauben will, den hol' der Satan.
Hier schweige Jeder menschenstille. — Spricht wer? —

Keine Seele wagt es, da der etwanige böse Leumund so energisch zu Boden gedonnert worden ist. Nur der Apostrophirte wagt einige ungewisse Worte des Lobes über die metrische Vollendung des, offenbar im heftigsten Karätschenfeuer der Weise empfangnen und geborenen, Sonettes zu äußern. — Bitte, bitte, Herr Rektor, entgegnet der geschmeichelte Maischbottichbedauer. Sehn Sie, unser eins hat zwar immer den Kopf voll Zahlen und Kontrollen, aber das hindert einen nicht seinen Vers zu machen. Dies Sonettchen mag nicht ganz übel sein — nun um so besser, wenn's nur gefallen hat.

Jubelreferent hat wider seinen Willen das im Exordio abgelegte Gelübde, sich nicht mit fremden Federn

ſchmücken zu wollen, verletzt — will es aber fortan um deſto gewiſſenhafter halten: denn obgleich die Schaar der poetiſchen Teufel, deren Namen Legio, jetzt in die Herde fährt und dieſe in das Waſſer der eignen Verſe ſtürzt, ſo wird doch der Berichterſtatter ſich an die Schlußzeile des ſteuerkataſtriſchen Sonetts halten und den Vertrieb der poetiſchen Produktionen den eignen Fabrikanten überlaſſen. Eben ſo wenig kann man es dem Hiſtoriographen zumuthen, die Debatten dieſer langen Seſſion zu referiren. Dies würde Schreibers und Leſers Kräfte überſteigen. Sey es genug wenn er erwähnt, daß der Regierungs-Chef-Präſident Graf Stolwenberg ſehr morne und ſteif dageſeſſen habe, und Kuhlwetts Nachbar zur Linken, der Oberſt von Maſtaur, wo möglich noch taciturner. Beide hohe Häupter leben nämlich ſeit dem letzten Theedanſant auf geſpanntem Fuße, indem der Colonel Gränberger Wein auf demſelben gereicht, erſterer hingegen gar keinen. Da es nun aber noch nicht entſchieden iſt welchem der beiden Löwen ſich die nachahmende high life in künftiger season anſchließen werde, und bis dieſe Streitfrage zwiſchen York und Lancaſter, Hüten und Mützen, Holland und Belgien, Drei-Männer-Weinern und Kein-Männer-Weinern gelöſet — die Diplomaten arbeiten daran mit Eifer — ſo lange herrſcht Kälte und Froſt zwiſchen dem Linken und Rechten. Denn in den vornehmen Ständen wandelt ſich das griechiſche Feuer des Zorns in den Eisklumpen der retenue um, obgleich demohnerachtet ſolche Eingänge häufig zu norwegiſchen

Holmgängen oder Spaziergängen in das bois de Boulogne führen.

Gar zu gern holte der Rektor aus dem Bergwerksture seiner Rocktasche das gediegne Gold der Götter- und Todtengespräche hervor; kann er aber wohl die Freßschaaren so gut wie des Morgens beurlauben? Um doch einigen Trost zu haben, läßt er die Hand in die Scylla des Taschenfutters tauchen, um den Becher einstweilen mit den Fingerspitzen zu berühren — er steckt aber im Morgenkleide, und zum erstenmale seit sechzig Jahren ist Ruhlwert ohne das Amulet seines Luzians ausgegangen. Höchstfatal! —

Der Rehziemer wird abgelöst von der Torte — Schon wieder eine! Ja Torten, Gedichte und Kränze nehmen bei unsern Festen kein Ende. —

Durch lautes Anschlagen an das Glas wirft sich der Präsident-Graf (so wie Olivarez unter Philipp III. der Minister-Graf genannt wurde) zum Sprecher des im Oberstübchen nicht mehr ganz richtigen Oberhauses auf.

Meine Herren, beginnt das Portefeuille in spe, lassen Sie uns Alle mit aufrichtigem Herzen an diesem für jeden Tuckmäuser so heiligen Tag dem Erzfeind deutscher Freiheit, dem verruchten Corsen-Parvenü ein Pereat bringen! — Das Parlament gleicht den Gruppen der Meerbusen Felsen, und nur der Oberst erkühnt sich ein hörbar sonores Räuspern aus seinem Brustkasten hervorzupumpen.

Das heißt, fährt der Präsident gewandt einlenkend

fort, wenn ich dem fränkischen Despoten den Tod wünsche — ein patriotischer Wunsch, welcher, dem Himmel sey es gedankt, ja schon vor mehr als einem Jahrzehend in Erfüllung ging, — so verstehe ich darunter, daß unser allgemein verehrter Rektor Kuhlwort hoch leben solle. Und abermals — und zum drittenmale! Denn Toaste repetiren sich wie Schlagflüsse und Diktatzitationen dreimal, eh' sie volle Kraft erlangen.

Da der Graf in den — κατ' ἐξοχήν so genannten — verhängnißvollen Jahren von 1813—15 den Feldzug als Etappen-Kommandant mitmachte, und stets mit Entzücken dieses Silberblickes seines Lebens gedenkt, so wird man dem ewig Zerstreuten obigen Mißgriff wohl zu Gute halten. Er ist übrigens ein höchst respektabler Staatsdiener. Sey es mir ferner vergönnt, fährt er fort, die allgemeine Anerkennung langjähriger Verdienste durch die unsers allergnädigsten Landesherrn zu krönen.

Er greift in die Rocktasche und zieht — jetzt wird es dem guten Kuhlwort wirklich blau vor den Augen — einen blau kouvertirten Brief hervor. Hier lesen Sie selber, Herr Rektor, das allerhuldreichste Handschreiben unsers Großherzogs und Herrn. — So weit es das Flimmern vor den Augen gestattet, gehorcht der Jubilarius und dechiffrirt:

Wir genehmigen hiermit, daß dem zu fünfjähriger Zuchthausstrafe kondemnirten Sträfling Balthasar Fegebeutel die Hälfte seiner Strafzeit erlassen werde.

Ambrosius XVII.

Kuhlwort beneidet in der Tiefe seines Herzens den

überseligen Zegbeutel, muß aber doch die Kabinetsordre dem, auf vulkanische Eruptionen des Entzückens harrenden, Präsidenten mit dem Bemerken: hier scheine ein kleiner Irrthum obzuwalten, zurückerstatten. Diesmal wird der Präsident-Graf nach flüchtigem Ueberblick wirklich roth — Abendröthe der Beschämung auf Präsidentenwangen, welche seltne Verherrlichung dieses Tages! — Er macht daher seinen Mißgriff eiligst wieder gut und überreicht das wahre Schreiben, vermöge dessen dem Jubilario der Orden des braunen Stieglitz dritter Klasse verliehen wird. Zugleich entfaltet er die Schwingen des am ponceaufarbnen Schneuß zarrelnden Vogels und heftet ihn höchsteigenhändig an die Brust des Greises. Sie sehen, Trefflichster, wie der Staat Verdienste zu würdigen weiß! — Ach ja, seufzt der Rektor mit satyrischem Hinblick auf die Milchstraße der Präsidenten-Uniform, es ist ganz erstaunlich. Geduld! Geduld! auch dieser Tag muß ja doch einmal enden! ächzt er heimlich. — Dies ist ein schöner Trost, und ihm um so mehr zu gönnen, als ihm der neue Orden so schwer wie das Papierherz auf der Brust eines zu arquebusirenden drückt und auch alle Anwesenden scharf auf ihn zielen, wenigstens mit neidischen Blicken.

Kuhlwert ist nun eben so gut gekreuzigt als die beiden Schächer zur Seite; da er aber keinen Joseph von Arimathia finden kann, welcher ihm das Kreuz abnehme, und auch nicht die mindeste Lust spürt mit dem Schächer zur Rechten in dessen Paradiese zur Nacht zu speisen, so lehnt er die Einladung desselben höflich aber bestimmt ab.

O mein beſter Herr Rektor, Entſchuldigungen werden nicht angenommen. Sie müſſen. Eine kleine Geſellſchaft lauter geprüfter Freunde — ein Ehrentänzchen —

Dürfte nur zum Todtentänzchen werden, Ew. Excellenz. Ein alter Mann bedarf der Ruhe, und ich erliege ſchon unter der Laſt der auf mich gehäuften Ehrenbezeugungen.

Wirkliches Mitglied fühlt der Berichterſtatter mit dem Aermſten, und ſo kürzt er, als könne er des Greiſes Leiden verkürzen, wenn er deren Aufzählung halbirt, flüchtig über die Knüppelkämme der Feſtgeſänge, über die zu Völkerſchlachten werdenden Umhalſungen hinweg, packt den Jubilar ſchnell in ſeine Karoſſe und den warmen Fußſack, erlaubt ihm den Orden mit leiſem Schwur in die Hoſentaſche zu praktiziren und ſetzt ihn halbtodt in ſeinem Muſeum ab.

Der Reſt von Lebenskraft reicht Kuhlworten grade noch hin um bei Chriſtianen eine Taſſe guten Thee's zu beſtellen, um in Schlafrock, Pantoffeln und Großvaterſtuhl zu plumpen und ſeinem Schöpfer zu danken, daß all' dieſes Elend nun überſtanden ſey und ſolch' ein Tag doch nimmer wiederkehren könne.

Um acht Uhr liegt er ſchon in den Federn und genießt der höchſt bedürftigen Ruhe.

Mordſpektakel, Fenſterklirren, ein Erdbeben in Sedez erwecken ihn nach einer kleinen halben Stunde.

Chriſtiane! Chriſtiane! Wo brennt es denn! Um Gotteswillen! Es muß hier ganz in der Nähe ſeyn.

I laſſen Sie Sich doch nicht auslachen, Herr Rektor. Der Herr Obriſter bringen Ihnen ja nur ein Ständchen mit der Regimentsmuſik und Fackeln.

Paganini's Variationen für die G-Saite ſind von dem geſchickten Kapellmeiſter auf die große Trommel geſetzt worden und werden jetzt abgedonnert; denn der Obriſt, welcher die abgelehnte Einladung des Präſidenten vernommen, gedenkt den Jubilarius ſeinerſeits nach Herzensluſt zu honoriren.

Nun Herr Rektor, ſtehn ſie hurtig auf! treibt die Haushälterin.

Der Schlaftrunkne murmelt einige Dankſagungen, welche Ref. nur durch Gedankenſtriche anzudeuten wagt, (ecce: — — — — — — — — — — — — — — —) und dreht ſich auf die andre Seite. Chriſtiane, ſage Sie den Herren, ich läge im Bette und hätte zu tranſpiriren eingenommen. Ich ließe mich ſchönſtens bedanken u. ſ. w. Mach' Sie's ordentlich.

Daß mich was biſſe! Als ob ich nicht einen geſcheuten Konkurs zu führen verſtände! Unſer eine iſt nicht auf den Schnabel gefallen! erwiedert die Schaffnerin und reißt die Fenſterflügel auf:

Gnädigſter Herr Obriſter und alle Herrn Hoboiſten miteinander — Guten Abend auch, Herr Klempziger — eine ſchöne Empfehlung von meinem Herrn Rektor, und ſie ſchwitzten durch das dritte Unterbett. Und nun wär's gut und ſie könnten ſchönſtens gehn!

Endlich ſchließen Tag und Relation.

Jornada V.

Was iſt des Menſchen Loos? Heut' ſproſſen aus ihm
Der Hoffnung zarte Blätter, morgen Blüthen,
Am dritten Tag ein Froſt, ein Todesfroſt
— — — — — — — —
Und nagt die Wurzel.

Heinrich VIII.

Bernardo's Brief.

Am Bord der Conſtantia. Severin-Tag 1833.

Ich verlaſſe mein Vaterland auf immer. Wir werden uns in dieſer Welt nicht wiederſehen. Lebe wohl, mein Bruder, lebe wohl! — Die Zeugniſſe meiner Glückſeligkeit, meines noch gröſseren Elendes habe ich in dieſen Blättern geſammelt. Das Gedächtniß des Unglücklichen bedarf ihrer nicht. Den letzten Akt meines Trauerſpiels habe ich Monate nach den früheren, und erſt hier am Bord des Schiffes verzeichnet. Hinter dem gefallnen Vorhange ruhen die Freuden, die Wünſche, die Hoffnungen dieſer Welt, um nie wieder zu erwachen, um nie wieder das ſchwache Herz zu beſtürmen. Möge das Schickſal Dir mildere Prüfungen auferlegen als

Deinem

ſcheidenden Freunde.

Sie stand am Fenster, erblickte mich, erbleichte, erglühte, flog mir entgegen und sank an mein überseliges Herz. — Folge mir, Geliebter, meine Mutter erwartet Dich.

An der Seite Paola's trat ich in das halbdunkle, gegen des Tages Licht verhangne Gemach der Kranken. Auf dem Divan ruhte, das Haupt auf den Arm stützend, in ein langes, weißes, zur Erde herabfließendes Gewand gehüllt, Paola's Mutter. Es ist Bernardo, sprach die Geliebte. Der Wink der Mutter hieß mich näher treten. Eine herrliche, große, erhabne Frau. Auf der von schwarzem Haar überflutheten Stirn thronte der heilige Ernst der Mutter der Götter. Ehrfurchtgebietend leuchtete das königliche, tiefblaue Auge. Nur auf der blassen Lippe, an den wie zum Weinen herabgebognen Mundwinkeln hatten gramreiche Jahre ihren Vorüberflug zu bezeichnen gewagt. Ein langer ernstforschender Blick ruhte auf mir — aber ihr Mund blieb verschlossen. Unmöglich ward es mir das feierliche Schweigen zu brechen, hier wo jede konventionelle Formel verletzen mußte, wo der Mutter strenges Auge das Aufwallen des Gefühls schweigen hieß. — Soll dem Freunde Deiner Tochter, flüsterte Paola schüchtern, kein mildfreundliches Wort werden, Mutter?

Sie lieben Paola? fragte diese jetzt langsam gemessen in deutscher Sprache. — O kann es meine Lippe nennen, verehrte Frau, wie theuer, wie unsäglich theuer sie mir sey — — Nicht Worte, unterbrach sie mich, sind der Himmelsbaumesser der Leidenschaft — ihrer bedarf es

nicht. Sie lieben! es iſt genug geſagt. Auch Paola hat mir die Gefühle ihres Herzens längſt bekannt — laſſen Sie mich ausreden, Bernardo. Sie ſind in kein Haus des Glückes und des Friedens getreten: dem Unglück verfehmte, heimathloſe Wandrer ſind es, an welche Sie Sich ketten wollen. Wagen Sie es darauf hin, das Elend, welches auf unſern Nacken laſtet, theilen zu wollen? — Sie werden meine Warnung verſchmähen, ich weiß es; denn welcher Sterbliche hatte je für die warnende Stimme ein empfängliches Ohr, welcher Jüngling für das Abmahnen von ſeiner Neigung. Nie war es mein Wille, das Paola den Bund der Liebe knüpfen ſolle. Je inniger das erträumte Glück, um ſo herber der wahrhafte Schmerz, und wer wie meine Tochter Vater und Vaterland verloren, den ſollte des Lebens furchtbarer Ernſt von jeder neuen Frage an das Glück zurückhalten. Ich wähnte Paola, die durch Rede und Sitte von der Welt getrennte, hier vor der ſüßſchmeichelnden Stimme der Liebe geſichert — es ſollte nicht ſeyn. Sie, Bernardo, mußten erſcheinen und mein Kind, mein einziges Kind aus meinen Armen über alle die trennenden Abgründe zu ſich hinüberreißen. O glauben Sie mir, wenn auch jetzt von Roſen überblümt, dieſe Klüfte beſtehen darum nicht minder. Paola iſt Italiänerin, iſt in dem einzig wahren Glauben erzogen — Sie ſind Deutſcher — ſind Proteſtant! Kann eine Mutter beruhigt die Hand ihrer Tochter in die eines durch Heimath und Glauben Getrennten legen! Wird nicht den

Worten der Einwilligung eine Saat von Thränen auf Lebenszeit entsprießen?

Lassen Sie die Zeit walten, gnädige Frau, erwiederte ich, und dem Geprüften, dem als würdig Erkannten neige sich dereinst auch das mütterliche Herz liebend zu.

Mein Bernardo, Sie haben meine Worte mißdeutet. Nicht der Zweifel an Ihrem Werthe ist es, welcher mich so reden heißt. Paola denkt edel, und nur dem edlen Manne konnte sie ihr Herz hingeben. Nicht der Monde, der Jahre bedarf es um Sie zu erforschen, Sie zu prüfen. Aber nach Monden, nach Jahren werden dieselben Schranken noch zwischen Ihnen und meinem Kinde bestehen, und weder das Ja noch das Nein aus meinem Munde vermag sie umzustürzen. Frei und offen habe ich zu Ihnen geredet, Ihnen das widerstrebende Mutterherz gezeigt. Fern aber sey es von mir, hemmend und störend in Paola's Zukunft eingreifen zu wollen. Sie träumt vom Glücke des Lebens an Ihrer Seite — sie möge es finden. Vermöchten Segenswünsche, vermöchten es Gebete zu fesseln — o dann — — Seyd denn glücklich! Seyd es recht von Herzen — wenigstens in diesem Augenblick.

Alles hat der Fürst verloren,
Weib und Kind und Reich und Thron.
Jetzo vor des Fremdlings Thoren,
Vor fühllosen Fremdlings Ohren
Zittert seiner Harfe Ton.

Eine tiefe, volle Stimme sang diese Worte in italiä-

nisher Sprache zur Harfe. Die Mutter verhüllte das von plötzlichen Thränen überströmte Gesicht mit beiden Händen und brach in lautes Schluchzen aus. Sprachlos starrten wir die vom Schmerz so gewaltig Ergriffne an. Aber nicht die Weihe des Momentes war es, welche die ernste Frau so mächtig erschütterte. Abgewendet von uns, den an ihrem Lager Knieenden, schien sie nur für das Lied des Sängers Ohr zu haben. Nach einem schwermüthigen Spiele der Saiten tönte des Liedes Klage fort:

Kaum vernommen, nie verstanden
Nennt sein schmerzlich Trauerlied:
Wie der Fürst aus Eisenbanden
Die den Zepterarm umwanden,
Nach dem kalten Norden zieht.

Thron ist jetzt der Pforte Schwelle,
Baldachin des Baumes Laub,
Um die Schläfe glänzt als helle
Krone Silberhaares Welle,
Und des Königs Pfühl ist Staub.

Gassenbuben stehn und lauschen —
Hofstaat wie der einst'ge treu;
Mit dem nächsten Spielmann rauschen,
Wenn die Saiten nicht mehr rauschen,
Sie den Alten ohne Scheu.

All' die Eide hochbeschworen
Wohin führte sie der Wind?
Treueschwüren glauben Thoren.
Nicht wer Alles hat verloren,
Thron und Reich und Weib und Kind.

Den Sänger! den Sänger! schluchzte händeringend die Mutter, führt ihn mir herein. O mein Gott! diese

Stimme — nein sie kann nicht täuschen — er ist es — Paola, hörst Du sie nicht? Erkennst Du sie nicht? Es ist die Stimme Deines Vaters! —

Heilige Mutter Gottes! schrie das Mädchen, sprang auf, stürzte in's Vorzimmer, kehrte mit dem Harfner zurück.

Giuseppe! stöhnte die Gattin, Du bist es! Erkennst Du nicht Deine Lucia? Erkennst Du nicht Deine Tochter! Giuseppe!

Weib, was willst Du von mir? tönte des Harfners Stimme eisig kalt zurück, und sein Arm wehrte der Umschlingung der Gattin, des Kindes. Was rufst Du den Namen eines Traums? Giuseppe Bruneschi ist ein Traum. Einen Giuseppe Bruneschi giebt es nicht, gab es nimmer. Giuseppe hatte ein Weib und ein Kind, ein liebes, schönes Kind, und ein Vaterland, ein noch lieberes, noch schöneres Vaterland — o ich weiß sehr wohl, sehr wohl — das hatte er Alles — ich weiß es. Aber Giuseppe ist nur ein Traumbild!

Die verlangenden Arme der Gattin sanken schlaff hernieder, der zum Worte der Liebe geöffnete Mund hauchte den ächzenden Seufzer der Klage aus — mit geschlossnen Augen sank sie in die Kissen zurück. Während aber Paola scheu aus der Umarmung des entfremdeten Vaters zurückwankte, warf sich dieser stumm und gleichmüthig in einen Sessel. Sein Blick starrte auf den Boden, die Finger griffen mechanisch in die Luft wie nach den Saiten der Harfe haschend und tonlos bewegte sich die Lippe zur Begleitung des stummen Spiels.

Einem aus der Unterwelt zurückkehrenden Geiſte gleich, weilte der in die nächtigen Schleier des Irrſinns gehüllte Unglückliche im Kreiſe der Liebe, und die Herzen der ihm ſo Nahen erſtarrten bei ſeiner Erſcheinung. Ein grauenvolles, ewiglanges Schweigen feſſelte unſre Zungen.

Zitternd unterbrach Paola die Stille und lispelte fern von dem frühzeitig Ergrauten den ſchüchternen Frageruf: Vater! — Dem Nachtwandler gleich aus ſeinem Traume erwachend und von dem ſüßen Tone der Liebe berührt, ſtrich Giuſeppe haſtig mit der Hand über die von wirren, ſchneeigen Locken bedeckte Stirn, ſtarrte aus dem dunkelglühenden Auge die Tochter an und ein Lächeln des aufdämmernden Bewußtſeins zuckte über die eingefallnen Wangen — ein ſo flüchtiges. Den ſchwachen Schimmer des Lichts überfluthete nur zu bald die dunkle Wolke, nur zu ſchnell kehrte der eiſige Froſt auf das kummergenarbte Antlitz zurück und des Auges Stern blitzte wieder ſtier und ſtechend vor ſich hin. — Vater? Vater? murmelte er dumpfeintönig, der König hat ja Alles verloren, Reich und Thron und Weib und Kind — König Enzio iſt Vater — geweſen. — Lucia! rief er plötzlich mit dem alten Tone der Liebe, wo biſt Du? Wer nannte den ſüßen Namen, den längſt verſchollnen? Wer hat Lucia Viadagola geſehn? Wer kann mir Kunde geben von der Verlornen, heiß Beweinten? — Mein Lucia iſt todt, die kleine Paola todt, Italien todt! Alles todt — todt! — Er rang jammernd die Hände und ſank mit leiſem Wimmern wieder zurück.

Lucia lebt noch, auch Deine Tochter! flehte die weinende Mutter.

Kopfschüttelnd wies der Irrende Trostwort und Liebkosung von sich und begann wiederum das stumme Harfenspiel der Finger. Da sprang er jäh vom Sessel empor. Ich muß fort, fort von hier, rief er wild, die Verfolger sind auf meinen Fersen. Links und rechts und vor mir und in meinem Rücken — überall lauern die Täcksischen. Ach, wo verberg' ich mein graues Haupt vor den Bluthunden! Wo! — Frauen, schrie er mit zitternder Stimme und streckte flehend die Arme aus, in Euerm Herzen wohnt ja das weiche Erbarmen. Frauen, ich beschwöre Euch bei der von namenlosem Schmerz durchbohrten Brust der Himmelskönigin, verrathet nicht den König. Verstattet dem welken, altersmüden, gramgebrochnen Greise einen Zufluchtsort! Verführt auch Euch das Blutgeld, das rothe Gold für rothes Blut! Laßt mich Eure Kniee umfassen, verrathet mich nicht.

Unter Thränenströmen richtete Paola den niedergesunknen Vater auf, und vor ihrer milden Stimme sanken beruhigt die wildempörten, hochaufbrandenden Wogen, welche der Geist des Irren schlug.

Ja, jetzt erkenne ich Dich, flüsterte sanfter der Greis, Du bist mein liebes Kind, hast so lange treu und fromm mein Gefängniß in Bologna getheilt. Dein Gesang und Deine Harfe waren der einzige Trost meines Kerkerlebens. Höre Tochter, vernimm mein Geheimniß, aber schweige, schweige wie das Grab. Du weißt doch noch,

wie ich damals entführet werden sollte. Still und dicht zusammengeschmiegt lag ich in der Tonne, welche der starke Filippo auf seinen Schultern hinaustragen sollte. Schon hat sein Fuß die Schwelle betreten, schon vernehme ich das ungeduldige Schnauben der Rosse, die mein treuer Rainerio bereit hält — da flattert eine lange, goldne Locke meines Haares aus der Spalte — die Wächter erkennen das königliche Haar und reißen mich zurück in das dumpfige Verließ. Sie sagen: ich wäre dort im eisernen Käficht gestorben — hungers gestorben, oder gar vor Gram — das währt noch länger. Dem ist nicht so. Still, still, kein sterbliches Ohr darf erlauschen, was ich Dir vertraue, fuhr er geheimnißvoll, kaum vernehmlich flüsternd fort. Nacht ist es. Da schwebt ein lichter Engel zu mir herein und berührt die Ketten, die Schlösser mit seinem Palmenzweige und die Ketten fallen ab, die Schlösser springen auf. Die geringelten Goldlocken wandelt er mit der Hand leise über die Schläfe streifend in fließendes Silber — sie sollten mich nicht wieder verrathen. Ich trete in's Freie. Ueber mir der dunkelblaue Himmel mit seiner goldnen Sternensaat und aus dem funkelnden, blitzenden Himmelsgarten blüht und glüht ein heller Stern mit feurigem, langhinwehendem Strahlenschweif. Das ist dein Gotthaar, König Enzio, ruft mir der Engel zu: seinem Glanze gehe nach, es wird dir den Weg weisen, den du zu durchwallen hast. Am Ziele erlischt die Himmelsleuchte.

Und Dein Stern, unglücklicher Vater! — Ist hier

untergegangen, seufzte er wehmüthig. — Bist Du denn am Ziele, bei den Deinigen. — Am Ziele — bei den Meinigen! wiederholte sanft der Unglückliche, und senkte das Haupt auf die Brust. Die Lippen bewegten sich zum heimlichen Gebet und die Finger schienen die Kugeln des Rosenkranzes zu zählen und einzeln durchschlüpfen zu lassen. Bald aber sanken die Augenlieder zum Schlummer und das greise Haupt lehnte sich matt an die Brust der Tochter.

Bernardo, fragte die verzweifelnde Mutter, wagen Sie es noch mit uns den unsäglich Unglücklichen unter einem Dache zu weilen, sich an die vom Elend in den Staub Getretnen zu klammern? Immer noch? Fliehe Jüngling die verpestete Nähe des Opfers der finstern Mächte. Fort! Wir sind die Verlornen — Du bist es mit. Und ist es nicht genug an unsern Häuptern — sollen wir auch noch den Fremden, den thöricht Wohlwollenden mit uns in den Abgrund reißen? Bernardo, ich will es —

Welche unselige Worte! Nur jetzt heißen Sie mich nicht gehen, nur jetzt nicht. Wie kann ich Sie in diesem Jammer verlassen. Kann ich es denn je? Mutter, sind wir noch nicht elend genug? weinte Paola. O blicke auf den theuern Vater. Sieh ihn wie er so sanft schlummert: ein Lächeln umschwebt die bleichen Lippen — er träumt — der Engel der Ruhe, des Friedens breitet seine Schwingen über ihn. Horch — er flüstert leise — er nennt den Namen Lucia und Paola — hörst Du es —

er nennt den Namen unſrer Villa. Die fieberiſchen Bilder weichen von ihm — er wird erwachen mild und ruhig, wird uns erkennen. Mutter, er iſt uns wiedergegeben — preiſe mit mir die gebenedeite Jungfrau.

Aus kurzem Schlummer fuhr der Vater auf und blickte verſtört um ſich.

Wo bin ich? ſchreit er entſetzt. Im Kerker? Gefangen? Im dunkeln Gefängniſſe? Verrathen! Ja Modergeruch weht mich hier an — Leichengeruch! Wollt Ihr den König morden? Licht, Licht! Freiheit! — Herbei meine Getreuen! Rettet, rettet Euern König! Hinweg! Fort, fort. Hinaus!

Vater! Vater! — Giuſeppe! — Bernardo, ich beſchwöre Sie, halten Sie ihn auf, den Unglücklichen. Er darf nicht von hinnen.

Er darf nicht? kreiſcht der Wahnſinnige. Darf nicht! Ha, wer wagt es an den König Hand anzulegen? Biſt Du es Antonio Lambertazzi, der Du mir zum zweitenmale entgegentrittſt? Wahre Dich Knabe, der alte Löwe iſt immer noch Löwe. Leben oder Tod! Du oder ich! Es gilt — Ein Meſſer blitzt in der Fauſt des Raſenden. Paola ſtürzt mit gellem Schrei an meine bedrohte Bruſt — der Blindwüthende — Heiliger Gott! Sie — ſie — —

In der Ohnmacht Sonnenfinſterniß ſchloß ſich die vom Herzblut der Braut überſtrömte Blumenglocke der Seele;

von verfengenden Diarrhoeen des Fiebers angegriffen erwachte sie wieder zum krampfhaft zuckenden, verbissenen Kampf mit der Auflösung. Sie ging siegend aus ihm hervor — betrübter Sieg!

Dem Wandrer, dem auf jäher Felsklippe stehenden, den aber die aus der Schluchten hervorquellenden Nebelringe umhüllten, war der vom Fieberwahn Unfangene gleich. Nun sinken die Abgründe zu seinen Füßen gähnend vor ihn an, er vermißt die geschmackvollen Genossen, und der Schwindel streckt seine Polypenarme auch nach dem Ueberlebenden aus. Und er betrügt sich wieder und immer wieder, ob denn sein Unglück Wahrheit sey, ob nur banger Traum. Freilich ist's nur ein Traum, aber er währt doch ein ganzes Erdenleben hindurch — und da nennen wir armen Sterblichen ihn Wahrheit. Wenn der Unselige es dann endlich begreift und keine Rettung, keine, gar keine Hoffnung vor sich sieht — dann tritt der übermächtige Schmerz in Thränen aus und will im gewaltsamen Durchbruch sein Coeur, die Brust, zertrümmern um sich Luft zu machen. Aber dem Kinde, dem matt und müde sich weinenden, dem über seinen Kummer einschlummernden gleichet der unglückliche Mensch. Daß er späterhin aus seiner Betäubung erwacht ist, bemerkt er kaum, denn Wachen und Schlaf haben ihre Einwirkungen auf die Seele vertauscht. Immer klarbewußter wird er der Träume der Nacht, ihre Umrisse stets schärfer begrenzet, während die Träume des Wachens immer dunkler, nebelartiger werden.

Hülle treten zu verschwinden. Ihr Zusammenfließen heißt — Wahnsinn!

Nach Westen zu legte sich ein von trüben, grauen Wolkenschichten begränzter, blaßgelber Streif, der Nachschimmer der matten Sonne, um den Horizont, und die von den Stürmen des Herbstes entblätterten Bäume streckten ihre nackten Arme in stummem Jammer zum grauen Himmel auf, als ich zum erstenmale nach langen Wochen in die zerstörte Natur hinaustrat, als ich der Nebelhülle der Todten entwankte.

Ueber all' die versunkenen Grabquellen, über die grauen, verwitternden Monumente und deren verblichne Gebilde ihren schweifte der Blick nach der Stelle, welche meine gestorbne Welt in sich schloß.

Eine schwarzgekleidete weibliche Gestalt kniete weinend an einer weißen Steinplatte. Der Wind hob den dunkeln Schleier der Betenden, und das bleiche vergrämte Gesicht Veronica's zeigte sich mir.

Also hier war es! Dieser Marmor deckte meinen Erdenhimmel, jene Welt von Schönheit, Reinheit und Liebe — meine Paola — und sie starb für mich! — Meine Augen sanken auf den umflammerten Stein hernieder, aber die entlastende Thräne versagte sich der vom Krampfe des Schmerzes zusammengeschnürten Brust. Wem es möglich wird sich während der Zeiten der Seele ein Bild von Allem zu entwerfen, wer den Schmerz in Worte auf-

zulösen vermag — wohl ihm, denn der höchste Grad ist ihm fremd geblieben. In den einzigen Jammerruf: Paola! ergoß sich alles das endlose Weh, welches mich zu Boden drückte. —

Paola! hallte das schwache Echo des schluchzenden Mädchens zurück. Paola und Lucia!

Und Lucia? Die Mutter, die unglückselige Mutter, wo —

Todt! Gestorben am gebrochnen Herzen. Hier ruht auch sie.

Sie ruht! — Noch eine Person, flüsterte ich der Jungfrau zu, noch eine Person dieses Trauerspiels fehlt — er, der Entsetzliche?

Verschwunden, verschollen. Folgen Sie mir, Bernardo.

Die Sonne war untergegangen. Der Wagen, welcher uns aufnahm, rollte an einem einsam stehenden Landhause vorüber, aus dem uns weiche, melancholische Waldhornklänge entgegenhallten. Die erregte Phantasie wähnte in ihnen den Gesang des — o Gott! wie soll ich ihn nennen? — des Vaters — des Mörders zu vernehmen. Geistern der Hölle gleich schwebten die dunklen Töne auf den Fittichen des Sturms einher — immer noch höre ich sie — stets verfolgen sie mich, und jetzt dem äußeren Ohre verklungen, sind sie in meine Brust eingezogen, und diese muß das blutige Todtenlied ein Erdenleben hindurch in sich tragen. — Leben Sie wohl Bernardo, sprach die scheidende Freundin meiner Heiligen; wir verlassen Deutschland und eilen in unsre Heimath zurück. Und Sie?

Dem welken Erbenblatte gleich, entführt der mütterlichen Ranke, ein Spiel der Winde, ruhe ich jetzt auf dem Leichensteine meiner Liebe, bis mich neue Wirbel der Lüfte ergreifen und in die unendliche Ferne hinausſchleudern. Wohin, gleichviel.

Der einzige Arzt für meine Krankheit verließ mich zu frühzeitig noch vor vollendeter Geneſung, und ewig lange Jahre währt es vielleicht eh' er mittelſtig zu mir zurückkehre. Er iſt ein **poeta caesareus laureatus**, aber ſtatt des Lorbeers trägt er eine Krone von Mohnblumen; er kurirt homöopathiſch Schmerz durch Schmerz, aber langen durch kurzen, und wen er einmal durch das Senken ſeiner Fackel geheilt hat, der iſt aller Uebel auf ewige Zeiten ledig. Wo finde ich nun dieſen wackern, unübertrefflichen Doktor, wo darf ich ihm am frühſten zu begegnen hoffen! Dort, wo unter dem Donner der Geſchütze ſich mit ſtarkem Arm die Heere umfaſſen, dort ſchwebt der Heißbegehrte die Reihen auf und ab, die bleiche Wange mit fremdem Blute geſchminkt, unabläſſig bemüht ſeine Patienten auf das grüne, blutüberrieſelte Streckbett zu legen. Von dort aus winkt er mir lächelnd zu. — Aber ach! wo kämpft jetzt ein Heer, unter deſſen Fahnen der freie Streiter den Tod zu ereilen begehrte? Auf der einen Seite peitſcht der eiſerne Despotismus ſeine ſtumpfen Sklaven zur Schlachtbank — ihnen entgegen wirft ſich ein wüſtes, fanatiſches, ach! ein verkäufliches Geſindel, deſſen Führer

mit den gefühlosen Festen der Freudelosigkeit, ihre armselige Blöße, ihre niedrige, feile Sinnlichkeit zu verhüllen streben. In solchen Räumen mein Blut zu verströmen — nein, nein — o nimmer!

Einsam stand ich des Abends im lichtlosen Gemach an das Fenster gelehnt und blickte hinaus auf die in freudiger Geschäftigkeit eilende, durcheinanderwirrende Menge, auf die von Hunderten von Kerzen erleuchteten Gemächer der gegenüberliegenden Häuser. In der ärmlichen Kellerwohnung wie in dem Prachtzimmer des Reichen herrschte die Freude; aus beiden tönte der frohe Jubel der Kinderwelt zu mir herüber — es war der Weihnachtsabend. So weit das Auge reichte, es traf nur auf Glückliche und Beglückende — ich allein war es nicht.

Eine klangvolle Mannsstimme rief meinen Namen. Ich wandte mich um und sank in die Arme des eintretenden Schauberg.

Lange hielten wir uns sprachlos umschlungen, und mein Auge strömte in Wehmuth über — und auch über des festen Mannes Wange rollten Thränen der Rührung, des Mitfühlens. Wenn aber der Leidende den gefühlten Schmerz in fremdem Auge schimmern sieht, in dem Auge des ernsten, nicht von flüchtiger Wallung beherrschten Mannes, o dann erscheint ihm sein Verlust erst in seiner Riesengröße, die weiche Thräne wird von der des Freun-

des gebilligt und jede fremde entlockt die zwiefache dem eignen Auge.

Müssen wir uns so wiederfinden, Schauberg? Ueber meinem Haupte leuchtete des Lebens hellster Stern als wir uns trennten — er ist untergegangen, und jetzt umhüllt mich die trostlose, ewige Nacht.

Ich weiß um Alles, mein verarmter, unglücklicher Freund. Nicht mit eisigen Trostworten, mit herzlosen Gemeinsprüchen wage ich es die klaffende Wunde zu heilen, aber den königlichen Gebieter des Schmerzes, den Genius des Gebeugten, den Mannessinn, ihn beschwöre ich herauf. Er leite Sie über die Eisfelder des Lebens und deren Klüfte sicher und fest, bis Ihnen die milderen Lüfte eines glücklicheren Thales entgegenwehen — des Thales der Vergessenheit. O mein Bernardo, des Menschen Herz ist ja so arm, seine Räume so kleinlich, daß wenn auch die lebensgefärbten Hoffnung und Glück aus ihm gewichen, es nicht einmal den Gram zu seinem steten Begleiter erküren darf. Auch er wird uns treulos. — Fort von hier, Bernardo! Weshalb länger an diesem Orte des Unglücks verweilen, wo jede Luftwelle giftgeschwängert in Ihre Brust einzieht?

Ja Schauberg, ich will ihn fliehen. Hinaus in die weite Welt, über das Meer, wenn auch der Wellenschlag seiner unendlichen Fluthen zu schwach ist, um den mit blutigen Schriftzügen auf meines Herzens Tafel verzifferten Namen verlöschen zu können. — Das Meer! Ist es nicht mein allzutreues Bild? In seinem schwellenden

Schooße ruhn die Schätze der gescheiterten Schiffe und die Ruinen versunkner Städte, tief, unermeßlich tief. Vielleicht werden dereinst die jetzt hochaufbrausenden, schaumgekrönten Wogen sich ebnen und verflachen, und der Fischer, dessen Boot auf der stillen, kaum vom Winde gekräuselten Fluth schaukelt, darf dann hinab in das grüne, geheimnißvolle Dunkel spähen. Dämmern ihm alsdann die auf ewig versunknen Trümmer des Tempels der Liebe entgegen, so wird er mit Schauder der wilden Stürme gedenken, welche so Herrliches verschlingen durften, und die Klage um den dort schlummernden Schatz tönet von seinen Lippen und füllt in elegischer Sage die träge Dauer seiner Winterabende.

Der Epilog

dieſes Trauerſpiels wird von verſchiednen Rezenſenten geſprochen und wechſelt, je nachdem dieſe kritiſchen Laubfröſche auf den obern Sproſſen ihrer Leiter ſitzen oder ſich im Graſe verbergen, gutes oder ſchlechtes Wetter ausſchnarren.

Leipzig, gedruckt bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

Druckfehler.

Seite	VII	Zeile	2 von oben lies Upernavik statt Upernarik.
„	VII	„	11 v. o. l. körnte st. körete.
„	X	„	1 v. o. l. wie sie es nach Jahrhunderten haben. st. wie er es nach Jahrh. habe.
„	8	„	3 v. o. l. Pheaumes st. Pheaumes
„	14	„	10 v. o. l. irre st. war.
„	31	„	2 v. o. l. geranut st. gerennt.
„	53	„	4 v. o. l. lichten st. leichten.
„	—	„	14 v. unten l. Füeßlischer st. Zünßlischer.
„	59	„	13 v. o. l. Moittlißin st. Moitlißte.
„	76	„	3 v. u. l. Die Sünde st. Die Sünde.
„	79	„	1 v. o. l. Enchiridion st. Enchirtidion.
„	80	„	5 v. o. l. Vortakt st. Wortakt.
„	83	„	10 v. o. l. sempre st. sempra.
„	90	„	8 v. o. l. Kußhände st. Küßhände.
„	96	„	1 v. o. l. liebenden st. lieblichen.
„	—	„	— v. u. fehlt das Fragezeichen am Schluß der Zeile.
„	111	„	12 v. o. l. Poettararironcuroao st. Poettararironcuroao.
„	112	„	4 v. o. l. Lacrymae st. Lacrymen.
„	122	„	10 v. u. l. effektlos st. affektlos.
„	130	„	13 v. o. l. wiederum st. wieder, um
„	142	„	7 v. o. l. stadtkundigen st. staatskundigen.
„	175	„	5 v. u. l. Pupille st. Pupill
„	184	„	— v. u. l. Garnerin st. Garneria
„	186	„	11 v. o. l. werthgeschätzter st. werthgeschätzter

Korallen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Glogau, 1834.
Verlag von Carl Flemming.

Korallen.

Gleich dem Taucher in der Glocke, stieg ich in der Träume Nacht;
Nur Korallen, keine Perlen, hab' ich mit an's Licht gebracht.
Wenn verschieden gleich an Größe, wie an Farbe mein Gewinn —
Zieht ein Faden doch, die Liebe, sich durch alle Körner hin.

Erſte Schnur.

Der Liebe Loos.

Die Engel, die nennen es Himmelsfreud,
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
Die Menschen, die nennen es Liebe.

Heine.

Das Stimmen der Saiten.

Altes Thema will ich ſingen, nur mit Schnörkeln neu verbrämt:
Wie ein Jüngling herzlich liebte, wie er ſchmerzlich ſich gegrämt;
Wie ein Mädchen wieder liebte, wie ſie Wort und Treue brach —
Dieſen alten Text mit friſchen Noten weiſt mein Büchlein nach.

Meine Schöne heißt Aniela, und der Liebende Emil.
Oft auch red' ich von mir ſelber, heiſcht es juſt der Laune Spiel —
Kann ich ſelbſt doch kaum mehr ſondern, das, was ich im Traume ſah,
Was das Leben bot, und was des Liedes Helden nur geſchah.

Amela.

Unter Lindenblüthen träumet eine Jungfrau, hold zu schaun.
Um den Nacken spielt entfesselt üpp'ger Lockenwellen Braun.
Dunkle Augen blicken sehnend aus der Wimpern Netz hervor,
Und die zart geformten Brauen wölben sich zum Siegesthor.

Purpurlippen öffnen schmachtend ihren Kelch, der Rose gleich;
In der blüh'nden Wangen Grübchen bettet sich ein Amor weich.
Ihres Köpfchens lieblich Eirund trägt das holde Kind gesenkt,
Wie die Blume, deren Glocke matt herab zur Erde hängt.

Hoher Wuchs, so schlank und zierlich; und der Schritt so schwebend leicht,
Kaum daß unterm kleinen Fuße sandbedeckter Boden weicht.
Schön're hast du schon gesehen, reizendere wohl noch nie —
Doch verklärt vom Liebeszauber trifft du leicht in Jeder sie.

In metallnen Saiten irren ihre Finger regellos.
Mancher zarte Klang entwindet lispelnd sich der Laute Schooß —
Wie von mildem Hauch beweget sanft die Aeolsharfe klinat,
Bis ihr Ton wie ferner Geister Flüstern durch die Nacht sich schwingt.

Leiſe tönt Aniela's Stimme. Schüchtern ſtimmt ſie Liedchen an,
Wie beim kranken Wiegenkinde ſie die Wärterin erſann;
Wie in herz'gen treuen Worten ſie des Dorfes Dirne ſingt,
Wenn am lodernden Kamine raſcher ſich ihr Rädchen ſchwingt!

Manche Zeile wiederholend, bringt ſie nie den Vers zum Ziel,
Und verknüpft ein fremdes Liedchen, deſſen Anfang ihr entfiel:
So in einem Korbe blühet unſ'rer nord'ſchen Heimath Flor,
Bei des Südens Schätzen, wie ſie laun'ſche Wahl der Hand erkor.

Jetzt entſchlüpft der Hand die Laute. Nach der dunklen Aſter bückt
Sich Aniela; ihre Lippen zählen, was der Finger pflückt:
Ja, er liebt mich, ein klein wenig, herzlich, über alles Maaß,
Schmerzlich — ach! das letzte Blättchen deutet, daß er ſie vergaß.

Und ſie ringt die zarten Hände, und die Thräne quillet heiß:
Er vergaß, der Ungetreue, die Geliebte! ſeufzt ſie leis.
Aber ſchnell verſiegt die Thräne, wie der Halme Perlenthau,
Wenn von ſonn'gen Strahlenküſſen ſchimmert ſilberfeuchte Au.

Fata Morgana.

Aus des Meeres grünen Wogen taucht ein wildverworrnes Bild,
Das des Bootmanns trotz'gen Busen selbst mit scheuem Graun erfüllt.
In der Fürstenstadt am Ufer reiht Palast sich an Palast,
Klimmend an des Berges Lehne stolz empor mit jäher Hast.

Marmorschlösser, Siegesbogen, und des Domes Prachtgebäu
Malt der trügerische Spiegel in Ruinen wundertreu;
Wie wenn unterirdisch' Feuer mit Gekrach die Erde sprengt,
Und die starken Mauern wanken, und der Grundstein tief sich senkt.

Jener Stadt, die dort zusammen stürzt im wüsten Zauberbild,
Gleicht des Menschen irre Seele, die des Wahnsinns Nacht umhüllt.
Klagend zeigen nur noch Trümmer, wie so herrlich einst sie war —
Sprich, Aniela, was verstörte dein Gemüth, so rein, so klar?

Nachtgrauen.

Durch gemalte Fensterscheiben sinkt des Tages letzter Schein
In die düstere Kapelle, auf geweihten Altars Schrein,
Wo Madonna himmlisch lächelnd aus dem Bild hernieder sieht,
Auf die Jungfrau, die in heil'ger Glut der Andacht vor ihr knie't.

Dunkeln Trauerschleiers Wolke birgt Aniela's Seiden-Haar,
Tiefer Wehmuth Perlen rinnen aus der Augen Sternenpaar.
Mit Gebet und Thränen feiert Kindesliebe fromm den Tag,
Wo vor Jahresfrist die Mutter auf der Leichenbahre lag.

Doch des Tages Licht erblindet, und die Nacht zieht schweigend ein.
In den hallenden Gewölben sieht Aniela sich allein.
Bebend und von Furcht beflügelt stürzt sie zu der Kirche Thor —
Aber mächt'ge Eisenriegel strecken ihre Arme vor.

Fruchtlos rüttelt an der Pforte des erschrocknen Mädchens Hand,
Fruchtlos zerrt der zarte Finger an der Eisenstäbe Band,
Fruchtlos klaget um Erlösung ihrer Stimme schwacher Schall —
Aus des Grabes Schweigen tönet nur des Rufes Wiederhall.

All' der fiebergläh'nden Träume wildverzerrte Höllenschaar,
All' die grinsenden Gestalten, die die bleiche Furcht gebar,
In des mitternächt'gen Grausens Todesqual, umschweben sie,
Und durchzuckt von eis'gem Schauer sinkt sie zitternd in die Knie'.

Der Gespenster Flüstern, wähnt sie, zischle dort im Winkel sacht;
Nur dem innern Auge kenntlich huschen Geister durch die Nacht;
Herzblutlechzendes Gesindel schwebe gierig um sie her,
Und dem Grabgewölb' entringe sich ein Seufzer bang und schwer.

Doch Aniela schließt die Augen, das gespensterhafte Grau'n,
Das den Sinn verwirrend drohet einzubrechen, nicht zu schau'n.
An den kalten Sandsteinmauern tappt die frostdurchbebte Hand,
An den alten Leichensteinen, eingefüget in die Wand.

Und sie zittert tastend weiter — da umweht sie Moderduft —
Ha! wo weilst du, zartes Leben? In der offnen Leichengruft. —
Haarsträubend will sie flichen — doch da zupft's und zerrt's am Kleid'
Und mit jeder Wehklage sinkt umflorten Sinns die Maid.

Junger Strahl der Sonne findet dort sie noch im Todestraum;
In der Pulse matten Schlägen zuckt ein flücht'ges Leben kaum. —
Jener Nacht des bleichen Schreckens unterliegt ihr weicher Sinn,
Und des Irrsinns Nebelschleier schmiegt sich um Aniela hin.

Die Begegnung.

Kränzewindend sitzt Aniela auf der moosbedeckten Bank,
Und der Finger Spiel begleitet ihr melodischer Gesang,
Zärtlich klagend, harmlos tändelnd, launisch wechselnd wie der Wind. —
Angezogen von den Tönen naht Emil dem holden Kind.

„Und so kehrst du endlich wieder, du geliebter, böser Mann?
Hast du endlich ihn gelöset des Vocaliters Zauberbann?
Sieh, du wolltest mir nicht glauben — ängstlich hab' ich oft gewarnt
Vor des Freundes tück'schen Worten, die dich allzufest umgarnt."

„„Kennst du mich denn, schönes Mädchen?"" — „Welche Frage? Ihren Faust
Könnte Gretchen je vergessen? — Aber rede doch! — Mir graust,
Seh' ich dich so schweigend stehen, höre ich das kalte Wort,
Jetzt, Geliebter, bleibst du bei mir, und du wanderst nicht mehr fort."

„Ach, die Mutter schläft schon lange, auch der treue
Bruder ruht,
Und mit träumte oft, ich sah' ihn zürnend, überströmt mit
Blut.
Doch ich habe dich ja wieder. Deinem Gretchen bliebst du
treu. —
Still, nur still! — Die Todten ruhen! — Still! Ich weine
sonst auf's Neu'."

In die weinumrankte Laube leitet ihn Aniela's Hand;
Setzt sich traulich ihm zur Seite, drückt die Kränze, die sie wand,
Auf das Lockenhaupt des Jünglings; schaut ihm lächelnd
ins Gesicht —
Und Emil in sel'gen Träumen wehrt den holden Spielen nicht.

Bald von süßen Kinderjahren und des Wirkens stillem Kreis
Schwatzt das unbefangne Mädchen, von der Nadel emsigem
Fleiß,
Bald von ihrer Blumen Pflege, von der Tauben buntem Schaar,
Und wie manches Lied zur Laute sie gelernt in diesem Jahr.

„Doch du bist so schweigsam, Heinrich? — Früher warst du
nie so stumm!
Jetzt erzähle deinem Kinde: weit und breit kamst du herum,
Hast gar manche Stadt gesehen, und manch' holdes Frau'ngesicht.
Schelm, gesteh', deines Gretchens dachtest du wohl manchmal
nicht."

Und der Jüngling wird zum Kinde bei des Mädchens reinem Sinn.
In der Unschuld Wellen träumt er sich an ihrer Seite hin.
Kalte Gegenwart versinket in Aniela's holdem Blick,
Und der Kindheit Mädchen-Zeiten kehren traulich-lieb zurück.

Stilles Plaudern, süßes Kosen — und die Zeit enteilt beschwingt. —
„Heinrich, willst du mich verlassen, eh' der Stern des Abends winkt? —
Soll ich lange Jahre weinen, wiederum getrennt von dir? —"
„„Nein, mein Kindchen, träume ruhig, morgen bin ich wieder hier.""

Die Wilde.

„Sehe ich dich endlich wieder, des weitspähenden Falkens Sohn?
Bist du deiner Feinde Mordlust, und des Todes Pfahl entflohn?
Blut'ges Mordbeil sah' ich schwingen in des Kriegers starker Hand,
Und schon war der Todesbogen auf dein zärtlich Herz gespannt.“

„Ruhe aus, hier bist du sicher. Nie betretner Wälder Nacht
Hemmet des Verfolgers Schritte, und der Liebe Schutzgeist wacht.
Wie ein weißer Leichenschleier hängt das Moos vom Ahorn schwer,
Wilden Weines Ranken schlingen dichte Lauben um uns her.“

„In des Tulpenbaumes Zweigen wiegt sich stolz der Papagei;
Aus dem Schilf ruft der Flamingo, tönt des Alligators Schrei;
Flüchtig durch die dichten Gänge flieht das aufgeschreckte Reh,
Und der Bison stürzt nach Kühlung schmachtend in den blauen See.“

„In der Wildniß laß uns weilen. Schnell entflicht das Leben
luft zu Dach.
Unserm Glück genügt das niedre, epheuschattige Gemach.
Raum ist auf dem schwächsten Zweige für des Vogels heimlich
Nest,
Und die Heimath ist gefunden, wo der Freund sich niederläßt.“

Dunkelglüh'nde Frucht des Baumes pflücket jetzt Aniela's Hand,
Bricht den sammtnen Ball der Pfirsich von der sonn'gen
Garten-Wand.
Unterm Laub versteckte Beeren sammelt sie mit froher Hast,
Und auf breiten Blättern reicht sie ihren Fund dem lieben
Gast.

„Sieh, dier bie' ich dir drei Blumen, dunkelroth, und weiß
und blau;
Lilie, Rose, blaue Malve. Künden will ich nun genau,
Was die Blumen deuten: Malve, ist der Mann; die
Lilie, ich;
Und die Rose — ist Geheimniß, das behalt' ich still für
mich. —“

Emil.

Wie im Schlaf die Kinder lächeln, träumend von der Engel Spiel,
Solcher innig sel'gen Wonne Rosenschein umglänzt Emil.
All' sein Denken hält umschlossen ihrer Reize Zauberkreis,
Und Aniela's Namen murmeln willenlos die Lippen leis.

Gleich dem Wandrer, der den Felsen auf gewundnem Pfad ersteigt,
Dem sich durch der Tannen Wipfel manche Fernsicht lockend zeigt,
Der nach jedem Rückblick wähnet, schon das Schönste sey erreicht,
Während stets nach wen'gen Schritten jener Reiz dem höhern weicht.

Oder wie der sinn'ge Künstler prüfend irrt im Bildersaal:
Manches Bild, das heimlich tauschend der Natur der Maler stahl,
Reckend treu in kecken Farben, fesselt seinen Kenner-Blick,
Nur mit Widerstreben scheidend kehrt er oft zu ihm zurück.

Doch umschwebt von Engelschaaren auf der Wolken luft'gem Thron,
Winkt ihm Raphaels Madonna und ihr gottgeborner Sohn.
Nur der Mutter sel'ges Lächeln, die an's Herz den Knaben drückt,
Sieht er, und vergißt der Bildchen, die noch eben ihn entzückt.

So Emil. — Schon manche Blume war im Leben ihm erblüht,
Für so manches Traumbild war das ungestüme Herz entglüht —
Ach! den Blüthen, die ihm wurden, hatt' er selbst den Duft verlieh'n,
Und den Nimbus der Verklärung webten seine Phantasie'n.

Wie in Edens Hainen Eva, aus der schöpferischen Hand
Engelrein hervorgegangen, vor dem Gatten schamhaft stand —
So erscheinet ihm Aniela. Und der Träume Ideal
Findet er entzückt verkörpert in dem Mädchen seiner Wahl.

Hehre Schönheit, süße Unschuld, makelreine Zärtlichkeit —
Eine Meeres-Perle, die des Tages Licht noch nie entweiht.
Und die düstern Wolkenschatten, die Aniela's Geist umziehn,
Sieht er hoffend vor der Liebe heil'gem Sonnenglanz entfliehn.

Der Traum im Traume.

In des Traumes mächt'gem Spiegel ſieht als Ritter ſich Emil,
Schlummernd unterm Eichenbaume auf der Wurzel zartem Pfühl.
Er erwacht von lichtem Glanze — und als Königin der Fee'n
Sieht auf goldumſäumten Wolken er Aniela vor ſich ſtehn.

Mit dem Stabe winkt die Jungfrau, und es berſt't der Erde Schooß;
Säulengänge, Marmorhallen, ſchafft der Zauber rieſengroß.
Tauſendjähr'ger Bäume Schatten, mährchenhafter Blüthen Pracht,
Des geſchwätz'gen Springquells Becken, ſteigen aus dem finſtern Schacht.

Sylphen ſingen in den Lüften, wie wenn ſüdwärts Schwäne ziehn,
In den Blüthenkelchen horchen Elfen ihren Melodie'n.
Salamander ſprühen Flammen; aus dem ſilberhellen Strom
Steigen ſchüchterne Ondinen, aus dem Felſen träg der Gnom.

All den bunten Schimmer würdigt kaum der Ritter eines
Blicks,
Seine Augen hängen einzig an der Schöpferin des Glücks.
Nur in ihrer Blicke Zauberspiegel lies't er unverwandt,
Und in ihren Zauberkreisen steht er schweigend wie gebannt.

Und im unbewußten Träumen faßt der Ritter ihre Hand —
Doch erglühend schwebt Aniela schnell zurück ins Feenland.
Die Paläste stürzen krachend in der Erde Schlund hinein,
Blüth' und Springquell sind verschwunden — und der
Jüngling steht allein.

Ruhig graf't der müde Renner, Schild und Lanze steht am
Baum,
Und er fragt sich: was er schaute, ob es Wahrheit, ob nur
Traum?
Aber ach! Aniela's Augen sind kein Bild der Phantasie,
Nimmer kann er sie vergessen, und genesen wird er nie.

Die Irrende.

An Aniela's Geiſte wechſelnd Bild um Bild vorüberfliegt;
So, wenn Eurus leiſer Athem ſich auf ſchwankem Graſe wiegt,
Glänzt am Halm wie ſüſſ'gen Goldes Tropfen bald des Morgens Thau,
Bald wie ſchimmernd Silber, bald auch wie der Wolken todtes Grau.

Jetzt als Kaſtilian'ſche Doña heißt willkommen ſie Emil,
Der mit reicher Mohrenbeute kehrt aus blut'gem Wageſpiel;
Dann geſteht ſie ihrem Beicht'ger, daß ein zärtlich liebend Herz
Unter här'ner Kutte ſchlage, und verrathner Liebe Schmerz.

Bald das holde Kind der Alpen, rein wie ihrer Gletſcher Giſcht,
Eh' er ſich im Donnerſturze mit der Erde Schlamm vermiſcht;
Bald des glüh'nden Oſtens Tochter, die der neid'ſchen Wächter Schaar
Liſtig täuſchend, dem Geliebten reicht der Blumen Räthſel dar.

Heute wünscht sie eine Hütte, schilfbedeckt, im Lindenarün,
Dort im heimlich engen Raume soll ihr stilles Glück erblühn.
Morgen führt der bunte Traum sie in den glanzerfüllten
Saal,
Oder an des Freundes Seite schweift sie über Berg und Thal.

Sie erklimmt die Rebenhügel an des Rheines mächt'gem
Strom,
Wandelt über heil'ge Trümmer klagend in dem ew'gen Rom;
Schaukelnd in der Gondel lauscht sie Tasso's zärtlichem
Gesang,
Oder irrt auf glüh'ndem Sande balmentblößter Wüsten bang. —

Wie der Wolken Schatten flüchtig ziehen über Feld und Au,
Und die Sonne siegend ewig blitzet durch der Nebel Grau —
Also gleiten auch vorüber all' die wilden Träume schnell
An Aniela's Geist, und Liebe strahlt aus allen Bildern hell.

Und Emil, er theilt so willig der Geliebten süßen Wahn,
Schweift mit ihr, die Welt vergessend, auf der Träume
luft'gen Bahn.
Wollt Ihr streng den Jüngling tadeln, der in Liebe sich
berauscht,
Und den zauberischen Tönen der Sirene sorglos lauscht?

Aniela's Thränen.

Morgen ist's. Aniela irret in der Gänge Blätter-Nacht.
Früher Wahn, daß Wort und Treue der Geliebte brach, erwacht.
Dorthin eilt sie, wo den Locken badender Najaden gleich,
In des Springquells Marmorbecken taucht der Trauerweide Zweig.

Auf dem schnee'gen Arm von Locken wild umranktes Antlitz ruht;
Ihre Trauerblicke sinken auf den flücht'gen Schaum der Flut.
Seelenbangen Schmerzes Thräne aus dem dunkeln Auge fließt,
Rollend in den Kelch der Blume, die der Sonne sich erschließt.

Zu den Blüthen beugt Aniela sich, und ihre Hand verwischt
Die verrätherische Perle, die dem Silberthau sich mischt.
Also trocknet die besorgte Mutterhand die Thräne mild,
Die dem Auge ihres Kindes, des geliebten, heiß entquillt.

Und die Sonne schwingt sich höher an des Himmels ew'gem Bau,
Da versiegt in Blüthenglocken, auf des Grases Halm der Thau.
Auch Aniela's Thräne trocknet, und der bangen Seufzer Hauch
Er verweht, wie in den Lüften still zerfließt des Opfers Rauch.

Engels Nähe.

Wenn die Blume sanft die Krone zu der Nachbar-Blume neigt,
Träumerisch zur Erde schauend, glaube nicht darum, sie schweigt.
Nein, sie lispelt manch' Geheimniß: ihre Sprache ist der Duft,
Und balsamisch schwebt ihr süßes Kosen durch die stille Luft.

Wenn dem Spiegelbild ein liebend Paar in theuern Auge tauscht,
Glaube nicht darum, es schweiget, weil es keine Worte tauscht.
Es vertraut sich manch' Geheimniß: seine Sprache ist der Blick;
Zarte Frage thut das Auge, zarte Antwort glänzt zurück.

Heimlich träumend, selig lächelnd sitzt Emil beim Mädchen dicht;
An der Brust des theuern Mannes birgt sie schweigend das Gesicht.
„Weißt du, flüstert jetzt Aniela, was das Volkes Glaube lehrt?
Durch das Zimmer flog ein Engel, den verstummend wir verehrt.“

„„Ja, ein Engel war's, mein Liebchen, der dein Herz mir zugewandt;
Und in deinen Blicken hab' ich seinen Wiederschein erkannt.
Lächelnd flog er durch das Zimmer: schönern Anblick giebt es nie
Für die Engel, als zwei Menschen, die sich lieben rein wie sie.““

Es tagt.

Eilig zieht der rauhe Landsknecht durch des Waldes Einsamkeit,
Von des Tages Last ermattet, und das Obdach ist noch weit.
Jüngst bestandene Gefahren, leicht errungener Gewinn,
Kühnes Wagen, keckes Hoffen zieht durch seine Seele hin.

Aber durch der Bäume Wipfel schwebt der Abendglocke Schall;
Leise murmelnd, matt ersterbend tönt vom Berg der Wiederhall.
Und die dumpfen Klänge erregen wunderbar des Kriegers Brust —
Was das harte Herz ergreifet, ist es Wehmuth, ist es Lust?

In die ferne Heimath führt ihn die Erinnerung zurück,
Zu des Dörfchens Bethapelle, zu der Kinderspiele Glück.
Fromme Lehren seiner Mutter, der er selten wohl gedacht,
Ihr versunkner Grabeshügel taucht aus langer Jahre Nacht.

Von den frommen Glockenklangen, von der Kindheit Traum erweicht,
Regt sich's mächtig ihm im Busen, und die Augen werden feucht:
Was er fühlt, er kann's nicht sagen. Heil'ger Schauer ihn umweht,
Und die Lippen sprechen altes, halbvergessenes Gebet. —

Wie sich über Thal und Waldnacht dort der Glocken Läuten schwingt,
So die Liebe, die die Wolken um Aniela's Geist durchdringt.
Und vor ihren süßen Tönen weicht des Irrsinns Trauer-Nacht;
Still zerfließen ihre Schatten, und der Morgenstern erwacht.

Aus den fremden Schleiern ringt sich täglich kräft'ger die Natur,
Wie aus der benetzten Mauer halbverloschner Zeichnung Spur.
Die sie vor sich selbst verbargen, fremder Larven Mummerei,
Streift sie ab, und Psyche reget ihre Aether-Schwingen frei.

Emil ſcheidet.

„Rieſge Blöcke wälzend donnert wild des Waldes Strom einher,
Zwiſchen Felſen, gegenüberſtehend wie ein eiſig' Meer.
Mühſam wurzelnd im Geſteine ſproßt die Tanne ſchlank empor,
Aus der Zweige dichtem Schatten lauſcht ein Hüttendach hervor."

„Rauſchend ſtürzt durch's Thal die Welle, die das Mühlrad raſtlos ſchwingt,
Dunkler Tannen Kronen ächzen, ferner Heerden Läuten klingt.
Schwankend über Stromes Wirbel führt der Steg zum niedern Dach,
Weinlaubſchatten tanzen zitternd in dem ſonnigen Gemach."

„Und dort preſſen mich zwei Arme an ein zärtlich Mutterherz,
Und zwei Augen überquellen unter Wonne, unter Schmerz.
Laß mich ſcheiden, laß mich kehren in der Heimath Thal zurück —
Auf dem Sohne ruhe ſegnend ſeiner Mutter Scheideblick."

Gruß aus der Ferne.

Unter der Holunderstaude traubenschwerem Schatten-Dach
Sitzt dein Freund, und denkt vergangnen Zeiten schmerzlich
träumend nach —
Jenen Zeiten, wo er selig an Aniela's Seite saß,
Und in ihrer Augen Spiegel Runenschrift der Liebe las.

Jedes Augenblickes Wonne der Erinnerung entschwebt,
Wie wenn sich auf nächt'gem Dunkel Stern an Stern
erglimmend hebt;
Wo er braune Locken tändelnd flocht, und tändelnd sie
zerstört',
Und die zarten Finger strafend küßte, die dem Spiel gewehrt.

Flücht'ge Seufzer, halbe Worte, von der Lippen Druck
erstickt;
Schnee'gen Armes süße Fessel um den Jüngling eng verstrickt;
Manche Gunst dem zärtlich Fleh'nden halb versagt, und halb
gewährt;
Heiße Schwüre, tausendfache, mit Entzücken stets gehört.

Jeder Silberblick der Liebe glänzt vor meinem Geiste klar;
Doch dein Bild verschwimmt in duft'gen Dämmerungs-Nebeln wunderbar.
Alles Bangen, alles Sehnen ruft das theure nicht zurück,
Aber tröstend schaut es wieder aus des Traumes Schattenglück.

Nächtlich auf des Traumes weichem Fittig gleitest du zu mir,
Beugst dich nächtlich hold hernieder, sink' ich stumm zu Füßen dir.
Zärtlich breit' ich dann die Arme, will umschlingen dich mit Macht,
Aber Bild und Traum verwehen — mich umfängt die todte Nacht.

Der Geliebten seiner Seele täglich, stündlich nah zu seyn,
Ach! dies liebliche Gewöhnen wurzelt schnell in's Herz hinein.
Doch wie schmerzlich des Entbehrens nie geschloss'ne Wunde brennt,
Ach! das kann nur der empfinden, der der Liebe Sehnen kennt;

Ach! das kann nur der empfinden, der der Liebe Sehnen kennt,
Dem der Stern der Liebe dunkelt am beflorten Firmament.
In die ew'gen Schatten starrt er, gleich dem Opfer wilder Wuth,
Dem der Augen Licht ermordet des erhitzten Stahles Glut. —

Wie nach silberklarer Quelle, sprudelnd aus der Palmen Wald,
Sich der müde Pilger sehnet, der das sand'ge Meer durchwallt;
Wie mit Bangen nach der Heimath Flur verlangt der Alpen Sohn,
Tönt der stillen Thäler Reigen, klingt der Heerde Glocken-Ton;

Wie nach Freiheit der Gefang'ne aus des Kerkers Nächten ächzt;
Wie nach Himmelsthau die Blume in der Sonne Gluten lechzt —
Also schmachtet meine Seele stets nach dir, du holde Maid,
Nach der Blüthe meines Lebens — und du bist so weit, so weit! —

Auf den grauen Schieferdächern sammelt sich der Schwalben Heer,
Zwitschernd prüfen sie die Schwingen zu der Reise über Meer.
Jauchzend eilen sie, des Nordens eisgem Schlafe zu entfliehn —
Dürft' ich mit den Schwalben wandern, nach des Herzens Süden ziehn! —

Wiederſehen.

Schlichtes Holzkreuz pflanzt der Jüngling auf das mütterliche Grab;
Auf dem ſchneebedeckten Hügel rollt die Thräne voll herab;
Oft verkannter, nie vergoltner Mutterliebe fließen ſie —
Herzen wechſeln wie die Welle, doch das Herz der Mutter nie.

„Du nur bleibſt mir noch, Aniela, auf dem weiten Erdenrund,
Nur in deiner Nähe heilet des verwaiſten Herzens Wund'.
Balſam auf der Liebe Wunden träufelt Liebe nur allein,
Und der Wehmuth Zähre trocknet nur der Liebe Sonnenſchein.“ —

Zu des Mädchens Füßen ſinkt er in des Wiederfindens Glück —
Und mit eiſig kaltem Staunen weicht Aniela ſcheu zurück.
Blicke, Worte, Liebesſchwüre — Alles däucht ihr fremd und neu,
Räthſelhaft des Jünglings Mahnen an gelobte, ew'ge Treu.

Helle Glut färbt ihre Wangen, wenn der frühern Zärtlichkeit
Flehend er gedenkt, und jeder inn'gen Gunst der Wenn'zeit.
Von dem kecken fremden Knaben ſtets ſie zürnend abgewandt —
Mit des Irrwahns Nebelbinde fiel gelöſt der Liebe Band.

Wie ſie litt, es iſt vergeſſen; wie nur Liebe ſie geheilt,
Wie ſie in der Phantaſieen farb'gem Zauberland geweilt.
Bleich vor Schrecken ſtarrt der Jüngling, wie der Wandelnde der Nacht,
Der auf jäher Mauerzinne aus dem wüſten Traum erwacht.

Alte, finſtre Sage kündet, wie ein junger Frankenheld
Zur Verliebten wiederkehrte ſieggekrönt vom Schlachten-Feld;
Stachelnd treibet er zum Fluge das mit Schaum bedeckte Roß,
Bis die Lichter ihm entgegen flimmern vom erſehnten Schloß.

Bleicher Kerzen Schimmer zittert an der ſchwarzbehangnen Wand.
Blut'ges Haupt ruht auf der Tafel — ihm nur gar zu wohl bekannt —
Blau die Lippe, ſtier das Auge, goldne Locken ſtarr von Blut —
'S iſt das Haupt der Heißgeliebten, das auf goldner Schüſſel ruht.

Schaudernd flüchtet sich der Jüngling in der Klosterzelle Port,
Und „Sey eingedenk des Todes!“ ist fortan sein Losungswort. —
Ach! Emils Verzweiflung neidet dennoch jenes Jünglings Loos,
Der die Braut entseelt gefunden — doch nicht herz- und liebelos.

Das Bäumchen.

Mitten in der Blumen Kranze steht ein Bäumchen seltner Art;
Aufwärts zu des Himmels Bläue strebt das Stämmchen schlank und zart.
Und es bleibt des Pflegers Wonne, bleibt des kleinen Gartens Zier,
An der Sonne Zauberstrahle sproßt es herrlich für und für.

Reich wie in des Südens Hainen lohnet es dem nord'schen Fleiß.
Ueppig wölbet sich die Krone, Blüthen quellen silberweiß.
Ringsumher durchzieht der fleiß'gen Bienen summend Chor die Luft,
Von der Kelche Honig naschend, trunken von der Blüthen Duft.

Aber durch der Blätter Schatten glimmt der Früchte rothes Gold;
Knospen, Blüthen, Früchte gatten sich an einem Zweige beid.
Jenem Bäumchen gleicht die Liebe, welche knospt und blüht und reift,
Bis die Knospen, Blüthen, Früchte rauher Nachtfrost abgestreift.

Hoffnung.

Hoffnung ſchlummert tief im Herzen, wie im Lilienkelch der Thau;
Hoffnung taucht, wie aus Wolken nach dem Sturm des Himmels Blau;
Hoffnung keimt, ein ſchwaches Hälmchen, auch auf kahler Felſenwand,
Hoffnung leuchtet unter Thränen, wie im Waſſer der Demant.

Schon ſo tauſendfach betrog'nes, armes, ſchwaches Menſchenherz,
Immer wendeſt du dich wieder gläubig trauend himmelwärts!
Wie Arachne unverdroſſen täglich neue Netze ſpannt,
Kreuzt auch durch ihre Faden täglich rauh des Schickſals Hand.

Vom Thurme.

An das Eisengitter lehnend stand ich auf dem goth'schen Thurm.
Dohlen-Schwärme krächzten ängstlich, laut umheulte mich der Sturm.
Ferne Kieferwälder gränzten dunkel an der Felder Weiß;
Auf des Stromes Fluten drängte hastig sich der Schollen Eis.

Aber aus der öden Ferne kehrte schnell der Sehnsucht Blick
Auf die schneebedach'nen Giebeldächer unter mir zurück.
Und aus all den engen Straßen suchte ich ein einzig Haus,
Und aus all' den tausend Häusern fand ich es gar bald heraus.

Auch ein liebes Fenster sah ich — aber weiter dann nichts mehr,
Helle Thräne schwamm im Auge. Sprich, wo kam die Thräne her?
Kam sie von dem eis'gen Nordwind, der die Wange scharf mir schnitt?
Kam sie aus dem wunden Herzen, das weit schmerzlicher noch litt?

Island.

Kalt und rauh, 'ne stein'ge Klippe, halm- und laublos
steh' ich da,
So wie der erstarrte Bootsmann schiffbruchfürchtend Is-
land sah.
Doch die unwirthsame Wüste deckt ein feurig-fühlend Herz:
Wen'ge Stiche in den Boden, und die Glut schlägt him-
melwärts.

In der stillerschwiegnen Grotte mild und lau der Spring-
quell rauscht,
Aus dem finstern Spalt des Berges der Krystall entgegen
lauscht;
Hinter zack'gen Lavaklip[illegible], hinter Felsen schroff und kahl,
Grünt manch' heimlich[illegible] Plätzchen, keimt wohl manche
Blum' im Thal.

Das Bild.

Frevelnd hat aus goldnem Rahmen eine räuberische Hand
Von der Stätte des Altares der Madonna Bild entwandt.
Trostverheißend blickt der Jungfrau Auge fürder nicht hervor.
Und an kahler Mauer wehet nur der Spinnenweben Flor.

Der Geliebten Bildniß stellt' ich auf des Herzens Weihaltar.
Wunderthätig, schmerzenstillend strahlte mir sein Auge klar.
Theures Bild, es ist verschwunden, Opferblumen sind verdorrt —
Aber vor dem leeren Rahmen kniet der Verlass'ne fort.

Die Folter.

In der dunkeln Halle sitzen Richter kalt bei der Tortur,
Bleichen Sünders Qualen messend nach dem trägen Sand der Uhr.
Auch der Arzt steht ihm zur Seite, prüfend an der Pulse Schlag,
Klug bedächtig, ob zum nächsten Foltergrad man schreiten mag.

Aber andre Schmerzen giebt es, andre Qualen namenlos,
Und des Blutes rasch're Wellen sie verkünden nicht wie groß.
Und der auf der Folter lieget, wimmert nicht, und leidet stumm —
Bis der Tod, der ernste Richter, seine Sanduhr stürzet um.

Schmerz und Kummer.

Scharfem Dolche, der mit kräft'gem Stoße mordet, gleicht der Schmerz.
Wie ein unersatter Vampyr gräbt der Kummer sich in's Herz;
Dort ein langes Menschenleben saugt er, bis das Blut versiegt,
Bis um die verwelkte Hülle sich der Leichenschleier schmiegt.

Was mir blieb.

Schon vernarbt des Herzens Wunden glaubt' ich, in der Monde Lauf,
Wo ich dich gemieden. Plötzlich brechen all' die tiefen auf.
Längst ist ja das Wort vergessen, das so schmerzlich mich betrübt —
Eins nur ist mir klar geblieben: wie ich dich so sehr geliebt!

Leichenschau.

Mein ermordet Herz liegt offen in dem Sarg zur Leichenschau,
Und die heil'ge Vehme forschet, wer der Mörder sey, genau.
Und gezogen kommen Viele zu dem strengen Gott'sgericht.
Jede Hand berühret die Leiche — doch das Herz, es regt
sich nicht.

Auch Aniela kommt gegangen — plötzlich klafft die Wunde
schnell,
Und in Bogen springt entgegen ihr der dunkle Purpurquell.
Alle starren mit Entsetzen auf die schöne Mörderin —
Doch Aniela unbefangen lächelnd zieht des Weges hin.

Der Frühling.

Sonnegrüßend sprengt die Knospe ihren harz'gen Sarg entzwei,
Aus den Zweigen, aus den Sträuchern tönt der Vögel Melodei;
Schnee'ge Glöckchen dringen emsig aus der Erde weichem Schooß,
Schillernd-grüne Käfer kriechen summend im gelockten Moos.

Alles Knospen, alles Blühen, all' der Käfer froh' Gesumm,
All' der nesterbau'nden Vögel Zwitschern läßt mich kalt und stumm.
In dem Herzen, im erstarrten, ist kein junger Lenz erwacht,
Dort herrscht noch der alte Winter, dunkelt noch die alte Nacht.

Schlangenzauber.

Auf dem Baume hüpft der Vogel ängstlich zwitschernd hin und her,
Naht von Zweig zu Zweige flatternd sich der Erde mehr und mehr,
Wo in welkem Laub die Schlange lauernd ruht zum Knäul verstrickt,
Und mit unverwandten Blicken nach dem Todesopfer blickt.

Und vergeblich ist das Sträuben, immer kehrt des Sängers Blick
Auf des mordbegier'gen Unthiers gift'gen Zungenpfeil zurück.
Alle Todesqualen fühlt er, und vermag doch nicht zu flichn,
Bis den Taumelnden des Drachens Blicke in den Abgrund ziehn.

Aus der Träume Schatten tauchet so hervor ein blut'ger Geist,
Der mir düster lächelnd Ruhe und der Leiden Ziel verheißt.
Scharfen Dolch reißt seine Rechte aus den Falten des Gewands.
Auf dem Haupte ruht versehnend schmerzenstill der Mohnlaubkranz.

Und wohin das Aug ich wende, tritt entgegen mir der Geist,
So im Wachen, wie im Traume mich das Nachtgespenst umkreist.
Grabes Rachen seh' ich offen — schaudernd wendet sich der Blick,
Und doch drängt es immer wieder zum Gespenste mich zurück.

Die Kränze.

Zwei der Kränze sah' ich hängen an des Lebens Zauberbaum;
Beide spielend zu erringen, war des kecken Knaben Traum:
Rechts den Lorbeerkranz, den frischen, aus der Musen Götterhand,
Links der Rosen Purpur-Krone, welche schmeichelnd Liebe wand.

Nach dem Kranz des Dichters strebte ruhmbegier'ger Jugend-Sinn.
Oft schon wähnt' ich, leise streif' er über meine Schläfe hin.
Wie der Nebel grünes Eiland gaukelnd äfft auf öder See,
So entschwand der Kranz dem Träumer, und war ferner ihm denn je.

Und die volle Rosenkrone flocht ich schwelgend mir ins Haar,
Wähnte kindisch, mir gefesselt sey das Glück unwandelbar.
Doch des Kranzes Dornen wuchsen — und die Rosen fielen ab,
Und aus tiefen Stachelwunden troff ein blut'ger Quell herab.

Nur ein dritter Kranz noch funkelt wie ein milder Abendstern
Dem vom Schicksal oft Gebeugten — und er schimmert nicht mehr fern.
Vor des dritten ernstem Zauber schwindet Ruhm und Liebesglanz,
Und den Träger neidet Keiner, schmückt ihn erst der Todtenkranz.

My world is dead!

Junge Ahornblätter schaukeln in der Winde luft'gem Spiel,
Schmachtend neigt ihr Haupt die Iris an dem ſanft ge-
bog'nen Stiel,
Schüchtern, wie des Mädchens Auge, glänzt der Roſenknoſpe
Roth;
Alles ſproßt, und knoſpt und blühet — aber meine Welt
iſt todt! —

Leiſe wie des Traums Erinn'rung reget ſich die alte Luſt
An der Saiten Schmeichel-Klängen, am Geſange in der
Bruſt.
Liebeshymnen möcht' ich feiern, heil'ger Freiheit Morgenroth,
Schlachtgeſänge wollt' ich jubeln — aber meine Welt iſt
todt! —

Und im Herzen frägt es bliebe: wieder kehrt der Lenz zurück,
Bringt er dir nicht neue Liebe, zärtlicher Gewährung Glück?
Liebestraum und Liebeswonne, wie ſie Lenz und Leben bot,
Möchten ſie doch neu erblühen — aber meine Welt iſt todt! —

Der Stille.

Dort mit ungewiſſen Schritten ſtreifet durch den Föhrenwald
Eines bleichen Jünglings matte, gramgebrochene Geſtalt.
Nach der blüh'nden Waldesroſe haſcht die Hand wie willenlos —
Statt des Roſenkelches fängt ſie ſpitze Dornenzacken blos.

Wenn der Jüngling ſchmerzlich ſeufzet, wenn die leiſe Klage tönt,
Wenn die Thrän' im Auge ſchimmert, ſonſt an Thränen nicht gewöhnt —
Nicht der blut'gen Dornenwunde gilt der Seufzer, gilt der Schmerz,
Und des blauen Auges Blicke ſtumm gerichtet himmelwärts.

Mancher tritt wohl dann den Bleichen an mit freundlich mildem Wort,
Aber ſchweigend ſchleicht der Arme mit geſenktem Haupte fort.
Keinem mag das Herz vertrauen, wie ſo ſchmerzlich es ſich grämt —
Tiefer, inn'ger Seelenkummer iſt gar ſchweigſam und verſchämt.

Das Ende vom Liede.

Lange knüpft ein mächt'ger Zauber noch Emil an jenen Ort,
Wo des Lebens Glück erblühte, wo des Lebens Glück verdorrt.
Des verwelkten Daseyns Blume zu verwerfen, ist nicht schwer —
Doch sie ferner fest zu halten, stark und mannhaft, gilt wohl mehr.

Und zum Wanderstabe greifend, pilgert er von Land zu Land,
Sucht der Ruhe bleichen Engel an Morea's blut'gem Strand.
Doch die mitleidslose Kugel, sie erreicht den Müden nicht,
Der auf heil'ger Vorwelt Trümmern für die Doppel-Palme ficht.

Seine Barke schaukelt sicher auf dem sturmempörten Meer;
Ihn verschont der Hauch des Samums, wie des Wilden gift'ger Speer.
Auf der Erde schweift er jetzt noch liebe-, trost- und freundenarm,
Und Amelia — schmiegt wohl längst schon glücklich sich im Gattenarm.

Zweite Schnur.

Paulina.

Love will find its way
Where wolves would fear to stray.

Byron

Die Winternacht iſt ſternenhell.
Der Schlitten gleitet leis und ſchnell
Auf hartgefrornen Schnees Deck'
Durch dichte Föhren-Wälder weg,
Die ihre Zweige zur Erde faſt
Hinbeugen unter der Flocken Laſt.
Der Fremde, mit dem der Schlitten fliegt,
Weich in des Raubthiers köſtliche Hülle,
Trotz bietend ſcharfem Froſt, geſchmiegt,
Starrt ſinnend in der Waldnacht Stille,
Starrt zu dem Himmel ſchweigend auf,
Zu der Sterne ewig wandelndem Lauf —
Da tönt ein Seufzer bang und ſchwer
Aus ſchmerzbelaſtetem Buſen her,
Gar trüber Erinnerung geweiht
An jüngſt entſchwund'ne Seligkeit.

Er denkt ſo mancher Sommernacht,
Die unter den Olivenbäumen,
In ſel'gem Hoffen, ſüßen Träumen

In ſeiner Heimath er durchwacht,
Nach der Geliebten Fenſter ſtarrend,
Der lieblichſten Erſcheinung harrend.
Beglückt, wenn er im Schatten nur
Erblickt des Wuchſes ſchlanken Kontur;
Beſeligt, wenn den Vorhang oben
Ein zartes Händchen kaum verſchoben,
Wenn er ein ſüßes Lockenhaupt
Im Schatten zu erſpäh'n geglaubt;
Ein Halbgott, wenn das Fenſter rauſchte,
Wenn ſie herab ſich beugend hold,
Den Tönen, die der Saiten Gold
Eugen entlockte, freundlich lauſchte,
Und dann ihr Tuch gewinkt den Dank
Für bloden, zärtlichen Geſang.

Der Sternenbilder funkelnder Kranz
Strahlt in Sarmatiſcher Winternacht
Wohl mit noch wunderbarerer Pracht,
Als an des ſüdlichen Vaterlands
Duftſchwangerm, ewig blauem Himmel.

Doch in dem funkelnden Gewimmel
Fehlt eines einz'gen Sternes Glanz:
Des Stern's der Liebe Zauberſchimmer —
Er leuchtet dem Verlaſſ'nen nimmer.
Seit der verloſchen und untergegangen,

Trieb blut'ger Schmerz den Jüngling fort,
Von Lotte's heißgeliebtem Heimaths-Ort.

Verharrscht die Wunde im eis'gen Nord?
Stillt Zonen-Wechsel des Herzens Bangen,
Vergeblich sehnendes Verlangen?
Knüpft Heilung sich an Ort und Raum
Für schmerzliches Lieben? — Ich glaub' es kaum.

Schnell, wie der Pfeil vom Bogen fliegt,
Der Schlitten durch die Nacht hinzieht.
Nur wenn von hohem Ast der Ball
Des Schnees stürzt im dumpfen Fall,
Wenn Krähen-Schwärme krächzend steigen,
Nur Schellen-Geläut', nur heller Knall
Der Peitsche unterbricht das Schweigen.
Da stimmt nach wohlbekannter Weise —
Harmlose Kurzweil nächtlicher Reise —
Der Bauer die heimischen Lieder an;
Geburten ländlich roher Muse,
Wie sie der kräftige Krakuse
Im festlichen Freudenrausch ersann.

Kunstlosen Liedes schlichter Klang,
Er tönt in jedem Herzen wieder.
Der Freud' und Liebe geweihte Lieder,
Sie tönen sehnend jetzt und bang,

Singt sie mit tiefem Kummer-Ton
Polonia's verwaister Sohn,
Den Blick zum theuern Vaterlande
Zurückgewandt, an fremdem Strande. —
Doch hier im heimathlichen Wald
Gar heiter Franciszek's Stimm' erschallt:

Ueber kahle Stoppeln,
Wenn der Herbstwind wehet,
Wanda zu des Herren
Steinhaus zitternd gehet*).

Rothes Band am Hemde
Ziert mein holdes Täubchen;
Kranz von Rosmarinen
Schlingt sich um ihr Häubchen.

Sprich, wer ist dein Bräut'gam?
Wird der Herr sie fragen.
Und sie küßt den Rock ihm,
Wird: Franciszek! sagen.

*) Die Hochzeiten der Polnischen Landleute werden gewöhnlich nach eingebrachter Ernte vollzogen. Die Braut, am rothen Bande des Hemdes und am Kranze von Rosmarinzweigen kenntlich, holt die Erlaubniß des Gutsherrn, dessen Wohnung Steinhaus (kamienica) als Gegensatz zu den Lehmhütten der Bauern genannt wird, vorher ein. Das meistens grüne Oberkleid (suknia) des Bräutigams ziert, wie der Krakowiak belegt, ein buntseidnes Tuch. Goldtressen und Pfauenfedern vollenden die malerische Festtracht des Landmanns.

Meine grüne Suknia
Wird wohl Mancher neiden.
Von der Schulter weht
Gelbes Tuch von Seiden.

An der Mütze hängen
Federn roth und blaue,
Von der Mütze nicken
Federn stolz vom Pfaue.

Dudelsack und Geige
Klingen hoch vom Wagen,
Und auf munterm Pferdchen
Wird Franciszek jagen.

Auf dem Markte stehet
Schutzpatrones Säule.
Dreimal um den Heil'gen
Fährt der Zug in Eile.

Kommt der Herbst, so klimpern
Gulden in der Tasche.
Wanda — — — — — — —

Doch plötzlich stockt im eil'gen Flug
Der Schlitten. Der Pferde kräft'ge Zug
Prallt scheu zurück, steigt rasend auf,
Und drängt sich zitternd und stornend zu Hauf.

Vergeblich tönt des Führers Ruf,
Vergeblich schwirrt der Peitsche Schlag.
Nicht Zügel, nicht strafende Geißel vermag,
Der wild entsetzten Rosse Huf
Zu flücht'gem Eilen anzutreiben.
Die Nüstern schnauben, die Mähnen sträuben
Sich in die Höh'; mit rief'ger Kraft
Strebt das Gespann, der Zügel Haft
Sich wild empörend zu entziehn. —
„Herr, ruft Franciszek, siehst du ihn
Versteckt im Graben? Aus dem Dunkeln
Blitzt wild der Augen feurig Funkeln. —"
„„Wen, ihn?"" — „Den Wolf. 'S sind zwei, 's sind drei.
Jesus Maria! steh' uns bei!" —
Der Fremde spannt den Doppellauf;
Ein kurzer Blitz, ein krachender Knall —
Weit rollt der donnernde Wiederhall —
Und zögernd weicht der gier'ge Hauf'
Um wenig Schritte mit lautem Geheul.
„Jetzt, Herr, jetzt gilt es mächt'ge Eil,
Denn Wolf und Tod folgt ohne Rast
Der Beute, bis er sie erfaßt.
Du sahst der Unthier' zwei bis drei,
Dein Schuß lockt hundert schnell herbei."
Und wie die blutbegier'gen weichen,
So beim die Pferde auf zu krachen,
Und fliegen vorwärts: ein Jedes weiß,

Das Leben ſey des Elends Preis.
Wild ſtürmt dahin der Roſſe Flug,
Wild hinterher der Wölfe Zug.
Dumpft gleich auf den Rennern weiß der Schaum,
Stets enger wird der trennende Raum,
Stets mächt'ger der Wölfe ſchwärzlicher Knäul,
Blutdürſt'ger ſtets ihr Muthgeheul.
Ein Pferd, es ſtürzt. — Den Strang entzwei!
Zur Rettung genügen ihrer drei!
Fort, fort! Sie naht, die wilde Jagd! —
Da tönet aus des Waldes Nacht
Des Todes-Opfers Wehgeſchrei. —
Franciszek ſpricht: „Jeſus Marie!
So mitleidlos ral'en die Wölfe nie!
Erbarme dich in unſrer Noth,
Zwei Katzen weih' ich ſchwarz und roth. —
Ein Licht, ein Licht! — Die Jungfrau ſah
Mild auf uns herab. Rettung iſt nah! —
He! he! ihr Klepper, jetzt haltet aus,
Nur bis zu des Hospodars*) Haus! —
Jetzt ſtarke, Herr! — Des Hofes Thor
Fliegt auf. Den ſtarken Riegel vor!“ —
Auf ſchwankendem Kniem erhalten ſich kaum
Die keuchenden Roſſe im Hofesraum,

---

*) Der Ausdruck naht, wie manches im Volksliede, auf die ver-
alteten Zeiten. Hospodar, Herr, Gutsherr.

Und die Thiere des Waldes gräßlich erfüllen
Die Nacht mit ohnmächtigen Grimmes Brüllen.

Eugen tritt in das Zimmer ein,
Beleuchtet durch Kamines-Schein.
Das flackernde Licht der Feuerbrände
Fällt auf die lehmgeklebten Wände,
Auf das Bildniß Unſrer lieben Frau,
Der Mutter Gottes von Czenſtochau,
Wie ſie der Evangeliſt gemalt:
Gekrönt von glüh'nder Egyptiſcher Sonne,
Auf das Kindlein ſchauend mit Mutterwonne,
Von Himmels-Glorie umſtrahlt.
Es hängt zur Seite dicht dabei
Ein gefaltetes Contrefei,
Doch um zu wiſſen, wer es ſey,
Bedarf es nicht der Unterſchrift,
Da man's in jeder Hütte trifft.
Kein Heil'genſchein umgiebt das Haupt,
Doch keiner Zeiten Wechſel raubt
Den ihn umfunkelnden Sternenkranz
In Polniſchen Herzen den ſtrahlenden Glanz:
Brauch' ich den Namen erſt zu nennen,
Den edlen Koſziuſzko zu erkennen?
Armſelig hölzernes Geräth
Auf dem Eſtrich von Lehm unſicher ſteht.

Erbtheil Sarmatischer Hütte war
In keiner Zeit des Reichthums Schimmer,
Doch einen Schatz schließt sie fürwahr,
Den selten diesen vergoldete Zimmer:
Ein Herz, von Freude leicht bewegt,
Das heiß für das Land der Väter schlägt.

Stumm schauend, wie in dem Kamin
Die Funken tanzend aufwärts fliehn,
Sitzt an der Glut ein edler Greis.
Das kurze Haar, wie Silber weiß,
Fällt über die Schläfe glatt und schlicht,
Doch deckt's der Stirne Runzeln nicht;
Im Auge, beschattet von buschichten Brau'n,
Ist ungezähmte Glut zu schaun,
Als verspotte sein jugendlicher Glanz
Der spärlichen Haare silbernen Kranz.
Siehst du des Auges kecks Schimmern,
In kummergefurchtem Angesicht
Lebendig glühend, wer dächte nicht
An Marius auf Karthago's Trümmern?

Der schneeige Bart, der stark und dicht
Sich um des Greises Lippe flicht,
Der reiche Paß goldgelber Seide,

Der um den Zupan*) fest sich schmiegt,
Geschlitzte Ärmel am Oberkleide,
Das frei dem hohen Wuchs sich fügt,
Der greise Diener, der hinterm Herrn
Stumm steht in ehrerbiet'ger Fern,
Von Zeit zu Zeit das Kelchglas füllt —
Sieh da, ein altehrwürdig Bild,
Wie sich's wohl täglich seltner beut
Dem Forscher alter Sitte heut:
Den Mann der längst entschwundnen Zeit,
Der nie des Volks Ureigenheit
Mit fremdem Gaukeltand gepaart,
Und streng nach seiner Väter Art,
Alt-polnisch Kleid und Herz bewahrt.

Mit ritterlicher Courtoisie —
Bei ächten Sarmaten vermiß't du sie nie —
Begrüßt den Franken der würdige Greis.
Scheint fremd, gönnt' er nach langer Reis'
Sich in der Hütte die flücht'ge Rast.
Ob Schaubendach, ob Steinpalast,
Dem Sohn des Krieges galt es gleich.
Auf der Lavette ruht' er weich,

---

*) Spr. a. Schupan. Der kurze bis ans Knie reichende Rock, welchen die längere Cyamarra deckt.

Als er noch Jüngling zum erstenmal
Für's Vaterland gezückt den Stahl;
Doch hohes Alter, bittrer Kummer,
Sie raubten dem Augenliede den Schlummer.
So saß trübsinnend am Kamin
Der Pole, als der Fremd' erschien.

Leicht schlingt der Rede traulich Band
Sich um die Männer. — Nah verwandt
War stets sich Beider Vaterland.
Gleich rascher Sinn, ein gleiches Feuer
Für Ehre, Ruhm, für Kampf und Streit,
Für Freiheit, über Alles theuer,
Verknüpfte die Völker seit langer Zeit.
Doch wenn hochders'ger Begeisterung Glut
Des Franken und Polen beweglich Blut
Zu hohem Wagniß schnell entflammt,
Wer dürfte sich den Quell verhehlen
Von gleicher Tugend, gleichem Fehlen,
Von dem so bitt'res Weh gestammt?
Die Flamme, pfeilschnell aufgewallt,
In Asche sinkt sie nur zu bald.
Aufschäumend, wie des Meeres Welle,
Spurlos verschwimmend mit Blickes-Schnelle,
So steigt und sinkt ihr wechselnder Sinn.
Bot denn so flücht'gen Gewinn
Des Unglücks Bahn, die sie durchmessen? —

Doch hegt der milde Dichter nicht
Ueber irrende Völker ein strenges Gericht.
Die Schatten lasset ihn vergessen,
Nie mangelnd jedem hellen Licht,
Wo schon so düstere Cypressen
Das Schicksal zu dem Lorbeer flicht.

Sarmatische Tugend aus alter Zeit
War rücksichtsfremde Gastfreiheit.
Der Herr Sroginski — so hieß der Greis —
Wohl übt' auch er die alte Weise.
Von Magyarischer Sonne Strahl
Durchglühter Wein perlt im Pokal,
Und wechselnd tönt es manchesmal:
Herr, Euer Wohl! — Jetzt gilt es Euers! —
Erzählung nächtigen Abentheuers,
Von Raubthiers Wuth, von kühnem Wagen,
Verwegnen Jägers alte Sagen,
Sie kürzen die lange Winternacht. —

„Ja, Herr, in ungemess'ner Schaar
Hat Weib' uns im verwichnen Jahr'
Unsel'gen Kriegs Drangsal gebracht,
Weil's nit — er sprach's mit bitterm Gelächter —
Für sie so köstliche Zehrung gab.
War doch das Land ein offnes Grab

Voll halbverwes'ter Freiheits-Fechter;
Verrath und Zwietracht als Leichenwächter;
Die Freiheit, tief gehüllt in Flor,
Sie heulte als Leichenweib den Chor,
Und — — Herr, dem eitlen Wort verzeiht,
Entquellend blut'gem Herzeleid,
Wenn es drei Söhne gleich vergaß,
Die feindliches Schwert bei Grochow fraß —
Wohl ihnen! sie starben 'nen schönen Tod —
Kann es des Vaterlandes Noth,
Des unglücksel'gen, je vergessen?
Mein theures, theures Vaterland,
Leb' wohl! des Greises Fuß verbannt
Muß flüchtig fremde Flur durchmessen!
Leb' wohl auf ewig, du Heimathsland!" —
Und aus dem Auge stiehlt sich leis
'Ne Thräne. — Es verstummt der Greis.

„Auch ihr — so fährt nach langer Pause
Sroginski fort — entweicht dem Hause
Der Väter, auch euch treibt's mächtig fort.
Wähnt ihr zu landen in gastlichem Port?
Wähnt ihr, am rauhen Weichsel-Strand
Des Lebens Blüthenkranz zu flechten,
Den euch in finstern Erdennächten
Entblättert des Schicksals Eisenhand?" —

Leicht öffnet ſich der Jugend Herz,
Leicht überwindet der Liebe Schmerz.
Erſt ſtockend, glühend beredt ſodann
Enthüllt Eugen dem horchenden Alten
Innig betrübten Herzens Falten:
„Nie knosp' ihm irdiſch Glück fortan,
Seit aus der Heimath ihn vertrieben
Unglücklich Sehnen, verſchmähtes Lieben.“

Trüb lächelnd hört's Sreginski an:
„Das ew'ge Räthſel, nie ergründet,
Des Menſchen Herz — ein Bergkryſtall
Buntwechſelnd ſtrahlend die Farben all' —
Glaubſt Du, daß es Dein Wille bindet?
Umklammert hältſt Du feſt den Schmerz,
Das Einzige, was die Geliebte ließ,
So tödtlich bitter, doch ſo ſüß,
Der dem Magnet gleich heimathswärts
Dich zieht, wollüſtig ſehnendes Trauern,
Du wähnſt, es müſſe ewig dauern?“

„Du grollſt vielleicht: In Alters Eis
Mahnt todtenſtarr das Herz dem Greis;
Der menſchlich zu fühlen längſt vergaß,
Legt mürriſchen Stumpfſinns enges Maaß
An deines Fühlens Ewigkeit.
Du irrſt: des Jünglings hüpfend Blut,
Des Herzens leicht entzündliche Glut,

Gab mir ihr trügerisch Geleit
Bis dieſe Stunde — vielleicht zu weit.
Und leuchtete im Leben gleich
Aus der Traumgebilde Feenreich
Mir nie der wunderbare Karfunkel,
Ein Himmelsſtrahl ins irdiſche Dunkel —
(Wenn Liebenden und Dichtern man,
Den leichtbeweglichen, trauen kann)
So bin ich doch mir in der Bruſt
Der ewig lodernden Glut bewußt.
Mir ward 'ne Gattin fromm und gut,
Die längſt in geweihter Erde ruht;
Sie war mir werth, ich blieb ihr treu —
Nichts mehr. Mein Herz war nicht mehr frei:
Der einz'gen Geliebten, die ich erkannt,
Gehört es ewig — dem Vaterland!
Für dieſe Geliebte ſchlägt es heut
So feurig noch, wie in der Jugendzeit;
Von dieſer Liebe laſſ' ich nicht,
Bis fern von ihr das Herz mir bricht."

„Doch Gram des Liebenden begehrt,
Geſchmeichelt, nicht bekämpft zu ſeyn.
Andören fremden Leides nährt
Ihn mild: — Mir leuchtet in trübem Schein
Ne Sage aus vergangner Zeit,
Ne Sage voller Weh und Leid —

Doch meiner Heimath Erinnerungen
Sind alle ja von Gift durchdrungen.
Ihr mögt sie hören, verschmäht ihr nicht
Des Kriegers ungelenken Bericht,
Der wohl das Schwert in geübter Hand,
Nie zierliches Wort zu führen verstand."

„Manch' schmähend fabelnder Bericht,
Unwürdig lügenhaftes Gerücht
Zog in den Staub mein Vaterland;
Als wollt' es der Welt noch nicht genügen,
Daß unter des Geschickes Hand,
Des eisenschweren, wir erliegen,
Und wollte sie durch freche Lügen
Uns um so manches Herz betrügen,
Das Mitgefühl uns zugewandt.
Oft hat, ich weiß es, mein Heimathland
Der Fremdling 'ne Wüstenei genannt,
Rauh, unwirthsam; und zögernd nur
Betritt sein Fuß Polonia's Flur.
Doch sieht er den duftenden Blüthenkranz,
Der, wenn von Schneeflock' gleich umspielt,
Erglüht in reicherem Farbenglanz,
Als wie der Süden je erzielt —
Gewahrt er die Reize unsrer Frau'n,
Nach andern begehrt er nie zu schaun."

„Geheimnißvoller Zauber umwallt
Der schlanken Polin biegsame Gestalt.
Geheimnißvoller Zauber wiegt
Sich in der blüh'nden Glieder Regung,
Wenn unbewußt sich jede Bewegung
Der Anmuth zartem Gesetze fügt.
Geheimnißvoller Zauber webt
Im herzenfesselnden Gesicht.
Nicht Kunst, nur keckes Leben spricht
Aus brauner Augen glänzendem Licht,
Wenn Freude der Polin Busen hebt,
Die im vaterländ'schen Tanz hinschwebt —
Sehnsüchtigen Werbens reizend Bild,
Wo sich die Jungfrau scheu, fast wild
Des Jünglings bangem Fleh'n entzieht,
Und spröde dem lockenden Arm entflieht.
Welch' Mannes Herz blieb träg und kalt,
Sinkt dann die lebensfrohe Gestalt
Zu des Altars Stufen flehend weich,
Zum Himmel der Augen Himmelreich
Erhebend, nur eines Gedankens voll,
Darbringend der Gottheit Geschöpfes Zoll?
Welch' Mannes Herz blieb träg und kalt,
Weß' Herz in Begeisterung nicht aufwallt,
Wenn sanft einschmeichelnder Sprache Klang —
In schönem Munde ist's Gesang —
Von heil'ger Freiheits-Glut durchlodert.

Polens Sohn zum Kampf auffodert?
Wenn des Auges Blitz den Ritterdank
Dem kühnen Streiter zugesagt —
Wer bliebe zurück scheu und verzagt?"

„Wohl nirgends, wie in der Väter Land,
Knüpft Lorbeer und Rose so enges Band!"

„So wie, wenn in unendlicher Pracht
Der silberdurchwirkte Schleier der Nacht
Einsamen Wanderers Aug' entzückt,
Und unter der Sterne funkelndem Kranz,
Nur auf des Sterns der Liebe Glanz
Er wieder und immer wieder blickt —
So flog auch unsrer Jünglinge Sinn
Allein zu der Herzen Königin,
Allein zu Schön-Paulina hin.
Und ward der schäumende Pokal
Auf's Wohl der Schönen im Herren-Saal
Geleert, der Rose vom Wieprz-Thal,
Der Kastellanowna*) galt's zumeist —
Schwieg auch der Mund, rief's doch der Geist."

„Nur schwach des Greisen Stimme preist
Magdlichen Jugendreizes Magnet,

---

*) Der Tochter des Kastellans.

Wenn Alters Sturm verheerend gewebt
Durch der Jünglings-Träume Lustgefild —
Doch ewig unvergänglich steht
Vor der Seele Schön-Paulina's Bild.
Paulina! — Bei diesem Klang erbebt
Mein Herz in Wehmuth: der Name gräbt
Sich in die Brust mit Flammenschrift,
Mit der Reue ewig ätzendem Gift!"

„O Herr, wenn ihr Paulina gesehn
In der Jugend Prangen vor euch stehn,
Dies Auge so treu, so herzlich, so klar,
Von dunklen feinen Bogen umkränzt,
Aus dem ein Himmel entgegen glänzt',
Schlug langsam sie auf der Wimpern Paar;
Dies Auge, nur selten gesenkt trübsinnend,
Oft heiter glänzend, herzengewinnend;
Dies braune lang hinfließende Haar,
Durchflochten von seidner Zier des Bands —
Jungfräulicher Schmuck des Vaterlands —
Die gewölbte Stirn, des Mündchens Rose,
Von harmlosem Scherz, unschuldigem Kose
Oft überströmend muthwillig lose;
Erblühende Wangen, denen der Gram
Noch nicht den Duft der Jugend nahm;
Sahst ihr den Wuchs so hoch und schlank,
Vom pelzverbrämten kurzen Kleide

Nur knapp umſpannt; den ſchwebenden Gang
Des kleinſten Fußes gehüllt in Seide —
Und kanntet ihr Schön-Paulina's Herz,
Für fremde Freude, fremden Schmerz
Stets offen; der Jungfrau Schüchternheit
Gepaart mit kecker Lebendigkeit,
Aufblühend aus makelreiner Bruſt,
Die keines Fehles ſich bewußt —
O Herr, wenn auch befangner Sinn
Euch hätte gewehrt, als Königin
Der Herzen Paulina zu erkennen:
Ihr hättet die Roſe vom Wieprz-Thal
Doch müſſen die lieblichſte Blüthe nennen,
Die je beglänzt der Sonne Strahl."

Den Greis, der Liebe faſt geſchmäht,
Von Mädchens Reiz feurig beredt
Mit Jünglings-Glut noch jetzt zu ſehn,
Befremdet äußert es Eugen.
Sroginski entgegnet darauf kein Wort;
Nach kurzem Sinnen fährt er fort:

„Laßt flüchtige Bilder vergangener Zeiten
An euerm Blick vorübergleiten,
Um welche ſchon längſt mit zitternder Hand
Den blut'gen Lorbeer Clio wand.
Des Greiſes Aug' erfreut ja immer

Der thatenreichen Jugend Schimmer.
Gern ruft Erinn'rung zurück den Glanz,
Den schnell erblichnen, des Vaterlands,
Und zaubert untergegangnes Glück
Wehmuthig träumend sich zurück."

„Wenn in wildrasenden Sturms Gefahr
Der Feige verzweifelnd zerrauft das Haar,
Dann tritt, der bisher lautlos war,
In die Mitte der erbleichenden Schaar,
Der Kühne, der den Beruf erkannt.
Mit festem Blick, mit sichrer Hand
Bahnt er sich den Weg durch die zagenden Massen,
Und wird das Steuer ehr nicht verlassen,
Bis er gelenkt das entmastete Schiff
Vorbei an verderbenschwangerm Riff. —
So wogte mein edles Vaterland
Erzitternd dicht an der Felsen Spalten —
Da führt' erfahrner Lenker Hand
Das Fahrzeug an des Abgrunds Rand
Vorbei mit kräftig sicherm Walten.
Fragt, ob vom weisen Kollontay nicht
Mit Ehrfurcht jeder Sarmate spricht?
Ob nicht ein ewig grüner Kranz
Um Malachowski's Stirn sich windet?
Ob bei Potocki's*) Ruhmes-Glanz

*) Ignaz Potocki.

Nicht trauernd es jeder Pol' empfindet,
Daß aus gleich edlem Stamm entsprossen,
Ein Pole sich zum Kampfgenossen*)
Mit seines Vaterlandes Feind
Zu ew'ger Schande hat vereint?
Es funkelt mit unvergänglichen Strahlen
Ein Tag in Polonia's Annalen:**)
Der Tag, wo ein geheiligt Band
Ein neugebornes Volk umschlang.
In Trümmer sank die Scheidewand,
Die eherne, die Jahrhunderte lang
Die Söhne Einer Mutter trennte,
Den Sturm empörter Elemente
Besänftigte mit Zaubermacht
Ein Spruch, und aus der dunkeln Nacht
Glomm über den Fluren des Vaterlands
Der Freiheits-Sonne lichter Glanz.
Einst nur verderblich wüstes Geschrei,
Jetzt Wahrheit: Polonia war frei!"

„Stets hatte der Pole nur Einen Feind
Zu fürchten: sich selber! — Fest vereint

---

*) Felix Potocki, einer der Stifter des Bundes von Lu[illegible]

**) Der 3. Mai 1791.

Bot Trotz er einer halben Welt.
Doch kaum als Sieger aus blut'gem Feld
Zu den Penaten zurückgekehrt,
Wandt' er das ruhmgekränzte Schwert,
Gestachelt von der Zwietracht Hyder,
Zum wilden Wuthkampf — gegen Brüder.
Der Schleier der Vergessenheit,
O möcht' er ewig die Namen verdecken,
Die jene ruhmvollstrahlende Zeit,
Die edler Polen Stamm beflecken;
Die kleinlichem Groll, engherz'gem Neid,
Der Selbstsucht heuchlerischen Zwecken —
Erröthend sag' ich's — schnödem Gold —
O Schmach! Ein Pole in Fremdlings Sold! —
Der Väter Erbe, der Brüder Leben,
Des Volkes Glorie Preis gegeben!
Doch der Geschichte streng Gericht
Mild schonendes Schweigen kennt es nicht.
Jahrhunderte durch glänzt edle That,
Jahrhunderte durch befleckt Verrath.
Das Haupt, das goldner Reif umflicht,
Verfällt dem ernsten Todtengericht,
Wenn dumpf die Trauerglocke summt,
Wenn feiler Heuchler Mund verstummt,
Und auf sich richtet gebog'nes Knie.
Des Leichenpompes Ironie
Erschliesst der Geschichte ern'ges Buch,

Und ſeiner Segen, häuf'ger Fluch
Folgt dem beſiegten Trauerzug."

„Nicht von des Volks einſtimm'gem Rufen
Geleitet zu des Thrones Stufen,
Nicht auf der Völker Liebe geſtützt,
Von Fremdlings Bajonett geſchützt,
Hielt Stanislaus mit weibiſcher Hand
Den Scepter Polens. Weh' dem Land,
Wo ſchwankend zwiſchen Ruhm und Schmach,
Zur Tugend wie zum Frevel zu ſchwach,
Ein biegſam Rohr, dem Sturm ſich ſchmiegend,
Der Fürſt, der Krone Druck erliegend,
Mit bitterm Hohn wird „gut" genannt.
Zweideut'ges Lob in niederm Stand,
Wird's Fluch dem König, Fluch dem Land. —
Auguſtus war's."

„Den heil'gen Bund,
Geſchworen dem Volke, den Geſetzen,
Von gleißender Verräther Mund
Mißleitet, wagt er zu verletzen.
Nur zu verletzen? Nein, zu ſchmähn.
Der einz'ge Tag, wo wahrhaft groß
Nicht Fürſt, nein Vater er im Schooß
Befreiter Söhne durfte ſtehn,
Erregt des Wankelmüt'gen Reue.
Geſetzen, ſelbſtgegeb'nen, Treue

Zu leiſten, nennt er jetzt Vergehn. —
Verderbender, unſel'ger Wahn,
Der von glorreich betretner Bahn
Ihn trügend lockte! — Knechtiſch beugt
Er ſich des Fremdlings eiſerner Ruthe.
Das königlich. Szepter weicht
Ohnmächtig des Barbaren Knute.
Der Völker Haß, des Fremden Hohn,
Und ach! von Scham, von Reu' und Schmerz
In der Verbannung gebrochnes Herz,
Ward ſchmählichen Entwürd'gens Lohn."

„O laßt abwenden mich von Bildern
So düſtrer, ſo betrübter Art!
Soll ich den Schmerz des Volkes ſchildern,
Dem ungetreu ſein König ward?
Soll ich euch in das Lager leiten,
Wo ruhend von gekröntem Streiten
Auf Dubienka's Siegesfeld,
Ein Heer die Donnerkund' erhält:
Meineidig ſey der Fürſt geworden,
Ein Sklav' der Herrſcherin im Norden,
Dem Bund von Targowitz vereint?
Von Weheruf die Lüft' erſchallen,*)

---

*) L. v. Kaumer: Polens Untergang.

Das Lager wird zum Trauerhaus:
Der Krieger bricht in Thränen aus
Verzweifelnd; an des Führers Brust
Laut schluchzend sinkt er: ein bitt'rer Schmerz
Zerreißt ja blutig Aller Herz.
Sind's Brüder doch, die ein Verlust
Gebeugt. Unglück des Vaterlands
Verlöscht das Wahngebild des Stands. —
„„Laßt uns siegreiches Schwert zerbrechen,
Und Bettler in die Heimath ziehn,
Eh' wir im Sklavendienst der Frechen
Es sollten wider Brüder ziehn.
Ein Gott wird streng den Meineid rächen!““ —

„Soll ich des Reichstags Trauerspiel
An euerm Aug' vorüberführen?
Barbar'scher Knechtschaft schmachvoll Ziel,
Gemacht, ein steinern' Herz zu rühren.
Des eis'gen Kaukasus Soldat
Wagt's, in der freien Edlen Rath
Gezückten Schwertes einzudringen,
Das freie Votum zu erzwingen.
Ein knecht'scher Russe*) erkühnt sich, dort,
Wo nur des Freisinns Flammenwort
Erglüht, in der Erlauchten Saal,

*) Sievers.

Des Redners Bühne zu beſteigen,
Und wähnt des Polen Herz zu beugen,
Bleibt zwiſchen Tod und Schmach die Wahl!
Schätzt denn der Moskowit leibeigen
Magnaten, wie der Bauern Zahl?
In Schande ſollt' ein Pole willigen,
Zerſtückung ſeines Landes billigen —
Ne Sklavenſeele faßt's allein.
Es ſinkt in Nacht des Tages Schein,
Des Morgens falbe Gluten ſteigen —
Und eisern herrſcht der Polen Schweigen.*)
So ließ der Römiſche Senat,
Als Brennus frech der Stadt genaht,
Sich lautlos auf den Seſſeln morden,
Eh' er der Pflicht untreu geworden.
Und wie um des Erlöſers Gewand
Am Kreuzes-Fuß die Knechte looſen,
Zerſplittert Ländergier der Großen
Auf's Neu' mein armes Vaterland.**)
Auf's Neu' ergießet ſich in Schaaren
Die Flut raubſüchtiger Barbaren
Verheerend über unſre Flur.
Weh' dem Beſiegten! iſt hinfort
Des rohen Siegers Loſungswort —
Und Freiheit iſt im Grabe nur."

*) S. Raumer a. angef. O.
**) Zweite Theilung von Polen, den 14. October 1783.

„Erinnrung jener Trauerzeit,
Vergebt, sie führte mich zu weit.
Doch welcher Duldende vergaß
Nicht leicht schmerzvoller Klage Maaß,
Ermüdend des Hörenden Geduld!
Und wenn von fremder Riesen-Schuld,
Von Vaterlands Weh der Pole spricht,
Wo's nie an Stoff und Thränen gebricht —
Wer schenkte ihm milde Nachsicht nicht?"

„Sein festes Schloß, erbaut vom Ohm,
Bewohnte der edle Kastelan,
Der Mann der alten Sitt' und Weis',
Geliebt', verehrt', gefürchteter Greis;
Herz rein wie Gold, Muth treu wie Stahl —
Der Vater der Rose vom Wieprz-Thal.
Erlaßt den Namen mir zu nennen:
Ihn möchte leicht der Fremdling kennen,
Denn rühmend nennt in Rath und Streit
Menschschronik ihn seit grauer Zeit.
Dumpfbrütend über Landes Schmach —
Er zählt im Geiste die Treuen nach,
Er mustert im Geist die geprüften Schaaren,
Und wiegt die Kräfte, die Gefahren —
Sinnt der Kastelan im Gemach, "

Vor ihm die Tochter. Froher Geſang
Klingt eifernd mit der Saiten Klang,
Zu bannen des Vaters ernſtes Sinnen,
Ein flüchtig Lächeln ihm abzugewinnen,
Bis weicher Hand dankbares Streicheln
Erwiedert liebevolles Schmeicheln.
Und aufgeſchreckt aus ſüßem Traum
Durch Roſſe-Hufſchlag, Trompeten-Klingen,
Sieht in des Hofes ſchallenden Raum
Er Rußlands Reiter haſtig dringen.
Aufwallend Herzblut zu bezwingen,
Und lautes Verwünſchen, gelingt ihm kaum."

„Der Führer, ein Jüngling hoch und ſchlank,
Wird gleich dem Gruß nur froſt'ger Dank,
Dem Gefühl' des Polen ſchonend huldigt,
Und mit der Dienſtpflicht eiſernem Zwang
Verhaßten Kommens Laſt entſchuldigt.
Des Körpers Schöne, ein offnes Schreiben,
Das die Natur dem Günſtling gewährt —
Nie wird es unbeachtet bleiben —
Geiſtvolle Anmuth ſitt'gen Lebens,
Der Grazien Weihe, die vergebens
Den Störriſchen die Schule lehrt —
Verſöhnen den Herrn des Hauſes faſt
Dem Jüngling, als Fremden bitter verhaßt —
Doch nicht mehr Fremder, jetzt nur Gaſt —

Und heilig wurden im Polenlande
Von je geehrt der Gastlichkeit Bande."

„Des Russen Schmeicheln, wer zweifelte je,
Ob es des Greisenhauptes Schnee,
Ob es der reizenden Gestalt
Der Rose vom Wieprz-Thale galt?"

„Ein Mond ist pfeilbeschwingt entronnen,
Vom Glück zum Augenblick verkürzt.
Der Zauberknoten eng geschürzt
In ersten Anblicks Himmelswonnen,
Das Netz durchsichtig fein gesponnen
Aus sonn'ger Liebesblicke Weben —
Gelöst nur wird es mit dem Leben —
Es hat den Jüngling fest umstrickt.
Und wer Paulina je erblickt,
Ward nicht an solchem Liebreiz entzückt?
Wer wäre so süßer Fessel entronnen?
Welch' Mann-Herz hätten nicht gewonnen
Die Tugenden, die die Holde geschmückt?
Ihr Fehlen selbst — wenn Fehlen man
Kindliches Irren nennen kann?"

„Und Schön-Paulina? — Welch' Mädchen wäre
Kalt gegen zarten Werbens Huld zuletzt,

Kalt gegen ehrsüchtige Liebe? —
Erwärmung heißer Sinnsucht-Triebe,
Die sucht in Freundschaft leicht Entschuld zum,
Weich' Mädchen-Herz erkennt es nicht,
Den Sieger sündend zu besiegen?
Weich' Mädchen-Herz, das nie besiegt
Gebrungten Armes dürftig Schmiegen?
Plötzlich's Verstummen, zagendes Bangen
Des Athems sonst so keck und kühn;
Der Mädchens Blick aufsodernd Glühn,
Gefühlverrätherisches männlicher Wangen;
Gedrantes Lauschen jedem Wort,
Kaum angehaucht, schon verstanden;
Schüchternes Zeigen von Ort zu Ort
Des sieggen Sklaven in süßen Banden —
Flüchtig begegnender Blick ist schon
Dem Sehnenden überreicher Lohn,
Und selig glüht er erbebt,
Wenn schönes Lächeln den Mund umschwebt,
Wenn freundliches Wort die Lippe spricht —
Weich' Mädchen-Herz bewegt' es nicht?
Weich' weiblich Herz ließ unempfindlich
Des Widerstehens, täglich, stündlich
Erneute, beseligende Gunst des Glücks,
Der himmlische Strahl des Wechselblicks?"

„Und wenn dann Edgar — so nannte man

Den jungen Kurischen Edelmann —
Erzählt von Vaterlandes Sitten —
Wie harten Druck Leibeigner gelitten
Eh' milder Sinn der spätern Zeit
Ihn ehernem Joche ihn befreit;
Wenn er der tödtlichen Gefahren
Des Kriegs, fast Knabe noch an Jahren
Bestanden, in sieghaftem Streit
Wider den Feind der Christenheit,
Gedachte — des Steppenzugs Beschwerde,
Eingraben in frosterstarrter Erde,
Vorpostens wachsam Umschauen,
Nur eigner Kraft und Muth Vertrauen,
Gewöhnt' er der Ströme Bluts, am Wall
Vergessen bei Ochakow's Fall,
Wie Mohnsafts Rausch zu toller Wuth
Erhitzt der Spahi's Kampfes-Muth —
Wohl färbte dann mit höherer Glut
Paulina's Wange heimliches Beben,
Um theures, todtbedrohtes Leben,
Und wenn an Schön-Paulina's Munde
Des Jünglings Auge sehnend hing,
Begierig jeden Laut auffing,
Wenn vaterländ'scher Sprache Kunde
Sie freundlich mahnte manche Stunde —
Dann ward wohl bald nur gefunden
So will'ger Schüler, mit Sekunden

Der Unterweisung ängstlich gezend,
Noch seltner ein Lächeln, so bald, so rasend.“

„Paulina's Thränen fließen oft
Um theuren Vaterlandes Weh.
Doch höher wogt des Busens Schmerz,
Wenn sie — was stets der Pole hofft —
Gelobtem Feind' es nicht verhehlt:
Der Knechtschaft Stunden sey'n gezählt,
Wenn auch umhüllt von Trauerflören,
Noch sey ja Polen nicht verloren!
Edgar sanft lächelnd widerspricht
So reiender Begeisterung nicht.
Ein Cherub der Freiheit, himmelentflammt,
So steht, von heil'ger Glut entflammt,
Paulina vor des Jünglings Augen,
Die schmachtend süßes Gift einsaugen —
Doch süßes Gift der Liebe nur,
Nicht des Verraths am Treue-Schwur.
Schwellt Liebe gleich den Busen — doch
Heil'ger als Lieb' ist Ehr' ihm noch.“

„Ihr staunt, und fragt: so schnell umgarnte
Die Polin zärtlichen Fühlens Band?
Und keine Seele, herzenverwandt,
Die vor dem Abgrund Paulina warnte,
Dem unsern, an dem sie schwankend stand?“

„Des Vaters ernster, trotz'ger Sinn
War nur auf Landes Rettung hin
Gewandt; die Mutter todt seit Jahren;
Längst einverleibt den Heldenschaaren
Von Madalinski die Brüder waren.
Die zarte Jungfrau stand allein."

„Frei in der Jugend rosigem Schein
Darf sich die Sarmatische Jungfrau sonnen.
Der süßen Träume Zauberwonnen,
So flüchtig, ach! so flüchtig zerronnen,
Darf sie des Lebens Blüthe weihn:
Sie liebt. — Des Blicks Vorüberstreifen,
Des seligen Moments Ergreifen,
Geflüstertes, bald errathnes Wort,
An nie vom Lauscher erspähtem Ort,
Verkünden der Liebe in sehnenden Liedern,
Die Gabe anspruchs- nie deutungslos —
Geheimen Sinn räth Liebe blos —
Der Treue Schwur, des Schwurs Erwiedern —
Des Landes gesellige Sitte erlaubt's,
Und kein mißbilligend Wiegen des Haupts,
Nicht höhnischer Tadel, nicht lästerndes Gift
Verletzend das liebende Mädchen trifft.
Sie liebt! Des Silberblicks Moment,
Er wird der Sultan genannt —
Die Sitt' ist frei, das Herz bleibt rein!"

„Und wieder wendet Zweifel ein:
Paulina liebt des Landes Feind?
Paulina, die heiße Thränen weint,
Wenn sie an Polens Leid gedenkt,
Hat ihre Liebe dem Fremdling geschenkt?
Paulina, deren fromm' Gebet
Für Vaterlands Rettung zum Himmel fleht,
Die stolz der Erlösung Ziel verkündet,
Dem Söldling fremder Macht verbündet?“ —

„Ach! Liebe kennt kein Vaterland!
Verschmähend der Erde zwängendes Band,
Schwingt über Abgrunds klaffende Spalten
Sich frei der Liebe göttlich' Walten.
Paulina liebt!“ —

„Auf schäumendem Roß
Erreicht der Don'sche Kosack das Schloß.
Er bringt der Trennung Donnerwort:
„„Des Moskowiters Schaaren weichen.““
Paulina's rosige Wangen erbleichen —
Des Lebens Blüthe ist verdorrt!“ —

„Von Liebes-Träumen, Liebes-Glück,
Von wunder Herzen Scheide-Schwüren,
Laßt mich noch einmal euch zurück
Auf Polens Trauerbühne führen.“

„Wie wenn tief in der Erde Nacht
Verderbenbrütend den düstern Schacht
Bis unter des Hauptwalls Felsengrund
Der kundige Minirer lenket;
Wenn in den unheilschwangern Schlund
Des Pulvers Höllenkraft er senket,
Und schnell entrinnend, den leitenden Faden
Entzündet — noch ist es todtenstill —
Ein jäher Blitz — mit Donner-Gebrüll
Hat sich vernichtend die Mine entladen.
Den Wolken fliegt der Felsblock zu,
Der rief'ge Steinwall sinkt zersplittert,
In weitem Kreis' die Erde zittert —
Und wieder herrscht des Grabes Ruh,
Bis das die Sonne mit purpurnem Schimmern
Des Ostens Fluten-Bett entsteigt,
Und rings der Verwüstung Schrecken zeigt,
Zerriss'ne Leichen auf dampfenden Trümmern,
Die Stadt verödet, um Gnade flehend
Die weiße Fahne vom Walle wehend. —
So rastet heimliche Verschwörung,
Wenn sie des Schweigens Nacht durchbricht.
Der trotz'gen Sicherheit Betheurung,
Wie nah' das tödtliche Gericht
Dem Frevel sey, sie ahnt es nicht.
Hand reichen Sorge sich und Sterben,
Ein Nu gebiert Furcht und Verderben.

Die Woge, die Gefahren droht,
Entſündet, kaum erblickt, den Tod.“

„Hohn bietend des Despoten Ketten —
Es gilt die ſieggewohnte Schaar,
Geprüft in tödtlicher Gefahr,
Des Landes Hoffen, zu erretten —
Führt Madalinski's Felſen-Sinn
Das Heer nach Krakau's Wällen hin.
Schon hat Kosziuske die Helden-Stirn
Mit neuem Siegeskranz geſchmückt,
Auf Racławice's Feld gepflückt*) —
Als unheilbringendes Geſtirn
Dem Ruſſen über Warſchau's Thürmen
In blutigrothem Glanz aufgeht.
Des Aufruhrs eherne Zungen ſtürmen,
Weit der Empörung Banner weht.
Auf lodern in wildverheerender Glut
Lang unterdrückten Haſſes Flammen;
Mordgierig ſtrömt das Volk zuſammen,
Ein Tiger in gereizter Wuth,
Nur Eine Loſung kennend — Blut!
Es ſchweigt des Mitleids weiche Stimme,
Und jeder Frevel losgelaſſen

*) Den 4. April 1794.
**) Den 17. April d. J.

Rast durch die blutbenetzten Gassen,
Bis das des Volkes wild'gem Grimme
Durch wilde Flucht der Moskowit
Entsetzt und blutend sich entzieht.“ — —

„Belastet mit seinem Bündel schwer
Zieht durch die Nacht ein Jud' einher.
Durch dichte Bäume verschatteten Gang,
Des Thales Engpaß, wählt er bang.
Behutsam, schüchtern vorwärts schreitend,
Leis über Stein' und Wurzeln gleitend,
Bei Windes Weh'n, einförmig rauschend
In Tannen-Wipfeln, spähend das Ohr,
Gebückt zur Erde ängstlich lauschend,
Oft rückwärts blickend — so schreitet er vor.
Ist's bleiche Furcht, des Stammes Erbe,
Der Wagniß Feind, die ihn bewegt?
Verhehlt lichtscheuendes Gewerbe
Die Last, die seine Schulter trägt? —
Mit zagendem Fuß der Israelit
Am Strand des Wieprz-Stroms hinzieht,
Schon winkt aus den Kiefern-Zweigen, das licht
Verflechten, des Schlosses zitternd' Licht —
Als aus des Waldes Dunkel ein: Halt!
Von Mannes Stimme laut erschallt,
Und den erschrocknen Handelsmann

Tritt barſch ein rauher Krieger an.
„Steh!“ donnert ihm zu die hohe Geſtalt,
Das Haupt von freiem Haar umwallt,
In ſtarker Fauſt die Senſe ſchwingend,
Kornhalm und Feind zum Fallen bringend —
Ein Koſſonier — die Bruſt, die bloße,
Keck bietet ſie Trotz dem Todesſtoße:
„Steh! ruft der Senſenmann, wohin?“

„Ein armer Jude, laß, Herr, ihn wandeln;
Vergönn' um dürftigen Gewinn
Im Schloſſe der Herrin modiſchem Sinn
Des Schmuckes Zierrath zu verhandeln.“

„Ein Jude? Wohl gilt euch Polniſches Blut
Nicht höher wie des Marktes Gut;
Verruchtes Volk, das Gottes Sohn
Verhandelt um verworfnen Lohn!
Heimtückiſch umſchleichſt du dieſen Ort
Um zu erſpähn. Verräther, fort!
Und richten möge der Hauptmann dort.“

„Tief beugt ſich der Jude zur Erde nieder,
Den Rock des Kap'täns demüthig er küßt,
Und klagt von Neuem, und bettelt wieder,
Und doch und theurer ſich verkauft.“

„Mit finſterm Schweigen der Pole mißt
Den ängſtlich winſelnden Handelsmann.
„Freund, hebt der Hauptmann endlich an:
Der ſeidne Sipun*) paßt dir gut,
Gewählt iſt die Kappe, der breite Hut.
Auch dein Talent, ich muß es loben,
Du beſtänd'ſt gewiß noch ſchwerere Proben —
Nur Schade, daß ſich der Bart verſchoben.“

„Der Kniende ſpringt von der Erde
Raſch auf, mit zürnender Geberde;
Wegſchleudernd den Hut, weithin die Kapp',
Reißt er die Hülle des Bartes ab,
Entſtellend ein edelgeformtes Geſicht. —
„Ihr ſeyd ein Ruſſe?“ — „Ich läugne es nicht.“ —

„Soll Edgar Paulinen nimmermehr
Erblicken, ſie auf ewig meiden?
Wollüſtige Wehmuth in bangem Scheiden,
Des Abſchieds thränenerſticktes Wort:
Leb' wohl! Leb' wohl! und immerfort:
Leb' wohl! Auf ewig unvergeſſen!
Soll er ihm niemals wieder lauſchen?
Der Arm' umſchlingen, feſtes Preſſen
Mund dicht an Mund, Herz eng an Herz,

*) Sipun iſt der Name für das ſchwarze eng anſchließende Gewand der Juden.

Des Scheidekusses Seelenschmerz,
Der Treue Schwur um Schwur eintauschen —
Soll an dem tödtlich süßen Gift
Des Scheidens sich nicht mehr berauschen
Der Jüngling, eh' er eingeschifft
Auf wilden Krieges stürm'schen Meeren,
Vielleicht auf Nimmer-Wiedersehen?
Unsel'ges, jammervolles Begehren
Von bösen Dämons Hauch erregt!
Von süßer Lockung rasch bewegt
Folgt Edgar leicht des Herzens Trieben."

„Frostig' Berechnen, glühend' Lieben,
Wo wär' es je vereint geblieben?"

„Herr Russ, das Loos, das euch bedroht,
Kennt ihr's?" — Der Jüngling spricht: „der Tod!" —
„Der Tod? kennst auch Spiones Dank?
Glückt's, ist es Gold, glückt's nicht — der Strang!" —
Krampfhaft schreckt der Gefangene zusammen,
Doch schnell erglüht in Zornes Flammen
Das eben bleiche Angesicht."

„Spion? Spion? — Wer kann es wagen
Mich des Verworfnen anzuklagen?
Der Tod? Sey's d'rum, ich scheu' ihn nicht,
Wenn gleich — o Gott! — doch als Spion? —

Um bleiches Gold elender Verräther
War nie der Sohn so edler Väter."

„Der Pole entgegnet ihm mit Hohn:
„So edler Väter edler Sohn,
Wenn's euch beliebt, wie nennt er sich?"
„Edgar vom Plattenberg heißt man mich,
Ein Edelmann aus Kurischem Land,
Der Kaiserin Hauptmann." — „Welches Pfand
Für eure Fabel? Und so vermummt?
Zu welchem Zweck?" Der Russe verstummt."

„Ihr schweigt? Verräther-Mund verfehlt
Sonst selten ein Mährchen auszuspinnen.
Euch glückt's vielleicht, eins zu ersinnen,
Wenn eine Geschicht' ich erst erzählt,
Aus nebelumwölkter Kinderzeit.
Den Arm hier wollt' ich vom Rumpfe trennen,
Dürft' ich sie auch ein Mährchen nennen —
So fern auch sey Wahrscheinlichkeit."

„Seht, Herr, einst überfällt ein Troß
Blutgier'ger nordischer Barbaren,
Der Zaporoger Kosacken-Schaaren —
Des Abgrunds Dämonen — ein friedlich Schloß.
Schnell hat die räuberische Hand
Der Güter reichen Besitz entwandt.
Was in der Kapelle Heiligthum

Zu Gottes und der Märtyrer Ruhm
Durch Menſchenalter fromme Demuth
Des Altars geweihter Stätte vertraut,
Welch' menſchlich fühlend Aug' erſchaut'
Nicht deſſen Schändung mit blut'ger Wehmuth?
Zertrümmert von roher Fauſt den Glanz,
Den ſtrahlenreichen, der Monſtranz?
Der Andern in Ruhe modernden Staub
Den Lüften hingeſtreut zum Raub? —
Umleckt von Zungen rother Flammen
Stürzt praſſelnd in Schutt das Dach zuſammen.
Des Säuglings Unſchuld an Mutter-Bruſt
Auf Piken gepflanzt mit Henkersluſt.
Der haarzerraufenden Mütter Klage,
Der Jungfraun verzweifelndes Geſchrei —
Doch längſt genug. Was ich euch ſage,
Wie grell ich auch die Farb' auftrage —
Euch iſt das Bild wohl ſchwerlich neu.
Des Hauſes Herrn — 'nen hohen Greis,
Geſchleift an der Locken Silberweiß,
Schmäht Obriſt Drewitz*) — Kurländer war
Der edle Führer der Heldenſchaar —
Verräther an der heil'gen Sache."

„Der heil'gen? Ihre Apoſtel dann
Sind Teufel! entgegnet mit finſterer Lache

*) S. Raumer am angef. Orte

Der Greis. Ein Polnischer Edelmann
Frei hausend unterm freien Dache,
Er steht nur Rede dem Gericht
Der Edeln, doch Henkersknechten nicht.
Da schäumt der rasende Barbar,
Und herrscht der mordbegier'gen Schaar
Das Urtheil zu: Die Bestie hängt!
Hängt, hängt ihn an die nächste Eich'!
'Nen Mönch, 'nen Juden — 'nen Hund zugleich!
Hängt, hängt sie auf an einem Zweig!
Wenn mehr zu seyn der Edle denkt
Als Pfaffe, Jude, Hund, so zeigt,
Wie allen Rang der Strick ausgleicht!" — *)

„Hier, spricht der Pole mit Donner-Ton,
Hier steht des Gemordeten Enke'sohn,
Der seinem Ahn bei Gottes Thron
Hat Rache, ew'ge Rache geschworen.
Fort! jede Rede ist verloren!
Mit Morgens-Grau'n stirbt der Spion!"

„Hell schimmert im Schlosse der hallende Saal
Erleuchtet von funkelnder Kerzen Strahl.
Zum Kranz verschlungen, zur üpp'gen Guirland
Verschränkt, schmückt Tannenzweig die Wand.

*) Geschichtlich: s. Raumer a. angef. Orte.

Der Ahnen Bild, befreit von Staub,
Ziert frischer Kranz von Eichenlaub.
Vom Chor rauscht voll Trompeten-Klang,
Vom Chor der schwirrende Strich der Geigen.
Ernst abgemessen schlingt den Reigen
Polnischen Tanzes zierlicher Gang.“

„Woher in unheilvoller Zeit
Des Festes Prunk? Der Fröhlichkeit
Sorglos erschlossen Herz und Sinn?“ —

„Vergessen, flücht'ges, erduldeten Leids,
Hingeben des Augenblickes Reiz,
Wegwerfen läst'ger Zukunft Sorgen,
Sich täuschend über den drohenden Morgen —
Oft am Sarmaten ward's getadelt.
Doch dieses Festes Freude adelt
Glorreiche Kunde von Polens Ruhm:
Es hat der Hauptstadt Heiligthum,
Das hartbedrängte, Kosziusko befreit, *)
Er hat der Feinde Schaar zerstreut. —
Es war der letzte Sonnenblick,
Den uns gelächelt das Geschick.“ —

„Schon drängt sich schwelgerisch das Mahl.
Schon schäumt der silberne Fest-Pokal,

*) Den 5. September 1794.

Gastfreiem Wirth nie häufig genug
Geleert auf Trinkers raschem Zug.
Im Kreise tönt es ohne Ende:
„Es ist an dir! In deine Hände!“ —
Von Jubelruf der Saal erdröhnt,
Als laut der Helden Wohl ertönt,
Die kühn verspritzt im Kampf ihr Blut,
Die kühn errungen der Freiheit Gut.
Von höherem Jubel die Hallen dröhnen:
Es gilt dem liebenden Versöhnen!
Das Herz, geschmiegt an Freundes-Brust,
Ist keines Grolls sich mehr bewußt.
„Laßt lieben uns fortan wie Brüder!“
So tönt' es in der Runde wieder,
Und Frauen-Reiz, er weiht den Bund,
Den treu beschworen Hand und Mund.“

„Und von wilderem Jubel die Hallen dröhnen:
Es gilt dem Wohl von Polens Schönen.
Den Jüngling seht ihr auf den Knie'n
Sich vor der Jungfrau huld'gend schmiegen,
Dem reizenden Fuße die Hülle kühn,
Die zierlichte, wagt er zu entzieh'n;
Den Fuß berührt der Lippe Glüh'n,
Dann schlürft er in süßheraufschwellenden Zügen
Den Wein aus dem lieblichsten Pokale,
Aus zartgebildeter Sandale.

So bracht' aus alter guter Zeit
Alt-Polnische Sitt' es mit bis heut."

„Paulina, wenn du der Jugend-Luft,
Der sorgentäuschenden, dich hingebend,
Im Rund des Saales leicht hinschwebend —
Schlägt treu das Herz gleich in der Bruft —
Mit bezauberndem Lächeln um dich blickst,
Und den Jüngling, den Mann, den Greis entzückst —
Welch' weiblichen Busen ließ kalt und stumpf
Den Liebreiz feiernder Triumph? —
Paulina, raunt ahnende Stimme nicht
Ins Ohr dir, wie tief unter den Hallen,
Die von der Freude Ruf erschallen,
Wenn dich des Tänzers Arm umflicht,
Umstrickt von eiserner Fessel dicht,
In dumpf'gen Kerkers ew'ger Nacht,
Dein Freund dem Tod entgegen wacht?
Verschweigt der Liebe ahnende Stimme,
Daß, wenn vom ersten Strahl erglimme
Im Osten der Wolken rosiger Saum,
Die Stunde, die du dem Schlummer weihst,
Der Liebe sanft umgaukelndem Traum,
Grausam des Lebens Band zerreißt,
Dem deinen verwebt, so fest, so dicht?
Paulina, wie schmerzlich der Liebe Loos;

Paulina, wie nah der Todesſtoß
Sey deinem Herzen — du ahnſt es nicht?"

„An Schloſſes Ecke ſtrebt der Thurm
Keck auf, von Blöcken Granits gemauert,
Stark, eiſenfeſt. Der Jahrhunderte Sturm
Hat er ſchon viermal überdauert.
Machtlos am Quaderſteine bricht,
Am rieſ'gen, ſich der Sonne Licht,
Das nie des Kerkers Schwelle naht,
Dem Schauplatz mancher wilden That,
Verübt in Fauſtrechts blut'gen Tagen.
Der Eiſenring, gefaßt in Stein,
Verwittertes, morſches Menſchengebein,
Bekräftigt geheimnißfinſtre Sagen.
An modertropfenden Fels gekettet,
Ruht Edgar, zur letzten Ruh gebettet,
Der Freiheit — durch Todes Pforten harrend,
Auf mattes Licht der Lampe ſtarrend,
Licht, düſterglimmend, ſpärlich genährt,
Noch früher als Lebens Licht verzehrt."

„Fünf Stunden, ſie ſind mir noch gewährt!
Fünf Stunden! Ein ſpannenlanger Raum
Dem Glücklichen. Zur Ewigkeit
Dehnt ſich dem Sterbenden die Zeit.

Fünf Stunden, und des Lebens Traum
Verweht! des rasenden Lebens Traum!
Wie wonnereich er sey, erst jetzt,
Kurz vor dem nüchternen Erwachen
Empfunden. — Und den Geist, den schwachen,
Weht aus des finstern Zweifels Rachen
Der Gifthauch an: giebt's ein Erwachen?
Wird dieses Sehnen nicht auch verletzt,
Wie jeder Traum, wie jedes Hoffen?
Droht nicht gleich allen Erden-Stoffen
Dem Geist Vernichtung? — Stolzer Wahn
Des Menschen! Aus des Kreises Bahn,
Der festgeregelten, will allein
Gerettet er wissen sein ärmlich Seyn!
Allein der Welten Loos entrinnen!
Keck schafft er sich des Jenseits Raum,
Um wieder nach der Hoffnung Saum
Den eitlen Wettlauf zu beginnen.
Doch sey's darum. — Wie es sich löse,
Das finstre Räthsel, mir zeigt sich's bald:
Ob frei wie Rauch die Seel' hinwallt,
Verschwimmend in des Weltalls Größe,
Ob sie in ew'ge Nacht hinsinkt,
Ob sie von Stern zu Stern sich schwingt."

„Nicht fernhin strebe grübelnder Blick,
Die düstern Nebel zu zerstreuen.

An ſenn'gem Leben, errung'nem Glanz
Mag ſich der Scheidende erfreuen."

„Paulina! des Lebens höchſter Glanz
Hat mich in deiner Näh' umfloſſen.
Die Blüthen wandelt du zum Kranz.
Du, Urbild ſehnſuchtsvoller Träume,
Dein Bildniß, in der Seele Keime
Längſt ſchlummernd, ach! wie farblos, bleich,
Erſchien mir's, als ich dich erblickte!
Als mich dein Zauberreiz umſtrickte,
Die Wirklichkeit wie wunderreich!"

„Horch! der Trompete Schmettern klingt
Weithin. Der wüſte Jubel dringt
Durch Kerkers Mauern. Im Herren-Saal
Tönt's: Hoch die Roſe vom Wieprz-Thal!
Hoch! hoch! — Und tief aus der Moder-Gruft
Der Sterbende: Hoch! Paulina! ruft.
Hoch! ewig hoch! zum Jubel klinge
Im Takt das Raſſeln der Eiſenringe!"

„Vier Stunden noch! — Wohl hab' ich oft
In Kampf's Gewühl zu ſinken gehofft,
Umrollt vom Donner der Geſchütze,
Zerſchmettert vom zuckenden Todesblitz,
Auf Sieges ruhmgekrönter Bahn —
Auch dieſes Hoffen ward zum Wahn! —

Der Ehre geweihtem Leben droht
Verworfnen Verbrechers schmachvoller Tod! —
Paulina! ich sterbe ja für dich!" —

„Und soll mit feigen Klagen ich
Des Henkers Brust zu rühren streben?
Soll ich dem Ohr der entmenschten Rotte,
Dem plumpen Höhnen, frechem Spotte,
Preis zarter Liebe Geheimniß geben,
Unmännlich bettelnd um mein Leben?
Armsel'ger, verächtlicher Gedanke,
Geburt ird'scher Gebrechlichkeit!
Zage fühle, Nerve, dich! Geist, wanke
Nur jetzt nicht an des Lebens Schranke,
Bleib treu nur diese Spanne Zeit!"

„Der Lichtglanz, der hellste, welchen je
Der Weihekuß der segnenden Fee
Dem flücht'gen Daseyn hat vermählt,
Ist mir, dem Sel'gen, aufgegangen.
Darf vor dem Tode zagend bangen,
Wer Seligkeit nach Stunden zählt?
Deß Stirn der Liebe Glorie umgiebt? —
Paulina, du hast mich ja geliebt! —
O! möge der blutigen Kunde Schmerz
Verschonen dein zärtlich fühlend' Herz!
O! mögen die Bürden, die mir geraubt,

Das Schicksal schmeichelnd um's lockige Haupt
Dir flechten!" —

„Wird sie denn nie verrinnen,
Der trägen Herbstnacht Folterpein?
Drei Stunden noch, eh' falber Schein
Den Osten färbt." —

„In schweigendes Sinnen
Sinkt Edgar hin. — Der Genius
Des Schlafs berührt mit weichem Fuß
Des Jünglings Stirn, durch kurze Ruh
Ihn leitend dem ernsten Bruder zu."

„An's Elfenthor ein donnernder Schlag —
Auf sprengt die Thür. Der junge Tag
Malt blutigroth der Wolken Saum.
Von Edgars Geiste weicht der Traum." —

„Der Wächter ruft: 'S ist Zeit! 's ist Zeit!'
Zum Tode, Herr, bist du bereit?
'S ist hohe Zeit. Der Morgen graut."

„Bereit? — Ich bin's. — Gott segne dich mild,
Paulina, du süßes Himmelsbild!
Fahr' hin du Leben! Fahr' wohl du Braut!
Dein Name sey mein Sterbelaut!" — —

„War's nicht so, Jon?“ — Der Knecht bejaht's
Mit Nicken bedeutungsvoll und stumm
Des altergrauten, gefurchten Hauptes.

„„Weiß euer Diener, Herr, darum?
War er der Wächter?““ — Es merkt der Greis
Nicht auf, und murmelt die Worte leis:

„Unglücklicher Jüngling! So floß dein Blut,
Ein Opfer der völkerhassenden Wuth.
Doch sin's auf des Schlachtfelds Ehrenbette,
Sin's auf des Hochgerichtes Stätte —
Die ew'ge Palme sich erwirbt,
Wer treu für Ehr' und Liebe stirbt.“

„Und höher schwingt sich die Sonne hinauf,
Da geht Paulina's Fenster auf,
Herab beugt sich das reizende Kind,
Und kühlt im frischen Morgenwind,
In herbstlichen Nebels duft'gen Flocken
Das glühende Antlitz, von dunkeln Locken,
Kunstlos geordneten, umrankt.
Und bleich zurück die Jungfrau wankt:
Sie sieht entsetzt eine bleiche Gestalt,
Von seidenem Talar umwallt,
Am nahen Buchen-Zweige schaukeln.
Ist's ein Fantom, der Hölle Gaukeln? —

Das Mädchen wendet sich todtenblaß ab
Von des Gemordeten luft'gem Grab.
Nur halbverstohl'ner, scheuer Blick
Er gleitet noch auf die Leiche zurück:
Gelbseidnes Tuch verknüpft die Hand,
Gelbseidnes Tuch, ihr wohlbekannt,
Das Edgar tändelnd einst entwandt.
Herr Gott! es ist — nein, undenkbar! —
Und doch — das dunkle, lock'ge Haar —
Scharfblick durchfliegt den trennenden Raum,
Er haftet starr am Todes-Baum,
Er haftet starr am entsetzlichen Bild,
Am Auge, das aus der Höhle quillt,
An vom Todeskrampf verzerrtem Gesicht —
Nein, länger zu zweifeln vermag sie nicht.
'S ist Edgar. — Mutter Gottes, erbarme!
Nimm ihn und mich in deine Arme! —
Verzweifelnd ruft sie's, die Hände ringend,
Und über Fensters Brüstung schwingend
Stürzt auf die Felsen sie herab. —
Ein dumpfer Fall — ein greller Schrei —
Ein kurzes Röcheln — es war vorbei!" —

„Ihr wendet schaudernd, Herr, euch ab?
Ja, wendet euch ab — ihr seht in mir
Paulina's Bruder — mein Mörder hier!"

Dritte Schnur.

Jeu m'escondic que mai non muer,
De so qu'eus an de mi dig lauzengier
Per merce us prec e om nom puesca mezeis
La vostre cor fin, lial, vertadier,
Humilz e franc, e plazentier
Ab mi Dona per messonjas comtar.

Bertrand de Born, Vicomte de Hautefort

Prolog.

Im Garten, auf Wiesen und Fluren
Sucht' ich nach einem Strauß,
Und trug die bunten Blumen
Für die Geliebte nach Haus.

Bewaffnet mit der Loupe
Kam mir ein Professor der Quer',
Der tadelte meine Blumen,
Und deren Wahl gar sehr.

Nur scheels Unkraut nannt' er
Die Blüthen des Wald's und der Flur,
Und seine Blicke wandt' er
Auf exotische Pflanzen nur.

Zuletzt mit zürnender Stimme
Hat er mich exprimandirt,
Daß ich noch nicht nach Linne
Die Pflanzen klassifizirt. —

Er hat der Geliebten gefallen
Mein unmethodischer Strauß. —
Ob mich der Professor prädelt,
Da mach' ich mir wenig d'raus.

Vorher, während, nachher.

Niebieskie oczy serce mu zranily.

* Niemcewicz.

1.

Aus dem Fenster beugst du dich herab,
Liebst fallen zwei der Purpur-Nelken,
Erst bestimmt, an deiner Brust zu welken —
Welche Blume deckt ein schöner's Grab?

Doch erröthend wendest du dich ab,
Als ich flugs die Blüthen aufgehoben.
Soll ich nur den blinden Zufall loben,
Nicht die Liebe, die dies Zeichen gab?

2.

Wo weißt du's her, wo weiß ich's her,
Daß wir uns herzlich lieben?
Gesagt hab' ich dir's nimmermehr,
Noch weniger geschrieben.

Daß dich dein Freund am Fenster trifft
Zu der verabredeten Stunde,
Wie kommt's? Dir gab nicht Wort, nicht Schrift
Von meinem Sehnen Kunde.

Kaum trittst du aus des Hauses Thür,
So bin ich auch nicht ferne.
Welch' Vöglein verrieth es mir?
Dein Vormund wüßt' es gerne.

Der Alte lauert früh und spät
Auf briefbeschwerte Tauben;
Daß man sich anders noch versteht,
Vermag er nicht zu glauben.

Daß man durch Blick und Gegenblick
Vollständig kann verkehren,
Das ahnt er nicht zu unserm Glück —
Ich werd' ihn nie belehren.

3.

Ich trage ein zartes Geheimniß
Im Herzen still und leis —
Nur Schade, daß das Geheimniß
Die Stadt und Vorstadt weiß.

4.

Ich blicke nach dem Fenster,
Wo ich die Geliebte weiß,
Dort sind die Fensterscheiben
Bedeckt mit blumigem Eis.

Doch bei des Winters Blumen
Blüht eine Rose auch,
In zarten Purpurfarben,
Mit lieblich duftendem Hauch.

Kennst du die holde Blüthe,
Die hinterm Eis auftaucht?
Das ist der Geliebten Mündchen,
Das an die Scheiben haucht.

5.

Es schwirrt um uns die strenge Mutter,
Gleich einer Motte um das Licht;
Doch was mir Liebchens Blicke sagen,
Räth sie trotz alles Lauschens nicht.

Weißt du nicht mehr aus deiner Jugend,
Argwöhn'sches, gutes Mütterlein,
Daß man ganz einig werden könne,
Auch ohne viel dabei zu schrei'n?

6.

Meines Herzens Liebste sitzt bei dem Altare
Tiefverborgen. Schwarzer Schleier deckt die Haare,
Trauerkleider hüllen ihre blüh'nden Glieder,
Und die holden Augen schlägt sie schüchtern nieder.

Ihr zur Seite sitzen die verhaßten Alten,
Die mein Lieb mißgünstig fest im Auge halten,
Die mit Argusblicken sie und mich bewachen.
Hängt sich denn an jeden Schatz die Pest der Drachen?

Horch! das Eherkind klingelt. Alles stürzt zur Erde,
Schlägt zerknirscht die Brust mit reuiger Geberde.
Liebchen blickt verstohlen, grüßt unmerklich neigend —
Gegengruß dem Gruße — wir verstehn uns schweigend.

Doch jetzt ist der Messe frommer Brauch beendet.
Einmal noch die Liebste ausdrucksvoll sich wendet.
Rasch zur Kirchenpforte stürz' ich durch's Gedränge,
Unaufhaltsam theilend die erstaunte Menge.

Von des Volkes Wogen fortgeschoben stehe
Plötzlich überseelig ich in ihrer Nähe,
Darf die seidne Hülle, darf die Hand berühren,
Mögen auch die Drachen noch so giftig stieren.

7.

Still, Liebchen, still! — Senk' deine Augenlieder
Auf deiner Nadel Blumenſchöpfung nieder.
Kaum iſt entworfen flüchtig der Kontur —
Den Maler ſpannſt du auf die Tortur,
Den Zweifelnden an ſeinem Kunſtgeſchick.
Nicht aufgeblinzelt mit dem Schelmenblicke!

Still, Liebchen, still! — Verweile! dringend fleh' ich
Dich an! Bei dem verwirrten Künſtler ſteh' ich,
Der mit dem Fernrohr zitternd nach dir zielt,
Und von dem Boden aus dein Bildniß ſtiehlt.
Du weißt, es iſt für mich. — Halt' ihn in Schranken
Den loſen Mutwill. Ewig werd' ich's danken.

Still, Liebchen, still! — Die Roſe deiner Wangen,
Der kecke Künſtler hat ſich unterfangen,
Sie nachzubilden. — Still! die Tante weiß
Dir Dank für deinen ungewohnten Fleiß,
Wenn du ſo emſig ſtickſt. — Du lächelſt, Liebchen?
Das Bild verſchon're deiner Wange Grübchen.

Still, Liebchen, still! — Dem Halſe ſanft gebogen
Gilt's jetzt, es gilt des ſchönſten Buſens Wogen.
Doch du ſpringſt auf von deines Fenſters Sitz,
Als ahntest du's. — Mag denn des Malers Witz
Ihm helfen: ſeine gier'gen Augen kreuzen
Mir viel zu lange ſchon auf deinen Reizen.

8.

Unter deinem Hause weilt ich heute lange,
Auf und niederschreitend den gewohnten Gang.
Deine Fenster hellen viele Lichter Schimmer;
Eins soll sich mir endlich öffnen, hoff' ich immer.

Endlich werdest du dich deinem Freunde zeigen,
Und mit süßem Lächeln dich hernieder neigen.
Ruhe sanft! mein Holdchen! flüstre ich dann sachte. —
Ist's die Tante wieder, die dich streng bewachte?

Ist's der alte Vormund, der mein Glück verkümmert,
Ist's des Festes Kerze, die dort oben schimmert?
Drehst du dich im Saale in des Tanzes Kreise?
Huldigt dir ein Stutzer geckenhafter Weise?

Liebenswürd'ge Rolle, auf der Straße frieren,
Und zu hören, wie sie oben musiziren,
Bleischwer zieh'nde Stunden still hindurch zu fluchen,
Und zuletzt das Bette frosterstarrt zu suchen!

9.

Amorn geleitet die Weihe der Musen,
Lorbeer sprießt auf des Liebenden Pfad.
War ich ein Dichter, eh' Liebe den Busen
Schwellte, so bin jetzt Dichter-Quadrat.

Aber nicht in aleäiſchen Verſen
Feir' ich mein Lieb, und das feindliche Heer,
Welches beſtändig ihr folgt auf den Ferſen —
Knittelverſe, die eignen ſich mehr.

Und wer ſäh' wohl das falſche Geſindel,
Und ertheilte nicht gerne mit mir
Knittel dem Vormund und Verſe dem Mündel —
Jedem das Seine nach Recht und Gebühr.

10.

Du biſt zu Haus! Ein roſenfarbnes Bändchen
Am Fenſter flattert es, der Winde Spiel.
Du biſt zu Haus! Der Liebſten zartes Händchen
Verknüpfte es der Roſe dorn'gem Stiel.

Und ſah ich unſrer Liebe Flagge wehen
Von ferne ſchon, wie pochte da mein Herz!
Ich ſah mein holdes Kind am Fenſter ſtehen,
Und ſcheuer Blick glitt zu mir niederwärts.

Der Winter kam. Der Roſe Blätter fielen,
Die rothen erſt, die grünen hinterher.
Der Wind mag oft noch mit dem Bändchen ſpielen —
Mir winket das verblichne nimmermehr.

11.

Die Stunde schlug! — Im Geiste seh' ich wenden
Dein rosig Antlitz nach der Kirchenpforte.
Von dem Gebetbuch in den schönsten Händen
Schweift thränenfeuchter Blick nach jenem Orte,
Von wo mein Auge Botschaft dir zu senden
So oft gewagt, statt der verpönten Worte.
Holdselige Gewohnheit! ach, wie gerne
Folgt' ihr mein sehnend Herz — und ich bin ferne!

Die Stunde schlug! — Im Traum seh' ich dich stehen
Am Fenster, sehe dich die langen Gassen,
Des Volkes treibendes Gewühl durchspähen —
So lang' hab' ich dich niemals warten lassen.
Dies Tuch in deiner Hand, wem soll es wehen?
Ach, nein, die Augen trocknest du, die nassen.
Holdselige Gewohnheit! ach, wie gerne
Folgt' ihr mein sehnend Herz — und ich bin ferne!

Die Stunde schlug! — Zum Fenster meiner Wohnung
Schlägst du die Augen auf verwirrt und blöde,
Des Harrenden entzückende Belohnung.
Doch schnell erbleichet deiner Wangen Röthe:
Verlassen steht die wohlbekannte Wohnung,
Das Fenster leer, das Zimmer wüst und öde.
Holdselige Gewohnheit! ach, wie gerne
Folgt' ihr mein sehnend Herz — und ich bin ferne!

12.

Sie ſchlich ſich in ihr Kämmerlein,
Als Tant' und Vormund ſchliefen,
Und hob aus dem zierlichen Maſerſchrein
Ein Käſtchen gefüllt mit Briefen.

Sie nahm den erſten Brief zur Hand,
Und ſenkt' ihn ſtumm in's Feuer.
Es war ein jeder der Liebe Pfand,
Und jeder Brief ſo theuer.

Und als aus der Aſche die Funken ziehn,
Greift ſie zum zweiten und dritten;
Sie naht dem flammenden Kamin
Mit ſcheuen, zögernden Schritten.

Eine Thräne quillt aus dem Auge heiß,
Und fällt auf den zweiten und dritten.
Sie hört im Buſen ein Stimmchen leis
Und dringend um Gnade bitten.

Sie wagt's mit banger, zitternder Hand
Den einen zu entfalten,
Die Züge, dem Herzen ſo nah verwandt,
An das ſchwimmende Auge zu halten.

Da grüßen so freundlich, da winken so mild
Die Zeiten, die schmeichelnd werden,
Und es erblüht manch' zärtlich Bild
In neuen, frischen Farben;

Und manche Hoffnung, mancher Traum,
Geträumt in schönern Zeiten,
Manch' Schloß erbaut in luft'gem Raum,
Sieht sie vorüber gleiten.

Sie lies't und lies't mit stummem Schmerz,
Kann sich von den Briefen nicht trennen;
Sie preßt sie an's schmerzlich bewegte Herz —
Und wird sie nie verbrennen.

Träume.

1.

Ich ſaß verwichne Nacht im Traum
Am abgeſtorb'nen Eibenbaum,
Der von des Blitzes Strahl verſengt,
Tieftrauernd die welken Blätter ſenkt.

Des Friedhofs Gitterthor flog auf.
Es zog der bleichen Schatten Hauf',
Wie Nebel wallend, zwei und zwei
Dem Grabe zu bei mir vorbei.

Der todte Vater verwandte nicht
Vom Sohne das kalte, ſtrenge Geſicht.
Er hob den Finger dräuend empor,
Und ſchlüpfte durch das Eiſenthor.

Der todten Mutter ſanfter Blick,
Er wandte ſich oft nach mir zurück.
Es dünkte mir, ſie weine ſehr,
Und zögernd ſchwebte ſie hinterher.

D'rauf kamen die kleinen Schwesterlein,
Gar bleiche holde Engelein.
Sie warfen dem Bruder Kußhand zu —
Entschwunden waren sie im Nu.

Es zog vorbei noch manche Gestalt,
Fremd und bekannt, so jung wie alt.
Hohnlächelnd grinst'en sie mich an —
Starr stand ich in des Grausens Bann.

Ein schwankender Schatten folgte zuletzt,
Den Schleier von salz'ger Thräne benetzt.
Nur wenig lüftet' er das Tuch,
Sich zu mir wendend — ich sah genug.

Ich sah ein marmorblasses Gesicht.
Auf Erden lebt ein holderes nicht.
Kein lieberes mehr auf Erden es giebt,
Und keines hat mich so geliebt.

Ich wollte fleh'n: Halt an! halt an!
Kein Laut der starren Zung' entrann.
Und eh' ich gefunden Wort und Ton,
War sie in Nebel zerflossen schon.

Und wo der Geliebten Schatten schwand,
Da blinkte es golden im bleichen Sand.
Es blinkt' auf der Erde der funkelnde Ring,
Den sie mit Schwur und Kuß empfing. —

Noch glänzte der Reif an meiner Hand,
Als Nacht und Traumgesicht entschwand.
Von Vater und Mutter das Leben wich,
Sie lebt allein — doch todt für mich.

2.

Mir träumte: sie trügen mich hinaus,
Gepreßt in's enge Todtenhaus.
Man trug das Kruzifix mir vor,
Ihm folgte singend der Schüler Chor.

Und aus dem Fenster schaute sie,
Gelockt von der Trauer-Melodie,
Und sah den schwarzen bekränzten Sarg,
Der mich und meine Liebe barg.

Sie schluchzte und weinte bitterlich,
Sie weinte über mich und sich;
Es flossen die Thränen der späten Reu,
Daß sie so hart gewesen sey.

Sie senkten an Seilen mich in's Grab,
Dumpf polternd rollte die Erde hinab.
Die Erde drückte mich so sehr —
Doch ihre späte Reue noch mehr.

Waldgrab.

Es sprüht ein dichter Regen,
Der Wind weht rauh und kalt,
Da irrt ein bleicher Jüngling
Durch dunklen Tannenwald.

Durch dornige Brombeersträucher
Drängt er sich mit Gewalt,
Fühlt nicht der Dornen Zacken,
Nicht den Herbstwind rauh und kalt.

Und mitten in der Haide
Hemmt er den hast'gen Lauf.
Er ringt verzweifelnd die Hände,
Und stiert zu den Wolken auf.

Die bleichen Lippen murmeln
Gebete halbverwirrt,
In die sich oft der Name
Der schmerzlich Geliebten verirrt. —

Des Jünglings blutige Leiche,
Sie ruht im Haidekraut;
Anstatt von Thränen der Liebe,
Von kaltem Nebel betaut.

Rothkehlchen flattern traulich
Von den dunkeln Zweigen herab,
Und weben über dem Todten
Aus dürren Blättern ein Grab.

Schlangen-Liebe.

Ich weiß ein altes Mährchen
Vom üppigen Zauberweib.
In Schlangenkreisen endet
Der wonnevolle Leib.

Die sprach zum Edelknaben:
„Drei Küsse gieb du mir,
So weicht der Schlangenzauber,
Und ich gehöre dir.“

Der Knabe küßt sie zum ersten,
Er küßt sie zum zweiten Mal,
Blitzt gleich aus ihren Augen
Ein höllischer Freudenstrahl.

Und als er zum dritten Male
Die Purpur-Lippen berühret,
Hat um den Knaben die Schlange
Zermalmende Ringe geschnürt. —

Mein Lied, es wurde zur Schlange,
Just wie dem Knaben im Lied.
Nur kam ich nicht zum Küssen —
Das war der Unterschied.

Wer?

Als ich noch glücklich war, und glücklich liebte,
Da schwelgte ich im schweigenden Genuß.
Als manche Wolke meinen Himmel trübte,
Da kam erst der poet'sche Regenguß.

So muß die Welt für meine Leiden leiden,
Erst mit dem Glücke werd' ich wieder stumm.
Wer wünscht nun herzlicher mein Wohl von beiden,
Ich, oder das gestrafte Publikum?

Dichters Irrthum.

Wie des Waldes Vögel wollt' ich
Frei von Zwang und Regeln singen;
Glaubte Wunder wie viel Ehre
Mir mein Reimen müsse bringen.

Da vernahm ich sehr verwundert,
Daß es wenig solle taugen.
Endlich öffnete ein alter,
Würd'ger Richter mir die Augen:

„Auch der Vögel Singsang würden
Rezensenten scheel bekucken,
Aber wgoer Fink noch Stieglitz
Lassen ihre Lieder drucken."

Schnelle Wandelung.

Sage, bist du noch dieselbe?
Hast dich doch so schnell verändert,
Daß ich kaum dich kann erkennen,
So geschmückt, so reich bebändert.

Still sah ich dich sonst und bilde,
Mit gescheitelt schlichten Haaren,
Deine Augen auf die Erde
Heftend, deine himmelklaren.

Rieſ'ge Karten fremder Länder,
Oft ermüdend deine Kräfte,
Trugst du häufig in den Händen,
Oder eng beſchrieb'ne Hefte.

So erblickt' ich dich noch gestern.
Aber ſprich, wie bist du heute?
Scheinst du mir doch größer, höher —
Ja doch, Kleider machen Leute.

Auf der Stirne thront der Locken
Fixirt blähende, goldne Fülle,
Und der Busen blickt verstohlen
Aus des seidnen Ballkleids Hülle.

Einen Fächer hält dein Händchen,
Statt des Maroquin-Pennales,
Und am Arm des flücht'gen Tänzers
Schwebst du rasch im Rund des Saales;

Hörst dich selig lächelnd nennen:
Gnäd'ges Fräulein, statt Mariechen.
Denkst nicht mehr des Imperfektes,
Nicht des Brockens, nicht der Griechen.

Was bewirkte dieses Wunder? —
„Eines Pred'gers heil'ger Segen." —
Deshalb war an seinen Stunden
Dir auch wohl so viel gelegen?

Konstitution.

An der Fensterbrüstung grünet
Ein gewalt'ger Kieferbaum.
Vögel hüpfen in den Zweigen,
Träumend süßen Freiheits-Traum.

Dies sind meine Unterthanen,
Und das Zimmer ist mein Land;
Und das königliche Scepter
Führt mit Energie die Hand.

Als das Grundgesetz des Reiches
Hab' ich dieses aufgestellt:
Alle Unterthanen sind nur
Meinetwegen auf der Welt.

Zwar gab ich dem Volke Kammern,
Wie jetzt alle Welt sie will;
Bin ich aber übler Laune,
Schweigen meine Stände still.

Ein Kanarienhahn, mit zeiher
Krone, ist mein erster Pair.
Auf der Bank der Kirchenfürsten
Aechzt ein Dompfaff träg' und schwer.

Stieglitz, Zeisig und Konsorten
Sind das Unter-Parlament,
Nur so lange sie den Pairs sich
Widersetzen, konsequent.

Auf der Diele hüpft ein Sperling,
Delegirt vom Bauernstand.
Was die Anderen verschmähen,
Sucht er emsig aus dem Sand.

Und die Deputirten reden
Für den Spatz das Maul sich wund:
Alle Vögel seyen Brüder,
Und der Sperling auch kein Hund.

Manches fette Hanfkorn haben
Sie den Pairs schon abgepackt;
Und dann halten sie es redlich
Eingetheilt — und selbst geknackt.

Spiegel-Betrachtungen.

Die Spötter tadeln und kritteln
An meinem armen Gesicht:
Der Mund sey nicht idealisch,
Die Nase vollends nicht.

Ja, meine gekrümmte Nase
Ist freilich nicht viel nutz.
Doch was den Mund anlanget,
Den nehm' ich dreist in Schutz.

Denn diese beiden Lippen,
Die schüchtern der Bart bedeckt,
Sie haben schon manch' Gläschen
Gar feinen Wein geschmeckt;

Und eben dieses Mündchen,
Das nicht idealisch ist,
Hat weit und breit im Lande
Die schönsten Lippen geküßt.

Und grade dieses Mäulchen,
Das ihr so schnöde verlacht,
Es hat doch schon mitunter
Ganz leidliche Witze gemacht.

Ernüchterung.

In schatt'gen Gängen kunstgerechter Wildniß
Verhöhnt die Nacht den Tag, Hetären gleich
Mit Flitterstaate prunkend, mit erborgtem.
In lindenblüthenschweren Zweigen schweben
Von Ast zu Ast buntstrahl'nder Glocken Kränze,
Wie sie des Prisma's Strahlenbrechung zeigt.
In ehrnem Becken leckt, von Harz genährt,
Rothglüh'nder Lohe Zunge himmelan.
Und in des See's, vom Hauch der Mitternacht
Verschämt berührtem Spiegel, tanzen flimmernd
Millionen Lichter, auf und nieder tauchend. —
Aus selig'en Träumen von Gesang und Liebe
Geschreckt, entschwebt die Nachtigall dem stillen
Versteck der Blüthen, und die Feenwelt
Des Orients, so wähnt sie, kehre wieder,
Wo sie die Rose in Schiras Myrthenhainen
So herzlich, schmerzlich, so vergeblich liebte.
Und ihrer Klage Flötenruf ertönt
Verwirrt und bliebe um die Heißgeliebte,
Die längst entschwundne, um die stets vermißte.

Doch die melod'sche Thränenflut verstaat
In des von Lust berauschten Volkes Jubel.
Aus der bemoosten Felsengrotte, die
Zum ersten Mal neugier'ges Licht entheiligt,
Entweicht die Nymphe. Stillverschwieg'ne Haine,
Der Liebe heilig, die der Vögel Girren
Bisher nur lauschten, und nach süßem Flüstern,
Entweiht jetzt des bacchant'schen Pöbels Jauchzen
Des Pöbels, den das Toben nur erfreut,
Nur der zur Hefe ausgesog'ne Kelch.
Und weiter tos't des Volkes wilde Brandung;
Durch wolkenan gewölbte Schimmerbogen,
Durch lichterfüllte schlangenkrumme Gänge,
Dem Feuermeere zu, das von dem Giebel
Des Marmortempels ihm entgegen flammt,
Und wo auf dunkelm Grund der Liebe Chiffer
Ein diamantenschimmernd Band verräth.
Unbändig raset hier des Volkes Freude,
Es drängt sich, schreit und jauchzt, und stößt und küßt sich,
Bis aus des Meeres Schooß die Sonne steigt,
Der Wahrheit Sonne, der entzaubernden! —
Da sinken vor des klaren, ruhig großen
Gestirnes Licht die wüsten Ausgeburten,
Die trügerischen, in ihr Nichts zurück.
Matt und ernüchtert starrt das bleiche Volk
Die Lampen an, die mit Gestank verlöschen,
Des Marmortempels plumpgetünchte Leinwand.

Der rohen Latten spitzgewölbte Bogen,
Des Feuermeeres Qualm und Kohlendampfen.
Es sieht der Liebe-Chiffer funkelnd Band
Verglimmen auf dem schwarzpapiernen Grunde,
Und wie der Zauberkugeln Iris-Licht
Beschämt sich in der Blätter Schatten birgt.
Und über trittzermalmte Blumenbeete,
Zerknickte Rosenbüsche, welken Rasen,
Schleicht mürrisch trüg dem heim'schen Herde zu
Der Handwerksmann, wo die Lerná'sche Hydra
Der Nahrungssorgen seiner quälend harrt.
Kopfschüttelnd mustert er mit rohem Fluch
Des Festtagskleides öhlgetränkte Flecken,
Den leeren Beutel und den schweren Kopf.
Und er verwünscht den kurzen Freudenrausch,
Doch mehr die Sonne noch, die ihn ernüchtert. —
Doch der Philister wiegt den Finger klug
Auf seiner Nasenspitze, aus dem Fenster
Zur Morgenpfeife kuckend, und den Zug
Des Volks, den jämmerlich verstimmten, musternd.
„Wohl mir, so ruft er, daß ich nie geschwärmt!
Das hat man nun von solchem wüsten Leben!“ —

In der Messe.

Nach des Doms geweihten Hallen
Eilt Juan mit hast'gen Schritten,
Nicht von Andachtsglut gestachelt,
Nicht um Ablaß zu erbitten.

Forschend kreuzen seine Blicke
In der düsteren Kapelle,
Ob die Heißgeliebte liege
Vor des Altars Marmorschwelle.

Von des Schleiers Nacht umzogen,
Kniet sie an heil'ger Stätte;
Wie des Kranzes Perlen rollen,
Spricht ihr süßer Mund Gebete.

Und er sinkt an ihre Seite,
Kreuzet sich nach frommer Weise,
Schlägt die Brust, den Fehl bereuend,
Und die Lippen murmeln leise.

Ewig lange währet die Messe,
Doch er läßt sich's nicht verdrießen,
Spürt er gleich nicht wenig Schmerzen
Von dem Knieen in den Füßen.

Endlich steht sie auf. Sie schauet
Schalkhaft aus des Schleiers Spalte,
Und Juan erblickt mit Grauen
Eine völlig fremde Alte.

Entsagen.

Durch Ungarwein den Genius zu erkräft'gen,
Gedacht' ich jüngst. Mir wässerte der Mund.
Apage Wein! und nehmt das braune Säftchen —
So sprach der Arzt — denn Wein ist ungesund.

Ich folate still. — Mir wohnet gegenüber
Ein holdes Kind. Mein Herz vibrirte laut.
Da lächelte Mephisto sanft. Mein Lieber,
Erbitzt euch nicht, die ist schon lange Braut.

Die Feder taucht' ich nun in Gift und Galle,
Des schalen ird'schen Puppenspieles satt,
Und schrieb Satyren. Mir gefielen alle —
Doch die Censur durchstrich sie Blatt für Blatt.

Jetzt bin ich auf dem Punkte, klug zu werden:
Ich trinke, liebe, dichte selbst nicht mehr.
Nichts Schön'res wüßt' ich als Vernunft auf Erden —
Wenn Thorheit nicht um vieles schöner wär'!

Reue.

Oft hab' ich dir Thränen erpresset,
Oft that ich dir herzlich weh,
Und bange Seufzer hoben
Das schwellenden Busens Schnee.

Oft hab' ich gezürnt und gestürmet —
Du sagtest kein Sterbenswort,
Doch floß beim harten Eifern
Die Thräne fort und fort.

Ich habe dich oft geplaget
Mit eifersüchtiger Wuth —
Du sah'st mir stumm in's Auge,
Und blichst mir treu und gut.

Doch keinen Seufzer hab' ich
Dir straflos abgezwungen,
Und keine Thränen-Perle
Entrollte ungesühnt.

Die ernsten Schicksals-Schwestern,
Sie fingen die Thränen auf,
Und trugen in goldnen Schalen
Zum strengen Gott sie hinauf.

Der gab für jede Thräne
Me still durchweinte Nacht,
Gab mir für jede Klage
Einen Tag ohne Liebe verbracht.

Niederländische Bilder.

Der Bescheid.

Der Ritter weich im Lehnstuhl sitzt,
Der Arm die welke Schläfe stützt.
Den Zwickelbart, den grauen, er dreht,
Und betrachtet den Jüngling, der vor ihm steht.

Der Junker blutroth zur Erde blickt,
Und die Federn des Sammtbaretts zerpflückt.
Er hascht nach dem herzenrührenden Wort —
Der eingeprägte Spruch ist fort.

Und durch die halbgeöffnete Thür
Lauscht holdes Kind, laut lachend schier.
Sie lacht ob des Jünglings Schmerzensgesicht —
Bei ihr war er so blöde nicht.

Es kuckt der greise Edelmann
Mit strengem Blick den Knaben an.
Von Neuem zu stottern der Junker beginnt,
Und wirbt um des Alten einz'ges Kind.

Der Ritter wiegt gedankenschwer
Den grauen Kopf wohl hin und her,
Er bedenkt sich lang', und giebt den Bescheid:
„Mein Sohn, das hätte wohl noch Zeit."

2.

Die Prophezeiung.

Bittre Sorgen, bange Zweifel
An der falschen Männer Treu,
Pein'gen das verliebte Mädchen —
Denn man munkelt mancherlei.

Sinnend ruht das Lockenköpfchen
In der rundlich weißen Hand.
„Gute Mutter, weise Mutter,
Dir ist Alles längst bekannt;"

„Sage mir von meinem Liebsten,
Wo der Ungetreue weilt?
Sage mir, warum der Frevler
Nicht zu seinem Mädchen eilt?"

Und die gelbe braune Hexe
Faßt das Händchen weich und zart,
Setzt die Brille auf die Nase,
Worte murmelnd in den Bart.

Dunkle magische Zauberworte,
Es mag wohl gar chaldäisch seyn.
Und das Mädchen fragt bekümmert:
„Denkt er meiner noch? Ach nein!“

„„Kindchen, still! In wenig Wochen
Kehrt der Schmetterling zurück,
Hoch zu Roß, mit reicher Beute,
Himmel! nichts wie Heil und Glück!““

„„Ach, die wunderschöne Linie,
Die sich hier zur Linken zieht!
Welcher reiche Ehesegen
In der Zukunft euch erblüht!““

„„Welcher reiche Ehesegen!
Kinder seh' ich, eins, zwei, drei!““ —
Und verschämt erglüht das Mädchen,
Lächelt unvermerkt dabei.

3.

Das Ständchen.

Auf dem hohen Steinbalkone
Steht ein Fräulein zart und schlank,
Halb verhüllt von weißem Schleier,
Lauscht sie zärtlichem Gesang.

Zärtlicher Gesang zur Laute
Tönet durch die stille Nacht:
Huldigung dem schönsten Fräulein,
Das in Saragoza wacht.

Plötzlich stürmet um die Ecke
Der verschmähete Rival.
Mordlust blitzt aus seinem Auge,
In der Rechten hell der Stahl.

Auf das harte Straßenpflaster
Fliegt des Sängers Instrument.
Klirrend kreuzen sich die Klingen,
Und der blut'ge Kampf entbrennt.

Doch das Fräulein flieht verschüchtert
In ihr heimlich Schlafgemach. —
Alguazile nahen hastig,
Der Alkalde folgt gemach.

4.

Aufbruch.

Golden blinkt die Morgensonne
Hinterm dunkeln Walde vor,
Und der Jäger Hörnerklange
Grüßen sie im Jubelchor.

Rosse wiehern Laut, mit Mühe
Zügelt sie der Diener Troß.
Hunde zerren an der Leine
Vor dem blanken Ritter-Schloß.

Endlich öffnet sich die Pforte,
Und der Damen glänzend Chor,
Falken mit geschmückten Hauben
Auf dem Handschuh, tritt hervor.

Und die Junker folgen eilig;
Jeder dränget sich heran,
Bietend seine Ritterdienste
Eifrig der Erwählten an.

Die gewundnen Hörner tönen,
Daß der Schloßhof wiederhallt,
Und die Jäger zieh'n von dannen
Nach dem dichten Eichenwald.

Mettler auf des Schlosses Schwelle
Wärmen sich im Sonnenschein.
Niemand achtet ihrer Klagen —
Mürrisch schau'n sie hinterdrein.

Zapfenstreich.

Die Sterne stehn am Himmel,
Im Lager ist es stumm;
Es zieht mit Trommeln und Pfeifen
Der Zapfenstreich herum.

Und lautlos stehn die Rotten,
Den Czako in der Hand,
Ein Vater-Unser murmelnd,
Den Blick zum Himmel gewandt.

Jetzt blasen die krummen Hörner
Den heiligen Choral —
Am nächsten Morgen schmettern
Sie wohl das Kampfs-Signal.

Es betet wohl so Mancher
Sein letztes Abendgebet,
Der erst zu der Reveille
Des jüngsten Tags erstand.

Gar Mancher am nächsten Morgen
Ruht blutig hingestreckt,
Der jetzt auf feuchter Erde
Sich mit dem Mantel deckt.

Und sollte auch mein Name
Auf einer Kugel stehn,
So will ich hell und freudig
Dem Tod entgegen gehn.

Ich hab' nicht Weib, nicht Kinder,
Keine Mutter weint um mich,
Und hab' ich gleich was Liebes —
Ein Mädchen tröstet sich.

Aufbruch.

Die Sonne glüht im Osten,
Es löscht der Feuerbrand,
Da sitz' ich auf der Trommel,
Den Bleistift in der Hand.

Nur wenig Worte schreib' ich,
Denn hastig drängt die Zeit:
Gott segne dich, Geliebte,
Hier und in Ewigkeit!

Schon knattern die Gewehre
Im dichten Föhrenwald,
Und in der Berge Schluchten
Kanonendonner hallt.

Am Herzen ruht die Flechte
Von deinem goldnen Haar,
Die du am Trennungsmorgen
Mir schluchzend reichtest dar.

— 130 —

Mit deiner zeichnen Flucht.
Umwind ich dies Papier
Und fall' ich im Gefechte —
Mein Bruder bringt es dir.

Kam'raden, macht euch fertig!
Vorwärts! dort steht der Feind,
Wo durch die dichten Nebel
Blutroth die Sonne scheint.

Und zu der Waffen Klirren
Tönt Scherz und frecher Spott,
Auch mancher banger Seufzer,
Manch' still Gebet zu Gott.

Und manche Wange bleichet,
Manch' Herz pocht so geschwind.
Vorwärts, ihr Kameraden!
Gott, schütze Weib und Kind!

Auf dem Marsche.

Lautlos ziehen und verdrossen
Die Soldaten durch den Sand.
Seufzer hört man nur und Flüche,
Ueber Staub und Sonnenbrand.

Es verstummen die Gesänge,
Die im lauten Chor erschallt,
Von Eugen, dem tapfern Ritter,
Und von Lieb' im grünen Wald.

Rechts das Dörfchen winkt so traulich,
Halb versteckt durch Lindengrün.
Aber ohne Rast und Weilen
Müssen sie von dannen ziehn.

Dort der Arm am Kreuzweg leitet
Uns dem Nachtquartiere zu.
Muth gefaßt! Zwei kurze Stunden,
Und wir freuen uns der Ruh.

Doch die heut'ge Ruhe ist doch
Nur ein ärmlicher Gewinn,
Müßt ja morgen weiter ziehen. —
Ei, wer denkt bis morgen hin! —

Im Quartiere.

Wir sind an Ort und Stelle.
Frau Wirthin, aufgemacht!
Sechs unwillkommne Gäste
Sind angesagt zur Nacht.

Sechs unwillkommne Gäste
Nennt das Quartier-Z'Ltel;
Die legen auf Küch' und Keller
Beschlag, auf Tisch und Bett.

Hier lehnet in den Winkel
Muskete, Sack und Pack,
Und dehnt die müden Glieder;
Das war ein heißer Tag.

Die Kinder ziehen ängstlich
Sich in die Kammer zurück,
Und durch den Thürspalt lauschet
Des Dirnleins scheuer Blick.

Tritt näher, blondes Mädchen,
Komm her und zage nicht.
Den Wildesten besänftigt
Ein freundliches Gesicht.

Was soll das eitle Zieren?
Weg mit der Sprödigkeit!
Zu langem Lieben und Werben
Bleibt keinem Soldaten Zeit.

Wir wandern früh von dannen,
Und kehren wohl nie zurück.
Soldatenliebe knospet
Und blüht im Augenblick.

Und graut der nächste Morgen,
Ziehn wir die Straße entlang,
Und zahlen mit Krieger-Männ,
Mit einem flücht'gen Dank.

Der Letzte.

Der Gruft verroſtet' Gitter
Wird mühſam aufgeſprengt.
Zur Ruheſtätte der Ritter
Das müß'ge Volk ſich drängt.

Viel Särge, halbzerfallen,
Dicht an einander gereiht,
Stehn dort in feuchten Hallen
Aus alter grauer Zeit.

Es hängt am Knauf der Säule
Des Ahnherrn Schild und Speer,
Die rieſ'ge Eiſenkeule,
Für des Enkels Arm zu ſchwer.

Dort modert an den Wänden
Die blutgetränkte Fahn',
Die aus ungläub'ger Händen
Gerettet der ſterbende Ahn. —

Die Totengräber scharren
Die Särge dichter heran:
Gebt Raum, ihr alten Herren,
Raum für noch einen Mann.

Platz, ihr verwitternden Knaben!
Hier muß noch einer her.
Wenn wir den gebettet haben,
So stört euch Niemand mehr. –

Und von des Friedhofs Mauer
Schwankt schon der Zug einher,
Die Leichenträger in Trauer,
Sie schleppen am Sarge schwer.

Es naht mit Fackeln und Lichtern
Die nächtige Prozession,
Der Priester kalt und nüchtern
Hält seinen Leichensermon.

Der Küster murmelt: Amen!
Dreimal der Herold ruft
Den jetzt erloschnen Namen,
Und schleudert den Schild in die Gruft.

Die morschen Särge dröhnen,
Gestört aus langer Ruh,
Und rufen in Geister-Tönen
Ein dumpf: Willkommen! zu.

Das Grab auf der Inſel.

Im Schatten der Trauerweiden
Liegt ein behau'ner Stein.
Ein ſchlichtes Eiſengitter
Faßt Grab und Platte ein.

Ein rothmontirter Söldner
Hält Wacht am einfachen Grab.
Er ſummt ſein Hochländ'ſch Liedchen,
Und wandelt auf und ab.

Da naht ein alter Krieger
Im groben, dürft'gen Gewand,
Doch auf den Lumpen ſchimmert
Das rothe Ehrenband.

Roth wie das Bändchen ſchimmert
Die Narbe auf der Stirn.
Den greiſen Krieger leitet
Sorgſam ne junge Dirn.

Sag' an, Musketenpaar,
Sag' an, was treibt dies Paar?
Es kniet voll Andacht nieder,
Als stünd's vor dem Altar.

Wen wohl mit diesen Kränzen
Die Dirne zu schmücken meint?
Der Alte bedeckt die Augen —
Ich glaube gar, er weint.

Es klagen seine Lippen:
Gesunk'nes Vaterland,
Dein Stern ist untergegangen
An diesem öden Strand.

Es klagen seine Seufzer:
Du hoher Kaiserheld,
O! wärest du gefallen
Auf blut'gem Ehrenfeld!

Und ich an deiner Seite,
Und hätte nie gesehn,
Wie an der Seine Strande
Des Fremdlings Fahnen wehn! —

Die Schildwacht übermüthig
Verscheucht das Paar vom Grab,
Und pfeift ihr Hochland'sche Liedchen,
Und wandelt auf und ab.

Der Morgenstern.

1.

Bei Nachtlichts mattem Schimmer,
Im düsteren Gemach,
Mit heißer Thrän' im Auge
Ist noch die Mutter wach.

Die heiße Thrän' des Auges
Tropft auf das schlafende Kind.
Des Säuglings Wangen glühn,
Sein Herzchen pocht geschwind.

Zur Seite steht der Gatte;
Sein starr verzweifelnder Blick
Schweift von dem Kind zur Mutter,
Von der Mutter zum Kinde zurück.

Nach Hülfe schmachtend schaut er
Hinaus in die dunkle Nacht.
Doch am umwölkten Himmel
Kein Hoffnungssternchen wacht.

Nur falbe Blitze durchzucken
Die Schleier der schwülen Nacht;
Und fern am Horizonte
Dumpf zürnender Donner kracht.

2.

„Mein Liebling ist so stille —
Er schlummerte wohl ein —
So seufzt die matte Mutter —
Gott woll' ihm gnädig seyn!“ —

„„Ja, schmerzenreiche Mutter,
Dein Liebling schlummerte ein.
Ruh' aus, und beim Erwachen
Mög' Gott dir gnädig seyn!““

Und leise führt er die Gattin
Vom todten Kindlein fort,
Und kehrt zurück zur Leiche,
Ihr leise schluchzender Hort.

3.

Die schweren Donnerwolken,
Sie zogen in die Fern'.
Im bleichen Glanze schimmert
Der sinkende Morgenstern.

Und aus dem flücht'gen Schlummer
Erwacht die Dulderin,
Und streckt die verlangenden Arme
Nach Kindleins Wiege hin.

„Vergeblich kämpfend sanken
Die Augen niederwärts.
Wo ist mein süßer Knabe?
O gieb ihn mir an's Herz!“

Der Gatte deutet schweigend
Auf den Stern, der just erblaßt,
Und hält mit stromendem Auge
Das bleiche Weib umfaßt.

Fliegender Sommer.

Un seul confort me tient en bon espoir,
Et c'est de ce qu'oncques ne la guerpi:
Servie l'ai tojours à mon pooir,
Noncques vers autr'ai pense fors qu'à li:
Et à tout ce, me met et non chaloir;
Et si, sai bien ne l'ai pas desservi.
Si me convient attendre son voloir,
E attendrai come loyal ami.

Chanzos por li queens d'Anjou

Ueber verödete Steppenfelder und fallende Wiesen
Zieht der Herbstwind,
Feuchte Wolken-Lawinen träg vor sich hinwälzend,
Im gelbenden Laube raschelnd,
Spärliche Grashalme und dürre Blumen schaukelnd.
Und auf des Herbstwindes thaubenetztem Flügel
Schwebt einher der felderumwebenden Arachne
Flockiges, schneeweißes, duftig-zartes Gespinnst,
Zweige umklafternd und Halme, und sich losreißend,
Und weiter getragen
Von Neuem verkettend Halme und Zweige —
Ein Leichenschleier des gestorbnen Sommers.

Als entschwebt wohl oft ein blasser, matter Nachklang
Den Goldsaiten der Harfe.

Den kürzlich von weißer Hand bewegten.
Also ziehen auch an dem verwaisten Herzen
Erinnerungen an schnell erblühte, schnell dahin gewelkte
Seligkeit
Wehmüthig vorüber.

Willkommen.

Eilig zieht einher der Knappe,
Seinen Weg verkürzt Gesang.
Müd' am Zügel folgt der Rappe
Wildes Felsenthal entlang.

Grüß' euch Gott, ihr dunkeln Fichten,
Grüß' dich Gott, du Felsgestein,
Zackig thronend auf den lichten
Höhen in der Sonne Schein!

In der Heimath sey willkommen!
Mir der Bach entgegen rauscht,
Dessen Kräuseln schon des frommen
Knaben Blick so gern gelauscht.

Wieder winkt die schatt'ge Stelle,
Wo ich Waldes Beeren las,
Und dort murmelt noch der Quell,
Kurzer Lauf durch upp'ges Gras.

Und des greisen Hirten Lieder,
Denen oft des Rindes Ohr
Emsig folgte, tauchen wieder
Aus der Jahre Nacht hervor.

Jahre lang im fremden Lande,
In des Krieges Wechselglück,
Sehnt' ich aus dem öden Sande
Mich nach Fels und Bach zurück.

Fels und Bach, und dunkle Tannen,
Seyd viel tausendmal gegrüßt!
Nimmer zieh' ich mehr von dannen,
Wanderlust hab' ich gebüßt.

Der alte Husar.

Gewahrst du auf der Höhe
Der Hütte Schindeldach?
Gar niedrig ist die Thüre,
Gar niedrig das Gemach.

Die Felsen gegenüber
Hüllt duft'ger Nebel ein.
Schlank sproßt empor die Tanne
Aus moosbewachs'nem Stein.

Der Sturm in Berges-Schluchten
Und in den Tannen saust.
Wild durch das Felsenbette
Der Gießbach strudelnd braust.

Der Regen strömt vom Dache,
Und schlägt an's Fenster laut.
Doch ist's im engen Stübchen
Gar heimlich und vertraut.

Dort sitzt auf braunem Lehnstuhl
Ein eisenfester Greis;
Er rührt die alte Zither,
Und summt ein Liedchen leis.

Er singt von Kriegesthaten,
Von Kampfes-Lust und Muth.
Er denkt der Jugend-Zeiten,
Und rascher fließt das Blut.

Den greisen Heldenkönig
Preist greisen Kriegers Sang;
Da zittert ihm die Stimme,
Es schweigt der Saiten-Klang.

Und still blickt er nach oben,
Und spricht halblaut das Wort:
Wie lange wird es währen,
So treffen wir uns dort!

Lichtharz.

In der Tannen Wipfeln sauft es;
Rieselnd sinkt der Schnee zur Erde.
Harz'ges Kienholz knistert lustig-
Leuchtend, wärmend auf dem Herde.

Hartes Tagwerk ist beendet.
Alt und Jung, sie reihen Alle
Dicht gedrängt sich um das Feuer
In der niedern, ruß'gen Halle.

Und das Spinnrad schnurrt so emsig,
Und die Mutter kündet Sagen:
Von des Stromes Ueberfluten,
Von des Krieges Noth und Plagen;

Von dem Kreuzweg hart am Walde,
Wo's schon lange nicht geheuer;
Vom Graumännlein, und von Schatzen
Namtlich am gespenst'schen Feuer,

Von dem Pfarrhaus, wo es Abends
Tappt und schlarrt stets ungesehen,
Und die Lichter in den Stuben
Auslöscht wie durch Windeswehen.

Und es starrt das Rad im Schwunge,
Immer stiller wird's im Kreise.
Knab' und Mädchen rücken näher,
Denn die Mutter spricht so leise.

Halbverstohlne Blicke fliegen
Aengstlich nach des Zimmers Ecke,
Scheu, ob nicht der Geister Spuken
Plötzlich aus dem Dunkeln schrecke.

Der Berggeist.

Auf wald'gen Berges Gipfel sitzt
Ein grämlich finstrer Greis.
Gar zornig wild sein Auge blitzt
Aus Wimpern dicht und weiß.

Ein Nebelschleier deckt sein Haar,
Den Körper Tannengrün.
So sitzt er wohl schon tausend Jahr,
Mag's stürmen, mag es blühn.

So sitzt er wohl schon tausend Jahr,
Und blickt in's Thal hinab;
Hüllt bald in Himmelsblau sich klar,
Bald in die Nebelkapp'.

Doch wenn ein schmuckes Dirnchen sich
In seinen Bann verirrt,
Dann naht er zart und jüngferlich,
Verkappt als bieder Hirt.

Nimmt seinen blauen Mantel um,
Verbrämt mit Sonnenschein,
Und zwingt zum Saufeln sein Gebrumm,
Wie 'n Stutzer jung und fein.

Und pflückt ein Kränzlein grün und voll
Von breitem Haidekraut,
Und reicht es als der Schönheit Zoll
Der jungen Gnomen-Braut.

Blieb er als bieder Schäfer stehn
Beim Kranz von Haidekraut? —
Kein sterblich Auge hat's gesehn,
Und Keine mir vertraut.

Die Bergfey.

Hoch auf dem Felsen stehet
'Ne Jungfrau wunderhold.
Um Brust und Schulter wehet
Der Haare fließend Gold.

Den schlanken Leib umwebet
Milchweißes Duft-Gewand,
Und aus den Schleiern hebet
Sich winkend 'ne zarte Hand.

Schneeweißer Hände Winken,
Des Schleiers Flattern und Wehn
Von schroffen Felsen-Zinken,
Ein Jüngling hat's gesehn.

Gilt mir dies holde Grüßen?
Dies Locken, gilt es mir?
Dies Lächeln der Lippen, der süßen?
Ich komm', ich fliege zu dir.

Bald ſteht er über den Klüften
An ſpitzen Felſens Rand,
Dort, wo frei in den Lüften
Die roſ'ge Jungfrau ſtand.

Er blickt nach unten, nach oben,
Ob nicht ein Schleier weht,
Die Bergfey iſt verſtoben,
So bang er auch forſcht und ſpäht.

Er ſieht ſtatt der goldnen Locken
Nur Sonnenſtrahlen glühn,
Und weiße Nebelflocken
In den Schluchten fernhin ziehn.

Der Giessbach.

Von schlankstammiger Tannen Schatten geschützt vor der Sonne Pfeil,
Unter weichem, dicht in einander gedrängtem Moos,
Taucht die Quelle des Berges an's Licht
Perlend, tropfend, rinnend, rieselnd,
Hier den verwitternden Stein,
Dort die absterbende Wurzel
Schüchtern und furchtsam umgehend;
Zur Rechten unschlüssig abirrend, und bald zur Linken,
Stürzt sie sich der Schwesterquelle, der gleich bleden,
Hastig in die Arme.
Und sie vereinigen beide die Stimmen,
Die leise murmelnden, matt lispelnden, furchtsam lockenden,
Und rufen die verschwisterten Najaden zu Hülfe,
Die gleich ihnen zweifelnd und führerlos die Wildniß durchirren.
Sie kommen die Nymphen, sie folgen dem Rufe,
Rennen und drängen und stürzen in treibendem Wettkampf
Einem Ziele zu.

und wild aufbrausend im freudigen Jubel,
Donnern sie vereint den Berg hinab
Unaufhaltsam —
Eine silberne Riesenschlange —
Stämme entwurzelnd, Felsblöcke wälzend und schleudernd,
In fürchterlich wachsender, verderbenschwang'rer Kraft.

Aber im Thale, im grünenden,
Harrt ihrer lauernd der berechnende Mensch.
Tiefe Wunden bohrend des wilden Gießbachs Bette,
Zwängt er die silberschäumende Welle in's Joch,
Und leitet sie leis und sicher durch die blühende, duftende Wiese,
Still an der niedrigen Hütte vorbei.
Er zwingt ihr das winzige Rad auf,
Das sanft des Säuglings Wiege schaukelt.
Er zwingt sie, die tränenvergießende, schmerzlich-klagende,
Das riesige Rad der pochenden Mühle zu wälzen,
In rastlos-hastigem Schwunge,
Und das geregelte Bett gebändigt entlang zu rollen.

Der Quelle des Berges gleichet die Liebe,
Meine Liebe,
Der leis aufdämmernden, blitzschnell wachsenden, wild dahin stürmenden.
Aber des sicher leitenden Genius Hand entbehrend,

Rast sie tobend an der Hütte stiller Glückseligkeit vorüber,
Verheerend durch die friedlichen Auen,
Mit Felsen ringend und kämpfend,
Und im verzweiflungsvollen, selbstzerstörenden Kampfe
Dahin sterbend.

Thalwanderung.

Qua pinus ingens, albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Hor.

Reizvolles Thal, Wiesengrün-geschmücktes,
Bergstrom-durchrauschtes, von Felsenhöhen umstelltes,
Dir flieht aus dem dumpfigen Kerker der Stadt,
Der bitterverhaßten, ach! von dir so fernen,
Aus dem engen, vielfach verschlungenen Schlangengewinde der Gassen
Die sehnsuchtsbange Seele zu.
In deines blumendurchdufteten Aethers Erinnerung,
Pulsirt von Neuem erkräftigt das matt dahin welkende Herz,
Angehaucht vom erschlaffenden Hauche der Gemeinheit,
Und es erblüht frisch und duftend, wie in krystallner Vase die Rose von Jericho,
Die längst schon vertrocknete.

Hüllst du dich jetzt auch, du reizvolles Thal,
Den Anblick der Schönsten vermissend,
In die Trauerflore des Herbstes?
Schwellt feinsprühender Regen deine plaudernden,
Dürre Blätter im wilden Wirbel entführenden Quellen?
Durchstürmen auch dich jetzt der Abendwinde naßfrostige Schauer?

Damals aber, als der schritt-verkürzende Fuß
Dich an der Seite der Holdseligen durchmaß,
Damals schmückte dich dein zaubersonnigstes Brautgewand,
Smaragdgrün-schimmernd, silberwellen-blitzend, sonnengoldfunkelnd.

Und so, reizvolles Thal,
So stehst du vor dem, in süßen Erinnerungen schwelgenden, Geiste.

Enge, anheimelnde Hütten stehn am Wege,
Von aromatischem Heuduft umschwebte,
Von blühender Linde beschattete und langlockiger Ulme.
Roth ist der Schornstein getüncht, roth die hölzerne Traufe,
Und grell-bunter Schnörkel verziert den Sims und die Jahrzahl des Bau's.
Aus schmalem Schubfensterchen lachen pausbäckige Kindergesichter,
Blondlockige, schwarzäugige.
Mit geringeltem Holzspan spielend decken die Kleinen,
Spärlich nur vom dürftigen Hemdchen geschützt,

Unter der Hausthür;
Wühlen sich schmetterling-tragend auf glänzendem Rasen,
Plätschern im klaren Waldbach,
Die buntfleckige Forelle haschend, die unterm Steine sich
bergende.

Süßes, heimliches Stillleben!
In dir spurlos unterzutauchen, zu entschwinden dem Auge
der Welt,
O wie sehnt sich das Herz!
Hier, wo das Gärtchen, von buntem Lattenzaun umflattert,
Spätrosen hegt, und stolze Malven und strotzende Astern,
Wo den schmalen Gang duftender Salbei begränzt,
Und dichtverschränkter Jelängerjelieber die Holzbank versteckt;
Oder dort, unter bemoostem, tauben-umflattertem Dache,
Wo in Sonnenglut perlenstäubender Mühlbach
Das träge Rad wälzt;
Oder auch dort, in der winzigen Hütte, der am schroffen
Abhang klebenden,
Dem Neste der Schwalbe vergleichbar;
Hier und dort, und allüberall wär' ich ja götterselig
Mit ihr,
Der mir zur Seite schwebenden Jungfrau.

Sagen-vertraut künde ich Mährchen
Der Achtlosen, Blüthen am Wege Sammelnden;
Mährchen, vom nackten, wunderlichen Felsgestein, vom
rabenumschwärmten,

Das von des Berges Gipfel, riesenhaupt-ähnlich, herab-
lugt.
Mährchen von der düstern Bergschlucht,
Der schweigen-belasteten,
Die nimmer des verwegenen Raubschützen Rohr mit vielfach
hallendem Echo erschüttert,
Nimmer die stammfällende Axt,
Wo nur der Waldtaube melancholisches Girren klagt,
Die nur des sprossenbrechenden Wildes flüchtiger Fuß durchirrt.

Blumen pflückend, wählend, verwerfend,
Die häufig steckende Rede überhörend,
Die von sehnenden Seufzern unterbrochne,
Wandelt mir zur Rechten die liebliche Jungfrau.
Nur eine der Blüthen, so flehe ich, gewähre mir, nur die
bescheidenste!
Lächelnd versagt sie.
Nur eine, nur eine Blüthe, du Holde!
Holdlächelnd gewährt sie.

Im Schloſſe.

Ich ſtand an ihrer Seite
Im hohen Fürſten-Saal.
Wir blickten in's lachende Weite,
Hinab in's grünende Thal.

Der Führer pries die Rüſtung,
Des Feldherrn Schlachtenſchwert,
Doch an der Fenſterbrüſtung
Ward keine Sylbe gehört.

Der Führer nannte die Damen,
Die, Röslein in der Hand,
Streng aus dem goldnen Rahmen
Herabſchau'n von der Wand.

Er zeigte die fürſtlichen Helden,
Geſchmückt mit goldnem Vließ,
Und wußte genau zu melden,
Was jeder that und ließ.

Von all' den Perücken-Gesichtern,
Und deren Lebenslauf,
Gleich ihren Zügen nüchtern,
Fing ich kein Wörtchen auf.

Todt sind die Diplomaten,
Stiftsdam' und Excellenz —
Doch lustig grünen die Saaten,
Und freudig sproßt der Lenz.

Staub sind die Feldmarschälle,
Staub die Legaten Roms —
O freu' dich, Liebchen, der Welle,
Des silberkräuselnden Stroms.

Und wende nicht nach den morschen
Porträts dein Augenpaar.
Willst du nach Bildern forschen —
Zwei zeig' ich dir hell und klar.

Fest mußt du in's Auge mir schauen,
Dort siehst du die Schönsten gemalt,
Wenn mir in deinen blauen
Verschönt das Meinige strahlt.

Auf der Ruine.

Dort, wo die riesigen Trümmer
Sich thürmen auf schwarzem Basalt,
Wo schüchtern die schlanke Espe
Aufsproßt aus der Mauern Spalt;

Dort stand ich am Erkerfenster,
Und blickte hinab in's Thal.
Der Berge Wellen erglühten
In sinkender Sonne Strahl.

Fernhin zog über die Hügel
Der Straße weißes Band,
Und Nebel stiegen aufwärts,
Wo es dem Aug' entschwand.

Da flatterte mir ein Blättchen
Entgegen, so weiß wie Schnee;
Drauf stand ein einzig Wörtchen,
Das Wörtchen hieß: Ade!

Heimfahrt.

Gähnkrampferregend, Mohnlaubkranz-spendend,
Schleppt durch den knarrenden Sand, den unendlichen,
Sich des Postwagens ordinäre, lederumhüllte Riesen-Arche
Schritt vor Schritt.

Alle schnarchen sie schon, die Thiere der Arche,
In lieblich tönendem Einklange,
Und träumen den seligen Traum vom Lande des Heils.
Es träumt von der griechischen Anleihe unendlichem Steigen
Der glattwangige Verehrer des Talmuds,
Sieht sich, der Wolkenanstürmer, im Traume als Compagnon Rothschilds,
Des Fürsten-Gläubigers,
Und sein Haupt mit Kaiserlich-Königlicher Freiherrn-Krone geschmückt.
Es träumt das putzbereitende Fräulein
Vom Schmuck- und Flitter-strahlenden Mahagoni-Laden in Berlins breiter Straße.
Sie ist die Herrin, die waltende,

ungeheure, verwegne, Ehemänner zum Rasen bringende
Moden ersinnende.
Es träumt von neuen Promenaden durch Deutschlands
Gauen,
Vom Tischchen-deck-dich, und süßlächelnd kredenzenden
Wirthinnen
Der Capitän, der stets noch auf halbem Solde schmachtende,
Tros der hochherrlichen Juli-Wiedergeburt der Nation.
Es träumt Vater Noah, der Schirrmeister —
O zürne nicht, General-Post-Amt, gestrenges,
Wenn schlaftrunkenen Händen das Steuer entglitt! —
Den Traum, den göttlichen, von der Pflanzung der
Purpurrebe.
Ich aber, die mit dem Oelblatt heimkehrende Taube,
Ich träume von waldumkränzten Bergen,
Von duftigen Nebelsäulen, zögernd sich den Schluchten
entwindenden,
Von wild über Felsen stürzenden Kaskaden,
Von heimlich blühenden Blumen, und der blühenden Jung-
frau,
Von innig-heimlichen Worten und Zeichen —
Doch lange noch, eh' sie mir schüchtern erwidert worden,
Bin ich erwacht.

Riesengroß wälzen die Wolken sich himmelan,
Die Wolken des Staubes;

und wo sie auf Augenblicke zerreißen,
Erblickt die bangbustende Seele
Endlose Feldmarken, mit spärlicher Stoppel bezeichnete,
Einsam und traurig am Wege hinschmachtende Weiden,
Und ferne, triste Kieferwälder.

Die Pappel.

Es ſteht vor meinem Fenſter
Ein ſchlanker Pappelbaum.
Die Zweige wanken und wiegen
Sich wie im dumpfen Traum.

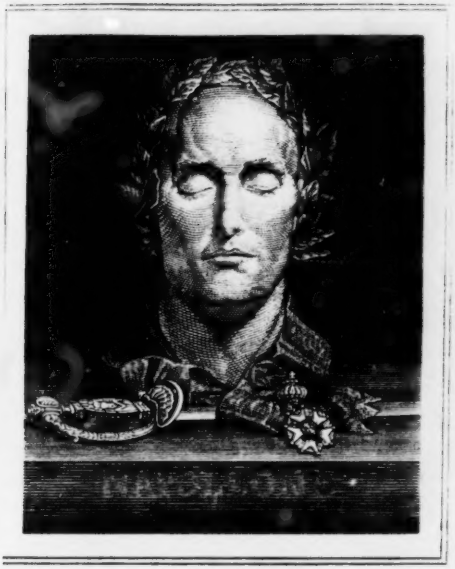
Es ſpäht die ſchwanke Krone
Weit über Giebel und Haus,
Als ſehnte ſie ſich in's Freie,
Zu den freien Schweſtern hinaus.

Ein mattes Lüftchen ſchaukelt
Die Blätter hin und her.
Die Wurzeln klagen und ächzen,
Die Steine laſten ſo ſchwer.

Ich und die Pappel, wir ſeufzen
Scheintodend im ſteinernen Grab.
Ich und die Pappel, wir welken,
Und ſterben langſam ab.

Kaiser-Lieder.

Phys. Sci.
Lib.
MASSACHUSETTS



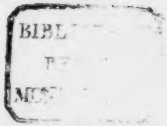
Kaiſer-Lieder.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Mit der Todtenmaske Napoleon's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1835.


BIBL
P
MUS

Inhalt.

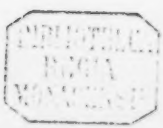
	Seite
Vorspiel	5
Brienne	6
Arcole	8
Die Schlacht bei den Pyramiden	14
Pelusium	21
Die Wüste	28
Buonaberdi	35
Marengo	54
Reiters Tod	64
Josephine	74
Entscheidung	78
Borodino	83
Moskau	88
Moskaus Brand	95
Krasnoe	107
Biwacht	117
Schlacht bei Dresden	190

Seite
Der Gefangene. 135
Nach der Schlacht von Brienne. 138
Fontainebleau. 148
Das Veilchen. 156
Rückkehr von Elba. 158
Der Grenadier der alten Garde. 166
Der Northumberland. 169
Sanct Helena. 173
Das Grab. 179
Lätitia. 185

Kaiser-Lieder.

Die Leidenschaften sterben mit den Zeitgenossen, aber die Thaten leben mit der Nachwelt fort, die keine Grenzen hat.

Des Grafen Las Cases Bittschrift an das englische Parlament.



Vorſpiel.

Unentſchloſſen ruht der Finger auf den goldumflochtnen Saiten,
Fliehet, kehret, nur um zögernd von den ſchwirr'nden abzugleiten,
Um der Töne Schaukelwiege ſchüchtern ſich zu nah'n aufs Neu,
Schwankend zwiſchen des Geſanges Luſt und nie gefühlter Scheu.

Wag' es kühn, ſo hör' ich ſchmeichelnd des Gelingens Ahnung flüſtern,
Mit der Welle des Geſanges jenen Namen zu verſchwiſtern,
Der mit der Bewund'rung Hauche von der Völker Lippen quoll,
Und bei deſſen Klang des Jünglings Herz, das Herz des Greiſes ſchwoll.

Zweifel warnen: Du erkühnest dich, die Saiten
anzuschlagen?
Du, des Friedens Sohn, den immer von des
Helden Siegeswagen,
Ungestümer Knabensehnsucht spottend, hielt ent-
fernt die Zeit,
Den sie nach des Sternes Sinken von den Fesseln
erst befreit?

Und das Lied des Schlachtengottes willst du
— mit der Zither wagen,
Die bisher nur matt geschwirret zu des Mismuths
launischen Klagen,
Die zu flüchtiger Beglückung flücht'gem Sange nur
gerauscht,
Deren Tönen seltne Hörer, selten lächelnde ge-
lauscht?

Schlummern denn in deiner Laute solche mächt-
tig-große Klänge,
Die den Namen voll beziffern? Und du fürchtest
nicht, es sprenge
Deines Saitenspieles Wölbung dröhnend jener
Riesenton,
Der der Erde Ball erschüttert, der Accord: Napoleon?

Sprechen nicht des Kaisernamens Sternenschrift-gewebte Lettern,
Denen kaum genug des Raumes auf der Weltgeschichte Blättern,
Hohn zwerghaftem Maß der Strophen? — Des Gesanges Jünger wagt,
Wo der Meister, dessen Schläfe schon der Lorbeer schmückt, verzagt?

Ja, er wagt's, der Heldengröße Huld'gung im Gesang zu zollen,
Wohl bewußt, ihr einzig würd'ger Herold sei des Donners Rollen.
Aus des Liedes engem Rahmen leuchte des Gewalt'gen Bild:
Wiegt sich spiegelnd doch im Tropfen Thau's der Sonne flammend Schild.

Brienne.

(1779.)

Ex ungue leonem.

Seht den Jüngling dort im Kreise sorglos schwärmender Genossen,
Jenen Römerkopf, die hohe Stirn von dunkelm Haar umflossen,
Ernst und schweigsam. Spartas strenges Schwertstoß-gleiches Wort entquillt
Selten nur der bleichen Lippe, nie der Dichtung blum'ges Bild.

Ahnend kündet es der Weise: Jetzt entspricht dem Korsenstamme
Nur das Wort — des Rauches Säule, Zeichen einer Riesenflamme —
Doch als Mann wird er es lösen, was des Jünglings Mund versprach,
Und in Heldenthaten ringt er einst den Heldenworten nach.

Leuchtend vor des Träumers Auge stehen riesige
Gestalten,
Die der Macht, des Ruhmes Kränze in den Sie-
gerhänden halten;
Griechenlands und Roms Kolossen sind's. Es ist
Vergangenheit,
Deren Stimme zu der Zukunft erstem Helden ihn
geweiht.

Sahst Ihr je den Felsengipfel von der Sonne
Kuß erglühen,
Um den zack'gen Saum gigantisch wachsend Lichtes
Garben sprühen?
In die Thäler sinkt der Nebel, der des Riesen
Haupt umhüllt,
Berg's Centur erblüht — des Jünglings ist es,
Bonaparte's Bild.

Arcole.

(15. November 1796.)

Je suis jeune, il est vrai; mais aux
ames bien nées
La valeur n'attend point le nombre
des années.
Le Cid.

Von Arcoles feuchten Wiesen
Steigt des Nebels duft'ger Hauch,
Aus Arcoles Trümmerhaufen
Dampfet träg des Brandes Rauch;
Doch um Wiesen wie um Hütten
Schmiegt verstummend sich die Nacht.
Längst verschwamm des Tages Tosen,
Längst der Wettersturm der Schlacht.

Aus der Wolken Nebe schlüpfet
Schüchtern Mondlichts gelber Streif,
Zittert auf des Grases Halmen,
Feucht vom Blute; feucht vom Reif;
Funkelt auf dem Reiterhelme,
Der von Hiebes Wucht zersprang,
Glitzert auf des Reiters Küraß,
Den der Eisenball durchdrang.

Und die Wolken ziehn vorüber,
Und des Mondes falbes Licht
Leuchtet in manch starres Auge,
Leuchtet in manch bleich Gesicht;
Fällt auf manche rothe Wunde,
Von dem Schwert gerissen scharf,
Die den Träger nicht mehr schmerzet,
Nicht der Binde mehr bedarf;

Glänzt auf lebensleere Hülsen,
Mit zerknicktem, morschen Ring,
Deren blutbespritzter Schale
Längst entschwebt der Schmetterling;

Strahlt auf kalte, fahle Larven
Aus dem ird'schen Mummenschanz,
Die der Kriegsmann abgestreifet
Nach vollbrachtem Waffentanz.

Leben glüht nur noch in Einem,
Welcher durch der Todten Reih'n
Auf dem blutgetränkten Felde
Wandelt träumerisch allein,
Der die unstet irr'nden Schritte
Nach Arceles Brücke lenkt,
Und sich an den Pfeiler lehnet
Sinnend, stumm, den Arm verschränkt.

Wo des Mondes bleiche Scheibe
Schaut aus trübem Spiegel matt,
Wo des Schilfes Fahnen weben
Zwischen breitem, glänz'gen Blatt,
Dorthin wendet er die Blicke,
Auf die wellenlose Flut,
Unter deren träger Decke
Mancher wackre Kämpfer ruht.

II

'S ist ein Krieger, fast noch Jüngling,
Der die mächt'ge Runde macht;
'S ist der Feldherr Bonaparte,
Er, der Sieger in der Schlacht.
Seine Blicke überfliegen
Prüfend das gigant'sche Blatt,
Wo er mit des Schwertes Spitze
Diesen Tag verzeichnet hat.

Dort ist's, wo er die Franzosen
Ihm im Sturmschritt folgen heißt,
Wo er aus des Fahnenträgers
Hand das farb'ge Banner reißt,
Wo er vor der Brücke Bogen
Hoch das Ehrenzeichen schwingt,
Wo zerriss'ne Rotten wanken,
Wo er einzeln steht und sinkt.

Ferne von der Todesbrücke
Hält der Krieger flucht'ger Zug:
Unser General, wo weilt er,
Der voran das Banner trug?

Unser Feldherr, unsre Fahne
Sind verloren! Ew'ge Schmach!
Rettet, rettet, wenn zu retten,
Oder stürzt ins Grab ihm nach!

In der Faust die blanke Waffe
Stürmt der Grenadier zurück.
Scham purpurt seine Wange,
Grimmes Flamm' entsprüht dem Blick.
Aus des Feindes Säbeln rettet
Er des Vaterlandes Hort;
Auf den treuen Schultern trägt er
Den verehrten Führer fort.

Kühnes Wagen, keckes Schlagen,
Flücht'ge Wolken, helles Licht
Gaukeln vor des Feldherrn Auge,
Der voll hohen Muthes spricht:
„Ihr, die meiner Jugend schmähtet,
Zählt jetzt ihre Tage nach;
Zählt sie nach den Lorbeerkränzen,
Die in Mondenfrist ich brach."

„Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld,
Löst ich meines Wortes Pfand,
Als die Fürstin in dem Jüngling
Nicht des Mannes Kraft erkannt;
Als die Fürstin auf des Siegers
Stirn vermißt das Silberhaar:
„„Schon in zweimal sieben Tagen
Zähl' ich zweimal tausend Jahr!““

Die Schlacht bei den Pyramiden.

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schar!
Wohl daß du nicht geahnet so dräuende Gefahr.
Die übermächt'gen Rotten, sie stürmen an mit Schwall,
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauerwall.
Uhland.

Sieh, an fernem Horizonte wachsen wundersame Zacken
Aus dem wüsten Plan; der Himmel ruht auf ihrem Felsennacken
Sind es Wolken, regungslose, die des Zauberers Spruch gebannt,
Jetzt der Gletscher eis'ge Spitzen äffend auf Aegyptens Sand? —

Nein, du siehst des Stolzes Säulen, siehst des Despotismus Tempel,
Siehst den auf der Völker Stirne ewig glüh'nden Sklavenstempel,

Siehst die Male, die den Namen überdauert ihrer Herrn,
Siehst die tiefe Marmorhülle von zu Staub zerfallnem Kern.

Jene starren Riesenhäupter, die im Morgenstrahl sich baden,
Während noch den Reif der Nächte zirpend schlürfen die Cikaden,
Die des Blitzes Schlange trotzen wie dem Hauch giftschwangern Winds,
Unerreicht vom Flug des Geiers — Dschischeh's Pyramiden sind's. —

Und die blinkend helle Linie an dem Fuße der Kolossen,
Sind es Reiter, durch die Ebne stürmend auf windschnellen Rossen,
Oder sind es Nebelstreifen, die der Sonne Strahl bescheint,
Trugbild dieses Wunderlandes, Wüstenspiegel? — Nein, der Feind.

Ha, er naht! Die Wüste zittert unter seiner
Renner Hufen.
Durch die Glieder der Franzosen hör' ich Bona-
parte rufen:
„Schließet eures Vierecks Mauern! Von der
Kön'ge Felsengrab
Schauen jetzt auf eure Thaten drei Jahrtausende
herab!"

Allah jauchzend, Säbel schwingend, Bügels
Zacken in die Flanken
Ihrer Pferde grabend, stürzen Mammelucken jetzt
auf Franken:
Also stürmt der Nordwind heulend auf der Eiche
Leben ein,
Die mit nerv'gem Arm umklaftert hält des Felsens
Urgestein.

Wellen schlagend in den Lüften fliegt der Rosse
Silbermähne;
Aus dem schlanken Bau der Füße quillt die
schmeid'ge Kraft der Sehne,

Feuer leuchtet aus dem Auge, Schaum bespritzt das Goldgebiß,
Kaum gelenkt von Reiters Händen, der des edeln Thiers gewiß.

Von der Muselmannen Haupte, von des Turbans falt'gem Schleier
Glänzt das funkelnde Geschmeide, nickt der schwanke Busch vom Reiher,
Und des Stahles Mondessichel, schmiegsam, hauchend zarten Duft,
Funkelt in der Hand des Kriegers, blitzschnell zischend durch die Luft.

Also braust die niebesiegte, stolze Ritterschaft der Sonne,
Heulend wie der Wüste Raubthier, auf die fränkische Colonne,
Auf die feuersprüh'nde Hecke, rings vom Bajonnett umdornt,
Die zu sprengen der Mamm'lucke machtlos seinen Streithengst spornt.

Wie die Braven ſtarrt der Leuchtthurm, wenn des Meeres Woge bäumend
An der Strebepfeiler Quadern hoch hinanrauſcht, zornig ſchäumend;
Das Gewühl der hohlen Brandung, Welle, die ſich donnernd bricht,
Nichts erſchüttert den Gewalt'gen; weithin ſendet er ſein Licht.

Aber raſtlos jagt von Neuem Murad-Bey die Mohnſaft-trunknen
Auf die fränkiſchen Phalangen. Die zu Boden ſchon Geſunknen
Schleudern tückiſch ihre Dolche; mit dem Hufe kämpft das Roß —
An der Heldenmauer ſplittert Pferdeshuf und Wurfgeſchoß.

Wie ein flüß'ger Goldſtrom werfen jetzt von ſand'gen Palmenhügel
Sich der Küraſſier Schwadronen thalwärts mit verhängtem Zügel.

Sturm auf Sturm, auf Reiter Reiter, Kling' auf Klinge, Pferd auf Pferd,
Stahlhelm gegen Seidenturban, Pallasch gegen Sichelschwert.

Gleich dem Löwen, der im Sprunge auf der Antilope Nacken
Sich geschwungen und ins sammtne Fell begräbt der Klauen Zacken,
Der des Halses Bug zermalmet, bis das Opfer röchelnd sinkt,
Mordet jetzt der Panzerträger, der mit dem Osmanli ringt.

Und des Halbmonds Glanz erbleichet; seine Krieger wanken, weichen,
Suchen in des Nils Welle Zuflucht vor den Eisenstreichen,
Färben, rudernd mit zerfleischtem Arm, den roll'nden Strom mit Blut —
Die der Franken Stahl verschonte, schlingt hinab die falsche Flut.

Durch Cairas Thore ziehen, die des Welttheils Loos entschieden;
Sie, die Pulverrauch-geschwärzten Sieger bei den Pyramiden.
Von dem Thron der Pharaonen weht dreifarbiges Pannier,
Und des Morgenlandes Völker huld'gen dem Sultan Kebir.

Pelusium.

Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin.
Wallenstein's Tod.

Von der Störche Flug umkreiset strebt das spitze Minaret
Schlank empor, von dem der blinde Muezzin ruft zum Gebet,
Nicht von gläub'gem Ohr vernommen, denn den gell'nden Schrei verhöhnt
Rasselnd der Franzosen Trommel, die durch Tinehs Mauern dröhnt.

Durch der halbzerfall'nen Hütten enge, regellose Reih'n
Dringt der stolze Abendländer, der Mamm'lucken Sieger ein,

Schaut im wüsten Trümmerhaufen sich mit Zweifelblicken um,
Und, der Kindheit Traum gedenkend, fragt er: Dies Pelusium?

Schilfgeflochtne Dächer lasten auf des Säulenschaftes Rest
Wie an zierlichem Karniese das geklebte Schwalbennest;
Von penthel'scher Marmorschwelle wird die Leimenwand gestützt,
Hinter deren Bretterspalten scheu des Fellahs Auge blitzt.

Krächzend schwebet um die Zinnen des geborstnen Thurms der Weih;
Vom gestürzten Sockel strecken mit ermüdendem Geschrei
Bettler nach des Fremdlings Gaben aus den nackten, braunen Arm,
Und im Chore heulet heiser herrenloser Hunde Schwarm.

Blanke Waffenpyramiden baut der kriegerische
Gast,
Der durch Tinehs öde Gassen streift mit unge-
duld'ger Hast;
Klarer Marmorquelle fliegt er unter Sykomo-
ren zu,
Und die Glut des Durstes stillend sinkt in Schat-
ten er zur Ruh.

Sklavisch beugen Dromedare ihre Kniee in den
Sand,
Goldne Gerstenkörner schlürfend aus des fremden
Siegers Hand,
Der des Säulenbogens Kühlung sich zur Ruhe-
stätt' erkor
Und des Heeres wild verworr'nem Treiben leiht
ein müß'ges Ohr.

Tobend schwärmen andre Haufen, feind der
träumerischen Rast,
Durch verschüttete Gewölbe im versinkenden Pa-
last,

Staunend ob der Wunderbilde, die mit frischer Farbenpracht
An gewölbter Mauer glühen nach jahrhundertwier'ger Nacht.

Der geheimnißvollen Zeichen Räthselschrift strahlt von der Wand:
Hier im Waffenschmuck der Krieger mit dem Speer in starker Hand,
Dort der Schlange bunte Ringe, Fächerblatt des Lotos hier,
Dort der Ibis, dort des Sistrums Schellen, dort der heil'ge Stier.

Leichen, dreimaltausendjähr'ge, schlummern in der Felsengruft
In der Binde farb'ger Hülle, mild umweht von harz'gem Duft.
Götterbilder, deren Füße starr gefesselt hält der Stein,
Thronen auf dem Porphyrsessel, Wächter der entseelten Reih'n. —

An zerrißner Tempelmauer, von Akanthus überlaubt,
Lehnet einsam Bonaparte sein gedankenschweres Haupt,
Mißt, des Schönen Loos beseufzend, rings das weite Trümmermeer,
Wo das Ebenmaß der Säule liegt verstreut im Schutt umher;

Wo im Sande Sphinxe schlummern, deren starrer Augenstern
Volk auf Volk voruberwallen sah und folgen Herrn auf Herrn.
Und der Feldherr denkt der Zeiten, wo des römischen Adlers Flug
Auf des Niles schlamm'ges Ufer Cäsar's Siegesblitze trug.

„Cäsar," ruft er, „meine Jugend, Erbin deines Schlachtenglücks,
Taucht sie unter in die Wolken deines blutigen Geschicks!

Wetzt der tückiſche Verſchwor'ne ſchon zum finſtern Mord das Schwert
Für des Triumphators Buſen, wenn auf's Capitol er kehrt?"

„Wird auf meine Leiche tretend ein beglückter Octavian
Meiner Thaten Lohn erringen, und der Sterne Gold empfahn?" —
Alſo ſinnt er düſter träumend: plötzlich rieſelt von der Wand
Kalk, und eine Gemme rollet nieder in des Siegers Hand.

Den Tribut, den wunderbaren, den die Trümmer ihm gezollt,
Lange prüft ihn Bonaparte, ruft: „Die Götter ſind mir hold!
Zweifel, der die Bruſt umwölkte, ſcheucht der köſtlich ſeltne Fund,
Und die Frage an das Schickſal löſet des Heroen Mund."

„Wol hab' ich, Cäsar Augustus, deine Züg'
im Stein erkannt;
Dein befreundet Bild, es ist mit einer hellen Zu-
kunft Pfand.
Meiner Stirn ist es beschieden, ruft der Gott in
meiner Brust,
Cäsar's Lorbeerkranz zu einen mit der Binde des
August."

Die Wüste.

V. 10. Er fand Juda in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet; er führte ihn und gab ihm das Gesetz; er behütete ihn wie seinen Augapfel.

V. 11. Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.

V. Buch Mosis. Cap. 32.

Auf nie ermeßner Wüste sandüberwehtem Pfad,
Den kaum der Antilope beschwingter Huf betrat,
Den die Hyäne meidet, den zitternd nur der Djinn
In mächt'gem Flug berühret, wälzt jetzt ein Heer sich hin.

Die todte Fläche füllet zahlloser Krieger Schar,
Ihr folgt mit Centnerlasten langhalf'ges Dromedar

Am Seil des nub'schen Sklaven und stört mit heiserm Schrei,
Des Wiederhalls entbehr'ndem, den Schlaf der Wüstenei.

Sind's reiche Karavanen, die dürstend nach Gewinn
Der Handelsherr entsandte nach Bagdads Märkten hin?
Besiegt ein gläub'ger Eifer das Schreckbild der Gefahr,
Und wallt zur heil'gen Kaaba der Pilger fromme Schar?

Es sind Aegyptens Sieger, es ist der Franken Heer
Zum Sturm von Saint-Jean-d'Acre durchzieh'nd das sand'ge Meer;
Und wie der Alpen Riesen nicht ihren Siegeslauf
Gehemmt, so hält die Wüste die Trotzigen nicht auf.

Vom Tamarindenbrunnen, der lüstern überquillt,
An dem der Führer sorgend den Lederschlauch gefüllt,
Ziehn frische Lebenstöne dem Krieger schüchtern nach,
Doch schwach und schwächer hallend verschwimmen sie gemach.

Noch einmal blickt er sehnend sich nach dem Schatten um —
Vergebens, rings umschließt ihn das Grab der Wüste stumm,
Das Grab, das schnell die Tritte des Flüchtigen verwischt,
In dessen leiser Welle des Opfers Spur erlischt.

Und Flammenpfeile schleudernd rächt den bezwungnen Strand
Am eingedrungnen Krieger des Sonnengottes Hand.

Kein Wölkchen taucht am Himmel herauf, ein
auft'ger Schild,
Der vor der Wuth der Strahlen den Fremden
schütze mild.

Kein linder Hauch zerreißet die Luft, die zit-
ternd bebt,
Der Dünste Kräuselwelle, der Erde Spalt ent-
schwebt.
Und wenn der Krieger lechzend am Boden Ruhe
sucht,
Der glüh'nde Rost des Sandes zwingt ihn zur
schnellen Flucht.

Am Zügel führt der Reiter schlaff das erschöpfte
Roß,
Des Helmes Stahl durchbohret vom flammenden
Geschoß.
Gestützt auf die Muskete ringt mühsam der
Soldat
Sich aus der Ranken Schlinge, dem zack'gen
Dorn im Pfad.

Und schweigsam schleicht er weiter, das matte Haupt gesenkt,
Ein Traum von seiner Heimat ist's, der ihn bald umfangt:
Er kehrt nach seiner Hütte umlaubtem Dach zurück,
Blickt auf — und in der Oede zerstaubt sein flücht'ges Glück.

So weit auch immer späne des müden Auges Stern,
Nur sandgewebte Hügel erblickt er nah und fern,
Und aus den Dünen ragend am Horizontes Saum,
Gleich dem Gespenst der Wüste, einsamen Palmenbaum.

Doch wenngleich fiebrisch zuckend des Blutes Welle bebt,
Wenngleich vom Durst geschwollen am Gaum die Zunge klebt.

Birſt gleich die trockne Lippe von glüh'nder Luft verdorrt —
Der Stolz erſtickt den Seufzer, der Klag' entlaſtend Wort.

Dem ſchmachtenden Soldaten ein leuchtendes Geſtirn
Zieht ja voran der Feldherr mit unbewölkter Stirn.
An Heeres Spitze ſchreitet er durch den heißen Sand,
An Heeres Spitze trotzt er zu Fuß der Sonne Brand.

Was auch der Krieger duldet, Er theilt ja ſein Geſchick,
Und wie zum Siege lodert ſein heller Adlerblick,
Und auf des Feldherrn Auge ſchaut unverwandt das Heer,
Wie nach dem Stern des Nordens der Schiffer auf dem Meer.

Gleich jener Wolkenſäule, die durch den Ocean
Von Yemen zog, ein Führer dem Volk nach Kanaan,
So ſchreitet auch der Löwe der Wüſte ruhig, groß
Vor ſeiner Schar und ſinnet auf Englands Todesſtoß.

Buonaberdi.

Vous, dont le jeune Arabe, avide de merveilles,
Mêle souvent l'histoire aux fables de ses veilles.
NAPOLEON en Egypte par BARTHELEMY et MERY.

Vor dem luft'gen Zelte lodert ſpärlich nur genährte Flamme
An dem welken Blatt, entriſſen dem gekrümmten Palmenſtamme,
An dem zackenreichen Dorne, welchen das Kameel verſchmäht,
An markloſen Nopals Stengel, bald von flieh'ndem Sand verweht.

Auf geflochtner Binſenmatte, auf dem weichen Lederpfühle
Ruht der wandernde Beduine, ſchlürfend in der nächt'gen Kühle

Dunkeln Saft der Moccabohne, während aus dem langen Rohr,
Aus dem Meeresharz-geschmückten, kräuselnd steigt der Duft empor.

Das Kameel, das Schiff der Wüste, darf, entgürtet seiner Lasten,
Halbgeschloßnen Auges träge in des Herren Nähe rasten;
Weite Strecken glüh'nden Sandes maß es mit beschwingtem Huf
Langen Tag hindurch, jetzt lauscht es heisern Schakals fernem Ruf.

Schweigen herrscht im Kreis der Männer, die der Sonne Brand gedunkelt:
Auf zum Himmel starrt ihr Auge, wo das Heer der Sterne funkelt.
Der Cikade Flügelschwirren unterbricht die Stille blos,
Und von Zeit zu Zeit der Ausruf bärt'ger Lippen: Gott ist groß!

In die Hände ſchlägt gebietriſch Scheik-Hamet, der hohe Greiſe,
Welcher ſtolz den Namen Hadſchi führet ſeit frommer Mecca-Reiſe.
Behlul al Naoui naher; Behlul, deſſen Lippen mild
Mährchenzauber wie dem Baume köſtlich duftend Harz entquillt.

Feurig der Beduinen Augen bei Erſcheinung Behlul's glänzen,
Der ſie ſchmeichelnd oft umwunden mit der Dichtung Roſenkränzen,
Wenn ſein Mund den Kampf der Fürſten dem entzückten Ohre pries,
Wenn der ind'ſchen Sultanstochter Wunderreiz er ahnen ließ.

Sindbad's fabelhafte Fahrten, demantſchimmernde Paläſte
In des Meers Korallengrunde; Harun's wunderreiche Feſte;

Nächt'ge Wandrung des Kalifen in entſtellendem Gewand,
Wo der Schönheit Perl' im Staube und der Liebe Glück er fand;

All' die Strahlen ließ er leuchten in der mitternächt'gen Stunde,
Und die Hörer hingen ſchmachtend an dem bilderreichen Munde
Wie der Pilger an dem Borne, der ins Marmorbecken quillt,
Wenn in ſchwanker Palmen Schatten er den Durſt, den glüh'nden, ſtillt.

Lange ſtarrt geſenkten Hauptes in die matte Glut der Reiſer
Behlul; zitternd iſt die Stimme, kaum vernehmlich erſt und heiſer,
Doch in Kurzem ſtürmt die Rede mächtig hin gleich dem Orkan,
Der hin Sand zu rieſ'gen Säulen dreht und wirbelt himmelan.

Jene Sage kündet Behlul, die von Pol zu
Pol geflogen,
Welche nimmer wird versinken in des Zeitenstromes
Wogen,
Jene Sage von dem fränk'schen Sultan, welchen
über Meer
Trug der bleiche Todesengel nach Aegyptens
Strande her.

Er beginnt: Die glutgedorrte Flur hat durstig
eingesogen
Viermal seit jenem Jahre überquell'nden Nil-
stroms Wogen,
Wo der Sultan Buonaberdi, Abu'l Ferouch ge-
nannt,
Des verderbenschwangern Krieges Blitz gelenkt auf
unser Land.

Schweigend ruht der mächt'ge Herrscher in ge-
wölbter Jaspishalle,
Wo bis auf zur Kuppel sprudelnd, gleich erflosse-
nem Krystalle,

Sprüht der Silberquell, der plätschernd dann ins
Marmorbecken sinkt,
Und aus dessen Strahl des Thaues Kühlung durch
den Saal sich schwingt.

Duftverbreitend zehrt die Kohle ind'sches Harz
aus goldnen Schalen;
Straußeneier-großer Demant sendet Lichtes bunte
Strahlen
Durch die Halle und beleuchtet Abu's gramum-
wölktes Haupt,
Trauernd seit der Tod die schönste Perserklavin
ihm geraubt.

Mit gesenktem Blick, die Arme kreuzend, lau-
schen in der Runde
Die Vezire jenem Worte, das aus Buonaberdi's
Munde
Einer halben Welt Vernichtung oder Segen kün-
den soll,
Zitternd, denn des Sterns der Sterne Auge starret
kummervoll.

Doch Abdullah Ibn-Ajeſar wirft ſich vor dem Sultan nieder,
Mit der Stirn den Teppich ſchlagend, und erhebt nicht eh'r ſich wieder,
Bis ihm Abu's Hand gewinket, und er zu der Sonne Licht
Seine Augen darf erheben. Hört denn, was der Sklave ſpricht:

Laſſe, Sohn des Morgenſternes, Niebeſiegter im Gefechte,
Dir mit ſehnſuchtſtill'ndem Worte nahn den niedrigſten der Knechte;
Und des finſtern Grames Wolke, welche deinen Glanz umzieht,
Bannt vielleicht des Sklaven Rede, der im Staube vor dir kniet.

In dem Lande, das der Nilſtrom in zwei gleiche Hälften ſpaltet,
Hat ſich im Gemach der Frauen eine Blume hold entfaltet,

Aus Cirkaſſien in den Harem Ali-Bey's im Keim verſetzt,
Gleichet keine ihrer Schweſtern der erblühten Knospe jetzt.

Ihres Halſes Beugung gleichet dem der ſchüchternen Gazelle;
Des Geſichtes Liebreiz gießet über nächt'ges Dunkel Helle,
Gleich der Lampe des Gelehrten, welcher einſam in der Nacht
Bei des Glaubens heil'ger Quelle, tiefen Sinn erforſchend, wacht.

Liebespfeile ſchnellt der Bogen hochgewölbter Augenbrauen;
Neidiſch wehren ſeidne Wimpern holden Auges Stern zu ſchauen;
Auf der Wange glüht die Roſe; Ambraduft verhaucht ihr Mund,
Dunkel wie des Meers Koralle, zierlich wie vom O das Rund;

Schlanker Wuchs gleicht der Cypreſſe; ihrer Rabenlocken Ringe
Wogen wie der Palmen Zweige. Ewig feſſelte die Schlinge,
Die aus einem Haar geflochtne, wol den kühnſten Helden, ſah
Er des Morgenlandes Perle, ſah er je Oneiza.

Behlul al Raoui ſchweiget. Süßes Sehnen, inn'ges Bangen
Schwellt die Herzen der Beduinen; Augenglänzen, Glut der Wangen,
Halbe Seufzer, Allah-Rufen ſind des Mährchenkund'gen Lohn,
Welcher mit der Schönheit Bilde leicht erregt der Wüſte Sohn.

Läſſig horchet Buonaberdi erſt auf Ibn-Ageſar's Worte,
Doch wie wenn auf Graſeshalme fällt der Zunder, auf verdorrte,

Angefacht vom Mundeshauche bald die Flamme
lodernd sprüht,
Also auch der Liebe Funken, der in Abu's Herzen
glüht.

Und Fatife's Bild, der Schönen, deren Wel-
ken ihn bekümmert,
Ist erblichen vor dem Glanze, der Oneiza um-
schimmert.
Schnell verdrängt der Liebe Sehnsucht nach der
Fernen in der Brust
Buonaberdi's düstre Schwermuth um erlittenen
Verlust.

Augen, die der Gram gefeuchtet, glühn vor
zärtlichem Verlangen,
Seufzer, die der Todten galten, sind in Wollust-
hauch zergangen.
Sprich Abdullah Ibn-Ageſar, bürgst du, daß
Oneiza
Deinem Zauberbilde gleiche? — Gleiche? Nein.
Verdunkle? Ja!

Golddurchwirkte Seidenstoffe, Silberbarren, deren Schwere
Zehn Kameele drückt zu Boden, Gaben, die ich dreifach mehre,
Wenn Abdullah wahr gesprochen, sei'n der Liebeskunde Preis.
Mahmud-Pascha, treuer Diener, zieh zum Harem Ali-Bey's.

Zehn Paschaliks, hundert Städte, handelsblüh'nde, reich an Schätzen,
Will ich der Granatenblüte Ali's gleich an Werthe setzen.
Ziehe, Mahmud, eile, fliege zu dem Herrn der Schönheit hin,
Und der Rede Zauber lenke zur Gewährung Ali's Sinn.

Bange Wochen, Monde fliehen, eh' der Bote, heiß begehret,
Gleich dem Storch zum heim'schen Neste, zu dem fränk'schen Sultan kehret.

Trüben Auges, schweren Herzens stottert Mahmud den Bericht:
In des Giaour's Hände liefert Ali seine Taube nicht.

Finster lächelt Buonaberdi. Wagt ein Bey zu widerstreben
Ihm, vor welchem hundert Völker, ihm, vor dem die Djinnen beben?
Ihm, an dessen Finger funkelt Salomo's allmächtiger Ring,
Mittels wessen über jeden Zauber er Gewalt empfing?

Die in Meerestiefen hausen, die mit Wolken zieh'nden Geister,
Die der Erde Mark durchwühlen, die in Flammen glühen, heißt er
Gehen, kommen, Felsen spalten, Klippen dicht bedeckt mit Eis
Zu gebahnter Straße ebnen, ziehet er den magischen Kreis.

Kraft des Ringes iſt der Vögel Zwitſchern
Abu'n kein Geheimniß;
Aufwärts ſchwebt er zu den Sternen von der Erde
ſonder Säumniß.
Gleich dem Blitzſtrahl durch die Wolken zucket ſein
Gedanke hell,
Und die That folgt dem Gedanken wie dem Blitz
der Donner ſchnell.

Leichter zählet ihr die Körner Sandes in Sa-
hara's Wüſte,
Als die Heerſchar, die den Sultan Frangiſtans
als Herrn begrüßte,
Als die Völker, welche zogen hinter Abu's Roß-
ſchweif her,
Die auf ihren Krallenfitt'gen Oſinnen trugen übers
Meer.

Gleich Ameiſenhaufen wimmeln an dem Strand
des Fußvolks Streiter,
Gleich Heuſchreckenſchwärmen nahen die in Stahl
gehüllten Reiter;

Und ſo viel der Krokodile dichtes Schilf des Nils birgt,
So viel der Geſchütze folgen, deren Feuer raſtlos würgt.

Hunderte der Fürſten drängen ſich um Buonaberdi's Fahne;
Hinter ſeinem Roſſe reiten zwei der mächtigſten Sultane:
Den Gerechten hieß den erſten, Sultan mit dem goldnen Arm
In der Folgezeit den zweiten überwundner Sklaven Schwarm.

Männer werfen ſich entgegen jenen eingedrungnen Scharen,
Kühne Streiter des Propheten, jauchzend in des Kampfs Gefahren,
Der Mamm'lucken dichte Rotten, die auf ſchlankem, edeln Roß
Schneller durch die Ebne fliegen als vom Bogen das Geſchoß.

Doch wiewenn bei glüh'ndem Himmel gift'ger
Hauch des Samums wehet,
Und der Wandrer in den Sand ſich werfend kaum
dem Tod entgehet —
Alſo muß der Krieger trotz'ge Stirn vor Buona-
berdi's Blick
In den Staub beſiegt ſich beugen — denn ſo will
es das Geſchick.

Jener Kön'ge Rieſengräber ſehn erſchlagen unſre
Streiter;
Bis nach Sudans fernem Reiche ziehn die goldge-
helmten Reiter;
Geiſter bahnen ihre Pfade, kämpfen mit in ihren
Reih'n,
Hauchen bleiche Furcht und Schrecken gläub'ger
Kämpfer Seelen ein.

Innerhalb Cahiras Mauern blüht, von Mar-
morwand umzogen,
Ali's Garten. Kühlend säuſeln Lüfte unter Lau-
besbogen,

Nie durchbohrt vom Pfeil der Sonne. Murmelnd
schlängelt ſich der Quell
Ueber bunte Kieſel gleitend, über Sand wie Sil-
ber hell.

Der mit Roſen überſäte Buſch ſcheint purpur-
roth zu glühen;
Moſchus duftet in den Lüften, wo Jasmines Trau-
ben blühen;
Weichem ſammtnen Teppich gleichet thaubenetzter
Halme Grün,
Das gleich funkelnden Topaſen Blumenkränze rings
umziehn.

Ihre goldnen Flügel ſchüttelnd ſchreiten ſtolz
einher Faſane;
Nachtigallen flöten ſchmelzend in dem Dunkel der
Platane;
Lockend girren Turteltauben unter der Cypreſſe
Laub,
Und bedächtig ſchweift der Ibis durch das hohe
Gras nach Raub.

Im Kiosk, im luftdurchwehten, rings umwebt
von zarten Ranken,
Folgt Oneiza, die ſchöne, flücht'gem Spiele der
Gedanken.
Auf dem goldbrocatnen Kiſſen ruht der ſüßen Glie-
der Laſt,
Und die ſchnee'gen Finger halten ſchlanker Laute
Hals umfaßt.

Von der Saiten Golddraht zittern ungewiſſe
Scheideklänge,
Leiſe in der Luft verſchwimmend; längſt verſtumm-
ten die Geſänge,
Roſenklarem Mund entſchwebte. Schmeichelnd wiegt
ſich jetzt ein Traum
Auf den Lippen, wie die Biene in des Kelchs duft-
ſchwangerm Raum.

In das Heiligthum der Liebe ſtürmet jetzt ein
fremder Krieger.
S iſt der Sultan Buonaberdi, er, der Muſel-
mannen Sieger,

Sehnſuchtglüh'nd die holde Perle, die ſein Zauberſchwert errang,
Zu erblicken, deren Anmuth ihn im Bilde ſchon bezwang.

Frauenreize überwinden ihn, der nimmer überwunden;
Sklave wird der Völker Herrſcher, der Oneiza gefunden
Tauſendfach an Reizen reicher als der glüh'ndſte Traum gedacht,
Und zu ihren Füßen legt er ſeine Herrlichkeit und Macht.

Zartes Flehen, ſchmeichelnd Werben tönet von des Sultans Lippen —
Ach, ſo machtlos wie des Meeres Welle gegen Felſenklippen.
Sultan, deine Worte ſchwinden gleich dem Thau im Sonnenbrand,
Bis dein Mund als den Propheten Gottes Mohammed bekannt.

Mächt'ger als aus Imans Munde ſpricht aus dem der Schönen Wahrheit;
All' des Irrthums Nebel weichen holder Augen Sternenklarheit;
Dem verirrten Buenaberdi leuchten ihre Sonnen hell,
Bis er Lebensweisheit ſchlürfet aus des Korans Wunderquell.

Beblut al Raoui endet. — Innerhalb des Zeltes reget
Sich der Frauen Beifallsflüſtern. Manch verſtohl'ner Blick beweget
Sich nach den verhüll'nden Decken, ſtarrt dann wieder regungslos
In das Feuer, und die Lippen murmeln leiſe: Gott iſt groß!

Marengo.

— Impelleas quidquid sibi summa petenti
Obstaret. — —
Lucani Pharsalia Lib. I.

So hast du der Mamm'lucken Schwert getrotzt,
dem Enterbeil der Britten,
Die Wellen flücht'gen Wüstensands, des Meeres
flücht'gere durchschnitten,
Und darf ich endlich dich, Desaix, am Strand des
Vaterlands, des süßen,
Im Namen eines ganzen Heers, in Bonaparte's
Namen, grüßen?

In weichen Schlummer wiegten dich des Ocea-
nes falsche Wogen,
Sie fesselten dich fern vom Kampf, sie haben dich
um Ruhm betrogen.

Schon überflog des Sieges Stern der Alpen Zackm
mit der Woike,
Strahlt über Mailands Marmordom, schon leuch-
tet er dem freien Volke.

Auf, Desaix, auf! Der Doppelaar stürzt sich
mit mächt'gen Flügelschlägen
Vom Felsenwall Tirols; ein Sieg — — Ein
Sieg? Und ich war nicht zugegen?
Fort, fort! Der Alpen starres Meer durchmaß der
Feldherr? Konnt' er's wagen?
Sprich, wie? Doch nein. Zu Roß, zu Roß! Er
läßt uns keinen Feind zu schlagen! —

Gestachelt stets vom blut'gen Sporn durchfliegt
der Renner Meil' um Meile,
Der Siegesdurst'ge schmäht ihn träg und peitscht
den schäumenden zur Eile.
Das Bollwerk, das Natur gethürmt, den Damm
der Ruhmbegier erstieg er,
Und ich war fern! so klagt Desaix: Dies Wunder,
jetzt verkünd' es, Krieger —

Du kennſt des Winters Eispalaſt, gegründet
auf der Gletſcher Säulen,
Um deren ſpiegelhellen Schaft die feſſelloſen Stürme
heulen,
Von deren Haupt ein Flammenkranz mit purpur-
goldnen Strahlen funkelt,
Wenn längſt das wolkige Gewand der Nacht thau-
feuchtes Thal umdunkelt;

In ihren Schluchten hauſt die Schaar der Rie-
ſen, Wächter jenem Schloſſe;
Nur locker ruhn in ihrer Fauſt der Berglawinen
Wurfgeſchoſſe,
Des Saumthiers klingelndes Geläut macht die der
Erde Groll'nden munter,
Und tückiſch ſchleudern ſie den Ball, den ſchwellen-
den, ins Thal hinunter.

Dort dehnt ſich der „Einöde Thal", von dem
die Sonne ſcheu ſich wendet,
Und auf den weltenalten Schnee nur ſchauernd
ihre Blicke ſendet.

Mit raſchem Schwingenſchlage zieht der Adler ſeine
Wolkenkreiſe,
Schwebt in der Höh' er über dem vom Halme nie
durchbrochnen Eiſe.

Dort ſtarrt die ſchroffe Felſenwand — das
Aug' erlahmt, eh' es die Schwelle
Erſpäht — von deren zack'gem Sims ſich donnernd
ſtürzt des Gießbachs Welle,
In Staub zerſprühend in der Luft, hinab ins
Bodenloſe ziſchend,
Und in der nie erhellten Schluft der Gletſcher
Milch dem Schlamm vermiſchend.

Dort glänzt der Fußſteig ſchlüpfrig, ſchmal, auf
dem die flücht'ge Gemſe zittert,
Wenn des verwegnen Jägers Rohr mit dumpfem
Knall den Fels erſchüttert;
Wo Kreuz an Kreuz den Pilger mahnt, der bang
den Wolkenpfad betreten,
Für Jene, die der Abgrund ſchlang, der ſchwindel-
hauchende, zu beten:

Dort an der Wolken Saume ſtand der Feldherr mit erhobner Rechten:
„Den Kampf mit Elementen gilt's, ihr Söhne Frankreichs, auszufechten!“
So rief er: „Ob erſtarrten Meers Eiswogen wider uns ſich ſtemmen,
Den Flug der Freiheitsgöttin kann der Gletſcher ſteiler Wall nicht hemmen.“

Und durch die Klüfte brauſt der Hall von tauſendſtimm'gem Jubelrufe.
Mann dicht an Mann, Fuß dicht an Fuß erſteigt das Heer die Himmelsſtufe;
Den Schlangenringe-gleichen Pfad bis auf die ſilberſtrahl'nden Zacken
Erklimmt es: unter fränk'ſchem Fuß beugt ſich des Bernhards freier Nacken.

Bang ſtöhnt das Roß, an ſchlaffem Zaum von ſeines Reiters Hand geleitet,
Wenn an des jähen Abgrunds Rand gebognen Knies es zitternd ſchreitet;

Sein roll'ndes Auge mißt das Grab, weit gähnend
unterm Spalt der Klippen,
Vortaſtend fühlt der Huf das Eis, es drängt ſich
an des Berges Rippen.

Der Trommel Wirbel rollt voran, durchrauſcht
das Thal, kehrt murmelnd wieder,
Und jauchzend drängen wie zum Sturm ſich him-
melwärts des Heeres Glieder.
Die feilumflochtne Rieſenlaſt der ehernen Geſchütze
wälzen
Die Hände durch zermalmten Schnee, erſchütternd
über eis'ge Felſen.

Unmöglich iſt kein fränkiſch Wort. Der Alpen
Gipfel ſind erſtiegen.
Der Mitwelt Feldherrn nicht allein, auch die der
Vorwelt zu beſiegen,
Es war des Conſuls hohes Ziel: er hat's erreicht.
Die Scharen wollen,
Die ſtolzen Sieger der Natur, vorüber an Sanct
Bernhards Hallen.

Sie klimmen in das Thal hinab aus dem
Aosta's Thürme glänzen,
Das nicht zerriſſenes Geſtein, nur wald'ge Hügel
ſanft begrenzen,
Durch das im weinbekränzten Bett der Dorea
Silberwogen fließen,
Befeuchtend goldne Segensau: Italien liegt zu ihren Füßen.

Und raſtlos vorwärts ſtürmt Deſair; Kanonendonner mahnt zur Eile:
Bei Montebello wogt die Schlacht. Vorkämpfer dichtgedrängtem Keile
Steigt er vom Roß, fliegt er zum Sieg. — Ein Feind erlag — es gilt dem Zweiten.
Ihr Sieger, nach Rivolta, fort! Des Streiters Lohn iſt neues Streiten!

Des Sees Spiegelfläche gleich, abglänzend wechſelnde Gebilde,
Die bald als ſchwanke Wiege dient der Mittagsſonne goldnem Schilde.

Bald ſich in Trauer hüllt, geſchwärzt von düſtrer
Regenwolken Zuge,
Erglüht, erliſcht des Feldherrn Blick mit Nike's
laun'ſchem Wechſelfluge.

Zurück, Deſaix, den Schritt gewandt! Dort
auf Marengos blut'gem Plane
Umflicht der Siegesgöttin Hand mit vollem Laub
des Feindes Fahne.
Ein flücht'ger Knäul iſt Victor's Volk, Gardan-
ne's Heerſchar löſt die Glieder.
Das Schlachtfeld iſt verwirkt. Dein Schwert nur
drückt die luft'ge Schale nieder! —

Das Feld verwirkt? Franzoſen, auf! Zurück
ſoll unſer Blut es kaufen! —
Mit Jubelſchrei, mit Trommelſchall kehrt auf dem
Fuß des Heeres Haufen;
Mit Jubelſchrei, mit Trommelſchall durchſtürmet es
Giuliano's Fläche,
Und all' die Flücht'gen reißt es mit, wie Berges
Strom der Wieſen Bäche.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald von
der Kanone Ball zerschmettert,
Im Weinberg welkt der Rebe Stock, vom Blei
des Tirailleurs entblättert;
Im Engpaß thürmen sich zu Hauf Gewaffen,
Trümmer der Laveten,
Das Feld bedeckt der Leichen Schar, von wunder
Rosse Huf zertreten.

Und durch den Wald, und über's Feld, gleich
donnernd roll'ndem Eisenthurme,
Wälzt auf den Feind sich das Quarré, das Ba-
jonnett gefällt zum Sturme.
Desaix voran. Da kracht ein Schuß. Der Füh-
rer wankt, er fällt vom Pferde —
Aus Frankreichs kühnster Heldenbrust stürzt sich ein
Purpurstrom zur Erde.

Schon hier am Ziele? stöhnt er matt: So soll
mit mir mein Name enden?
Des Ruhmes gaukelnd Nebelbild, so früh ent-
schlüpfst du meinen Händen?

Nichts für Unſterblichkeit gethan — — Er ſtirbt.
O fürchte nichts. Die Kunde
Von deinem Heldenſinn und Tod tönt ewig in der
Enkel Munde.

Des Conſuls feuchtes Auge ſieht des Waffen-
bruders Auge brechen:
„Der Schlachten Drang ſpricht Thränen Hohn. Uns
bleibt die Pflicht, dies Blut zu rächen.
Mir nach! Zum Siegesfelde weiht des Helden-
führers Ehrendette!
Mir nach! Die Wahlſtatt war von je franzöſ-
ſcher Krieger Lagerſtätte.“

Reiters Tod.

(1808.)

Dem ich gelebet, ſterb' ich ſonder Sorgen
Für andre Güter. — —

A. von Chamiſſo.

Was ſtarrſt du ſo befremdet, mein Roß, das Haupt geſenkt,
Herab auf deinen Herren, der dich ſo ſtolz gelenkt?
Du ſchnaubeſt ungeduldig, den Felſen ſcharrt dein Huf —
Ja, deine Zeichen kenn' ich wie meines Bruders Ruf.

Du mahnſt mich aufzubrechen. Ja, könnt' ich's, treues Thier,
Ins Kampfgetümmel flög' ich wol gern — jetzt ſterb' ich hier.

Das Band des Ehrenkreuzes zerriß das tück'ſche Blei;
Zerſchmettert iſt der Knochen — bald iſt's mit mir vorbei.

Der grünen Eiche Wipfel wölbt ſich zum Reitergrab,
Und bei der Leiche ſtehet leidtragend nur mein Rapp';
Im Leben wie im Tode getreuer Kampfgenoß,
Vernimmt den letzten Seufzer Niemand als du, mein Roß.

Du ſtampfteſt unverdroſſen des großen Bernhards Schnee;
Du trugſt mich bei Marengo ins feindliche Quarré;
Die flücht'gen Ruſſen jagten wir wild bei Auſterlitz,
Wir hielten Stand bei Eilau vorm donnernden Geſchütz.

Wieviel auch Kugeln pfiffen, uns fochten sie nichts an,
Und wo die Klingen blitzten, da waren wir voran.
So hielten wir getreulich beisammen, wo es galt,
Bis hier auf Somosierra mir ruft der Tod sein Halt.

Mein Reiterleben endet. Mag's doch zu Ende gehn!
Hat doch mein brechend Auge den Kaiser noch gesehn;
Hab' ich mir doch errungen des Reiters schönstes Ziel,
Als ich beglänzt vom Strahle der Kaisersonne fiel.

Hoch lagen schon die Leichen zum blut'gen Wall gethürmt,
Als Somosierras Engpaß von unserm Heer gestürmt.

„Dragoner von der Garde," rief er, „der Feinde Reih'n,
Die letzten, zu durchbrechen, der Ruhm soll euer sein."

Und wie zum Siegesritte hell die Trompete schallt,
Da ziſchet eine Kugel aus engem Felſenſpalt.
Vom Pferde ſtürz' ich blutend — ſcharf zielte der Bandit —
Und höre noch das Schmettern, das fern und ferner zieht.

Sie haben wol geſieget — und ich war nicht dabei! —
Durch nächt'ge Stille dröhnet dumpf der Patrouille Schrei,
Der Büchſe Knall. — Die Wolken ziehn träg von Stern zu Stern.
Als Todesfackel lodert ein Schloß am Berge fern.

Nicht Weib, nicht Kinder weinen mir ihre Thränen nach;
Wol längst schon ist zerfallen der Väter Hüttendach.
Ich kenne keine Heimat als einzig die Schwadron,
Mein Kirchthurm ist der Adler, mein Gott Napoleon.

Ja, wenn ich seinem Fluge nicht fürder folgen kann,
Und ziehn von Land zu Lande, ein kecker Reitersmann,
Mit höherm, stolzerm Muthe als Fürsten, deren Gau'n
Mein Pferd zermalmt, dann möge den Fels mein Blut bethau'n! —

Und voll stürzt aus der Wunde der Purpurquell hervor,
Da webt um Reiters Auge sich dichter Ohnmacht Flor.
Der schlaffen Hand entrollet das klirrende Kaskett:
Es sinkt die bleiche Stirne zurück aufs Felsenbett.

Jetzt windet ſich ein Haufe durch finſterer Wälder Nacht,
Steigt von den ſchroffen Klippen, taucht aus der Felſen Schacht.
Wie Schakal' Karavanen umſchwärmten ſie den Feind,
Im Augenblick verſchwindend, im Augenblick vereint.

Und von den Bergen klimmen ſtets mehr und mehr herab,
Durchſtreifen leiſen Schrittes das weite Schlachtengrab.
Guerillas ſinds. Vom Hute weht das blutrothe Band,
Verkündend: Siegen! Sterben! Freiheit und Ferdinand!

Sie ſchleichen durch die Ebne — das ſcharfe Meſſer blinkt
In ihrer Fauſt — und lauſchen, wo Tod mit Leben ringt;

Und zuckt ein Franke röchelnd in banger Todesqual,
So wühlt in seinem Herzen mit raschem Stoß ihr Stahl.

Die grauf'ge Leichenrunde hat der Bandit vollbracht;
Auf blutgetünchte Steine streckt er sich hin zur Nacht.
Im Kreis ums Feuer lagernd ruht nach dem Mord der Schwarm,
Gefärbten Dolch im Gürtel, die sichre Büchs' im Arm.

Wo warst du, Juanito, als heut der Kaiser hielt
Am Hügel, und vergeblich mein Rohr auf ihn gezielt?
In meinen Karabiner lud ich nur schlechtes Blei,
Und ihm, dem Kugelfesten, kommt man damit nicht bei.

Du haſt ja noch die Kugel von Wachs in deinem Lauf,
Und Wachs von Altarkerzen hebt jeden Zauber auf. —
Erprobt ſind Altarlichter, doch wider Den zu ſchwach;
Sieh, Pablo, hier den Piaſter, den geſtern ich zerbrach.

Das Kreuz hier auf dem Silber iſt wider'n Erbfeind gut,
Und wüſch' er zehnmal öfter ſich noch mit Kinderblut.
Die Kugel dieſer Stücke rächt an Napoleon
Dies Land, und ſchafft im Himmel mir ew'gen Gotteslohn.

So hat mir's Fra Jacinto im Beichtſtuhl eingeprägt.
Doch an dem Baum der Reiter, der ſich laut ſtöhnend regt,
Wer iſt er? Pater Diego, ergreift den Brand von Kiehn,
Und iſt's der Sohn von Chriſten, ſo abſolvirt ihn;

Les't ihm im Kloſter Meſſen. Doch iſt's ein fränk'ſcher Hund,
Reißt ihm die Ketzerzunge aus dem verdammten Schlund. —
Ein Feind iſt's! Ein Franzoſe! ſo kreiſcht der Mönch zurück:
Er lebt! — Und zwanzig Dolche ſind blank im Augenblick.

Und zwanzig Mörder ſtürzen ſich auf den Krieger wild,
Da wirft der treue Rappe ſich bäumend vor als Schild,
Und donnert mit dem Hufe den Nächſten auf den Stein,
Und bricht mit wilden Sätzen durch der Guerilla Reih'n.

Noch einmal wirft der Reiter, der ſich mit letzter Kraft,
Den Rücken an der Eiche, vom Felſen aufgerafft.

Auf jenen Mörderhaufen des Haſſes vollen Blick,
Und haſcht nach ſeiner Klinge — der Arm ſinkt ſchlaff zurück.

Geſpannt ſind zwanzig Büchſen. — Da ruft mit vollem Ton
Der ſterbende Dragoner: Hoch! hoch Napoleon!
Und wie den letzten Seufzer er jauchzend ausgeſtöhnt,
So ſtürzt er todt zur Erde, die dumpf vom Falle dröhnt.

Joſephine.

(15. December 1809.)

Königin: So ſcheiden müſſen wir? uns ewig miſſen?
K. Richard: Ja, Hand von Hand und Herz von Herz geriſſen?
König Richard II.

In der kaiſerlichen Halle thronet ernſt Napoleon;
All' die Fürſten, all' die Großen drängen ſich um ſeinen Thron,
All' die Fürſten, all' die Großen lauſchen jenem Wort geſpannt,
Das, noch eh'r als Tod zerreißen ſoll der Liebe zartes Band.

In der kaiſerlichen Halle thronet, jetzt zum Letztenmal,
An des Kaiſergatten Seite ſein tief trauerndes Gemahl.

Von der Stirne, von dem Buſen glänzen Perlen
des Geſchmeids,
In dem Auge ſchimmern Perlen aus dem Meer
des Seelenleids.

Was der Herrſcher auf dem Throne mit be-
wegter Stimme ſpricht,
Wie des Reiches Kanzler ſchmeichelt, Joſephine
hört es nicht:
Worte mögen nicht betäuben des zerrißnen Her-
zens Qual,
Und der Blumenkranz verſöhnet nicht das Opfer
mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die
Kaiſerin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutſpruch dem
Schafott geweiht;
Wo ihr Knabe kühnen Trotzes foderte des Vaters
Schwert,
Wo er, ſtolz des erſten Sieges, an des Feldherrn
Hand gekehrt.

Jener ſonn'gen Tage denkt ſie, wo ihr des
Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer
Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen ſie dieſelbe Hand
geſchmückt
Mit der Krone lichtem Golde, die den Reif ihr
jetzt entrückt.

So bewährten die Geſtirne, was des Negerweibes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft leſend, machte kund:
Heil dir, Herrin, die dereinſt du über Königinnen ragſt!
Weh dir, Herrin, die dereinſt du deinen tiefen Sturz beklagſt! —

Und die Kaiſerin erhebt ſich, zeichnet raſch das Pergament,
Das ſie von der Herrſcherkrone, das ſie von dem Gatten trennt.

Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: entwichen iſt mit ihr des Kaiſers Stern.

Entſcheidung.

(1812.)

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume wer träumen mag.
Krieg iſt das Loſungswort!
Sieg! und ſo klingt es fort.
Fauſt. Th. 1.

Wie wenn auf Nord und Süd auf Meereswogen
Der Wind ein Schiff umarmt mit gleicher Wuth,
Und bald der Wimpel tief hinabgebogen
Den Schaum beſtreift der aufgewühlten Flut,
Bald ihm entſteigt und auf den grünen Bogen
Des nächſten Stoßes Beute zitternd ruht,
Bis Nord, der Sieger, mit des Kieles Pfluge,
Des Meers Gefild durchfurcht im ſtürm'ſchen Zuge;

So wogen auf und nieder die Gedanken,
Bis der Entſcheidung Windesbraut den Geiſt
Erfaßt und über die gethürmten Schranken
Allmächtig ihn mit Blitzes Zucken reißt.
Auch des Kronion's Haupt, es darf erkranken,
Wenn es in der Geburt der Pallas kreiſt,
Es darf's des Kaiſers, bis die Götterflamme
Der Stirn entſprühte: Krieg mit Rurik's Stamme.

Gedankenvoll der Erde Kugel bebet
Europas Sieger in der ſtarken Hand,
Denn aus der Karten enger Schranke ſtrebet
Das Rieſenreich, das Oſt und Weſt umſpannt.
Die Welle, deren Silberſchaum ſich webet
Um Luſitaniens üppig blüh'nden Strand,
Sie, die beſpült Boruſſias ſand'ge Hügel,
Iſt der dreifarb'gen Kaiſerfahne Spiegel.

So iſt die Himmelsſtaffel denn erſtiegen!
Er darf des Traumes Flug als ſchläfrig zeih'n;
Errang er doch in monatwier'gen Kriegen
Den Kranz, den kaum Jahrhunderte verleih'n.

Vor dem ſich Kön'ge gleich Präfecten ſchmiegen,
Er kettete der Hoffnung Schwingen? — Nein,
Die wahre Macht kennt nicht der Grenze Zeichen:
Nichts iſt erreicht, bleibt etwas zu erreichen.

Wer kann von feiger Ruh dem Helden ſprechen,
Auf deſſen Herz der Dolch des Feindes zielt?
An Rußlands Zaaren gilts die Schmach zu rächen,
An ihm, der mit des Eides Ring geſpielt;
Der jene Kette frevelnd wagt' zu brechen,
Die Frankreichs Feind im Meer gefeſſelt hielt.
Des Löwen Ferſe gilt es zu durchbohren:
Verbluten kann er nur vor Moskaus Thoren.

Von Lorbern träumſt du, Kaiſer, in Regionen,
Die nur des Nordlichts blut'ger Streif erhellt?
Schreckt dich der Eisſchild nicht der nord'ſchen Zonen,
Den dräuend vor ſein Reich der Winter ſtellt?
Ein neuer Cyrus führſt du die Legionen
Zum Kampf mit ſcyth'ſchen Horden in das Feld?
Du wagſt es, durch die Wüſtenein der Steppen
Des Südens Sohn, den ſchauernden, zu ſchleppen?

Erneu'nd die Völkerwandrung düstrer Zeiten,
Willst du entgegenziehn der Sonne Strahl
Mit deinem Heer, in dem acht Kön'ge streiten,
Das nicht des Himmels Sternen weicht an Zahl,
Und wenn sich deines Adlers Schwingen breiten
Von Gades bis zum eisigen Ural,
Sprühn seine Blitze auf Europas Rahmen,
Als Hort des Reichs, wen läßt du? — „Meinen
Namen!"

„Ein Capet kehrte von des Sieges Bahnen,
Um weich zu ruhn auf Königstuhles Sammt:
Der goldne Reif, ererbt von hundert Ahnen,
Hat schon des lall'nden Säuglings Stirn umflammt.
Doch wer den Thron gethürmt von Feindesfahnen,
Deß Adel nur von Montenotte stammt,
Der aus dem Staub die Krone hat erhoben —
Ihm wird der Oelzweig erst am Ziel gewoben."

„Nur wenn Europas Wälle kühn erstiegen,
Wenn der Tatar zurück zur Wüste fleucht,
Vom Kaukasus die Banner Frankreichs fliegen
Und Barbarei bis an den Eispol weicht;

Wenn nicht Britannias Masten nur sich wiegen
Im Ocean, — dann sei das Ziel erreicht,
Dann mag der Rost des Stahles Glanz umdunkeln,
Der jetzt noch einmal muß zum Siege funkeln."

„Auf jäher Bahn den letzten Gang zu wagen,
Hinan! Nicht abwärts, aufwärts nur geblickt!
Verloren, wer am Abhang wollte zagen,
Wo ihn des Schwindels Todesnetz umstrickt.
Die Göttin, deren Arm mich hold getragen,
Die mich der Erde trübem Schlamm entrückt,
Noch einmal leihe sie mir treu die Schwingen. —
Denn nach dem Höchsten soll der Hohe ringen."

Borodino.

— — Dich schmückten, lieber Knabe,
Natur und Glück vereint bei der Geburt.
König Johann.

Auf dem Wimpel schwebt ein Adler
Goldgeflügelt über'm Zelt,
Schaut herab von seiner Höhe
Stolz auf Borodines Feld;
Mißt den Raum mit Flammenblicken,
Der von Rußlands Aar ihn trennt,
Spreizt die Schwingen ungeduldig,
Bis der Weltenkampf entbrennt.

Unter seines Sinnbilds Fitt'gen
In des Leinenzeltes Raum
Steht der Kaiser; sinnend blickt er
Nach des Horizontes Saum.

Auf Kolocza's Riesenschanze
Glüh'nd in Abendsonnenschein,
Auf der feindlichen Geschütze
Lange, todesschwangre Reih'n:

„Arger Feind, der du Arabiens
Falschem Spiegelbilde glichst,
Und der eisernen Umarmung
Meiner Heere bang entwichst;
Arger Feind, der bis zur Wiege
Deiner Zaaren flohst verzagt, —
Morgen bist du mein! Ja, morgen
Der Entscheidung Sonne tagt!"

„Sonne, die du beim Erwachen
Auf den Kuppeln Moskaus blinkst,
Die du bei Herakles Säulen
In der Wellen Grab versinkst,
Ueber *eines* großen Reiches
Gauen streift dein goldner Schein
Morgen in des Tages Dauer, —
Und dies große Reich ist *mein*!" —

Und bereit das Loos zu ziehen
Steht ſo der gewalt'ge Held
Träumend vor der Schickſalsurne,
Wo der Treffer eine Welt,
Als ein Bote haſt'gen Schrittes
Nah'nd aus heimiſchem Gefild,
Vor des Vaters Blick entſchleiert
Seines Königſohnes Bild.

„Ja, du biſt es, holder Knabe,
Ja, du biſt's, geliebter Sohn!
Süße Hoffnung deines Vaters,
Süße Hoffnung der Nation!
Jetzt ſchon Erbe meines Namens,
Meiner Züge, meines Blicks,
Sei dereinſt es meines Thrones,
Meines Ruhmes, meines Glücks!"

Theilen ſoll das Volk die Wonne,
Die des Vaters Buſen ſchwellt,
Und das Pfand des zart'ſten Hoffens
Stellt er auf am Leinenzelt,

Ruft herbei der Veteranen,
Seiner Treuen Legion:
„Seht ihn, Freunde, Waffenbrüder,
Seht ihn, meinen, euern Sohn!“

„Seht ihn stolzen Blicks verschmähen
Kind'scher Spiele nicht'gen Tand.
Seht, nach der dreifarb'gen Fahne
Streckt er aus die zarte Hand.
Seine Zunge scheint zu lallen:
Wenn mein Arm dich schwingen kann,
Trag' ich dich, des Sieges Banner,
Meinem Heldenvolk voran!“

Kampfgewohnte Krieger neigen
Vor dem Bild sich ehrfurchtsvoll,
Bringen auf den Knien dem Säugling
Nie gekannter Huld'gung Zoll.
Thränen näſſen graue Wimpern,
Längſt von Zähren nicht bethaut;
Segensworte ſtammeln Lippen,
Nur mit Schlachtenruf vertraut.

Schlummre ſanft in deiner Wiege
Unter grünem Lorbердach,
Theures Kind! Stets neue Kränze
Dir zu pflücken ſind wir wach.
Schlummre ſanft! Für dich verſpritzen
Unſer Blut wir freudiglich:
Glorreich iſts, im Kampf zu fallen,
Opfern wir uns doch für dich.

„Auf, ihr Braven! ruft der Kaiſer:
Auf nach Moskau kampfbereit,
Männer, die auf Friedlands Feldern
Bei Smolensk der Sieg geweiht.
Und der Nachwelt Sohn — nur ſchwindelnd
Folgt im Geiſt er eurer Bahn —
Künde ſtolz: Vor Moskaus Mauern
Kämpfte ſiegreich unſer Ahn!“

Moskau.

Ecco apparir Gierusalem si vede.
Ecco aditar Gierusalem si scorge.
Ecco da mille voci unitamente
Gierusalemme salutar si sente.
TASSO.

Altersmüde ruht ein Greis in der Hütte niedern Räumen;
Einst Vollbringer hoher That kann er nur von That noch träumen,
Aber zählt der Mund die Kränze, die vordem sein Arm errang,
Dann erglüht aufs Neu die Flamme, die in Asche schon versank.

Hold erblühter Tochter Hand irret in der Harfe Saiten,
Rof'ger Mund beginnt den Sang, den dem Herrscherstamm geweihten:

„Lebe hoch der vierte Heinrich, hoch der Tapfre auf dem Thron!“
Doch das Ohr des Greises lauschet nicht dem Preisen des Bourbon.

Ernſtrer Klang entringet ſich jetzt der Saiten Schwingung leiſe:
„Für des Kaiſerreiches Wohl laßt uns wachen!“ tönt die Weiſe,
Und des Greiſes Stirn umſchwebet trübes Lächeln: alſo bricht
Schneebeladnen Gräbern leuchtend durch Gewölk des Mondes Licht.

Für des Kaiſerreiches Wohl, murmelt dumpf der Kampfergraute,
Laßt uns wachen! Ach, dem Ohr ſüße, wohlbekannte Laute,
Gleich dem Echo ſchwach und ſchwächer hallend aus der großen Zeit,
Wo der Glanz der Kaiſerſonne ſtrahlt' in aller Herrlichkeit.

Vor dem Geiſt erglüht der Tag wiederum in
Nordlichts Flammen,
Wo des Liedes Melodien mit dem Jubelruf ver-
ſchwammen,
Jubelruf der trunknen Sieger, die des Ruhms all-
mächt'gen Sohn
Stolz auf ihren Schultern trugen, hoben auf der
Zaaren Thron.

Wo der Moskowit das Kreuz ſchlägt und auf
die Kniee ſinket
Betend, auf dem „Berg des Heils", wenn der
Reiſe Ziel ihm winket,
Auf des Bergs, des Ruhmes Gipfel ſtand das
Heer und ſchaut' hinab
Auf die Rieſenſtadt, die Wiege der Bojaren und
ihr Grab.

Moskau! Moskau! jauchzt das Heer. Tauſend-
ſtimmig ſchallt es wieder.
Moskau! Moskau! brauſt der Ruf, der ins Thal
ſich wälzt hernieder.

So erſchallt vom Maſt des Schiffes, wochenlang der Stürme Ball:
Land! und Land! tönt aus entzückter Schiffer Mund der Wiederhall.

Moskau iſts, die heil'ge Stadt! Seht des Kremels Thurmkoloſſen!
Seht vom Strahl des Morgenlichts goldne Kuppeln überfloſſen!
Kirchenſpitzen ſprühen Flammen, überm Halbmond thront das Kreuz!
An des Morgenlandes Schwelle wiegt ſich Frankreichs Aar bereits.

Durch Dorogomilow's Thor zieht das Heer mit ſchall'ndem Schritte,
Schaut von Stämmen roh gethürmt hier des Sklaven niedre Hütte,
Dort das Porphyrſchloß des Knäſen. Ein zu Stein erſtarrtes Meer,
Oeffnet Moskau ſeine Wogen, rieſig, leblos, menſchenleer.

Donnernd raſſelt das Geſchütz durch der Stra-
ßen öde Zeilen,
Und des Rollens Echo zieht murmelnd durch den
Wald von Säulen;
In der Marmorwüſte hallet nur der Roſſe Ei-
ſenhuf,
Nur der Trommel raſcher Wirbel, nur der Führer
lauter Ruf.

Wie dort auf Neapels Flur, wenn der Erde
Schooß zerriſſen,
In der Wehen Krampf erbebt unter glüh'nden
Aſchengüſſen,
Vor der Wuth des Feuerſtromes ſchreckensbleich der
Winzer flieht —
So enteilte vor des Siegers Fahnen ſcheu der
Moskowit.

Moskau, Rieſengruft, bewacht von der Raben
düſtrer Wolke,
Die mit heiſerem Gekrächz weicht dem fremden
Siegesvolke,

Moskau, nach zweihundert Jahren weht von deiner Zaaren Grab
Wiederum des Feindes Fahne auf Romanow's Burg herab.

Stolzer, herrlicher Triumph! — Flücht'ger Traum! — Zu nächt'gem Trauern,
Vom Entzücken nur ein Schritt! — Moskau, deine wüsten Mauern
Wurden Rächer deines Volkes, Grab dem sonn'gen Siegesglück! — — —
Und in Schweigen sinkt der Krieger, schmerzumflorten Aug's zurück.

Mit der Liebe inn'gem Ton, stets den Weg zum Herzen findend,
Fleht die Maid zum theuern Greis, ihn mit zartem Arm umwindend:
Vater, wende deine Blicke ab von jener Trauerzeit.
Das Gestirn, es ist erloschen, weih' es der Vergessenheit. —

Weih' denn der Vergeſſenheit das Jahrhundert
das den Namen
Des Gewalt'gen führt, die Welt, ſeiner Heldengröße Rahmen!
Durch Aeonen dröhnt erſchütternd das gigant'ſche Trauerſpiel,
Wie der Rieſenſohn der Gäa in dem Kampf mit Göttern fiel. —

Moskaus Brand.

— — — Vorbei
Sind dieſe Träume! —
Don Carlos.

Auf die Schwelle ſeines Hauſes ſinkt der Krieger bleich und matt,
Seines Hauſes, das er glorreich fechtend ſich erſtritten hat;
Nicht des Bajonnettes Spitze röthend mit des Bürgers Blut,
Ueber der Vertheid'ger Leichen ſtürmend in gereizter Wuth;

Nein, dem Raſen zügelloſen Elementes galt der Krieg,
Ueber die gefräß'ge Flamme feiert' er den höhern Sieg.

Hinter rauchgeschwärzter Mauer starb die Lohe flutgedämpft,
Und des Feindes Hauptstadt hat er seinem Feind zurückgekämpft.

Drei der Tage, drei der Nächte wogte der gigant'sche Kampf:
Tage, deren Licht erloschen in des Rauches wolkigem Dampf,
Nächte, deren grauf'ge Helle Sonnenstrahlen überstrahlt,
Wo mit glüh'nden Purpurtinten Brand des Himmels Dom bemalt.

Und erschlafft lehnt sich der Flamme Sieger an verwaisten Herd,
Freut sich des bezwungnen Feuers, das er selbst jetzt schmeichelnd nährt, —
Da entzündet die Granate sich mit donnerndem Gekrach,
Und begräbt des Hauses Retter unter dem Verrätherdach.

Wirbelnd ſteigt des Rauches Säule durch der
Mauern Riß empor,
Und der Schreckensruf um Hülfe gellt in das ent-
ſetzte Ohr.
Wieder rollt der Trommel Wirbel Straßen auf
und Straßen ab,
Und zur Fahne flieht der Krieger, gibt ihn frei das
Flammengrab.

Aus des finſtern Elends Höhle, aus der Kerker
feuchtem Schoß
Tauchen Raubgeſindels Rotten an das Licht, der
Bande los;
Einer Unterwelt Dämonen, ſchüren jauchzend ſie
den Brand,
Und den Pechkranz auf zum Giebel ſchleudert
tückiſch ihre Hand.

Mit der Mörderſchar verſchworen ſtürmt einher
des Nordwinds Wuth,
Wühlt den Funken aus der Aſche, haucht aus
Kohlen helle Glut,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Reißt die Fackel aus dem Schutte, ſchwingt ſie zi-
ſchend durch die Luft,
Spottend der Paläſte Höhe, meilenferner Straßen
Kluft.

Heulend packt der Sturm die Flamme, die der
Birkenhütte Fach
Sich entwindet, und entführt ſie ins getäfelte
Gemach,
Jagt ſie durch die Marmorhalle, peitſcht ſie durch
den Säulengang,
Reißt ſie aufwärts zu dem Forſte, trägt ſie ſchma-
len Sims entlang.

Schüchtern jetzt am Boden ſchleichend, lodernd
blitzſchnell himmelauf,
Unaufhaltſam vorwärts dringend im verderben-
ſchwangern Lauf
Wälzt ſich, eine Rieſenwoge, Feuersbrunſt von Ort
zu Ort,
Seitwärts irrend, rückwärts weichend: Flamme hier
und Flamme dort.

Zischend sprüht im glüh'nden Regen das geschmelzne Erz vom Dach;
Des Gebälkes Stützen wanken, Säulen stürzen mit Gekrach.
Nimmersattes Ungeheuer, wühlt die Glut ihr eignes Grab,
Und des Giebels Centnerlasten reißt sie blind auf sich herab.

Züngelnd recken ihre Häupter Drachen aus dem Feuerstrom,
Ringeln ihrer Schlangenleiber Windung um den heil'gen Dom,
Lecken an der goldnen Kuppel; und dem Untergang geweiht,
Wimmert dumpf der Glocken Zunge hoch vom Thurm ihr Grabgeläut:

Also flocht die Meereshydra, die des Gottes Zorn gesandt,
Um des Priestergreises Glieder ihren Reif auf Trojas Strand,

Bis erstickt vom Todesknoten, der sich fest und fester schlang,
Unter mattem Sterberöcheln das zermalmte Opfer sank.

Um des Kremels Mauer drängt sich schweigend der Franzosen Heer,
Die Entsetzen-starren Augen heftend auf das Feuermeer,
Dessen Lohe bald als Säule zu den Sternen auf sich schwingt,
Bald, der Garbe goldnen Segen äffend, schwer zur Erde sinkt.

Mit der Höllenflut zu kämpfen weigert sich die müde Hand
Und verehrt des Schicksals Zürnen in dem schrankenlosen Brand;
Hier zum Erstenmale weichet sie dem übermächt'gen Feind,
Der aus der geborstnen Erde ringsumher zu brechen scheint.

Und die bleiche Lippe murmelt: Seht, so führt der Scythe Krieg!
Elementes Wuth entfesselnd feiert er den rohen Sieg.
Seht, mit Flammenzügen schreibt er an des Himmels Wölbung an,
Daß er für den Herd nicht fechten und ihn nur verbrennen kann.

Im Palast der alten Zaaren mißt von hohem Steinbalcon
Jenen Ocean von Flammen schweren Blicks Napoleon.
Er, der immer klar gedeutet künft'ger Zeiten Runenschrift,
Fühlt zum Erstenmal im Busen schwellen finstrer Ahnung Gift.

Schwebend auf des Rauches Wolke sieht er nah'n den nächt'gen Geist,
Der ihm von der Heldenstirne all' die Siegeskronen reißt:

„Soll ich noch im Hafen scheitern?“ ruft er: „Stürzt in Trümmer ein
Meines Kriegerlebens Säule, eh' gefügt der letzte Stein?“

„Soll dereinst die blöde Nachwelt, deren knabenhaft Gericht
Nie dem schöpferischen Geiste, nur dem Glücke Kränze flicht,
Soll sie nur an jenen zwölften Karl mit frost'gem Lob mich reih'n:
Und auch er fand sein Pultawa! — Meiner Thaten Lohn so klein?“

„Hohes Ziel des ird'schen Strebens, das mir leuchtend vorgeschwebt,
Dem des Jünglings Träume galten, dem der ernste Mann gelebt,
Dem er in Aegyptens Sande nachrang, in des Nordens Schnee,
Gestern, gestern mir so nahes — heute ferner mir denn je!“

Gleich dem Schwimmer, der die Küste ſchon
mit mattem Arm berühret,
Und den wieder in die Brandung rückwärts roll'nde
Woge führet,
Sink' auch ich im haſ'gen Ringen mit dem fal-
ſchen Element —
Gleichviel, ob mich Sternenweite, ob ein Zoll vom
Strand mich trennt."

„Nicht, ein kühner Abenteurer, ſchwang ich ſieg-
berauſcht das Schwert,
Nicht des Weltenobers Krone war es, die mein
Muth begehrt.
Jetzt ſchon werf' ich in die Scheide das entblößte
Schwert zurück:
Alexander, Friede! Friede! und es taut Europas
Glück."

„Blutigroth ſtieg das Jahrhundert aus der Zu-
kunft Wolke auf,
Und auf das verwirr'ne Chaos prägt' ich meines
Schwertes Knauf.

Kettend meinem Siegeswagen jene blut'gen Tiger an,
So vollendete mein Degen, was des Henkers Beil begann."

„Ueber Berg' und Klüfte führt' ich mit gestählter Faust den Karst,
Als die Erd' in kranker Gährung zürnend ihre Decke barst.
Jetzt, mit theuerm Blut befeuchtet, keimt der Hoffnung holde Saat
Aus dem Schoß verjüngter Erde, und der Ernte Morgen naht."

„Jetzt, jetzt bricht der Tag des Segens durch der Ungewitter Nacht.
Eisen heilt' Europas Wunden, und die Heilung war vollbracht,
Wenn vom Tajo bis zur Newa ein Gesetz das Volk gelenkt,
Wenn sein Vaterland Europa, und des Krieges Schwert versenkt."

Und jetzt stürzt den sonnigen Tempel, den ich
für die Ewigkeit
Meines Namens Herold wähnte, finstrer Schicksals-
mächte Neid,
Wie ein Traumgesicht versinkt er in den großen Feuersee,
Und die Freiheit des Jahrhunderts mordet dies
Autodafé."

Von der Flammen Netz umwoben glüht des
Schlosses Mauer schon —
In den Feuerkessel starret unbewegt Napoleon;
Aschenwolken fluten nieder, Scheiben klirren glut-
zersprengt, —
Aber nur des Traums Vernichtung ist es, der er
trauernd denkt.

Doch des Heeres Feldherrn stürzen vor dem
Kaiser auf das Knie
Bittend; stürmischer als Alle fleht Eugen: Mein
Vater, flieh!
Flieh! Der Adler Frankreichs horstet auf dem krei-
senden Vulcan!
Tod auf glutgewohnem Zittig wagt's dem heil'gen
Haupt zu nahn. —

Ernst und langsam spricht der Kaiser: „Nein,
noch ist es nicht vollbracht.
Ueber meinen Scheitel, hört es, hat die Flamme
keine Macht.
Nicht so herrlich soll ich enden. Weder in des
Meeres Schoß,
Noch auf Moskaus Scheiterhaufen wird mir das
ersehnte Loos." —

Langsam wie durch Siegespforten, von der Hel-
denschar umdrängt,
Zieht er jetzt durch Feuerbogen, von der Lohe nicht
versengt.
Unverletzt tritt er ins Freie, wendet sich noch ein-
mal um
Nach der Asche seiner Lorbern und erreicht Pe-
trowskoi stumm.

Krasnoe.

Quoi! c'était une armée, et ce n'est plus qu'un nombre!
Ils ont bien battus! — — —
V. Hugo.

Seht, am Fuß der düstern Tannen ächzend unter Schnees Lasten,
In der finstern Wälder Schoße Frankreichs Krieger nächtlich rasten.
Seht die Schar, die geisterbleiche, wie sie schauernd, fremd erstarrt
Auf Erlösung aus der nord'schen Winternacht verzagend harrt.

Leises Wimmern, dumpfes Schluchzen, schmerzverzognem Mund entschwebend,
Sehnsuchtseufzer mit des Wahnsinns wilden Flüchen sich verwebend.

Matt geſtammelte Gebete, kaum vernehmlich Scheidewort,
Der Verzweiflung gelles Kreiſchen zieh'n durch ew'ge Stunden fort.

Kaum das ſtarre Moos verzehrend an dem eisbedeckten Stamme
Stirbt, mühſelig angeglommen, feuchter Reiſer dürft'ge Flamme;
In des Schnees erweichte Rinde ſinkt die Kohle ziſchend ein,
Und der Hoffnung letzter Schimmer, er erliſcht mit ihrem Schein.

Kein Geſtirn beſtrahlt das Elend. Vorgeſtreckt den Arm, den matten,
Irren taſtend die Soldaten durch des Rieſengrabes Schatten,
Wenden angſtvoll ſich nach Oſten, ob nicht zweifelhaftes Licht
Träger Sonnenſtrahlen endlich durch die Qualnacht Bahn ſich bricht.

Doch des Auges Nerv' erlahmet in endloſes
Dunkel ſtierend,
In der Finſterniß, der öden, ſchrankenloſen ſich
verlierend,
Bis die Thränen-überthaute Wimper ſich ermattet
ſchließt,
Und in wildverworr'nen Träumen Schlaf und Tod
zuſammenfließt.

Regungslos am Fichtenſtamme, gleich dem ſtein-
gehau'nen Bildniß,
Lippen nie zur Klage öffnend, ſteht ein Kriegsmann
in der Wildniß.
Die dreifarb'ge Siegesfahne drückt er feſt an ſeine
Bruſt;
Vom Pannier darf er nicht laſſen — weiter iſt
ihm nichts bewußt.

Mit dem ſtarken Arm umklammernd das ihm
anvertraute Zeichen,
Steht er, eine Leichenſäule, als dem Licht die Schat-
ten weichen.

Die Genoſſen müh'n vergebens ſich, der todterkrampf'ten Hand
Des getreuen Fahnenwächters zu entzieh'n das heil'ge Pfand.

Bruſt an Bruſt und Lipp' an Lippe, ſtrebt in eiſigem Umarmen
Freundespaar des Herzbluts Welle, des erſtarr'nden, zu erwarmen.
Pulſe ſchlagen leiſ' und leiſer; Arme wurzeln dicht verſchränkt
In einander, bis die Stirne ſich zum ew'gen Schlummer ſenkt.

Und vom Himmel rollt des Schnees weites Leichentuch hernieder.
Wölfe, nord'ſche Todtengräber, heulen heiſre Sterbelieder,
Nach des Opfers Blute lechzend, und der Scheidende vernimmt
Schaudernd noch den Ruf zum grauſ'gen Leichenmahl, dem er beſtimmt.

Doch im Oſten tagt es ſchüchtern. Matte
Sonnenſtrahlen ringen
Mit der Polnacht, kaum vermögend Schnees Gewölke zu durchdringen.
Schon erdröhnt die dumpfe Trommel durch den
Wald im Wiederhall;
Zur Reveille ruft der Wirbel, doch nur Wen'ge
mahnt der Schall.

Mühſam raffen aus des Schnees Laſt ſich
froſtgelähmte Glieder;
Schwanken Fußes irrt der Schwache, taumelt,
ſtürzet kraftlos nieder;
Nacht umflort ſein ſtieres Auge; Hülfe heiſchend
tappt im Kreis
Seine Hand — nur Luft erhaſchend ſinkt ſie ſchlaff
zurück aufs Eis.

Nicht vernimmt des Freundes Angſtruf, nicht
des Bruders Sterbebitte
Wer der weiten Leichenſtätte mag entflieh'n mit
eil'gem Schritte

Rückwärts wendet ſich kein Auge, denn im Rücken
grinſt der Tod,
Und zum Herzen dringt nur eigner Rettung eiſer-
nes Gebot.

Glücklich preiſt der Mund der Flücht'gen Jene,
die der Tod ereilet,
Deſſen Kuß auf bleiche Stirne Dornenkranzes
Wunde heilet;
Glücklich preiſt er die Geſunknen, ſchlummernd in
des Schnees Schoß,
Denn nur Weh verheißt das Leben, tauſendfältig,
rieſengroß.

Dicht gedrängt in regelloſen, ſchwarzen Knäul
die Krieger ſchreiten,
Stumm, wie wenn des Hades Schatten längs der
ſtyg'ſchen Ufer gleiten.
Nur dem Zorn des Himmels weichen ſie nach
ruhmgekrönter Schlacht,
Nur der Wuth der Elemente, nicht der Feinde ro-
hen Macht.

Des Geschützes Eisenröhre, goldnen Kreuzes Siegestrophäe,
Iwan's Glockenthurm entrissen, ruhen in Semlewo's See.
Unversehrt entführt der Franken Heer der Mark feindselgen Lands
Nur die volle Zahl der Blätter in blutfeuchtem Lorberkranz.

Und von Neuem rollt der Schlachten Donner.
Von den Bergen speien
Der Kanonen Feuerschlünde Tod in die geschmolznen Reihen.
Rußlands Heer, Schar dicht an Scharen, krönt die Höhen, deckt die Flur,
Aber seine Blitze schleudert es aus feiger Ferne nur.

Heulend schwärmen durch die Wüste der Kosacken stumpfe Horden,
Rastlos gilts der Leichen Plündrung, gilt es Sterbende zu morden.

Gierig ihren Raub verfolgend auf der Schneespur
roth von Blut —
Wolfesherzen, denen Mitleid fremd ist wie des
Kriegers Muth.

Schützt den Adler! ruft mit hohlem Ton die
Trommel matt erschüttert;
Schützt den Adler! des Signalhorns Schall, der
schwach die Luft durchzittert.
Und die losen Reihen drängen um das Heiligthum
sich fest, —
Blanker Bajonnette Spitzen sind des fränk'schen
Aares Nest.

Frankreichs Söhne sind die Felsen, die des Ad-
lers Horst umthürmen,
Stirn und Brust dem Feinde bietend gilts das
Heiligste zu schirmen.
Ha! des Adlers Herrscher schließt sich seinem Sie-
gesboten an, —
Und zum großen Heer wird wieder großen Heeres
Schatten dann.

Seht! er naht, der große Kaiser, dessen Aug' des Sieges Blitze
Stets dem Gegner zugeschleudert unterm Donner der Geschütze.
Blut'ger Jammer ist vergessen, und mit lautem Jubelton
Grüßt die Schar, vom Tod gelichtet, laut ihn: Hoch Napoleon!

Hoffnung strömt zurück zum Herzen, — weilt Er doch in ihrer Mitte, —
Und zum Siegesmarsche werden die noch eben matten Schritte.
Wieder schließt der alten Garde starrer Felsenwall ihn ein,
Und in Aller Augen leuchtet seiner Größe Wiederschein.

Greise Feldherrn treten freudig in die Reihen der Soldaten,
Und erneu'n in grauen Haaren ihrer Jugend Heldenthaten.

Stolz durch ihrer Gegner Schwärme zieh'n sie mit gemeßnem Tritt, —
Das Palladium des Heeres führen ja die Treuen mit.

Aus bewegter Krieger Munde tönt des Volkes holde Weise:
„Wo läßt freundlicher sichs wohnen als in unsrer Lieben Kreise?"
Sind es Brüder doch, umschlungen durch ein unauflöslich Band,
Und die blutgetränkte Wüste wird mit Ihm zum Vaterland.

So durchfurcht ein Schiff die Klippen, bietend Trotz des Sturms Gefahren,
Sprechend Hohn den Enterhaken feigelauernder Corsaren;
Also bebt Miloradowitsch vor der Heldenschar zurück, —
Denn das halbzerschellte Fahrzeug trägt ja Cäsar'n und sein Glück.

Biwacht.

(1813.)

Assis sur les tambours, couchés sur leurs affûts,
Les vétérans conteurs, accoutumés aux veilles,
Des leurs premiers travaux redisent les merveilles.
BARTHELEMY et MERY.

Auf dem nächt'gen Trauerſchleier, längs des Himmels Dom entrollt,
Funkelt über fränk'ſchem Lager der Geſtirne bleiches Gold,
Doch vor allen glänzt ein herrlich Sterngebild vom Firmament,
Das den Ruhm des großen Kaiſers den beſiegten Welten nennt.

Hündiſch riſſen feile Schmeichler, als des Helden Siegerglanz
Nacht umwoben, von dem Himmel jüngſt geflochtnen Strahlenkranz,

Doch jetzt strahlt mit großem Namen noch der
Stern in voller Pracht,
Himmelsleuchte den getreuen Kriegerscharen in der
Nacht.

Tiefes Schweigen deckt die Fläche. Heeres wo-
gendes Gedraus
Summt in dumpfen Murmellauten allgemach er-
sterbend aus.
Waffenklirren, Kriegsvolks Eintritt, des Comman-
dos ernster Schall
Sind verstummt; der Scherz entbehret des Gelächters Wiederhall.

Von des Lagers ferner Grenze trägt der Schild-
wacht Feldgeschrei
Und der Runde Losungsworte lauen Westwinds
Hauch herbei.
Aus dem Schlummer fährt der Krieger jählings
auf; mit mattem Blick
Mustert er die öde Fläche, sinkt auf harten Pfühl
zurück;

Hüllt ſich feſter in den Mantel und gedenkt
des Traums entrückt,
Der ihn aus des Krieges Brandung an der Loire
Strand entrückt.
Wiederfindens Bild umſchwebte ſchmeichelnd ſeine
Phantaſie,
Hold umkränzt von Friedenspalmen. Wird es ſich
verkörpern? — Nie.

Biwachtfeuer ſinkt in Kohlen, ſeit der Schläfer
läſſ'ge Hand
Säumt die Flamme zu beleben, thürmend Holz zu
neuem Brand.
Auf der Bajonnette Spitzen, ſchnell verſchränkt in
lange Reih'n
Von den ruhenden Soldaten, zittert matt der Wie-
derſchein.

Aber ſeht! dort flackert luſtig auf kunſtloſem
Raſenherd
Noch ein praſſelnd Feuer, fleißig mit des Kiehnes
Spahn genährt.

Kniſternd faßt die Flamme Garben, die des Landmanns Haus gedeckt,
Während ſie nur langſam zögernd an dem Eichenpfoſten leckt.

Ernſte, bärt'ge Krieger ruhen um die Flamme dicht gereiht;
Daß der Krieg ihr Haupthaar bleichte, zeugt das goldbetreßte Kleid,
Aber mehr noch als die Zierde der Chevrons verkünden laut
Tiefe Narben, wie die Männer mit des Kampfs Gewühl vertraut;

Wie des Todesengels Fittich ihre Stirn ſchon oft geſtreift,
Als er blut'ge Ernte haltend durch die dichte Saat geſchweift.
Seht dies Häuflein! Neben ihnen füllten die zerriß'nen Reih'n
Dreimal ſich mit jüngern Kämpfern, dreimal ſtanden ſie allein.

Ueber ihre ſehn'gen Glieder hat Ermüdung keine Macht;
Jünglings Wimper ſchließt der Schlummer, doch ihr greiſes Auge wacht,
Blitzend bei der Heldenthaten Kunde, wenn Erinnerung
Sie in ruhmgekrönte Jugend führt zurück mit raſchem Schwung.

Auf des Silberkreuzes Fünf-Strahl, ſchaukelnd an blutrothem Band,
Blickt Sans-Peur mit hohem Stolze, wiegt es in der rauhen Hand:
Denkt ihr, Freunde, noch des Tages, wo nach Eckmühls Siegesſchlacht
Vor dem Thor der kaiſerloſen Kaiſerſtadt wir Halt gemacht?

Denkt ihr noch, wie durch die dünnern Reih'n der Feldherr langſam zog,
Und der Ruf: der Kaiſer lebe! durch die Regimenter flog?

Schlicht im grünen Jägerkleide vor dem goldbeblechten Schwarm
Seiner Generale ſchritt er, hinterrücks gekreuzt den Arm.

Und die hellen Sonnenblicke maßen prüfend Mann für Mann
Seiner treuen Bärenmützen ſtarren, regungsloſen Bann,
Gleich als forſcht' er, welchen Braven wiederum der Tod entriß;
Denn uns alte Knaben kennt er Alle, glaubt mir's, uns gewiß.

Meine Waffe präſentirend tret' ich aus dem Gliede vor,
Als der Kaiſer naht dem Zuge. Lächelnd zupft er mich am Ohr.
„Murrkopf," fragt er, „ſprich, was willſt du?" — Und auf meinem Angeſicht
Ruhte feſt ſein flammend Auge, — doch Sans Peur erzittert nicht.

„Nun, mein Braver?“ fragt er wieder. — Sire,
verdient hab' ich das Kreuz. —
„Bei der Fahne wieviel Jahre dienſt du?“ —
Sechzehn ſind's bereits. —
„Sah ich bei den Pyramiden dich nicht ſchon?“ —
Wol kämpft' ich da
In der ſechsten Halbbrigade. — „Auch bei Lodi
warſt du?“ — Ja. —

„Und das Kreuz?“ — Gebührt ſeit Eckmühl
mir. Auf Feindes Parapett
War der Dritte ich. — „Die Erſten?“ — Fielen
auf der Ehre Bett. —
„Heißt du nicht“ — ? — Sans-Peur, mein Kaiſer. —
„Wohl, mein Wackrer. Colonel,
Leiht mir euer Kreuz. Man lohnet ſo Verdiente
nie zu ſchnell.“ —

Seht, dies Kreuz! mir hat's der Kaiſer ange-
ſteckt mit eigner Hand.
Ha! wol Keiner wüßte beſſer, welcher Bruſt ge-
bührt das Band;

Und mich kannt' er — — — doch genug schon.
Reiche jetzt die Flasche mir,

Martineau. Der Kaiser lebe! — Und erzähl', es
ist an dir. —

Ich erzählen? Alles wißt ihr längst schon,
ruft der Veteran,
Wallten wir ja doch gemeinsam zwanzig Jahr auf
rauher Bahn.
Dich, Sans-Peur, dich kennt der Kaiser — und
er drückt die Mütze sich
Tiefer in der Stirne Runzeln — Alle kennt er,
kennt auch mich.

Ja, es war vor Mailands Mauern, wo ich,
noch Rekrut, das Heer
Endlich traf. Im Siegesflug es zu ereilen ward
mir schwer.
Welche Stadt mein Fuß berührte — die Armee
sie war schon weit,
Und von neu gekämpften Schlachten hört' ich nur
verzehrt von Neid.

Nur auf neuer Siege Boten ſtieß ich, jagend nach Paris,
Und ich fluchte Frankreichs Feinde, der ſo ſchnell ſich ſchlagen ließ.
Ja, ich bangte, vor Begierde glüh'nd nach Ehre, nach Gefahr,
Keinen Gegner mehr zu finden — nun, ich zählte neunzehn Jahr.

Wen'ge Tage bei der Fahne, und ich ſtand auf Lagers Wacht.
Iſt mir's doch, als wär' es geſtern. Taghell war die Herbſtesnacht.
Vor den Reihen der Kanonen, goldbeglänzt im Mondesſchein,
Wandelnd, prägt' ich meinem Geiſte des Sergeanten Lehren ein.

Und ein Mann im grauen Rocke zieht des Weges keck einher,
Gradeswegs auf meinen Poſten. Blitzſchnell fäll' ich das Gewehr.

Halt! Das Wort! — Der Kleine weiß es. —
Fort! hier führt kein Weg vorbei.
Hundert Schritt von den Geschützen! Fort! mir
ist der Dienst nicht neu! —

Doch der Graurock lächelt, spielend mit der
Gerte in der Hand:
„Mich nimm aus, Kam'rad", so spricht er, „bin
ich dir nicht wohlbekannt?"
Fort vom Park! ist meine Antwort. Fort! ich
sag's zum andernmal.
Niemand darf hier geh'n, und wär' es selbst der
kleine Corporal.

Und er ging — zu seinem Glücke; denn mein
Hahn war schon gespannt.
Noch ein Wort, ich hätt' ihm meine erste Kugel
zugesandt.
Wenig fehlt' — und Bonaparte hätte mein Ge-
wehr erprobt:
Tags drauf ward bei der Parole Bürger Martineau
belobt.

Manches Kriegesjahr entrollte. Martineau war längſt Sergeant,
Als auf Walutinas Feldern er vor ſeinem Kaiſer ſtand,
Als aus ſeinem rechten Arme Blut des Schnees Decke ſchmelz,
Doch die ruſſiſche Standarte hielt er mit dem linken ſtolz.

„Ha, wir kennen uns ſchon lange. Noch aus jener Nacht, Soldat,
Wo der kleine Corporal dir auf verpöntem Pfad genaht.
Noch Sergeant?“ — So iſt's, mein Kaiſer. — „Du empfängſt das Epaulett!“ —
Sire, das Schreiben — — „Ah! du kitzelſt beſſer mit dem Bajonnett?“

„Gut, ſo ſei des Adlers Wächter!“ — Großen Dank, mein General.
Nicht Unwürd'gen, zeigen werd' ich's, ehrteſt du durch deine Wahl.

Nur mit meinem Herzblut laſſ' ich von der Ehre
heil'gem Pfand. —
Sollt' ich meinen doch, der Kuckuck fiel nicht in die
ſchlecht'ſte Hand. —

Tauſendfarb'ge Bilder gleiten ſo vorüber, wech-
ſelnd ſchnell,
An des Kriegers Geiſt, und *eines* Sternes Glanz
verklärt ſie hell:
Stern, an deſſen Zauberſcheine ſich die Tapferen
geſonnt
Unter den Oliven, unter eisbegrenztem Hori-
zont.

Dſchiſchehs Pyramidengipfel funkelten in ſei-
nem Strahl,
Er beleuchtete der Kön'ge Gräber im Esco-
rial,
Weltbeherrſcherin beherrſchend flammt' er überm
ew'gen Rom,
Ueber Saragozas Trümmern, über Iwan's Rie-
ſendom.

Sie, die ſeinen Bahnen folgten, — Bahnen,
denen Zeit und Raum
Sich beſiegt zu beugen ſchienen, — dünkt es ſelbſt
oft nur ein Traum.
Sieg auf Sieg, auf Wunder Wunder; — ihre
Zählung unterbricht
In der nimmermüden Krieger Mund der Sonne
falbes Licht.

Schlacht bei Dresden.

Nérine: Contre tant d'ennemis que vous reste-t-il?
Medée: Moi!
CORNEILLE.

Gleich wie wenn Nacht des Himmels Rund umzogen
Und Nebel dicht umhüllt der Sterne Funkeln,
Wenn Wolkenriesen kühn empor sich ringen,
Im Steigen wachsen, Dunkelheit verdunkeln,
Und sturmgepeitschet in einander wogen,
Bis die gezückten kalten Blitzesklingen
Sie durch die Lüfte schwingen,
Und donnernd jauchzen zu den Todesstreichen,
So werden hier sich eines Welttheils Krieger,
Bewähret seinen Ruhm der Welt Besieger?
Soll er der stumpfen Macht der Zahlen weichen?
Das hellste Meteor am Himmelsbogen,
Soll es erlöschen in der Erde Wogen?

Krieg, blut'ger Krieg! — Der Oelzweig, er verdorrte,
Eh' noch die Wurzel in der Erde sproßte.
Das Schwert, das kaum durch flücht'ge Wochen ruhte,
Noch nicht gebräunet von des Friedens Rosse,
Es sprengt aufs Neu des Janustempels Pforte.
Die kaum sich schloß. Mit wildem Todesmuthe,
Die Stirn noch feucht vom Blute,
Wirft in den Kampf der Veteran sich wieder,
Mit Flammenworten jüngern Krieger mahnend,
Ihm in das Viereck eine Gasse bahnend,
Und bricht, Speer in der Brust, des Feindes Glieder.
Schar drängt auf Schar sich von Europas Grenzen
Heran, des Todes Lücken zu ergänzen.

Wie zu dem Herzen strömt des Blutes Welle,
So fluten von des Rheins, der Seine Strande
Zu ihrem Kaiserhelden Frankreichs Heere.
Feindsel'ge Horden aus der Steppen Sande,
Von Asiens eisbedeckter Felsenschwelle,
Sie nah'n, an Zahl Schaumwogen gleich im Meere,
Mit roher Kriegerwehre.

Vom Bernſteinufer ſtürmt der Aar der Preußen,
Glüh'nd den verwirkten Ruhm zurückzukämpfen,
Von ſeiner Sonne, die von trüben Dämpfen
Umwölkt, den neid'ſchen Schleier wegzureißen.
Es ſchüttelt Habsburgs Doppeladler wieder,
Nach fränk'ſchem Blute lechzend, ſein Gefieder.

Auch du? Mit Frankreichs Aar ſo nah verſchwiſtert?
Du, jüngſt Gefährte ſeines Siegesfluges,
Streckſt deine Fänge nach des Enkels Krone?
Auch du bethört vom Schmeichelwort des Truges,
Das Rußlands Groll dir liſtig zugeflüſtert?
Auch du verblendet von dem blut'gen Lohne,
Den Englands Gallione
Dir zugeführt? Auch du? Die heil'gen Bande
Des Bluts, ſind ſie gelöſt? Iſt es vergeſſen,
Daß du dich dreimal mit dem Sohn gemeſſen,
Daß dreimal er auf deine Kaiſerlande
Verzichtet, und nur um dein Herz gerungen?
Und wider ihn iſt jetzt dein Blitz geſchwungen?

Ein Jahr, ein flücht'ges Jahr iſt kaum entſchwunden,

Seitdem Europas Fürſten Dresdens Säle
Erfüllten, kaum gewahrte Nebenſonnen,
Stumm lauſchend dem allmächtigen Befehle,
Stolz, wenn ſein Aug' ſie aus dem Schwarm gefunden,
Von ſeiner Zauberblicke Netz umſponnen, — —
Ein Jahr, kaum iſt's entronnen,
Und hundert Flammenhäupter hebt die Hyder, —
Ein Haupt gefällt, entſprießen zwei der Wunde.
Der Skorpion Verrath mit Schlang' im Bunde,
Gräbt ſeinen Giftzahn in des Helden Glieder, —
Und gegen eines Welttheils blut'ges Haſſen
Steht er allein, nur nicht von ſich verlaſſen.

Und wenn die Fürſten ihre Schwerter zücken,
Langjähr'ger Knechtſchaft herbe Schmach zu rächen.
Wenn Völker in glorreichem Kampf zu ſterben
Beſchwören, oder Siegers Joch zu brechen,
Und mit dem Kreuz, des Todes Weih', ſich ſchmücken, —
Wo möchten edlern Lorber ſie erwerben,
Als von des Ruhmes Erben
Zurück die langgeborgten Kränze fodernd?

Doch welcher Dämon peitſcht dich in die Schranken,
Moreau? Ein Franke, kämpfſt du wider Franken?
Des Jünglings Haß noch in der Mannsbruſt lodernd;
Der Neid, er treibt dich über ferne Meere?
Ihm opferſt du dein Leben, deine Ehre? —

„Franzoſen, ſtürmt in dichten Schlachtenkeilen!
Auf jenen Höh'n verbeißt mit holdem Mahnen
Die Siegesgöttin euch den Kranz zu reichen. —
Einheimiſch ward ſie nur bei unſern Fahnen!“ —
Der Kaiſer ſpricht's. Dem Sturm der Heeresſäulen
Entweicht der Feind, und über ſeinen Leichen
Weht Frankreichs Siegeszeichen. —
So reißt die Netze, die die Höhl' umſtricken,
Der Löwe. Bietend Trotz den Wurfgeſchoſſen
Stürzt er, wenngleich vom Blutſtrom überfloſſen,
Sich auf der Jäger Schar mit Flammenblicken:
Der Nächſte fällt, des Wüſtenkönigs Beute,
Und aus der Ferne heult entſetzt die Meute.

Der Gefangene.

Kurzes Wort und langer Schlag.
E. M. Arndt.

Du trauerſt, Grenadier? Beugt den Soldaten
So tief des Krieges laun'ſches Miſsgeſchick?
Frei darfſt du, wenn dich gleich das Glück verrathen,
Die Stirn erheben, männlich-ſtolz den Blick.
Schwermüthig ſchütteſt du das Haupt? Ich ahne:
In deinem Herzen lebt ein ſüßes Bild,
Dem dieſer Seufzer, dieſe Thräne gilt.
Umſchwebt der Geiſt dein Lieb im holden Wahne? —
„Die Fahne.“ —

Ha! Dieſe Schöne ſah' ich weh'n im Feuer,
Das Haupt geſchmückt mit roth-blau-weißem Band;
Im Pulverdampfe flatterte ihr Schleier,
Ich las auf ihm: Für Ruhm und Vaterland!

Des Herzens Wahl, du darfſt ſie frei bekunden,
Denn edler wol traf ſie ein Krieger nie.
Der Treue Jahre, ſprich, wie zählſt du ſie,
Seit du der Heißgeliebten dich verbunden? —
„Nach Wunden!“ —

Noch ſchaukelt ſich dein Arm in ſeidnen Binden,
Seit ihn die Kugel traf auf Leipzigs Flur.
Verharrſchte Wunden auf der Wange künden
Stets ſah der Feind das Weiß des Auges nur.
Wol nur der Gegner Tapferſte bewarben
Sich um den Ruhm, des Namenszuges Maal
Zu graben blutig auf die Stirn mit Stahl.
Wie lohnteſt du den Zeichnern dieſer Narben? —
„Sie ſtarben!“ —

Ein morſcher Arm, ein Antlitz hiebzerſpalten,
Die kraufe Locke zeitig ſchon erbleicht,
Ein matter Blick, der Stirne tiefe Falten, —
Mehr hat dein Kriegerleben nicht erreicht.
Du haſt gekämpft im Süden wie im Norden,
Und blutig kehrend aus dem Kampfgewühl,
Ward nur der kalte Stein des Hauptes Pfühl.
Iſt dir ein andrer Lohn dafür geworden? —
„Mein Orden!“ —

Es ehrt den Feind, des Feindes Muth zu ehren:
Empfang' den Preis aus deines Gegners Hand.
Zu der geliebten Fahne magſt du kehren,
Nimm hier den Degen, deiner Freiheit Pfand.
Und wenn in Blut getaucht die Lorbeerreiſer,
Wenn ſich die Bruſt zum Letztenmale hebt,
Und bleich die Lippe todesſchauernd bebt,
Wen ruft dein letzter Seufzer leiſ' und leiſer? —
„Den Kaiſer!" —

Nach der Schlacht von Brienne.

(1. Februar 1814.)

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf;
Er ſtützte ſeine Rechte
Auf ſeines Schwertes Knauf.
A. v. Chamiſſo.

Schon erſchlafft nach kurzer Reiſe ſendet jetzt den letzten, matten
Pfeil die winterliche Sonne durch den Vorhang duft'ger Schatten,
Und des Schnees Flitterhülle, jüngſt in Purpurglut getaucht,
Bleicht ſchon wieder von der Dämm'rung leiſen Küſſen angehaucht.

Von des Kaiſerroſſes Nacken ſinket los' herab der Zügel,
Und ſein Huf wühlt ungeduldig in dem ſchneebedeckten Hügel.

Aber ſeines Herren Blicke ruh'n auf des bereiften Baums
Todten Aeſten, auf der Wiege längſt verwehten Knabentraums.

Dreimal zehn der Jahr' entflogen, ſeit des Laubes grünes Gitter
Schatten lieh der Stirn des Jünglings, der die Mär' vom Kampf der Ritter,
Als nach des Erlöſers Grabe mit dem Kreuz Europa zog,
Aus des Liedes ewig friſchem Wunderborne durſtig ſog.

Bei Rinaldo's Wunderthaten, bei dem Trotz der Sarazenen,
Quellen aus des Knaben Auge ruhmbegier'ger Sehnſucht Thränen,
Und dem weibiſchen Jahrhundert, von tyrann'ſchem Druck erſchlafft,
Grollt' er, wo nicht eine Schranke offen ſtand für ſeine Kraft.

„Krieg und Mannesstärk' im Arme — und Europas Grenzen wanken,
Und der Halbmond soll sich neigen vor dem Siegerschwert der Franken.
Ich, ich führe sie!" — — Es schwanden dreißig Jahr seit jenem Traum,
Und der Knabe träumt als Kaiser wieder unterm alten Baum.

Fern vom flüsternden Gefolge hält er. Nacht umspinnt die Sterne;
Nur des Feindes Lagerfeuer glänzen blutroth aus der Ferne.
In verworr'nen dunkeln Haufen drängt vorüber sich das Heer,
Welken Blättern gleich, die sausend treibt der Nordwind vor sich her.

Nacht umhüllt der Scham Erglühen auf den Wangen der Soldaten,
Nacht den Leichenzug des Ruhmes am Altare der Penaten.

Ward doch in die Luft der Franken Schwert am
heim'ſchen Herd geſchmelzt,
Während in der andern Schale ſchwebend hing bis-
her die Welt.

Nicht der wunden Krieger Aechzen, nicht der
Waffen dumpfes Klirren,
Nicht der Hufſchlag flieh'nder Roſſe, die das Schnee-
gefild durchirren,
Feſſelt jetzt den Geiſt des Kaiſers, der von ſeiner
Kindheit Traum
Bis zum ſonnenhellen Gipfel ſeines Lebens mißt
den Raum.

Ja, den Flug der Knabenſeele, weltdurchmeſ-
ſend, ungezügelt,
Hat des Mannes That ereilet, hat ihn ſiegreich
überflügelt!
Und jetzt neigt zum Untergange ſich gleich groß das
Meteor,
Dort, wo einer Welt zu leuchten es ſich flammend
ſchwang empor.

Auf der Riesenschlange thronet Wischnu, wenn
ihn Priester malen;
Diamanten sind die Schuppen, die des Drachen
Leib umstrahlen,
Tausend Spiegelflächen blitzen hell von jedem Edel-
stein,
Und des Götterbildes Glorie prägt sich funkelnd Je-
der ein.

Gleich dem Gotte stand der Kaiser auf des
Heeres Riesenhyder,
Als sie durch Europas Marken wälzte ringelnd ihre
Glieder;
Wie der Diamanten Gürtel schimmerten der Krie-
ger Reih'n,
Und in jedem Herzen glänzte nur des Kaisers Bild
allein.

Und jetzt kehrt die matte Riesin nach den hei-
mischen Gefilden
Wund zum Tode, blut'ge Flecken auf den bunten
Flimmerschilden;

Blind ward all' der Edelſteine Schimmer unterm
Reif des Pols,
Und das Element verſchonte nur den Nimbus des
Idols.

Tauſend zogen in die Fremde, Einer kehrt zur
Heimat wieder,
Seit der Tod in ſechzig Schlachten ſichtete des Hee-
res Glieder,
Seit auch auf der Fürſten Stirne er ſein blutig
Zeichen ſchrieb,
Und von allen ihm nur eine, die des Kaiſers hei-
lig blieb.

Die als Jünglinge gepilgert, kehren heim als
welke Greiſe;
Männerarmes Mark verſiegte in der Glut der
Wendekreiſe,
Männerarmes Mark erſtarrte in des Eiſes Re-
gion, —
Heldenkräftig blieb ein Einz'ger, blieb allein Na-
poleon.

Gleich dem Stamm, an dem er weilet, ſteht
er ſtark und unerſchüttert,
Wenn die Blätter gleich verdorrten, wenn die
Zweige gleich zerſplittert.
Trotz darf er der Erde bieten, gilt ſein Name doch
ein Heer, —
Doch mit haſt'gen Flügelſchlägen rauſcht des Falles
Stund' einher.

Kaiseradler, ob entfiedert auch die mächt'gen
Siegesſchwingen,
Heller blitzte nie dein Auge als wie jetzt im To-
desringen.
Wider einen Adler dreie! — Stirb! Die ew'ge
Krone hält
Tod in Händen für den Fechter, der gleich dir im
Kampfe fällt.

Kaiserheld, du mußt erliegen! Doch gebeugten
Nackens wallen
Einſt der Ueberwinder Scharen unter deines Tem-
pels Hallen.

Wagen nimmer aufzublicken, denn wohin ſie ſchüchtern ſpähn,
Blenden ihre blöden Augen deine herrlichen Trophä'n.

Wird nicht jeder Säulenbogen ihrer Niederlagen Spiegel,
Seit dem großen Frankenreiche aufgedrückt dein Kaiſerſiegel?
Müſſen ſie nicht ſcheu verſtummen, wenn der Stein zu ihnen ſpricht:
Ihn kann Uebermacht vernichten, aber ſeine Werke nicht.

Sprengt der Dämme Felſenblöcke, gegen die des Meeres Wellen
Sturmgepeitſcht, ohnmächtig bäumend, ihr ſchaumlockig Haupt zerſchellen.
Sprengt die Mauern, deren Quader Schranke wird der Waſſerbahn,
Die des Oceanes Wogen ſicher lenkt zum Ocean.

Sprengt des Urgeſteines Gaſſen, die der Alpen
Mark durchſchneiden;
Ihre Trümmer mögen ewig Gallien und Welſch-
land ſcheiden.
Sprengt der Brücke kühnen Bogen, der ſich ſchwingt
von Kluft zu Kluft,
Dort, wo nur des Lämmergeiers heiſ'rer Schrei
zerriß die Luft.

Schleudert Brände in den Louvre, ſtürzet ſeine
ſtolzen Mauern;
Laßt des Helden Siegesſäule nicht den Helden über-
dauern,
Stampft in Staub die Marmorbilder, — — aber
euer Arm erſchlafft,
Eh' zerſtört die Wunderzeichen von des Großen
Schöpferkraft! —

Kaiſerheld, du mußt erliegen, nur um ewig
dann zu leben,
Um auf deines Ruhmes Fittig zu den Wolken auf-
zuſchweben

Ja, du fällſt. Doch ſchließt der Abgrund nimmer
über dem Titan,
Dem als Todesfackel lodert nie verſiegend der
Vulcan.

Fontainebleau.

(11. April 1814.)

Nein, Kinder, ſchmeichelt nicht dem argen Schickſal,
Gönnt ihm nicht euern Kummer, heißt willkommen,
Was uns als Strafe naht; ſo ſtraft ihr's,
Indem ihr's leicht ertragt.
Ich führt' euch oft — —
Nun nehmt für Alles Dank.
Antonius und Kleopatra.

Die Reih'n der alten Garde ſteh'n ſchweigend, regungslos
Im Hof des kaiſerlichen Palaſts Fontainebleaus;
Gewehr im Arme ſtarret die Front der Grenadier', —
Ein Lorberwald, gezogen an eiſernem Spalier.

Es ſtöhnet unterm Schlägel die Trommel ſcharf geſpannt;
Gar laute, ſchwell'nde Wirbel entlockt des Tambours Hand;

Er ſchlägt den Marſch des Kaiſers, von dem zugleich in Rom
Die Engelsburg gezittert und Rurik's goldner Dom.

Der Marſch, bisher vom Jubel des Volkes übertönt,
Den des Geſchützes Donner in Schlachten überdröhnt,
Zum Erſtenmale ſchallet er nicht zum Siegesflug,
Zum Erſtenmale brauſt er nicht vor der Sieger Zug.

Zum Erſtenmal verſchwiſtern ſich Seufzer trüb und bang,
Des Mannes Bruſt entſchlüpfend, dem kriegeriſchen Klang;
Zur Erde ſtarrt verdüſtert der Blick zum Erſtenmal,
Der hell bisher geleuchtet, ein ſtolzer Siegsſanal.

Und lauter rollt der Wirbel und zittert durch die Luft:
Es iſt der Ruf der Garde, die ihren Kaiſer ruft:

Es iſt das inn'ge Flehen: Feldherr, verlaß uns nicht,
Eh' wir noch einmal ſchauten dein theures Angeſicht!

Kannſt du von deinen Kindern, von den verlaßnen geh'n,
Eh' ſie dein Vaterauge zum Leztenmal geſeh'n?
Der letzte Blitz der Sonne, eh' Schatten ſie verhüllt,
So flamm' auf unſre Herzen dein unvergeßlich Bild.

Wol dringt das Fleh'n der Braven zu ihres Führers Ohr,
Weit öffnen ſich die Pforten, der Kaiſer tritt hervor.
Mit feſtem Schritte naht er ſich ſeiner Treuen Schar,
Und durch die Reihen ſchweifet ſein Auge groß und klar.

Im Glücke groß, doch größer im nicht'gen Misgeſchick,
Strahlt Hoheit von der Stirne, ſtrahlt Hoheit aus dem Blick.

Klafft auch, vom Glück geſchlagen, die Todeswunde weit.
Ein Lächeln übergoldet der Seele tiefes Leid.

Der Trommel hohler Wirbel verrauſcht auf ſeinen Wink,
Und heimlich ſchleichend Murmeln erſtirbt im weiten Ring.
Der Fahne ſeidnen Wellen entſchwebt der Wind ſofort,
Und ſcheinet ſtumm zu lauſchen des Kaiſers Scheidewort.

„Soldaten meiner Garde! Ein eiſern Band umſchlang
Uns auf dem Feld der Ehre wol zwanzig Jahre lang;
Geſchmiedet ward die Kette in zwanzigjähr'ger Schlacht,
Und Feinds Kanonen waren der Kettenglieder Schacht."

„Der Hoffnung Schmeichellüge umflicht bis
an das Grab
Mich mit den heil'gen Ringen, — sie fallen jetzt
schon ab.
So lebt denn wohl! Der Erste scheid' ich aus
euern Reih'n,
Ist Alles doch verloren, nur noch die Ehre
mein."

„Der Feinde Millionen zerstampfen Frankreichs
Flur,
Doch ihrer Herrscher Donner gilt meinem Haupte
nur,
Nur dem Soldatenkaiser, ihm, der sein eig-
ner Ahn,
Allein aus Volkes Händen den goldnen Reif em-
pfahn."

„Doch nicht entwände zürnend Europa mir
das Schwert,
So lange Frankreichs Söhne des Namens Ruf
bewährt

O Schmach! In Feindes Reihen drängt der Franzoſe ſich,
Und rachedurſtend ſtehet ihr Treuen nur um mich."

„Doch nimmer ſoll der Franke, gereizt zu wilder Wuth,
Bepurpurn ſeine Hände mit ſeines Bruders Blut;
Und wenn aus Frankreichs Grenzen mein Bann das Weh verbannt,
So ziemt es dem Entkrönten zu flieh'n das Vaterland."

„Das Vaterland, dies theure, ſo tief gebeugte Land,
Verlaßt es nicht! — O dürft' ich auf fernem Inſelſtrand
Ihm mehr als meine Liebe, ihm meine Thaten weih'n:
Zerbrochen iſt der Degen, der Griffel blieb allein."

„Jetzt auf die Marmortafel, der Siege Leichenſtein,
Gräbt trauernd euer Führer der Helden Namen ein.

* * *

Die Luft durchzuckend endet der Thaten Blitz; es kracht
Weithin des Ruhmes Donner durch der Jahrhundert Nacht."

„Lebt wohl, ihr Waffenbrüder! Das heilige Panner
Des Sieges, meinen Adler, senkt es herab zu mir.
Der Kuß, der Liebe Siegel, den auf der Schwingen Gold
Die Lippe drückt, euch Allen sei scheidend er gezollt!" —

Die Lenkerin der Schlachten, des Kaisers Stimme, bebt,
Und vor des Auges Leuchte der Thränen Nebel schwebt.
Da lösen sich die Reihen, und mit des Schmerzes Hast
Umdrängt die Schar den Kaiser, hält seine Knie umfaßt.

Und Augen, die dem Tode ins Antlitz ſtarr geſchaut,
Sind von der weichen Perle der Wehmuth überthaut;
Der weißen Narben Furche ſchleicht ſich die Zähr' entlang;
Erſchüttert bricht in Schluchzen der Mannesſtimme Klang.

Und tauſend Stimmen lallen das bange Lebewohl,
Und tauſend Lippen ſtammeln den Schwur der Treue hohl,
Verhüllten Angeſichtes winkt noch der Kaiſer, reißt
Sich aus der Kinder Armen, — und Frankreich iſt verwaiſt.

Das Veilchen.

(Februar 1815.)

— — Auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz.
v. Haltei.

Hier, wo er fiel, an ſeiner Väter Herde,
Wölbt meinem Bruder ſich das ſchlichte Maal.
Noch ringt ſich nicht aus ſtarrem Traum die Erde,
Noch ſchwankt der Halm des Graſes welk und fahl;
Doch wiegt, den Sammt getaucht in tiefe Bläue,
Sich auf dem Grabe eine Blüte ſchon:
Ihr dunkler Kelch, er mahnet mich an Treue,
Ihr Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Mein Kaiſer weilt auf fernen Felſenklippen,
Es blickt nach ihm ganz Frankreich übers Meer.
Du, Veilchen, flüſterſt mir mit duft'gen Lippen
Hold tröſtend zu: Er ſäumt nicht lange mehr.

Des Lenzes Herold ſiehſt du mich aufs Neue,
Und mit dem Frühling kehrt des Sieges Sohn.
Es mahne dich mein dunkler Kelch an Treue,
Mein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Laß dich an meine durſt'gen Lippen drücken!
Du zarte Blüte, ſei mein Ehrenſtern;
Magſt mich ſtatt des entweihten Ordens ſchmücken,
Aus dem gelöſcht das Bildniß meines Herrn.
Nur wenn er kehrt, vertauſch' ich dich aufs Neue
Mit meines Kriegerlebens höchſtem Lohn.
Jetzt mahne mich dein dunkler Kelch an Treue,
Dein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Rückkehr von Elba.

Führt eure Tauſende mir kühn entgegen,
Gewohnt wol ſind ſie unter mir zu ſiegen.
Nichts gegen mich. — Wenn Haupt und Glieder ſich trennen,
Da wird ſich's zeigen, wo die Seele wohnt.
Wallenſtein's Tod.

Im Palaſt der Tuilerien, auf des großen Kaiſers Thron,
Ruhet träumeriſch des heil'gen Ludwig's ſchwacher Enkelſohn.
Hat er ſich erkämpft der Väter Erbe, fränkiſch-ritterlich?
Nimmer: auf des Fremdlings Lorbern wiegt er träg in Schlummer ſich.

Auf den Thron, vom Bruderblute rauchend, hat des Fremdlings Hand
Ihn geführet, — mit dumpfem Schweigen ſah es das verletzte Land; —

In die Völkerſchale warfen fremde Sieger ſtolz das Schwert,
Und die kaiſerliche Binde ward durch Ludwig's Stirn entehrt.

Dürft'gen Schatten leiht dem Throne bleicher Lilien kranker Sproß,
Nicht das Schwingenpaar des Adlers, der auf meerumſpültem Schloß
Seines Volkes Rufe lauſchet, um der Feſſeln ſchnöde Haft
Zu zertrümmern, ſich zu ſchwingen himmelan mit alter Kraft.

Des verbannten Aares ſpottet höfiſcher Pygmäen Schar,
Träumt gebrochen ſeine Fitt'ge, zuckt die Achſeln, ſpricht: Er war!
Ahnet nimmer, daß die Sonne, die ſich in des Meeres Flut
Abends barg, nach flücht'gen Stunden kehrt mit jugendkräft'ger Glut.

Alſo wähnt der Dämm'rungsvögel Schwarm der träge Jahr' entfernt,
In des Elends düſtrer Höhle nichts vergeſſen, nichts gelernt;
Jetzt die Grenzen überflutend, ſeit des Sternes Glanz ſich barg,
Saugen ſie, beſchirmt vom Nebel, gierig an des Landes Mark. —

Säle, wo der Held Europas tauſendjähr'ge Dynaſtien
Mit allmächt'gem Wort vernichtet, wo der Kön'ge Schar erſchien
Zitternd vor des Herrſchers Blicken, knirſchend in ohnmächt'ger Wuth,
Der Monarchen Richterhalle, füllt der Schranzen Heuchlerbrut.

Im Palaſt, der von des Sieges freud'gem Donner oft gedröhnt,
Hallen düſtre Litaneien, wenn des Büßers Klage ſtöhnt;

Mönch'ſche Proceſſion verdränget des Triumphzugs
Zauberglanz;
Mit geweihter Flut beſprenget welkt der Vorzeit
Lorberkranz.

Statt mannhafter Waffentänze ſummt das
nächt'ge Todtenfeſt,
Königszepter weicht der Geißel, die des Fürſten
Blut genäßt;
Lippen huld'gen nicht der Roſe, nur dem todten
Roſenkranz,
Und die här'ne Kutte herrſcht ſtatt des purpurnen
Gewands.

Unter knecht'ſchem Hofgeſinde ſteht der Stolz
des Kaiſerthums,
Eines Kaiſers Waffenbrüder, die Genoſſen ſeines
Ruhms.
Jeder, der der Kriegerehre blut'ge Staffel kühn er-
ſtieg,
Brach die Bahn ſich mit dem Schwerte — ſeinen
Namen nennt ein Sieg;

Namen, die jetzt ihr Verbrechen, Abglanz einer Heldenzeit,
Und dem zwergigen Geſchlechte Spiegel eigner Nichtigkeit.
Einſam ſteh'n des Krieges Söhne, ſchauen groß um ſich herab,
Wie des Siegesbogens Säulen auf des Forums Trümmergrab.

Doch am höf'ſchen Pöbel rächt ſie ſchon der nächſte Augenblick.
Bleich vor Schrecken ſtürmt ein Bote durch den Troß: Er kehrt zurück!
Frankreichs Strand betrat der Kaiſer! — Und der feile Schwarm zerſtäubt
Spurlos wie des Herbſtes Nebel, die der Sturmwind heulend treibt.

Ja, er naht, er eilt, er flieget, wächſt im Fluge rieſengroß,
Der Lawine gleich, die donnernd rollet in der Thäler Schoß.

Seines Volkes treue Herzen kämpft er siegreich sich zurück.
Jeder Schritt ist ihm Erob'rung, — seine Waffe ist der Blick.

Zaudernd zieht ein Heereshaufe der Bourbon's die Straß' entlang;
Nicht dem Fremdling, nein dem Kaiser gilt der ernste Waffengang;
Ihn, der hundertmal zum Siege sie geführet, ihn bedroht,
Ihn, den Vater, seiner Söhne Schwert, — so heischt der Pflicht Gebot.

Schmerz zerreißt der Krieger Herzen. Taub für ihres Führers Wort
Hemmen sie den Schritt: der Kaiser, der verehrte, steht ja dort,
Mißt die Schar mit stolzen Blicken, nähert sich der Gegner Reih'n,
Die voll Scham zur Erde blicken, groß und sicher — er allein.

Mit dem Hut, dem weltberühmten, mit dem einfach grauen Kleid,
Das die Kugelsaat verschonte, das der Sieg so oft geweiht,
Tritt er an den ält'sten Graubart seiner Zaubermacht bewußt:
„Wagst du es, Soldat, so ziele, ziel' auf deines Kaisers Brust!"

Ueberströmt von heißen Thränen stürzt der Veteran ins Knie;
Seinem Arm entsinkt die Waffe: Ich den Kaiser tödten? Nie!
Eh' die Kugel dich bedrohe, spalte sie das eigne Herz!
Und der Krieger Ruf: Der Kaiser lebe! schwingt sich himmelwärts.

Auf des Siegers Fersen stürmen die Cohorten nach Paris, —
Zögernd naht ein Held, der einmal nur der Ehre Pfad verließ,

Deſſen Sonne nur ein einz'ger Flecken trübt: ge-
ſenkt den Blick
Kehret zu den alten Fahnen Moskwas reu'ger Fürſt
zurück:

Kaiſer, kannſt du mir vergeben, der den
Schwur der Treue brach?
Laß mich mit des Herzbluts Strömen rein'gen von
verwirkter Schmach.
Nicht des Marſchalls Worten traue, höre nur den
Grenadier:
Um den Ruhm für dich zu ſterben bettelt er im
Staub vor dir!

Und den Bravſten ſeiner Braven zieht der Kai-
ſer an das Herz:
„Nie vergeß' ich deiner Thaten, gern des Abfalls
herben Schmerz.
Vorwärts! Vorwärts! Rührt die Trommeln!" — Und
von Thurm zu Thurme ſchwingt
Sich der Aar, bis auf der Kuppel Notre-Dames'
er niederſinkt.

Der Grenadier der alten Garde.

Mein Kaiſer, mein Kaiſer gefangen!
H. Heine.

Ohnfern des Gitterfenſters ſteht an Bicêtre's Wand
Ein Veteran, gezieret mit rothem Ehrenband,
Starrt auf die dumpf'ge Mauer, das Herz iſt ihm ſo ſchwer,
Und wiegt das Haupt wie ſchmerzlich verneinend hin und her.

Ergrau'nde krauſe Locke die hohe Stirn umſpielt,
Wo tiefe Narbe kündet, wie ſcharf der Feind gezielt;
Wo tiefe Narbe deutet, wie einſt dem Schlachtentod
Er keck ins Auge ſchaute, keck ihm die Stirne bot.

Auf Mont-Saint-Jean's Gefilden die Schar der Helden ſpricht:
Es ſtirbt die alte Garde, doch ſie ergibt ſich nicht!
Er rief's, da traf die Kugel der Bärenmütze Rand;
Mit Blut das Wort beſiegelnd, ſank hin er in den Sand.

Aus glüh'nden Fieberträumen nach Mondenfriſt erwacht
Der Greis in düſterm Kerker, in düſtrer Seelennacht.
Verworr'ne Schatten treiben am Geiſt vorüber wild, —
Klar aus des Irrſinns Wolken taucht nur des Kaiſers Bild.

Jetzt faßt er eine Kohle mit hiebgelähmter Hand,
Und zieht vom Hut des Kaiſers den Umriß an die Wand,
Vom wohlbekannten Hute, mit den drei Farben dran,
Die auf den Siegesbahnen gezogen ſtets voran.

Die ernſte, freie Stirne entwirft er mit Geſchick,
Und müht ſich nachzubilden des Feldherrn Adlerblick,
Die Sonne, deren Strahlen der Greis ſein Lebelang
Gefolgt, bis ihre Glorie bei Waterloo verſank.

So malt der alte Krieger mit hiebgelähmter Hand
Das Bild des großen Kaiſers roh an Bicêtre's Wand.
Er zeichnet ernſt und ſchweigend, und mit dem letzten Strich
Läßt er die Arme ſinken und weinet bitterlich.

Der Northumberland.

Solcher Bann iſt Tod!
Romeo und Julia.

Ueber Schiffes Bord ſich neigend,
Rud'nd am eiſernen Kanon,
Starrt, der Seele Leid verſchweigend,
In die Flut Napoleon,
Starrt in die gefurchten Wogen,
Auf den flücht'gen Perlengiſcht,
Der vom Wirbel eingeſogen,
Wie des Ruhmes Traum erliſcht.

Schnell, wie nach der Wendekreiſe
Mildern Luft die Schwalbe zieht,
Wenn auf weicher Wolkenreiſe
Sie des Eiſes Schauer flieht,

Alſo ſtürmt auf Nordwinds Flügel
Durch die ſchaumgekrönte Au,
Ueber grüne Waſſerhügel
Der Fregatte Wunderbau.

Bald mit raſchem Schwung erklimmend
Dunkler Wogen Rieſenwall,
Bald in Klüfte niederſchwimmend
Sicher mit der Wellen Fall,
So durchrauſcht entfernter Meere
Oede Wüſtenein der Kiel,
Wogt auf fremder Hemiſphäre,
Naht dem freudenloſen Ziel;

Ziel, an dem die Dornenkrone
Um des Siegers Stirn ſich ſchlingt,
Wo der Fürſt vom Strahlenthrone
In des Kerkers Nacht verſinkt:
Er, der Gaſtes Schutz begehrend
An des Feindes Herde ſaß,
Und den Ueberwinder ehrend
Nach der eignen Größe maß.

Englands Fürſt, du trauſt dem Meere
Trauſt ihm deine Beute an?
Du, auf deſſen Fürſtenehre
Nicht der Gaſtfreund bauen kann?
Oder hoffſt du, daß die Welle
Dieſe Maſten fern vom Port
An gezacktem Riff zerſchelle,
Dir erſparend einen Mord?

Raſ't, ihr Stürme, bäumt euch, Wogen,
Widerſtrebt des Fiſchers Hand,
Bis er machtlos fortgezogen
Landen müſſ' an freiem Strand!
Wellen, tragt in ſichern Hafen,
Ihn, der Englands Scepter brach!
Sprengt die Feſſeln, britt'ſche Sklaven,
Theilt nicht des Verrathes Schmach!

Ha! ihr ſchweiget? Feile Schergen,
Schleppt ihr den Gefangnen fort?
Beugen Meere, Menſchenzwergen
Gleich, ſich vor des Fürſten Wort?

Sei's, ſo ſchmiegt denn unterthänig
Euch tyrann'ſchem Machtgebot.
Tragt ihn hin der Kön'ge König,
In den Kerker, in den Tod.

Führt ihn auf die Felſenküſte,
Zerrt ihn nach dem fernſten Pol,
Bis ein Ruf die Meereswüſte
Ueberdröhne dumpf und hohl:
Ruf, der mit des Donners Tone
Hallet durch Aeonen nach:
Erbin iſt Britannias Krone
Von des Kaiſertodes Schmach!

Sanct Helena.

(14. October 1820.)

Der Geier, Kett' und Felsgestein. —
Wie grimm auch sei des Hohen Pein,
Sie zeigen nicht den Todesschmerz,
Wie er vernagt das tiefe Herz.
Er spricht nur in der Einsamkeit,
Besorgt, daß in der Luft Nur
Ein Lauscher sei, und seufzet nur,
Wo ohne Widerhall das Leid.

Byron.

Nur noch in dem Nebelreich der Träume
Herrschet groß und frei Napoleon:
Baldachin ist ihm das Laub der Bäume,
Ein bemooster Quaderstein der Thron.

Als Trabanten steh'n die ewig stummen
Felsgiganten um den Kaiser her;
Aus der Ferne rauscht des Volkes Summen,
Bricht an Klippen schäumend sich das Meer.

Gleich dem Höfling windet ſich beweglich
Die Lacerte aus dem Felſenſpalt,
Wärmt im Sonnenſtrahle ſich behäglich,
Und entweichet, nah'n die Schatten, kalt.

Gleich dem Höfling flüchtet bang entſchlüpfend
Das Kaninchen aus dem finſtern Bau,
Schweigen Vögel, von den Zweigen hüpfend,
Wenn der Aar durchfurcht die Wolkenau.

Aber nicht der Schmeichler leiſes Flüſtern
Iſt es, dem der Kaiſer ſinnend lauſcht,
Nicht der Blätter Säuſeln, welche lüſtern
Meereskühlen Windes Hauch durchrauſcht,

Schweigend ſtarrt er in die Silberquelle,
Welche leis aus Bornes Tiefen ſchwillt;
Keiner Welle Kräuſeln trübt die helle,
Ruhig glänzet ſie zurück ſein Bild.

Und die Flut, die Spiegels Dienſt gewahren
Mußte, ſieht er fließen über Bord,
Niederſtrömend weinen tauſend Zähren,
Dann ſich ſchmerzlich ſeufzend winden fort.

Ja, ſie waren wahr und ohne Lüge,
Spiegelt' ihm nur allzutreu zurück
Sie die bleiche Stirn, des Kummers Züge,
Wie den matten, faſt erloſchnen Blick.

Zu dem ſchwanken Schattenbild im Waſſer
Neigt trüb lächelnd ſich der Held hinab:
„Alter Freund, ſo nickſt du täglich blaſſer
Deinen Gruß mir aus dem Wellengrab?“

„Bärneſt du wol gar, daß der Minister
Zeit, ſo träg auf meinem Antlitz ruht?
Greuſt du mir, daß einer Welt Verlierer
Seinen Sturz auf Jahre überlebt?“

„Sind doch ſchon, ſeit mit der Klippenwüſte
Mein geliebtes Frankreich ich vertauſcht,
Seit in Banden ich den Glauben büßte
An des Feindes Treu', fünf Jahr entrauſcht.“

„Und nach Stunden meiner Kette Glieder
Meſſend, rief ich: „„Führet mich aufs Schafott,
Oder gebt mir meine Freiheit wieder!““
Rufes Antwort tönte ſchnöder Spott.“

„Spott von Albions treulos'schen Söhnen,
Die vom Strande der Vergessenheit
Längst umflort, wenn nicht als Kaiserhenker
Sie gebrandmarkt für die Ewigkeit."

„Bathurst, Hudson Lowe, Herostraten
Neu'rer Zeit, weil scheinet rastlos mit
Euer Name, denkt man meiner Thaten,
Doch nur Schande kannten ihr als Sitt."

„Prägt jetzt in ungeduld'ger Eile
Euer Siegel auf das Document,
Das in jeder gramdurchwachten Zeile
Euren Schmach auf meiner Stirn bekennt."

„Seht der Leiden Herold, meine Locke,
Die der Seele Gift, der Schmerz, gebleicht,
Hört der Stimme dumpfe Grabesglocke, —
Jauchzet auf, ihr habt das Ziel erreicht!"

„Einen Schatten seh' im Quell ich schwanken,
Einen Zeugen von der Feinde Haß,
Aber bei des Todes Blitz gestehen
Die des hellen Lorbeers auf dem Naß."

„Ach! das Auge ſtreb' ich zu belügen!
In dem Bild, das ſchon der Herbſt entfärbt,
Späh' ich nach des Sohnes theuern Zügen,
Der nur ſie allein von mir ererbt;"

„Strebe all' die Furchen zu verwiſchen,
Lächle, da ſein Lächeln meinem gleicht,
Forſchend nach des lebensfrohen, friſchen
Knaben Bild, wie er es iſt — vielleicht!"

„Nur vielleicht! — Auf eines Vaters Herzen
Laſtet noch dies gräßliche: Vielleicht!
Haben Sehnſucht, der Verbannung Schmerzen
Auch des Kindes Wange ſchon gebleicht?"

„Reizt auch er die Eiferſucht der Throne?
Schleichet ſchon der Tod — — o nein! o nein!
Sterbend werd' ich Retter meinem Sohne;
Nein, du lebſt, du blühſt, — ich ſterb' allein."

„Ja, ich ſterbe fern von dir, entriſſen
Meinem Vaterlande, meinem Thron.
Herrſchermacht, ich will ſie freudig miſſen,
Aber Frankreich, aber meinen Sohn!" — —

Und das Spiegelbild des Kaiſers zittert
Ueberrieſelt von der Wellen Kreis;
Denn den flüſſigen Kryſtall erſchüttert
Eine Thräne niedertropfend leis.

Das Grab.

Eng iſt nun deine Wohnung! finſter deine Stätte! mit drei Schritten meß ich dein Grab, o du! der du einſt ſo groß warſt! Vier Steine mit mooſigen Häuptern ſind dein einziges Gedächtniß; ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispert, deuten dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars.

Offian.

Schroffe, ſtörr'ge Bergesrieſen, leuchtend in des Mondes Strahl,
Flechten ihre nackten Arme dicht um nachterfülltes Thal,
Neigen, unbeugſame Wächter, ihr gefurchtes Haupt herab
Auf das ihrer Hut vertraute Heiligthum, des Kaiſers Grab.

Schweigen webt im Thal. Beſtreuet mit des Mondes Flittergeld
Murmelt heimlich nur die Welle, die auf Kies vorüberrollt;

Blumen neigen ihre Kelche träumerisch an Bu-
ches Rand,
Kelche, deren Purpur strahlet wie des Ehrenkreu-
zes Band.

Fünf gebeugte Trauerweiden senken ihre Zweige
weich
Auf des Marmorsteines Decke, aus dem Rasen
schimmernd bleich,
Neigen ihre langhin weh'nden Ranken thränen-
schwer herab,
Jungfrau'n mit gelöstem Haare gleich umsteh'nd
das Kaisergrab.

Von des Windes Hauch gekräuselt rauschet
lauter jetzt der Quell;
Wolken schwimmen um des Mondes Sichel und
zerrinnen schnell;
Wild geschaukelt weih'n die Blumen ihrer Purpur-
kronen Duft,
Denen Blatt auf Blatt entschwebet, sterbend noch
der Fürstengruft.

Schwankend wiegen Thränenweiden hin und
her ihr Wellenlaub,
Tauchen bebend in die Quelle, kuſſen den geweih-
ten Staub;
Und die Blätter zittern liſpelnd, und ihr Flüſtern
wird zum Klang,
Schwillt zum tönenden Accorde, ſchmilzt in klagen-
den Geſang.

Der Trauerweiden erſte ſingt.

Schleudert Stürme, meine Ranken,
Nicht ſo rauſchend durch die Luft!
Schweigt! Der größte Held der Franken
Träumt in dieſer niedern Gruft.
Wehet linder, wehet leiſer!
Dräuend aus des Grabes Nacht
Steigt hervor der große Kaiſer,
Wenn er aus dem Traum erwacht.

Die Zweite.

Raſ't, ihr Stürme, wüthet ſtärker,
Weckt ihn grimmig heulend auf,
Daß er ſprenge ſeinen Kerker
Mit des Siegerſchwertes Knauf!

Weckt ihn auf! Er überholt
Wieder euern trägen Zug,
Schwinge sich von Pol zu Pole
Wie ein Gott im Siegesflug.

Die Dritte.

Auch der Stürme wüstes Grollen
Beicht sich an der Särge Blei.
Ist vergebens doch erschollen
Aller Völker Wehgeschrei;
Aller, — denn erschütternd dröhnte
Einer Klage Wiederhall
Als er fiel: den Haß versöhnte
Seine Größe und sein Fall.

Die Vierte.

Fesseln um den stolzen Nacken
Wurdest du dem Tod geweiht,
Auf des Felsenhauptes Zacken,
Größter Krieger deiner Zeit!
Albion, jetzt athme freier,
Denn verfolgt vom Völkerfluch
Bringt von seinem Horst der Geier
Dir des Feindes Leichentuch.

Die Fünfte.

Kronenlos ruht auf dem Kiſſen
Deine bleiche Stirn im Grab.
Nicht den Reif wirſt du vermiſſen,
Nicht des Scepters goldnen Stab:
Ruht der Zauber, der geferte,
Mehr als Kron' und Scepter werth,
Dir im Sarge doch zur Seite, —
Dein getreues Schlachtenſchwert.

Die Erſte.

Mahnend von dem ſchlichten Steine
Nicht Gebild, nicht Name ruft:
Wand'rer, ſtehe ſtill und weine,
Wein' auf eines Helden Gruft!
Beuge vor den Marmorflieſen
Deine Stirn: gekniet gleich dir
Hat der Erdkreis vor dem Rieſen,
Der im Felſen ſchlummert hier.

Die andern Weiden.

Eine gröſ're Grabesplatte
Ward ihm, mit gigant'ſcher Schrift
Maal, das ſtürmend die Fregatte
Nicht in Jahresfriſt umſchifft;
Des Jahrtauſends Wolkenſchichte,
Sie durchblitzt der Zeuge Strahl,
Denn die Schrift iſt die Geſchichte,
Und der Erdenrund das Maal.

Alſo tönt der Sang der Weiden, bis des Sturmes Toſen ſchweigt,
Und der Baum die ſchwanken Locken wieder ſchlaff zur Erde neigt,
Bis der Mond herniedergleitend in die kühle Welle taucht,
Und die Blüt' am Kaiſergrabe ſchweigend ihren Duft verhaucht.

Lätitia.

Nie büßte eine Mutter ſo viel ein.
Richard III.

An des Capitoles Schwelle ragt vereinzelt in die Luft
Eine Marmorſäule, träumend ſchweigſam auf der Trümmergruft.
Staub beſtreut die andern alle; ſie allein erhebt, umlaubt
Von des Epheus Witwenſchleier, ihr vom Blitz verſchontes Haupt.

An des Capitoles Schwelle ſteht ein hoher Lorberbaum:
In dem höchſten Wipfel regt ſich zögernd noch ein Lebenstraum;

An der Felsen Rippen klammert ſich der Wurzeln
zähe Kraft,
Doch die welken Arme ſtarren weithin, leblos, geiſterhaft.

Stolzer ſtrebte keine Krone zu des Himmels
Dom empor;
Ueberſchattend ſieben Reiche, glich ihr keine je
zuvor;
Keine haben die Orkane, Blatt für Blatt, gleich
ihr entlaubt,
Haben keiner, langſam mordend, Sproß für Sproß
gleich ihr geraubt.

Auf des Capitoles Schwelle thront ein Weib,
das Haar gebleicht,
Deren Größe, deren Leiden noch kein andres Weib
erreicht,
Deren Wonne, deren Jammer keiner Mutter Buſen kennt,
Deren Hoheit, deren Elend keines Volkes Sage
nennt.

Ragend ſo vor allen Frauen, wie vor Männern ragt ihr Sohn,
Thronet ſie, der Mütter erſte, Mutter von Napoleon,
Sie, der jeden Kelch zu leeren ward das unerhörte Loos,
Sie, die lebende Ruine, auf Ruinen hehr und groß.

Alle Kränze, die das Fatum eines Weibes Scheitel weiht,
Jugend, holde Leibesſchöne, Kinder, Macht und Herrlichkeit,
Alle waren ihr verliehen, alle nahm ihr das Geſchick:
Nur grauſamer Spott des Namens blieb ihr, und die Thrän' im Blick.

Eines halben Welttheils Throne nahmen ihre Kinder ein;
Leuchten ſah von Jedes Stirne ſie des Diademes Schein,

Sah, wie gleich des Traums Gebilden, jedes Goldreifs Glanz erblich, —
Tiefer senkte ihre Krone nur, die Märtyrkrone sich.

Alle: Vater, Mutter, Gatten riß der Tod von ihrer Bruſt,
Knickte Knospen, die des Schwellens, des Entfaltens kaum bewußt,
Ließ den Riesensohn verschmachten auf dem meerumrollten Stein,
Mordete den Sohn des Sohnes, — sie verschmähet er, sie allein.

Neiden darfſt du das Gewebe, ja nur du, Lätitia,
Das die finſtern Schickſalsſchweſtern flochten einſt für Hekuba:
Aller Kinder Leichen thürmten ſich zum Hügel um ſie her,
Und dann öffnete die Arme der Verzweifelnden das Meer.

Früher trockneten die Thränen, welche Niobe vergoß,
Als die blüh'nden Sproſſen grauſam traf des Götterpaars Geſchoß.
Auf die Todten fiel ein todtes Auge, früh zu Stein erſtarrt,
Während deins noch auf den Zähren-ſtill'nden Todesſchleier harrt.

Fallen ſoll des Weltendramas Vorhang: Omnes exeunt!
Spricht des großen Trauerſpieles Schöpfer jetzt mit ernſtem Mund.
Dem Verhängniß hingeopfert ſanken Fürſten, ſank der Chor, —
Und nun trete du, die Letzte, als der Epilog hervor.

Frage, Bild der ew'gen Roma, von der Rieſin Gruft herab,
Frage: Ob es einen Helden, deinem Sohne gleichen, gab?

Frage jede deiner Schwestern: Ob sie mehr als du beweint? —
Deine Frage wird von Jeder mit verhülltem Haupt verneint.

Anmerkungen.

Brienne.

Ahnend kündet es der Weise u. ſ. w.

Herr von L'Eguille, unſer Geſchichtslehrer, berühmte ſich, wie er vorausgeſagt habe, daß aus ſeinem Zögling etwas Großes werden müſſe, er dabei auch in ſeinen Bemerkungen die Tiefe ſeines Nachdenkens und die Schärfe ſeiner Urtheilskraft gelobt habe.

Mémorial de Sainte-Hélène. T. I. p. 75.

Arcole.

Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld.

Worte Napoleon's an den General Aubry.

Als die Fürſtin u. ſ. w.

Die Königin von Sardinien.

Schlacht bei den Pyramiden.

Hauchend zarten Duft.

Das Kennzeichen des echten Stahles von Damask.

Sultan Kebir.

Die Vernichtung eines Corps, das bisher für unüberwindlich gehalten worden, verbreitete Schrecken, nicht allein durch ganz Aegypten, ſondern weit in Afrika und

Aſien hin; und das rollende Flintenfeuer, wodurch der Sieg entſchieden wurde, erwarb Bonaparte die orientaliſche Benennung des Sultan Kebir oder König des Feuers.

W. Scott, Leben Napoleon's.

Peluſium.

Tineh.

Der neuere Name für Peluſium.

Eine Gemme rollet nieder u. ſ. w.

Es war eine Camee mit dem Bildniſſe Auguſt's, noch unvollendet, aber ſchön angelegt. Napoleon ſchenkte ſie dem General Andreozzi, der ein großer Sammler von Alterthümern war. Denon aber, welcher bei der Auffindung ſich nicht gegenwärtig befand, erſtaunte, als er die Camee zu Geſicht bekam, über die außerordentliche Aehnlichkeit mit Napoleon, der ſelbige nachher wieder an ſich nahm. Später beſaß ſie Joſephine. Was daraus geworden iſt, weiß Denon nicht anzugeben.

Las Caſes Th. I. S. 124. Anm.

Die Wüſte.

So ſchreitet auch der Löwe der Wüſte u. ſ. f.

Napoleon fand Vergnügen daran, uns zu erklären, daß Napoleon Löwe der Wüſte heiße. — (Eigentlich der waldigen Gegend.)

Las Caſes Thl. VII. S. 35.

Buonaberdi.

Rey-Duſſeuil vernahm dieſe Sage bei einem Araberſtamme am Golf von Suez.

Anm. zum erſten Geſang des Napoléon en Egypte par Barthelémy et Méry.

Den Gerechten u. ſ. w.

Desair wurde von den Arabern der gerechte Sultan, Kleber der Sultan mit dem Goldarme genannt.

Marengo.

Ein Sieg! und ich war nicht zugegen.

Lannes ſchlug ein öſtreichiſches Corps bei Chatillon, nach dem Uebergang über den St. Bernhard, und nahm hierauf Ivrea mit Sturm.

Nach Rivolta.

Bonaparte ertheilte Defair, welcher die Reſerve führte, den Befehl, nach Rivolta zu marſchiren, um die Verbindung mit Genua zu unterhalten.

Morſch hängt der Zweig im Eichenwald u. ſ. w.

Defair rückte mit dem Reſervecorps auf der Landſtraße, welche einen Engpaß bildete, vor. Rechts von demſelben ein Wald, links ein Weinberg.

Joſephine.

So bewährten die Geſtirne u. ſ. w.

Eine Frau von hohem Range, die zufällig in demſelben Kloſter lebte, wo Joſephine Koſtgängerin war, hörte ſie dieſer Prophezeiung erwähnen und erzählte ſie dem Verfaſſer um die Zeit des italieniſchen Feldzuges, als Bonaparte Aufmerkſamkeit zu erregen begann.

W. Scott's Leben Napoleon's.

Entſcheidung.

Deß Adel nur von Montenotte ſtammt.

Es kam eine Genealogie heraus, in welcher man des Kaiſers Familie von den alten nordiſchen Königen abſtammen ließ. Napoleon ließ dieſe Schmeichelei in einer öffentlichen Schrift lächerlich machen, worin zum Schluß geſagt war: daß der Adel des erſten Conſuls ſich nur von Montenotte oder dem 18. Brumaire herſchreibe.

Las Cases Thl. I. S. 63.

Moskau.

Lebe hoch der vierte Heinrich u. ſ. w.
Vive Henri-quatre,
Vive ce Roi vaillant!
Für des Kaiſerreiches Wohl u. ſ. w.
Veillons au salût de l'Empire.
Nach zweihundert Jahren.

Seit dem Einfall der Polen, 1615, unter dem falſchen Demetrius war Moskau von keinem Feinde betreten worden.

Moskaus Brand.

Jetzt bricht der Tag des Segens u. ſ. w.

Der moskauer Friede vollendete und endigte dann meine kriegeriſchen Unternehmungen. Er war für meine große Sache das Ende aller Zufälligkeiten und der beginnenden Sicherheit. Ein neuer Horizont, neue Arbeiten würden ſich nun entwickelt haben, volle Ströme des Wohlſeins und Glücks für Alle. Das europäiſche Syſtem war begründet, es galt dann blos noch zu organiſiren. — — Die Sache des Jahrhunderts war gewonnen, die Revolution vollſtändig." u. ſ. w.

Napoleon's Worte. Las Cases Thl. VIII. S. 43.

Weder in des Meeres Schoß u. ſ. w.

Der Obergeneral wollte einſt während der Waffenruhe eine Beſichtigung des Landes vornehmen, ging deshalb, begünſtigt von der Ebbe, trockenen Fußes über das rothe Meer und kam ſo auf das entgegengeſetzte Ufer. Bei der Rückkehr überfiel ihn aber die Nacht, er verirrte ſich mitten auf dem Meere, indeſſen ſchon die Flut eintrat, und er kam dadurch in die größte Gefahr, auf eben die Weiſe wie früher Pharao ſein Leben zu verlieren. Las Cases Thl. I. S. 124.

Krasnoe.

Wo läßt's freundlicher ſich wohnen u. ſ. w.

Où peut-on être mieux

Qu'au sein de sa famille?

Biwacht.

Murrkopf.

Napoleon pflegte ſeine alten Krieger ses vieux grognards zu nennen.

Der kleine Corporal.

Napoleon's Jugend hatte, als er das Commando der italieniſchen Armee übernahm, bei derſelben zu einem ſonderbaren Gebrauch Anlaß gegeben. Nach jeder Schlacht nämlich hielten die älteſten Soldaten eine Art von Conſeil über ihn, wobei ſie ihrem jungen General ſtets einen neuen Grad ertheilten. Wenn er dann ins Lager zu ihnen heimkehrte, ſo begrüßten ihn die alten Schnurrbärte mit ſeinem neuen Titel. Er wurde Corporal zu Lodi, Sergeant zu Caſtiglione, und daher ſchrieb ſich denn auch der Beiname „der kleine Corporal", den Napoleon lange unter den Soldaten hatte. — Als er bei ſeiner Rückkehr 1815 das erſte Bataillon anredete, dem er begegnete und mit dem er parlamentiren mußte, rufte eine Stimme: Es lebe unſer kleiner Corporal, wir werden nie gegen ihn fechten.

Las Cases Bd. I. S. 101.

Sei des Adlers Wächter.

„Ich hatte beſtimmt, es ſollten zwei Unterofficiere von jedem Regiment rechts und links zum beſondern Schutze des Adlers ſtehen; ſie ſollten, damit ſie der Eifer im Handgemenge nicht von dem einzigen Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit abwenden möchte, weder Säbel noch Degen und durchaus keine andern Waffen als

einige Paar Piſtolen tragen und nichts Anderes zu thun haben, als ganz ruhig dem eine Kugel durch den Kopf jagen, der die Hand nach dem Adler ausſtrecken möchte. Um aber zu dieſem Poſten zu gelangen, mußte Jeder beweiſen, daß er weder leſen noch ſchreiben könne."

Napoleon's Worte. Las Caſes. IX. S. 95.

Der Kuckuck.

Die franzöſiſchen Soldaten nannten den Adler im Scherze le coucou.

Nach der Schlacht von Brienne.

Auf des bereiften Baums u. ſ. w.

Der Kaiſer erzählte: Nach der Schlacht von Brienne ſei er, als er Abends ins Hauptquartier traurig zurückgekehrt, unerwartet von Koſacken, die ſich in den Rücken der Armee geſchlichen, angegriffen worden. „Was aber dieſem Vorfall beſondern Werth für mich gibt, iſt dieſes", ſetzte er hinzu, „daß das kleine Gefecht unweit eines Baumes vorfiel, den ich mir in dieſem Augenblicke betrachtete, an deſſen Fuß ich im Alter von 12 Jahren während der Erholungsſtunden das befreite Jeruſalem geleſen hatte.

Las Caſes. II. S. 117.

Der Dämme Zwiſchenräume.

Die Baſſin's von Antwerpen und Vlieſſingen.

Die Waſſerbahn.

Der Canal, der den Rhein mit der Rhone mittels des Doubs und ſonach das Meer von Holland mit dem mittelländiſchen Meere verbindet.

Das Veilchen.

Veilchen waren nach der Restauration Erkennungszeichen für die Anhänger Napoleon's. Die Soldaten nannten den Kaiser nur le père la violette.

Aus dem gelöscht das Bildniß meines Herrn.

Napoleon's Bild im Kreuz der Ehrenlegion wurde durch das Heinrich's IV. ersetzt.

Der Northumberland.

Am eisernen Kanon.

Nach zehn oder zwölfmaligem Hin- und Heraehen auf dem Verdeck lehnte der Kaiser sich gewöhnlich an die vierte Kanone links am Vordertheil des Schiffes. Die Midshipman tauften diese Vorliebe bald bemerkt, und nun wurde jene Kanone stets die Kaiserkanone benannt.

Las Cases. I. S. 60.

Gelb ist Britannias Krone.

Ich vermache ihr den Vorwurf, mich umgebracht zu haben, dem regierenden Hause von England.

Napoleon's Note an Sir Thomas Reade.

Sanct Helena.

(14. October.)

Napoleon erblickte Helena zuerst am 14. October 1815, neun Jahre nach der Schlacht bei Jena.

Schweigend starrt er in die Silberquelle.

Der Napoleonsbrunnen, unweit des Kaisergrabes. Zu ihm ging er in der spätern Zeit seiner Verbannung noch dann und wann und verbrachte einige Stunden lesend oder träumend.

Das Grab.

Reiche, deren Purpur u. s. w.

Längs des Baches wächst eine Pelargonienhecke.

Dein getreues Schlachtenschwert.

Napoleon liegt in seiner Uniform, mit seinem kleinen Hute und dem Degen von Austerlitz im Sarge.

Mahnend von dem schlichten Steine u. s. w.

Die Grabesplatte besteht aus drei Stücken Marmor, dem Küchenherd in Longwood entnommen, erhebt sich 8—10 Zoll von der Erde, ist 10 Fuß lang und 6 Fuß breit. Sie zeigt keine Inschrift.

Aus dem Tagebuche

eines

wandernden Schneidergesellen.

Die Lebensüberdrüssigen.

Zwei Novelletten

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1836.

Inhalt.

		Seite
I.	Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen	1
II.	Die Lebensüberdrüssigen	151

I.

Aus

dem Tagebuche eines wandernden

Schneidergesellen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Mailand, den 5. Mai.

So weit wäre ich denn mit Gottes Hülfe gekommen — schnell und wunderbar genug — und habe nun doch wieder einmal an mir selber einen recht augenscheinlichen Beweis erlebt, daß der Himmel keinen Deutschen verläßt, und zu den Deutschen kann ich mich doch gewissermaßen auch noch rechnen, obschon ich ein gebornet Berliner bin.

Es mögen jetzt drei Tage her sein, als ich in der zehnten Morgenstunde zu Padua vor der großen Kirche des heiligen Antonius saß, und mir verdrießlich genug die verschlafnen Augen rieb, und in die Sonne blinzelte. Die Herrn Studenten hatten zur Nachtzeit in der Nachbarschaft meines Wirthshauses Ständchen gebracht, und zu meinem großen Leidwesen alles Ungeziefer in den Bettstellen mit Pauken und Trompeten

aus dem Schlaf geweckt. Müde, aus[illegible] marode hatte ich bereits mit grauendem Morgen mein Nachtquartier verlassen, war in den krummen und winklichten Gassen, unter den räuchrichten Arkaden mit ihren Brettvernagelten Fenstern auf und nieder gerannt, und gedachte nun auf der Steinbank im Sonnenschein die vermuffizirte Nachtruhe ein wenig nachzuholen, und all meinen Kummer und Sorgen zu verschlafen. Von beiden aber war mir das Herz voll wie ein Ei. Da hatten sie mir Alle in der Heimath gesagt: ich möge nur in Gottes Namen nach Italien wandern, — das Italiänische finde sich just wie das Griechische. Wie das Letztere sich zu finden pflege weiß ich nicht, denn ich habe Zeitlebens nicht danach gesucht, — daß aber die Italiänische Sprache Einem nicht hinter dem Grenz-Schlagbaum von Oben überkomme, das hatte ich nun wohl zu meinem nicht geringen Herzeleid begriffen. Ich verstand keine Seele, und wurde noch weit weniger verstanden, und wenn ich auch noch so vornehm red'te. Die Markóre, hier zu Lande hochmüthiger Weise Camerieri geheißen, schwadronirten mir die Ohren voll, und brummten nachher **balordo** oder **asino ferino**, wenn ich zu Allem den Kopf schüttelte. Ich werde mich aber doch noch nachträglich erkundigen, was das heiße, und sollten es Sticheleien sein, so belange ich

so Injuriarum halber. Das Einzige, was die aufwartenden Kammerherrn deutlich zu machen wußten, war, daß ich die Zeche und Trinkgeld zu bezahlen habe. Aber da gab's ein neues Elend. Einmal war ihnen die Geldsorte nicht recht, ein andermal war's wieder nicht genug. Ich konnte die verrückten Münzsorten selber nicht unterscheiden, denn wenn gleich alle mit den Gesichtern der regierenden Herrn und mit deren Titeln gestempelt waren, so stand doch auf keiner einzigen der Werth angegeben, und so mußte ich denn zuletzt mein gestricktes Geldbeutelchen auf den Tisch schütten und den Herrn Kammerherrn das Aussuchen überlassen. Mehrentheils griffen sie nach dem Silber. Wieviel die paar harten Stücke, die noch aus Insbruck her in dem Gurt eingenäht steckten, hier zu Lande nach Thalern und Silbergroschen gälten, mochte ich keinen Menschen fragen, in der Börse aber klimperten eitel Kupferdreier. Von Herbergen war nirgends mehr die Rede, und die Meister wünschten mir, so oft ich das Handwerk begrüßen wollte, jederzeit eine ausnehmend glückliche Reise. Ich war schon recht übel dran.

Als ich nun vor der Domkirche so recht maikomerant auf der Bank sitze und mit schläfrigen verdrossenen Augen den kupfernen General zu Pferde und des-

sen ellenlange Pfundsporen, mit denen er auf dem kleinen Postament herumwirthschaftet, ankucke und noch bei mir überlege, ob's nicht am Ende gerathner sei ich machte: Ganzer Schneidergesell! Kehrt! und zoge anstatt mich von dem Volke hier schikaniren zu lassen wieder nach Hause; indem ich ferner simulirte, ob nicht auf dem Aushängeschilde, wenn ich mich einstmals etabliren sollte, das „**Tailleur de Padoue**" sich eben so vornehm als „**Tailleur de Rome**" ausnehmen würde, — tritt eine Herrschaft aus der Kirche und postirt sich in meine Nähe um gleichfalls die kupferne Generals-Puppe in Augenschein zu nehmen. Es waren Fremde, das hatte ich beim ersten Blick am Schnitt ihrer Kleider weg, und gleich darauf erkannte ich sie auch als Landsleute an der Sprache. Vorweg schritt ein Herr welcher einen dunkelblauen Carbonari-Mantel mit schwarzem Sammtkragen recht verwogen über die Schulter geschwenkt und den Hut trotziglich in die Stirn gedrückt hatte. Er trug einen schwarzen Schnurrbart, und sah überhaupt recht patzig und heroisch aus. Das mußte etwas ganz besonders Vornehmes sein. Ihm zur Seite zog eine junge, schöne blasse Dame. Nur selten erhob sie die blauen Augen um durch die Lorgnette umherzuspähn, dann aber senkte sie den Blick wieder auf die Pflastersteine.

seufzte tief und beweglich und lispelte einige Worte zu dem hochmüthigen Carbonari. Zwei recht nobel gekleidete Herrn schlossen sich dem Paare an, hielten ihre Augengläser fest auf den vornehmen Schnauzbart geheftet, spitzten die Ohren um dessen Worten zu lauschen, sahn sich dann untereinander bedeutend an, und nickten mit den Köpfen, worauf der Erste ein: „Bravo! Vortrefflich gesagt!“ der Zweite aber: „Geistvoll! Fein gegeben!“ echote. Die beiden Herrn bildeten augenscheinlich die Suite des Verdrießlichen, vor dessen hoher Geburt und Stand ich recht innerlichen Respekt bekam.

„Elendes Machwerk!“ brummte der Carbonari naserumpfend und deutete auf die Kupferstatue. „Hockt der Feldherr dort nicht wie ein Aff' auf dem Kameele?“ — Drei Lorgnetten folgten der mit der Badine angegebnen Richtung, ich in Ermanglung eines Opernguckers mit zwei bloßen Augen. Die Dame seufzte; die beiden Herrn nickten mit hochheraufgeschraubten Augenbrauen; der Erste erwiederte: „Auf Ehre, elendes Machwerk!“ der Andre: „Auf meine Ehre, höchst miserabler Geschmack!“ — und ich fand wirklich daß sie Recht hätten, und der kupferne alte Herr nur ein recht jammerlicher Lump gegen den großen Kurfürsten auf der langen Brücke sei.

Während nun die Herrschaften den Rittersmann zum Affen machten, hatte sich allgemach ein mächtiger Kreis von Faulenzern, mit denen denn die Italiänischen Städte recht reichlich gesegnet sind, und von Bettlern, mit denen sie noch besser ausstaffirt sind, um die Gesellschaft gezogen. Da standen die schwarzbärtigen, sonnenverbrannten Kerle mit den breitkrempigen Hüten, die olivenfarbige Sammtjacke über die Schulter geworfen, oder, wenn's ihnen grade kalt war, verkehrt angezogen, so daß die Knopflöcher rücklings zu sitzen kamen, und glotzten starr und steif aus ihren großen, pechschwarzen Augen auf den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum, welches letztere aus mir allein bestand. Das Bettelvolk kam mit Krücken und blechernen Büchsen herbeigehinkt, sang, betete, überheulte einander und rückte den Herrschaften hart auf den Leib. Ein Dutzend alter Weiber, welches auf dem Vorhof des Doms seine Krambuden aufgeschlagen hatte, stürmte kreischend mit geweihten Rosenkränzen von Glasperlen und mit Abbildungen des heiligen Antonius und des Doms heran; dazu bimmelten sämmtliche Kirchenglocken — kurzum es gab einen Heidenlärm ab.

Die junge bleiche Frau drängte sich zaghaft an den schnurrbärtigen Herrn; die beiden Bealeiter legten die

Doppellorgnette an die Nase, hielten die Hand ans Ohr um ja nicht die Meinung ihres Prinzipals zu verpassen, und riefen, als dieser die zudringliche, schreihälsige Menge mit hoffärtig heruntergezognen Mundwinkeln „ein heilloses Lumpenpack" geschimpft hatte, hinterdrein: „Ja wohl, ja wohl. Horrible Lumpen! Graunvoller Pöbel!" — Hierauf griff der vornehme Herr in die Tasche als suche er nach seiner Geldbörse, zog die Hand rasch heraus und fuhr in die zweite, in die dritte, und immer schneller in die vierte und fünfte, bis in die siebzehnte Tasche — der Beutel aber war nirgends zu finden. Er fing wiederum bei der ersten an, kehrte das Unterfutter nach außen und zog es mit einem großmächtigen Loch heraus — dort mochte wohl das Geld den Ausweg genommen haben. Da stieß denn der fremde Herr einen so graufenhaften, gotteslästerlichen Fluch aus, daß seine junge hübsche Frau ordentlich zusammenfuhr und noch viel blässer wurde; dann aber zu seinen Begleitern gewandt fragte er mit recht ingrimmigem Lächeln: „Würde Einem wohl außerhalb Italien ein ähnliches Malheur begegnen können? Wie? Der Verlust des Geldes ist es nicht welcher mich so tief indignirt — aber die Verderbtheit, die Verworfenheit eines Volkes welches eine Geldbörse aus den Hosen gleiten sieht, dazu schweigt,

den Fund verhehlt — o! es ist unerhört — Abscheu-erregend!" — Die beiden Suitiers rissen die Achseln bis über die Ohren und schüttelten sich vor Entsetzen. — „Und wie nun," fuhr der Schnauzbart fort, „einem zweiten Unfalle vorbeugen? Wo in ganz Italien einen Schneider auffinden, welcher nicht absichtlich das Taschenfutter mit losen weitläuftigen Stichen nähe, um dem Reisenden einen erneuten Verlust zu bereiten, seinen Landsleuten einen zweiten Fund zuzuschanzen?" — Dies war mein Stichwort.

„Entschuldigen Sie geneigtest meine Keckheit, Herr Baron," hob ich an und sprang flink mit galantestem Bückling an den Grollenden, „einen gründlichern Wiederhersteller durchlöcherter Beinkleidertaschen vermögen aber Ew. Gnaden diesseits der Alpen nirgends als grade in Padua zu finden, und zwar in der Person von Ew. Hochedelgeboren tiefgeneigtestem Knechte." — „Wer ist Er?" schnaubte mich der Carbonari-Mann wild an. — „Ein zu seiner ästhetischen Vervollkommnung auf Reisen begriffener Bekleidungskunst-Assessor, mein gnädigster Herr Graf, der um auch mit der Zeit fortzugehen, mit der Zeit fortging, und zwar von Berlin allwo er gebürtig." — „Ein Berliner seid Ihr?" — „Ew. Excellenz allerunterthänigst aufzuwarten." — „Nun haben wir wohl einen

Spruch, der lautet: „Berliner Kind, Spandauer Wind, Charlottenburger Pferd, sind keinen Dreier werth.“ In der Fremde nimmt man's aber nicht so genau, und der Herr mit der zerrißnen Tasche mochte wohl gleichfalls ein Berliner sein, denn er verzog sein grießgramiges Gesicht zu einer Art von Lächeln, ruckte den Filz ein klein wenig und knurrte: „Kommen Sie nachher in den Principe Carlo auf dem Prato della Valle.“ — „Ew. Durchlaucht geruhen zu befehlen.“ — „Nach dem Principe Carlo, mein lieber Freund!“ wiederholte der Durchlauchtigste huldreichst, und zog den Hut vor mir bis tief auf die Erde herab — „und zwar in einer kleinen halben Stunde, wenn ich bitten darf.“

Nun hatte ich's doch 'raus. Es war richtig ein Prinz. Deshalb war er auch so bärbeißig als ich ihn „Herr Baron“ nannte; je höher ich aber in der Titulatur hinaufstieg, um desto tiefer stieg er herab, und erst zuletzt, als ich ihm das von Gottes Gnaden zustehende Prädikat ertheilte, wurde er so gnadig und herablassend, daß mir über einen so lieben, scharmanten hochfürstlichen Herrn das Herz ordentlich im Leibe tanzte. Man muß nur die Menschen richtig zu nehmen wissen. Jedem das Seine. Wer's Geld hat kann grob sein, wer kein's hat kann's auch sein —

philosophierte, ich, von der kupfernen Generals-Bildsäule vor dem Dom des heil. Antonius zu Padua durch die Hallen nach dem Principe Carlo schlendernd, und sah mich im Geiste schon als fürstlichen wirklichen Geheime-Ober-Hof-Kleiderverfertiger und Akademischen Künstler.

Die verderbliche Spaltung der Allerdurchlauchtigsten Beinkleidertasche war nach wenigen Minuten ausgeglichen worden. Zu jedem Bindestich reichten sich, gleich wie bei allen Kunstwerken, welche aus meinen Händen hervorgehn, Solidität und Eleganz die Hände. Sr. fürstlichen Gnaden geruhten meine Restauration in Augenschein zu nehmen, in huldvollen Worten ihre allerhöchste Zufriedenheit an den Tag zu legen und mir ein hartes Stück Geld als Remuneration anzubieten. Unverzüglich schaute ich nach, ob die erhabnen Schnurrbart-paßpolirten Gesichtszüge meines gnädigsten Gönners dem Silber aufgedrückt wären; — als ich jedoch ein völlig unbekanntes, ausdrucksloses Gesicht auf dem Geldstücke gewahrte, trat ich ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück, wagte es die begabende Hand abzudrängen und sprach mit submissestem Augen-Niederschlag: „Allerdurchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr! Ew. Liebden geruhen mein Zartgefühl mittelst eines Thalers Kourant zu verletzen.

Ueberhäufen Sie mich, mein Prinz, mit Gnade und vergönnen Sie mir diese wenigen Striche an Allerhöchstdero Rath als ein geringfügiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu dürfen. Lassen Sich Hochdieselben herab meine patriotische Denkungsweise anerkennen zu wollen, und mir das stolze Bewußtsein eine so erhabne Person mit meinen schwachen Talenten neu gefuttert zu haben, darum flehe ich inständigst. Sollten jedoch Ew. Fürstlichen Gnaden darauf bestehen Höchstdero Passion zur Generosität fröhnen zu wollen, so würde ich Ew. Durchlaucht mit pflichtschuldigster Devotion um die Veraünstigung angehn, mich auf den unbesetzten Bedientenfüß hinter Höchstdero allerallerreichsten Wagen schwingen, und ein kleines Stückchen Weges mit fahren zu dürfen." — Mein fürstlicher Beschützer kniff die Augen zu und erwiederte mit huldvollem Lächeln: „Ihr Gesuch sei Ihnen gewährt, verehrter Freund. Ich will Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß Sie, vielleicht durch eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht, im Irrthum schweben, wenn Sie mich für eine fürstliche Person halten. Ich bin — ich reise unter dem Karakter eines Partikuliers." — „Ich verstehe, mein gnädigster Herr! ich verstehe vollkommen. Verlassen Sich Ew. Liebden auf meine Diskretion. Mein Scharfblick konnte sich un-

möglich von dem trüberischen Nebel des Inkognito bethören lassen — ich ehre jedoch die Macht der Verhältnisse und Allerhöchstdero Befehle. Die Loyalität meiner Gesinnungen bitte ich aber auf die Feuerprobe zu stellen." — „Schon gut, schon gut, mein Lieber," unterbrach mich der Fürst, „darf ich um Ihren werthen Namen bitten?" — „Ich heiße Romberger, Ew. Gnaden nach meinen schwächlichen Kräften eifrigst aufzuwarten." — Der Prinz geruhte hierauf höchsteigenhändig meinen schlechten Namen in seine Schreibtafel einzutragen, ein wohlwollendes Kreuz dahinter zu malen, wandte sich hierauf zu seinen beiden Herren Kammerherrn und äußerte mit herzgewinnender Huld: „Ein braver Junge, dieser Romberger!" — „Ein exquisites Subjekt — ein hoffnungsvoller Jüngling!" erwiederten unverzüglich die beiden gewandten Hofmänner mit tiefer Verbeugung.

So war ich denn mit einemmale dem Gefolge einer im strengsten Inkognito reisenden fürstlichen Person attachirt, und aller meiner Sorgen bar und ledig. Hurtig warf ich mein Ränzel von Seehundsfell auf den Rücksitz, voltigirte graziös hinterher — der Postillon knallte — die vier Pferde zogen an, und ich rollte stolz aus den Thoren von Padua und über die Brenta, welche die sprechendste Aehnlichkeit in Farbe

und Geruch mit dem Berliner Schafgraben oder Landwehrgraben, wie er in der vornehmen Sprache heißt, nicht verleugnen kann.

Nun lernte ich denn, Gott sei Dank! endlich einmal kennen was das heiße: „Reisen und Reiselust.“ Bis jetzt hatte ich auf der Wanderschaft wol nur blutwenig davon gekostet. Da zieht denn Unsereiner, bald über die Prellsteine, bald über die eignen Beine stolpernd, solch eine neue Chaussee entlang, auf dem Fußsteige, der von den heillosen Steinklopfern wie ein Streuselkuchen mit losen, Messer-scharfen Steinen überzuckert worden ist, und möchte am liebsten die Füße just wie die neuen Stiefeln hinten auf den Ranzen schnallen. Der Knotenstock ist noch fauler als sein Herr, und läßt sich klappernd und höhnisch meckernd über das Geröll hintennach schleppen. Der Himmel sieht dumm und dämisch wie ein Mittwochmorgen nach den drei Osterfeiertagen aus, und steckt bis an den Hals im Katzenjammer. In allen Winkeln kriechen die grauen Wolken gleich maulenden Kindern herum, und fangen zuletzt aus Ungezogenheit und purer Langerweile an zu regnen. Das helle Wasser tropft an dem wachsleinwandnen Hut-Ueberzug herab, und rinnt zwischen Halsbinde und Nacken. Der Salpeterschwamm hat von der Feuchtigkeit angezogen und will

nicht fangen. Das Felleisen mit den paar Scheeren, dem Bügeleisen, mit dem halben Dutzend gesteifter Halskragen und neuer Lieder gedruckt in diesem Jahr, macht sich so schwer, als säß' ein Kobold im Sacke, und die rechte Schulter bezeigt eben so wenig Lust zu tragen als die linke. Die Kräben tappen mit ihrem breitbeinigen Parademarsch durch die Saat, und der Grünhänfling fliegt dem Wandernden von Pappel zu Pappel voran und pfeift ihm malitiöserweise vom Aste zu: „Wenn Du 'n paar Flügel hätt'st, könnt'st Du mit flieg'n!" — Da rasselt nun eine Extrapost über die Straße — Kammerjungfer auf dem Bocke — Jäger hinten auf — Schachteln und Bache auf der Imperiale — sechs Pferde voran — Blitz, das ruckt! — Hut in der Hand trabt dann der wandernde Handwerksbursch neben dem Kutschschlag her: „Gnädige Herrschaften, ein armer reisender Schneidergesell!" — Das vornehme Pack glotzt Einen an, als wäre man nur so ein gekläppelter Bauerkötzer der neben her kläfft. Dann biegt sich wohl eine Siebenmeilen-Nase aus dem Fenster und schnarcht: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt!" — bis denn nach langem Brummen und Anpredigen mit guten Lehren ein

Scheinkreuzer wie ein Mond mit blutrothem Schein aus der Westentasche aufsteigt, im Bogen über den Fechtenden hinwegzieht um im vollgepfropften Chaussegraben spurlos unterzugehn — oder die Herrschaft wohl gar ein Traktätchen von Heidenbekehrern und gottseligen Schneidergesellen qua Zehnpfennig aus dem Fenster wirft. Und so muß sich ein armer Student der Bekleidungskunst durch die Welt schlagen — oft miserabel genug.

Nein, da lob' ich mir die Charge als Attaché bei einem inkognito reisenden Hofe. Das ist noch 'ne Lust! — Mutterseelenallein saß ich auf dem weichen gepolsterten Hintersitz und durfte meine Beine bald zur Rechten, bald zur Linken herunterbaumeln lassen, und mit untergeschlagnen Armen das Fußgänger-Pack recht protzig von oben bis unten ansehn, und die Augen dabei mit vornehmer Manier zukneifen, als wenn ich nicht gut sehn könne, und den hübschen Mädchen, die aus den mit Papier verklebten Fenstern herablaufschrien, Kußhande zuwerfen. Die Kinder trabten in hellen Haufen winselnd und bettelnd hinter uns her, und schlugen im Chaussee-Staube Rad. Denen warf ich wohl ein paar Centesimi zu und amüsirte mich wie sie sich um das elende Kupfer balgten; wenn aber Erwachsne mit königlicher Miene die Strebsäppen

abzogen und die Hand nach Almosen ausstreckten, dann naselte ich kalt und abgemessen von meinem Sitze: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksburschen ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt.“

So saß ich stolz und trutzlich in meinem Kabriolet, schaukelte mich in den Federn und bedünkte mich was Rechtes. Die Sonne brannte wohl mit Gewalt, und die Staubsäulen der Kalk-Chausseen umwirbelten mich oft, so daß ich nicht meine Nasenspitze mehr erkennen mochte; — doch das rührte mich nicht, denn den Staub war ich schon von Berlin her gewohnt, nur gab's dort keine so prächtige Garten und Landhäuser als hier zur Rechten und Linken der Straße. Da standen auf den Mauern entsetzlich große Blumentöpfe von Stein aus denen seltsame breitstachlichte Blätter mit gelber Einfassung herauswuchsen — Aloe geheißen, wie ich später erfuhr; und durch die eiserne Gitterthür sah man auf lange, schnurgrade Alleen, zu deren Seite die beschnittnen Hecken wie grüne Gemäuer liefen. Der Gang war mit Sand und Kies sauber bestreut; am Ende stand dann gemeiniglich das große blitzende Grafenschloß mit himmelhohen, nachtschwarzen Bäumen, hier zu Lande Cypressen genannt, die sich wie trübselige Leichendiener

rings herum drangten und keine Miene verzogen und kein Glied rührten. Dazwischen standen wieder gewaltige Kübel mit Apfelsinen und Zitronen — das roch wie lauter Punsch und Kardinal — und Springbrunnen zischten in die Luft, sprudelten helles klares Silber aus, und streuten die glitzernden Perlenfunken den Himmel, als wollten sie den Brand der Sonne ausspritzen. Hart am Wege standen Steinkapellchen mit allerlei auf die Mauer gemalten Schildereien, und wo die Sonne schon die Farben ausgezogen hatte, da waren frische Blumen- und Blattergewinde davor gehängt und Bänder und allerhand Flitter. Zu beiden Seiten des Weges hing Garten an Garten, und die Kornfelder waren erst recht Gärten, und die Bäume rundherum mit Weinreben umwunden, die von Ulme zu Ulme wie Fenstergardinen hingen. Da schaukelte sich die Nachtigall auf den Zweigen und jauchzte aus jeder Hecke, und Lerchen trillerten dazu — es war Jubels ohne Maß und Ende. Im Wagen aber war Alles mäuschenstill. Mein gnädigster Herr Fürst mochte wohl unter Mitwirkung der Frau Prinzessin Durchlaucht und der beiden Herren Kammerjunker zu ruhen geruhen. Da flogen wir denn durch Städte und Dörfer; was aber davon ordentliche Städte und was nur Dorfschaften waren, habe ich niemals recht

erfahren können. Von Stein waren die Häuser in einer wie in der andern gebaut; stattliche Kirchen und lumpiges Gesindel gab's in beiden — doch das focht mich nichts an. Ich hatte nur meine Freude an dem schnellen Fahren, denn der Weg war glatt wie der Tisch, und die Postillons hieben ganz unbarmherzig auf das liebe Vieh.

Nachmittags kamen wir in eine große Stadt, die Vicenza hieß, und fuhren bei einem recht stattlichen Gasthofe vor. Die hohen Herrschaften zogen sich in ihre Gemächer zurück, ich aber blieb bei dem gelbbraunen Pack in der untern Halle sitzen, und nickte mit dem Kopfe zu Allem was der Marker fragte. Wie's nachher mit der Zeche werden solle, war mir noch nicht recht einleuchtend — ich hatte ja aber einen mächtigen Rückhalt an meinem Allerhöchstgebornen Beschützer. Als ich wieder einmal auf eine Frage des Aufwärters kopfgenickt hatte, setzte er mir eine Flasche, die wie ein majorenner Kürbis gestaltet und nur noch um Vieles größer war, vor die Nase. Es gingen wenigstens zehn Berliner Quart in die Schilf-umflochtne Bombe, die einen ganz dünnen feinen Hals hatte. Der Bauch der Riesen-Beuteille sah aus als müsse er einen recht gründlichen Baß brummen, und der Hals reckte sich wiederum so lang und schlank als

könne er nur durch die Fistel fingen. Im Anfange erschrak ich zwar vor der Glastonne — meine Furcht dauerte aber doch nicht gar zu lange. Der Prinz mußte für den Riß stehn, und seine Gesundheit durfte doch schicklicherweise nicht in Bier getrunken werden, welches überhaupt gar nicht einmal zu haben war. So schenkte ich mir denn herzhaft ein Bierglas voll ein, schluckte und sprudelte und fluchte gleichzeitig auf den verdammten Kellner, der sich vergriffen und mir die Oelflasche statt des Weins vorgesetzt hatte. Ich hatte richtig ein Maulvoll des schönsten Provencer-Oels hineingegossen. Da lachten die Lumpenkerle in der Halle wie die Wahnwitzigen, und schrieen in die Küche mit ihrem Kauderwelsch und aus der Hausthür, und noch eh zwei Minuten vergangen standen ein paar hundert solcher nichtsnütziger Burschen und Kinder, an denen die Haut das Einzige Ungeflickte war, um mich her, hielten sich die Seiten vor Lachen und grinsten mich mit ihren blendendweißen Zähnen an, indem sie einmal über das andre das verwünschte: **asino ferino** und **bestia tedesca** wiederholten. Nun kam ich wohl nachgrade dahinter daß sie mich zum Narren hatten — es waren ihrer aber doch zu Viele um so gradezu Händel vom Zaune zu brechen, und ich setzte mich still und verschämt hinter

mein Oelfaß, so daß sie mich nicht sehn mochten. Als der Pöbel aber nun gar erst auf Deutsch mich zu foppen anfing und immer schrie: „Trinkeswein!“ da lief mir die Galle über, und ich rief zornwüthig: „Wein nennt Ihr das, Ihr Lumpe Ihr? Baumöl heißt das bei uns zu Lande, daß Ihr's nur wißt!“ — Endlich kam der Aufwärter und deutete mir durch Zeichen an: Fett schwimme jederzeit oben, unten aber sei purer klarer Wein, und dies sei hier zu Lande so gebräuchlich. Kurios genug. Ich hatt's aber schnell begriffen, dankte schönstens und goß mir ein frisches Glas ein. Der Wein war nur gut, das mußte ihm auch der blasse Neid lassen.

Schnell versöhnt saß ich in stillseliger Freudigkeit noch hinter meiner Schilfflasche und den mit Käse überpuderten Maccaronistengeln, als sich auf der Treppe ein furchtbares Geschrei und Gezänk erhob. Ich machte einen meiner Flasche an Länge gleichenden Hals, und erblickte zu meiner nicht geringen Bestürzung des Herrn Fürsten Durchlaucht in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung, wie er mit Ponceau-farbnen Wangen entsetzliche, zermalmende Worte der Allerhöchsten Unanade auf den Odermarker donnerte, Worte die ich als Italiänische leider Gottes nicht verstand. Was mich jedoch noch mehr frappirte, war die hochverrätherische

Frechheit des Kellners, welcher sich nicht entblödete noch weit rabbiater als mein unguädiger Herr sich zu gebehrden, die Finger der rechten Hand wie einen Fächer dem Durchlauchtigsten entgegen zu spreitzen, auf den Knöchel zu beißen, mit der Linken Windmühlflügelartige Drauggeberden zu wagen und Serenissimum zu überschreien. Durch die geöffnete Thür erblickte ich die Frau Fürstin ohnmächtig auf dem Kanapee liegend. Die Herrn Kammerherrn rannten von der scheintodten Prinzessin zu Dero exaltirten Gemahl und riefen etlichemale: „O mein Gott! Entsetzlicher Anblick! Hochtragisches Schauspiel!“ zu stammeln. Ich richtete mich auf und rief aus der Entfernung dem enragirten Oberkellner auf Hochdeutsch zu: „Verehrter Freund, Sie stürzen Sich in's Malheur; Sie laden eine Allerhöchste Ungnade auf Ihren Scheitel. Bedenken Sie, erwägen Sie, theuerster Schwärmer!“ — Das war aber Alles in den Wind geredet. Der rebellische Knecht achtete nicht im mindesten auf mein liebreiches Zureden — und zur thätigen Hülfeleistung fühlte ich mich keinesweges berufen, so lange die Herrn Kammerjunker nicht intervenirten. Die Revolte wurde erst durch die Ankunft der Postpferde unterbrochen, worauf Sr. fürstlichen Gnaden dem Kellner eine Hand voll Geld mit den Zeichen der tiefsten Indig-

nation vor die Füße zu ſchleudern ſich herabließen. Das war dem impertinenten Menſchen ganz recht. Die hohen Herrſchaften warfen ſich nunmehr in die Equipage, ich ſprang hinten auf, und rettete — in dem Trubel dachte Niemand daran mir die Zeche abzuverlangen — die kaum zum vierten Theil geleerte weitbauchigte Flaſche. Das boshafte Volk ſchnatterte unverſtändliches Zeug wild durcheinander, handtierte wie die Hampelmänner, lachte dann aber wieder hell auf ſo wie der Wagen über das Pflaſter rollte, und machte Männchen hinter uns her. Sr. fürſtl. Gnaden grollten empört: „Ha! dieſe Inſolenz ſoll nicht ungerügt hingehn. Nur Geduld, ich will es Euch ſchon gedenken!“ — Und im gerechten Ingrimm rief auch ich: „Soll ſich ein gefaldtes Haupt ſtraflos von einer ſolchen niedrigen Canaille maltraitiren laſſen? O ihr Wälſchen Vipern, wie fürchterlich werdet ihr euern Frevel noch bereuen! Wie lange wird's währen, und mein Herr kehrt nach eurer Mörbergrube zurück, aber nicht inkognito mit zwei Kammerherrn und einem aggregirten Schneider, — nein! mit einer formidablen Heeresmacht, mit Congrev'ſchen Raketen und Garde-Dragonern — und dann: Gute Nacht, Vicenza! Ich aber ziehe mit als Proviant- oder Profit-Kommiſſarius; ich ſchreibe Requiſitionen

aus — nach das verletzte Völkerrecht. Vivat, es lebe mein allerunadligster Herr Fürst!“ schrie ich überlaut, und sog einen elenlangen Schluck aus meiner Schilfflasche. „Und abermals! Und zum drittenmale hoch!“ — Der Prinz verlangerte bei diesem ihm von seiner Arrieregarde gebrachten Toast den Hals, ruckte gleichsam um die Ecke, nickte mir huldvoll lächelnd zu und geruhte sein Wohlgefallen über diese ungekünstelte Huldigung eines weinseligen, kleiderschöpferischen Gemüths erkennen zu geben.

Von diesem Augenblick an aber beginnt die nächste Vergangenheit sich in düstre Nebel einzuhüllen, und die ganze fernere Reise bis nach Mailand bedünkt mich ein anmuthiger, aber konfuser Traum. Die verwichne schlaflos verdämmerte Nacht, die übermäßige Hitze, das Schaukeln der Sitzfedern vereinigten sich mit dem verzweifelt starken Wein um mich in holdseligen Schlaf zu wiegen. Hatte ich das Felleisen nicht vorsorglich festgebunden, es wäre längst vom Wagen gerollt, und ich wahrscheinlicher Weise hinterdrein, wofern ich nicht den Knotenstock quer vor den Sitz in die Eisenringe geschoben. So aber saß ich wie in Abrahams Schooß und wippte bald rechts bald links. Gingen denn auch einmal die verschlafnen Augen auf, so fiel mein erster Blick auf meinen Schilf-Kürbiß, wel-

der mit seinen geflochtnen Henkeln an die Karosse geschnallt wie ein Perpendikel hinüber und herüber schwankte; und dann wollte ich mich ermuntern und that wohl einen tapfern Zug — aber ich weiß nicht wie's kam, der Erfolg war jederzeit meinen Erwartungen kontrair. Kaum hatte ich fünf Minuten auf die blauen Berge und den blauen Himmel gesehn, so konnte ich mich des Gähnens nicht mehr erwehren. Die Pappeln nickten eben so schlaftrunken als ich mit den Köpfen — der Weinstock lehnte sich faul und verdrossen an den Maulbeerbaum — es muß wohl in der Luft oder in der Gegend selber gelegen haben, sonst wüßt' ich's nicht — kurzum ich machte erst wieder vor den Thoren der Stadt Verona auf um in's Bett zu stolpern, nachdem ich dem Kellner noch durch Zeichen angedeutet mir meine Flasche für den andern Morgen wieder voll zu gießen.

In meinen Reisenotizen finde ich über die Lombardei nur verzeichnet: daß daselbst ziemlich viel und recht starker Wein kultivirt werde, obwohl nicht auf Weinbergen, denn die Berge stehn zur rechten Hand, und der Wein wächst zur linken. Sodann: daß die Kutscher aller vernünftigen Sitte zum Hohn: brr! brr! rufen, wenn sie die Pferde antreiben wollen; und endlich: daß die Polizei-Sergeanten Czako's tragen und

einer Hasselstocke mit weißledernen Troddeln in der Händen halten, wie ich dies namentlich in Mailand bei Arretirung eines rebellischen Schusterjungens zu bemerken Gelegenheit hatte. Mit dem festen Vorsatz, nur aus eigner Wahrnehmung zu schöpfen, habe ich Italien betreten, mit dem eisernen Entschluß mich nicht durch das verdrehte Geschrei der Nachbeter bethören zu lassen — selbst zu forschen, zu prüfen. Als redlicher Mann liegt es mir ob, nur das selbst Erschaute in diese Blätter einzutragen — und seit dem Vivat, welches ich meinem huldreichen Herrn brachte, habe ich nur obige drei Notizen zu sammeln vermocht. Sie tragen indeß das Gepräge der Wahrhaftigkeit, und werden eben deshalb häufig genug angefochten werden, denn die Welt verzeiht Alles — nur eben keine Wahrheit. Doch das edle Bewußtsein erfüllter Pflicht tröste mich.

Genua, den 10. Mai.

So war ich denn nach etlichen Tagen bald schlafend, bald dämmernd — ich wußte selber nicht recht wie? — in Mailand angelangt, und logirte mit meinen Prinzlichkeiten im Hotel des Herrn Re Hmann auf dem Corso der Porta-Romana, Numero 4203. Es war dies ein durch und durch deutsches Wirthshaus. Der Herr, die Markére, der Koch, der Portier, die Waschfrau — Alle sprachen sie deutsch. Da ließ sich doch noch ein vernünftiges Wort diskuriren, und das that ich auch nach Herzenslust, denn ich ahnte wohl daß mir's doch in langer Zeit nicht werde wieder so gut geboten werden. Den ganzen Tag saß ich in der Loge des Portiers, spielte Dreiblatt mit ihm, verlor einen harten Thaler nach dem andern — wieviel meine alten eingenähten und nachmals wieder ausgetrennten Insbrucker hier zu Lande galten, erfuhr ich jetzt auf's Haar — und rauchte dazu spottschlechte Mailändische Cigarren. Jedes Ding aber muß einmal ein Ende nehmen, und so erging's denn meinen Sparpfennigen auch nicht besser. Der Portier verlor wunderbar genug mit einemmale alle Lust zum Weiterspielen, und ich hatte nunmehr hinreichende Muße mich auf der steinernen Bank vor dem Hause im Sonnenschein zu dehnen, und die träbseligen, bis auf den

Fußboden reichenden weißen Jalousien und die roſtigen Eiſenbalken, welche vor jedem Fenſter hangen, in Augenſchein zu nehmen. Ich hatte gar gern meinen edeln Humor in Mailand herumgeführt, und ſchlenderte auch wohl eine halbe Straße entlang, aber doch nicht weiter, als daß ich nicht noch das Hotel Reichmann im Auge behalten hätte — und das war bei dem krummen, winklichten Gaſſengewirr nur ein wahrer Katzenſprung. Allein die Stadt in Augenſchein zu nehmen wagte ich nicht, aus Furcht mich bei meinem Sprachunverſtand Zeitlebens nicht wieder zurecht zu finden; der dicke Lohnbediente verlangte aber drei Franken für ſeine Begleitung — eine um deſto indelikatere Forderung, da es ihm nicht unbekannt geblieben, daß er ſich mit dem Portier in meinen letzten Kronthaler getheilt habe. Eines Vormittags aber, als mich Friedrich, ſo hieß der aufgedunſne Lakai, wiederum auf der Steinbank langweilig hin und her rutſchen und bald den linken, bald den rechten Naſenflügel mit zugekniffnem Auge beſchauen ſah, fühlte er doch eine Art menſchlichen Erbarmens mit mir armen verlaßnen Schneiderlein und gähnte mir zu, er werde nachher einer vornehmen Familie die Kurioſitäten der Stadt vorweiſen; da könne ich mich anſchließen und in ziemlicher Entfernung folgen. Voller Freude ſprang

ich nach meinem Felleisen, zog den bestgesteiften Hemdkragen aus meinen Siebensachen und die Gros-Caprice-Weste hervor, konnte mich schon nach fünf Minuten vor den Leuten zeigen, und schlich in einer Distanz von vier Berliner Ellen hinter den Reisenden her.

Der erste Gang galt dem großen zu Ehren des Friedens errichteten Marmorbogen, welcher vor der Stadt steht und zwar auf einer schönen breiten Straße, die schnurgrade auf die Mauer führt. Einen recht anschaulichen Begriff von diesem Siegesbogen des Friedens, welcher früher das Simple-Thor geheißen ward, kann man sich machen wenn man sich das Brandenburger Thor zu Berlin vergegenwärtigt, nur mit dem Unterschiede, daß das Mailänder ganz anders ist. Die vier Pferde, die herauf kommen sollten, grasten noch unten, sonst aber waren noch viele Bilder vom Oestreichischen Kaiser an den Wänden ausgemeißelt, vom alten Blücher, dessen Schnauzbart eine überraschende Aehnlichkeit mit dem bei unserm Opernhause stehenden hat, und Bataillen Bonaparte's. Ob aber Napoleon dies Siegesthor zu Ehren des Kaisers von Oestreich aufbauen ließ oder umgekehrt, habe ich nicht ermitteln können. Die Bilder drängten sich bunt übereck; bald waren die Alliirten obenauf, bald die Franzosen — wie sich's grade traf. Der ganze Bogen sah übrigens

aus als hätte ihn der Konditor mit wildweißem Zucker überzogen, so einzig flimmerte und funkelte der Marmor — ganz famos. Nota bene: das Wort famos ist jetzt modern und muß so oft als möglich angebracht werden. Einige Häuschen für Thor-Einnehmer und Wache wurden nebenbei gebaut, — klein und niedlich. — Von dem friedlichen Siegesbogen wanderten wir nach dem Dom. Wenn ich diesen mit dem Berliner vergleichen wollte, so würde ich dem letztern schreiendes Unrecht thun. Bei den drei Kuppeln des unsrigen, welche meines Wissens Glaube, Liebe und Hoffnung vorstellen sollen, (obwohl die letzteren gegen den dicken Glauben zu klein gerathen sind,) läßt sich doch noch Etwas denken. Kann wohl aber ein Christ bei dem Mailänd'schen Dom auf einen nur halbweg frommen Gedanken gerathen, frage ich? Wie auf dem Weihnachtsmarkte stehn hunderte von Pyramiden, umgekehrten Eiszapfen gleich, oben auf dem Dach und an allen Ecken und Enden, und in jede hat sich ein Dutzend kleiner heiliger Männchen eingenistet, und obenauf steht auch einer, der aber absonderlich schwindelfrei sein muß. Ein ganz apartes Gebäude ist's schon. Inwendig frappirte mich der Mangel an Bänken, als ein gutes Mittel gegen das Schlafen. Höchst bemerkenswerth war mir noch eine Katze

mit abgebacktem Schwanz, welche frei in der Kirche umherspazirte, und, wie ich nachher erfuhr, das Patent auf die Kirchenmäuse gelöst hatte. Von Domherrn und Dompfaffen hatte ich bereits gehört, mit einem Domkater kam ich dagegen hier zum Erstenmale in Berührung.

Des Nachmittags, als ich wieder neben dem Hausbettler auf meinem alten Platze vor dem Thorweg in der Sonne saß und am Rauch einer bissigen Cigarre würgte, kehrten meine durchlauchtigsten Reisegefährten von einem Ausfluge nach dem Hotel zurück. Die Stirn Sr. Hoheit war wie schlecht gekrumpenes Tuch zusammengelaufen und hastig hervorzischende Wetterblitze zuckten wie wetterleuchtend aus dem schwarzen Schnurrbart hervor. — Mit militärischem Anstand in die Höhe springend riß ich den Glimmstengel aus dem Munde. Des Prinzen Durchlaucht gewahrte mein ehrfurchtsvolles Benehmen und richtete mit einem zugespitzten Lächeln die Frage an mich: „Nun, mein Lieber — wie heißen Sie doch gleich? — welche Meinung hegen Sie denn über dieses hochgepriesene Mailand? Hä?" — Schlauigkeit ist von jeher meine Force gewesen, und so begriff ich denn gleich aus den mokanten Mundwinkeln meines Herrn, daß er nicht nur auf Mailand, sondern auch auf ganz Italien ein-

kleine Pique habe, und einige verblümte Sticheleien nicht ungnädig vermerken dürfte. — „Herablassendster Fürst," entgegnete ich, „von Mailand habe ich mir in meiner Jugend allzeit den Begriff gemacht, als sei dies ein Land in welchem ein zwölfmonatlicher Mai regiere. Mailand im Mai aber, so wie wir es zu sehn bekommen, müßte demzufolge ein Frühling mit Lenz-Aufschlägen sein, gleichsam eine mit Honig überstrichne Zuckertorte." — „Hm! Nicht übel!" schmunzelte der Prinz. Der erste Kammerherr lispelte: „Bravissimo!" der zweite applaudirte leise mit den Daumnägeln und riskirte ein pfiffiges Gesicht. — „Aber jetzt, mein guter Landsmann," fuhr Serenissimus fort, „jetzt sind Sie enttäuscht? Nicht so?" — „Gnädigster Herr, wo fände ich denn hier den verheißnen, unverwüstlichen Mai? Ich frage, mit Vergunst. Nicht mehr als Alles vermisse ich, was mich an den Berlin'schen erinnert, sogar die liebe Jugend welche bei uns einen unschuldigen Negoz mit Maikäfern à Stück zwei Nadeln zu treiben pflegt. Märzland würde ich diese Stadt zu nennen wagen. Durchlauchtigster, um nur diesen unverzeihlichen Mißbrauch von maillichen Begriffen, welche sich bei dem Namen eingeschlichen haben, endlich einmal auszurotten." — Mit einem bedeutsamen „Ha!" öffneten

Monseigneur den Mund zum Erstaunen, zogen ihr Portefeuille aus der Seitentasche, hielten dann aber plötzlich inne und fragten: „Um Vergebung, sind Sie vielleicht Schriftsteller?“ — „Oh, da müßte ich doch schönstens deprezirten, Fürstliche Gnaden; ich habe etwas Solides gelernt, und bin, wie ich bereits zu vermelden die Ehre hatte, ein Schneider.“ — „So, so! Nun da erlauben Sie wohl gütigst!“ fuhr der Prinz fort und trug meine geistvolle Bemerkung in seine Tabletten ein. Die beiden Herrn vom Gefolge entfalteten während meines Bonmots und unsrer Unterredung die Augenlieder zu weitmöglichster Ausdehnung, waren aber allzu überrascht um ihre Bewunderung in Worte einkleiden zu können. — „Ich reise morgen nach Genua,“ setzte der Fürst mit gnädigem Kopfnicken hinzu, „und werde mich freuen, mit Ihnen auch fernerhin im Verlauf der Reise zusammenzutreffen.“ — Hierauf beurlaubte er sich mit liebreichem Handwinken — ich aber merkte sogleich wo er hinauswolle. Nur um mein Zartgefühl zu schonen bot er mir den Hintersitz in der Kalesche nicht wieder an und überließ es meiner Intelligenz seiner Großmuth gleichsam auf die Sprünge zu kommen. Er hatte sich nicht in mir getäuscht. Mit Morgensgrauen war ich bereits auf den Beinen, packte den Augenblick an wo

der letzte Kammerjunker in den Wagen gekrochen war und hupfte flink wie ein Eichhörnchen hinterher auf meinen scharmanten, weichen Sitz.

Sturmesschnell wie auf Fausts Mantel ging es nun wieder vorwärts. Mir war in meinem Kabriolet manchmal als saß' ich im Paradiese des Opernhauses, und die Bäume und Schlösser und Kirchen und Dörfer würden wie Kulissen rasch hervor geschoben und wieder weggezogen. Der Aufenthalt in Städten aber waren die Zwischenakte, und das Gezänk Sr. Durchlaucht mit Postmeister, Postillon, Markör und Zolleinnehmer, Gensd'armen und Bettlern gab die Orchester-Musik ab.

Mit Italien ging mir's übrigens ganz komisch. Das Land war nämlich himmelweit von dem verschieden wie es die Büchermacher abschildern und ich mir's gedacht hatte. Die Banditen, gegen welche ich meine große Scheere obenauf gebunden hatte, wollten nicht erscheinen — und das war sehr gut; Schlangen und Skorpionen mußten wohl in diesem Jahre schlecht gerathen sein, ich kriegte wenigstens keine zu sehn; die Pomeranzenbäume wuchsen nur in großen Kübeln um kein Haar anders als im Charlottenburger Schloßgarten. Trotz dem will ich nicht gesagt haben, daß das Land so gar übel gewesen wäre, im Gegentheil es

passierte. Die gähnerlichen Kieferwälder, durch welche man träg und dämisch wie eine Kienraupe hinkriecht, und in deren Sand man immer einen Schritt vorwärts und zwei zurückkommt, waren doch, Gott sei Dank! jenseits der Grenze geblieben. Die Saat stand zwar bis zur Nasenspitze im Wasser, dafür war's aber auch kein ordinäres Korn sondern Reiß, und diese Reißbrühe gehörte mit zur Sache. Sonst sah Alles hübsch grün und lustig aus. Die Dirnen mit ihren pechschwarzen Augen nickten gar freundlich mit dem Kopf, aus dessen Haarflechten die silbernen Nadeln wie Sonnenstrahlen hervorschossen, zeigten lachend ihre schneeweißen Perlzähnchen und winkten mit der Hand als ob ich zu ihnen kommen sollte — ja wer nur Zeit und Muße gehabt hätte. Auch waren die Leute gar nicht so boshaft als sie mein ungnädigster Fürst und Herr verschrie. Nicht einem Einzigen war es seit Padua eingefallen mir für Zehrung auch nur einen rotben Heller abzufordern, trotz dem daß ich mir wahrhaftig nichts abgehen und meine Flasche nie leer werden ließ. Entweder schrieben sie's dem Prinzen auf Rechnung, oder sie hielten's für Sünde von einem armen wandernden Handwerksburschen Geld zu nehmen, und ich will zu ihrer Ehre das Letztere glauben. Sogar das Bettelvolk war nicht halb so arg

als wie bei uns zu Lande. Man brauchte ihm nichts zu geben, denn man hatte ja den schönsten Vorwand, daß man kein Italiänisch verstände. Kurzum, ich für meinen Theil war mit Land und Volk soweit ganz leidlich zufrieden. Hörte ich mir nun aber das Lamento der Reisenden in der Kutsche mit an, so wurde ich wieder ganz irre. Es waren doch vornehme Herrschaften, die wohl schon allerwärts gewesen und das Allerrarste gesehn haben mochten. Nur das Eine konnte ich nicht begreifen: weshalb sie ein so schweres Geld wegwürfen, nur um sich geld und krank und elend zu ärgern; weshalb sie immer tiefer in die gottlose Mördergrube hineinjagten, statt ruhig hinter dem Ofen zu sitzen und mit der Schlafmütze über den Ohren nach Herzenslust zu regieren. Das mußte wohl einen ganz aparten Haken haben.

Mitternacht war's als wir in Genua einpassirten. Ich schlug am nächsten Morgen die Jalousien auf um aus dem Fenster zu schauen, prallte aber trotz einer Schnecke die mit den Hörnern anrennt wieder zurück, denn im ersten Augenblick vermeinte ich mit den Haarwickeln an das gegenüberstehende Haus angestoßen zu haben. Behutsam verlängerte ich zum zweitenmale den Hals — und ich muß bekennen, ich entsetzte mich über das gassenbümliche Unwesen zu

Genua. War denn die über Berg und Thal kriechende Straße nicht breiter als daß ein Esel, wenn er den Athem anhielt, sich mit knapper Noth hindurchschlängeln vermochte; und wenn das Auge an den sieben Stockwerk hohen Häusern über alle die vergüldten Marmortafeln mit ihren Pfropfenzieher-Säulchen und Seejungfern und steinernem Unkraut in die Höhe kletterte, so zog sich ein Faden blauen Zwirns längs der Dächer hin — das sollte den Himmel vorstellen. Durch dies Nadelöhr von einer Gasse wand, drängte, schob sich nun eine entsetzliche Menge Volks; es waren fast mehr der Menschen als der Pflastersteine. Alle aber schrieen aus sperrangelweitem Munde, tobten, larmten, fluchten und schlenkerten mit Arm und Bein als wenn sie nicht recht bei Sinnen wären. Eine Heidenwirthschaft! Anfänglich glaubte ich es sei Feuer in der Nachbarschaft, oder eine Schneider-Revolution, oder die Leute wollten sich in die Haare fallen — aber nichts von alle dem. Dieser Mordspektakel gehörte nur so zum Handel und Wandel. Da hielt der Eine einen Teller mit Kürbiß-Kernen unterm Arm und ballohte dabei als hätte er die ganze Berliner Schloßfreiheit im Sacke. Der Zweite hatte einen flachen Korb voll großer platter Meerfische, die recht wie die gleißenden alten Weibergesichter aussahen

so daß man sich komplett davor grauen konnte. Der Dritte trompetete Krebse mit fabelhaft großen Scheeren und Schnurrbarten, Aehnlich wie die Husaren-Offiziere, aus, der Vierte kleine Muscheln, welche das Volk aufknackte und ohne Salz und Schmalz hineinschlang. Was mir aber am allermeisten in die Nase stach, das waren die famosen Tragbutten voll Austern — nicht blos solche weiße Schaalen, wie sie bei unsern Italianern mit einem hölzernen Pomeranzen- und Citronenkranz über dem Laden hängen, nein, graue und fest zugeklappte. Da hätte ich mir nun eine Gute anthun und ein halb Schock Austern in den Kaffee tunken können, wenn der heillose Portier in Mailand mir nicht im Dreiblatt das Geld abgenommen hätte. Ein recht verdrießlicher Kasus!

Während ich noch über mein letztes verunglücktes Fiduzit einige nachträgliche Betrachtungen anstelle, höre ich mit einemmale von einer bekannten Stimme: „Ei du mein Herr Jesus, Bruder Berliner, wo kommst denn Du her?" — Das war Niemand Anders als der Chemnitzer, mit dem ich vor einem halben Jahre in Fürth bei einem Meister gearbeitet hatte, der so rief. Er reichte mir die Hand aus dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses, und ich gab ihm wieder die meinige, und wir drückten und schüttelten

uns herzbruderlich so lange, bis die Austern- und Krebsweiber welche die nunmehr gesperrte Gasse nicht passiren konnten — unsre Zimmer waren nämlich auf gleicher Erde — ausfällig zu werden begannen und Miene machten den Bund der verbrüderten Handlanger mit Gewalt zu sprengen.

Der Chemnitzer kam mir so recht wie gerufen. Daheim hatte ich mich immer ein wenig retirè gegen ihn gehalten, denn er war der demagogischen Herumtreibereien verdächtig, und verführte seit dem Hambacher Fest ein ganz heilloses Maulwerk. Hier aber brauchte ich mir keine Gêne anzuthun, und weihte ihn alsbald zum Vertrauten meiner pekuniären Verlegenheiten ein. Das treue Gemüth griff mir, blos auf mein ehrliches Gesicht hin, mit fünf Speciesthalern unter die Arme, und begann hiernächst sich nach meinen Zuständen und Reiseergebnissen zu erkundigen. Als er im Lauf des Gesprächs vernahm, wie ich als stillschweigender Reise-Compagnon eines fürstlichen Hofes fahre, wurde er ganz braun vor Entsetzen. „Berliner," schrie er, „o Du, der Du ein freier Deutscher Mann sein könntest und solltest, Du drängst Dich an Fürsten? Du erniedrigst Dich zum Despotenknechte? Wehe, wehe über Dich, der Du Dich — " — „Chemnitzer," war meine Antwort, „Du sprichst

wie ein Buch, aber wie ein schlechtes. Du hast zu reden, sitzt hier auf Arbeit, und Dir fehlt höchstens Nichts. Ich aber bin ein Schneider in der allertrostlosesten Potenz und preise meinen Himmel daß ich dem Prinzen wie ein Floh anspringen und mit kutschiren durfte." — „Und wer ist denn dieser Tyrann? Wie nennt er sich? Welcher Deutsche Gau ist es der unter seiner Geißel wimmert?" — „Schatz, um Dir die Wahrheit zu sagen, so müßt' ich gradezu lügen. Er reist inkognito, und zwar im allerinkognitosten von der Welt. In Mailand sah ich beim Portier seinen Paß, der war Französisch geschrieben, und da hatte sich mein Prinz einen ganz ordinären Namen umgebaut und sich für einen simpeln Particulier oder Privatmann ausgegeben." — Der Ehemaizer schnippte funfzigmal mit den Fingern, schüttelte zu Allem den Kopf und brummte: Das seien eitel faule Fische. Mit großen Herren sei schlecht Kirschen essen; es werde mich bitterlich gereuen daß ich mich so weggeworfen; mein sogenannter Prinz sei doch im glücklichsten Falle gar keiner und ganz was Gewöhnliches — und was dergleichen hochverrätherische Phrasen nun mehr waren. Als er aber sah daß ich in meinen servilen Entschlüssen unerschütterlich blieb, schrieb er mir die Adresse seiner alten Mutter, der ich die fünf Species nach

meiner Heimkehr zustellen sollte, ins Wanderbuch steckte mir noch die Tasche voll grüner unreifer Mandeln, die, beiläufig bemerkt, elend genug schmeckten, und schüttelte mir zum Abschied gerührt die Hand.

Er hat sich, obwohl ein Ebemnitzer von Geburt, doch als ein veritabler Landsmann gegen mich benommen, wie sich denn das auch seit dem Zollverbande nicht anders erwarten ließ. Möge es dem liebenswürdigen Sterblichen jederzeit nach Verdiensten wohl ergehn! —

Jaeffa, den 15. Mai.

Bei Tage und bei Nacht pilgerten wir nun landeinwärts mit einer Vehemenz, als galt' es den gestrigen Tag einzuholen. Ich wurde aber zuletzt auf meinem Rücksitze recht verdrießlich und hypochondrisch über die widersinnige Landhetze, bei der ich von Italien so wenig zu sehn bekam, als ein todtes Rehkalb auf dem Postwagen. Sämmtliche Rippen im Leibe schmerzten mir von dem ungewohnten Fahren, und ich war für mein Leben gern abgestiegen und zu Fuß weiter

getragen, wäre nur die Welsche Sprache nicht so verzweifelt konfus gewesen, und hätte ich nur eine Menschenseele noch nach dem Weg zu fragen verstanden.

Da lagen am Wege die plaisirlichsten Landhäuser und meilenweite Gärten mit rothblühenden Pfirschbäumen und Taxushecken und weißen Marmorbildern die aus den grünen Strauchern ordentlich zu winken schienen. In den Dorfschaften liefen lauter der Hauser hubsche schattige Bogengange mit Kaffeehausern, in denen ich, der ich von der Sonne halb gebraten war, mich nur gar zu gern ein halb Stündchen erholt hatte. Des Abends spielten die jungen Bursche, welche Neckin hinter dem Ohre tragen, wie bei uns zu Lande die Sekretaire ihre Federn, ihr komisches Kegelspiel ohne Kegel, oder sie schlugen die Zither vor den Fenstern ihrer Mädchen, so daß mir oft ganz weichmuthig ums Herz wurde und ich meine Durchlaucht, die mit mir davon fuhr als ob mich der Böse hole, flehentlich hätte bitten mögen, doch nur ein einzigesmal anzuhalten um das lustige Gesinge mit anzuhoren, oder eine Kugel mitzuschieben, oder auch in den Parks ein wenig zu promeniren. Der Prinz mochte aber wohl weder von der Musik, noch von den Gartenanlagen, noch vom edlen Kegelspiel absonderlich viel verstehn, und schien überhaupt blos an Streiten und

Janken und Nergeln sein rechtes Wohlgefallen zu finden. Ich aber durfte da hinten auf dem Sitz meinen Aerger und Verdruß nicht laut werden lassen, denn seit Genua wußte der blinde Prinz nichts mehr vom blinden Passagier, und so oft Jener ausstieg, mußte dieser sich jedesmal drücken und nachher zusehn, wie er wieder nachkommen konnte. Wie gesagt, ich war recht von Grund meiner Seele verdrüßlich. Nun hatte mir der Chemnitzer noch außerdem einen Floh in's Ohr gesetzt, daß der Fürst gar kein ächter Fürst, sondern nur ein neusilberner sein könne. Ich rekapitulirte mir in meinen Gedanken alle Durchlauchtigkeiten mit denen ich im Theater oder im Thiergarten jemals in Collision gekommen war — der malkontente Cardonari war mir aber eine bisher unsichtbare Größe gewesen. Mißtrauisch, wie ich es meiner Complexion zufolge bin, paßte ich ihm nunmehr scharf auf den Dienst. Bestellte er nun auch den ersten und zweiten Marker, den Hausknecht und den Lohndiener, Koch und Aschenpudel in allen Gasthöfen zu sich herauf, um ihnen seine Brieftasche voller Wechsel und Staatsschuldscheine zu produziren, zu proklamiren: wie er nicht erkannt sei als Italiänischer Lump zu reisen, wohl aber als Einer dem das Geld nichts koste, dem das Theuerste noch zu wohlfeil wäre — so war

ren denn das so weit recht schöne, vornehme Karakter-Züge. Kam aber nachher die Rechnung, so gab's wieder Jammer in allen Ecken und Enden, Flüche und Ohnmachten — und zuletzt ließen Se. Hoheit sich dennoch reglmäßig vom Cameriere in's Bocksborn jagen, bezahlten das Verlangte, auch wohl noch drüber, unter dem fabelhaften Vorwande den Spitzbuben schamroth zu machen, und schlugen nachher ihr Schnippchen in der Tasche, wenn sie erst wieder mit heiler Haut im Wagen saßen. Alles das intriguirte mich schon lange und kam mir verdächtig vor. Noch ärger aber war's, daß der verwünschene Prinz nicht nur mündlich sondern auch schriftlich räsonnirte, und alle die Injurien die er sich hatte in den Bart werfen lassen, oder um wie viel er betrogen worden war, aufnotirte. Kurzum der Ehemnitzer hatte mich aufsässig gemacht. Ich dachte mit jeder Meile Weges liberaler, und beschloß zuletzt, so wie ich mit guter Manier loskommen könne, den Herrn Partikulier oder Gesalbten, oder was er nun sein mochte, seinem jämmerlichen Schicksal zu überlassen. Am meisten wurmten mich die unterthänigen Redensarten meinerseits, mit denen ich ihn qua Prinzen traktirt, und die er geduldig eingesteckt hatte, und ich paßte nur auf die Gelegenheit, im Fall er kein Leutimer wäre, es ihm

gehörig einzutrauten. Mit dem baaren Geld in der Tasche überkommen Einem auch gewöhnlich die vorurtheilsfreien Gedanken, und in der meinigen klingelten fünf schöne blanke Spezies — Geld genug um ein Radikaler zu werden.

Florenz lag hinter uns. Um einen recht plausibeln Begriff von der Prächtigkeit der Stadt zu geben, brauch' ich blos das Eine anzuführen, daß das Trottoir quer über die Straße geht, und die breiten Platten das Pflaster ganz verdrängt haben. Da fährt sichs wie in einer Wiege, und die Schuhe müssen so lange als die der Kinder Israels in der Wüste vorhalten. Eine Hundesteuer existirt aber dort meines Wissens nicht. Der privatisirende Schnurrbart knurrte: „Alltäglicher Ort dieses Florenz oder Flodrenz, wie es mit Fug und Recht geschrieben werden sollte, unleidlich-flache Provinzialstadt! Wiederum einmal viel Lärmen um Nichts. Jederzeit bin ich ja gern erbötig für mein schweres Geld zu staunen, zu bewundern — komm' ich denn aber wohl jemals dazu? Zeigt sich mir denn wohl irgend eine halbwege Veranlassung in Enthusiasmus zu gerathen? Wie? — Florenz, dieses wahnsinnigerweise als ein Stück auf die Erde gefallnen Himmels verschrie'ne, was ist es denn weiter? Häuser zur Rechten, Häuser zur Lin-

ten, die Gasse in der Mitte — das ist Alles." — Die beiden Jahdern klatschten in die Hände und trampelten vor Seligkeit mit den Füßen — ich aber ballte hinten aus Bosheit die Faust. — „Viel," fuhr der Mutz fort, „hörte ich schon von der Schönheit des hiesigen Landvolks fabeln, von den reizenden Bewohnerinnen des Arnothals. Visionen — Spekulation armseliger Skribenten, welche wieder zu ihrem Reisegelde kommen wollen, und nun den Florentinerinnen zehn Seiten voll Reize andichten um ihr Buch anzuschwellen, um sich interessant zu machen. Ich habe bisher in Italien nur eine Schönheit gefunden," fügte er mit süßlicher Wendung gegen seine Frau hinzu, „und das sind Sie. Hab' ich nicht recht, Messieurs?" — Dies war nun allerdings ausnehmend galant gesprochen, hatte jedoch einen markirten pantoffelartigen Beigeschmack, und ich pries meinen Schöpfer, daß ich bis dato noch unehlich war und den netten drallen Dirnen dreist unter die breiten schwanken Strohhüte, und in die kohlschwarzen wetterleuchtenden Augen kucken, und ihnen zunicken, und sie ohne Furcht vor Gardinenpredigten allerliebst finden durfte.

So kamen wir denn nach Incisa. Der Postmeister hieß sechs Pferde statt der bisherigen viere vorlegen. Er mochte es wohl der Berge halber thun, welche

groß und breit vor dem Orte lagen, vielleicht auch nur des eignen Profits halber. Das fuhr aber meinem ungnädigen Reisecompagnon gewaltig in die Krone. Er schrie und schimpfte zum Wagenschlag hinaus, und sprang, trotzdem ihn Frau und Comp. am Mantel fest zu halten strebten, als trotz allen Lamentirens das halbe Dutzend Pferde vollzählig blieb, noch eh ich michs versah und mich fixiren konnte, aus dem Schlag. Da wurde er mich ansichtig. „Kriegsartikel und kein Ende!“ hob er zu wettern an, „wer ist Er? Was treibt Er hier? Wer hat Ihm die Erlaubniß hinten aufzusitzen gegeben? He? Ist mein Wagen ein Charlottenburger? Soll ich etwa für Ihn gottlosen Landstreicher die zwei tarwidrigen Pferde bezahlen? He?“ — In diesem Tone fuhr er fort und flickte den bisherigen Redensarten noch einige andre an, welche ich jedoch aus Achtung gegen meine Persönlichkeit zu vergessen strebe. Nun inklinirt zwar mein Gemüth im Allgemeinen zur Sanftmuth und Milde; nimmt hingegen einmal erst meine Stimmung einen nur einigermaßen leidenschaftlichen Karakter an, so kenne ich auch keine Schonung mehr. „O Sie privatisirender Partikulier,“ schrie ich ihn an, „haben Sie mir denn nicht selber in Padua angeboten a Conto der geflickten Taschennath ein Ende Weges mitzufahren? Und

wer ist denn der Landstreicher von uns beiden, der Bekleidungs-Kunstzögling, der sich mit seiner Hände Arbeit durch die Welt schlägt, oder so ein, ich weiß nicht wer, der durch alle Städte kutschirt blos um Menschen und Himmel und ehrliche Fritze schlecht zu machen? Und nun bitte ich Sich auf die Socken zu machen, sonst werde ich die Ehre haben Ihnen zu zeigen, wo Barthel Most holt." — Dabei biß ich recht wütend in den Knöchel der geballten Faust, wie ich's den Markören, wenn sie dem Musje bange machen wollten, abgelernt hatte, und packte zugleich meine große Scheere, um ihm einen Zipfel Schnurrbart abzukneifen. Wer weiß was noch geschehn wäre, wenn nicht die beiden Adjutanten ihren Prinzipal zu einer rückwärts strebenden Bewegung veranlaßt und ihn fast mit Gewalt in den Wagen gehoben hätten. Von dort aus wollte er noch wie der Hahn auf seinem Dünger loskrähen — da begann aber ein mit Kohlensäcken vorüberziehender Esel den in der Chaise Sitzenden zu überbrüllen, und ließ ihn auch nicht mehr zu Worte kommen. Mittlerweile stürzte bei dem Lärmen eine große Menge Volks aus allen Häusern, umdrängte die Kutsche immer dichter, bis dem Herrn Partikulier angst und bange wurde, und er die Postknechte um Gotteswillen bat nur tüchtig auf die sechs Pferde los-

zuhauen. Das ließen sich die auch nicht zweimal sagen, und die Karrete flog unter dem Hurrah der ganzen Kanaille über die Granitfliesen.

Meinen fatalen Reise-Compagnon war ich nun Gott sei Dank! losgeworden; wenn ich aber all das gelbe fremde Volk im Kreis um mich herumstehn, und mich so groß anglotzen, und die Köpfe zusammenstecken, hastig durcheinander schnattern, was Gott allein verstehn mochte, und dann wieder mich und mein Felleisen, mit dem ich recht zaghaft an der Wirthshausschwelle stand, mit so verdächtigen Blicken wie etwa Schuljungen einen Pflaumenkorb, musterten sah — da wurde mir doch etwas bänglich zu Muthe. Ich kam mir vor wie der Daniel in der Löwengrube und seufzte heimlich: wie soll das enden? Die Leute wollten sich noch immer nicht verlaufen, schienen sich über mich der ich in ihre Stadt gleichsam geschneit war nicht beruhigen zu können, und überhaupt auch keine andre Geschäfte zu haben als faul auf den Straßen herum zu lungern. Die Mannsleute mit den großen Strohkappen rauchten ihre kurze Thonpfeifchen mit untergeschlagnen Armen, zuckten mitunter die Achseln, zogen ein schief Maul, bliesen dann wieder einen großmächtigen Qualm von sich, ohne sich aber auf etwas weiteres einzulassen. Das Frauenzimmer dagegen, wel-

ches recht verwogen: aufgekrempte Mannshüte mit Federn trug und mit der Spindel vom Wocken spann, plapperte und klapperte in einem fort, wobei es immer: „**poverino**!“ rief, und mich dabei anſah. Endlich kam die junge Wirthin aus dem Hauſe, und gab mir ein Zeichen welches ich gar nicht verſtand. Sie ſtreckte nämlich die Hand nach der Erde zu und trillerte ein paarmal mit den Fingern in der Luft. Zuletzt wurde ſie ungeduldig, packte mich beim Ermel, ſchleifte mich in die verräucherte Wirthsſtube und brachte auch bald einen tüchtigen Teller mit Wurſt, oder vielmehr Salami um mich auf Italiäniſch auszudrücken, nebſt einem Stücke beinharten Käſe. Ich begriff nun wohl daß die gute Perſon mich traktiren wolle — um mich aber doch nicht lumpen zu laſſen, erwiſchte ich ihr Söhnlein deſſen gelbe Höschen grade an einer reſpektswidrigen Stelle eine gewaltige Ouvertüre ſpielten, bückte den zappelnden Jungen übers Knie und ſetzte ihm ſo bei lebendigem Leibe einen Fleck von ſchönem gelben Merino auf ſeine offenkundige Unverſchämtheit. Die Frau Mama lachte bis ihr die Thränen über die Backen liefen und ſagte, nachdem ſie ihr neu verſohltes Bürſchchen wie einen grün und gelb geſprenkelten Froſch munter davon ſpringen ſah, ein Wort das wie „Grazie“ klang — und da hatte die gute Frau auch

nicht so ganz Unrecht, denn das ist mein Erbfehler, daß ich nicht das Mindeste ohne eine gewisse Grazie thun kann.

Nach und nach traten noch mehr Personen mit desolaten Bekleidungs-Gegenständen heran und wollten bald dies, bald jenes gemacht wissen. Eine trostlose Arbeit für einen selbständigen Geist, dieses Restauriren — indessen hier mußte ich wohl mit den Wölfen heulen, denn es gab der Lumpen so viel am Orte, daß man die ganze Einwohnerschaft dreist hätte in die Papiermühle schicken können — und so sprang ich denn den Hülfsbedürftigen mit meiner Kunst nach bestem Wissen und Gewissen bei. Manche legten dann auch wohl ein kleines Silberstück, grau und dünn als wär's aus Zeitungspapier geschnitzt, auf den Tisch, die Meisten aber begnügten sich meine Grazie zu betoben. Nun bin ich zwar für den Ruhm keineswegs unempfindlich, ziehe aber doch baar Geld vor, und so schüttelte ich bald mit dem Kopf als immer mehr und mehr der Lumpazivagabundusse meine Talente in Anspruch nahmen, zog mein Tagebuch hervor und begann meine Memoiren von der Abreise aus Genua an zu schreiben. Das Italiänische Volk machte Teller-große Augen als es mich so burtig mit dem Bleistift übers Papier fahren sah, und mußte wohl einen

rechten Respekt vor meiner wissenschaftlichen Bildung bekommen — ließ mich jedoch ungestört weiter schreiben.

Ich war fast zu Ende, da tippte mich ein langer breitschultriger Kerl mit einem ganz barbarischen Backenbart rings um das birkenmasrige Gesicht bis auf die Schulter und nannte mich einen braven Kameraden. Er setzte noch einige andre Worte hinzu, welche aus ziemlicher Entfernung wohl wie schlechtes Deutsch klingen mochten — jetzt aber stand er mir noch zu nah als daß ich ihn so recht hätte verstehn können. Das schadete aber weiter nichts — merkte ich doch bald daß er eine ungefähre Ahnung von meiner Sprache hätte, und das ist hier zu Lande schon etwas rares. Er war ein Handelsmann mit Tinte, auf seiner Wanderschaft früher einmal bis nach Mürzzuschlag gekommen, und wollte deshalb für einen Viertel-Landsmann von mir gelten, wogegen ich nichts hatte. Jetzt zog er über Rom nach Neapel zurück und fragte mich, ob ich ihn begleiten wolle. Da schlug ich recht freudig ein. Ich sollte ihm nämlich bei der Korrespondenz und Buchführung an die Hand gehn, wie er mir später auseinandersetzte; meine schriftstellerische Gaben hatten ihn frappirt und ihm diesen Gedanken eingegeben, denn mit seiner Schreibfeligkeit mocht' es wohl nicht weit her sein. Ich erkundigte mich nun, wo er sein Ma-

gazin habe. — „Hier hangt's!“ rief er, und schlug auf ein kleines Faßchen, nicht größer als das der Marketenderinnen, „und nun kommt, wenn's Euch beliebt.“

In zwei Minuten zogen wir wie alte gute Freunde des Weges. Die junge Wirthin miesammt dem geflickten Söhnlein und allen den ausgebesserten Lumpen riefen uns ein felicissimo viaggio nach, und winkten mit den Händen das Adjes. Das Erstemal kehrte ich wieder um, vermeinend sie hätten mir noch Etwas zu sagen — das war aber ein Irrthum, denn hier grüßen sie Einen wenn er gehn soll just so als wenn sie bei uns Einen herbeiwinken. Komisches Volk — aber wenn man reist muß man sich schon auf Absonderlichkeiten gefaßt machen.

Laterina, den 14. Mai.

Mir war ordentlich wohl zu Muthe, als ich wieder von dem verdammten Chaisen-Rücksitz, auf dem man ganz verdummte, und wo mir Kopf und Beine einschliefen, erlöst war. Die Letztern konnte ich doch wieder nach Herzenslust schlenkern und strecken, und

so tanzte ich fideliter des Weges entlang und freute mich Gottes lieber Natur. Der Himmel sah so schön blau wie die schönste Waschstärke aus; die Maulbeerbäume streckten ihre Arme gleich Schabbesleuchtern in alle Weltgegenden, und der Wein wickelte sich um Aeste und Zweige bis oben hinauf. Das mußte erst einen rechten Maulbeerbaum abgeben wenn die Weintrauben reif geworden und Einem die Beeren vom Baum ins Maul hingen. Die schönsten Dörfer mit steinernen Wohnhäusern standen am Wege. Auf den Schwellen saßen hübsche Dirnen und flochten Strohhüte, und das war ganz artig anzuschaun wie die feinen Fingerchen mit den kurzen Halmen wie mit Nadeln umsprangen und gleichsam den Hut zusammenstrickten. Ich kaufte mir auch gleich im nächsten Dorfe einen schönen gelben Strohhut von einer freundlichen Dirne, und sie zierte sich auch nicht lange als ich sie durch meinen Tintenfreund um das violette Seidenband an ihrem hellrothen Brustlatz bat, sondern knüpfte selber noch eine schmucke Schleife hinein, in welche ich einen Busch Granatenblüthen steckte. Meine alte Reisemütze aber schleuderte ich hoch in die Luft und auf einen Eichbaum — mit der mochten im nächsten Jahr die Krähen ihr Nest wattiren. Das Berlinerblaue Apenninen-Gebirge lag uns zur linken Hand

und spazierte immer unverdrossen mit. Am Fuß standen weiße Klöster und Kapellen und streckten die glitzernden Kuppeln und Wetterfahnen aus den schwarzen Cypressenbäumen hervor; alte zerfallne Ritterschlösser mit kleinen Thürmchen und nette blanke Weinbergshäuschen lagen auf allen Kuppen — das ganze Land sah so bunt wie die Musterkarte einer Ausschnitthandlung aus, aber das gefiel mir ganz wohl.

Mein langer Reisekompagnon der sich Spiridion nannte — was übrigens sein Taufname war — sah zwar ganz verteufelt meißeldräthig und rabbiat aus, war aber ein seelensguter Junge, immer kontent und guten Humors, handelte für mich in den Wirthshäusern bis auf den Heller und litt's nicht daß ich zuviel bezahlte oder mich übertölpeln ließ. Dabei erzählte er mir eine Menge Geschichten die ich ihm nicht verstand, und dann erzählte ich ihm eben so viel die er eben so wenig kapirte — aber wir amüsirten uns königlich und die Unterhaltung stockte nicht einen Augenblick, und wenn er den Hut vor einem steinernen Heiligen am Wege abzog, so machte ich dem Bilde gleichfalls meine Reverenz, denn das war ich meinem Kompagnon aus Kameradschaft schuldig, und mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land.

So wanderten wir denn fröhlich und wohlgemuth des Weges. Als die Sonne keinen Spaß mehr verstehn mochte, legten wir uns seitwärts von der Straße unter Eichen ins grüne Gras. Wir hatten ja keine Eile: meine Nähnadel verrostete nicht so schnell, und die Tinte des Bruder Neapolitaner vertrocknete auch nicht gleich im Fasse. Ich holte die Salami-Reste von Incisa aus meinem Felleisen, der lange Spiridion eine Flasche Wermutto — einen ganz nachdenklichen Wein der mit Wermuth bitter gemacht wird aber auch nicht uneben schmeckt — und so lebten wir denn wie die jungen Frühlingsgötter. „Vivat Italien!" schrie ich, und mein Kamerad revanchirte sich mit einem: „Vivat Deutschland!" und darauf tranken wir einen derbhaften Schluck. Aus lauter herzinnigster Lustigkeit zog ich ein schönes neues Lied aus meinem Seehundstranzen und sang ganz ganz sanft mit anmuthiger Stimme:

Als ich einmal am Sommertag
Im grünen Wald in Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen stehn,
Die war ganz unvergleichlich schön.

u. s. w. bis zum Schluß des sechsten Verses. Der Tintenkaufmann war ganz still während meines Gesanges und blieb's auch nachher ohne weiter zu applau-

diren. Das verdroß mich ein wenig und ich sagte ihm: Jetzt solle er nun auch was Schönes vortragen. Das that er denn und sang eine lange Geschichte ab; in der Arie war jedoch weder Melodie noch Takt. Das ging bald langsam, bald wieder Galopp, bald fistulirte er in der Höhe, bald brummte er wieder Baß — wie's ihm grade einkam — und was das Schlimmste bei dem Singsang war, er mochte wohl 66 Verse haben und wollte gar nicht enden. Ich hatte mich mittlerweile auf den Rücken gelegt und kuckte nach den Eichenzweigen hinauf wo manchmal die blauen Himmelsringel hindurch flimmerten und die Sonnenstrahlen über die Blätter glitten und die Singvögel hin und her hüpften — und darüber schlief ich ein. Ich läge, glaub' ich, heute noch dort, wenn mich der Lange nicht aufgerüttelt hätte, weil es schon spät, und noch ein gut Stück Weges bis Laterina, unserm Nachtquartier, sei. Da sprang ich denn auf, mochte aber gar nicht wieder singen aus Furcht den Neapolitaner gleichfalls auf singerliche Gedanken zu bringen — mir genügte das Erstemal. Der mochte wohl aber auch nicht mit meinem Einschlafen zufrieden gewesen sein, und bedeutete mich: Seine Arie heiße man Ritornell; das sei hier zu Lande so Mode und das ganze Volk singe nichts anders als solche Ritornelle, freilich nicht

so schön, als er der als famoser Sänger in seiner Heimath renommirt sei. Das klang nun nicht grade erbaulich.

Laterina war ein rechtes Rauchloch von einer Stadt. Die hohen Steinhäuser krochen berauf, berab und balancirten oft wie Spanische Reiter auf den Felszacken. Ich dachte bei mir: wenn das alte Nest nur noch heute und morgen aushalten wollte, nur so lange wenigstens bis ich wieder aus dem andern Thore bin — dann mag's in Gottes Namen zusammenbrechen. Verwunderlich war nur, daß die Leute sich wie die Krähen hoch auf den kahlen Spitzen angebaut hatten, anstatt in der grünen weiten Ebne zwischen Wald und Gärten und Wiese. Anfänglich glaubte ich, sie müßten wohl Liebhaber von weiten Aussichten sein, aber da hatten sie die Häuser so ineinander geknetet, daß kein Mensch über des Nachbarn Rauchfang hinweg sehn konnte. Nun sie mußten wohl ihre guten Gründe gehabt haben — was kümmerte es mich.

Der Lange hielt vor einem alten verschimmelten Hause, über dessen Thür ein vertrockneter Lorbeerbusch schwankte. Das Hotel sah nicht ganz so patent aus als diejenigen in welchen ich mit meiner reisenden Brummfliege logirt hatte — ich mochte aber doch nicht widersprechen. Der Spiridion war ja überall wie ein

buntes Hündlein bekannt, und wußte gewiß am besten Bescheid. Zur Thür konnte man gar nicht hinausgeworfen werden, schon aus dem Grunde weil das Haus keine hatte. Wir traten gleich von der Straße in ein reichlich mit Spinnegeweben tapeziertes Kellergewölbe, und warfen Felleisen und Tönnchen auf ein ungehobeltes Brett, welches auf leeren Fässern lag — das war der Tisch. Der Neapolitaner wälzte noch ein paar geleerte Tonnen für uns zu Sitzen herbei, bestellte das Abendbrot, und bald darauf brachte auch die Wirthin eine große Schüssel, in welcher ein ganzes zoologisches Museum von verschiednen durch einander gehackten Fleischsorten schwamm. Stillschweigend angelten wir in dem Teiche, bis nur noch das klare Wasser übrig blieb. Der Spiridion suchte mit seinem Tönnchen alte Kunden auf, ich blieb in der Kneipe zurück und sah mir die Lokalitäten an. Das war eine ächt Polnische Wirthschaft. Im Winkel war der Herd, und große Töpfe, auf deren Inhalt ich nach der verzehrten Museumsunke gar nicht begierig war, standen rings um's Feuer. Der Rauch wedelte übers Gewölbe hin, und sah zu wo er hinaus konnte. Auf Hackeklötzen wackelten neben dem Herd ein paar Bretter, auf denen Strohflaschen standen und Töpfe und Teller, welche die Katze hübsch sauber leckte. Im Win-

kel lag ein Haufe Kürbisse aufgerollt, und drüber neben den Windeln des kleinen Kindes das Portrait des Leid-Heiligen, welchen eine qualmende Lampe einschmauchte. Ueber die ausgetretenen Ziegelsteine des Fußbodens rannte eine recht muntre Ferkelfamilie, deren schwarze Frau Mama an der Thürschwelle mit einem Strick um den Hals wie ein Kettenhund Wache hielt, außerdem noch diverse Hüner und nach der feinsten Pariser Mode kostümirte Kinder. Wo ich nun hier die Nacht kampiren sollte war mir nicht recht klar. Hätte ich mich an dem Kronleuchter-Haken am Gewölbe aufhängen können, so wär's wohl noch das leidlichste gewesen — indessen mußte ich doch noch immer froh sein daß mich der Neapolitaner gleich in das beste Hotel geführt hatte. Wie wär' mir's erst ergangen, wenn ich in ein Wirthshaus vom zweiten oder gar dritten Range gerathen wäre.

Unterdessen trat immer mehr und mehr des schauderösesten Gesindels mit bloßen Hälsen und in Hemdsärmeln ein — recht effektive Galgengesichter. Das soff Alles Wein und schwadronirte kunterbunt durcheinander. Nachher holten sie schmutzige Karten hervor, spielten, zankten und fluchten. Der Eine mochte wohl verloren haben ohne grade bezahlen zu wollen — flugs zog der Andre ein langes Messer und ging dem

schlechten Zahler recht bestialisch zu Leibe. Lieber Gott, wenn wir Schneider gleich alle diejenigen die uns die Rechnung schuldig bleiben abkehlen wollten, was gab's da für'n Avancement in der Armee! Die Wirthin hielt zum Glück den wüthigen Kerl noch beim Kragen fest, sonst hätt' es Mord und Todtschlag gegeben. Nachher spielten sie ruhig weiter als ob nichts passirt wäre. Pack schlägt sich, Pack vertragt sich. Mir aber war in der Mörderhöhle gar nicht recht kauscher zu Muth. Ich saß auf meinem Ränzel, machte mich so schmal, daß ich in eine Nadelbüchse hätte kriechen können, und will nicht in Abrede stellen, daß ich gehörige Manschetten gehabt.

Endlich kehrte denn der Neapolitaner zurück, sah sich das Heidenthum im Keller eine Weile mit an, sprach dann ein paar Worte zur Wirthsfrau, schüttelte den Zeigefinger hin und her, und winkte mir zu folgen. Das that ich nur zu gern. Es war mittlerweile stockpechfinstre Nacht geworden. Wir kletterten stolpernd die dunkeln schmalen Gassen herauf, herab. Der Tintennegotiant brummte und raisonnirte innerlich, und ich erpackte seine Jacke um ihn nur nicht auf ewige Zeit zu verlieren. Endlich hielten wir auf einem kleinen Platz vor einer Kirche. Mein Führer rief „ecco!" und deutete dabei auf die steinernen

Stufen. Ich verſtand nicht gleich was er damit ſagen wolle, bis er ſein Tintenfäßchen abwarf und ſich unter der Halle der Länge nach hinſtreckte. Es ſollte alſo hier bivouakirt werden. Eine wunderſame Landesmode bleibt es aber doch, den Tag in der Schenke und die Nächte vor den Kirchen zuzubringen. Ich befühlte die Quaderſteine auf denen ich zu liegen kommen ſollte — ſie waren ganz impertinent hart, und einer juſt wie der andre. So legte ich denn mit bittern Seufzern meinen Torniſter unter den Kopf, zog die Schlafmütze über die Ohren und die Beine dicht an mich heran, um nur ſo wenig als möglich von der Kirchen-Matratze zu berühren. Der Mond kam unterdeſſen hinter den Häuſern hervor und beſchien die Säulen unſers Schlafgemachs und die zwei Kirchenheiligen welche in den Niſchen ſtanden. Der Eine von den beiden machte ein recht erbärmliches Geſicht, als wolle er ſagen: „Theuerſter, Sie jammern mich da unten auf Ihrem ſteinharten Schlaf-Sopha;“ der Zweite hingegen warf trotzig den Kopf zurück und ſchien mir zuzurufen: „Wenn ich hier auf meinem Poſtament die ganze Nacht ſtehn kann, ſo wird Dich der Geier auch noch nicht holen.“ Es kamen auch bald noch mehr Menſchen, welche große Liebhaber von wohlfeilen Schlafſtellen zu ſein ſchienen, und ſich auch

mit einem acquit auf die Fliesen warfen als sollten ihnen die Steine wie Federbetten über den Kopf zusammenschlagen. Die schnarchten im Umsehn ein. Der Mond verkroch sich bald wieder hinter seine Wolken-Gardine. Ein naher Springbrunnen zischte und pischte ganz heimlich als wolle er mich wie ein Wickelkind einlullen — ja, wenn nur die Wiege nicht so empfindlich auf Abhärtung berechnet gewesen wäre. Aus der Ferne miaute ein Verliebter sein Ritornell und fuhr manchmal undeutlich über die Zither — darüber kam aber auch nach und nach der Sandmann, und ich träumte von dem mißvergnügten Partikulier mit dem ich bis nach Jncisa gefahren war, und sah ihn im Traum wie er sich mit einem Riesenfleh auf Tod und Leben duellirte.

So verging denn auch diese Nacht. Das Bett brauchte nicht gemacht zu werden — den Vortheil hatte unser heiliges Lager. Jch wusch mir die Augen in dem nahen Born, arrangirte meine Locken auf offnem Markt zur großen Verwundrung des Volks, welches noch niemals in seinem Leben einen Kamm gesehn haben mochte, trank beim Zuckerbäcker einen schönen süßen Kaffee aus entsezlich schmuzigen Tassen, und pilgerte mit dem Langen zum Thor hinaus.

Monterosi, den 25. Mai.

Weil ich doch nun immer tiefer in den großen Stiefel Italien hineinmarschirte, und mit meinem Berliner Deutsch gradezu verrathen und verkauft war, so blieb mir wohl nichts übrig als mich aufs Italiänische zu legen. Ich schlug dem Spiridion vor, mir spazierengehenderweise einige Privatlektionen in seiner Sprache zu geben, und wolle ihm aus Dankbarkeit dafür mit Berliner Redensarten an die Hand gehn. Er könne nicht wissen ob er nicht dereinst 'mal bis nach Berlin käme, denn dort würde gewaltig viel geschrieben, und wenn sein Weizen irgendwo blühe, so sei es dort und nirgends anders. Uebrigens hätt' ich einen anschläg'schen Kopf und er solle seine Freude an mir haben. Der Tintenmann zog ein schiefes Maul, fing aber doch an und zwar bei den Anfangsgründen der Literatur. So belehrte er mich denn: wenn mich hungre, so brauche ich blos den Daumen und Zeigefinger quer unter der Nase in den Mund zu stecken; dürste mich, so sei der Daum hinreichend. Eine delikate Weinsorte beschreibe sich am besten mit dem Daumen und gekrümmten Zeigefinger am Mundwinkel als beiße man eine Patrone ab, oder als wolle man sich 'nen Zahn ausdrehn. Den Zeigefinger schütteln heiße: Nein! und reiße man mit dem Daumnagel an

einem obern Zahn, so bedeute das: ich mach' mir den Henker aus dir. Wolle man Einen schimpfen, so sei cazzo ein gutes Wort, und was nun dergleichen gemeinnützige Lehren mehr waren. Ich machte aber ganz stupende Fortschritte, und es dauerte keine 72 Stunden so konnte ich Einen schon kurz und lang heißen, machte die Fica wie ein Alter, schnitt Italiänische Fratzen, verrenkte bald die Nase, bald das Maul, riß die Augen mit dem Finger auf und hatte mit einem Worte Alles was einem Mann von Bildung hier zu Lande zu wissen Noth thut am Schnürchen. Der Neapolitaner hingegen machte unbegreifliche Fortschritte, ich meine nämlich er konnte nichts begreifen, und verwechselte fortwährend das mir und mich. Da hatte ich meine liebe Noth um ihm den Unterschied recht plausibel zu machen.

Es ist ein altes Sprichwort: „Für Hunde, Soldaten und Handwerksburſche giebt es keine Umwege." So kann ich denn auch nicht sagen daß ich grade umgegangen wäre, obgleich unser Weg der Kreuz und der Quere, die Berge hinan, weit hinab ins flache Land und dann wieder einmal auf die Apenninen-Gebirge hinauf führte. Das Tönnchen des Spiridion war der Kompaß nach dem wir unsern Kurs richteten, und wo der Lange ein eingetrocknetes Tintenfaß wittrte, da

steuerte er drauf los. Also ging's durch eine Menge Dörfer und Ortschaften deren Namen ich einen über den andern vergessen, wenn sie überhaupt einen Namen hatten. Mit der Table d'hote sah es mitunter trübselig aus, absonderlich an den fatalen Fastnachten. Schubsohlenzähe Maccaroni, ein Stockfisch welcher für bonnett-gebildete Nasen etwas schroffes beibehielt, das waren so die Hauptstückchen. Der Spargel war nicht zu zerbeißen trotz den Stettiner Pfeifenspitzen, und wenn die Artischocken nach gar nichts geschmeckt hatten, so war's noch gut gewesen. Da mußte denn der Wein herhalten, der war fast immer trinkbar. Nachts wurde wenn wir Luxus treiben wollten auf den Kirchenschwellen kampirt, zumeist aber im wohlfeilen Gasthof zum grünen Baum oder zum blauen Himmel — es war ein rechtes Zigeunerleben. Aber spottwohlfeil, das muß ich sagen. In den Bergen war auch das Volk ganz kordial, nur auf der großen Straße hatte das moralische Zartgefühl einen etwas spitzbübischen Beigeschmack. Das kam aber von den Engländern und solchen Vornehmthuern wie mein Ex-Reisekumpan — die verführten die Menschheit zu der doppelten Kreide-Buchführung. Ich wußte schon besser wie der Hase lief. Trat ich in eine Schenke, so fragte ich gleich was sie hatten, was das Alles koste, bei

ein Viertel und that, ohne mich an ihr Gewasch zu kehren, als ob ich weiter ziehn wolle — dazu kam's aber nie. Was nicht gut war, schob ich nach dem Kosten zurück und kommandirte was Besseres. Ländlich, sittlich. Dreibärigkeit war meine Devise. Der Neapolitaner ging mir anfänglich mit glorioſem Beispiel vor — es dauerte aber nicht lange, so verstand ich die Manier das Volk zu traktiren noch besser als er: denn was dasjenige anbelangt so bin ich ein Berliner. — Während dem führte ich getreulich Buch über Einnahme und Ausgabe meines Reisegenossen, und schrieb Alles, was er mir vorsagte, Wort für Wort auf. Es war nur schade daß [illegible] nachher nicht lesen konnte, theils weil ich wohl in der Italiänischen Rechtschreibung nicht recht firm sein mochte, theils weil der Spiritus überhaupt das Lesen nie gelernt hatte.

An einem schönen Morgen — mein Tagebuch ist aber bei dem ewigen Herumvagiren in Konfusion gerathen, und so weiß ich nicht mehr genau das Datum — saß ich in einem der Dörfer die schon zu des Pabstes Grund und Boden gehörten, und dessen Namen ich ignorire, auf einer steinernen Bank im Schatten auerüber einer alten Kirche, und sah wie das Volk über die Heerstraße zog, die barfüßigen Kerle mit großen gelben Schirmen von Wachsleinwand und

kleinen kupfernen Medaillen mit dem Bilde des Schutzpatrons auf der bloßen Bruſt; die Maulesel, die immer fünf Mann hoch hinter einander trenteten und die zweirädrigen Fuhrmannskarren, deren Roſſe rothe wollne Büſchel mit Schellengeläut wie unſre Schlittagen-Pferde auf dem Kopf trugen, und vor Allem das Bauervolk wie es auf den blanken Eſeln Karriere ritt. Die Frauenzimmerchen, unter denen recht hübſche Geſichter wenn gleich ein bischen braun angelaufne waren, ritten gleichfalls zu Eſel mit dem Wickelkinde auf dem Arm, während der Mann das Thier am Strick führte, beinah ſo wie die Schildereien von der Flucht nach Egypten gemalt ſind, nur mit dem Unterſchiede daß dort die Jungfrau jederzeit anſtändig der Quer wie die Damen bei uns im Thiergarten im Sattel ſitzt, und nicht ſo männlich wie hier, wo oftmals die Strumpfbänder ganz natürlich zum Vorſchein kamen, und der weiße Kopfſchleier in Quartformat, den die Bauerdirnen mit einer langen ſilbernen Spicknadel an den Kopf feſtſteckten, wie ein Kometenſchweif mit ſeinem langen Zipfel hinterdrein fegte. Dann kamen auch Pilger mit einer langen Stange in den Händen, und einem kleinen Wachstuchmäntelchen, das aber knapp bis an die Ellenbogen reichte: die Straße war ein kompletter Maskenball, und bei

uns waren die Leute hinter den Leuten hergelaufen — hier aber wunderte sich kein Mensch darüber als ich allein.

Während ich noch mehrfache Betrachtungen über den Schnitt der Kostüme mache, tritt ein kurzer recht wohlbeleibter schwarzer Herr in Schuh und Strümpfen, blauer Halsbinde und dem Dreimaster auf dem Kopf an mich heran, macht mir sein Kompliment und fragt mich: ob ich ein forestiere, das hieß ein Ausländischer, sei? Als ich ihm dies mit einer zierlichen Reverenz bejahe, bietet er mir eine Prise Tabak an, und ich nicht faul hole auch meine Schnupftabakdose mit dem Portrait des alten Fritz aus der Tasche und gebe Revanche. Als er das Bild zu sehn kriegt fragt er dornierterweise: Ob dies den hochseligen König von Neapel vorstellen solle? eine Frage die bei uns doch jeder Dorflümmel als seiner unwürdig verschmähen würde. Ich zuckte blos innerlich die Achseln und fragte ihn, ob er denn noch niemals von dem alten Fritz, von dem großen Preußenkönig gehört habe, und von dessen Heldenthaten mit dem Schwert und der Feder und der Krücke? Er sann eine Weile nach, nickte dann wie eine Gypskatze mit dem Kopf, und murmelte: Si, si; aus seiner Kindheit wäre ihm noch dunkel erinnerlich, daß es jenseits der Alpen einen Ko-

nia gegeben habe den der Pabſt heimlich zum Kardinal gemacht, und ihn zugleich vom Faſten dispenſirt habe. Ob's der etwa ſei? — Ich ſchüttelte verdutzt den Kopf. — Und dann habe er einmal den Präſidenten **del consiglio**, welcher einem armen Müller Namens Arnolde himmelſchreiend Unrecht gethan, auf die Galeeren geſchickt und den Müller ſtatt ſeiner zum Präſidenten gemacht. Und ja, jetzt fall' es ihm bei, er ſei auch ein guter Freund von Napoleon geweſen, wie er denn auch die beiden Portraits einmal neben einander geſehn. — Das war eine Heidenconfuſion in dem Kopf des Herrn Paſtor, und ich wußte nicht wie ich es anfangen habe um ihm das Alles auseinander zu ſetzen; ich nickte alſo blos ſtillſchweigend mit dem Kopf. Der katholiſche Prediger brummte noch vor ſich hin: der **gran Federigo** müſſe doch ſchon ziemlich bei Jahren ſein, und fragte mich hierauf ganz ernſthaft: ob ich ein Chriſt ſei? — „Sapperment," fuhr ich ihn an, „und was für Einer. Ein ganzes Quartal bin ich Abonnent der Evangeliſchen Kirchenzeitung geweſen." — Dies ſchien dem Schwarzrock aber noch keineswegs zu genügen, und er examinirte weiter ob wir denn regelmäßige Orden hätten? — „Das will ich meinen," erwiederte ich, „Ordensfeſte und Orden von allem möglichen Kaliber." — Wun-

derbarerweise wunderte er sich darüber. „Bisher habe ich in dem Wahn geschwebt," äußerte er dann, „Ihr hättet gar keine ordentlichen Geistlichen?" — „Wo denken Sie hin? Ordentliche und unordentliche, Pfarrer mit und ohne Orden, **mio signore pastore.**" — Er lächelte und belehrte mich daß er kein **pastore**, wohl aber der **curato** von der Kirche Santa Filomena sei. — Auch etwas Neues, ein Pastor der keiner war. — Viel verwunderlicher erschien es ihm dagegen als ich im Lauf des Gesprächs erwähnte: Bücher und Kinder wären die einzigen Gegenstände welche bei unsern Pastoren anzutreffen seien. — „Bücher und Kinder!" schrie der Curato und schlug die Hände über den Kopf zusammen, „Bücher und Kinder! Ich schwör' es Euch bei dem heiligen Francesco von Assisi, bei mir findet Ihr weder das Eine noch das Andre." — Während unsers Diskurses hatte ein ganz netter Schwarzkopf aus dem Pfarrhause zugehorcht. Der Priester von Santa Filomena schlug die Augen gen Himmel, erblickte seine lauschende Nichte, wie er das junge Frauenzimmerchen titulirte, und rief ihr zu, doch schnell herunter zu kommen, hier seien ganz erstaunliche Dinge zu erfahren. Die hübsche Brünette war auch wie der Blitz zur Hand, ließ sich vom Pfarrer, der kein Pastor war, das angebliche Wunder von den Büchern

und Kindern erzählen, und ſchlug nach etlichen Kreuzen gleichfalls die Hände über das viereckige Kopftuch zuſammen. — Ich erwähne dieſer Konverſation blos um zu belegen, wie weit die Leute noch im Allgemeinen in der Kultur zurück ſeien. — Bald nachher empfahl ſich der Curato ganz nachdenklich und kopfſchüttelnd mitſammt ſeiner Nichte, ſchickte mir aber doch noch einen Schoppen Wein und einen ſchönen Teller mit Maccaroni, die in der Sauce nur ſo ſchwammen, durch den Schwarzkopf herunter. Ich mußte der Fräulein Nichte noch ein Langes und Breites über unſre verheirathete Prediger erzählen — das Evangelium ſchien ſo recht Waſſer für ihre Mühle zu ſein.

Zehn volle Tage waren wir ſchon wie die Sperlinge der Kreuz und der Quer geflattert, als wir an einem Abend ſpät nach Monteroſi kamen. Der lange Tinten-Spiritius machte hier Schicht, und zwar ausnahmsweiſe in der Oſterie, und erzählte mir als wir uns ins Bett warfen: Morgen kämen wir nach Rom. — Wenn's auch die verhungerten Floh-Schwadronen gelitten, ſo hätte ich doch vor Jubel über dieſe Nachricht kein Auge zuthun können. Ich warf mich die ganze Nacht herüber und hinüber und träumte von nichts als vom heiligen Petrus und vom Pabſt und vom Römiſchen Kaiſer, und wie wunderpracht das

erſt ſein werde wenn ich wieder heimgekehrt und den Leuten von meiner Wanderſchaft und Abentheuern referiren könnte, und wie ich doch von morgen an ein wirklicher Romberger, nämlich Einer der auf Roms Bergen ſpazieren gegangen, ſein würde.

Rom, den 26. Mai.

Mit den Hühnern war ich ſchon munter und ſetzte alle Hülfsmittel in Bewegung um mich gehörig zu adjuſtiren, und den Einzug in Rom mit Anſtand und Würde zu feiern. Beſagte Verſchönerungskünſte waren aber nur recht natürlich-populaire. Ein Steintrog vor dem Hauſe, in welchen das ſchlammige Waſſer tröpfelte, diente mir ſtatt Waſchbeckens und zugleich auch als Spiegel, denn ſonſt gab's weiter keinen in Monterofi. Schmachtete ich doch ſogar vergeblich nach einer Stiefelbürſte — auch dieſes Meubel war hier zu Lande nicht einheimiſch. „Aber um Gotteswillen, Menſchenkinder, wie macht Ihr's denn um Eure Fußbekleidung nur ein einziamal aus dem Zuſtande der Staubhaftigkeit in den der Politur zu erheben?“ — „Sonntag früh,“ entgegnete der Came-

riere, „komm: der Schuhmacher von Nepi und wichst der ganzen Ortschaft das Lederzeug.“ — Dienstag war's, und da ging's doch nicht füglich daß ich auf die Ankunft des Stiefelwichsenden Messias hätte warten können. So mußte ich denn wohl oder übel den alten Staub weiter schleppen, obschon ich mich im voraus schämte so Pfaufüßelnd in die päbstliche Residenz einzurücken. Vor der Hand war's aber noch nicht so weit und es galt noch ein sauer Stück Weges zu verarbeiten.

Rom liegt wie der einsame Michaelistag zwischen Pfingsten und Weihnachten — nichts als Wüstenei ringsum. Solch eine katzenjämmerliche Strecke Landes war mir auf der Wanderschaft noch nicht zwischen die Beine gerathen. Wohin man schaut kahle Hügel und Moor und dann wieder Moor und kahle Hügel. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, höchstens hier und dort ein altes morsches Raubnest in welchem die Dohlen ihre Singakademien aufführen. Hier hörte Alles auf. Dann lagen auch wohl am Wege solche weiße Elephanten-große Ochsen, mit einem Paar Hörnern, lang wie meine beiden ausgestreckten Arme, und gähnten Einen so klafterbreit an, daß man's ihnen, man mochte wollen oder nicht, nachmachen mußte; und wenn einmal ein lumpiger Kerl mit einer Boh-

nenſtange in der Fauſt wie ein Koſak quer über den Weg galoppirte, ſo war's was Großes. Das hießen ſie die Römiſche Campagna. Endlich kamen wir doch an ein Haus, welches eine Art von Schenke vorſtellen ſollte. Verhungertes, abgerißnes Geſindel hauſte darin, und wenn es nicht ſo überaus ſchmutzig geweſen wäre, ſo hätte es gar keine Farbe gehabt. Dafür hatten aber auch die Wirthsleute nichts zu brechen und zu beißen, und lebten nur ſo ſchlecht und recht von der Fieberluft, wie ich vermuthe. Wir machten daß wir weiter kamen, und ſchritten beſonders nachdem wir die alte Sankt Peterskuppel im Sonnenſchein, gleichſam wie eine rothgleißende Pontaksnaſe hatten aus den Nebeln hervorkucken ſehn, recht tapfer zu.

Die Straße führte über einen Fluß, der ſich durch einen gelblichen Teint von der Spree unterſcheidet, und Tiber nach einem Römiſchen Kaiſer Tiberius geheißen wird, dann noch durch ein paar Gärten und an zwei Dutzend Häuſer, von deren weißen Kalkwänden die Sonne recht amén abprallte, vorüber — und da waren wir in Rom.

Unterm Thor trennte ſich mein langer Reiſekumpan von mir und wanderte weiter ſüdwärts nach ſeiner Heimath. Mir kam's ordentlich ſauer an von der redlichen Haut zu ſcheiden. Ohne ihn wäre ich mein

Lebtage nicht ſo weit gekommen und hatte nun und nimmer weder die Wälſche Sprache los gekriegt noch die Volksmanieren. Gerührt ſchenkte ich ihm beim Abſchied einen Pfeifenkopf mit der Abbildung der Ruſſen-Inſel im Berliner Thiergarten, damit er doch vermittelſt dieſes Konterfei's ſeinen Landsleuten verſinnlichen könne, wir wären nicht ſo ganz ohne; ſie bilden ſich ſonſt Wunder ein, wieviel ſie vor uns voraushätten. — Der Neapolitaner drückte mir die Hand und verſprach eine Meſſe für mich leſen zu laſſen. Hilft's nichts, dachte ich, ſo ſchadt's auch nichts, und der gute Wille iſt ſchon immer Etwas werth.

Nun ſetzte ich mich auf dem runden Platz am Thor an den Fuß einer rothen ſpitzigen Säule, in welche allerhand hebräiſche Zeichen geſchnitten waren. Vier große ſteinerne Beſtien die wie Fleiſcherhunde ausſahn lagen nach den vier Weltgegenden zu und ſprudelten unverdroſſen Waſſer aus. An ihrer Seite ausruhend überlegte ich, wohin ich jetzt in der wildfremden Stadt meine Schritte richten ſolle. Drei große Straßen ſtanden mir offen, eine rechts, eine links, eine grade aus. Ob ich mich nun zur äußerſten Rechten, zur Linken oder zum **juste milieu** ſchlagen ſolle war ich noch unſchlüſſig, als ein nettes feines Mädchen an mir vorübertrippelte. Ein rother Korallen-

zweig welcher aus der silbernen Haarnadel hervorwuchs, große goldne Ohrringe und eine recht massive Kette zeigten schon an daß sie guter Leute Kind sein müsse. Dabei schlug sie mit ihrem Facher Rad auf Rad wie ein Truthahn, wehte dem schönen erhitzten Gesichte Kühlung zu, warf mir einen so quasi fragenden und einladenden Seitenblick zu, hielt sich dann wieder den Luftwedel vor's Gesicht, und blinzelte abermals nach mir. Romberger, rief ich, das gilt dir. Vorwärts, hinter her getruppt. Der Zug des Herzens, sagt Clauren, ist des Schicksals Stimme.

Dies junge Römische Fräulein gehörte der äußersten Rechten an, und so schritt ich denn hinterher grade so weit daß ich sie nicht aus den Augen verlieren konnte. Sie aber, just als wenn sie's auf mich gemünzt hätte, hielt jederzeit an den Straßenecken ein Weilchen an bis ich ihr nachgekommen, und zog dann wieder durch Gassen und Gäßchen voran. Vor einem uralten, verdrüßlichen Palast mit Säulen und Steinfiguren der in einem ganz kleinen Winkel wie zusammengekehrt dalag, kuckte sich das Kindchen zum Letztenmale um, und schwänzelte dann hurtig wie ein Eidechschen in eine der Thüren. Fort war sie.

Nachdem ich mich von der ersten Ueberraschung erholt hatte und ein wenig orientirte, erblickte ich ein

halb Dutzend Schneidergesellen und Lehrburschen welche ihre Schemel vor die Thür gerückt hatten und schwatzend und singend drauf losarbeiteten; über der Thür stand aber mit goldnen Lettern: **Girolamo Bacci, Sartore.** — Da war ich ja mit einemmale zu Hause. Ich grußte meine Herren Kollegen auf das verbindlichste und erkundigte mich nach dem Meister Bacci. Der sei drin, hieß es, und schneide zu. Dort fand ich ihn auch, ein sonderbar klein Männlein mit einem entsetzlich breiten Kopfe und langen Kinn. Von der Halsbinde bis auf den Wirbel war just so weit als nach den Schuhabsätzen. Er hörte meinen Antrag bei ihm zu arbeiten schweigsam mit an und kuckte blos manchmal in das Nebenzimmer welches durch eine Glasthür getrennt war. Jenseits derselben saß eine unglaublich fleischliche Dame im Gespräch mit einem hagern schwarzen Geistlichen, dessen Antlitz an einer recht markirten Nase laborirte. Beide musterten mich mit großen Augen, Letzterer durch seine blaugefärbten Brillenglaser. Nachdem der Abbate der voluminösen Signora und diese wiederum dem Meister ein Zeichen gegeben hatte, fragte Herr Bacci: Ob ich denn ein wahrhafter und kunstverständiger Kleiderverfertiger sei? — Das wolle ich ihm zeigen, war meine Antwort, schleuderte das Mantel in den Winkel, hing den

Rock an den Nagel, erhaschte einen dortliegenden Frack und warf den fehlenden Aermel mit einer Akkuratesse und Präzision hinein, so daß das Meisterlein Maul und Nase aufsperrte. Der Herr Priester, der eine blonde Perrücke, deren Netz aber schon Haare gelassen hatte, aufhatte, und ein langes Spanisches Rohr in den Händen schwenkte, war unterdessen näher getreten; die dicke Padrona — sie war eben so aufgeblasen und gleißend wie ein Wildschwein von Goldschlägerhaut, welches ich einmal als Ballon auf dem Berliner Windmühlenberge steigen sah — watschelte gleichfalls herbei, und über ihre Schulter hinweg kuckte Niemand anders als das allerliebste Engelchen mit dem Korallenzweige dem ich vom Brunnen am Thor nachgezogen war, und lächelte mir ganz anmuthig und verführerisch zu. Das nenne ich noch einen Treffer.

Der geistliche Herr äußerte, indem er mit dem Stock sein beträchtliches Riechorgan kajolirte: ich scheine ein galant 'uomo zu sein; die imposante Padrona wiederholte diese Worte mit kurzem Athem, und der Meister Girolamo Bacci hüstelte das nämliche in der dritten Instanz. Jetzt aber erkundigte sich der Pfaff wie ich heiße, und wo ich her sei? — „Ich bin ein Berliner," entgegnete ich, „und zwar aus dem Cölln. Mein Name ist übrigens Romberger." — Letzterer

ſchien ihnen aber, ſo wohltönend er auch ſonſt klinat, nicht abſonderlich, und der Schwarze, der hier in der Familie die erſte Violine ſpielte wie ich alsbald begriff, fragte weiter nach dem Namen meines Schutzpatrons, oder Taufheiligen? — „Deren habe ich nicht einen, Herr Abbate, ſondern wohl ein halbes Dutzend und zwar höchſt heroiſch-vornehme. Ich bin nämlich: Blücherich, Bülowhard, Kleiſtheim, Gneiſenavius, Yorkus, Landſtürmer, Achtzehnhundertvierzehner getauft worden.“ — „Come?“ ſchrie die ganze Familie, und ich mußt' es ihnen noch zwei, dreimal wiedervorſagen. Da krähte das Töchterchen hell auf, die dicke Mama fiel vor Lachen in einen Stuhl zurück, ſo daß er ordentlich krachte; ob der Prieſter ſein Geſicht zum Lächeln verzogen, konnte ich der grünen Brille halber nicht deutlich erkennen. Die Padrona ächzte ihrem Manne zu: „Nun ſo lachet doch, Momolo!“ worauf der Signore Bacci gleichfalls losbrach, bedeutend mit dem langen Kinn wackelte und ſich von ſämmtlichen Geſellen und den Lehrjungen bei ſeinem Gebelfer akkompagniren ließ. Ich ſtand ganz verlegen da und wußte gar nicht was ihnen an meinen gloriöſen Namen ſo verwunderlich vorkomme; je mehr ich mich aber bemühte ihnen auseinander zu ſetzen, wie ich im Völkerbefreienden Jahre 1814 ge-

boren ſei, wie mein Vater den Feldzug als wirklicher Trainknecht mitgemacht und mir zur Verewigung ſeiner Heldenthaten gedachte patriotiſche Namen verliehn, um ſo toller kicherten und krähten ſie durcheinander. Die glänzende Padrona bekam's zuerſt ſatt, und hierauf ſchoben die Andern gleichfalls hurtig den Riegel vor ihre Lachklappermühle. — „Nun, nun, es iſt ſchon gut mein Täubchen," ſprach die Madam, „Ihr bleibt hier im Hauſe; aber nach einem andern Namen müßt Ihr Euch ſchon umthun. Da reicht ja kein Palmſonntag hin um Euch zu rufen." — Die kleine Mamſell wisperte: „Wir wollen ihn als einen der nach Rom gepilgert „**Romeo**" nennen." — Das war Allen recht, und mir ſo ziemlich auch. Romeo war erſtens doch ein hübſcher Theatername, obgleich der im Stück ein jämmerlich-elendes Ende nimmt, und dann klang's beinah wie Romberger. Ich hieß alſo von nun an Romeo, war im Hauſe inſtallirt und begann auch ſofort luſtig drauf loszuſtichteln.

Den 12. Juni.

Wenn ich die verwunderlichen Sitten und Gebräuche der Römer notiren und eine Abschildrung der ganz aparten und extraordinären Stadt liefern wollte, so müßte ich ein komplettes Buch schreiben. Es soll aber bereits ein solches existiren, und ich halte es unter meiner Würde das bereits Gesagte zu wiederholen. So will ich denn auch nur die auf meine Persönlichkeit bezüglichen Begebnisse und was sich grade daran knüpft von Zeit zu Zeit aufzeichnen, und zwar auf eine Art und Weise daß ich mich selber niemals aus dem Auge verliere und immer die Hauptrolle spiele — wie dies jetzt bei den Büchermachern ganz und gabe.

Mir ging's so weit ganz gut. Der Wochenlohn war nur anständig, und wenn auch die verflixten Pauls und die Mohnblatt-dünnen halben Paoli wie Quecksilber durch die Finger rannen, so konnte doch ein sparsames, solides Gemüth immer schon etwas vor sich bringen, und dann und wann einen Scudo auf die hohe Kante legen. Mit der Arbeit war's auch nicht weit her; dafür sorgte schon die katholische Religion die sich eine raisonnable Menge Heilige beigelegt hatte; so viel Heilige aber, so viel Feiertage. War auch einmal ausnahmsweise kein Fest, so hielt doch die Arbeit selten länger als bis zur zwanzigsten

Stunde nach hieſiger verdrehter Zeitrechnung, oder bis um vier Uhr Nachmittags nach unſrer Glocke, an. Dann pflegte die Signora Fortunata — dies war der Name der Mama Kürbis — ihrem Eheherrn Girolamo in der Abkürzung Momolo oder noch häufiger Momolinetto genannt ein fettes: „Basta!“ durch die Glasthür zuzurufen. Gewöhnlich ſetzte ſie noch hinzu: Für einen Tag ſei genug gearbeitet, und das heiße der Vorſehung in den Arm fallen, wenn man für den nächſtfolgenden ſorgen wolle. Sie rathe aber heute nach dem Monte Teſtaccio, oder vor die Porta Pia oder in die Villa Borghese, oder wohin es ſonſt ſei zu fahren. Das gute Lämmchen, der Romeo, habe ſich noch gar nicht umgeſehn, und dem müſſe man doch zeigen was Rom heiße. Der Rath der Signora Fortunata galt aber im Hauſe nicht mehr als Alles. Ein Lehrburſch ſprang auf den Spaniſchen Platz nach einem Fiaker, und dann ging's in der Geſellſchaft der Familie, und ſo viel ihrer im Wagen Platz hatten, luſtig zum Thor hinaus.

Der Meiſter Bacci war im Grunde genommen ein gar zahmes Menſchenkind, ſtand aber, um mich populair auszudrücken, auf die allerfamoſeſte Art unter dem Pantoffel. Er kannte nur eine Sorte Hochmuth, und das war, Jedem der es nur hören wollte

zu erzählen: wie er ein ächter veritabler Römer vom reinſten Blute ſei, und in grader Linie von den alten Römiſchen Kaiſern Caeſar und Titus Livius und Marc-Aurel und einer natürlichen Tochter eines hochſeligen Pabſtes abſtamme. Er ſei auch eigentlich ein Nobile, nur habe ſein Großvater den Adel aus Rückſichten niedergelegt um **pizzicarolo** oder Viktualienhändler zu werden. Das glaubte ich ihm denn von Herzen gern, denn bei uns zu Lande giebt's keinen noch ſo ſchäbigen Lumpen der nicht, wenn man ihn auf dies Kapitel bringt, daſſelbe Lied von ſeinen adligen Vorfahren zu ſingen wiſſe, und noch mit ſeinem angebornen Wappen das Conto für gewichſte Stiefeln ſiegelte. Den Meiſter brauchte ich nur auf ſeine vornehme todte Verwandtſchaft zu bringen um mich liebes Kind bei ihm zu machen. Dem blaubrilligen Abbate, Signore Vicente, bot ich jederzeit eine Priſe aus meiner alten Fritz-Doſe an, und der Mama Fortunata ſchwur ich hoch und theuer zu, wie ihr Töchterchen Annunziata eine ganz allerliebſte Signorina, eine Zahlperle von Schönheit ſei, und ihr ſo ähnlich wie ein Aermel dem andern. So hatte ich auch die auf meiner Seite, gouvernirte mittelbar das ganze Haus, und Alles mußte nach meiner Pfeife tanzen. Was aber das Fräulein Annunziata belangt, ſo ſprach ich nur

genau die pure Wahrheit. So ein wundernettes Mädchen sollte noch zum Zweitenmale geboren werden, und ich war schon in den ersten 48 Stunden bis über die Ohren in sie verliebt — wie denn dies bei meinem gefühlvollen Temperament weiter kein Wunder war.

An einem klaren schönen Nachmittage waren wir in einem der Weingärten vor der Porta Pia ausgestiegen. Der Tisch stand in einer dichten schattigen Laube von Oleanderbüschen und Jelängerjelieber und Feigenbäumen. Jeder von uns hatte seine Foglietta, oder Viertel-Quart wie man's bei uns nennen würde, mit süßem Wein vor sich stehn. Der Himmel war heller und glänzender als ein neues Atlaskleid und über die weite flache Campagna herüber nickten die blauen Berge mit schneeweißen Dörfern und Schlössern. Ich war recht fröhlich und guter Dinge; Annunziatchen war die Freundlichkeit selber; die Mutter brachte mich auf meine Heimath zu sprechen und auf meine Verwandtschaft, erkundigte sich verblümt ob sie vermögend sei und was dergleichen mehr. Ich nahm auch den Mund ein Bischen voll und flunkerte viel von dem schönen Hause unter den Linden, welches meinem Alten zugehöre, und wie dieser täglich spazieren fahre — was nun auch nicht ganz erfunden und erlogen war, sintemal mein Vater dermalen als Droschkenfuhrmann

konditionirt und ſeine Schlafſtelle wirklich unter den Linden hat. Die Mama wurde immer kordialer und ſtrich nun ihrerſeits wieder Fräulein Annunziata heraus, wie dieſe das einzige Kind ſei und einmal von ihnen einen hübſchen Thaler Geld erbe, und wie auch der Onkel Kanonikus für ſie ſpare und der Pathe, der Abbate Vicente, ſie im Teſtament bedenken wolle. Dabei habe aber Annunziatchen ein lammfrommes Gemüth, und ſei dabei doch aufgeweckten Temperaments, u. ſ. w. bis meine Herzliebſte, die das Alles mit anhören mußte, roth wie eine Päonie wurde und die Mutter bat nur endlich einmal aufzuhören. „Weißt Du was, Töchterchen," hob nun die gute fette Mama an, „tanze doch den Saltarello. Romeo, mein Täubchen, den habt Ihr noch niemals geſehn, und werdet ihn auch wohl ſchwerlich wieder ſo zierlich getanzt zu ſchauen bekommen. Meine Annunziata iſt die allerberühmteſte Tänzerin in Rom und der ganzen Delegation, und das hat ſie Alles lediglich von mir, der ich es auch zu meiner Zeit war." — Das mochte aber wohl zur Zeit der Römiſchen Kaiſer, der Ahnherrn meines Meiſters geweſen ſein: denn wie die Frau Bacci, für welche jeder Rückſitz in der Karoſſe zu ſchmal war, die Beine habe lüfteln und ſich ſchwenken können, das überſtieg meine Einbildungskraft.

„Andrea, mein Perlhühnchen,“ fuhr die Padrona fort, „nicht wahr, Ihr tanzt mit meinem Goldkinde?“ — Das Perlhühnchen, welches als Gesell in unsrer Werkstatt arbeitete, war aus Spoleto gebürtig: ein gelbes magres Kerlchen mit einem horribellangen Henriquatre in einem Gesichte dem man die Malice und Bosheit bei stockfinstrer Nacht ansehn konnte. Er spielte den **pino**, was wir bei uns den Schniepel nennen würden, bildete sich nicht wenig auf seinen weißen Seidenhut und neue Zeugschuhe ein, sah recht höhnisch auf uns Alle herab und kourtoisirte nebenbei mein Annunziatchen, obwohl sie ihm nicht besonders grün zu sein schien. Der Patron war mir so recht im Grunde meiner Seele verhaßt, und mir kribbelte es in den Fingern, seine so insolent in die Welt hinausgereckte Nase einmal ganz gelinde zwischen Daum und Zeigefinger zu packen, und sie mit der höflichen Floskel: „Erlauben Sie Herr Kollege, ein Möpschen!“ in eine minder widerwärtige Form zu renken. Wie gesagt, ein höchst odiöser Kerl. Der Gesell warf auf den Antrag der Padrona den Kopf zurück, ließ sich aber doch vom Wirth eine Zither geben und schlug die Saiten an. Annunziata faßte die Tändelschürze zierlich mit den spitzen Fingerchen, hob den gebognen Arm über den Kopf und gaukelte nun wie ein kleiner

Stiefelknecht-Galopp.

Stiefelknecht-Galopp.

Stiefelknecht-Galopp.

und zwar mit einem Diensteifer daß mir bei dem heißen Tage der helle Schweiß die Backen hinunter lief, wobei ich mit vernehmlicher Stimme das bekannte Lied: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt die Jule mit?“ intonirte. Hätte ich nur eine anständige Tänzerin gehabt, so hätte das Volk zweifelsohne Bravo gerufen, so aber lachten sie ganz unmenschlich, die Frau Mama an der Spitze; Annunziatchen kicherte gleichfalls und der Zieraffe Andrea meckerte recht giftig hinterdrein. Das wurmte mich bis in der tiefsten Tiefe, und ich simulirte nur, wie ich der obiösen Spinne etwas tüchtiges anhängen könne.

Mittlerweile hatte ich eine Fogliette nach der andern hineingegossen. Der Wein, der im Anfang so unschuldig wie Himbeerwasser schmeckte, fing an mit Vehemenz mir zu Kopf zu steigen — kam noch die Tageshitze hinzu und die innerliche Bosheit — es dauerte nicht lange so flimmerte es mir vor den Augen und die wohlbeleibte Mama und die blauen Berge tanzten im Kreise um mich herum. Der Andrea mochte wohl so etwas merken, denn er rümpfte recht impertinent die Nase und wisperte halblaut meiner Sponsade ins Ohr: „E un ubbriacone!“ zu Deutsch: ich wäre ein Trunkenbold. Das hatte mir aber noch kein Mensch nachgesagt, und in wahrhafte Berserker-Wuth gera-

tobend ſchrie ich die Worte: „Wart' Du Spelunkiſche Beſtie, Dich will ich beuddriacenen!" Dabei holte ich mit der verwandten Hand aus und hätte ihm, trotz dem daß er einen Schritt zurückſprang, ein fünfverſiges Stammbuchblatt auf die Frage geſchrieben, wenn nicht die Kleine recht reſolut zwiſchen uns geſprungen wäre und unſre beiderſeitigen Arme haltend dem Andrea zugerufen hätte: „Es iſt ein Deutſcher, ein poverello; laß ihn, er weiß nicht was er thut!" Der giftige Hund hatte, ſo wie ich den Arm hob, mit der *Rechten in die Bruſttaſche gegriffen; jetzt ließ er die* Hand ſinken und murmelte Etwas in den Bart was ich nicht verſtehn konnte, wie denn überhaupt meine fünf Sinne auf Urlaub gingen — ich war fertig.

Am folgenden Morgen wachte ich von heilloſen Kopfſchmerzen auf, ſah mich höchlich verwundert im Bette liegen, ohne doch recht zu begreifen wie ich hinein gekommen. Der geſtrige Tag ging mir konfus wie ein Diviſions-Exempel mit benannten Zahlen im Kopf herum. Ich wußte nur noch daß ich mir einen tüchtigen Hademus getrunken und mit dem Andrea Streit gehabt. Ich ſchämte mich aber wie ein begoßnes Hündlein — über meinen körperlichen Zuſtand laſſe ich den Schleier fallen — wäre am liebſten gar nicht wieder zum Vorſchein gekommen, und hätte ich

über die Dächer hinweg leise wie eine Katze bis nach Berlin kriechen können, ich hätt's gethan. Dies war aber doch nicht praktikabel, und so mußte ich denn in den sauern Apfel beißen und hinuntersteigen. Die Gesellen und Bursche steckten bei meiner Erscheinung die Köpfe zusammen und lachten; ich ließ mich aber keineswegs irritiren, sondern ging stramm auf den Andrea los, bot ihm die Hand und sprach mit würdevoller Stimme: „Signor' Andrea di Spoleto, derowegen was gestern zwischen uns beiden passirt, keine Feindschaft!" — Die falsche Seele nähte weiter und brummte nur ohne aufzusehn vor sich hin: es sei schon gut. — Nun so lauf Du hin, dachte ich bei mir, ich werde auch schon ohne Dich fertig werden. Einen Haarbeutel sich zuzulegen ist menschlich, dem Feinde die Hand zur Versöhnung bieten aber das Zeichen einer noblen Denkungsweise. Ich habe das Meinige gethan und wasche nunmehro meine Hände in Unschuld, und damit ging ich auf den Markt und kaufte einen kolossal-schönen Strauß von Iris, Rosen, Orangenblüthen und Schwertlilien und umwickelte ihn mit einem breiten saffrangelben Seidenbande, um ihn dergestalt der Madam zu überreichen und vermittelst diverser unterthänigst-gehorsamster Redensarten den gestrigen Beck, so ich geschossen, in Vergessenheit zu bringen.

Als ich mit meinem ſchönen Blumenbuſch durch die Glasthür trete und eben meinen Sermon beginnen will, ſchreit die Mama ſo hell als ihr Organ es zuließ: „Fort, fort mit den abſcheulichen Blumen! Unerträgliche Gerüche! Ich falle in Ohnmacht!“ — Und richtig, kaum hat ſie das letzte Wort herausgebracht, ſo ſtreckt ſie im Lehnſtuhl alle Glieder von ſich. Annunziata ſtürzt auf den mütterlichen Wehruf herbei — mir fällt ein vorräthiges Riechfläſchchen mit Eau de Cologne von Treu und Nuglisch bei — wie ein Raſender ſpringe ich die fünf Treppen hinauf, hinunter, beginne die ſcheintodte Mama zu beſprengen — da ſchreit die Tochter gleichfalls: „Fort, fort! Abſcheuliches Riechwaſſer! Unerträglicher Geruch! Ich falle in Ohnmacht!“ — und legt ſich zugleich auf das Anmuthigſte ihrer Frau Mutter gegenüber zu einer lebloſen Gruppe auf das Kanapee. Da hatte ich was ſchönes angerichtet. Wer Kuckuck kann aber auch ahnen, daß eine unſchuldige Hand voll Blumen und zwei Tropfen Eau de Cologne einen ſolchen Spektakel anzurichten im Stande wären? Unglaublich zarte Nervenſyſteme! — Ueber den Doppelſchrei ſtürzten der Meiſter mit dem ganzen Arbeits-Perſonale und der Abbate Vicente herbei. „Wißt Ihr nicht,“ grollte der Prieſter mit der deſolaten Perrücke ſchütteind, „daß

Blumen und ſtark duftende Eſſenzen Römerinnen ein Greul ſind?" — „Oh!" — Der Andrea packte mein unglückliches Blumen-Bouquet mit der Feuerzange, nicht anders als faſſe er eine giftige Kröte, und ſchleuderte es vor meinen Augen mit einer recht diaboliſchen Phyſiognomie zum Fenſter hinaus. Der Abbate hieß mich mit dem Flacon verſchwinden — und ſo zog ich denn abermals recht unglücklich und kleinlaut ab, wünſchte zehntauſend Klafter tief im Märkiſchen Sande zu ſitzen, und ließ, feſt entſchloſſen mit Ablauf der Woche aufzuſagen, meine Galle an einer Jacke von Manchester, die mir grade unter die Finger kam, aus. Nun hatte ich doch die brillanteſten Ausſichten, mein ſchönſtes Erdenglück recht muthwillig mit Füßen von mir geſtoßen. Daß die Padrona mir wohlwolle und eine Mariage im Sinne habe, das lag am Tage. Annunziatchen war mir auch nicht gram — wie es denn überhaupt in meiner Natur liegt daß ich beim weiblichen Geſchlecht Fortüne mache. Vergegenwärtigte ich mir vollends den hübſchen Backfiſch mit den dunkeln zärtlich-ſchwimmenden Augen und den ſchwarzen Zöpfen und dem rothen goldgeſtickten Mieder welches ihr eine ſo wespenhafte Taille machte, ſah ich die wunderniedlichen Füße wie ſie im Saltarello ihre Hebungen und Senkungen machten — und die

Erbſchaft vom Onkel Kanonikus und vom Abbate mit der blauen Brille — das Herz wollte mir vor Wehmuth zerſpringen. Ach, nun war ja Alles, Alles vorbei. Mutter und Tochter konnten mir meine Schwadenſtreiche nun und in Ewigkeit nicht vergeben — ich ſteckte im moraliſchen Katzenjammer tief, klaftertief.

Da klopfte mich Wer ſanft auf die Achſel — es war der Abbate. Er winkte mir ihm zu folgen. Ich ſah mich um, ob's der Meiſter auch gut heißen werde — der Schwarze bedeutete mich aber: Was er anordne ſei jederzeit wohlgethan. Er habe Hochwichtiges mit mir zu reden. — Das wird eine gute Geſchichte werden, ſeufzte ich innerlich, und ſchlich mit geſenkten Ohren hinterdrein. Mein geiſtlicher Wegweiſer mochte ſich wohl die zu haltende Predigt im Kopfe überhören, denn er gab bei der langen Wandrung bis nach ſeiner Wohnung keinen Laut von ſich. Er wohnte in einem großen weitläuftigen Gebäude, in welchem eine Menge junger, mit rothen Hüten, Mänteln und Strümpfen bekleideter Herrn zum geiſtlichen Metier angelernt wurden. Angelangt ſenkte ſich der hagre Prieſter ganz bequem in einen Sopha, gab mir einen Wink näher zu treten und begann nunmehr ohne mich zum Sitzen zu nöthigen, in aller Form Rech-

tens mich gebörig abzukanzeln. Da eröffnete er mir unter andern: Trunkenheit sei ein arges Laster mit dem wir Deutschen allzumal behaftet wären, ein um so ärgeres weil wir den Römischen Wein nicht vertragen könnten und gleich Händel anfingen. Letztere seien aber hiesigen Ortes eine sehr quasimativische Sache. Der Signor Andrea sei ein galant' uomo, und einem solchen biete man nicht mir nichts, dir nichts Maulschellen an, wofern man nicht zum Dank einen tüchtigen Messerstich zwischen den Rippen davon zu tragen beliebe. Dies belegte er mir Alles aus der heiligen Schrift mit Exempeln von Sem und Cam und Abel und Cain — kurzum es war eine der denkwürdigsten Predigten die ich jemals vernommen, und wohl wurdig gedruckt zu werden. Nach einer kleinen Pause hob der Herr Vicente seine Epistel an die Korinther von Neuem an, wurde aber so mystisch und unverständlich, daß ich vom letzten Theil seines Sermons rein nichts kapirte. Da sprach er vom Zustand der Sündhaftigkeit und der Zerknirschung, vom wunderbaren Finger der Providenz, dann wieder von auserwählten Rüstzeugen und verworfnen Bausteinen, und noch mancherlei von verirrten Schafen und guten Hirten, was eigentlich in's ökonomische Fach schlug. Der Schluß war noch das Beste und den begriff ich allein:

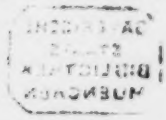
Es werde ſich noch Alles freudigſich löſen, und ich ſolle nur ruhig wieder heimkehren. Das that ich auch nach einer tiefen Reverenz.

Zu Hauſe lachten mir lauter verklärte Geſichter entgegen, mit Ausnahme des Spoletaners, der tückiſch blieb, und von nun an die Feierſtunden außerhalb des Hauſes verbrachte, worüber ich mich auch weiter nicht grämte. Alle Andern thaten aber als ſei nicht das Mindeſte vorgefallen. Meinerſeits hütete ich mich weislich die alten Geſchichten aufzuſtören, und ſo ſtand ich denn wiederum mit der Familie Bacci auf dem beſten Komment von der Welt.

Der Meiſter proponirte mir Nachmittags in's Coloſſeum zu gehn. „Schon Nachtiſch?“ fragte ich ganz verwundert. „Bei uns in Berlin geht das Coloſſeum erſt Abends an. Und werden die Meiſterin und das Fräulein Annunziata uns nicht begleiten?“ — „Denen iſt's nichts Neues.“ — „Nun, was thut das? In's Coloſſeum, ſollte ich meinen, könne man nie zu oft gehn.“ — Unter dieſen und ähnlichen Diskurſen kamen wir über das Campo Vaccino, welches Etwas ganz famoſes vorſtellen ſollte. Das war auch wieder einmal viel Geſchrei und wenig Wolle. Solch eine liederliche Wirthſchaft ſollte noch zum zweitenmale erfunden werden. Da ſtanden alte invalide

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Marmorſäulen, die nichts zu tragen hatten als ein paar Ellen Steine, und ein paar Thore voll Figuren ohne Naſe tief in der Erde, und eine Menge Baugefangne karrten den Schutt heraus. Ich konnte mich in dieſen konfuſen Bauſtellen nicht zurecht finden, der Meiſter aber meinte: das ſei das alte Römiſche Forum, und hier haben ſeine erlauchten Ahnherrn, der Caeſar und Cornelius Nepos regiert und logirt. — Lumpig genug, wie mich bedünken will. Auf der einen Seite ſtanden eine Menge der mit weißen Ochſen beſpannten zweirädrigen Karren; unter den Ochſen waren aber auch etliche pechſchwarze mit einem ſo falſchen Blick wie der Andrea von Spolete. Dies waren nach des Meiſters Ausſage Büffel. Höchſtwahrſcheinlicherweiſe eine fleißige Sorte von Thieren, weil doch das Zeitwort „büffeln" von ihnen abgeleitet worden. Hierauf zogen wir über eine kläglich gepflaſterte Straße an einem Dutzend Akazienbäumen vorüber, und traten in ein weitlauftiges rundes Haus, das wie ein abgebranntes Theater ausſah: kein Dach, keine Sparren — nichts als die alten nackten Mauern auf denen Unkraut und Sträucher wuchſen. Auch aus dieſem Gemauer wußte ich nichts rechtes zu machen, und mich verlangte ſehnlichſt nach dem Coloſſeum. — „Ei Romeo" verſetzt Momolinette und riß die Au-



zen himmelweit auf, „ſeid Ihr denn nicht recht bei Sinnen? Hier ſteht Ihr ja in der Mitte des berühmten Theater des Flavio, in jener Arena welche meine erhabnen Vorfahren erbauten, in dem weltberühmten Coliſeo.“ — Du lieber Himmel! Was iſt es doch mit der Berühmtheit für ein wunderbares Ding! Ich mochte wohl eine etwas ſchaafsmäßige Phyſiognomie ſchneiden, denn der Meiſter Momolo fragte wieder: „Ob dies nicht alle meine Erwartung übertreffe? Ob ich ſo etwas Grandioſes nur habe ahnen können?“ — „Ahnen hin, ahnen her, Signore, da haben wir ein ganz anders Coloſſeum!“ war meine Erwiedrung. Und nun machte ich ihm eine Beſchreibung von den drei Sälen des Berliner, von dem Tunnel und den Maskenbällen, von dem Vortänzer und allen den Wunderherrlichkeiten, ſo daß der Meiſter wohl zuletzt glauben mußte, ich mache ihm eitel Wind vor, während ich doch nur die reine Wahrheit ſprach.

Während des Geſprächs zog eine ſingende Prozeſſion zu zweien und zweien herein, Kerle in einen grauen Leinwand-Sack gewindelt, mit einer ditto Zipfelmütze, in welche zwei Löcher für die Augen geſchnitten — fabelhafte Figuren wie die Mummelbätze. Die marſchierten mit brennenden Laternen trotz des

hellen lichten Tages bis nach dem großen Kreuze in der Mitte des Schauspielhauses, knieten nieder, sangen und drängten sich nachher um eine Art von Katheder, auf welchem ein Mönch, wie eine Wachtel zur Wanderzeit im Gebauer, hin und her rannte, die Hände warf und die versammelten andächtigen Zuhörer kurz und lang hieß. Diese ließen sich mit verwunderlicher Geduld seine Injurien gefallen, und so mochte das Ganze wohl eine Art Korrektions-Anstalt für die Römischen Taugenichtse sein. Dagegen ließe sich nun zwar nichts einwenden, das aber soll mir doch kein Mensch weiß machen, daß das hiesige Colosseum mit dem Berlinischen auch nur die blasseste Aehnlichkeit habe. Ich wenigstens halte es mit dem Letzteren — doch die Geschmäcker sind verschieden.

Nicht viel besser ging mir's ein paar Tage später auf einer Fahrt nach Tivoli. Ich engagirte Fräulein Annunziata im Voraus auf eine Parthie Rutschen — sie wollte mich aber durchaus nicht verstehn, und ich quälte mich vergeblich das Wort „Russische Rutschbahn" in's Italiänische zu transferiren. — Nach einer sechsstündigen Fahrt durch die langweilige Campagna gelangten wir in ein saloppes winkliches Nest von einer Bergstadt, in welcher die Maccaroni noch

viel ſchlechter als in Rom gebacken werden und mir den Magen verkleiſterten. Mama Fortunata blieb im Wirthshauſe, zur Sibylle gebeißen, kleben, und ich machte mich mit dem Vater und der Kleinen auf den Weg um die verheißnen Schönheiten zu ſuchen. Bergauf, bergab kletternd gelangten wir endlich auf einen unkultivirten Fußſteig zwiſchen den Bergen, und zu unſrer Rechten goſſen vier oder fünf Mühldäche von Oben herab — wahrſcheinlich ſollte dies hier zu Lande das Rutſchen vorſtellen. Nun hatte es aber Tags vorher in den Gebirgen geregnet und alle Gewäſſer hatten die Farbe von ſchönem Milchkaffee angenommen, und das ſah wahrhaft großartig aus, beſonders wenn man ſich einbildete es wäre in der That welcher. Tiefer unten am Rande des Waſſers ſaßen Dutzende von Malern unter großen Sonnenſchirmen, pinſelten eifrig die Kaskatellen nach und ſchmorten ganz erbärmlich in der Hitze. Außerdem iſt noch bedeutend viel Bettelvolk in loco. Sonſt aber wüßte ich nichts Bemerkenswerthes mehr von Tivoli anzuführen, und kann nur den Tadel nicht unterdrücken, daß ich es für einen ſtrafwürdigen Mißbrauch der Namen Coloſſeum und Tivoli erachte ſie auf dergleichen triviale Gegenſtände überzutragen. Eine wohlorganiſirte Polizei ſollte dergleichen Windbeuteleien gar nicht dulden, denn das

heißt ja einen ehrlichen Menſchen ordentlich in April ſchicken.

Den 16. Juni.

Ich verführte in Rom ein wahres Schlaraffenleben. Wenn ich zu Nadel und Scheere griff, ſo geſchah's wohl mehr aus freien Stücken und um nicht aus der Routine zu kommen, als aus Muß. Die Morgende brachte ich gemeiniglich beim Herrn Abbate Vicente unter tiefſinnigen, gelehrten Geſprächen zu, die Nachmittage mit Courmachen bei den Frauen vom Hauſe.

Mir blieb's unerklärlich, wie der ſtudirte Prieſter darauf verfallen konnte ſich grade mit mir, der ich in der Theologie doch eigentlich wohl mehr nur Dilettant bin, über ſolche ernſthafte und auch ein bischen langweilige Geſchichten zu unterhalten. Da examinirte er mich ein Langes und Breites über meinen Glauben, aber weit exakter als der Curato mit der hübſchen heirathsluſtigen Nichte zwei Tagereiſen vor Rom. Ueber den Artikel von Schneiderflecken, den Rechnungen über Zuthat und dergleichen mehr, ſchlüpfte er ganz vernunftig hinweg; als er aber nach den andern Lehren

forſchte, von denen wohl das Beſte auf der Wanderſchaft verzettelt worden war, da ſchüttelte er den Zeigefinger wie einen Perpendikel hin und her und rief einmal über das andre: „C'è niente! c'è niente! Ihr ſeid verdammt, und müßt Eure Irrthümer in den ewigen Flammen büßen." — Das iſt ein ſchöner Troſt, dachte ich bei mir, und ſah mich im Geiſte bei dem perpetuirlichen Schwitzbade gleich den Malern unterhalb der Kaskatellen zu Tivoli braten und dorren. Nachdem mir der Pater die Hölle gehörig eingeheizt, ließ er mich aus purer Barmherzigkeit einen kleinen, ganz kleinen Schimmer von einer Hoffnung in weiter, weiter Ferne ſehn und munkelte etwas: von wunderbarer Fürbitte der Heiligen, und von Binde- und Löſeſchlüſſeln des Pabſtes, welche ich auch bereits auf den Czakos der Nationalgarde und den kupfernen Bajocchi geſehn hatte. Bei dieſen ferneren theologiſchen Disputen nöthigte er mich jederzeit auf den Sopha und ſetzte mir wohl gar ein delikates Glas Vinosanto mit allerhand Zuckergebäck vor, welches ich beſſer als die Konverſation verdauen mochte. Ich kaute ſtill vor mich hin und ließ ihn reden, und ſo war's ihm auch grade recht, denn er belobte mich gegen die Padrona als einen hoffnungsvollen Jüngling.

Da gefielen mir nun ohnſtreitig die Unterhaltun-

gen nach der Siesta um vieles beſſer. Da konnte ich auch ſchwatzen wie mir der Schnabel gewachſen war, und wenn ich ſchon mit dem langen Spiridion ſolche unglaubliche Fortſchritte im Italiäniſchen gemacht hatte, ſo waren die jetzigen noch weit fabelhafter. Wer ſich in ein hübſches Mädchen von einer fremden Völkerſchaft verliebt, dem fliegt deren Sprache juſt wie eine gebratne Taube in den Mund, und wenn nur die Profeſſoren an dem Werderſchen und Joachimsthalſchen Gymnaſium lauter junge Lateiniſche und Griechiſche Mamſellchen wären, ſo käme von der ganzen Schule auch keine Haarſpitze mehr in's Karzer.

In der Ignoranz hatten es aber meine Römerinnen weit gebracht, das mußte ihnen der Neid laſſen. Sollte man da nicht Thränen vergießen, wenn eine achtungswerthe Dame, wie doch die Padrona ohne Widerrede war, ſich noch im erſten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts ſo abſurde Vorſtellungen von Berlin machen konnte. Da waren, nach ihrer Meinung, alle Häuſer von Holz gebaut; ellenhoher Schnee lag Jahraus, Jahrein auf den Dächern; die Bären rannten zu Dutzenden wie die Geheimeräthe auf allen Gaſſen; mit unſrer Kultur war's gar im Argen — das Geld, das viele Geld aber, das wäre noch das beſte an uns. Das Geld! Du meine Güte! wenn

wir durch Überfluß an Geld selig werden sollten — da sah's windig aus. Und da half kein Deprezziren und kein Disputiren — die Frauen hielten ihre Ideen fest wie das Ave Maria. — Dann erzählten die Damen ihrerseits wieder von den Wundern Roms, von der Illumination der Peterskirche und dem großen Feuerwerk welches man die Girandola heißt; vom Oktoberfest wo bei Fackeln getanzt wird und Musik und Jubel in allen Weingärten sei, vor Allem aber von dem himmlischen Carneval, vom Pferderennen ohne Reiter auf dem Corso, und den bunten Masken und dem Bombardiren mit Gypskörnern. Wenn sie auf dies Kapitel zu sprechen kamen, so war eben so wenig an ein Aufhören zu denken, als wenn der Meister von seinen seligen kaiserlichen Vorfahren oder der Signore Vicente von gräulichen Höllenstrafen erzählten. Die korpulente Mama war bei der letzten Fastnacht als Abbate verkleidet gassaten gegangen — welches ich der Kuriosität halber wohl hätte sehn mögen — Annunziata aber als ein schmuckes Chasseur-Offizierchen mit großen goldnen Epauletts und Federhut und Sporen.

Mit meiner Amour ging mir's übrigens ganz kurios. Wie pfiffig ich's auch anstellen mochte, so glückte es mir doch niemals der Kleinen ein unbelauchtes

Wort zuzischeln zu können. An der kolossalen Mama war das Auge das einzige bewegliche geblieben, und das hatte sie allerwegen. Traf sich's auch einmal so gut, daß die Alte just mit dem sogenannten Hausfreunde, dem Abbate, diskurirte, und ich ansetzte um die Felsenlast meiner Liebeserklärung von meinem Herzen abzuwälzen, so wutschte, noch eh ich mit dem Einleitungs-Räuspern auf's Reine gekommen war, Annunziatchen hinter den Lehnstuhl ihrer Mutter wie hinter einen riesengroßen Wollsack, und von dem prallten alle meine Sehnsuchtsseufzer ab. Das machte mich nun oft recht bitterverdrüßlich, und dann sah mich die kleine Hexe über die Schulterwehr der mütterlichen Bastion so lieb und bittend und doch so schelmisch und winkend aus ihren dunkeln schimmernden Aeuglein an, so daß ich vor Entzücken und Verliebtheit hätte unsinnig werden mögen.

In unserm Hause wohnte ein Maler, ein Landsmann von mir, dessen wirklichen Namen ich aber nicht kannte. In Rom taufen sie einen Jeden um und hängen ihm einen Spitz- oder Spitzbuben-Namen, bei dem sie ihn rufen, an. Sich die ordentlichen Namen der Fremden zu merken, dazu ist das Volk viel zu faul. Und so wie sie mich Romeo nannten, so hieß der Maler Barbarossa von dem langen rothen

Schnurr- und Knebelbart der ihm bis über den Adamsapfel herunter hing. Aber nicht allein sein Bart war von auffallend Tornister-blonder Couleur, auch das ganze Locken-System war so schreiend hell im Feuer vergoldet, daß die Kalekut'schen Hähne überall wo er sich nur sehen ließ rebellisch wurden und zu kaudern anfingen. Nachdem ich etzlichemale in Amtsgeschäften mit ihm in Berührung gekommen war und diverse Reparaturen an seinem Kostüm vorgenommen, begann sich eine Art von amikablem Verhältniß zwischen uns beiden zu gestalten. Seine Maler-Werkstatt lag hoch oben im Hause und nur fünf Schritte von meiner Bodenkammer. So erdreistete ich mich denn aus nachbarlichen und landsmannschaftlichen Motiven ihm meine Visite zu machen, und fand an ihm trotz seiner rothen Haare ein liebenswürdiges Bruchstück von Menschheit. **Peu à peu** wurden wir immer bekannter, und er erlaubte mir auch wohl dann und wann ihn, wenn im Hause außer uns beiden noch Alles schlief, zu besuchen, bei seiner Malerei zuzusehn — und er malte eine superbe Nadt — ihm einige Witze vorzumachen und auch wohl gar mein Thonpfeifchen in seiner Gesellschaft zu schmauchen. Das Letztere war aber ein wahres Labsal für unser Einen. Sonst durfte ich's im ganzen weiten Hause, der feinen Nerven der

beiden Damen halber, nirgends riskiren, denn sie verabscheuten die Pfeife beinah noch ärger als Blumen und Riechwasser. Es war überhaupt die verkehrte Welt, daß jeder Lump auf der Straße so viel qualmen durfte als er mochte — in den Kaffeehäusern und Schenken aber katzab. „Qui non si fuma," zu Deutsch: „Hier darf nicht geraucht werden" stand groß und breit in den saloppsten Kellerlöchern an der Wand — und die Pfeife ist und bleibt doch einmal das halbe Leben für Denjenigen welcher die noble Kunst zu rauchen praktizirt, und vollends für ein Berlinisch Kind. Da habe ich denn mit Herrn Barbarossa ganz vergnügliche Stunden verbracht und ihn oftmals wenn ich ihm von meinen Berliner Suiten und der Reise nach Rom mit dem melankolischen Partikulier erzählte, dermaßen zum Lachen gebracht, daß er Pinsel und Malerstock von sich warf, und wie toll in der weiten Stube herumsprang, so daß er mit seinen brennendrothen Haaren ordentlich wie ein zischender Schwärmer anzusehn war.

Schon von Kindesbeinen an hatte ich mir sagen lassen, wie Rom eine große Kunst- und Raritätenkammer sei, und wie man dorthin ziehn müsse um sich zum Kenner zu perfektioniren, wobei denn auch solche Namen wie Michael und Raphael, Caracci und

Caravaggio und noch eine Menge andrer auf ini und one genannt wurden. Nun war ich schon vier Wochen in Rom ohne etwas von den Schildereien der Herrn ini und one gesehn oder mich sonst zum Kunstkenner formirt zu haben. Ich ging den Herrn Barbarossa mit der Bitte an, mir doch bei meiner ästhetischen Ausbildung dienstwilligst unter die Arme greifen zu wollen und mir nur im Allgemeinen anzudeuten: wie man den Ochsen beim Schwanze statt bei den Hörnern zu packen habe. — Er schüttelte brummisch den Kopf und fragte mich: ob ich denn nicht das gute alte Sprichwort „Schuster bleib' bei deinem Leisten" kenne? — Das ärgerte mich: „Wie Ihnen gar wohl bekannt, verehrter Herr Landsmann und Maler, bin ich für's Erste keineswegs ein Schuster wohl aber ein angehender Gewand-Verfertigungs-Künstler. Pro secundo aber leben wir in dem Zeitalter der Emanzipation wo alle Barrieren und Vorurtheile über den Haufen gerannt werden und die Kunstkennerei nicht mehr von einigen wenigen Privilegirten und Patentirten und Pensionirten in Erbpacht genommen werden darf, sondern wo ein Jeder über dergleichen Narrenspossen spricht wie ihm das Maul gewachsen. Das bedenken Sie, wenn ich bitten darf. Befleißigen Sie Sich mir gegenüber zeitgemäßer, freisinniger Gesinnun-

gen und setzen Sie Sich gefälligst als einen Mann der Zukunft und der Bewegung.“ — Der Rothbart lachte laut auf, gab mir aber doch vollkommen Recht und zugleich ein dickes Buch in die Hand, mit dem Bedeuten: ich solle mir nur ein halbes Dutzend Maler-Namen und Kunstausdrücke memoriren — für das Andre werde er schon Sorge tragen.

Nach einigen Tagen examinirte er mich und hieß mich ihm folgen. Wir stiegen auf das Kapitol und auf ein paar finstern in übelm Geruch stehenden Treppen in den Bilderſaal. So viel mußte ich bekennen daß die Gelbrahmen nicht halb so brillant als die im Berliner Museum waren, wie denn auch unser Katalog noch dreimal dicker ist. Nachdem ich einigemal den Saal auf und ab spazirt war, kam der Rothbart mit einem Schwarme junger Männer, die er mir als lauter Künstler vorstellte, zurück und nannte mich ihnen als einen vornehmen Herrn und Gelehrten (vor Schreck überhörte ich meinen eignen Namen), der auf Kosten ich weiß nicht welcher Regierung reise um Ankäufe für Schlösser und Gallerieen zu machen, auch wohl gar Bestellungen bei lebenden Künstlern machen werde, vorausgesetzt sie leisteten das überaus Vortreffliche. Die Herrn machten im Kreise sehr tiefe Komplimente und ich in meiner Herrensanft noch wei-

riefers, dann aber ſchrieen Alle miteinander auf mich ein und beſchwuren mich ihre Ateliers zu beſuchen. druckten mir ihre Viſitenkarten in die Hand und erkundigten ſich nach meiner Wohnung und der Stunde wo ſie mir die Aufwartung machen dürften. Herr Barbaroſſa ſchnitt aber mit der Erklärung: „ich wünſche in dieſem Augenblick nicht beläſtigt zu werden und mich ungetheilt dem Genuß der Kunſtwerke hinzugeben," kurz ab, und ſo ſummten denn auch die Komplimente nach und nach aus und der große Schweif von Malern ſchlängelte hinterher um meine Ausſprüche über die ausgeſtellten Bilder aufzuſchnappen. Ich ſchwitzte große Tropfen in meiner Haut; als ich aber die vielen devoten Geſichter um mich her ſah, da meinte ich ſie verſtanden wohl noch weniger als ich davon, fing an mir ein Herz zu faſſen und ſchwadronirte alterhand von Helldunkel und Kolorit, von Manier und Naivetät, Effekt, Reflex, Gruppirung und Motiven und Idealiſirung, ſo daß ich ordentlich ſelber anfing vor meinem Wiſſen Reſpekt zu bekommen. Es war nicht anders als redete ein Teufel aus meinem Munde. Die jungen Herrn unterbrachen meine Vorleſung mit keinem Muck, zogen die Augenbrauen nachdenklich in die Höhe, nickten mit den Köpfen, ſtrichen ſich die Schnauzbärte und Etliche notirten meine Bemerkungen

ganz verſtohlen in ihre Schreibtafeln. So zog ich mich noch glorios genug aus der Affaire, ſchoß aber doch ſo bald als ich konnte die Treppe mit drei Sätzen hinab und rannte ſpornſtreichs nach Hauſe. Dergeſtalt hatte es mit meiner Kunſtkennerſchaft ein Ende, denn von nun an traute ich mich nirgends mehr dorthin wo nur ein Farbenklecks zu ſpüren war. Der Rothbart wollte ſich aber am folgenden Morgen als ich ihn zur Rede ſtellte bald todt lachen, meinte: ich ſolle kein Narr ſein, ich hätte ja wie ein Buch geſprochen. Uebrigens ſei es abſolut unmöglich daß Einer, der im Auftrage einer Regierung reiſe und Beſtellungen mache, ſich blamiren könne. Die Künſtler hatten ihn nach meinem Verſchwinden mit Bitten um Verwendung zu ihren Gunſten bald erdrückt. Wie er ſich aus der Patſche gezogen blieb mir unbekannt, und ich vergaß im Lauf der Ereigniſſe ihn darum zu befragen.

Als ich wiederum einſtmals mein Morgenſtündchen in ſeinem Atelier verbrachte, bekam ich ein halbfertiges Bild zu Geſicht auf welchem eine Menge nackter Frauensperſonen im Bade ſaßen, und aus dem Hintergrunde ein Mannsbild mit zwei formidabeln Hirſchhörnern wie Ziethen aus dem Buſch hervorkam. Wie ich den Hahnrei zu ſehn kriegte, ſchrie ich überlaut:

„I Pox Fledermauschen! Iſt das nicht der Meiſter Meimole?“ — Herr Barbaroſſa zwinkerte mit dem Munde und fragte mich: ob ich nicht noch mehr bekannte Figuren herausfinde? Ich beſuckte mir eine Jungfer nach der andern. „Herr Jeſus, da iſt ja auch“ — — weiter mochte ich nicht reden, denn ich ſah meine herzallerliebſte Annunziata im allernegligeantſten Negligé mit im Bade ſitzen, und wurde darüber ſo roth wie Zeichen-Garn. — „Nun, Romeo, was ficht Dich an?“ — „Haben Sie denn,“ fragte ich ſtotternd, „die Mamſell da in dieſem natürlichen Koſtüm zu ſehn bekommen?“ — „Dummes Zeug,“ lachte der Maler, „ich nahm ihr Schelmengeſicht zu einer meiner Nymphen, wozu es ſich auch vorzüglich qualifizirt.“ — „Nein, ſagen Sie mir als ehrlicher Landsmann und auf Maler-Parole, haben Sie — iſt das Alles — iſt das auch die reine Wahrheit?“ — „Ich glaube gar, Romeo, Du biſt eiferſüchtig auf mich? Höre Du, mit Dir iſt's nicht richtig. Liebſt Du das Mädchen? Liebt ſie Dich? Wie? Heraus mit der Sprache. Ich warne Dich, mein trauter Herr Landsmann, Dich nicht etwa zu verplempern und in dumme Liebesaventüren einzulaſſen. So Etwas wird hier verzweifelt ernſthaft genommen. Da könnteſt Du nicht zu einer Frau kommen wie Jener zur Ohrfeige.“

— „Ach Gott, das iſt ja eben meine Intention," ſeufzte ich ganz kläglich. — „So, ſo, ſo. Nun das iſt eine andre Sache. Doch nun erzähle mir offen und ohne Scheu: Wie ſtehſt Du mit ihr, wie mit der Alten, mit dem Abbate? Ich kenne das Terrain." —

Weil ich doch nun einmal a geſagt, ſo ſagte ich auch b, und ſo das ganze Alphabet durch von dem erſten Tag an bis auf den geſtrigen und verſchwieg ihm weder die Händel mit dem Andrea noch die Morgenpredigten des Abbate mit der blauen Brille. Anfänglich lachte der Maler noch inwendig, wie ich aus den krauſen gekniffnen Mundwinkeln erſah, bald aber wurde er immer nachdenklicher und ernſthafter und machte zuletzt ein ſo griesgramiges Geſicht daß mir angſt und bange wurde. „Alſo darauf iſt es abgeſehn?" brummte er vor ſich hin als ich mit meiner Beichte fertig war. „Ich verſtehe, ich verſtehe. Herr Romeo, traust Du mir zu daß ich's gut und ehrlich mit Dir meine?" — „I du mein Gott, was ſollte ich denn nicht, mein beſter Herr Barbaroſſa, aber nennen Sie mich nur nicht immer Du; das ſchickt ſich gar nicht ohne vorhergegangnes Smollis." — Der Rothbart ſchien meinen Stich nicht zu fühlen, ſondern fuhr ganz ſeriös fort: „Mein verehrter Herr Lands-

mann. Du ſpielſt ein hohes Spiel. Annunziata's Hand iſt der Köder mit dem ſie Dich angeln, und Du kannſt es kaum erwarten anzubeißen. Aber ahnſt Du auch wohl den verborgnen Hamen? Junge, laß Dich nicht vom Teufel blenden, das rathe ich Dir. Das Mädel kriegſt Du, aber Deinen Glauben, die Religion Deiner Väter mußt Du verleugnen." — Ich ſtand wie vom Donner gerührt. „Menſch," fuhr der Maler mich an, „mach kein ſolch Schaafs-Geſicht, ſonſt muß ich lachen und ich will ernſthaft bleiben — ei das mag auch der Henker!" und er ſchlug eine knatternde Lache auf. „Aber kehre Dich nicht daran, Junge. Was ich Dir ſage iſt verteufelt ernſthaft und, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, nicht aus der Luft gegriffen. Jetzt aber packe Dich, Vielgeliebter. Bei dem Geplauder trocknen mir die Farben noch ein. Sei kein Eſel! Denk' an meinen treugemeinten Rath, zieh den Kopf aus der Schlinge, und laß mich jetzt in's Teufels Namen ungeſchoren."

Das wäre ja eine ganz horrible Konſpiration wenn dem wirklich ſo wäre. Aber was hätte denn der Maler davon, mir dieſen Fauſt-dicken Floh in's Ohr zu ſetzen? Und die geiſtlichen Unterredungen mit dem Abbate — ja, ja, es iſt nicht ohne. — Dies waren ungefähr meine Gedanken als ich langſam und träu-

mensch die Treppe Stufe für Stufe hinabkletterte, und mich melankolisch wie eine gebannte Drossel auf den Arbeitsschemel setzte. Des Morgens ging ich weder zum Abbate noch des Nachmittags durch die Glasthür, büffelte drauf los und sah nicht von der Arbeit auf. Sobald aber die Feierstunde schlug zog ich auf den Monte Pincio, setzte mich einsamlich in einen Winkel des Kaffeehauses und trank mit recht betrübtem Herzen mein Fläschchen Orvieto. Denn einen Trost muß doch der Mensch in seinem Elend haben. Den nächsten Tag trieb ich's nicht anders und kehrte mich weder an das Gebrumme des Meisters noch an das Aeugeln der Tochter. „Glauben verleugnen!" Die beiden fatalen Worte summten mir unaufhörlich wie ein paar Brummfliegen vor den Ohren.

Den 20. Juni.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Hänsen und Fressen sind beides Schickungen. Vorgethan und nachbedacht hat Manchen schon in's Pech gebracht. Wer's Glück hat findet die Braut beim und wer Unglück hat beißt den Finger in der Wesentasche. Dies sind Al-

les unlauabare Wahrheiten, welche zum Theil hierher passen, zum Theil auch wieder nicht. Doch hier hilft kein Mundspitzen, gepfiffen muß werden.

Ich war in meinem Tagebuch bei dem Kapitel von den beiden Brummfliegen stehn geblieben. Zwei Tage lang spielte ich die Rolle von Menschenhaß ohne Reue so schön, daß ich mich selber hätte herausrufen mögen. Am dritten Tage steckt, in dem Augenblick wo ich meinen Strohhut aufstülpe um abermals nach der Kneipe des Monte Pincio zu ziehn, Annunziata das Köpfchen durch die Glasthüre und wispert: „**Romeo, una parola!**“ — Ich fuhr ordentlich zusammen und wollte anfänglich thun als ob ich nichts gehört habe — dies wäre aber doch ein Mangel an Galanterie gegen das schöne Geschlecht gewesen, und solchen Flecken läßt ein honnetter Berliner nicht an sich kommen. So wandte ich mich denn um und schlich mit niedergeschlagnen Augen in die Stube zurück. Annunziata sprach kein Wort — ich erst recht nicht sondern kuckte stramm auf die im Lehnstuhl schnarchende Katze. „Das wird eine erbauliche Konversation abgeben,“ dachte ich in meinem Sinn, und wünschte mich inbrünstig nach den Regionen wo der Pfeffer gedeiht. Nach einer Viertelmeilen-langen Pause hob meine Er-Liebste so sanft wie ein abgerichteter Kanarienvogel

abermals „Romeo!“ an zu fleten. Ich blickte auf und — wahrhaftigen Gott! — das arme Kind weinte. Wenn die Frauenzimmer nur das vermaledeite Weinen laſſen wollten, ſo nähm' ich's mit Jeder auf, aber Weiberthränen brennen mir wie ſiedendes Pech auf der Seele, und wenn Eine — ſie brauchte gar nicht einmal ſo hübſch als vorliegende Annunziata zu ſein — mich anginge vom höchſten Thurm hinunter zu ſpringen — auf Ehre — ich ſetzte wenigſtens an.

„Mein Gott, allerverehrteſte Signorina, was iſt Ihnen denn zugeſtoßen?“ — „Ach!“ — „Ach! Ich bitte, ich beſchwöre Sie holdſeligſter Engel, drücken Sie Sich nur ein klein wenig zweifelbiger aus, wenn Sie wollen daß ein aufrichtiges Deutſches Junggeſellen-Gemüth Ihr kummerbelaſtetes Herz abladen helfe.“ — „Romeo,“ flüſterte ſie leiſe und ſchluchzend, „das habe ich nicht um Euch verdient. Geht, geht, auch Ihr ſeid falſch, falſch wie alle Männer.“ — „Fräulein,“ erwiederte ich mit hohem feierlichem Ernſt, „wenn ich falſch bin, ſo will ich den Ehrlichen nicht ſehn. Aber in meinem ganzen Leichnam iſt auch kein Zwirnsfaden von einer falſchen Ader. Da verkennen Sie mich ganz und gar und thun mir außerdem noch ein mehr als gewaltthätiges Unrecht.“ — Sie blickte mich mit ihren großen ſeelenvollen zwei beiden Augen

an, so ruhrend, so schmachtend — ich ergriff ihre Hand — die zog sie aber hastig zurück und wisperte: „Nein, nicht hier. Hier sind wir nicht sicher — die Mutter, der Abbate — heute in der dritten Stunde auf meinem Zimmer“ — — — fort war sie.

Mir war's als läg' ich im Traum, und ich huschte mich ein weniges bei den Haaren um gelegentlich aufzuwachen. Dies gelang aber nicht, sintemal ich wirklich wachte, und in leibhaftiger Person vor dem Großvaterstuhl der Padrona, in welchem statt der Herrin die Katze spann, stand und mit diesen meinen sehenden Augen erblickt hatte wie Annunziata Thränen der alleraufrichtigsten Liebe um mich geweint, und meinem höchsteignen Paar Ohren vernommen daß mein angebeteter Engel mich zu einem Rendezvous auf ihr Zimmer bestellt, und zwar um die dritte Stunde, was so ziemlich auf Mitternacht hinauslaufen würde.

„Romberger,“ rief ich seelig aus, „Du bist doch ein ganzes Kerlchen! Wohin Du kommst tragen Dich die Frauen auf Händen. Vivat es lebe Rom und die Römerinnen! Vivat es lebe die edle Schneiderprofession! Vivat es lebe des alten Romberger sein einziger Sohn! Vivat es lebe die ganze Welt und was noch sonst dazu gehört!“ Und so jubelte und juchheite und sang ich durch alle Straßen, so daß die

Vorübergehenden mit lange nachsahen, die Achseln zuckten und: „E un ubbriaco!“ vor sich hinmurmelten. „Ja zuckt Ihr nur die Achseln,“ dachte ich, „rümpft Eure Wälschen Nasenflügel so hoch als Ihr wollt. Berauscht bin ich, das hat seine Richtigkeit, aber nicht von Euerm miserabeln Drei-Männer-Wein — von Glück bin ich's, von Liebesglück. Versteht Ihr das, Ihr Maulaffen?“ — So wahr ist das Wort, daß die Liebe den Weisen zum Narren machen kann, denn ich war wirklich für den Augenblick nicht viel besser als ein sothaner.

Springend und hüpfend stolperte ich über einen blinden Bettler der quer über's Trottoir lag und ein Zetermordio anhob, schenkte ihm vor lauter Fidelität einen blanken Paoli, rannte um die Ecke und prallte an einen Herrn an: „I sieh da, mein allergroßmächtigster Prinz und Herr! Wie geht's? Wie befinden Sich Ew. Liebden?“ — Es war mein alter verdrüßlicher Rentier der grade mit fest verbaltner Nase einen Schmutzwinkel unterhalb des Kapitols, ein Stück Felsen, von dem der Sage nach einmal ein Mensch gefallen und sich das Bein gebrochen haben soll, in Augenschein nahm. Der Schnurrbart that als ob er mich nicht kenne und wandte sich vornehm ab. Heute konnte ich ihm aber nicht gram sein, ich war gar zu

ſeelenskontent, darum warf ich ihm noch eine ſchöne Kußhand zu und rannte in eine dicht an der Fontana di Trevi belegne Oſterie, die ſie die Katakomben heißen. Eine Foglietta trank ich aus — der Cameriere behauptete es ſeien drei geweſen — es iſt auch möglich, ich weiß von nichts als daß mir die Zeit bis zur dritten Stunde der Nacht zum mindeſten anderthalb Ewigkeiten währte. Der Menſch kann aber viel ertragen eh' es ihm an's Leben geht und ſo überſtand ich denn auch glücklich die verwünſchten Zwiſchenſtunden.

Mir zitterten die Knie als ich von meiner Bodenkammer hinunter ſchlich. Sollte es dem Mädchen etwa wieder leid geworden ſein, oder der Teufel und deſſen Großmutter ihre Hände in's Spiel miſchen wollen? Nichts von allem dem. Ich klinkte leiſe, leiſe — die Thür ging auf. Mein angebetetes Mädchen ſaß, den Rücken gegen die Thür gewandt, das Köpfchen auf den Arm geſtützt, und las im Gebetbuche — aber das Bildniß der Madonna über ihrem Bett war nichts deſto weniger mit einem Umſchlagetuch verhangen. Sehr vernünftig, denn bei unſern Erläuterungen war jeder Dritte von Uebel. Annunziatchen las und las ohne ſich zu rühren. Ein kleines Weilchen bewunderte ich ihre Andacht, bekam's aber bald ſatt, und enthuſiaſtiſch von Prinzipien, wie ich nun ein-

mal bin, stürzte ich mich ihr zu Füßen und ergriff eines der allerliebsten feinen Händchen. Bei meinem überraschenden Fußfall quitschte die Signorina ein wenig auf, aber nur ganz sacht, und wollte sich losmachen — ich hielt sie aber fest und beschwur sie in den rührendsten Brustönen sich das Präsent eines heftig verliebten Herzens holdselig gefallen zu lassen. „Annunziata," setzte ich hinzu, „auf Ihr Geheiß habe ich den schwarzen Schleier der Nacht gelüftet. Jetzt ist der große Augenblick erschienen wo Sie über das Glück oder das Unglück einer Menschenseele, über Sterblichkeit und Unsterblichkeit gebieten dürfen. Ein Hauch von Ihren Lippen — und ich bin ein Halbgott. Vernehmen Sie mit gütigem Ohre alle die Redensarten welche bei dergleichen Gelegenheiten in Anwendung gebracht zu werden pflegen, und reichen Sie mir die Hand zum ewigen Bunde der Seelen und körperlichen Hüllen." — Die Geliebte blickte seitwärts, seufzte, sagte nicht Pap — — da flog die Thür auf und der Padrone mit der Padrona und dem Abbate Vicente stürzten in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung in's Zimmer.

„Also hier finde ich ihn, den verruchten Ehrenräuber!" kreischte Memolo und sprang an mir in die Höhe um mich bei der Brust zu fassen. „Dies ist

der Dank," heulte die Madam, „für das zärtliche Wohlwollen, für die Liebe welche ich an Dich Ungeheuer verschwendete! Ehrloser Verführer. Rache fordert das, blutige Rache" — die Stimme schnappte ihr über, und: „Rache, blutige Rache!" bellte Momolinetto nach, indem er von Neuem einen Anlauf nahm. Der Abbate packte den rabbiaten Papa beim Rockschooß, hieß mich in der Geschwindigkeit einen gottlosen Frevler den die himmlische Rache ereilen werde, führte dann, das wuthschnaubende Meisterlein fortwährend an der Jacke haltend, die halb ohnmächtige Padrona in einen Sessel, und stimmte hierauf mit dem erbosten Aelternpaar in Kompagnie das Trio von verletztem Gastrecht, gekränkter Familien-Ehre, verführter Unschuld, und furchterlicher Ahndung an. Ich stand da wie der dumme Junge von Meißen — Annunziata hielt sich die Tändelschürze vor's Gesicht und schluchzte, oder that doch wenigstens so. Endlich wurde mir das verwünschte Gekeife und Geschimpfe zu toll und ich schrie patzig: hier sei weder von Unschuld, noch von Ehre, noch von sonstigen Räubereien die Rede. Vor zwei Sekunden erst auf erpressen Befehl der Signorina gekommen, habe ich ihr noch nicht einmal die Fingerspitzen geküßt; und wenn das nicht wahr sei, so wolle ich in allen Ewigkeiten verdammt sein. — „Das

seid Ihr ohnehin!" donnerte der Schwarze mit giftig-funkelnder grüner Brille. Der Meister rief die Ahnen seiner seligen Kaiser-Ahnen zu Zeugen für die ihm widerfahrne Beleidigung, die Padrona aber schrie mir durch die Thränen zu: Ob ich auf den Knieen Vergebung erflehn, ob ich die himmelschreiende Sünde bereuen und gut machen wolle. — „Ach, was Sünde, was Vergebung. Ich bin so unschuldig wie ein todtgebornes Kind, am Ende noch der einzige Unschuldige in der ganzen Gesellschaft, und nun lassen Sie mich ungehudelt meiner Wege gehn. Ich hab's satt, daß Sie's nur wissen." — „Ha, Barbar! Ist das Deine Meinung? Dein Wolfesherz wendet sich also nicht zur Reue? Du verschmähst den Weg der Milde, des Erbarmens? Signore Girolamo Bacci, so thut denn jetzt was gekränkte Vater-Ehre Euch gebietet."

Der Meister riß bei diesen Worten seiner dickbesagten Frau Gemahlin die Thür auf, und hereintrat ein dürftiges gelbbraunes Männlein mit einer hypochondrisch geschlängelten hohen Schulter, schwarz vom Wirbel bis auf die Zehe gekleidet. An der Schwelle standen aber noch zwei schnurrbärtige Gensd'armen mit Säbel, Tasche und Gewehr und recht glupsch in die Stirn gedrückten dreieckigen Hüten. „Herr Sekretair del Buon-Governo," wüthete die Mama, „eine

rechtliche Römische Familie" — „eine alt-Römische," schob Momolo ein — „welche von einem fremden Landstreicher auf die grausenerregendste Art an ihrer Ehre gekränkt worden ist, ruft den Beistand der Gesetze an. Die einzige Tochter — eine Taube an Unschuld — sie glich mir — unter meinen Augen aufgeblüht — verführt — entehrt — o heilige Madonna! rettungslos entehrt! Rache! Rache! Fluch über das kalte nordische Ungeheuer! Rache!" — Von Neuem wagte ich einige schüchterne Versuche um meine ordentlich lächerliche Schuldlosigkeit darzuthun — da hätte ich aber eher dem Sturmwind das Maul verbieten können, denn diejenigen welche nicht hören mögen, das sind grade die Allertaubsten — und der verdrüßlich gekrümmte Herr Sekretair des sehr guten Gouvernement näselte: „Im Namen einer hohen Regierung! Stille! Der Paragraph 17 unsers weisen Gesetzbuches spricht sich in dem Abschnitte von Ehen und Verlöbnissen über vorliegenden verbrecherischen Fall mit einer wunderbaren Klarheit und Präzision folgendermaßen aus: Sollte ein Unverehlichter eine Unverehlichte unter Vorspieglung der Ehe verführt haben, welches aus" — „Aber Herr Polizeikommissarius," schrie ich, „hier ist ja gar nicht vom Verführen, sondern vom Anführen die Rede, und der Angeführte ist Niemand

weiter als ich, ich allein" — „Man schweige: verführt haben, welches aus heimlichen Annäherungen unter Verdacht erweckenden Umständen hervorgeht, so soll Inkulpat die Ehre der Getäuschten durch ein baldmöglichstes Ehebündniß rehabilitiren; weigert er sich dessen, aber durch eine Ausstattung von 300 bis 500 Römischen Scudi, je nach dem Range und Vermögen der Aeltern der Getäuschten, seinen Frevel büßen und im Unvermögensfalle mit zehn- bis mehrjähriger Galeerenstrafe. Ich frage Euch demnach, Herr Forestiere, kraft meines Amtes als Sekretair der Regierung und auf Antrag der klagenden Aeltern, ob Ihr gesonnen seid, in Erwägung daß der ansässige Römische Bürger und Kleidermacher Girolamo Bacci ein achtbarer, wohlbegüterter Mann ist, der mißleiteten Tochter die Summe von 500 Römischen Scudi gerichtlich anzuweisen" — „Pfeffernüsse," brummte ich — „oder," fuhr der Sekretair meckernd fort, „für zehn Jahr nach Civita vecchia auf die Galeeren Sr. Heiligkeit zu wandern, im Fall daß Eure körperlichen Kräfte nicht verwandt werden sollten zur Ausgrabung der ehrwürdigen Römischen Denkmale mitzuwirken — oder schlüßlich ob Ihr gegenwartige Signora Annunziata Bacci zu Eurer ehlichen Gemahlin erkiesen und Euch sofort mit ihr verloben wollt?" — „Wohver-

ſtanden," ſchob der haare Pfaff ein, „wenn Damnificat in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurückkehrt." — Der ſchwarzgelbe Gouvernements-Sekretair knurrte: „Signore Foreſtiere wandeln demnach noch in den Irrgängen der Ketzerei? Scharmant. Für dieſen Fall ſpricht [illegible] der Paragraph 20 des beſagten Abſchnittes mit einer bewundrungswürdigen Klarheit und Präziſion folgendermaßen aus: Sollte Verführer hingegen einem andern Glauben als dem der Katholiſchen Kirche zugethan ſein, ſo kann er unter keiner Bedingung zur Ehe gezwungen werden" — ich athmete frei auf — „und ſoll lediglich die Wahl zwiſchen der vorſchriftsmäßigen Geldbuße und einer geſchärften Galeerenſtrafe haben." — Da ſtand ich wiederum wie Kasperle zwiſchen dem Teufel und dem böſen Weibe. — „Man entſcheide ſich," quäckte das Polizeimännlein, „und zwar zur Stelle um im Fall verweigerter Geldpön als Arreſtat zu folgen."

Das war ein furchtbarer Moment in meinem Leben. Ich kuckte mir alle Anweſenden nach der Reihe an ob nicht eine Milderung der barbariſchen Sentenz zu erhoffen — Wuth, Zorn, Leidenſchaftlichkeit, Haß blitzten mir aus vier Paar Augen entgegen — das Antlitz der angeblich Verführten blieb verhüllt gleich dem der Madonna. Da kämpfte ich wohl einen

harten Kampf. „Wird's?“ drängte der Polizei-Schreiber.

Zitternd und zagend begann ich: „Ich würde nicht einen Augenblick anstehn die gewünschte Summe von 500 Römischen Thalern der Signora als einen Beweis meiner Hochachtung zu offeriren, wenn nicht Rücksichten auf den niedrigen Stand der Papiere — augenblickliche dringende Verlegenheit — angeborne Delikatesse mich von diesem Schritt zurückhielten. Ebenso würde ich mit Begeistrung die Gelegenheit ergreifen Sr. Heiligkeit meine rudernden Dienste zu widmen, wofern nicht ein sehr lästiges Uebelbefinden welches mich jederzeit auf dem Wasser befällt — schon auf der Rummelsburger See machte ich diese traurige Erfahrung — zu dieser ehrenvollen Anstellung mich unfähig machte. Auch bei der Ausgrabung der erhabnen Denkmäler Römischer Größe wirksam zu sein, wäre gar kein unehrner Posten, eine recht beneidenswerthe Versorgung — nur bege ich die Besorgniß während jener zehnjährigen Antiken-Forschung in der bereits erworbnen Kunstfertigkeit als Schneider um ein weniges zurückzukommen — demnach entschließe ich mich freiwillig und ungezwungen — Zwang duldete ich bisher noch nimmer — und mit außerordentlich freudigem Herzen und gleichsam jauchzender Denkungsweise:

um die rechte Hand des vielmals besagten Fräulein Annunziata Bacci — hiermit — feierlichst — mich — zu — bewerb —" — „Gebenedeit sei die Madonna für ihre holdselige Wunderthätigkeit!" schrie die Signora und breitete die Arme zu einer schwiegermütterlichen Umarmung aus. Der Meister voraus rasch auf einen Stuhl um mich zu umhalsen — der Advokate legte seine Tatze zum Segnen auf mein Toupé, und das Duodez-Sekretairchen scharrte unter verbindlichen Redensarten hinten aus. Aus dem Schwall von Glückwünschen und Umarmungen mich losreißend, wandte ich mich um nach meiner Fräulein Braut, um für all das viele Elend doch wenigstens einen Kuß zu profitiren — sie war aber nirgends zu sehn. „Bräutliche Scham, mein Täubchen," schmunzelte die Mama, „nichts weiter. Ihr könnt ihr diese zartjungfräuliche Flucht nicht verargen — im Gegentheil." — Ich wollte aber diese Anfechtungen hätten sich doch eine Stunde früher spüren lassen. Der Sekretair, dieses Semikolon von einem Menschchen, schnarrte mir zu: ich könne nunmehro frei gehn wohin es mir beliebe; Papa und Mama wünschten mir die felicissima notte und drückten sich; die beiden Gensd'armen schütteten noch eine Sündfluth von Heil und Segen mir über den Hals und verlangten ein Trinkgeld für die Nacht-

wache. — „Ich wollte, Ihr säßet in meiner Haut,“ schrie ich sie grimmig an, „oder Ihr brächt zum allermindesten den Hals, Ihr Lumpe. Packt Euch zum Henker!“ — Die Schnauzbärte lachten mir recht unverschämt in's Gesicht und polterten säbelklirrend die Treppe hinab.

Da stand ich nun mutterseelenallein im Zimmer meiner Fräulein Braut. Wie ich die Augen aufschlug, fiel mein Blick grade auf mein Bild im Spiegel. Das hatte eine famose Aehnlichkeit mit dem geweihten Portrait des Meister Bacci an dem der Rothbart just pinselte. Ich warf aus Bosheit den Leuchter nach der widerwärtigen Fratze im Glase, stolperte in meine Bodenkammer zurück und verwachte eine recht liebenswürdige Nacht.

Am folgenden Morgen saß ich maulfaul vor der Werkstatt — meine Braut schlief noch nach der gestrigen aufregenden Scene. Meine Herrn Kollegen und die Lehrburschen gratulirten mir nach der Reihe, nachdem der Meister mich ihnen als seinen dereinstigen Eidam präsentirte, und bohrten mir hinter dem Rücken einen Esel. Der Andrea war schon seit zwei Tagen nicht mehr zur Arbeit gekommen. Da stieg der Maler mit seinem Zeichenbuch unter dem Arm die Treppe herunter, streifte an mir, der ich die Augen

recht blode niederschlug, vorüber und nannte mich laut und vernehmlich „einen Pinsel.“ „Na, hören Sie mal,“ rief ich ihm nach, „zwischen einem Maler und einem Pinsel existirt denn doch meines Wissens auch noch eine gewisse Verwandtschaft!“ Er aber pfiff sich laut und lustig ein Liedchen und zog seiner Wege. Ich wurde immer verdrüßlicher, setzte zuletzt den Hut auf und schlenderte recht trotzig nach einem Kaffeehause. Ein zukünftiger Schwiegersohn mußte doch Etwas vor den andern Gesellen voraus haben. Im Caffé kommandirte ich um mir ein Air zu geben die Französische Zeitung und zählte die Linien einmal herunter und dann einmal wieder herauf, bis wohl hinlängliche Zeit verstrichen sein mochte, daß die Leute glauben konnten, ich verstände das Blatt. Das langweilte mich aber auch gar bald, und ich rannte weiter zum Abbate Vicente, um doch in meiner Verlassenheit einen Menschen zu haben mit dem ich ein vernünftig Wort reden konnte. Den traf ich auch richtig zu Hause. Ich mußte eine langgeschwänzte Predigt mit anhören, über das enorme Glück welches ich mache, wie ich auf den Knieen der Vorsehung zu danken habe daß ich in eine so honorable Familie treten dürfe, was meine Braut für eine fromme strenggläubige Jungfrau sei, und die Mutter eine der re-

spektabelsten Frauen im ganzen Viertel, wie ich für die unsäglichen Wohlthaten mich erkenntlich zu beweisen habe, von nun an mich seiner Leitung blindlings vertrauen müsse, und meinen Irrthümern baldmöglichst entsagen. Vor lauter Bekehrungs-Eifer vergaß der Priester die Deputat-Flasche mit dem Biskuit, und da empfahl ich mich denn zeitig genug.

Zu Hause waren die Damen denn endlich sichtbar geworden. Annunziata stand schamhaft und verlegen hinter dem Lehnstuhl der Mutter, war aber wo möglich noch schöner anzusehn als sonst. Ueber aller der Holdseligkeit vergaß ich denn meinen Verdruß und Kummer, und trat ihr mit einem galanten, liebeathmenden Kompliment entgegen, wobei ich sie zu gleicher Zeit bat, mir den von gestern her schuldigen Verlobungskuß gestatten zu wollen. Sie schüttelte über und über roth das Köpfchen. Ich berief mich auf meine hypothekarischen Rechte als feierlich-versprochner Bräutigam — und sie schüttelte abermals. Die Mama war um desto spendabler und küßte mich als Bevollmächtigte. Um sich mir jedoch als zukünftige Schwiegermutter gefällig zu beweisen, so gestattete sie daß ich mit Annunziaten allein ausgehn und ihr allerlei Galanteriewaaren kaufen dürfe. Da war meine Braut auch gleich bei der Hand, hing sich an meinen Arm

und sah mich fröhlich und äuter Dinge nach der Geldwechslerstraße. Vor jeder Bude blieb das liebe naturkindliche Kind stehn und jauchzte vor Entzücken über die flimmernden goldnen Ketten und Ringe und Mosaiken und Ohrgehänge die hier feil geboten wurden. Ich machte mich denn auch nobel und kaufte ihr so lange als mein Geld vorhielt. Als es zu Rande war kehrten wir heim. Meine Braut war ganz erstaunlich liebenswürdig und äußerte unter andern: wir würden ein sehr glückliches Paar abgeben, wenn ich nur jederzeit ihren Rath befolge; sie besäße ein eminentes Talent in Ertheilung von Rathschlägen. Zu Hause bekam ich denn für meine 15 Scudi und 3 Paoli einen sehr anmuthigen Kuß — ich wußte aber nicht wie ich nunmehr zum zweiten gelangen sollte, denn in meiner Tasche war Alles wüst und leer. Nach Tische fuhren wir in der Villa Borghese auf und ab spazieren. Annunziata war übler Laune — weshalb weiß ich nicht; ich war's auch, obschon ich wußte wo mich der Schuh drücke: kam mir's doch immer mehr vor als habe ich mich versprochen als ich Ja statt Nein sagte. Es ist schon ein eigen Ding mit dem Versprechen.

Den 2. August.

Wenn ich behauptete, zwischen mir und Bonaparte oder Karl X., oder sonst einem großen regierenden Herrn der durch Schicksalstücke in's Dekrement gerathen, existire eine auffallende Aehnlichkeit, so klänge das nun wohl für den ersten Augenblick hochmüthig und renommistisch, wäre aber doch nichts desto weniger der strengsten Wahrheit gemäß. Das menschliche Leben spielt oft bunt und wunderlich, und kommt mir jederzeit wie der Beobachter an der Spree vor: zu Anfange stehen lustige Geschichten um sich krank zu lachen, nachher folgen allerhand schwer zu knackende Räthsel-Nüsse, nachmals kommen die unglücklichen Begebenheiten, wieviel sich in der Hasenheide erhangt haben oder vom Gerüst fielen, und zuletzt die Todesfälle. Ich bin aber jetzt aus dem Kapitel der Räthsel in das der unglücklichen Begebenheiten gerathen.

Was ich Alles in den frühern Blättern meines Tagebuchs aufgeschrieben habe, kann ich mir nicht mehr so recht genau erinnern — ich habe sie nicht bei der Hand, und im Kopfe drehn sich die Gedanken so wild und konfus wie die Nummern im großen Lotterie-Rade durch einander. Ich bin aber auch noch sehr schwach, und wie man zu sagen pflegt, total auf den Hund. Das Eine weiß ich nur noch, daß ich

seit vierundzwanzig Stunden glücklicher Bräutigam und Empfänger eines Kusses, am Abende einsam und allein mein schwer bedrucktes Herz spazieren führte. Ich schlenderte, ohne recht zu wissen wohin ich wolle, durch die Gassen und stand eh' ich mich's versah auf dem Campo vaccino unter einem alten Römischen Schlosse oder Tempel, der aber ganz verfallen ist und in jetziger Zeit nur zum Durchgang benutzt wird. Dort hatte sich eine Menge schäbiges Gesindel versammelt und spielte zu zwei und zweien unter wüthigem Geschrei und mit ausgestreckten Fingern ihr kauderwelsches Morapiel, aus dem kein vernünftiger Mensch klug werden kann. Ich schaute eine Weile dem besonnenen Handthieren der verlumpten Kerle zu und amüsirte mich an ihren Gesichterschneidereien. Die Sonne ging mittlerweile unter; von den Kirchthürmen lauteten sie den Feierabend ein und das Gesindel lief nach und nach auseinander — da bekomme ich mit einemmale von Hinten einen Stoß wie mit der geballten Faust. Ich sehe mich nach dem Grobian um, und kann nur noch einen Kerl der mit einem Satz durch den Durchgang springt und mir in der Dämmerung ganz wie der Andrea von Spoleto vorkommt, erkennen. „Na, was soll denn das heißen, dies Gestoße!" frage ich noch und will mir den Rücken reiben — da

fuhl' ich's ganz naß, ganz heiß in der Hand — ich sehe nach — Herr Gott von Mannheim! es ist das helle, klare, rosenrothe Blut, und da schlage ich denn vor Schrecken der Länge lang hin, und höre noch wie der Pöbel: **È ammazzato!** — Der ist maustodt geschlagen! schreit, aber nachher auch weiter nichts mehr.

Ich erwachte — es mochte wohl um Mitternacht sein — und sah mich in einem langen, finstern, mir ganz wildfremden Saale, an dessen Decke eine schläfrige Lampe brannte. Wohin ich die Augen wandte stand Bett an Bett, und aus den langen Leinwanddecken haspelten sich kreideweiße Figuren mit entsetzlich schwarzen Augen hervor, heulten und ächzten und wimmerten — ich vermeinte im Grabe oder im Fegefeuer oder Gott weiß wo sonst zu sein, und wollte aufschreien — es war mir aber just als wäre mir das Zäpfchen umgefallen. Ich konnte keinen Laut hervorbringen und fiel wieder in Ohnmacht zurück — das allergescheuteste was sich unter so bewandten Umständen thun ließ.

Als ich am folgenden Morgen die Augen aufschlug, hielt ein schwarz und weiß montirter Mönch meinen Puls und rollte eine solche Menge Runzeln auf seiner Stirn zusammen, daß diese ordentlich das Aussehn eines Sturzackers bekam. Ich seufzte klag-

lich: ob er mir nicht von ungefähr sagen könne, was denn so eigentlich mit mir vorgegangen sei und wo ich mich befände? Der Priester schnarchte mich aber brutal genug an und vermeinte: ich solle das Maul halten. Hierauf drehten sie mich um meine Achse, nahmen die Bandagen ab, fuhren mir, ohne sich nur im allermindesten an mein Geschrei zu kehren, mit spitzigen Instrumenten, dort wo mir die Haut mittelst des widernatürlichen Messerstoßes wie eine Nath getrennt worden war, im Leibe herum, paßten dann einen neuen Fleck auf das Loch und legten mich wieder bei Seite. Der schwarzweiße Pfaffe warf mir im Abgehn noch über die Achsel die Notiz zu: Hier läge ich im Ospedale di San Spirito, und solle mein Glück preisen, daß ich's so getroffen. — Dasselbe hatte mir auch der Pater Vicente gesagt. Was doch die Leute für wundersame Ansichten von Glück haben! Aber ach! meine Fräulein Braut! Was wird die für Thränen vergießen, wenn die erschütternde Kunde von dieser blutigen Schicksalstragödie auf ihr zartes Nervensystem einstürmt!

Als nach einigen höllenlangen Stunden der geistliche Doktor wiederum an mein Lager trat, bat ich ihn so recht inständigst meine Geliebte von dem mir zugestoßnen Pech unterrichten zu lassen — doch nur

zu recht schwend, recht peu à peu — — Der Pater-Chirurgus schüttelte aber verdrießlich den Kahlkopf und zankte mich aus, daß ich solche weltliche Gedanken hege. Meine Sünden bereuen, die Heiligen anrufen, mit Geduld erwarten was der Himmel über mich verhängt habe — weiter liege mir auf dieser Welt nichts mehr ob. Der Beichtvater würde sich zu seiner Zeit einfinden. So weit also war's schon mit mir gediehen! Nacharade fing sich auch ein hübsches Wundfieberchen an einzustellen, und ich verrieth während des Phantasirens eminente Anlage zum Poeten. Da zerschnitt ich einmal in der Fieberhitze die dicke Mama Fortunata der Länge nach in lauter dünne Streifen, und nähte diese aneinander um mit ihnen der Peterskuppel Maaß zu einem neuen Frack zu nehmen. Ein andermal stand ich mit meiner Braut vor dem Altare, und als ich ihr nach gesprochnem Segen den Kuß geben wollte, so war ich aus Versehn mit der Madam Bacci zugehörigen Hauskatze getraut worden, und diese zerkratzte mir erbärmiglich die Physiognomie. Ein drittesmal spielte ich mit dem Teufel um meine arme Seele à la mora, und verlor. Der böse Feind trug aber die Gesichts-maze und die grüne Brille und die defekte Perrücke des Abbate Vicenzo — und was dergleichen unsinniges Zeug nun mehr noch

in meinem Gehirn herumspukte. Ach, was ist es doch für ein erbärmlich Ding um den menschlichen Verstand! Zu dieser Erkenntniß kommt man wohl am besten, wenn man zu Rom im heil. Geist-Hospital am Wundfieber laboriert. Ich will mich aber fortan auch nun und nimmermehr meiner höhern Geistesgaben halber über meine Mitmenschen erheben, und immerfort demüthig an die erbarmliche Existenz, die ich nach der hinterlistigen Blessur verführte, denken.

Tage und Wochen vergingen langweilig und triste bei Viertels-Portionen, in Gesellschaft der Sterbenden welche die letzte Oelung empfingen, und der Todten die von vermummten Brüderschaften hinausgeschleift wurden. Und immer noch keine Nachricht von Annunziata. Was mußte die von mir, was sollte ich von ihr denken? Endlich war ich denn doch mit Gottes Hülfe und vermöge meiner liberalen Konstitution so weit, daß ich mit knapper Noth aufstehn und mich an das Gitterthor schleppen konnte. In Italien stehn nämlich die Lazarethe Tagraus, Tagrein offen, und wer vorübergeht kann bis in's allerhinterste Bett sehn. Sie hingen mir eine alte Kapuze um, die vor der Schwedenzeit wohl einmal roth gewesen sein mochte, in der ich mich aber vor mir selber graute, denn ich hatte justement das Aussehn eines ausrangirten Sa-

mieis, oder als ob ich meine drei Jahre als Vogelscheuche abdiente. Aber ich konnte doch wieder an der Thür sitzen und die Menschen vorübergehen sehn — das war schon immer eine Art von Trost.

Da rief ich mir eines Tages einen kleinen Jungen heran und schickte ihn zu meiner Braut mit einem schönen Kompliment, und sie möcht' es nur nicht übel nehmen, aber ich wäre unvorhergesehnerweise auf eine meuchelmörderische Manier von hinten angefallen worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Andrea aus Spoleto, vor welchem sich in Acht zu nehmen, und läge jetzt im Hospital, allwo mir's spottschlecht ginge. Dem Knaben sagte ich aber noch: er möchte sich von meiner Liebsten einen halben Paul für den Gang geben lassen, denn ich war so weit kahl. Es dauerte auch nicht lange, so kam die Range wieder und rapportirte: Signora Annunziata Bacci habe gemeint, der Absender — als wie ich — müsse wohl nicht recht bei gesunden Sinnen sein; sie kenne keinen Romeo gar nicht. — Weiß Gott wo der dumme Junge hingerannt war und was er für verdrehtes Zeug ausgerichtet haben mochte. So war ich denn wiederum in die alte Trostlosigkeit versenkt, und wurde theils vor Kummer, theils von den Neumonds-Portionen, die aber immer und ewig im

erſtem Viertel ſtehn blieben, magrer wie eine Schindel.

Als trübſeligſte Trübſeligkeit waren mir immer vordem in Berlin die Stubenmädchen und die Ladendiener in Taback- und Seruyshandlungen an den Sonntags-Nachmittagen an denen ſie nicht den freien Tag hatten, vorgekommen. Wenn ich ſo die Köchinnen im neuen Ghingan-Spenſer auf den Thürſchwellen ſtehn ſah, oder die Ladenſchwengel mit der braunen Schürze, gebrannten Locken und den vom Winter her erfrornen rothen Händen, wie ſie ſich an den gemalten Pomeranzenbaum des Ladenſchildes, zur Seite des Mohren der die lange Gypspfeife raucht, mit kreuzweiſen Beinen lehnten und langhälſig den Menſchen nachkuckten die per Droſchke oder Lohnkutſcher oder auch per pedes zu allen Thoren hinauszogen — dann ſpürte ich wohl oft gewiſſe wehmüthige Regungen des Mitleids in meiner Bruſt und rief: Ihr armen Schelme und Schelminnen, weshalb ſeid Ihr nicht ſtatt Dütchendreher und Kehrbeſen freie Schneidergeſellen und reſpektive Schneidermamſellen geworden? Dann hättet Ihr doch Euern Sonntag, den Euch kein Kuckuck ſtreitig machen könnte, und den blauen Montag extra noch. — Und jetzt! ach jetzt! — —

Da ging der Minnende mit ſeiner Herzallerliebſten

an meinem Hospital vorüber und hinaus nach dem Monte Testaccio, wo der kühle Wein in den Kellern und die Deutschen unter der Erde liegen. Nach diesem weinerlichen Ort wäre ich auch spaziert, wenn sich der Andrea mehr Zeit zum Visiren genommen hätte. Dann rannte wieder einmal Alles was Beine hatte nach San Pietro wo der Pabst vom Balkon das Volk generaliter segnete, und dann wieder an einem andern Tage nach der Engelsburg nach dem großen Feuerwerk. Ich habe die Kanonen brummen hören, und sah auch einmal eine Viertelsekunde Wiederschein der Raketen am Himmel — das war aber auch die ganze Herrlichkeit. — Kein Geld im Sack, dafür aber einen fußlangen Messerstich im Leibe, ohne Nachricht von der Braut, ohne zu wissen ob sie Einen noch liebe, ja sogar ohne recht klar zu sehn ob man selber sie noch liebe, und in dieser Seelenkonfusion vor dem Thorwege der Römischen Charité in einem Mantel der aus alten Aderlaßbinden zusammengesteppt sein mochte, zu sitzen — da hat ein Schneider von Profession wohl gerechte Ansprüche hypochondrisch werden zu dürfen, sollte ich meinen.

Ich gedachte der nächsten Veranlassenheit wo Annunziata noch freundselig gewesen und mir den Kuß für 15 Scudi und 3 Paoli an Goldschmiedswaare ge-

ſchenkt, und wie ich wohl recht glücklich mit ihr hätte ſein können, wenn nur Alles ganz anders geweſen wäre. Dann ging ich in Gedanken noch weiter zurück und erinnerte mich an die Ungeduld nach Rom zu kommen, und wie ich in Montereſi die ganze Nacht über kein Auge hatte zuthun können — das war auch ein recht überflüſſiger Luxus. Und ſo ging ich denn in meinem Lebenslauf immer weiter rückwärts, träumte von den ſchönen Tagen in Berlin, von den Kotillons mit Blumen und Schleifen-Touren die ich aufgeführt hatte, ſah mich wieder als Werderaner Quintaner auf dem großen Exerzierplatz, wo wir die Ruſſen waren und die Franzoſen vom Collège gottesjämmerlich zudeckten, und zuletzt ſaß ich als kleiner Junge auf der Schwelle und ſang einem Maikäfer die ſchönen Reime vor: Maikäfer fliege, der Vater iſt im Kriege, die Mutter iſt in Pommerland, Pommerland iſt abgebrannt! Da gingen mir aber die Augen vor Wehmuth über, und ich fing bitterlich an zu ſchluchzen, denn ich war ja noch weit abgebrannter als das ganze Pommerland.

Als ich nun wieder eines Tages auf der Thürſchwelle ſitze, recht wie Hiob auf ſeinem Düngerhaufen, aber ſo recht zerknirſcht und todtbetrübt, da zieht der Herr Barbaroſſa ſingend und tirilierend vorüber.

„Herr Landsmann, Herr Maler, lieber einziger Herr Barbaroſſa,“ ſchrie ich kläglich, „gedulden Sie Sich doch nur einen halben Augenblick und ſpazieren Sie einen Schritt näher.“ — „Was ſehe ich, Romeo? Biſt Du's, oder iſt es Dein Geiſt?“ — „Ach du mein Gott von Mannheim, engliſcher Herr Barbaroſſa, ich bin's wohl in meiner allerjämmerlichſten Perſon, und von Geiſt iſt auch nicht mehr ein Fingerhut voll bei mir zu ſpüren.“ — „Aber, Junge, ich dachte Dich ſchon längſt wieder jenſeits der Berge. Wie kommſt Du nach San Spirito und in dieſe verwünſchte Kapuze?“ — Meine Geſchichte war mit zwei Worten erzählt, und meinen Jammer lang und breit auseinander zu zerren war auch weiter nicht nothwendig, denn ich ſah ja aus wie ein leibhaftiger Leichenkaffee. „Aber nur die eine Frage erlauben Sie mir: Was macht denn meine Braut? Und denkt ſie denn gar nicht meiner?“ — „Deine Braut? Hm, hm! So weißt Du denn gar nichts? Armer Schelm! Dir haben ſie wohl arg mitgeſpielt. Hätteſt Du doch nur hören wollen. Deine Braut — ja, alter Freund, die ſchlag' Dir nur aus dem Sinn. Heute ſind es grade acht Tage her ſeit ſie mit dem Andrea aus Spoleto Hochzeit machte.“ — „Mit dem Andrea, barmherziger Himmel,“ ſchrie ich laut auf und mir wurde

es ganz offen vor den Augen, „mit dem Andrea, mit dem hinterlistigen Mörder von Profession? Nein, seien Sie barmherzig, gelehrter Herr Barbarossa, nur widerrufen Sie das Eine, dies einzige Wort. Nicht an dem, Sie haben mich blos bange machen wollen!“ — Der Maler schüttelte aber ernsthaft mit dem Kopf. „Nein, nein, mein ehrlicher Junge, es ist schon nicht anders als wie ich gesagt habe. Deine paar Siebensachen habe ich nach Deinem räthselhaften Verschwinden an mich genommen — Du sollst sie wieder erhalten. Verlaß das Mädel — wahrhaft gut ist sie Dir wohl nie gewesen. Dem Abbate war's nur um den Proselyten zu thun — er vermag Alles über die Mutter; und von ihm mag auch wohl das Possenspiel bei Deiner nächtlichen Brautfahrt ausgegangen sein. Freilich dachten sie nicht an den frühern Liebhaber, den Andrea, der mit seinem Messer einen Strich durch ihre saubre Rechnung zog. Preise Dein Glück, daß es sich so gefügt“ — da sollte ich schon wieder einmal meinen Glücksstern bewundern! — „daß Du mit dem Leben, hauptsächlich aber daß Du ohne Frau davongekommen bist. Doch jetzt spute Dich Rom mit dem Rücken anzusehn.“ — „Aber sagen Sie mir doch um Gotteswillen, existirt denn hier zu Lande keine Gerechtigkeit, keine Justiz? Und soll denn der Schurke,

der Spoletaner, das Mädel so ruhig in pace behalten, und die Erbschaften vom Meister und vom Kanonikus und vom Abbate schlucken, und ich mit dem bloßen Messerstich meiner Wege ziehn?" — „Wenn Du brav Geld hast — freilich gehört schon etwas viel dazu — und es Dir auch nicht weiter darauf ankommt, daß Dich der Spoletaner zum zweitenmal in's Spital, oder auch gleich ohne weitre Umwege nach der Cestius-Pyramide sende — dann mein Söhnchen, dann bleibe, dann prozessire. Hast Du aber an diesem ersten Denkzettel zur Genüge, dann, Romeo, mach's wie ich, der ich in acht Tagen Rom verlasse." — Die heißen Thränen, die über meine blassen, transparenten Backen rollten, mochten wohl dem Maler zu Herzen gehn. — „Romeo, willst Du mich dealeiten? Für die Kosten der Reise laß mich sorgen — Du magst mir bis wir zu Hause sind als Bedienter an die Hand gehn. Willst Du?" — „Erstens, lieber Herr Barbaressa, muß ich Sie schönstens bitten, mich nur nicht mehr Romeo zu nennen. Es ist mir jedesmal ein Stich durch's Herz wenn ich den verwünschten Namen, der an allem Unheil schuld ist und mir's von der Komödie her angethan hat, zu hören bekomme. Ich heiße Romberger mit Respekt zu vermelden. Pro secundo was das Bedienter sein anbelangt — sein Sie

villig, ich bitte Sie, und haben Sie ein menſchliches Einſehn. Ich — ein Schneider — ein Mann von Bildung, Inhaber vielſeitiger Kenntniſſe — Bedienter — ich — nein, nun und nimmermehr. Verſetzen Sie Sich in meine Seele, Herr Landsmann! Ich will Ihnen an die Hand gehn, will Alles thun was Sie nur irgend auf Gottes Welt begehren — Stiefel putzen, Kleider bürſten und repariren, Gänge laufen — Ihnen Alles an den Augen abſehn — umſonſt — ganz umſonſt. Aber Bedienter heißen, das überſteigt meine Kräfte. — Laſſen Sie mich Ihren Gehülfen, Ihren Reinigungs-Aſſiſtenten ſein — nennen Sie mich Ihren Sekretair, kurz wie Sie wollen — aber nur nicht Romeo, nur nicht Bedienter.“ — „Ei Freund Romberger, was thäte man nicht gern für ſeinen Landsmann? So magſt Du denn meinetwegen mein Sekretair mit dem Prädikat „wirklicher Geheimer“ ſein, wenn Dir dieſer Titel beſſer klingt. Und wenn Du den Namen Romeo nicht mehr hören magſt, ſo vergönne daß auch ich meine romaneske Karakter-Maske, Bart und Spitznamen zugleich ablege, und mich wieder mit Taufnamen Theodor, mit meinem Vaternamen Eßlinger nenne.“

Er erzählte mir nun in ſeiner Herzensfreudigkeit, wie er heute einen gar ſchönen Brief mit unterſchied-

lichen schmeichelhaften Redensarten und einem noch schmeichelhaftern Wechsel von zu Hause bekommen. Der alte Herr, der Banquier Eßlinger, hatte immer gewollt daß sein einziger Sohn, mein nunmehriger Gönner und Helfer in der Noth, Doktor studiren sollte oder doch wenigstens Justiz-Kommissar oder so etwas. Der junge Herr hatte aber nur seine Malerei im Kopf gehabt und für nichts anders Sinn und Herz, und so war er denn zuletzt in die weite Welt und bis nach Rom gelaufen, hatte dort die Künstler-Profession mit Vehemenz ergriffen und auch was Tüchtiges losgekriegt, wenn gleich ohne Mutterpfennige Schmalbans oft genug Küchenmeister gewesen sein mochte. Nach langer Zeit hatte er einmal eine Schilderei auf die Ausstellung nach Berlin geschickt, und an der hatten sich die Leute nicht satt sehn können, bis sie zuletzt ein Prinz oder eine andre Herrschaft für schweres Geld an sich gekauft. Da war denn der alte Herr Eßlinger in sich gegangen und zur Einsicht gekommen daß sein Herr Sohn auch Einer bei der Maschinerie wäre, hatte ihm seinen allerschönsten Segen geschickt und außerdem ich weiß nicht wie viel tausend Thaler Geld. Die sollten wir beide jetzt verreisen.

Der junge Herr Theodor hat mir versprochen für Wagen und Paß zu sorgen. Nach sechs Tagen holt

er mich ac — nun die werden ja auch wohl verados — und bis dahin bin ich wieder ganz gesund, schon vor bloßer Freude. Dann geht's zum Thor hinaus — noch drei ellenlange Kreuze schlage ich hinter Rom, und fort nach Civita vecchia, wo ich einmal wirklicher päbstlicher Galeerentruderer werden sollte; von dort per Dampfschiff nach Genua — ach! was wird mich der Ebemnitzer auslachen! — dann aber in einem Strich mit Extrapost bis nach Berlin — zum Stralauer Fischzug komme ich noch grade zurecht.

Aber das Eine muß ich noch sagen, daß der schnurrbärtige Herr Partikulier der mich in Padua auflud, und auf ganz Italien so heillos raisonnirte, doch ein grundgescheuter Mann gewesen der Otto Bellmann heißen kann. Und komme ich einmal in Berlin mit ihm zusammen, so sag' ich's ihm frei von der Leber weg, daß ich ihm arges Unrecht gethan hätte, und er sei ein Vokativus, der's gleich an der Grenze gerochen wie hier der Hase liefe.

Ja, dies ewige Geschrei über das himmlische Italien, dies Italien hinten und Italien vorne, es muß

einmal ein Ende nehmen. Das habe ich nun nachgrade satt. Und daß ich fortan jeden Schneidergesellen vor Italien und absonderlich vor Rom, und den dortigen Meisterstöchtern getreulich und nach besten Lungen-Kräften warnen will, das steht fest, so wahr ich Romberger heiße.

II.

Die Lebensüberdrüssigen.

In dem geraumigen Salon des Landhauſes von Hauteuil reihten ſich an einem der regnichten Oktober-Abende des Jahres 1668 drei Männer um den weiten Kamin, in deſſen Flammenrachen große Bündel dürrer Weinreben kniſternd und praſſelnd in Aſche zerfielen.

Beſonders empfanglich für die wohlthuende Warme, die der Gluth entſtromte, ſchien der Aeltere der Geſellſchaft zu ſein, ein Vierziger, welcher den Tiſch, auf dem ein Teller mit Reißbrühe von dem halbvollendeten oder unterbrochnen Nachtmahle des Kränkelnden zeugte, ſo nahe als möglich an die Flamme gezogen hatte, ſich feſter in ſeinen ſammtnen Schlafrock wikkelte und die Füße abwechſelnd dem Eiſengitter, welches die Kohle zuſammenhielt, näherte. Eine große dunkelbraune, feinduftende Perücke, nach der Mode der Zeit weit über die Schultern in Tauſenden von

Löckchen und Ringeln wallend, umschloß ein traditionsartiges, edelgeformtes aber blasses Gesicht, dessen Hauptzierden hochgewölbte Augenbrauen, dunkle Augen deren Glanz ein schwärmerischer feuchter Schimmer zu mildern schien, und ein weicher von kurzem Stutzbart umgebner Mund, waren.

Ihm zur Seite, den Rücken dem Feuer zukehrend, stand ein junger höchstens achtzehnjähriger jedoch weit über sein Alter hinaus entwickelter Mann, schon jetzt das Bild einer schönen, fülreichen, kräftigen Heldengestalt, für deren Jugend nur die freundlichen Züge des anmuthigen Gesichts, die frische bartlose Lippe, der Glanz des schalkhaften braunen Auges sprachen. Das Ebenmaß seiner Glieder wurde durch die damalige geschmacklose Tracht eines Elegants ehr verhüllt als erhoben. Aber die Blicke des Wohlgefallens und der Selbstzufriedenheit welche der Jüngling von Zeit zu Zeit auf seine Bekleidung fallen ließ, so oft er die feinen Spitzenmanschetten der gestickten Riesenarmel weiter hervorzupfte, oder die lange Halsbinde über der Drapd'or-Weste in neue zierliche Falten brach, wenn er die Hunderte von Bändern und Schleifen, welche seine Beinkleider den **canons** verknüpften, musterte, oder gar auf den zierlich abgestumpften Schuh mit der ungeheuern Bandrose blickte, und von Zeit zu Zeit

den kleinen dreieckigen Hut lüftete, um ihn wieder in die braunen Wellen der Perücke zu begraben — alle diese Bewegungen schienen von keiner Ahnung des Mißvergnügens über die verunstaltende Tracht und wohl eher von einer jugendlichen, leicht verzeihlichen Eitelkeit auf die gesuchte Eleganz seines hofmännischen äußern Wesens zu zeugen.

Der Gegenstand der Beobachtung beider Männer war der Dritte, ein Jüngling dessen wohlgebildetes Aeußere wenig dem des bereits geschilderten Stutzers nachgab, dessen schlichte dunkle Perücke jedoch, eben so wie der schwarze der Zierrathen völlig entbehrende Anzug, schon hinreichend auf den Unterschied der Stände hingedeutet hätte, wenn der aufmerksame Beobachter diesen nicht schon allein aus der befangneren Art der Handbewegungen und Körperstellung während der Deklamation, welche der junge Mann so eben emphatisch vortrug, errathen hätte.

Er hatte so eben die Rede des Nicomedes:

Te le dirai-je, Araspe, il m'a trop bien servi,

häufig von dem Bravorufen des Jüngern unterbrochen beendet, während der ältere der Zuhörer den Kopf fast unmerklich wiegte und die begleitenden Gesten durch heimliches Spiel der Finger zu kritisiren schien. „Schon genug, genug, lieber Freund," rief jetzt der Letztere

beim Schluß der Tirade. „Ich sehe, es fehlt Ihnen keineswegs an Anlagen und nur an Ausbildung nach besseren Mustern als die Monsieurs, Beauchateau, Hauteroche und dergleichen, deren schwülstiges Hervorquirgeln der Worte, deren Windmühlenflügel-artige Armbewegungen Sie Sich angeeignet haben.“

„Aber mein Herr“ —

„Schon gut, ich weiß was Sie sagen wollen. Die genannten Schauspieler finden Beifall, werden beklatscht — ja, sie wissen durch ihre langgezogenen Pausen und erschreckenden Gesten dem betäubten Zuschauer sehr wohl anzudeuten, wann er zu applaudiren habe — aber dies Alles macht noch nicht den Bühnen-Künstler. Wo würde wohl jemals ein König, wenn er sich mit seinem Vertrauten unter vier Augen befände um diesem ein Geheimniß mitzutheilen, wie ein Tollhäusler handtieren, wo würde er wie ein öffentlicher Ausrufer schreien, die Arme in die Hüfte stemmen, die Beine spreizen, und dergleichen Unziemlichkeiten mehr sich zu Schulden kommen lassen? Doch hiervon wollte ich nicht reden. Ich wiederhole es, Sie haben Anlagen, es fehlt Ihnen nicht an Gefühl für poetische Schönheiten, und es könnte binnen kurzer Zeit ein recht wackrer Schauspieler aus Ihnen werden“ —

„Ein ausgezeichneter, eine Zierde der Bühne!“ setzte der junge Mann am Kamine hinzu.

Der Aeltere warf ihm einen mißbilligenden Blick zu und fuhr gegen den Deklamator fort: „Ich will auch Ihren Betheurungen, daß Sie eine mächtige Sehnsucht, unsern Stand zu ergreifen, fühlen, Glauben beimessen; ja — ich will ganz aufrichtig sprechen: Sie scheinen Beruf zu demselben zu haben. Demohnerachtet widerrathe ich Ihnen auf das Ernstlichste sich der Bühne zu widmen.“

„Ist es möglich, Herr Molière,“ stammelte der Angeredete. „Sie widerrathen mir?“

„Ist es möglich?“ rief zu gleicher Zeit der junge Elegant.

„Liebes Kind,“ entgegnete Molière — denn er war es welchen der Schwarzgekleidete zum Schiedsrichter aufgerufen hatte — zu dem jungen Stutzer gewandt: „Liebes Kind, Du siehst, daß Herr Berlon nicht Dich, sondern mich um Rath fragte. Erlaube daher daß ich als ehrlicher Mann und frei von den Vorurtheilen meines Standes die verlangte Auskunft gebe. Sein freier Wille möge sich späterhin für meinen Ausspruch, oder für den Deinigen, Baron, der seinen Neigungen vielleicht mehr schmeicheln dürfte, entscheiden.“

Baron, der schon damals berühmte Schauspieler, wandte sich unwillig ab, und es war augenscheinlich, daß nur die seinem Pflegevater Molière schuldige Ehrfurcht ihn abhielt die Vertheidigung seines Standes, für welchen er so enthusiastisch eingenommen war und dem er noch eben ein so fähiges Mitglied als den jungen Berton zuzuführen gedachte, zu übernehmen.

„Aber, Herr Molière," fragte betroffen der Dilettant, „Sie, deren unverdient gütiges Urtheil mir schon so viel, wie Fähigkeiten und richtiges Gefühl, zugesteht, der Sie an mir blos einige üble Angewohnheiten, deren mich zu entkleiden ein Leichtes sein würde, tadeln — Sie sind es der mich von einer Laufbahn, zu welcher mich mein ganzes Herz zieht, zurückhalten will? Ich hatte mich von dem Direktor der königlichen Gesellschaft wahrlich eines andern Ausspruchs versehn."

„Leicht möglich," erwiederte Molière mit trübem Lächeln. „Aber dies Eine beantworten Sie mir nur, Herr Berton: Auf welche Weise gelangten Sie zu der bewiesenen, bei einem Anfänger wahrhaft seltnen theatralischen Fertigkeit?"

„Mein Vater," antwortete der Jüngling, „ein wohlhabender Advokat in Paris, hat bei meiner Erziehung keine der mir angebornen Anlagen unberücksichtigt zu

ſtaffen bekannt. Die Lehrer welche mich ſpäterhin im Collège des quatre nations unterwieſen" —

„Wie?" unterbrach ihn Moliere heftig, „Sie ſind der Sohn rechtſchaffener, begüterter Aeltern, Sie haben eine ihrer Geburt angemeſſene Ausbildung genoſſen, und erwählen einen Stand, der nur die Zuflucht Derjenigen iſt, welchen keine weitere übrig bleibt? Junger Mann, bedachten Sie nicht, daß die Bühne betreten, den Dolch Ihren würdigen Aeltern in's Herz ſtoßen heißt? O glauben Sie mir, dem Erfahrnen, daß ich mir ſchon die bitterſten Vorwürfe gemacht habe der früheren Laufbahn untreu geworden zu ſein, daß ich, wenn es mir möglich wäre, umlenken, daß ich dem Theater mich nimmermehr widmen würde. Glauben Sie es mir, der ich unter Tauſenden von Schauſpielern noch das große Loos errungen. Bethört auch Sie der unſelige Schimmer unſers Standes? Ja, es iſt wahr, wir werden von den Großen aufgeſucht; ſie ſcherzen mit uns wie mit ihres Gleichen um — in der That aber ſind wir nur die Sklaven, die ſchmählichen Sklaven ihrer Vergnügungen, ihrer Launen. Die Mehrzahl unſrer Mitbürger verkennt unſre Beſtrebungen, mißachtet ſie, ja verachtet wohl gar der Ausſchweifungen unwürdiger Mitglieder halber unſern ganzen Stand. Wären Sie, mein Herr, in bedrängten

Umſtänden, ſo dürften Sie auf mich als den eifrigſten Förderer Ihres Vorhabens rechnen — jetzt aber bekenne ich, daß ich im Gegentheil Ihnen offen in den Weg trete, daß ich Alles anwenden werde um Ihren unglücklichen Vorſatz zu bekämpfen."

Der junge Berlon brachte ſtotternd und verlegen noch einige Gründe vor um den ſtrengen Urtheilsſpruch zu mildern, als er durch das unerwartete und geräuſchvolle Hereinſtürmen einiger Freunde des Wirths in ſeinen ferneren Erörterungen geſtört wurde.

Verſchobne Perücken und Halsbinden, Flecken und Falten in den feinen borderten Anzugen, die in ihrer Steifheit und Unbeholfenheit jede unregelmäßige Handlung und Bewegung verhindern, wenigſtens augenblicklich abnden zu wollen ſchienen, mehr aber noch die glühenden Wangen und unruhig funkelnden Augen waren eben ſo viel Verräther des Ortes den die Eintretenden kurzlich erſt verlaſſen hatten.

„Moliere," rief der zuerſt Hereinſtürzende, ein kleiner beweglicher Mann aus deſſen Zügen eben ſo viel Genialität als Zügelloſigkeit ſprach, indem er den vergebens ſich Sträubenden zu wiederholtenmalen umarmte, „Moliere, wir kommen ſo eben, la Fare, du Croiſy, Brecourt und ich aus dem Cabaret zur Sirene. Ich ſchwöre Dir zu: der oeil de perdrix war herrlich! —

„Auf Ehre, delicios!“ assistirten la Fare und die beiden Andern dem Sprecher bei.

„Ich habe aber,“ fuhr dieser fort, „mit unserm Marquis gewettet, der Deinige übertreffe ihn bei weitem im Petilliren, im Feuer“ —

„Sollte es dessen wohl noch bedürfen?“ flocht Moliere trocken ein.

„Allerdings,“ versetzte sein Freund hitzig, „allerdings. Sieh nur, ich meine hauptsächlich die zweite Periode des Schmeckens beim Weine, die Reaktion der edlen Flüssigkeit, das Mild-Durchglühen des Nervensystems, das lebendige Hervortauchen der Weingeister, den seelenvollen Kampf derselben mit den trägen Blutwellen, das Unterliegen, das Fortgerissenwerden der letztern“ —

„Dein Wein,“ unterbrach ihn der Marquis la Fare, „unterscheidet sich hauptsächlich und preisenswürdig von dem des Cabaretier dadurch daß er nichts kostet, wie du Croisy auf dem Herwege sehr verständig bemerkte, und worin ich ihm trotz des fantastischen Wortkrams unsers Chapelle völlig beipflichte.“

„Sei ihm nun wie ihm wolle,“ fügte der Dichter hinzu, „wir sind nach Hauteuil gekommen um unsre Ehrensache aufs Reine zu bringen, und Du Moliere sollst dabei präsidiren.“

„Aber was Teufel," fiel Brécourt ein, „Sie halten wohl hier eine medizinische Consultation? Dieser junge, schwarzgekleidete Herr" — —

„Haha!" lachte la Fare, „rächt sich die Arzneikunde endlich an ihrem ewigen Spötter? Gut, auch bei einem **concilio medico** sind wir nicht überflüssig. **Allons**! Chapelle, fasse den Puls des Patienten. **Quid dicis**?"

„Ajo," lachte der Humorist, „daß dieser Puls der Puls eines eingebildeten Kranken sei, eines lieben herrlichen Freundes, der keinen andern Feind als sich selber hat, den ich heute zwingen werde sich in Strömen rothen Champagners mit sich selber und der Welt zu versöhnen, den" —

„Alter Jugendfreund," unterbrach ihn Moliere, „Du bist im Irrthume. Noch habe ich meine Meinung über Aerzte nicht aufgegeben, und halte sie noch jederzeit für Leute welche bezahlt werden um in Krankenstuben unverständliches und unverständiges Zeug zu schwatzen, so lange bis die Natur den Patienten rette, oder die Arzeneien ihn umbringen."

„O so ganz übel müssen Sie doch nicht mit den Aeskulapen stehn," entgegnete du Croisy; „haben Sie doch dem Sohne Ihres Arztes eine schöne Pfründe ausgewirkt."

„Ich habe dem Könige von meinem Arzte nur die schlichte Wahrheit berichtet wenn ich sage: Herr von Meuvillain diskutirt mit mir, verschreibt mir Rezepte — ich nehme sie nicht — und genese. Kein Wort weiter.“

„Aber sagen Sie doch, du Croisy,“ fragte Baron, „hat denn mein junger Freund Berlon das Aussehen eines Purgantius, eines Diafoirus? Erkennen Sie nicht, billiger als Molière, einen Jünger der Thalia in ihm? Berlon, jetzt gilt es. Zeigen Sie Sich. Wir halten formlich lit de justice. Das Arrêt des Parlaments von Hauteuil wird umgestoßen, annullirt, kassirt. Zeigen Sie den Herren die Proben Ihres Talentes. Und Sie Alle bitte, beschwöre ich mit aufmerksam-prüfendem Auge dem Debüt meines Freundes zu folgen, ein so frühreifes, nur durch sich selbst gebildetes Genie anzuerkennen, und dann, du Croisy und Brécourt, demüthigst zu widerrufen, daß diese Armbewegung nach Senesblättern, diese Stimme nach Aderlaß-Verordnungen schmecken.“

„Wie, junger Mann,“ stürzte der exaltirte Chapelle auf Berlon zu, „Sie sind ein Verehrer der göttlichen Kunst, ein Künstler selber? Lassen Sie Sich furiq umarmen“ —

„Wen Baron so warm lobt,“ fügte der Mar-

aus hinzu, „in dem kann ich nur den Meister erblicken. Aber sei es; wir wollen richten, streng, unbarmherzig streng richten — ich bin heute in einer barbarisch kritischen Laune. Fangen Sie an, Herr Berton. Was denn gleich? Gleichviel. Fangen Sie nur an. Ah, ganz ausgezeichnet gut, superb!"

„Was denn superb, was ausgezeichnet, Marquis?" fragte Molière. „Der junge Mann hat ja noch nicht den Mund geöffnet."

„Einerlei; er ist ein Schauspieler vom ersten Wasser" —

„Vom ersten Wasser, la Forêt! Ich sollte glauben, wenn Du sagtest vom ersten Wein, so wähltest Du einen bezeichnenderen, anmuthigeren Ausdruck!" murrte Chapelle.

„Ja wohl, vom ersten Wein; und das sehe ich schon an der Art wie er sich vernimmt zu reden, wie er sich räuspert. — O Molière, Du bist blind, sage ich Dir, stockblind. Betrachte nur dies edle Erheben des linken Arms um sich zu schnauben! Aus dieser einzigen Bewegung erkenne ich den gemachten Schauspieler. **Ex ungue leonem.**"

„Wie wär's, Herr Berton," schloß du Croisy, „Sie wählten die Scenen aus dem Cid: **Percé jusques au fond du cœur!**"

„Brave crasse. Fangen Sie an. Ihre alte Wahl. Dalay, er beginnt.“

„Percé jusques au fond“ —

„Herrlich! Einzig! Himmlisch!“ rebte Chapelle. „Nun, meine Herrn, Brécourt und du Croisy, Sie sind selber Schauspieler — haben Sie je etwas dem Aehnliches gesehn?“

„Das percé spricht er vortrefflich. Percé! — man fühlt gleichsam das Messer im Herzen. Percé!“ rief zu Lare. „Du Croisy, fühlen Sie sich nicht“ —

„Ungeheuer durstig!“ entgegnete der Befragte.

„Durstig! Ja, das ist das rechte Wort. Durstig! Wir vergaßen ganz weshalb wir gekommen sind. Durstig! Es ist abgemacht, Berton, Sie sind der erste Schauspieler der Welt. Molière, aus Dir spricht der Neid, purer Neid.“

„Baron, Du hast Recht,“ bekräftigte Chapelle. „Bellerose war ein Stümper gegen unsern jungen Freund. Berton, Sie bleiben der Bühne getreu. Ich achte es Ihnen. Percé! percé!“ —

„Du bist wohl kaum heute geeignet über einen so gewichtigen Gegenstand abstimmen zu können, lieber Chapelle,“ wandte Molière empfindlich ein. „Ich wiederhole Ihnen, Berton, was ich bereits sagte. Ge-

den Sie diese Idee auf; werden Sie ein rechtschaffner Advokat wie Ihr Vater" —

„Ein Advokat? — Gerechter Himmel! An den Gerichtsschranken sollte der Strom dieser Zauberrede sich brechen? — Es ist ein Raub den Du am Publikum begehst. — Er soll, er muß Schauspieler werden!" tobten die weinglühenden Amphiktyonen durcheinander.

„Hören Sie mich, Berlon," fuhr Moliere fort.

„Nein mich, mich hören Sie," schrie Chapelle dazwischen. „Eine Frage, nur eine beantworten Sie mir: Sind Sie Freund des Vergnügens?"

„Des Erlaubten, allerdings," antwortete der junge Kandidat der Rechte.

„Ah bah! des Erlaubten — ich kenne kein anders. Meinethalben also des Erlaubten. So verdamme ich Ihnen denn mich zu einem halbjährigen Durst zu kondemnieren, wenn Sie nicht in sechs Wochen Bühnenleben mehr des erlaubtesten Vergnügens genießen, als in einer sechsjährigen Praxis."

„Ich sehe schon," seufzte Moliere, „heute dringt die Stimme der Vernunft nicht durch."

„Will's Gott nie. Und nun zu unsrer Wette."

„Die Wette, die Wette! Freilich der oeil de perdrix!"

„Das kommt beim Streiten heraus," murrte nämlich du Croisy; „jederzeit läßt man das Wesentlichste außer Acht, um sich mit Albernereien, die weder Sinn noch Verstand haben, zu beschäftigen."

„Hörst Du die Todesseufzer des verschmachtenden du Croisy!" rief la Fare. „Um aller Heiligen willen, befeuchte jenes ausgedörrte Faß, eh' noch alle Bänder und Reifen rettungslos abspringen. Lösche den glühenden Ambos unter seinem Herzen mit Weinfluthen. Habe Erbarmen mit dieser Wüste Sahara. Rasch, rasch, Molière, den Kellerschlüssel! Du siehst die Gefahr ist eine dringende. Uebrigens hast Du gegen Deinen ehrwürdigen Stand so frevelhafte Lästerungen ausgespieen, daß nur die feierlichste Buße bei Geläut der vollen Kelchgläser sie zu sühnen vermag."

„Messieurs, meinen Keller gebe ich Preis" —

„Ein preisenswürdiges Preisgeben, wo der Preis so unschätzbar!" lachte Brécourt.

„Mich aber verschonen Sie. Meine wankende Gesundheit verbietet mir leider auf das Strengste die Freuden der Tafel" — und seine Brust krächzte trocken hustend die Beglaubigung. „Sie sehn" — auf den Teller deutend — „zu welcher Diät ich gezwungen bin. Entbinden Sie mich von der Verpflichtung den Wirth zu machen. Ich lege mein Amt in Ehr-

pelle's Hände und bin überzeugt es dem wurdigsten überantwortet zu haben. Komm Baron" —

„Was? Auch Baron soll Deine hypochondrischen Grillenfängereien theilen," protestirte Chapelle. „Nimmermehr."

„Ich sehe," versetzte Molière, „Ihr seid nicht abgeneigt die Nacht der gründlichen Erörterung Eurer sogenannten Ehrensache zu widmen. Bedenkt daß das Kind nicht im Stande ist eine so ernsthafte Frage zu entscheiden" —

Um Baron's Mund spielte bei dem besorglichen Einwand seines Pflegevaters ein ziemlich spöttisches Lachen, indem er sich zu gleicher Zeit in die Brust warf um die Vergleichung seiner athletischen Figur und des ihm ertheilten Prädikates einem Jeden anheim zu stellen.

„Nichts davon," schrie la Fare. „Unser Sempronius wäre Nichts ohne Baron. Du mußt ihn uns durchaus überlassen. Ich werde schon darüber wachen, daß Dein sechs Fuß langes Kind sich nicht durch unmäßiges Trinken im Wachsthum schade. Vertraue ihn mir."

„Wir garantiren Alle für Baron!" ertönte es im Chor.

„Und wer garantirt für Eure Garantie?" fragte

Moliere. „Macht was Ihr wollt, Ihr Unverbesserlichen. Hier ist der Schlüssel zum Keller; und nun lebt wohl — ich darf nicht sagen: schlaft wohl!“

Er ergriff den Armleuchter und zog sich zurück.

Die Anstalten zum nächtlichen Gelage wurden mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit getroffen, welche zu beweisen schienen, daß der Salon von Hauteuil nicht zum erstenmale Schauplatz der Orgien des unersättlichen Chapelle und seiner gleichgestimmten Freunde gewesen sein mochte. Im Kamine flackerte das Feuer heller auf; der runde Tisch war im Nu mit länglichen Kelchgläsern, mit versiegelten Flaschen bedeckt; knallend sprangen die Korke, der rosenrothe ätherische Schaum des Champagners krönte den Rand der Pokale, und wurde noch eh er eingesunken geschlürft.

„Tummle Dich, alter Godemer,“ rief Chapelle seinem bejahrten Bedienten, welcher mit der Flasche die Runde machte, zu, „tummle Dich, damit ich nicht in Versuchung gerathen möge Deinethalben meinen alten Witz vom Louis aufzuwärmen.“

„Wärm' auf, wärm' auf,“ rief Brécourt, „ich kenne ihn noch nicht.“

„Macht doch Chapelle nicht eitel," entgegnete Baron, „indem Ihr Wiederholung seiner Witzworte begehrt. Ich sage Dir, es war eine der plumpsten Turlupinaden, die nur jemals auf dem **Pont-neuf** gedrechselt wurden. Wir waren zum Souper beim Grafen Miresior und sein Bedienter, sein geliebter Louis, wie er ihn zu rufen pflegt, erwies sich ein wenig faul im Löschen des Durstes unsers Freundes" —

„Der Wein," schob Chapelle ein, „floß aus den Händen des tölpischen Schufts so sparsam als gute Einfälle aus der Feder Chapelain's" —

„Oder Deines Namensvetters la Chapelle, mit dem verwechselt zu werden, Dir die so häufige Freude wird."

„O blondlockichter Phöbus! womit hab' ich diese Schmach verdient?" rief Chapelle, und: „**Revenons a nos moutons.**" du Croisy. „Ich bin lüstern auf den versprochnen Witz."

„Mein Gott!" antwortete Chapelle, „Du hörst ja daß es keiner sein soll. Graf, rief ich, haben Sie die Güte, und wechseln Sie Ihren geliebten Louis in Scheidemünze."

„Ist denn," fragte Bréceurt, „der Streit zwischen Godemer und Dir Chapelle völlig ausgeglichen?"

„Wie, Chapelle," hob la Fare an, „Du hast

es über's Herz bringen können mit Deinem Achates, mit dem Nestor der Domestiken, mit dem ehrwürdigen Siebenhaupte Godemer in Fehde zu gerathen?"

„Bagatelle, Bagatelle," entgegnete der fröhliche Dichter; „die kriegführenden Mächte sind, Dank sei es der Intervention Molieres, ausgesöhnt worden."

„Es war doch keine so ganz unbedeutende Kleinigkeit," brummte der alte Godemer, welcher nach dreißigjährigen treuen Diensten bei Chapelle von dessen Freunden als ein Theil seines Herrn betrachtet und von ihnen seines mürrischen Humors halber geliebt und verwöhnt wurde. „Ganz gewiß, Herr Marquis, es war keine Kleinigkeit weshalb es zwischen meinem Herrn und mir zum Zerwürfnisse kam, und ich bitte gnädigst selber zu urtheilen."

„Wir kehrten neulich von Hauteuil nach Paris zurück," erläuterte Chapelle —

„Nichts da," fiel ihm la Fare diktatorisch in's Wort. „Laß ihn zuerst sprechen und vertheidige Dich nachher, wenn Du es vermagst."

„Gnädiger Herr," begann Godemer mit dem mauzenden Tone eines alten verzognen Dieners, „es verhält sich so wie Herr Chapelle sagte. Wir kehrten neulich von Hauteuil zurück — ob mein Herr nicht ein wenig dem Glase — nun, Sie verstehn mich wohl."

„Schlingel!“ polterte Chapelle zornig.

„Keine Injurien, Verklagter,“ donnerte der Richter, „und Kläger zur Sache ohne abschweifende Sticheleien.“

„Nun wie gesagt, Herr Marquis, als wir an die kleine Wiese nicht funfzig Schritte von hier kommen, fällt es mit einemmale dem Herrn Chapelle ein mich aus dem Wagen und hintenauf steigen zu heißen. Aus dem Wagen sollte ich, Herr Marquis — meinen Platz aufgeben, den ich seit dreißig Jahren eingenommen — ich hintenauf stehn!“

„Entsetzlich!“ riefen einstimmig die Zuhörer.

„Nicht wahr, meine Herren!“ fuhr der Diener fort, „das schreit gen Himmel. So übereilte ich mich denn auch nicht, und ließ es darauf ankommen ob noch Gerechtigkeit im Lande sei. Da läuft Herrn Chapelle die Galle über, er reißt den Wagenschlag auf, stößt mich mit Gewalt hinaus und — weiß Gott im Himmel — deckt mich mit Faust- und Steckschlägen zu — ja mit wirklichen Steckschlägen, mich den alten treuen Gedemer.“

„Was hat Inculpat hierauf zu erwiedern!“ fragte der Marquis.

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, daß ich seine

Unverschämtheit mit einigen Schlägen gezüchtigt — indeß" —

„Still! Verklagter gesteht ein. Weiter, Kläger."

„Glücklicherweise sahn die Herrn Moliere und Baron aus dem Fenster und gewahrten uns in der lebhaftesten Aktion" —

„Unser Herr Gedemer! Also bist Du auch aktiv gewesen — ich will doch nicht hoffen" —

„Gnädiger Herr, ich will damit nur sagen — ich meinte nur, sie sahen wie ich die Schläge zu pariren suchte."

„Nicht mehr als billig, alter Freund. Also Herr Moliere?"

„Gewahrte wie ich beinah todtgeschlagen wurde und sprang — Sie kennen ja seine Menschenfreundlichkeit — mit Herrn Baron mir armem alten Manne zu Hülfe. Was giebt es hier, Chapelle, Du vergißt Dich! rief er aus" —

„Ich wiederhole hier vor meinen gestrengen Richtern," fiel Chapelle dem Alten in die Rede, „was ich dem vermittelnden Freunde antwortete: Mein Gedemer hat den Verstand verloren. Eine dreißigjährige Nachsicht hat ihn verwöhnt. Ich bin aber Herr und befehle was ich für gut befinde; gebiete jetzt daß er

hintenauf stehn oder zu Fuße gehn solle. Hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herrn?"

„Und hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herrn," fragte wiederum Godemer, „wenn ich erwiederte: So lange ich jung gewesen habe ich im Wagen gesessen — jetzt wo ich alt und steif bin, soll ich zu Fuße laufen. Ein Wort für hundert! Mein Herr hat mich in den Wagen gewöhnt — ich wäre entehrt wenn ich hintenauf stiege — und ich gehe nicht heraus."

„Und wie entschied Molière diesen intrikaten Fall?"

„Er sagte mir — ich muß es nur zur Steuer der Wahrheit bekennen — ich mißbrauchte die Güte meines Herrn" —

„Ja wahrhaftig," schrie Chapelle, „Du mißbrauchtest sie auf das Empörendste; Du begingest durch Verletzung der mir gebührenden Ehrfurcht gewissermaßen eine Art von Hochverrath" —

„Entschuldigen Sie, mein Herr, das hat Moliere nicht gesagt. Er verdammte mich nur auf den Tritt zu steigen und dort bis an das Ende der kleinen Wiese auszudauern. Hierauf solle der Wagen anhalten, und es sei mir vergönnt meinem Herrn in submissen Ausdrücken die Bitte vorzutragen, daß ich meinen alten Platz wiederum einnehmen dürfe."

„Nun das heißt doch ein der Marschälle von

Frankreich würdiges Urtheil fällen," riefen die Versammelten.

„Und so geschah es denn auch," schloß Chapelle. „Zu Gunsten meines Freundes ließ ich dem alten Narren Gnade für Recht angedeihn und nahm ihn wieder im Wagen auf."

Die Gläser erklangen unter lautem Gelächter zu Ehren dieses Salomonischen Urtheilspruches. Godemer brummte noch Allerhand in den Bart und trug nach der Weise des Volks seinen verwickelten Prozeß mit beiderseitigen Repliken zum zweitenmale vor, bis ihm ein voller Pokal aus den Händen seines Herrn, als Pfand der vollständigsten Versöhnung mit dem Getreuen, zu Theil wurde.

„Glaube übrigens nicht," wandte sich Baron an den alten Murrkopf, „daß Molière wenn er Dich auch einmal aus den Händen Deines zornwüthigen Herrn errettete, deshalb jederzeit ein so nachsichtiger Gebieter sei. Auch er kann ganz verzweifelt hitzig und auffahrend wie Schießpulver sein. Ich war dieser Tage Zeuge daß ihm Gros-René beim Ankleiden — denn Ihr wißt Alle daß unser Freund mehr als jeder Andre den großen Herrn spielt und nicht im Stande ist sich die Halsbinde allein zu knüpfen — daß Gros-René, sagte ich, ihm den rechten Strumpf verkehrt

anzog. Molière macht den dickköpfigen Limosiner gravitätisch auf den Irrthum aufmerksam. Gros-René streift den Strumpf hurtig ab, kehrt ihn auf dem Arm herum, und zieht ihn seinem Herrn glücklich zum zweitenmale von der falschen Seite an. Und zum zweitenmale spricht Molière gelassen wie ein Schüler des Port-Royal: Gros-René, der rechte Strumpf sitzt verkehrt. Der Bediente erschrickt, zieht ab, kehrt um, paßt zutrauungsvoll an — und siehe, der unselige Strumpf sitzt zum drittenmale umgedreht. Da erhebt Molière den linken Fuß und schleudert ohne ein Wort zu sagen den unglücklichen Diener mit kraftigem Tritt in den Winkel des Zimmers. Schluchzend zog Gros-René ab, und schwur darauf der Strumpf müsse behext gewesen sein. Doch hört! hört! Ehe ich es vergesse muß ich Euch von einer überaus seltsamen Visite welche Molière heute empfing Bericht erstatten, und zwar von dem Besuche eines Mannes welcher gradeswegs von den Gegenfüßlern zurückkehrt, von dem Groß-Priester Johann zur Chokolade eingeladen wurde und dem petit-coucher des Groß-Moguls beigewohnt hat."

„Doch nicht von Bernier?" fragte Herr von la Fare.

„Von eben diesem. Er tritt herein, wirft sich an

Molières Brust, und beginnt mit dem nähmlichen Athemzuge, mit welchem er versichert, wie unendlich er sich des Wiedersehens freue, auch schon seine Wunder auszukramen und uns zu erzählen: die Indische Politik sei bei weitem weniger grausam als die Türkische. Einem entthronten Mogul würde niemals der Kopf zu Füßen gelegt, wie dies die Ottomannische Etikette mit sich bringe, sondern man begnüge sich ihm ein gewisses Tränkchen, Namens Puff, mittelst dessen er den Verstand verliere und zu Gegen-Revolutionen unfähig werde, einzuflößen. Gelangweilt im höchsten Grade von dieser Art von Konversation, konnte ich mich nicht entbrechen Herrn Bernier zu fragen: ob ihm die Heiden vielleicht vor seiner Abreise die gehörige Dosis Puff eingegeben hätten? Bernier stutzt und wird blutroth. Moliere aber nimmt meinen Scherz von der ernsten Seite und gebietet mir Stillschweigen: Weißt Du nicht, junger Thor, apostrophirt er mich, daß dies der berühmte Herr Bernier ist, auf dessen Freundschaft ich stolz zu sein die gegründetste Ursache habe? — Ist es möglich, frage ich, Herr Bernier ist Ihr Freund und hat nach jahrelanger Trennung Ihnen nichts als von dem Puff des Ex-Groß-Moguls mitzutheilen?

Anekdote folgte auf Anekdote, Witzwort auf Witzwort, Gelächter auf Gelächter — aber in demſelben Verhältniſſe auch Glas auf Glas, und Flaſche auf Flaſche.

Jedes Bacchanal pflegt aber einen Kulminations-Punkt zu haben, wo Scherz und Freude entweder durch Ausgelaſſenheit, Tobſucht und Händel oder durch Unbehaglichkeit und Mißmuth verdrängt werden. Bei unſern liebenswürdigen Taugenichtſen begann diesmal, nachdem ſchon die dritte Morgenſtunde angebrochen war und die Exaltation den höchſten Gipfel erreicht hatte, eine elegiſche Stimmung die Oberhand zu gewinnen.

„Ich bin doch," rief Chapelle ärgerlich, „auf Ehre ein großer Thor daß ich täglich nach Hauteuil komme um mich zu Ehren Molières zu betrinken. Ich hab's ſatt, von Herzen ſatt. Und was das Empörendſte dabei iſt, Molière bildet ſich noch ein, es ſei meine verdammte Schuldigkeit; zankt mich aus wenn ich nicht komme und zankt mich aus wenn ich mit ſchwerem Kopfe wegfahre. Eine hundsföttiſche Exiſtenz! Nichts als Aerger, Verdruß, Jammer, Elend" —

Berton, welcher von der abſchläglichen Antwort Molières niedergeſchmettert bisher faſt wortlos am

Tische gesessen hatte, pflichtete dem unzufriednen Dichter mit Thränen im Auge bei und setzte noch hinzu: „Kann man denn hienieden wohl nur einmal Schauspieler werden, auch mit dem entschiedensten Berufe für die Bretter?“

„Ja, und wenn man es ist,“ klagte Brécourt, „so wird man für seinen guten Willen noch obenein ausgepfiffen.“

„Welch ein elendes Ding,“ fuhr Chapelle pathetisch fort, „ist es doch um das menschliche Leben! Hindernisse und Verdrießlichkeiten, Enttäuschungen und Entbehrungen begleiten uns von der Stunde der Geburt bis zu der des Todes. Dreißig, vierzig Jahre lang jagen wir nach einem Augenblick reinen, ungetrübten Genusses — und erreichen ihn nimmer. Unsre Jugend wird durch mürrische Väter verkümmert, durch Pedanten die uns zumuthen aus unserm Kopf eine Rumpelkammer unbrauchbaren Wustes zu machen“ —

„Du hast Recht,“ rief la Fare; „was kümmert es uns ob die Sonne um die Erde, oder die Erde sich um die Sonne drehe? Was geht es mich an ob die Träumereien eines Cartesius auch mit den Erscheinungen der Natur in Einklang zu bringen seien, oder ob die Narrenspossen, die uns Gassendi aufheften will, aus dem Epikur gestohlen sind?“

„Nun das meine ich ja," deklamirte Chapelle. „Kaum haben wir die Schläge für den Aristoteles und das Erbsen-Knieen für den Epictet verschmerzt, so sollen wir uns in das Joch des Staatsdienstes spannen. Wir sind gezwungen uns in die endlosen Labyrinthe schikanöser Prozesse zu stürzen, unsre Lungenflügel zum Besten undankbarer Klienten abzunutzen, oder als privilegirte Sekundanten des Todes den Kranken den letzten Blutstropfen, wie den letzten Sol abzuzapfen, oder gar" —

„Den Federhut aufzusetzen," seufzte der Edelmann, „Jahre lang in elenden Winkelgarnisonen zu verschimmeln, um zum Schluß unsrer Heldenlaufbahn mit einem Stelzfuß und dem Ludwigskreuze um ein Almosen von 200 Francs in den Vorzimmern der Minister zu betteln. — Wir sollen heirathen" —

„Ach die Frauen, die Frauen! Ja die heillosen Frauen!" ächzte du Crosy höchst wehmüthig. „Wo ist an Ruhe zu denken in einer Welt die noch zur Hälfte mit Frauen bevölkert ist."

„Conclusio von Allem — wohin Ihr seht, nichts als Herzeleid, Ungerechtigkeit, Unglücksfälle, Plackerei, Hörner, verfälschter Wein" — „Kopfschmerzen," schob Herr von la Fare ein — „Das Leben ist die einzige Erbsünde welche ich statuire. Ich hab's satt."

„Wir Alle! Es iſt uns unerträglich!“ ſchrie die Geſellſchaft.

„Und gilt Euch deshalb,“ ſchloß Chapelle mit erhöhter Stimme, „mein Rath nur das geringſte, ſo werft Ihr das Leben gleich mir fort, werft es von Euch, ſage ich, und zwar jetzt — in dieſer Stunde — ſogleich! Laßt uns gleich den Helden des Alterthums den Tod freudig umarmen! Der Fluß ſtrömt dicht vor der Thür. Folgt mir und laßt uns, Freunde bis in den Tod, in den Wellen die Ruhe ſuchen, die nimmer den ſeufzenden Sterblichen zu Theil wird.“

„Ja, Freunde bis in den Tod! In den Fluß! Weg mit dem Leben!“ erſcholl das wüſte Geſchrei der Trunknen.

Begeiſtert ſpringen die Nachtſchwärmer auf, ſtürzen aus dem Hauſe, erreichen das nahe Ufer, binden einen Kahn los um die Mitte der Strömung zu erreichen. Baron, der einzige welchem die geiſtigen Kräfte nicht treulos geworden ſind, ruft die Bedienten um die Unſinnigen von ihrem Vorhaben zurückzuhalten, und weckt Moliere.

Unterdeſſen iſt der Kahn ſchon losgekettet — die Lebensſatten haben ſich hineingeſchwungen — da erſcheinen die Diener des Hauſes, werfen ſich in den Fluß, und ſind glücklich genug das Fahrzeug zu er-

fassen, noch eh es der Strom mit sich fortgerissen hat.

„La Fare," tobt der wüthende Chapelle, „duldest Du es daß diese Schurken uns hindern wollen zu sterben? Auf, meine Freunde, zieht die Degen, stecht dieses unverschämte Gesindel welches sich unsrer Apotheose widersetzt, ohne Barmherzigkeit über den Haufen!"

Die Klingen sind im Nu entblößt, und die mordlustigen Lebensüberdrüssigen stürmen auf ihre Retter ein, welche sich schreiend nach Hauteuil flüchten und hinter den im Nachtgewande herbeieilenden Molière verstecken.

„Aber meine Herren, welcher Tumult — entblößte Degen? — Welches Leid haben Ihnen meine Leute zugefügt?"

„Wirst Du es glauben Molière," schreit Brécourt, „diese Galgenschwengel wollen uns nicht mit Bequemlichkeit ersaufen lassen."

„Du wirst Mühe haben diese Unverschämtheit zu begreifen," setzte Chapelle hinzu. „Du bist ein verständiger Mann und unser Aller Freund. Sprich selber ob wir Unrecht haben. Die Jämmerlichkeit des irdischen Daseins drückt uns zu Boden — das Jenseits sollte uns schadlos halten. Der Fluß ist der kür-

zeste Weg um dahin zu gelangen, und diese Schufte unterfangen sich uns aus dem Wasser zu ziehn" —

„Ist es nicht recht und billig," votirte du Croisi, „daß wir den ungebetnen Helfern zum allermindesten die Ohren abschneiden?"

„Ja, und ich will in der Seine untergehn, da ich nicht Schauspieler werden darf," weinte Berlon, „und kein Mensch soll sich unterstehn mich retten zu wollen. Auf der Scene, oder in die Seine. Eins von beiden."

„Nichts einfacher und vernunftgemäßer, meine Herrn," erwiederte Moliere. „Fort, Ihr Hallunken," herrschte er den Bedienten zu, „Ihr seid überteck Euch einer so großartigen alt-Römischen Handlung widersetzen zu wollen. Fort! Und wagt es nicht wieder vor meinen Augen zu erscheinen! — Aber nun ein ernstes Wort zu Euch," fuhr er fort nachdem die Domestiken sich zurückgezogen hatten. „Ihr nennt mich Euern Freund, und wollt Euch in's Wasser stürzen ohne mir eine Solde von Euerm Vorhaben mitgetheilt zu haben? Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich eines so ruhmvollen Todes für unwürdig erachtet? Weshalb soll denn grade ich verdammt sein den bittern Lebenskelch allein und bis auf die Hefe auszuschlürfen?"

„Auf Kavaliers-Parole," schrie la Fare, „wir thun Moliere Unrecht. Das hat er nicht um uns verdient. Laßt ihn Theil an der Partie nehmen."

„Ja, Moliere soll sich mit ertränken, Moliere unser bester Freund!" jauchzten die Berauschten. „Kommt, kommt, ohne Verzug."

„Ruhig, Messieurs," antwortete Moliere. „Die Handlung welche wir unternehmen wollen, ist eine gewichtige, es ist die letzte unsers Lebens, und verdient wohl mit Besonnenheit und Ueberlegung vollzogen zu werden. Wir wollen sterben — das steht fest. Wir wollen uns gemeinschaftlich in's Wasser stürzen — nichts kann gewisser sein. Soll aber wohl der Neid — denn ganz Frankreich hat die Augen auf uns gerichtet, und an hämischen Verkleinerern unsers Ruhmes wird es nicht mangeln — soll der Neid, frage ich, von uns behaupten dürfen, wir hätten unserm Leben wie Verzweifelnde, wie Wahnwitzige ein Ende gemacht? Sollten übelwollende Verläumder gar behaupten können, wir wären als Betrunkne in den Fluß gesprungen?"

„Als Betrunkne?" ächzte Herr von la Fare. „Das wäre ja entsetzlich wenn man in solchen Verdacht gerathen könnte."

„Und doch nur zu leicht möglich," nahm Moliere wieder das Wort. „Nein, meine Herrn, wir

sind nicht die Männer die bei Nachtzeit wie ein Wurf junger Hunde im Fluß umkommen dürfen. Wir wählen einen Augenblick wo unser Verdienst keiner Mißdeutung bloßgestellt werden kann. Hören Sie meinen Vorschlag: Morgen früh um acht oder neun Uhr versammeln wir uns Alle hübsch kalt und besonnen, und springen dann im Angesicht der ganzen Welt, den Kopf zuerst, in's Wasser. So ziemt es sich für Männer von Ehre und Reputation."

„Dagegen läßt sich nicht ein Wort einwenden," entgegnete du Croisy.

„Es ist doch schändlich," fluchte Chapelle, „es ist um rasend zu werden, daß Molière jederzeit hundertmal mehr Verstand hat als wir Alle zusammen genommen. Also, auf morgen!"

„Scharmant," gähnte Brécourt, „auf morgen. Mir fallen ohnehin vor Müdigkeit die Augen zu."

„Gut, auf morgen! Punkt neun Uhr! Gedemer, komm und zieh mich aus."

Die letzten Stimmen verhallten in den Gemächern des Landhauses.

Die neunte Stunde des folgenden Morgens sah die Gesellschaft ziemlich einsilbig und kleinlaut nach Paris zurückfahren. Godemer blähte sich auf seinem alten Platz in der Karosse, aber sein Herr dachte weniger als jemals daran ihm denselben streitig zu machen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.

Lieder und Romanzen.

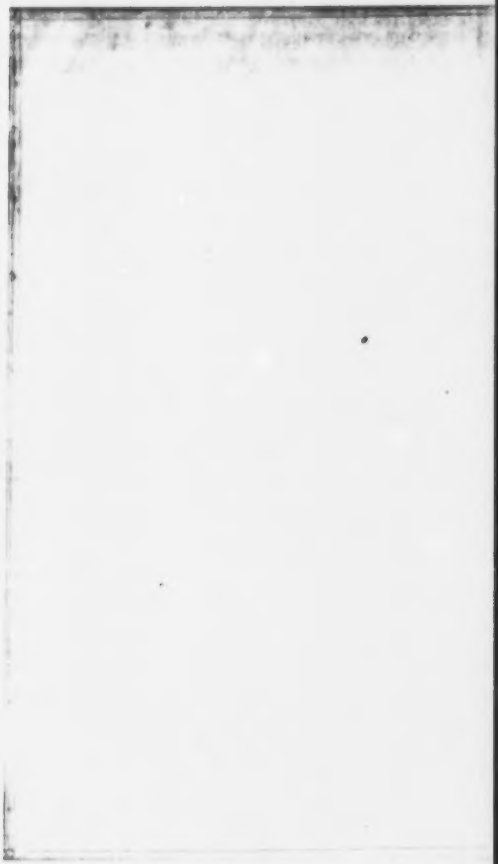
Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Leipzig,
in der Weidmann'schen Buchhandlung.
1837.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieder.



Bayerische Staatsbibliothek München

Meine Lieder.

Zaunkönig just am hellsten singt
Bei Wind und Regenwetter,
Wenn Sturm mit alten Eichen ringt
Abschüttelnd welke Blätter.
Wohl stürmt es jetzt in Ost und West,
Doch ich will nicht verstummen,
Und wie der Vogel ohne Nest
Mein freies Liedchen summen.

Die Lieder sind mein Spiegelbild,
Bald düster und bald mählig,
Einmal zu zahm, einmal zu wild,
Bald tiefbetrübt, bald seelig.
Nur Eins bleibt immer gleich: der Haß
Dem Faulen und dem Dummen.
Ankämpfend ohne Unterlaß
Will ich mein Liedchen summen.

Ein Jeder seufzt in unsrer Zeit,
Der laut und Der im Stillen.
Verscheucht mit Sang das Herzleid,
Verbannt euch die Grillen.
Nur lauter singen heischt die Pflicht,
Je lauter Ochsen brummen,
Und paßt zum Sang mein Liedchen nicht,
Man kann's doch leise summen.

Besuch.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, 'ne respektable Dame,
Falt' und Runzeln im Gesicht,
Weisheit, sprich sie, sei ihr Name." —
Weisheit braucht ein Dichter nicht.
Hänschen heiß' sie zu den Ständen,
Oder zur Ministerbank
Sich mit ihren Sprüchen wenden.
Hänschen, sprich: ich läge krank.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei!
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, 'ne bleiche, hagre Alte
Mit geschontem Ginghan-Kleid.
Sparsamkeit, so heißt sie." — Halte
Mir die Frau vom Leibe — weit!
Meine Schätze sind nur Lieder,
Und mit Blüthen geizt man nicht,
Sprießen zwiefach Knospen wieder,
Wo man eine Blume bricht.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, 'ne junge, kecke Dirne,
Recht verwegen schaut sie drein,
Trägt 'nen Kranz um ihre Stirne.
Freiheit heißt sie." — Nur herein!
Aber halt! Ob's auch die Rechte!
Spricht sie viel! — „Ja, fort und fort." —
Heiß sie gehn! Es hält die Aechte
Nichts von Worten, nur vom Wort.

Klinglingling! Das reißt mir heute
Noch den Glockendrath entzwei.

Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh wer draußen sei!

„Herr, ein allerliebstes Kindchen!
Zindelröckchen blink und blank,
Schelm'sches Grübchen, Rosenmündchen —
Thorheit heißt sie." — Gott sei Dank!
Hätt' ich ihre Gunst verloren,
Wär's mit meinem Dichten aus —
Dichter bleiben ew'ge Thoren.
Stets bin ich für sie zu Haus.

Das letzte Gedicht.

Ich will auch das verdammte Versein lassen —
Zur Krankheit ward's bei mir, ward zur Manie.
Auf Honorar für Verse kann man passen,
Kaum gratis noch gedruckt wird Poesie.
Was er an Versen braucht, macht sich ein Jeder
Allein — nach fremden trägt kein Mensch Begehr.
Ich schwör's: Zum Letztenmal tunk ich die Feder
Jetzt ein. Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Einmal und nimmer wieder!
Wer sähe gern in solch 'nem Lumpenblatt
Am Pranger gleichsam stehen seine Lieder,
Mit Prädikaten „manierirt" und „matt"?
Ich nicht, bei Gott! — Doch dem, der dies Geschmiere
Verfaßt, dem Tezett — o, ich weiß schon wer —
Dem tränk' ich's ein. 'Ne einzige Satyre
Auf ihn — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Hier schwör' ich's ab. Ja, wenn der
Geburtstag meiner Braut nur nicht —
Zur Unzeit kuckte ich in den Kalender —
Wünsch ich nicht Glück in Reimen — ja, sie bricht.
Nun, Verse zum Geburtstag, streng genommen,
Sind keine Verse — Prosa doch wohl ehr.
So 'n Tag kann einmal nur im Jahre kommen —
Da geht's — Noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Fort du heilloser Zettel
Vom Redakteur des Musenalmanach!
Ich treib' einmal nicht länger mehr den Bettel
Von Poesie! Ob je mein Wort ich brach!
Was schreibt er denn? — „Sie werden mich verpflichten —
Gepriesʼner Name — Meister" — — Bitte sehr! —
Man kann den Mann doch nicht zu Grunde richten —
Ihm fehlt's — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Wenn von Gesammt-Ausgabe
Buchhändler sprächen — nein! — doch ja — vielleicht —
Man nimmt das Alte, feilt — von Neuem habe
Ich mancherlei im Pult, und, wie mir däucht,
Nicht Schwächers just. — Freilich müßt' ich vollenden
Das Epos, das romantische, vorher.

Dann ging's, daß meine Werk' in sieben Bänden —
Nun ja — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Ich muß das Versein lassen.
Es ist die höchste Zeit, ich seh' es ein. —
Ja, laß' Dich nur bei einem Haare fassen
Vom Teufel, und Du bist auf ewig sein.
Ach! Ruh' ist nur im Grabe zu gewärt'gen —
Und doch — wer setzte mir die Grabschrift! Wer!
Müßt' ich denn nicht am Ende selbst verfert'gen
Noch sterbend dies Gedicht — kein Anders mehr!

Reſignation.

(Mel. Der Barcarole: Die Winde wehen.)

Einſt liebt' ich ſo innig —
Jetzt lieb' ich nicht mehr.
Ein Unglückskind bin ich,
Stets ging's mir der Quer.
Die jungen Blondgelockten,
Sie blieben ſpröd' und kalt.
Und die mich ſchmeichelnd lockten,
Sie waren mir zu alt. :,:

Einſt trank ich wohl gerne —
Jetzt trink' ich nicht mehr,
Winkt gleich aus der Ferne
Der Weinkranz daher.
Vor Fäſſern nicht zu zagen,
Wohl bin ich's mir bewußt —
Ja gliche nur der Magen
An Größe meiner Luſt. :,:

Einſt ſang ich paſſabel —
Itzt ſing' ich nicht mehr.
Kaum öffn' ich den Schnabel
Im Menſchen-Verkehr.
Wie wurden meine Lieder
Beim Glaſe ſonſt belacht!
Komm' ich mit Verſen wieder,
Sagt Jeder: Gute Nacht!

Die Homöopathen.

(Mel. Am Rhein, am Rhein.)

Der kleinen Zeit genügen kleine Mittel,
Nur Kleines iſt probat. :,:
Kalt, nüchtern, herzlos wurden Ehrentittel —
Man iſt Homöopath. :,:

Hübſch kleinlich nur! Wir halten nichts vom Großen,
Denn Größe iſt Verrath.
Erlaubt man Geiſt, ſo ſei's in kleinſten Dosen,
Will der Homöopath.

Das kleine Herz, es treibt nur dürft'ge Keime,
War dürftig doch die Saat;
Und zagend daß er nichts Gigant'ſches träume
Wacht der Homöopath.

Er liebte gern, allein er darf's nicht wagen;
Es ſchadet in der That.
Das Herz darf nie ſo ungeregelt ſchlagen —
Er iſt Homöopath.

Auch zög er gern für's Vaterland den Degen,
Bedroht der Feind den Staat.
Doch bangt er sich gewaltsam aufzuregen
Seit er Homöopath.

Wein? Nicht ein Glas! Wer kann noch Wein vertragen?
Fort Rheinwein und Muskat!
Nur Wasser und Cacao frommt dem Magen,
Lehrt der Homöopath.

Ein Pulver selbst erschreckt uns Myrmidonen —
Wir sind so delikat.
Nur einen Gran getheilt in Decillionen
Wagt der Homöopath.

Kleinlich die Noth und kleinlich auch die Mittel,
Nur Worte statt der That.
Die Welt sie ward zum Alten-Weiber-Spittel,
Und Gott Homöopath!

Vollkommne Größe.

(Mel. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.)

Es steh'n die Diener starr und stumm
Um den gnädigen Herrn im Kreis herum.
Der spricht stolz zum Bedientenpacke,
Seifend die rechr' und die linke Backe:
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren und auszuruh'n.

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer, bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung ringen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.

Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun!
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er setzt das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung giebt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann.
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun!
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Haderlumpen-Liedchen.

Mit dem Lumpensack durchstreife,
Trillernd auf der Pfennigspfeife,
Ich die Stadt der Kreuz und Quer.
Lump! Lump!
Bänder geb' ich, Messingringe,
Funkelnagelneue Dinge,
Gebt nur Eure Lumpen her.
Lump! Lump!

Oft schon hat es mich gewundert,
Daß in diesem Lumpjahrhundert
Noch an Lumpen Mangel sei.
Lump! Lump!
Juden, vor und nach der Taufe,
'S gilt ein Schacherchen! Ich kaufe
Lumpen! Seid ihr nicht dabei?
Lump! Lump!

Verse gegen englisch Pflaster
Tausch ich ein, Ihr Poetaster,
Denen Herz und Hemd zerfetzt.
Lump! Lump!
Gebt mir herzenswelke Lieder,
Weiß' Papier bekommt Ihr wieder —
Mehr zahlt auch nicht Hoffmann jetzt.
Lump! Lump!

Pietisten, hört's im Städtchen,
Werft heraus mir die Traktätchen,
Den Bericht der Missionairs.
Lump! Lump!
Kirchenzeitung, die aus Halle,
Kauf' ich, und die Schriften alle
Ihrer würd'gen Redakteurs.
Lump! Lump!

Ihr, Unmünd'ger Kuratoren,
Advokaten, spitzt die Ohren
Wenn mein greller Ruf erschallt:
Lump! Lump!

Sind die Akten in Verwirrung,
Gebt sie mir. Jedwede Irrung
Löst die Mühlenstampfe bald.
Lump! Lump!

Ihr vom hohen Adel, hört es!
Höre mich, Du hochverehrtes,
Höchstgeduld'ges Publikum!
Lump! Lump!
Willst Du fort und fort am alten,
Längst vermorschten Trödel halten!
Sieh Dich doch nach Neuem um.
Lump! Lump!

Rococo.

Der Popanz — seinem Pesthauch dankt die Welt
Den katzenjämmerlichsten Katzenjammer —
Der Fäulniß für die frische Blüthe hält,
Für reif, was in Verwesung mürb zerfällt,
Der Gegenwart, des Werdenden Verdammer,
Deß Wort, entmarkender als der Scirocco,
Den Arm erschlafft der kühn bereit zur That,
Und dörrend streicht durch grüne Hoffnungs-Saat —
Er heißt Rococo.

Wie er die Nase rümpft, die Achseln zuckt,
Soll er ein Urtheil über Dichtkunst fällen,
Lumpenpapier mit Lumpenzeug bedruckt!
Schwab, Uhland, Chamisso — kein Kluger kuckt
In das Geschreibsel aller der Gesellen —
Ich gebe für den Kram nicht 'nen Bajocco.
Ja, Zachariä, Klamor-Schmidt und Uz,
Das waren Dichter; die nehm ich in Schutz,
Ich, der Rococo.

Verfaſſung! — Auch ſo 'n widerwärtig Wort,
Der bettelhaften Zungendrescher Fahne.
Iſt das nicht ein Geſchrei, ein Ketermord,
Wirft man nicht gleich die Privilegien fort,
Die uns vererbt von unſers Stammes Ahne!
Der wahre Muſterſtaat iſt mir Marocco:
Dort ſpricht allein der Den, und allenfalls
Der Günſtling — kürzt der Herr ihm nicht den Hals!
Beſchwört Rococo.

Auch England, wo faſt ein Jahrtauſend lang
Kein Stein gerückt — jetzt wird es mir zum Grauſe.
Die Anarchie ſeh' ich im ſchönſten Gang:
Ja reformirt nur, löſt des Zehnten Zwang,
Stutzt Krall' und Fittiche dem Oberhauſe!
Ein altes Weib iſt Melbourne, Brougham ein Jocko!
Nur Wellington und Lord Londonderry
Sind Männer — wenn gleich viel zu mild auch ſie
Für den Rococo.

Das Siegel Salomonis ſprang. Der Zeit
Unſaubrer Geiſt ſteigt aus der Flaſche Mündung.
Von Reich zu Reich mit Blitzes Schnelligkei
Fuhrt ihn — wenn auch: halt an! der Cenſor ſchreit —

Der Eisenbahnen teuflische Erfindung;
Dampfschiffe ziehn vom Don zum Orinocco —
Gehemmt hat Josua der Sonne Lauf,
Wer aber hält den mächt'gen Zeitgeist auf!
So seufzt Rococo.

Haussuchung.

De par le roi! Man öffne mir
Die Thür! Zurück den Riegel!
Vollmacht bekundet dies Papier
Mit Unterschrift und Siegel.
Bei Ihrem Namen steht bereits
Im schwarzen Buch ein Doppel-Kreuz,
Und zwar mit rother Tinte —
Drum fort mit jeder Finte.

„Fürwahr, ich staune" — Nicht gemuckt!
Wir wissen, was wir wissen.
Was für ein Zettel, eng bedruckt,
Wird hier so schnell zerrissen?
Verlogen scheint der Inkulpat,
Gleich wie ertappt auf böser That.
Ich les' auf dem Papiere,
Schweiz — Frankreich — ha! ich spüre.

Zwölf Röhre dort auf dem Gestell —
Sie gleichen Flintenläufen —
Zu welchem Zweck? Man beichte schnell. —
„Diesmal sind's Tabakspfeifen.“ —
Das wäre Herr? Nein, das Gestell
Ist sonder Zweifel das Modell
Für neue Höll'n-Maschinen.
Sie Zieschi! Wehe Ihnen!

Der Stock, der dort im Winkel ruht,
Dient? — „Zum Spazierengehen.“ —
So! Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
Kann jedes Kind doch sehen,
Dies sei ein Stock wie Alibaud's.
Am Ende geht das Unding los —
Behutsam, Ihr Kollegen,
Ich wittre Flint' und Degen.

Dies Buch, hier steht es deutlich, sehr!
Es handelt von zwei Polen.
Verdächtig! Nenne sie! Herr, gestehe
Es frei und unverhohlen.

„Südpol und Nordpol.“ — Fürchterlich!
Um diese Zwei dreht Alles sich.
Hier steht's. Sieht doch der Blind' es,
Zwei Haupt-Rebeller sind es.

Und hier! Geschrieben steht ja groß
Und breit: ein Bundes-Hemde? —
„Ein *buntes*, meint die Waschfrau blos;
Rechtschreibung blieb ihr fremde.“ —
Elende Ausflucht! Hochverrath!
Ein Bund mit Hemden! In der That,
Jetzt kommen wir dem Dinge
Doch endlich auf die Sprünge.

Was schrieb man jetzt? — „Den Brief.“ — An wen? —
„Dem Freund.“ — Den muß man lesen:
Ich muß dir leider nur gestehn,
Daß ich mordfaul gewes[illegible] — —
Mordfaul! gerechter G[illegible]m Mord
Nennt er sich faul! G[illegible]en, fort!
Fort mit dem Böse[illegible]
Zum heimlichen Geri[illegible]

Der Ring.

Den goldnen Reifen wag' ich Dir zu weih'n
So schlicht, so werthlos — wirst Du ihn verschmähen!
Umzirkelt er den goldnen Finger? Nein.
Mißgünst'ger Blick würd' ihn wohl schnell erspähen.
Der Ring, woher? Wer ist es der ihn gab? —
Und seufzend streifst Du den Verräther ab.

Und um das Gold schlingst Du ein seiden Band,
Es heimlich Deinem Herzen nah zu tragen.
Dem Herzen nah! An das beglückte Pfand
Soll Deines Busens süße Wege schlagen!
Dann mahn' es Dich bei jedem Athemzug
An Deinen Freund mit leisem, bilden Druck.

Nein, du versenkst ihn in des Schrankes Fach —
Dort schläft er lang' vergraben — und vergessen.

Nach Jahren wird sein Angedenken wach,
Du eilst ihn an der Freundin Hand zu pressen —
An des Verlobten wohl — — Mein Ringlein zart,
Ahnst Du das Schicksal, das Dir aufgespart?

Das Lied von den Asinis domesticis.

Es giebt 'ne abgeschmackte Race
Von Thieren, die mich oft gequält:
Ich weiß nicht recht, zu welcher Klasse
Sie Büffon oder Linné zählt.
Wer mit den Schonen gern spanniret,
Kennt diese Wesen ganz gewiß.
Denn Keiner, der nicht Krieg geführet
Cum asinis domesticis.

Solch' Thier hat zwei sehr dünne Beine,
Und ein gar albernes Gesicht;
Es sieht im Winkel gern alleine,
Und lauscht mit wem die Tochter spricht.
Solch' ein verwünschter, brumm'ger Kater,
Solch' eine harte, böse Nuß —
Mit einem Wort: des Liebchens Vater
Heißt Asinus domesticus.

Gar höflich schleichest Du zu Zeiten
Zu diesem Wehrwolf in das Haus,
Und kramst die neu'sten Neuigkeiten
Vom Krieg und vom Theater aus.
Vergeblich suchst Du einzuschläfern
Den Argus durch der Rede Fluß —
Feindselig bleibt den jüngern Schäfern
Der Asinus domesticus.

Du läßt den Alten ruhig stretten,
Schielst nur nach Liebchen dann und wann,
Und hörst das Lob vergangner Zeiten
Geduldig wie ein Engel an.
Dich stören nicht der Stirne Falten,
Des Thieres grämliches Gebrumm' —
Du suchst bei Laune zu erhalten
Den Asinum domesticum.

Schachmatt läßt Du Dich täglich setzen,
Von Dir gewinnt er stets im Whist:
Schon glaubst Du ihn in Deinen Netzen,
Und wähnst Dir sei geglückt die List —
Da fängt der Alte plötzlich Grillen,
Wird launisch, mürrisch, wortkarg, stumm,

Und Du verwünschest dann im Stillen
Den Asinum domesticum.

Kaum sieht er Dich beim Liedchen stehen,
Leis flüstern ihr beim Tanz ins Ohr,
Gleich spricht er von zu Hause gehen,
Und stellt die Uhr zwei Stunden vor.
Bei ihm geht jedes Wort verloren,
Ihn zu erweichen hoffe nie;
Du predigst zu den tauben Ohren
Des Asini domestici.

Kommode trifft du nur die Alten
Dort in der Bühne Fabelwelt.
Im Leben sind sie jäh, und halten
Von Liebe nichts, doch viel von Geld.
Wenn auch der Tochter Thräne fließet,
Stets ungerührt bleibt der Papa,
Und was der Asinus beschließet,
Bestätigt kalt die Asina.

Denkſt Du daran?

Denkſt Du daran, an jene ſchöne Stunde,
Wo ich zum Erſtenmale Dich erblickt?
Mein ſehnend Auge gab Dir ſchnelle Kunde,
Daß Deiner Reize Zauber mich umſtrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen,
Daß ich Dich liebte, Dich nur lieben kann;
Und dennoch ſchwieg ich ſcheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkſt Du noch daran?

Denkſt Du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit ſchüchternem Erröthen vor Dir ſtand?
„Geliebte, ſprich, darf ich zu hoffen wagen?
Mein Glück, mein Unglück ruht in deiner Hand."
Das Wort erſtarb in deinem roſ'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an,
Daß Du mich liebteſt. Ach, an jene Stunde,
Mein liebes Liebchen, denkſt Du noch daran!

Denkst Du daran, als sich zum Erstenmale
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und schmachtend sog ich aus der Nektar-Schale
Erhörter Liebe zaubrischen Genuß?
Als Deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reichsten Dank gewann,
An meines Daseins ew'ge Silberblüthe,
Sprich, Du Geliebte, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich an deinem Herzen
Dir scheidend Treue, ew'ge Treue schwur?
Doch dann verstummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß, bat ich, nur noch den letzten!
Wir seh'n uns wieder! — Doch Geliebter wann! —
Als Thränen Deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkst Du noch daran?

Wohl denk' ich d'ran. Mich trennen weite Räume
Von Dir, die Sehnsucht überfliegt sie schnell.
Des Lebens Mißgunst täuschen farb'ge Träume,
In ihrem Spiegel blick' ich klar und hell:

Und lächelnd freu' ich mich der flucht'gen Wonne,
Wenn gleich sie mit dem Morgenstrahl zerrann.
Und taucht ins Meer die abendliche Sonne,
In stiller Dämm'rung denkst Du meiner dann!

Lebewohl!

(Mel. Das Schiff zieht durch die Wellen.)

Nicht länger darf ich schweigen — Lebewohl!
Ich gab mich Dir zu eigen — Lebewohl!
Ach, Alles ist vorbei —
Ich muß scheiden,
Muß Dich meiden,
Und Du bist nun wieder frei. — Lebewohl! Lebewohl!

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewohl!
Doch ach, wie schwer zu tragen — Lebewohl!
Im Herzen tief betrübt.
Es fühlt Keiner,
Nur wenn Einer
Hat so treu wie ich geliebt. — Lebewohl! Lebewohl

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebewohl!
Möcht' ich noch einmal blicken — Lebewohl!

Dein stilles Angesicht,
Blick voll Thränen,
Brust voll Sehnen,
Aber nein, ich darf es nicht. — Lebewohl! Lebewohl!

Zum letztenmal Geliebte: Lebewohl!
Du die ich oft betrübte — Lebewohl!
O wenn Du kannst, vergieb,
Engels Güte,
Zarte Blüthe —
Bleibst mir doch so lieb, so lieb! — Lebewohl! Lebewohl!

Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre, braune Haare,
Krauser Bart um Lipp' und Kinn,
Leichte Wage, leichte Waare,
Fester Glaube, lock'rer Sinn,
Nie nach Wenn und Aber fragen,
Kraft im Arm, Trotz unter'm Hut,
Statt Beweises zugeschlagen —
Das ist zwanzigjähr'ges Blut.

Zwanzig Thaler in der Tasche —
Mein nenn' ich das Erdenrund!
Junge, rasch noch eine Flasche!
Zwanzig Thaler sind kein Hund.
Ein erhabener Gedanke
Herr von so viel Geld zu sein!
Zwanzig Thaler, harte, blanke,
Kann man die vertilgen? Nein.

Treue iſt ein morſches Fädchen,
Nimmt man's nicht gleich zwanzigmal;
Hing deshalb auch zwanzig Mädchen
In des Herzens Bilderſaal.
Zwanzig Schönen lieb ich innig,
Zwanzig Thaler hab' ich baar!
Ein gemachtes Männchen bin ich,
Und kaum zähl' ich zwanzig Jahr.

Das freie Land.

Du trauerst Freund? Wem gilt die bange Klage? —
„Der Freiheit, die von uns sich abgewandt.
Wo weilt sie jetzt?" — Wo? Sonderbare Frage!
Blick auf! Du hockst ja in der Freiheit Land.
Hier braucht sie sich nicht blöde zu verstecken,
Großmüthig schirmt sie selbst die Polizei.
Hörst Du aus jedem Mund, an allen Ecken
Laut und vernehmlich nicht das Wörtchen: frei!

Sieh den Geheimerath — zehn Orden quellen
Aus seinem Knopfloch. Ahnst Du was er sei?
Lad' ihn zu Tisch — er wird sich pünktlich stellen,
Und lispelt zärtlich-leis: Ich bin so frei!
Hörst Du's? Er ist so frei, der Mann des Rathes.
Der wirkliche geheimnißvolle Mann —
Nun zweifle noch an Freiheit eines Staates,
Wo Solcher solche Worte wagen kann!

Darfst du den Freisinn offen nicht bekunden
Auf Briefadressen! Schlaffe Heuchelei!
Fremdländ'scher Franco-Chiffer ist verschwunden,
Und mannhaft kühn schreibst Du das deutsche: frei.
Der Sekretair der Post wird nicht erbleichen,
Er tunkt in's Tintefaß mit fester Hand,
Und kritzelt auf's Kouvert das rothe Zeichen —
Postfreiheit ist kein Wahn bei uns zu Land.

Nein Freund, hierher paßt nicht die alte Leier,
Da stimme anderswo dein Liedchen an.
Freimaurer haben wir, Freiherrn und Freier,
Nun frag' ich ob man mehr verlangen kann?
Freistellen giebt's, Freitische (freilich täglich!)
Wir haben einen Dichter Freiligrath,
Den Freitag wöchentlich, Freistunden täglich —
Und noch nicht frei genug dünkt Dich der Staat?

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in dieser Welt,
Das sich schon volle sechs Jahrtausend hält,
Die Firma, die so lang die Erde steht
Florirt, und blüht bis sie zu Ende geht —
Hut ab! — ich nenne sie: Der Arensteiner,
Der Hope, Rothschild, ja der Medici
Der fürstlichen Kredit, es reichet keiner
An den — der Firma: Lump et Compagnie.

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Komptor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob vor Archangel, ob vor Hawaihi —
Des Schiffraums Ballen, der Kameele Lasten
Gehn für die Firma: Lump et Compagnie.

En gros und en détail treibt sie Verkehr —
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer.
Mit Bibeln, mit Cichorien, poln'schem Vieh,
Mit Rezensionen, Talg und Poesie,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Orden handelt sie,
Und der Artikel missest Du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump et Compagnie.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht;
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht.
Dann reißet die Geduld dem alten Gott,
Und seine Donnerstimme ruft: „Bankrott!
Packt Ihr Constables Satans Jud' und Christen!
Nach Euerm Flammen-Kings-bench schleppet sie!
Ich hab' es satt!" — Und aus den Börsenlisten
Streicht er die Firma Lump et Compagnie.

Der Engel wider Willen.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde! —
Ihr beißt die Lippen, brummt wer vor Euch hin!
Nein, 's ist mein bitterer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn:
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth;
Ich weiß genau, daß ich mir Kopfschmerz hole,
Und folg' und trinke doch. — Ich bin zu gut!

Kaum graut der Morgen, rückt der Freund auf's Zimmer —
Wir nennen seit der Mitternacht uns: Du —
Klagt: sein Finanzgebäude sinkt in Trümmer,
Und murbet mir die Kraft des Stützens zu.
Ein Andrer lachte frech: Just wollt ich, Junge,
Dich bitten daß — — Mir fehlt dazu der Muth.
Ich werde roth, und mit gelähmter Zunge
Stamml' ich: Entschuld'ge mich! — Ich bin zu gut!

Ein zweiter Freund horcht durch die Thür: „Ich störe
Doch nicht?“ — Gedehnt erwiedr' ich ihm: Ei nun. —
„Ich bringe hier mein Manuskript, doch höre,
Mir ist's um gründliche Kritik zu thun.“ —
Zwei dicke Hefte sind's — o Gott! — Gedichte!
Sogar mein Fuß schläft ein. — Des Dichters Glutb
Verkühlt erst mit dem Schlußsonett: „Nun richte.“ —
Die Verse sind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen schaut mich an so fleh'nd, so innig,
Sie seufzt — ich alter Thor, ich seufze mit.
„Verkannt, verlassen von den Menschen bin ich,
Ach! keine Worte künden was ich litt!“ —
Schon Zwanzig vor mir hat sie so bethöret,
Und der Verstand schreit: Sei auf deiner Hut!
Ja doch. Der Narr der sie zu retten schwöret,
Bin ich! — Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlich!
Die Welt erheischt ein Herz von Stein und Bein!
So ruf' ich täglich, wiederhol' ich stündlich —
Was hilft's? Bring ich's wohl je zum schwächsten Nein!

Ich bin so gut — es ist um zu verzweifeln —
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth.
Ich wollt' ich säße längst bei allen Teufeln!
'S ist klar, ich bin für diese Welt zu gut.

Des Hagestolzen Geburtstag.

Ein Brief? Von wem? Von meinem Neffen.
'Ne theure Sippschaft! Was wird's sein!
Die unfrankirten Schreiben treffen
Posttag für Posttag wieder ein.
Der kurze Sinn der langen Klagen
Ist doch das leid'ge: Schicke Geld!
Ich werde 'mal Susannen fragen,
Was sie von dem Geschreibsel hält?

Was Tausend! Verse? — Das gesteh' ich —
Wird der Patron noch gar Poet?
Hm! Kurz und lang gereimt — Was seh' ich?
„Geburtstag — Lenze — Kränze — spät —
Glück — Augenblick — in fernsten Tagen" —
Wo hat der Jung' in aller Welt —
Da will ich doch Susannen fragen,
Was die von dem Gedichte hält?

'S ist richtig. Zwei und sechzig Jahre
Sind's heut' — — ich dachte nicht daran.
Doch still davon. Kein Mensch erfahre,
Ein Wort. Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist mein Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar ins Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen:
Wie alt mich wohl die Alte hält?

Dem Neffen aber zwölf Dukaten —
Weiß Gott, der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Paten
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
Selbst will zur Post den Brief ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
Doch will ich erst Susannen fragen:
Ob sie's nicht für Verschwendung hält!

Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu' Merinokleid daran.

Kein Mensch darf mich zu meistern wagen —
Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
Pro forma, was sie davon hält!

Mein Gimpel pfeift mit leisem Ton:
„God save the king“ als wünscht' er Glück.
Das alte treue Thier — ich lohne
Ihm mit dem größten Zuckerstück.
Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
Vor's Thor — ja — nach dem Türkischen Zelt —
Nur will ich erst Susannen fragen:
Ob heute sich das Wetter hält!

Tapisserie.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stiche Grün. Nein länger kann
Ich die Arbeit nicht verschieben,
Der Geburtstag rückt heran.
Emsig will ich Blum' und Blätter
Auf des Teppichs Gaze zieh'n,
Denn bei dem fatalen Wetter
Bleibts der einzige Trost zu nähn.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben
Stich zum grünen Rosenblatt.
Ja, hier bin ich stehn geblieben
Seit er mich verlassen hat.
Helle, hoffnungsgrüne Seide —
Hoffnung — schlangenfalsches Wort
Nein, wir sind geschieden beide!
Fort, du Hoffnungsfarbe, fort!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Himmelblaue Farbe komm.
Mußt' ich nicht den Gleißner lieben!
Ach, er schien so gut, so fromm —
Doch der Blumen klare Bläue
An sein Auge mahnt sie mich,
An gebrochne Treu' und Reue —
Fort du Blau — wie daß' ich dich!

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs sieben —
Roth zur Rose wähle ich;
Hat er mir nicht einst geschrieben,
Daß mein Mund der Rose glich?
Längst hab' ich den Brief zerstückelt,
Habe Seid' um das Papier,
Rothe Seide rings gewickelt —
Lügenknäul, fort, fort mit dir.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten, sieben Strich —
Ja, der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich!

Seh ich recht? der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — will verzeih'n.

Thé en famille.

Wer wird ſo mißvergnügt im Winkel ſtehen!
Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
Da pflegt es immer munter herzugehen
Und ungenirt — die Gêne iſt mir odiös.
Her mit dem Glas! Noch voll! Was das für Mucken!
Trinkt aus! Noch eins! Nein aus! Nein, keinen Reſt.
Der Wein iſt gut — —
„Süperb! (Daß dich die Peſt!
Dreimal beglückt wer ihn nicht braucht zu ſchlucken!)"

Ein Lutheraner bin ich, und ein ächter
Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Geſang
Et cätera — da treten meine Töchter
An's Piano. Rundgeſang und Becherklang!
Nicht wahr? — Doch ſtill! Kein Wort um nicht zu ſtören.
Lole, mein Leidlied! — Herr, das Mädel ſingt
Euch wie Malibran. Gelt? —
„Unbedingt!
(Dreimal beglückt wer ſie nicht braucht zu hören!)"

'S iſt meine Art'ſte. Sie herauszuſtreichen
Das iſt nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr.
Es iſt ein Mädchen dem nur wen'ge gleichen:
Vier Sprachen ſpricht ſie — malt in Oel — viss Jahr
Schickt ſie ein Bild dem Kunſtverein nach Bremen —
Kurzum gebildet, ſo daß jeder Mann
Der einſt — na, Ihr verſteht mich — —
„Lachen kann —
Das mein' ich auch (braucht er ſie nicht zu nehmen!)"

Lieutenants-Klage.

(Parodie.)

Fordre Niemand mein Schickſal zu hören,
Der das Schwert ſtatt der Feder erwählt.
Laßt Euch niemals vom Schimmer bethören,
Und vernehmt was ich warnend erzähle:
Als Gen'ral, wie ihn Clauren beſchrieben,
Sah ich mich, und mit Lorbeern umlaubt —
Vom Gen'rals-Traum iſt Nichts mir geblieben,
Als mehr Schulden wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden
Von des Kampfes entzückender Luſt,
Und für einſt zu verdienende Orden
Bleibt noch Spielraum genug auf der Bruſt.
Nur Parademarſch üb' ich im Frieden:
Oft vom Obriſten hart angeſchnaubt,
Bis beim Corps der Total-Invaliden
Ruhe winket dem zitternden Haupt.

Noch als Junker da wähnt' ich zu ſteigen,
Schon als Lieut'nant entſag' ich der Welt;
Denn mein Pech blieb mir ewig treueigen,
Und was hilft das Patent ohne Geld!
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr ſtets meinen Worten geglaubt —
Denn eh' ich Euch befriediget, trag' ich
Auf Parol' ſchon ein ſchneeweißes Haupt.

Respice finem!

Mel. Ergo bibamus.

Mit meinem Latein war es nimmer weit her,
Ich begriff nur das: respice finem!
Im Gedächtniß da hafter wohl wenig mehr
Von der Schulbank, als: respice finem!
Doch wenn ich auch Breder und Scheller vergaß,
Trotz dem ich so häufig in carcere saß,
Ein Sprüchlein, das einst in dem Flaccus ich las,
Blieb kleben, das: respice finem.

Und es blüht mir ein nimmer verwelklicher Trost
Aus Horazischem respice finem.
So oft mich der Jammer des Lebens erbost,
Still brumm' ich mein: respice finem!
Verzapfet der Kellner das Grünberger Faß
Statt Rheinweins, so hoff' ich aufs letzte Glas —
Das wundet gewiß. Drum quaecunque bibas,
Patienter et respice finem.

Geberdet ein Mädchen sich spröde und kalt,
So sag' ich mir: respice finem.
Die warnende Stimme der Mutter verhallt,
Respicit puellula finem.
Ich flüstre von Trennung, da wird sie so bleich,
Und fällt um den Hals mir so zärtlich, so weich —
Beginnt mit dem Scheidekuß lieber doch gleich;
Ihr Schönen, respicite finem!

Hans Plattfuß ist worden Minister und Pair —
Viel Glück, sed respiciat finem!
In Jahresfrist schon ist er Millionair —
Kein Wunder: respiciat finem.
Er weiß welch ein Schlag die Christinos betraf,
Arbeiter für ihn doch der Telegraph.
Schlagt los denn die Span'schen Papiere, Herr Graf,
Nur merkt Euch das: respice funem.

Hallunken floriren, die Schurken gedeihn —
Ich halt' an das respice finem.
Wer Henker, wer möchte noch Ehrenmann sein
Jetzt ohne das respice finem?

Doch näher rückt der vergeltende Tag,
Dann stürzen die Tische der Wechsler, der Schlag
Der Geißel vertreibt aus dem Tempel das Pack —
Drum bleib' ich bei respice finem.

Seht Euch nicht um!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!
Lautlos, die Schädel zuſammen, den Rücken krumm,
Sollt Ihr wie Schaafe beim Wetter Euch drücken.
Haltet nur immer hübſch offen die Hand,
Doch nicht das Auge im Kopfe verwandt.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!
Plappert ein Linker von Emanzipiren — — Stumm!
Klatſcht, wenn es gilt für's Budjet zu votiren.
Broſamen fallen von Tafeln der Herrn,
Und die Völker — ſie geben ſo gern.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum.
Spricht man von frevelndem Mißbrauch der Preſſen
Dumm,
Ja nicht ein ſchallendes: Hört ihn! vergeſſen!
Mehrheit iſt Unſinn, Volksſtimme ein Wahn,
Und nur der Cenſor der Gottheit Organ.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpſack geht 'rum!

Eheſchen.

Verſchwendriſch waren die Verwandten
Von je mit ſchlechtem guten Rath;
So ſchmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hageſtolziat:
„Bedenke was da ſteht geſchrieben,
Es iſt nicht gut allein zu ſein!“
Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Im Herzen drängen ſchöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern.
Ich wollt' es wären ihrer minder,
Und dennoch mißt' ich Keine gern.
So Viele auch ſchon eingeſchrieben,
Ich trage täglich Neue ein,
Und Alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Geſetzt ich wär' auch ein Serviler,
Und ſtimmte für die Monarchie,
Bei gleicher Anwartſchaft ſo Vieler
Löſt ſich die Kronenfrage nie.
Mein Herz iſt Republik geblieben,
Vor Wahlen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut! So bleibt es denn beim Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Der Dichter ſagt ja: Mit dem Schleier
Reißt auch der holde Wahn entzwei.
Der Leierkaſten wird zur Leier,
Mit einer ew'gen Melodei.
Cichorien zum Kaffe gerieben,
Und Waſſer miſcht die Frau zum Wein —
Stark lob' ich mir Getränk und Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Wer leugnet, daß die Weiber Engel?
Der Schöpfung Perle bleibt die Frau.
Sind ſelbſt die küßenswerthen Mängel
Wohl mehr, als was den Blumen Thau!

Und gäb's auch wirklich böse Sieben —
Für Fabel halt' ich es allein —
So darf man dreist selbst diese lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Uhrmacher nehmen die Cylinder
Nach einem Probejahr zurück;
Nähm' auch der Vater seine Kinder,
Dann säumt' ich keinen Augenblick.
Jetzt möcht' ich doch die Wahl verschieben,
Bis der Gebrauch erst allgemein,
Will unterdessen Alle lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Drei Ringe.

Drei Ringe ſind's, die ich am Finger trage,
Drei Ringe angeſteckt vor dem Altar.
Den Erſten gab am ſeligſten der Tage,
Sie, die des Jünglings erſte Liebe war.
Sie war ſo hold, ſo gut! — Von ihr umſchlungen
Hab' ich des Lebens Silberblick erkannt.
Ja, wer der Jugend Liebe nicht errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, ſie ſtarb! — Ich weinte, rang die Hände,
Rief: Dürft'ges Leben, iſt dein Schatz ſchon leer! —
Doch auch Verzweiflung nimmt zuletzt ein Ende —
Groß war der Hausſtand — Sorgen drückten ſchwer.
Ich fand 'ne Jungfrau — von den — — nicht ganz jungen —
Doch reich, ſehr reich — ich bot ihr meine Hand.
Ja, wer nicht ein geſichert Dort errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, ſie ſtarb! — Ein Jahr lang trug ich Trauer
Verſenkt in all' die bittre Wittwer-Noth.
Dem Haushalt vorzuſtehn bleibt doch recht ſauer,
Und ſchlecht nur ſpeiſt man an der Table d'hôte.
Ich nahm 'ne Wittwe — arg von böſen Zungen
Geſchwächt — als Perl der Kochkunſt anerkannt,
Ja, wer nicht einen guten Tiſch errungen,
Der knüpfe, denk' ich, nie der Ehe Band.

Sonntags-Elegie.

Ein freier Sonntag, und zwei Wochen
Gehudel! Wird denn nie das Joch
In dem die Köchin seufzt gebrochen;
Und Alles spricht von Freiheit doch.
Blank sind die Kessel, Tiegel, Pfannen,
Die Herrschaft ließ mich endlich gehn —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Der neue Kragen muß mich kleiden —
Modern fand selbst Madam den Hut;
So mag ich die Façon wohl leiden,
Und Rosa stand von je mir gut.
Die Taille, warlich zum umspannen —
Und wie die weiten Aermel stehn —
Doch gieß't's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Ob wohl der Blondkopf heut' im Garten!
Er bat mich um ein Rendezvous,
Und bis um neun Uhr woll' er warten,
Er ſchwur mir's hoch und theuer zu.
Nach dieſem Goldfiſch gilt's zu ſpannen
Das Netz. Gelang's, und fing ich den —
Doch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Und Geld, das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an ſchwerer Kette —
Auf die Erklärung wart' ich nur.
Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen:
Ich muß hier auf der Lauer ſtehn;
Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Treffkönig wich nicht von der Seite
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute
Weiß jedes Kind — — Herr Gott! Es ſchlägt.

Die Feierſtunden ſie verrannen —
Die Herrſchaft ruft, — ſchon iſt es Zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen,
Und keine Droſchke läßt ſich ſehn.

Führ' uns nicht in Verſuchung.

I.

Das Mädchen.

Es ſchlug. Er muß ſogleich erſcheinen —
Doch keinen Blick bekommt er mehr —
Er könnte gar am Ende meinen,
Daß ich für ihn am Fenſter wär'.
Nun, ſagt' ich's nicht! Dort naht er wieder —
Ich geh' — ich bleibe — abgewandt —
Ich laſſe die Gardine nieder —
Zu ſpät — er hat mich ſchon erkannt.

Er ſchaut mich an, ſo ernſt, ſo fragend —
Mir dringt ſein Blick tief in das Herz —
Er ſchüttelt — richtet wie verklagend
Die trüben Augen himmelwärts.
Sieht es die Mutter, wird ſie zanken —
Als trüge ich die Schuld allein.
Kaum merklich grüßt er — ich muß danken —
Unhöflich darf man doch nicht ſein.

Mein Gott! Ein Briefchen fliegt in's Zimmer!
Der freche Menſch! Was fällt ihm ein?
Glaubt er — den Brief, den leſ' ich nimmer —
Ich trag' ihn zu der Mutter — Nein —
Ich werf' ihn unbeſehn in's Feuer —
Gleich — ach! Das Siegel ſprang ſchon ab —
Wer wird mit Oblat — „ewig theuer" —
Auch ſiegeln — „treu bis an das Grab" —

Daß blos das Oblat ſchuld geweſen
Wer glaubt es mir? Fataler Streich!
Ob ich nun ganz den Brief geleſen
Ob nur den Schluß, jetzt bleibt ſich's gleich.
„Um zehn Uhr — morgen — in der Nähe" — —
Recht ärgerlich trifft es ſich doch,
Daß ich juſt dann zur Tante gehe —
Ich hoffe — er verfehlt mich noch.

II.

Der Mann.

Da ſtänd' ich wieder an der Ecke!
Höchſt wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
Recht nach Philiſterpferde-Natur.
Der Weinkranz, der im Winde ſchwanket,
Er winkt und winkt: So tritt doch ein!
Ja, locke nur! Gott ſei's gedanket,
Auf ewig ſchwur ich ab den Wein.

'S iſt doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
Am Gaumen. Wie die Sonne ſticht!
Der Kellner grüßt. Schön Dank, mein Junge!
Was ſagſt Du? Laut! — Ich höre nicht. —
Leicht möglich, daß ich was vergeſſen —
Wohl gar vom Letztenmale her
Die Zeche. Zahlen gern — indeſſen
Wein trinken — nun und nimmermehr.

Was giebt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur mich so gefund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt' es klar und deutlich:
Ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was Du sagst, vom neuen Faß?

Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an.
Doch weißt Du, daß mit junger Waare
Ich mich nie recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst Du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — was nennst Du
Bring lieber gleich 'ne Ganze her.

Wie kommt's doch, geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Im liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen — wie deut' ich das!

Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen: So jung kämt man
Nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
Beim Schicksal Knöpfe zählend an.

Ja — nein — ja — nein — — Wie? schon der letzte?
O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schicksal widersetzte
Sich meinem Durst — es soll nicht sein. —
Und weil der Spruch mit nein beschließen,
Wär' ich gebunden! Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen,
Trink' ich noch eine — ja, noch zwei.

Wo bleibt's?

(Mel. Von Bertrand's Abschied.)

Wo bleibt mein Geld! So ruf' ich alle Tage
Vergeblich sinnend, kehr' ich spät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ew'gen Frage
Schütt' ich den Rest von meiner Börse aus.
Die Tasche hat kein Loch. Die harten Thaler
Wo sind sie hin! Gott weiß. In alle Welt.
Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld!

Im Buche steht es, was ich eingenommen,
Denn in der Ordnung treib' ich's fast zu weit.
Wüßt' ich nur, wie ich um mein Geld gekommen,
Um alles, in so kurzer Spanne Zeit?
Der Onkel ist splendid. Die Redakteure
Bezahlen prompt — vernimm's ungläub'ge Welt! —
Buchhändler geben mehr als ich begehre —
Ich schreibe viel — und doch: wo bleibt mein Geld!

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous!
Ja, schweift' ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh',
Doch so — — Mein Zimmer ist auf gleicher Erde —
Den möcht' ich sehn, der sich zu Hause hält
Gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre! —
Ich opfern — nein, die Zeiten sind vorbei.
Und dieg' ich nun auch ein paarmal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinnst nur spärlich —
Im Gegentheile, meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich; —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! — Eh' ich auch 'mal ein Hundert
Stück Austern — nun, dafür ist's Januar,
Ist's Austernzeit. Und wird dazu burgundert,
Nur zur Verdauung thu' ich's, das ist klar.

Daß man die Auſtern nicht im Mühlendache
Kann fiſchen, daß ihr Preis ſo hoch geſtellt —
'S iſt hart — allein dies iſt nicht meine Sache;
Das Einz'ge frag' ich nur: wo bleibt mein Geld?

Daß ich für Mädchen mich in Schulden ſtürze,
Fällt mir nicht ein. Sich Lieb' erkaufen! Pfui!
Schenk' ich Mathilden auch einmal 'ne Schürze,
'Nen neuen Seidenhut, 'nen Parapluie,
'Ne Damenuhr, 'nen ächten Blondenkragen,
Und was den jungen Mädchen ſonſt gefällt —
Was wollen dieſe Lappereien ſagen?
Da frag' ich immer noch: wo bleibt mein Geld?

Die Konfirmandin.

Ein ganzes Jahr noch soll ich tragen
Der Vorurtheile lästig's Joch!
Soll mir den Zauberkelch versagen
Zwölf ganzer, langer Monde noch!
Ein Jahr noch, bis des Pastors Segen
Mich von der Kindheit Zwang befreit!
Und dehnt ein Jahr, nach Herzensschlägen
Gezählt, sich nicht zur Ewigkeit!

Soll mich ein stumpfer Aberglaube
Noch fesseln! Sollt ich fühllos sein,
Bis mir des Priesters Wort erlaube
Dem hellen Trieb mein Ohr zu leihn!
Längst sprach mein Herz dem finstern Wahne
Kopfhängerischer Vorzeit Hohn,
Längst schwur ich zu der Liebe Fahne,
Denn funfzehn Jahre zählt' ich schon.

Weshalb begünſtigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter iſt?
Man eilet ſie zu confirmiren,
Vermählt ſie ſchon nach Wochenfriſt.
Um einen halben Kopf faſt kleiner,
Noch lang' nicht ſo formirt als ich,
Kriegt ſie 'nen Mann. Nun ſag' mir Einer,
Weshalb vergißt man grade mich?

Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße ſchon.
Ein netter Backfiſch! brummt der Grobe,
Ein Engel! ſeufzet der Alden.
Sie preiſen meine ſchlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünſchen laut den Hut von Paille,
Der mein Geſicht verwehrt zu ſchaun.

Emil, der nach Sekunda rückte,
Hat ſeine Liebe mir bekannt.
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.

„Ich asphyxire mich auf Ehre,
Schrieb er, wenn sie mein Herz verschmähn" —
Ich will doch 'mal im Dictionaire
Was asphyxiren heiße sehn.

Wo mag der Lieutenant nur bleiben
Der täglich sonst vorüber geht,
Und Säbelklappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht?
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott! ich muß besorgen,
Mein schöner Lieut'nant hat Arrest.

Ich bin kein Kind — was Alle sagen,
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch!
Im neunzehnten Jahrhundert stehen
Wir, und — es klingt wie bittrer Hohn —
Noch darf ich nicht auf Bälle gehen,
Zähl' ich auch funfzehn Jahre schon.

Wintertraum.

(Mel. Denkst du daran.)

Am knorr'gen Aste züngeln blaue Flammen,
Umspielen bürstend den verkohlten Brand;
Die Funken sprüh'n, es sinkt die Glut zusammen,
Seit sie zu nähren säumt die läss'ge Hand.
Das Auge starret auf der Kohle Glimmen,
Die locker überstort der Asche Flaum,
Und wie des Rauches Wolken leis verschwimmen,
Verfließen Bild in Bild, und Traum in Traum.

Die Räder ächzen auf gefrornem Gleise,
Und funkelnd stäubt der Reif vom dürren Ast.
Vor meiner Hütte zirpt die Lerche leise,
Rothkelchen meldet sich als Wintergast.
Der Blumen Dolden schmiegen sich an's Fenster,
Starr, wunderseltsam, silberhell am Saum —
Sie sind der todten Blüthen Eisgespenster,
Sie sind des Frühlings, des verschlafnen, Traum.

Da nähert sich dem stummen Träumer schmeichelnd,
Die schon des Jünglings frühste Liebe war,
Und spricht, die tiefgefurchte Stirne streichelnd,
Sanft glättend ihres Freunds gebleichtes Haar:
Der Winter hat die Fluren übersponnen —
Auch unser Winter naht — wir merkten's kaum —
Doch wenn auch traumgleich unser Lenz verronnen,
Des Lenzes Blüthe, Liebe, war kein Traum.

Und lächelnd blättern nun die greisen Gatten
Im Bilderbuche der Vergangenheit:
Erblaßt sind die vorüberzieh'nden Schatten,
Nur heller glänzt das Licht der Jugendzeit.
Und zitternd drückt der Greis der Greisin Hände:
Nur wenig Blätter faßt des Buches Raum.
Wir lesen es gemeinsam bis zu Ende,
Und rufen: Unser Glück es war kein Traum! —

Die Sonne sinkt. Mit ihren braunen Flören
Verhängt mein Fenster allgemach die Nacht.
Es ächzen klagend sturmgewiegte Föhren —
Das Käuzchen schreit — der Träumende erwacht.

Er iſt allein. Die ſchmeichelnden Gebilde
Verſanken ſpurlos wie der Welle Schaum —
Der Winter nur, der eiſig das Gefilde
Umſtrickt, und der des Lebens ſind kein Traum.

Romanzen.

Das Mädchen mit dem Sterne.

(Böhmische Volkssage.)

I.

In des Schlosses räum'gen Hallen sitzt der große Graf beim Mahl,
Edler Lehnsmann reicht die Schüssel, edler Lehnsmann den Pokal.
Langsam streift des Grafen Auge über der Vasallen Ring
Die von weit und breit erschienen folgsam seinem Herrenwink.

Durch das Bogenfenster gleitet stolzer Blick weit über'n Gau;
Alles was er kann ermessen nennt er sein, Berg, Wald und Au:
Ritter, sprecht, fehlt eine Perle meiner Grafenkrone Glanz?
Welchen Schatz der nicht der mein'ge birgt die Mark des Böhmer Lands?

All' die Edlen ſie verſtummen bei dem übermüth'gen Wort,
Und beifälliges Gemurmel ſummt von Mund zu Mund fort.
Einer ſchüttelt nur die grauen Locken in dem Kreis der Herrn:
Graf, ſo ruft der alte Wladyk, Graf, Dir fehlt der goldne Stern.

Jener Feengabe Schimmer, jenes Zauberſternes Gold
Auf der Stirn der blüh'nden Wittib, die dem Gatten Thränen zollt;
Jener Stern, bei deſſen Funkeln Himmelszeichen glanzlos ſind,
Und mit gleichem Wundermale prangt die Mutter und das Kind.

Schmeichelnd wirbt der Graf und leitet in der Väter hohen Saal
Die Geprieſ'ne; hell erglüht dort der Geſtirne Doppelſtrahl.
Stolzer Graf, vollzählig leuchtet kaum der Krone Perlenkranz,
So erblindet von des Todes Hauch der letzt errungnen Glanz.

Und die Gräfin flüstert sterbend zu dem härmenden Gemahl:
Goldsterns Glänzen auf der Stirne leuchte neuer Gattin Wahl;
Nur die Sternenjungfrau küre, keine Niedre mög' es sein. —
Ja, beim Wort des Ritters schwör' ich, andre will ich nimmer frei'n.

II.

Durch der Aeste dichtes Gitter, durch hellgrüne Blätter bricht
Goldumsäumend Stamm und Wurzel, Fels und Pfad das Morgenlicht;
Thaestropfen flimmern glitzernd flüssigen Demanten gleich
Auf dem schwanken Halm des Grases, an dem zackigen Gesträuch.

Knospen naschend, Sprossen knickend, schreitet scheugespitzt das Ohr,
Gleich bereit zur Flucht, der Dammhirsch aus des Waldes Nacht hervor;
Schmetternd schütteln von den Flügeln Vögel kühlen Morgenthau;
Blumen grüßen kelcherschließend Himmels neuverjüngtes Blau.

Auf dem dornumrankten Fußpfad wandert durch der
Buchenwald,
Furchtsam oft die Stirne wendend, Mägdleins liebliche Gestalt,
Furchtsam oft das Auge wendend, ob die leichte Spur im Sand
Ihres eilbeschwingten Fußes von Verfolgers Blick erkannt.

Alles ruhig, Alles stille — rings umher Waldeinsamkeit,
Und der Jungfrau Busen woget sanfter jetzt von Furcht
befreit.
Pulse schlagen, Kniee zittern von der ungewohnten Hast:
Auf den moosumwebten Felsblock sinkt sie hin zu kurzer
Rast.

Auf des Mooses grünem Kissen gönnt sie sich die flücht'ge Rast,
Lösend von dem zarten Fuße der Sandale rauhen Bast,
Und mit weichem Schmeichelkusse darf des Waldborns Silberfluth
Feiner Knöchel Bau umrieseln, kühlen rascher hüpfend Blut.

Mägdleins schnee'ge Finger tauchen in den klaren Murmelquell,
Theilen über klarer Stirne braunner Locken Ringelwell';

Ueber's Felſenbecken beuget ſich herab die holde Dirn',
Und die trüben Blicke haften auf dem ſpiegelnden Geſtirn.

Wanda iſt's, des Grafen Tochter, deren blüthenweiße Hand
Feingewölbte Schultern hüllet in verblichenes Gewand,
Die mit grauer Bettlerkappe deckt des Zauberſternes Glanz;
Wanderſtab ruht ihr im Arme, an den Gurt der Roſenkranz.

III.

Das Fräulein ſingt.

Der Graf war ausgezogen
Mit ſeiner Reiſigen Troß;
Bis an des Meeres Wogen
Trug ihn ſein gutes Roß.
Er ritt von Land zu Lande,
Ritt über Berg und Thal,
Zu neuem Ehebande,
Zu zweiter Gattin Wahl.

Er ritt von Reich zu Reiche,
Und forschr' und fragt' umher.
Doch die der Todten gleiche,
Die fand er nimmermehr,
Hat keine holde Dirne
Vom Stern beglänzt erschaut —
Groll auf der finstern Stirne
Kehrt heim er ohne Braut,

Sein Gluthblick scheint zu künden:
Fluch über diesen Eid!
Die späh'nden Augen finden
Nur eine Sternenmaid.
Nach jenem Wundersterne
Durchstreift' ich Land um Land —
Ich sucht' in weiter Ferne,
Was in der Heim ich fand.

Die düstern Blicke sprechen:
Der Gattin Töchterlein,
Will ich den Schwur nicht brechen,
Kann nur die Meine sein. —

Die theure Heimath flieh' ich,
Zwang droht dem Kinde dort:
In fernes Elend zieh' ich.
Maria, sei mein Hort!

IV.

Seidne Kleider, goldne Spangen, Perlen ohne Wahl erfaßt
Von der Jungfrau angstbeflügelt in des mächt'gen Fliehens Hast,
Birgt sie vor des Wandrers Auge hinter rauhe Felsenwand,
Und den schweren Feldstein wälzet vor den Schatz die feine Hand.

Schlummert dort ihr Prunkgeschmeide, spricht sie, bis auf froh're Zeit!
Während bunter Kiesel Merkmal auf den Weg sie wandernd streut.
Dunkler Ocker färbt die Hände, tüncht das Antlitz klar und hell,
Und als gelber Bettlerknabe scheidet Wanda von dem Quell.

An des Schlosses Thor am Waldrand pochet schüchtern jetzt die Maid,
Grüßt: Gelobt sei Jesus Christus! — Pförtner spricht: In Ewigkeit!
Feiner Knabe, dein Begehren? — Brot und Obdach für mein Haupt,
Hat des Krieges tück'sche Flamme Hütt' und Aeltern doch geraubt.

Scheu betritt der Küche rußge Hallen nun des Fräuleins Fuß,
Grüßt: Gelobt sei Christus! — Ewig! tönt des Meiers Gegengruß.
Brauner Knabe, dein Begehren? — Obdach für mein Haupt und Brot,
Heim'scher Hütte Brand bewein' ich und der Aeltern zeit'gen Tod.

Wärst Du eine Dirne, nimmer; doch dem Buben sei's gewährt.
Sammle denn der Tafel Brosam, schlummre an dem Feuerheerd;
Mußt Dich aber rüstig tummeln, niemals lässig, stets bereit. —
Und demüthig unterzieht sich niederm Knechtesdienst die Maid.

Wochen fliehen, Monde schwinden Wanda'n in des Grafen Schloß.
Willig helfend, emsig schaffend, nicht erkannt vom Dienertroß,
Stumm erduldend, still sich fügend herr'schem Worte, plumpem Hohn,
Nächtlich nur auf hartem Lager tönt der leisen Klage Ton.

V.

Mägdleins Klage.

Da sitz ich einsam in der Nacht
Und weine.
Im Schlosse keine Seele wacht
Als ich alleine,
Und über die gebräunte Wange
Die Thräne rinnt.
Aus schwerem Herzen seufz' ich bange:
Du armes Kind!

Du armes Kind, auf hartem Pfühl
Verzagend,
Glückloser Liebe Wehgefühl
Im Busen tragend.

Dem Mädchen steht der Heißgeliebte
So nah' — so fern!
Wen liebt die Thör'chte, tief Betrübte?
Den hohen Herrn!

Den hohen Herrn! — Der Morgen glüht;
Vom Schlosse
Der edle Graf waldeinwärts zieht
Auf hohem Rosse.
Mein Auge folgt des Lebens Sterne,
Bis mir umhüllt
Des Waldes Nacht in weiter Ferne
Das süße Bild.

Das süße Bild! — Kalt mißt sein Blick
Die Auen.
Vergebens harr' ich, daß zurück
Er werde schauen:
Die Blume, die vom Staub umnachtet
Nach seinem Licht
Die Blicke wendend, stumm verschmachtet —
Er sieht sie nicht!

VI.

Abends ist's; in glimmende Kohlen sinkt der Feuerbrände Glut;
Dienerschaar am Heerde schwatzend nach des Tages Mühen ruht.
In der Stadt beim Festgelage weilt Graf Stibor heute fern,
Und des Hauses greiser Meier blickt sich mit der Macht des Herrn.

Möchte gern zur Muhme wandern, lispelt Wanda furchtsam leis,
Sieh ruht sie in naher Hütte. — Und Gewährung nickt der Greis.
Nach dem niedern Dörfchen lenket flücht'gen Schritt das Mädchen, bald
Seitenpfad erwählend taucht sie unter in der Buchen Wald.

Ja, hier ist's, hier perlt die Quelle, moos'ger Felsen lagert dort,
Den vor Monden ich erkoren zu des Schatzes stummem Hort.
Schlummert hier, ihr Prunkgeschmeide, sprach ich, bis auf frohe're Zeit.
Lagt sie mir! Den dunkeln Schleier meiner Zukunft lüft' ich heut

Habe Dank, du hehrer Wächter, bieltest sorglich treue Hut;
unversehrt der Flücht'gen Habe unter deinem Schirme ruht. —
Wohlgefällig mustert Mädchens Blick den längst entbehrten Glanz
Langhin rieselnder Gewänder, der Demanten Schimmerkranz.

Gelber Schminke Makel tilget hellen Waldborns Silberquell,
Aus der Larve taucht ihr Liebreiz wie der Stern aus Wolken hell;
In die braunen Lockensträhne flicht die kleine weiße Hand
Perlentropfen, in des Ohres Reifen schaukelt der Demant.

Goldring funkelt an dem Finger, blumenübersät umspannt
Schlanken Wuchs der Gürtel, fesselnd unter'm Busen das Gewand.
Zu des Flitterschmuckes Ordnen leuchtet Mondes bleiches Licht,
und als Spiegel glänzt der Quelle Becken beidem Angesicht.

VII.

Von der Kerzen Zauberschimmer glänzt der spitzgewölbte Saal.
Hell zuckt der Trommete Schmettern, wie durch Nacht des Blitzes Strahl,
Murrend rollt die dumpfe Pauke, fernen Donners Zürnem gleich,
Mit dem rauhen Klang versöhnend lockt die Flöte mild und weich.

Edle Ritter, festgeschmückte, weilen dort in bunten Reih'n,
Während zarter Schmeichelworte Huld'gung sitt'gen Frau'n sie weih'n.
Schönes Auge sinkt zu Boden, höher roth'ge Wange glüht,
Kaum verhehlten Beifalls Lächeln hold auf frischer Lipp' erblüht.

Rascher stürzt der vollen Klänge Wellenschlag von dem Altan,
Lusterweckend, fußbeschwingend auf des Tanzes Zirkelbahn;
Arm um volle Hüfte schlingend, schlürfend Hauch von süßem Mund,
Fliegt der Ritter mit der Schönen in verschlungnen Reigens Rund.

Universitäts-Staatsbibliothek München

Plötzlich steckt der wilde Wirbel, Paar um Paar erstarrt im Kreis,
Es verhallt Trompeten-Gellen, Flöten-Ruf verschwimmet leis;
Staunend fliegen Aller Blicke nach dem wunderbaren Schein
Quellend durch die offne Pforte — denn die Sternenmaid tritt ein.

Dumpfes Murmeln, leises Flüstern woget durch den weiten Saal:
Schaut die feenhafte Fremde! Schaut des Wundersternes Strahl!
Mit der Elfenkön'gin Reize, sagt, wie paart sich Schüchternheit?
Wimpern-Senken? Wangen-Glühen? — Seht, Graf Eridor naht der Maid.

VIII.

Der Graf.

Entstiegst Du krist'allenen Palästen,
Erbaut im Meeresgrund, im tiefen, feuchten,
Du hehre Fee, um huldvoll ird'schen Festen
Mit Deiner Schöne Zauberglanz zu leuchten?

Sankst Du auf weicher Wolken Flug hernieder,
Du mit dem Götterzeichen auf der Stirne?

Entschwebst Du uns, schnell wie Du nahtest wieder,
Heimkehrend zu des Abends Glanzgestirne?

Du schweigst? Am Estrich haften dein: Augen
Von brauner Wimper seidnem Netz umsponnen.
Laß Himmelsthau aus Deinem Blick mich saugen,
Verschleire nicht unmild die Schwester-Sonnen.

Das Fräulein.

Weshalb das Kind des Staub's mit bitterm Hohne
Begrüßen, das von Mißgeschick gebeugte?

Graf.

Du keine Fee? Sprich denn auf welchem Throne
Der Vater, der die schöne Herrin zeugte?

Fräulein.

Nicht Fee, nicht Königskind, nicht Herrin bin ich —
Nur sterblich, eig'ne Magd mit Leid und Seele.

Graf.

Ob's Scherz, ob's Wahrheit sei, vergebens sinn' ich,
Die sich in dunkelm Räthselspiel verhehle.

Fräulein.

Nur Wahrheit. Leib und Herz sind nicht mein eigen.
Du siehst die Sklavin ihre Fesseln küssend,
Sich selig vor des Herrschers Blicken neigen,
Das Leben lieber als die Bande missend.

Graf.

Der Fürstin Schimmer seh' ich nur und Mienen
Zum Herrschen über Tausende geboren.

Fräulein.

Sieh denn die Magd verlangend ihm zu dienen,
Den unter Tausend sie zum Herrn erkoren.

Graf.

Dem Gatten!

Fräulein.

Nein.

Graf.

So ist's der Freund, der traute,
Dem sich Dein Herz in Liebe hingegeben!

Fräulein.

Es iſt mein Herr, deß Blick mich nimmer ſchaute,
S iſt der Gebieter über Tod und Leben.

Graf.

Magſt Du Dich in des Räthſels Schleier ſpinnen,
Nur laß mich Dir als meiner Fürſtin dienen.

Fräulein.

Wie mag die Maid des Grafen Stolz gewinnen,
Da des Begegnens Lichtblick kaum geſchienen?

Graf.

Ein einz'ger Sonnenſtrahl ſprengt Liebesblüthe.

Fräulein.

Doch längrer Friſt bedarf ſie zum Entfalten.

Graf.

Seit ſie von Deines Sternes Schein erglühte,
Entbehrt ſie leicht der Zeiten träges Walten.

Fräulein.

Iſt's Täuſchung — und wie täuſcht' ich mich ſo gerne —
So ſei ſie dauernd, nie verdrängt durch Wahrheit.

Graf.

Wahrheit, sie ist's. Ich schwör's bei Deinem Sterne,
Der Erdennacht durchblitzt mit Hoffnungs-Klarheit.

Fräulein.

Das erste Glied der Kette, die ich schlinge
Um Deinen Nacken, nimm's, den Goldreif trage.

Graf.

Und meine Huld'gung nimm mit diesem Ringe,
Der ich der Freiheit, ach so gern! entsage.

IX.

Zarter Worte Liebesblumen flicht das Paar zum bunten Kranz;
Nicht vernimmt ihr Ohr der Zinken Silberruf zum raschen Tanz,
Nicht gewahrt ihr Blick der Menge hastig wogendes Gewirr,
Nicht des list'gen Spähers Auge, nicht des Spottes Pfeilgeschwirr.

Hand in Hand und Aug' in Auge steh'n sie, tauschen Wort um Wort,
Streckt der Lippe Rede, spinnen Blicke das Gewebe fort.

Schwörst Du treu zu dienen? — Ewig! — Ueb denn des Dieners Pflicht.
Mitternacht gebeut zu scheiden. Blicke seitwärts! Folge nicht!

X.

Hähne rufen als die Jungfrau schwebend flieht des Festes Saal;
Als sie Waldes Dunkel meidet, taucht hinab des Mondes Strahl.
Hastig birgt sie ihre Schönheit in die Nacht des Knechtgewands,
Doch aus flüchtiger Verhüllung schimmert noch des Goldsterns Glanz.

Sinnend weilt sie jetzt am Heerde. Glüh'nder Brände Flackerlicht
Uebergießt mit hellem Scheine seligträumendes Gesicht;
Lächelnd starrt sie in die Flamme, achtet nicht des Meiers Schmäh'n,
Nicht mißtrau'schen Laurers Blicke, die Geheimniß ahnend späh'n.

Morgentrank des Herren brodelnd an des Heerdes Gluthen
ziſcht.
Wanda ſtreift den Ring vom Finger, ſenkt ihn in den würz-
gen Giſcht.
Schweigend ſieht's des Hauſes Meier, ſchweigend ſtürzt er
dunkein Wein
In die flache Silberſchale vor des Herren Aug' hinein.

Ha! zu Deinem Herren kehrſt Du ſchon ſo zeing falſches
Gold?
Ruft Graf Sridor als der Reifen klirrend aus der Höhlung
rollt:
Ward ſchon wiederum gelöſet kaum geſchlung'nes Liebesband!
Die in's Becken ließ den Goldreif gleiten, Greis, kennſt Du
die Hand?

Nach dem Heerde eilt der Alte, packt des Knaben zarten
Arm,
Reißt ihn vor den Siz des Herren — gaffend folgt der
Knechte Schwarm:
Graf! Der iſt's! mein wachſam Auge, Zeuge war's der Fre-
velthat.
Zauberei iſt ſein Verbrechen, Tod beſtrafe den Verrath.

XI.

Graf.

Der Knabe? Ha! — Vergebung fleht im Staub' er;
Sein Auge deckt er schämig mit der Hand.
Sprich, nenne mir den wunderbaren Zauber,
Durch den Dir ward der heil'gen Liebe Pfand.

Fräulein.

Der Zauber, der den gold'nen Reif verlieben
Der niedern Magd, war ihres Herren Huld.
Daß des Gebieters Blick auf sich zu zieben
Sie wagte, dies allein ist ihre Schuld.

Graf.

Du bist's! Du bist es! An dem Silberlaute
Der herzlichlieben Stimm' erkenn' ich Dich,
Du bist's, die Schönste die mein Auge schaute,
Der ich mich gab zu eigen ewiglich.

Du knieend? Nein, mich sieh' zu Deinen Füßen.
Vergebung ziemt es mir zu flehen an,
Daß meinethalben Deinem Reiz, dem süßen,
Schmach ward durch lange Monde angetban.

Den Ring verschmäh' ihn nicht! Nimm ihn auf's Neue,
Mit ihm mein Leben, Alles nimm was mein.
Nicht nenn' es Preis, nicht Lohn holdsel'ger Treue.
Annehmend lohnst, beglückst Du ja allein.

Fräulein.

So ist's kein Traum? Mein darf den Freund ich nennen?
Voll strahlt herab auf mich des Glücks Gestirn.

Graf.

Und treulos wird es nie von uns sich trennen
Glüht mir sein Zauberbild von Deiner Stirn.

XII.

Liebesküsse, Liebesschwüre, der Vermählung wenn'ger Bund,
Inn'ges, sel'ges Liebesleben — Volkes Sage thut es kund,
Nennt der Mutterrose' entsproß'nes holdes Zwillings-Knospen-Paar,
Gleich der blühenden an Reizen, doch des Zaubersternes bar.

Sterbend nennt dem Sohn die Mutter was prophet'scher Blick erkannt:
Hohes Heil erblüht aus Deinem Heldenstamm dem Vaterland.

Enkel ist Dir jener Edle, der mit Brunswiks Zauberschwert
Rache wird am Feinde nehmen, und den Böhmen Sieg gewährt.

Zwanzig Jahr und eins darüber vor der Blanik Schlacht gebor'n
Ist der Jüngling, den zum Führer Böhm'sches Landvolk sich erkor'n,
Und von seiner Siegerstirne glänzt auf's Neu' des Sternes Schein. —
Volkes Sage raunt: ein **Sternberg** müsse Landes Retter sein.

Der Kilmacrenans-Felsen.

Irländische Sage.

Die wilde kreischende Stimme
Im Lennen-Thal erschallt.
Man hört das Schrei'n und Blöcken
Bis hoch auf dem Lough-Salt.

Und zieht der pfeifende Fischer
Bei Kilmacrenan vorbei,
So schlägt er ein Kreuz verstummend
Vor diesem wüsten Geschrei.

In Manus Mac-Swines Hütte
Liegt hinterm Ofen faul
Der Wechselbalg und brüllet
Hell auf aus breitem Maul;

Er ſchreit nach Milch und Weißbrod
Nach Fiſch und Kartoffelbrei,
Und wird er nicht immer gefüttert,
Gleich gellet ſein Geſchrei.

Den ſchönſten Knaben hatte
Mac-Swine weit und breit.
Es war der blonde Pausback
Der Lennen-Frauen Neid.

Nur einmal vergaß die Mutter
Die kräftigen Knoblauch-Zeh'n,
Den Säugling zu bekreuzen —
Gleich war das Unheil geſchehn.

Kaum fielen dem ſchläfrigen Weibe
Die Augenlieder zu,
Gleich hatten den blonden Knaben
Die Fee'n entführt im Nu.

Gleich ſchoben ſie in die Wiege
Dafür den Kielkropf ein.
Mit angelweitem Munde
Und Katzenäugelein.

Die guten Leute *) hausen
In den Schluchten des Lough-Salt.
Der Elfenkönig führet
Den Schlüssel zum Felsenspalt.

Epheu und Farrenkräuter
Umkränzen den Felsenblock.
Als Wächter steht auf der Spitze
Ein zottiger Ziegenbock.

Und nahen kletternde Schafe,
So meckert er dreimal hell.
Und unsichtbare Pfeile
Durchbohren ihr wolliges Fell.

Und naht der suchende Hirte,
So meckert er dreimal hell,
Und Steinenhagel scheuchet
Den frechen Buben schnell.

Die Weiber buttern emsig
Von Früh bis in die Nacht,
Doch nie gerinnen die Molken,
Wenn hämisch der Elfe lacht.

*) Gute Leute (good people) Engl. Wortlaut für Feen und Elfen.

Und wenn die schönste Färse
Das böse Auge trifft —
Sie welkt von Tag zu Tage,
Verzehrt von schleichendem Gift.

In Manus Mac-Swines Hütte
Trat Con Mac-Gilligan.
Es sprach dort alle Jahre
Einmal der Schneider an.

Es war der lustige Schneider
Bekannt bei Jung und Alt;
Er flickte alle Kleider
Am ganzen Berg Lough-Salt.

Der Mann weilt auf dem Felde,
Die Hausfrau melkt die Kuh;
Con-Gilligan nähr und summt sich
Ein muntres Lied dazu.

Da blickt der arge Kielkropf
Aus seinem Winkel vor:
O Herzens-Con, o leihe
Der Bitt' ein gütig Ohr.

Dort in der blechernen Büchse,
Dort liegen der Eier vier.
Geh an den Heerd und röste
Sie in der Asche mir.

Und wirst Du nicht gleich gehorchen,
So schrei ich wild und toll,
Daß man auf sieben Meilen
Mein Schreien hören soll.

Ei, murmelt drauf der Schneider,
Ei, sprichst Du so mit mir!
Wohl weiß ich die guten Leute,
Die ließen Dich Schreihals hier.

Erst sage, wie lange Du bleibest,
Sonst geh' ich nicht so weit —
Das schwör' ich bei Sankt Patrik —
Als meine Nadel breit.

Schon gut, ich will Dir's sagen,
Nur röste die Eier fein,
Eh' noch die Frau zurückkehrt —
Dein Schade soll's nicht sein.

Du kannſt gut Eier röſten
Mein wackres Schneiderlein!
So ſpricht der gier'ge Knabe,
Und ſchlingt ſie haſtig 'nein.

Nie ſchmeckten mir ſo herrlich
In Vaters Steinpalaſt
Die Straußenei'r, wie dieſe
Die Du bereitet haſt.

Nun wohl, Du ſüßer Knabe,
Sag an, wo kommſt Du her?
Daß Du der Elfen einer,
Zu rathen iſt's nicht ſchwer.

Mein Herzens-Con, Du ſprachſt
Wohl nie ein wahrer Wort.
Mich brachten die guten Leute
Zur Strafe an dieſen Ort.

Doch wird's nicht lange währen,
So iſt meine Buße vorbei,
Dann tanz' ich auf der Haide
Und dem Lough-Salt auf's Neu.

Wir waren lichte Engel
Und schwelgten in Himmels Glanz,
Und feierten den Herren
Mit Saitenspiel und Tanz.

Da brüllten wild die Teufel
Im Aufruhr wider Gott.
Des Himmels Fugen bebten
Beim Sturm der höllischen Rott.

Die frechen Teufel stürzten
Besiegt häuptlings herab,
Und fanden im Schwefelpfuhle
Ein ew'ges Flammengrab.

Wir standen mit bangem Zagen
Unschlüssig in der Fern',
Und kämpften nicht für die Hölle,
Und kämpften nicht für den Herrn.

Der hat im strengen Zorne
Den feigen Geistern geflucht,
Und bannte uns auf die Erde,
In finstrer Berge Schlucht.

Dort flattern wir auf und nieder,
Bald fröhlich, bald betrübt,
Und necken oder segnen,
Wie 's tolle Laun' eingiebt.

Und tanzen auf Haideblumen
Beim Schein des Mondenlichts,
Und harren der Gnade Gottes
Am Tage des Gerichts.

Dir will ich Gutes erzeigen,
Du bist ein braver Mann,
Kannst lecker Eier rösten,
Wie es kein Elfe kann.

Komm nach dem Felsen von Doune
Am Aller-Seelen-Tag;
Nicht früher und nicht später
Als zum zehnten Glockenschlag.

Nicht früher und nicht später
Stell Du Dich pünktlich ein
Am Aller-Seelen-Tage —
Dein Schade soll's nicht sein.

Das Kind ward ſtiller und ſtiller
Schrie weder nach Speiſ' noch Trank,
Und lag am nächſten Morgen
Kalt auf der Ofenbank.

Doch weder Vater noch Mutter
Sie härmten ſich darum.
Des Mannes Aug' blieb trocken,
Der Mund des Weibes ſtumm.

Und Manus Mac Swine brummte:
Gottlob, den wären wir los!
Die Noth um Kartoffeln und Whisky
War ohnehin ſchon groß.

Wo an der Kirchhofmauer
Nie leuchtet der Sonne Schein,
Dort ſenkte er den Kielkropf
Drei Kreuze ſchlagend ein.

Wohl hundertmal des Tages
Denkt Con Mac-Gilligan:
Des Kobolds Wort zu trauen,
Ziemt's wohl 'nem klugen Mann!

Von tückschen Elfenstreichen
Die ganze Litanei,
Die Abends er vernommen
Am Torfheerd, fällt ihm bei.

Die Sage von Kieselsteinen
Wie' Hühnereier groß,
Die an die Ohren gelegen,
Bricht Kobolds Ingrimm los —

Die Sage vom Shileila,
Von unsichtbarer Hand
Recht nachdrücklich regieret,
Die ist ihm wohl bekannt.

Doch von gezeigten Schätzen
Hört er kein Sterbenswort.
Und doch klingt Elfens Lockung
Stets in den Ohren fort.

Freund Con, wie soll das werden
Mit Ablaß und mit Beicht?
Mit Geistern zu handtieren,
Der Priester nimmt's nicht leicht.

Ei was, ich geh' zum Elfen —
Wenn der Moldoren zeigt,
So weiß ich die dem Pfaffen,
Und, gilt's die Wett' er schweigt.

Und auf 'ne Tracht von Prügeln
Kommt's auch nicht weiter an.
Und vor 'ner Beul' am Kopfe
Zagt auch kein braver Mann.

Wenn's Stein und Prügel regnet,
Fort bin ich wie der Wind,
Der Kobold soll gewahren,
Wie flink mir Schneidet sind.

Er ging nach dem Felsen von Dounc
Am Aller-Seelen-Tag,
Genau wie der Elf geboten
Zum zehnten Glockenschlag.

Daß heimlich er gebetet
Credo und Ave Marie,
Die Nachbarn sagen's alle —
Gestanden hat er's nie.

Masetto staunte den Schiffskapitän ganz verdutzt an, ohne begreifen zu können, wie Jener ihm gleich an der Nase angesehn, daß er Venetianer sei. Es fiel ihm nicht ein, daß man just kein Hexenmeister zu sein brauche, um den Vogel an den Federn zu erkennen, und aus dem kurzen, schwarzen Wamms, den blauen Pluderhosen, der rothen Wollmütze und dem bekannten Volksliede auf einen Venetianischen Schiffer zu schließen — doch das Nachdenken war Masetto's schwächste Seite. „Nun, Signore“, erwiederte er langsam und gedehnt, „wenn ihr mich so genau kennt, so müßt Ihr doch auch wissen, daß ich mit dem Kaufmann Michali aus Negroponte nach Athen gezogen bin, um hier einen alten vergrabenen Schatz zu heben, und daß ich nur auf meinen Herrn warte, um wieder nach Murano zurückzukehren. Ich werde vom Vater Nicolo und der Mutter Catterina schon Schelte genug bekommen, daß ich so lange weggeblieben bin.“

„Freilich, freilich weiß ich das Alles, mein Söhnchen“, entgegnete der Schiffer schmunzelnd, „meine vorige Frage war nur Scherz. Komm ich doch in diesem Augenblick erst vom Herrn Michali, mit dem Ich

trage seinerseits, daß Du mit dem Gelde — Du hast's doch noch?"

„J, was werd' ich denn nicht. Die Säcke liegen ruhig unter dem Bette."

„Scharmant. Also der Dir sagen läßt, daß Du mit dem Gelde ja vorsichtig umgehn und keinem Menschen, außer mir, trauen mögest. Vor allen Dingen aber sollst Du nur in Gottes Namen nach Venedig zurückkehren, wohin er in diesen Tagen nachfolgen wird. Wenn's Dir also genehm ist, so steige nur bald in meine Tartane. In fünf Minuten werden die Anker gelichtet."

„Ei ja", war die Antwort, „das klingt Alles recht gut und schön, wer zahlt mir denn aber die acht Zechinen, die ich noch vom Herrn Michali zu fordern habe? He?"

„Wer sonst als ich. Hier, nimm das Geld. Acht Stück baar und richtig. Und nun komm, mein Jüngchen — wie heißt Du denn gleich? Mein Namengedächtniß ist nach dem letzten Fieber ganz miserabel eingeschwunden."

„Malette."

„Ganz richtig, Masetto. Nun komm und laß uns nach dem Gelde sehn. Du sagtest vorhin es wären — wieviel?“ —

„Drei Säcke, Signore.“

„Mit Gold?“

„Das weiß ich nicht zu sagen. Schwer waren sie.“

„Bravo! Wir wollen sie doch gleich auf's Schiff tragen, dort sind sie am sichersten aufgehoben.“

Daß der aus Chioggia gebürtige Schiffskapitän Rocco Merluzzo der ärgste Spitzbube im ganzen Freistaat Venedig war, in früheren Jahren ganz ungescheut einen einträglichen Handel mit Ebenholz, wie die Neger in der Sprache der Seelenverkäufer heißen, getrieben, und sich jetzt durch das Einschmuggeln von Salz und anderer Contrebande nährte, wußte vielleicht außer unserm Masetto jedes Kind. Schon das schielende linke Auge, welches aus dem gelbbraunen, gekniffenen Gesicht, wie ein Fuchs aus seinem Bau, hervorkuckte, war eben nicht geeignet, um Vertrauen zu erwecken — Masetto aber verstand sich schlecht auf Physiognomik, tanzte lustig und guter Dinge nach dem Wirthshause voraus, bekümmerte sich mit den Schätzen,

und schwang jubelnd seine rothe Kappe, als der Anker heraufgewunden wurde und es wieder nach Murano zurück ging.

Die Heimreise ging eben so glücklich von Statten als die Hinfahrt, und wohl eher noch besser, denn Masetto wurde nicht wieder von der fatalen Seekrankheit belästigt und durfte sich den delikaten Tisch des Kapitäns nach besten Kräften zu Nutze machen. Ausserdem war Nocco Merluzzo die Freundlichkeit selber, und wußte seinem Passagier so drollige Geschichten zu erzählen, daß dieser sich mit Thränen im Auge die Seiten halten mußte, und oft vor Lachen zu schlafen vergaß.

„Aber sage mir, Masetto“, fragte Nocco eines Abends, als die Tartane sich Venedig zu nähern begann, „sage mir, mein Hühnchen, wie kommt es, daß Du gegen mich noch niemals Deines guten, biedern Oheims Diego Malviventi gedacht hast? Meiner Treu, ein so guter Sohn wie Du, sollte doch so nahe Verwandte seiner Mutter nicht ganz und gar vernachlässigen, und obendrein eine so ehrenwerthe Familie wie die der Malviventi.“

Masetto wußte nicht wie er diesen Vorwurf verwirkt habe, hörte er doch jenen Namen zum erstenmal in seinem Leben.

„Wie? ist es möglich", rief der Kapitän verwundert, „Du kennst nicht den reichen Diego Malviventa, den Gastwirth zum goldnen Schnellgalgen, und auch nicht seine wackere Frau Maddelena, und ihre allerliebsten Töchter Rosa, Nina und Marcoletta? Dacht' ich doch, als ich Dich vor dem Kaffehause zu Athen das Lied von der Nina singen hörte, es gälte Deinem niedlichen Mühmchen, meiner Braut, und wollte deshalb schon auf Dich eifersüchtig werden. Du schüttelst mit dem Kopfe? Aha, ich glaube den Zusammenhang errathen zu haben. Der alte Prozeß zwischen Deiner Mutter und ihren Verwandten wird noch nicht entschieden sein. Daher also dieser Groll. Hm, hm! Hör', mein Sohn, es ist doch nicht hübsch, wenn Blutsverwandte mit einander hadern, und in jahrelanger Feindschaft leben. Ihr müßt Euch schlechterdings wieder versöhnen. Und weißt Du was, ich will die Sache ausgleichen — das heißt ein gottgefälliges Werk thun — will Dich bei den Malventis einführen.

Folge mir kindlings. Was gilt die Wette, ſie nehmen Dich mit offenen Armen auf, und Du biſt in der erſten Stunde dort wie Kind im Hauſe. So nahe Verwandte ſich nicht kennen — ei, ei, das iſt doch zu ſtark. Nur Geduld, Maſettino, laß mich nur machen, und Morgen Abend ſoll die Verſöhnung ſchon zu Stande gebracht ſein. Du wirſt Dich wundern.“

Die Tartane ging bei Chioggia vor Anker. Signore Meluzzo ließ ſich zuerſt ans Land ſetzen, um, wie er ſagte, die Familie Malviventi auf die Erſcheinung des Vetters vorzubereiten, kehrte auch ſchon nach Stundenfriſt auf das Schiff zurück, und rief mit freudeſtrahlendem Geſicht: „Nun, hab' ichs nicht geſagt, Junge? Alles iſt vergeben und vergeſſen. Herrliche, liebe Leute, Deine Verwandten — ſie können's kaum erwarten, Dich in ihre Arme zu ſchließen. Komm nur raſch, Freundchen, und vergiß nicht, Deine ſieben Sachen gleich mit Dir zu nehmen.“

Die Gondel hielt vor einem ziemlich räucherichten Hauſe in einem der engſten Kanäle von Chioggia. In der Hausthür ſtand ein kurzer, unförmlich

fetter Mann in Hemdsärmeln, auf dem Kopf die wollene Schiffermütze, mit kurzen an den Knieen aufgeknöpften Beinkleidern und gewaltigen silbernen Schuhschnallen. Kaum hatte Kapitän Rocco ihm den erwarteten Vetter vorgestellt, als er die Fäuste wie wüthend um Masettos Nacken schlang, und ihn unter den zärtlichsten Küßen an sein gleißendes Gesicht preßte. „Komm heraus, Maddelena“, schrie er, „heut ist ein Freudentag! Der Sohn unsrer vielgeliebten Muhme beehrt mein schlechtes Haus mit seiner Gegenwart. Wo steckt ihr Mädels, Rosa, Nina, und Du Marcoletta? Weshalb ziert Ihr Euch hervor zu kommen — seid doch sonst nicht so blöde. Seht dort Euern nächsten Verwandten, den wackern Masetto! Ja der ist der Muhme Catterina so recht aus den Augen geschnitten, der ist von unserm ächten Fleisch und Blut. Heißt ihn willkommen, Kinderchen, und aus vollem Herzen.“

Mama Maddelena, welche ihrem Gatten an specifischem Gewicht nur wenig nachgab, wälzte sich aus der Locanda, begleitet von den kichernd hinterdrein trippelnden Mühmchen, alle drei in taffmen, grell

bunten, ziemlich weit ausgeschnittenen Kleidern, hochfrisirt und mit prachtvoll geschminkten Backen. Nun ging's an ein Händedrücken, Umarmen und Erkundigen nach der lieben Muraneser Verwandtschaft — die Liebkosungen wollten kein Ende nehmen. „Denke Dir, Frau," rief der ehrliche Diego, „unsre Muhme Catterina kann noch immer die funfzehntausend Fiorini, um die wir prozessiren, nicht verschmerzen. Ei so wollt' ich doch, daß der Hund von Advokaten, der mich zum Rechtsstreit beredete, in der Hölle briete. Das Doppelte gäb' ich ja gern mit Freuden, wenn ich damit das alte, gute Verhältniß zurückrufen könnte."

Masetto war über solche ehrenwerthe Gesinnungen ganz entzückt, und konnte sich nicht genugsam wundern, sowohl über den warmen Antheil, den die Malviventi an den Seinigen nahmen, als über die Vertrautheit mit Allem, was ihn selber betraf, und wie sie sogar schon wußten, daß Fegato alla Venezziana seine Leibspeise sei. Liebe Menschen, diese Chioggianer — dachte er bei sich. — Die Alten thun ihnen doch ein himmelschreiendes Unrecht.

„Nun, Kinder," fuhr Diego fort, „haltet Euch

nicht zu lange bei den Komplimenten auf. Der Vetter wird rechtschaffenen Hunger haben, darauf wollte ich schwören, denn die scharfe Seeluft zehrt. Kommt, kommt in den Eßsaal.“ — Da folgten denn Alle dem würdigen Familienvater und reihten sich um den runden, unter Schüsseln fast brechenden Tisch. Masetto kam zwischen Rosa und Marcoletta zu sitzen. Beide Mädchen schienen ganz vernarrt in ihn, legten ihm die besten Bissen vor, wurden nicht müde, ihn zum Trinken zu nöthigen und stets von frischem wieder einzuschenken, dem Vetter die Hände zu drücken und ihm schmelzende Blicke zuzuwerfen. Der alte Diego wollte es gleich weg haben, daß Masetto ein Auge auf seine Jüngste habe. Mutter Maddelena behauptete dagegen, daß Rosa die glückliche sei. Masetto lachte blöde und verschämt vor sich hin, ließ die verliebten Cousinen schalten und walten, fand aber doch, daß die Mädchen von Chioggia zehnmal mehr Vernunft besäßen, als die von Murano, welche ihn jederzeit eine Nachtmütze geheißen hätten.

Kaum war das Tischtuch abgehoben, als der Kapitän Merluzzo sich aus den Armen seiner zärtli-

chen Braut Nina wand, und den Rest des Abends bei einem freundschaftlichen Spielchen zu verbringen vorschlug. „Verstehst Du Faro, mein Söhnchen?“ wandte er sich an Masetto, indem er einen Beutel mit Zechinen und Colonnati auf den Tisch schüttete und die schmutzigen Karten aus der Tasche zog. „Nein? Nichts leichter als dies. Sieh', das Geld kannst Du Alles gewinnen, wenn Du Glück hast. Du wählst die erste beste Karte, ich schlage links und rechts ab. Die erste Hälfte verliert für Dich, die zweite gewinnt für mich. Begriffen? Gelt, das kann ein Kind spielen. Aber Glück muß der junge Mensch haben, das ist die Hauptsache.“

Dies schien aber dem guten Masetto völlig abzugehn. Nach ein Paar Abzügen hatte er die vom Kapitän empfangenen acht Zechinen verloren, und fand das Spiel bei weitem nicht so unterhaltend, als er sich anfänglich vorgestellt hatte. „Sollst morgen Revanche haben,“ rief Merluzzo, ein viel zu galanter Banquier, als daß er den Geldlosen zum Weiterspielen hätte nöthigen sollen, „morgen geht's vielleicht besser. Für heute, dächte ich, suchtest Du das Bett —

die Augen fallen. Die ja vor Müdigkeit zu. Kommt, Gevatter Diego, laßt uns dem Vetter das Geleit geben. Noch ein Glas und dann gute Nacht! Packt ihn rechts, den ehrlichen Masetto, ich will ihn unter dem linken Arme fassen. Gerade aus, Junge; was taumelst Du denn? Ja, ja, der Vicentiner ist ein verteufelt hitziger Wein, der einem so jungen Burschen wohl zu Kopf steigen kann. Nun, laß gut sein, Brüderchen, morgen ist Alles wieder gut."

Mit schwerem Kopf und matt nachschleppenden Beinen stolperte Masetto am Arm seiner würdigen Führer drei enge Treppen hinauf, in das für ihn bereitete Gemach. Diego lohnte den Trunknen auf's Bett und schärfte ihm nur noch ein, daß er im anstoßenden Gemach, falls er während der Nacht Durst spüren sollte, Wasser zur Genüge verfinden werde. Hierauf wünschten die beiden Ehrenmänner ihm wohl zu ruhn und polterten lachend und die Hände reibend die Treppe hinunter.

Die Voraussetzung des Onkels Diego ging in Erfüllung. Nach einigen Stunden erwachte Masetto

vom entsetzlichsten Durst gepeinigt, kämpfte lange mit seiner Faulheit, ob er den Anforderungen des ausgedörrten Gaumens Gehör geben solle, und erhob sich zuletzt, unfähig, die Qual länger zu erdulden, nicht ohne Mühe vom Lager. Mit vorgehaltenen Händen im lichtlosen Zimmer umhertaumelnd, erfühlte er endlich die angewiesene Thür, klinkte auf, schritt vorwärts — und schlug wie ein Sack die ganze Höhe des Hauses hinunter. Sonder Zweifel wäre er in den Kanal, auf welchen die verrätherische Thür hinausführte, gestürzt und im Schlamme erstickt, wie dies auch die Hoffnung des liebevollen Oheims und dessen Freundes Rocco Merluzzo gewesen war, wenn nicht just in demselben Moment ein hoch mit Heu beladener Kahn den Kanal entlang gefahren wäre. Auf diesen fiel Masetto, ohne weitern Schaden, betastete halb schlaf-, halb weintrunken seine Gliedmaßen, fand sie noch im leidlichen Zustande, schloß hieraus, sein Fall könne nur Traum gewesen sein, und streckte sich so bequem als möglich aus, um auf dem Wasser wiegend die Fortsetzung des im dritten Stockwerk begonnenen Schlummers zu liefern.

Es war schon heller, lichter Tag, als Masetto erwachte. Der Kahn lag ohnfern der Kirche San Pietro e Paolo zu Murano, dem Hause des alten Nicolo grade gegenüber. Masetto rieb sich die Augen, blinzelte verwundert Kahn, Kirche und Haus an, ohne recht fassen zu können, wie er hierher gekommen. Der Kopf war ihm jedoch viel zu wüst, als daß er ihn noch mit Lösung dieses Räthsels hätte belästigen sollen, und so kroch er denn bedächtig aus seinem Heunneste, trat über die Schwelle, sah die Mutter am Herde beschäftigt, und erkundigte sich theilnehmend, was sie zum Mittag koche. Frau Catterina brach in Freudenthränen aus, als sie das verlorne Söhnlein so unverhofft wiedersah, der Vater hingegen, welcher weniger zur Sentimentalität inklinirte, griff nach einem zähen Eichenprügel, um seinem Sprößlinge das unerlaubte Herumtreiben für's Erste zu verleiden. „Sprich, Du ungerathener Schlingel," schnaubte er ihn grimmig an, „wo hast Du diese vierzehn Tage über gesteckt, und wo hast Du vor allen Dingen die drei Lire gelassen, welche Dir der Kaufmann Michali für die Ueberfahrt bezahlte?"

Maſetto erſchrak, griff verlegen in die Taſchen, drehte eine nach der andern um, und erfiſchte endlich ein in blaues Papier gewickeltes Päckchen, welches er dem zürnenden Alten hinreichte. Es waren richtig die drei Lire des Negropontiners, welche glücklicherweiſe in ihrem Verſteck dem liebreichen Unterricht des Kapitän Rocco entgangen waren. „Das iſt Dein Heil,“ murrte der halbbeſänftigte Vater. „Wärſt Du ohne Geld heimgekehrt, ſo hätte ich Dich — —“ und zu ſeinem Weibe gewandt, ſetzte er leiſe hinzu: „Der Junge iſt am Ende doch nicht ſo uneben. Vierzehn Tage beköſtigt er ſich ſelber, und bringt das Geld unangetaſtet zurück. Ich will doch die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß er noch werden könne.“ — —

Und der Schatz? Ja der liegt noch bis auf dieſe Stunde unter dem Gerippe des Zauberers Michall, zwölf Schritte von dem verfallenen Häuschen in Athen. Wer ſich die Mühe geben will, auf Grund meiner Nachweiſung dort nachzugraben, wird mir es Dank wiſſen; ich rechne aber darauf, daß er den Er-

zähler von der Riva degli Schiaveni mit einem Scherflein bedenken werde, und zwar noch eh' das noch jetzt blühende, weit verbreitete Geschlecht der Malviventi den glücklichen Finder bei seinen Lebzeiten beerbt.

Frau Venus.

Zu der Zeit, als der grausame Can Signorio della Scala, nach Ermordung seines Bruders Can Grande des zweiten, über Verona herrschte, begab es sich, daß in einem adligen Schloß, welches ohnweit des Castelvecchio und der vom Gothenkönig Theodorich erbauten Thürme auf der Anhöhe lag, ein junger Edelmann mit Namen Ottaviano Sagramoso seine Vermählung mit der schönen Vergogna Castellani feierte.

Die Geschlechter, denen das Brautpaar angehörte, durften sich eines gleich alten Adels rühmen; beide wurden zu den angesehensten von Verona gerechnet; ihre Güter und Reichthümer mochten einander die Wagschale halten — Grund genug, um zwischen beiden Stämmen Eifersucht und Neid zu erregen, um jahrhundertwierigen erbitterten Haß und verderbliche Kämpfe

zu entzünden. Nie erblickte man die beiden Familien auf Einer Seite. Hatten die Caſtellani für die Guelfen geſtimmt, ſo traten die Sagramoſi zu den Ghibellinen über; fochten die Erſten für den Kaiſer, ſo ſtanden die Zweiten unter den Pannieren der Päpſtlichgeſinnten. Die Schwerter beider Partheien hatten ſich bereits unzählige Male, ſowohl auf dem offenen Schlachtfelde als in Zweikämpfen, gekreuzt, ihre Dolche ſich nur allzu oft ſchon mit dem Blute der verhaßten Nebenbuhler gefärbt. Jedes Opfer aber heiſchte ſeine Sühne, ſeinen neuen Mord, und ſo ſchien die Blutrache erſt mit dem Untergange beider Geſchlechter erlöſchen zu wollen.

Da geſchah es, daß der junge Ottaviano Sagramoſo, des Familien-Aelteſten Scipione Sohn und dereinſtiges Stammhaupt, die Tochter des Gianfilippo Caſtellani bei einer Prozeſſion in der Kathedrale von San Fermo maggiore erblickte, für die herrliche Vergogna in Liebe entzündet wurde, bald ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehn, und nach jahrelangen Huldigungen ihr Herz ſich geneigt zu machen wußte. Die Hinderniſſe, welche ſich dem Bunde der Liebenden ent-

gegenstemmten, schienen unübersteigliche. Nur dem inständigen Flehn des jungen Mannes, seinem unerschütterlichen Beharren bei der einmal getroffenen Wahl, der dringenden Fürsprache Cansignorio's, welcher nichts sehnlicher wünschte, als die feindlichen Stürme zu versöhnen, um in Frieden über die beruhigte Stadt herrschen zu dürfen, gelang es endlich, die Einwilligung der Väter zu jener Verbindung zu erschmeicheln, beiden Geschlechtern das Gelübde eines ewigen Vergessens der Vergangenheit und der wechselseitig zugefügten Unbilden zu entlocken.

Nachdem die zahlreichen Sippen der Sagramosi und Castellani im Dom gemeinschaftlich das Sakrament zum Zeichen der Einigkeit und Liebe genommen, und der Erzbischof die Trauung des glücklichen Paars vollzogen, waren die Geschlechter, so wie der größte Theil der Veroneser Edlen, welche alle den jetzt verschmolznen Familien durch Freundschaft oder Blutsverwandtschaft näher oder ferner standen, dem jungen Bräutigam auf sein väterliches Schloß gefolgt. Ein prächtiges Festmahl war dort zur Feier des Tages

veranstaltet worden, und Canigneris Ueberverschmähte es nicht, daran Theil zu nehmen.

Es war ein heller, sonniger Mittag. Einzelne flockige Wölkchen ruderten langsam über das durchsichtige Blau des Himmels; ein kühler Nordwind, der sich von den Alpen hernieder senkte, trieb sie, wie ein Knabe die schillernden Schmetterlinge, vor sich her und über die reichen Ebenen der Lombardei; die Kronen der ernsten Cypressen und Stechfichten, welche die Höhe mit ihrem dunkelgrünen Gewand umkleideten, ließen sich wohl kaum von den über sie hinziehenden Luftströmen aus ihrer träumerischen Ruhe stören. Verstummend tauchten die Singvögel in der Blätternacht unter, und nur das Schrillen der Cikaden rauschte aus allen Zweigen und Hecken in seiner betäubenden Einförmigkeit. Zahlreiche Dienerschaaren rannten eifrig hin und her, stürzten mit geschäftiger Hast aus dem Schloßthor, und zogen dann wieder, die silbernen Schüsseln und Schwenkkessel, die goldnen, künstlich getriebenen Pokale bedächtig in den Händen wägend, über die Steintreppen zu den Gastirenden hinein. Durch die geöffneten Fenster schallten die Wirbel der

Pauken, das helle Schmettern der Zinkenbläser, und verkündete den in dichten Haufen um das Schloß geschaarten Dienstleuten, daß wiederum unter lautem Jubel der Gäste ein Trinkspruch zu Ehren der Neuvermählten, oder auf die Verzweigung der edlen Stämme ausgebracht werde, bis endlich die Erscheinung festlich geschmückter Ritter und blühender Frauengestalten, welche sich aus den Spitzbogenfenstern herniederbogen oder auf dem steinernen Söller in's Freie traten, das Ende des Mahles verkündete. Bald darauf öffneten sich auch die Flügelthüren; der ganze Schwarm der Geladenen rauschte über die Marmorstufen in den Garten, welcher das Schloß umgab, und vertheilte sich, theils vom Zufall, öfter noch von Neigung geleitet, in einzelne Gruppen.

Ein Kranz lieblicher Frauenbilder lagerte sich, umdrängt von jungen Edeln, im Schatten der dichtbelaubten Eichen, und Scherze und anmuthige Erwiederungen, täuschende Räthsel und sinnreiche Lösungen flatterten, farbigen Schmetterlingen gleich, in der Runde. Dann ergriff auch wohl einer der Jünglinge die Zither und stimmte ein kecks, herausforderndes Liedchen

an, bis ihm aus schönem Munde die zarte, gesänftigte Antwort zurückklang, und die fröhlichen Stimmen der Uebrigen beim Rundreim einfielen. Ein anderer Kreis reihte sich um einen sinnigen Erzähler und lauschte den wundersamen Abentheuern zweier durch unerhörte Unglücksfälle von einander gerißner, nach langjährigen Prüfungen endlich vereinigter Liebenden. In einiger Entfernung von den Zuhörern gaukelte ein zierlich tanzendes Paar und begleitete die leichten, anmuthigen Bewegungen mit dem Takt der klappernden Kastagnetten und dem dumpfen Wirbel des Tamburins. Edelfalken, welche auf den Händen der zuschauenden Frauen ruhten, klingelten, die Flügel schüttelnd, mit den silbernen Glöcklein der Kappe lustig dazwischen, und junge Männer strebten in dem fröhlichen Wirrwar manch zärtliches Wort in ein achtsames Ohr zu flustern, seltner in der Umgebung, als in der flugs erglühenden Stirn der Hörerin einen Verräther findend. Andre erstiegen die freie Anhöhe, und schauten in das weite, sonnige Thal hinab, auf die goldne Schlange des Atige welche sich durch die Stadt eingelte, strebten, von den Spitzen der altersgrauen

Thürme geleitet, die Giebel der eignen Wohnungen auszuforschen, überflogen die blauen Spitzen der Berawen, oder ließen ihre Blicke über die grüne, üppige Ebene bis nach den fernen Kuppeln von Mantua streifen. Einzelne Paare durchzogen die schattigen Gänge, Liebende bei traulichem Geflüster, junge Mädchen im eifrigen Austausch ihrer Geheimnisse, ergraute Krieger unter weitschweifiger Berichterstattung von Feldlägern und Reitergefechten und Belagerungen. Mehrere junge Männer vereinigten sich beim Spiel die Kugeln in kunstvoller Schwingung über den Rasen und dem Ziele zuzurollen; Andre wieder erprobten ihre Gewandtheit und Ausdauer im Scheinkampf mit abgestumpften Klingen, ein dritter Haufe stand sich gegenüber, um mit kraftvollem Schlage den ledernen Ballen in die Lüfte zu schnellen und zurück zu treiben.

Unter den Letzteren befand sich auch Filippino Castellani, der Bruder der Braut, ein schöner Jüngling, welcher die gesammten Mitspieler an Stärke und Behendigkeit bei weitem übertraf. Lauter Jubel und Beifallruf der Umstehenden begleitete jeden seiner Schläge und es war eine herrliche Lust, den schlanken, kräfti-

gen Filippino zu ſehn, wie er, des feſſelnden Obergewandes bar, die Bruſt und den nervigen Arm entblößt, das blühende, erhitzte Geſicht nach eben gewandt, den herabſinkenden Ball mit blitzenden Augen verfolgte, die geſchmeidigen Glieder nach der Richtung des fallenden dehnte, und mit mächtigem Schlag ihn im ſchönen Bogen die eben durchlaufene Bahn zurückfliegen ließ.

„Brav gegeben, Filippino!“ rief ihm Tebaldo Sazzamoſe von der Gegenparthei zu. „Du biſt der König der Venezeſer Ballenſchläger, zum mindeſten ihr Vizekönig, denn mein Vetter Ottaviano möchte wohl ſo ziemlich der einzige ſein, der es mit Dir aufnehmen darf.“

„Das gälte wohl noch die Frage,“ erwiederte Filippino leicht hin. „Noch haben wir uns zeither in ſo friedlichem Kampfe nicht begegnet. Gern will ich jedoch in meinem Schwager den Meiſter erkennen, aber nur nicht auf das Wort eines Dritten hin. Er möge mich zuvor aus dem Felde ſchlagen, ehe ich ihm den Kranz zugeſtehe.“

„Nun, dazu könnte wohl Rath werden,“ lachte Tebalde. „Sieh' nur, dort tritt er auf zur rechten Zeit, Dein reizendes Schwesterlein am Arm, hinter dem Springbrunnen hervor. Den Arm um die schlanke Hüfte schlingend, predigt er der andächtigen Zuhörerin ganz leise das Evangelium von ewiger Liebe und Treue in's Ohr. O San Zeno! Jetzt absolvirt er das fromme Kind von der Sünde, seinen Werten Glauben geschenkt zu haben, mit einem heiligen Kuß! Scheint es doch, als könne der Beichtvater nach so süßer Beichte es kaum erwarten, das Abendmahl auszutheilen. Geduld, Vetter, Geduld! Siehst Du denn nicht die Schatten der Pappeln als riesige Heroldе der kürzesten Nacht heraufsteigen?“

Der Scherz des Vetters fand seinen tosenden Wiederhall im Gelächter der ausgelaßnen Jünglinge. Ihr einstimmiger Jubel begrüßte den stolz einherschreitenden Bräutigam, die beschämt zur Erde blickende Braut.

„Nur näher heran, Ottaviano!“ rief ihm Filippino von weitem zu. „Es gilt den parteiischen Tebaldo Lügen zu strafen, Dir die angemaßte Krone

vom Haupte zu reißen. Tritt in die Schranken mit mir, wenn Du es wagst, oder bekenne Dich über wunden.“

Ottaviano erhob die Hand seiner Braut und rief: „Wer so herrlichen Preis schon gewonnen, der mag wohl der andern leicht entrathen.“

„Ei, das nenne ich mir noch einen zärtlichen Gatten,“ erwiederte Filippino scherzend, „der dem Bruder den Sieg einräumt, seit er über die Schwester triumphirt, der über die Braut völlig die Hochzeitgäste vergißt. Du magst immerhin Deinem frommen Edelfalken auf ein Viertelstündchen die Kappe lüften, Schwesterchen. Wir bringen ihn Dir fröhlich und wohlbehalten zurück, und werden dafür Sorge tragen, daß er auf kein andres Wild stoße. Auch wir verlangen des Gastgebers Gegenwart.“

Ein Schwarm junger Frauen, welcher zu gleicher Zeit nahte, umringte und entführte die Neuvermählte. Ottaviano leistete der Aufforderung, wenn auch mit widerstrebendem Herzen Folge, warf das Obergewand von sich, schob den breiten, hölzernen, mit

Stacheln umdornten Ring an den Unterarm, und ſchleuderte, von dem abſchüſſigen Brett herablaufend, den ihm zugewerfenen Ball hoch in die Luft.

Meiſterhafte Schläge wechſelten auf beiden Seiten — der Sieg blieb unentſchieden. „Und doch behaupte ich,“ rief Tebaldo, „daß mein Vetter heut ſeine früheren Leiſtungen nicht erreicht. Seine Gedanken ſind allzufern vom Spiele.“

„Ich mag es nicht läugnen,“ verſetzte Ottaviano. „Aber die etwanige Zerſtreutheit iſt es nicht allein, welche mir dieſen Vorwurf zuzieht — ich will's Euch nur ſagen: die Hand ſchwoll von der raſchen Bewegung, und nun preßt der ungewohnte Trauring. Dies ſind aber Unbequemlichkeiten des Eheſtandes, von denen Ihr Gelbſchnäbel freilich Euch nichts träumen laßt.“ —

„Ei, ſo lege doch den fatalen Trauring ab,“ antwortete der fröhliche Tebaldo. „Verſuch's einmal wieder als Junggeſell. Gieb mir den Goldreifen während des Spiels zum Aufbewahren, und Du wirſt Dich wundern, mit welchem Anſtande ich die Feſſel

zu tragen weiß, welches grämliche Großpapasgesicht ich mit dem Ringe am Finger schneiden will."

„Bewahre der Himmel!" versetzte der Bräutigam; „keinem Sterblichen vertraue ich das köstliche Pfand. Soll es ja auf Augenblicke von meinem Finger weichen, so sei die Frau Venus dort in der Halle seine Wächterin, und die einzige Schöne, welche sich rühmen könne, es aus meiner Hand empfangen zu haben."

Mit behendem Schritt eilte der junge Mann dem Tempel zu. Schlanke, ionische, von Rosen und Jelängerjelieber-Ranken umflochtene Säulen, die noch der Meißel der Alten glättete, trugen die leichte, von breitästigen Bäumen überschattete Kuppel. Auf dem Piedestal in der Mitte stand die Göttin der Schönheit und Liebe, ein altes, griechisches Meisterbild. Sie schien so eben dem Meere entstiegen zu sein, hob mit der Rechten das faltige Gewand vom Boden, um die schwellenden Hüften, den in süßer Scham in sich geschmiegten Leib zu verschleiern, während ihre linke Hand sich vergeblich öffnete, um den Anblick des

jungfräulichen Busens dem Lauschenden zu entziehn. Kaum merklich den Kopf senkend, schien die Göttin in die Ferne zu spähen, mit dem Verhüllen ihrer Reize zu zögern. Während die Hände der ersten Bewegung aufgeschreckter Weiblichkeit gehorchten, verrieth der träumerische Blick, die zum Lächeln sich ründende Lippe, den zunächst aufkeimenden Gedanken — heimliches Schmachten, verstohlenes Herbeisehnen der Gefahr.

Wohl oftmals hatte Ottaviano in früheren Jahren vor dem wunderbaren Bilde in Anschaun der überirdischen Schönheit verloren gestanden, hatte sich schmeichelnden Träumereien des sehnsüchtigen, liebeahnenden Herzens hingegeben, und die einstige Geliebte und Gattin mit dem Liebreiz des wonnigen Gebildes begabt. Mit der Erscheinung Vergogna's waren die Ausgeburten einer jugendlich regen Einbildungskraft in ihr Nichts zurückversunken. Lächelnd gedachte er jetzt der einstigen Thorheit, und nur die keusche Holdseligkeit des geliebten, endlich errungenen Weibes stand in aller ihrer Glorie vor seiner Seele.

„Jetzt darf ich es ja wohl wagen," sprach er,

„mich mit Dir, Du ſchönes, ſtarres Bild, zu verloben, den Ring der Treue an Deinen zarten Finger zu ſtecken. Bewahre ihn treulich, Du kaltes Liebchen meiner Jugend — bald fordre ich ihn mir zurück.“

Fröhlich kehrte er zu den Genoſſen und dem Spiele zurück, und nur zu bald mußte Filippino dem frohlockenden Tebaldo zugeſtehn, daß das von ihm geſpendete Lob ein wohlbegründetes ſei, daß er in ſeinem neuen Bruder den Meiſter anerkenne

Von Neuem ſchmetterten die Trompeten vom Schloſſe durch das Gewimmel — ſie riefen zum Nachtmahl. Haſtig eilte Ottaviano, nicht ohne heimliche Vorwürfe, zu lange Zeit den Gefährten geopfert zu haben, nach dem Tempel der Venus, um das anvertraute Pfand zu löſen — aber der Finger des Marmorbildes, welcher den Goldring trug, war gekrümmt, die Steinhand feſt geſchloſſen.

Entſetzt bebte der Jüngling zurück und verdeckte die Augen — er wollte den ſtürmiſch erregten Blutswellen Friſt gönnen ſich zu ebnen, den Nebelgeſtalten

der aufgeschreckten Einbildungskraft zu verlassen. Und zum zweiten Male streckte er den Arm aus, um den Ring abzustreifen — aber der Finger blieb gebogen und die Hand der Venus schien sich nur noch fester an den Busen zu schmiegen, gleich als ob sie den begangenen Raub sichern wolle.

Die vollen Strahlen der untergehenden Sonne fielen in die Halle und übergossen das Bild der Göttin mit einem wundersamen Glanz. Ein zauberhafter Lebensschimmer überflog den Stein; in den weißen Armen schien das Blut zu wallen, der Busen sich leise athmend zu heben, zu senken, die Lippe sich zum wollüstigen Kuß erschließen zu wollen, im Auge der Thau des zärtlichen Verlangens zu zittern. Der wiederholte Ruf der Trompeten, welcher mahnend von dem Söllerherabklang, riß Ottaviano aus seiner Erstarrung; mit bebender Hast stürzte er zu den Seinigen zurück und flüchtete sich an die Seite seiner Braut, als suche er in der Nähe des blühenden Lebens Schutz gegen den unheimlichen Spuk, welcher sein helles Glück zu verdüstern drohte.

Zu mächtig aber hatten die Schrecken der Gei-

sterwelt das Gemüth des jungen Sagramoso ergriffen, als daß seine Züge nicht das Gepräge der tiefsten Erschütterung hätten tragen sollen. Schweigend, bleich und verstört saß er zur Seite seiner Gattin, hatte nur flüchtige, kalte Worte der Beruhigung für ihre besorglichen Fragen, nur ein frostiges, erzwungenes Lächeln für die muthwilligen Scherze der Freunde, welche die Verstimmung des Bräutigams zärtlicher Ungeduld zurechnen wollten. In raschen Zügen schlürfte er den feurigen Wein — er wollte sich betäuben, die Erinnerung an die gespenstische Erscheinung bannen, sich ermuthigen dem Grauen der Unterwelt die Stirn zu bieten. —

Das Mahl war beendet. Ottaviano hieß die vertrautesten unter seinen Dienern sich mit Fackeln und Hämmern versehn, und stürmte ihnen mit der Hast des Verzweifelnden voran, entschlossen, dem zauberischen Bilde den Ring zu entreißen, und wenn er es auch vorher zertrümmern müsse. Die rothe Gluth der Kienbrände erhellte die Rotunde — regungslos stand die Statue auf ihrem Sockel, starrte unbeweglich vor sich hin — die linke Hand war wiederum

zum Schirm des Busens entfaltet — der Ring spurlos verschwunden.

Vernichtet wankte Ottaviane nach dem Schlosse zurück, trat, das wüste Gewirr und Toben der Gäste meidend, in ein entlegenes Gemach und blickte in dumpfer Betäubung hinaus in die Nacht. Der Sturm hatte sich erhoben, rauschte wild durch die Aeste der alten Eichen und bog die Kronen der Pappeln. Ottaviane wähnte allerhand seltsame Stimmen in den Gängen des Gartens schrillen und pfeifen zu hören, mochte aber nicht unterscheiden, ob sie nicht vom Gekreisch der Nachtvögel herrührten, oder vom Knarren der windgedrehten Wetterfahnen. Dann däuchte es ihm wieder, als gleite eine weibliche Gestalt über den Rasen, winke ihm mit weißer Hand und verschwinde wieder in den Taxushecken.

Die Entfernung des Bräutigams war den Gästen das Zeichen zum Aufbruch gewesen. Der lärmende Abschied, der Ruf nach den Dienern, das Schnauben der ungeduldig harrenden Rosse, der rasche Hufschlag der davonsprengenden dröhnte von dem

Schloßhofe herauf. Flackernde Windlichter, deren Funken der Wind versprühte, beleuchteten das bunte Gedränge. Bald verhallten die Stimmen im Thal, die Fackeln blitzten irrenden Sternen gleich aus den Krümmungen des Weges ferner und ferner, und verschwanden zuletzt im Dunkel. Auf dem Schlosse ward Alles still.

Keines bestimmten Gedankens bewußt, hatte Octaviano lange Zeit am Fenster gestanden, bald in das schlummernde Thal hinunter starrend, bald wieder zum Himmel auf, an welchem schwere Wolken vorüberfausten. Endlich raffte er sich auf und eilte mit unstäten Schritten, mit seltsam beklommenem Herzen dem Schlafgemach zu. Wer sein starres Auge, die bleiche Wange, die unsichre Hast seiner Bewegungen beobachtete, hätte wohl eher einen mit Blutschuld belasteten Flüchtling, als den beglückten Gatten, welcher der Brautkammer zufliegt, in ihm zu erblicken vermeint. —

Ein dämmerndes Lampenlicht verstreute seine zitternden Strahlen durch das enge Gemach. Ver-

gegna lag bereits ſchlummernd auf dem Pfühl, den feinen Arm über dem matt geſenkten Haupte, von welchem die glänzenden, ſchwarzen Locken in reicher Fülle herniederrollten. Eine leichte Seidendecke verhüllte die Züchtige, und nur die Umriſſe der zarten Glieder ſchimmerten verrätheriſch aus den weichen Falten. Regungslos blieb Ottaviano auf der Schwelle ſtehn, ohne das Auge von dem theuern Bilde verwenden zu können. Alle die Schrecken, welche ſein Herz zugeſchnürt hatten, waren bei dem Anblick des ſchönen, zärtlich geliebten Weibes, die er nun ganz die ſeine nennen durfte, verweht.

Vergegna erwachte, ſchlug die langen Wimpern auf, und ſchloß ſie wiederum von ſüßer bräutlicher Scham durchſchauert. Da ſtürzte Ottaviano in leidenſchaftlicher Bewegung vor dem Lager auf das Knie, ergriff die weiße Hand, preßte ſie an ſeine Lippen, an ſein Herz: „Nein, nein, Du über Alles Geliebte, nichts vermag uns fortan zu ſcheiden. Du biſt, Du bleibſt die meinige. Keine hölliſche Macht ſoll Dich aus meinen Armen reißen können.“ —

„Was iſt es, das Euch ſo ſeltſam bewegt und verwirrt, mein theurer Herr und Gemahl?“ entgegnete leiſe die Braut. „Wer könnte an dem Tage unſrer heiligen Verbindung daran denken, ſie wiederum zu löſen? Wohl bin ich Euer demüthig ergebenes Weib und will es bleiben bis an meinen Tod.“ —

Schmeichelnd ſtrichen ihre Finger über die dunklen Locken des Knieenden — er ſank in ihre Arme, er drückte ſie mit ſehnſüchtigem Verlangen an ſeine Bruſt, und die Augenlieder ſchloſſen ſich vor unſäglicher Wonne — da fühlte er ein loſes, unſicheres Abdrängen, fühlte, wie ſeine umſchlingenden Arme leiſe gelöſt wurden. — „Vergogna,“ flehte er ſchmachtend, „meine Vergogna, Du entziehſt Dich mir, und jetzt?“ — Bittend ſchlug er die Augen auf. Ein duftiger, milchweißer Nebel lagerte ſich zwiſchen ihn und ſeine Braut, verdichtete ſich mehr und mehr, verkörperte ſich in die Geſtalt des Venusbildes, umſchloß den jungen Mann mit kalten Armen, und flüſterte leiſe: „Nicht Vergogna iſt Deine Braut. Mir haſt Du Dich verlobt. Der Göttin der Liebe haſt Du

den Ring geschenkt, daß Dich der Venus eigen gegeben. An Deiner Brust, Du Schöner, will sie erwarmen."

Entsetzt riß Ottaviano sich vom Lager auf, und stürzte mit dumpfem Schrei, mit brechenden Knieen an die Wand, das Auge starr auf die gespenstische Erscheinung geheftet.

„Um Gottes und aller Heiligen Willen", rief Vergegna ängstlich, „was ergreift Dich? Brich dies furchtbare Schweigen. Was ist Dir begegnet?"

Sprachlos wies Ottaviano mit zitternder Hand auf die Kissen.

„Mein Gemahl, mein theurer Gatte, ich fasse Dich nicht. Was treibt Dich von meiner Seite? Woher dieser Abscheu gegen Deine Vergegna?"

„Dort — dort!" stammelte der Jüngling schaudernd. „Hart an Deiner Seite — Vergegna, Du siehst nichts?"

„Nichts. Was sollte ich sehn. Wir sind allein. Du träumst. An meiner Seite? Luft, ringsum Luft" —

„Luft? Die Ausgeburt der Hölle ist es — sie, die Liebesgöttin — das gespenstische Marmorbild. Der Goldreifen blinkt an ihrem Finger, sie breitet die Arme nach mir aus — ihr — ihr bin ich verfallen.“

Gell aufschreiend wand sich Vergogna aus den Teppichen, und wollte sich in die Arme des Gatten werfen.

„Fort von mir, Vergogna! Um der Madonna willen — bleib mir fern — das Gespenst drängt sich Dir vor — drohend steht es jetzt zwischen uns — es naht zugleich mit Dir. — Siehst Du es nicht, das üppige Weib mit der verzehrenden Gluth im Blick, hörst Du nicht ihr heimliches Flüstern, ihre sinnverwirrenden Verheißungen? Vergogna, bete, daß die Entsetzliche weiche, daß die Hölle von mir ablasse.“

Todtenblaß und an allen Gliedern zitternd, sank die Braut auf den Gebetschemmel zu Häupten des Bettes, umklammerte das Kruzifix und flehte die himmlischen Helfer um Beistand in ihrer Noth.

„Ja sie weicht“, keuchte Ottaviano, matt aufathmend, „sie verschwebt — sie ist fort.“ — Halb ohnmächtig sank er in die Knie — seine Gattin flog her-

bei und trocknete den kalten Schweiß, der von seiner Stirn troff. Langsam schlug er die Augen auf, lallte mit gebrochener Stimme Worte des Dankes — riß sich jäh aus dem Arm des treuen Weibes, und taumelte mit sträubendem Haar in die entfernteste Ecke des Zimmers. „Ha! schon wieder, schreckliches Wesen? Fort, fort! Du hast keinen Theil an mir! Vergegna, hilf!“ — Von Schrecken überwältigt, wandte er das Haupt, und wehrte, die gespreizten Hände vorhaltend, das Nebelbild von sich ab. —

Die ersten Strahlen der Frühsonne blitzten neugierig durch die runden Scheiben der Bogenfenster in das Brautgemach. Auf dem Vorsaal ward es allmählig laut. Hin und her schleifende Schritte, dumpfes Geflüster und das Stimmen der Seiteninstrumente ließ sich auf dem Gange undeutlich vernehmen. Da hoben die jungen Mädchen mit heller, fröhlicher Stimme ein Lied als frischen Morgengruß an, und die Jünglinge sangen den zweiten Vers, während das Schwirren der Geigen, das Geklingel der Triangel lustig die Melodie begleitete. Der Gesang der Jungfraun beklagte scherzend, daß nunmehr die Schönste

aus ihrer Mitte geschieden sei, die jungen Männer priesen und neideten das Glück des Bräutigams. In der Brautkammer aber regte sich Nichts. Die muthwilligen Jünglinge hießen Ottaviano einen Langschläfer, einen Unersättlichen, und drohten in das Gemach einzubrechen. Lauter als Alle rief Filippino Castellani bald den Schwager, bald die Schwester bei Namen, riß, als keine Antwort erfolgte, ungeduldig die Thür auf — da sah er Vergogna, wie sie mit blassem, verweintem Gesicht leise und eifrig betend vor dem Kruzifix kniete, wie fern von ihr, mit verstörten Zügen, der Gatte stand, nicht wagend der Geliebten zu nahn, um nicht die furchtbare Erscheinung von Neuem herauf zu beschwören, scheu jedes Wort der Liebe zurückdrängend.

Erschrocken starrten die Hereinstürmenden auf das Paar; die Stimmen der Sänger erstarben, die Klänge der Instrumente verstummten.

„Wie deute ich das?“ rief Filippino betroffen. „Das sind keine bräutlichen Gesichter, die ich hier erblicke. Meine Schwester in Thränen — Ottaviano fern von ihr, mit finsterer, grimmiger Geberde? Hat

es ein Sagramoso gewagt, um eine Tochter unsers Stammes zu freien, nur um ihr Schimpf anzuthun? Freunde, Brüder, sollen wir diese Schmach dulden?“ —

Ein dumpfes Murren erhob sich von Seiten der Castellani, während die Sagramosi sich stürmisch um ihren Verwandten drängten, um ihn vor den Ausbrüchen der ersten Wuth zu schirmen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Schon blitzten die blanken Klingen, als sich Vergogna in die Arme ihres Bruders warf, und ihn beschwor, des schuldlosen Gatten zu schonen, als ihr inständiges Flehn die gereizten Gemüther wieder beschwichtigte und sie, bebend den ängstlichen Blick nach der Ecke des Zimmers gerichtet, den Ungläubigen, Kopfschüttelnden die Erscheinung ihrer gespenstischen Nebenbuhlerin vertraute.

Die Kunde von jenem furchtbaren Räthsel flog in kurzer Zeit von Mund zu Mund, denn die Verwandten des Brautpaars hatten sich allmählig wieder auf dem Schloß zu den Festlichkeiten, deren Dauer auf eine volle Woche angesetzt war, eingefunden. Da drängte sich denn ein Jeder mit gutem Rath, was

hierbei zu thun, hervor, und Jeder pries sein Mittel als das allein untrügliche. Der Eine schlug vor, das Bett der Neuvermählten mit Weihwasser zu besprengen, und im Brautgemach eine Messe lesen zu lassen. Der Zweite wollte, daß geweihte Kerzen über Nacht angezündet würden, der Dritte eine Reliquie von San Zeno an der Bettspende, oder doch wenigstens über den Thürpfosten aufgehängt wissen. Die Mehrzahl rieth, die Trauung noch einmal zu vollziehn, wobei sie darauf drangen, daß die Trauringe mit den Namen der drei Könige des Morgenlandes bezeichnet würden. Einige alte Jungfern von den Castellani kreuzigten und segneten sich, und behaupteten gradezu, daß eine Ehe, welche unter so unheimlichen Vorbedeutungen beginne, und in welcher der Teufel so frank und frei schalten dürfe, nun und nimmer zum Guten führen könne. Hier bleibe nichts übrig, als daß die Braut in's Kloster gehe, und die Sünde, sich mit einem teuflischen Amanten verlobt zu haben, durch ein der Buße geweihtes Leben sühne.

Messer Scipione Sagramoso, ein erfahrner, welt-

kluger Mann, welcher sich in seiner Jugend vielfach versucht, nach Jerusalem gepilgert, und längere Zeit sich im Morgenlande aufgehalten hatte, schüttelte zu allen diesen Rathschlägen den Kopf; dann erhob er seine Stimme und sprach: „Ihr lieben Verwandten und Freunde, schenkt mir ein kurzes Gehör, und ich will Euch sagen, was ich von dem Handel denke. Wofern mein Sohn muthwilligerweise den Bösen versucht hätte, oder sich wohl gar in fremden Umgang mit den Geistern der Hölle eingelassen, und sich ihres Beistandes zu verruchten Zwecken bedient — dann möchte ich wohl nicht lange anstehn, ihn von mir zu stoßen, und ihn dem heiligen Gerichte zu wohlverdienter Strafe zu überantworten. So aber hat Otaviane sich jederzeit betragen, wie es einem guten Christen und dem Sprossen eines alten adligen Geschlechts ziemt, wie denn auch Keiner auftreten kann, der das Gegentheil bezeuge. Die Schuld, die er auf sich geladen, beging er arglosen Sinns, und wir sollen ihn deshalb nicht allzustreng richten. Der Erbfeind aber ist voller Arglist und Tücke, und stellt den Menschenkindern gar feine Schlingen; wer ihnen entrinnen

mag, der preise die Heiligen und seinen günstigen Stern in Demuth, und überhebe sich nicht trotzig seines Verdienstes halber, denn es giebt der Stunden, wo den Geistern der Verdammniß gestattet ist, auf Erden zu wandeln, uns schwache Sterbliche zu verlocken, und die Willfährigen zu verderben; in einer solchen steckte Ottaviano aber dem Zauberbilde den Ring an. Hier gilt es zuvörderst, den Versucher mit seinen eignen Waffen zu bekämpfen, und nur wenn diese nicht ausreichen, wollen wir die Hülfe unserer heiligen Kirche anrufen. Hört denn. Mir ist in der Nähe von Verona ein in seltenen Heimlichkeiten wohl bewanderter Mann, mit Namen Palumbo, bekannt. Er ist seiner Wissenschaft ein Arzt, und gar manches Wunderbare von seiner Kunst und Wissen kam mir bereits zu Ohren. Die Rede geht, er sei ein Maure, und aus dem fernen Königreiche Granada eingewandert. Ihm möge mein Sohn sich anvertrauen, und bei ihm sich Raths erholen. Versagt er uns seinen Beistand, oder sollte dieser sich als ungenügend beweisen, dann geschehe nach Euerm Willen, und keins der vorgeschlagenen Mittel, um den Zauber zu lösen und den verwirkten

Ring wieder zu erlangen, soll unversucht bleiben. — Hiermit waren denn Alle wohlzufrieden, vornehmlich aber Ottaviano, welcher sich alsbald voller Hoffnung aufmachte, um den Schwarzkünstler aufzusuchen.

Auf dem Schlosse ward es immer öder und stiller. Die Geladenen, welche sich mit fröhlichen Erwartungen eingefunden hatten, begriffen wohl, daß weder Ort noch Zeit zu hochzeitlicher Lust und Scherz günstig seien, und zerstreuten sich, nachdenklich die Köpfe schüttelnd. Vergogna hatte sich in ihre Gemächer geflüchtet, und harrte unter andächtigen Gebeten der Entscheidung. Nur allein Herr Scipione war guten Muths, und gab Jedem der Abgehenden die Versicherung: wie er zu der Weisheit und Willfährigkeit des Palumbo ein festes Vertrauen hege, daß sich Alles noch freudiglich lösen werde, und wie sie dann die gestörte Lust doppelt und dreifach einbringen wollten.

Während dessen war Ottaviano Sagramoso über

den Ponte de' Navi gritten, den bezeichneten Weg zum Zauberer verfolgend. Die Häuser der Vorstadt lagen schon hinter ihm, als er sich von der großen, nach Vicenza führenden Heerstraße abwandte, und einen schmalen, von hohen weißen Mauern begrenzten Weg, der nach den Bergen zu leitete, einschlug. Bald hörten auch die Steinwände zu beiden Seiten auf, und nun irrte er unschlüssig auf engem Fußpfade zwischen Gräben und blühenden Hecken von Jelängerjelieber und Hartriegel von Grundstück zu Grundstück umher. Durch das Laub der Maulbeerbäume und hohen Ulmen, deren Gezweig durch volle Weinranken untereinander verflechten war, schimmerte dann und wann das blaue duftige Gebirge, die Zinne eines alten Schlosses oder die Kuppel einer fernliegenden Kirche. Leiser Glockenklang wehte aus den Thälern herauf und ein schwacher Windhauch spielte mit den silbergrauen Blättern der Olivenbäume, schaukelte die glänzenden Maisstauden hin und her, und hob und senkte die hochaufgeschossnen Halme der Saat, so daß sie wie ein wogendes, schimmerndes Meer anzuschaun waren. Ueber der ganzen Gegend schwebte ein milder, seliger

Friede. Ottaviano fühlte sich seltsam bewegt; er vermochte zum erstenmale wieder recht freudig aufzuathmen, und sich der auf ihm lastenden Beklemmung zu entschlagen.

Da gewahrte er einen ältlichen Mann in ärmlicher Bauerntracht, welcher beschäftigt war, die überwuchernden Blätter der Weinreben zwischen den Bäumen abzuknicken. Diesen befragte er nach der Wohnung des weltberühmten Maurischen Arztes Palumbo, von welcher ihm gesagt, daß sie hier herum sein müße. Der Alte maß den jungen Edelmann mit prüfendem Blick, deutete dann vorwärts auf ein kleines, weißes Häuschen, welches aus dem Grün der Hecken hervorlauschte, band das Roß des Fremden an das Spalier, und zog ihm schweigend voran.

„Hier also haust der gerühmte Negromant!“ rief Ottaviano und schaute sich verwundert um in der einfachen Wohnung, deren Geräth mehr an das Gewerbe eines schlichten Winzers, als an die Werkstätte eines Gelehrten und Magiers erinnerte. „Wohlan

denn, guter Freund, geht hinein und meldet dem weisen Palumbo, wie ein junger Veroneser Nobile seiner harre, und seines Beistandes begehre."

„Er erwartet Euch bereits, Herr Ottaviano Sagramoso", war die Erwiederung.

„Mich erwartet er?" fragte der Jüngling staunend; „und woher wäre mein Anliegen dem Meister bekannt? Und auch Ihr kennt meinen Namen, guter Alter?"

„Was sollte ich nicht", entgegnete der Greis mit trübem Lächeln, „bin ich doch selber der Palumbo, den Ihr aufsucht."

Befremdet trat Ottaviano zurück und maß den armen Weinbauer stumm und mit starrem Blick, als erwarte er, wie der geheimnißvolle Maure seine Gestalt verändern und sich ihm als mächtiger Herrscher der Geisterwelt enthüllen solle. Er irrte. Der Greis verharrte in seiner unscheinbaren Kleidung, behielt den gebeugten Nacken, die gefurchte Stirn, die bleiche

Wange, das erloſchne Auge. Ein tiefer Kummer ſchien ihn niederzudrücken.

„Ihr mögt wohl noch immer zweifeln, Meſſer Ottaviano“, hob er nach einer Pauſe an, „ob ich auch wirklich der Rechte ſei, und ob ein Mann wie ich, der ſo wenig der irdiſchen Schätze beſitzt und bedarf, im Stande ſei, Euch mit Rath und That beizuſtehn. Es gilt ja den Verſuch. Setzt Euch, und blättert einſtweilen in jenem Buch, während ich für Euch arbeiten will.“

Der Veroneſer that, wie ihm geheißen, und ſchlug den dargereichten Folianten auf. Jedes Blatt trug als Ueberſchrift den Namen eines Menſchen, bekannter wie fremder, darunter aber war ihr Lebenslauf mit enger feiner Schrift verzeichnet. Auch den eignen Namen fand er auf, las mit Staunen, wie Alles, was ihm bisher begegnet, ſogar die Abentheuer der verwichenen Nacht bereits eingetragen waren, und wie er jetzt auf der Vigne des Palumbo ſitze, und im Lebensbuche blättere. Er las auch die Namen des Scipione Sagramoſo, Vergegna's und aller ſeiner Sippen

— sobald er aber einen Blick in ihre Begebnisse that, begannen die Buchstaben auf eine seltsame Art zu zittern und durcheinander zu wirren, wie wenn ein leiser Wind über den Spiegel des Sees streift und die stille Fläche kräuselt — er konnte keine Zeile entziffern.

Die Singvögel gaukelten draußen in den sonnedurchglänzten Zweigen, oder pickten die Körner auf, welche für sie auf das Fenster gestreut waren. Palumbo zeichnete emsig fremdartige Zeichen mit bunten Farben auf ein Pergamentblatt ohne von seiner Arbeit aufzuschaun. Ottaviano blickte abwechselnd auf das allwissende Buch und auf die häuerische Tracht des Alten, auf das ärmliche Gemach und die rohen Geräthschaften, er konnte sich in dem Gemisch von Gewöhnlichem und Wunderbarem gar nicht zurecht finden. Bald darauf erhob sich der Meister und reichte dem Jüngling einen mit sieben grünen Siegeln verschirten Brief.

„Sobald von Euern Thürmen die Abendglocke geläutet werden", sprach er, „machst Du Dich ab

Begleitung auf den Weg nach Brescia, und beſteigſt in dem Fiſcherdorf Peschiera einen leichten Kahn. Du ſelber mußt ihn lenken, und bis auf die Mitte des Gardaſees rudern. Gegenüber der Landſpitze von Sermione, auf welcher die alten Ruinen aus der Römerzeit ruhn, hältſt Du an. Es ſind jene Trümmer, von denen die Sage geht, daß ſie von einer Villa herrührten, in welcher der heidniſche Dichter Catullus ein wüſtes ſchwelgeriſches Leben geführet, und die Göttin Venus vor allen andern mit Feſten und Geſängen verehrte. Dort harrſt Du der mitternächtlichen Stunde. Dann wird ſich Seltſames begeben. Du wirſt einen nebelhaften geſpenſtiſchen Zug vorüberwallen ſehn, unheimliche, oft erſchreckliche Geſtalten. Laß Dich Nichts anfechten, denn Du biſt auf guten Wegen — aber ſchweig. Harre, bis der Fürſt und Herr der Geiſterſchaar vorüberzieht. — Du wirſt ihn an ſeinem funkelnden Stirnbande erkennen. — Dem reiche ſchweigend dieſen Brief. Steh' keiner Frage Red' und Antwort — jedes Wort würde Dein Verderben nach ſich ziehn. Und nun geh, mein Sohn, und der Gott

Deiner Väter möge Dich bei Deinem Gange geleiten.“ —

Die Glockenklänge, welche die Stunde vor der mitternächtlichen von den Kirchen der Stadt Lazise verkündigt hatten, waren bereits verhallt, als auch Messer Ottaviano schon im schwankenden Fischerkahn, dem bezeichneten Vorgebirge gegenüber, auf dem Lago di Garda schaukelte. Jetzt hob er die Ruder aus der Fluth und griff nur mit seltnen Schlägen wieder ein, so oft der leise Zug der Strömung die Barke an das Ufer zurückzutreiben versuchte. Der Himmel war unbewölkt; kein Luftzug kräuselte die weite Fläche des Sees und die silbernen Sterne schwammen ruhig träumend auf dem feuchten Spiegel. Am Strande irrten noch einzelne sprühende Lichter umher, verstreuten ihre rothen Streifen über das Wasser und verschwanden. Kein Laut unterbrach das nächtliche Schweigen, wenn nicht in den Gehöften am Ufer ein Hund anschlug, oder ein silberner Fisch sich aus der Tiefe aufschnellte und plätschernd wieder versank. Da wälzten sich von dem Gipfel des Monte Baldo, der wie ein schwarzes Riesenhaupt in den

Kessel hernieder schaute, finstre Gewölke herab, entrollten ihre undurchsichtigen Schleier, und verhingen die Ampeln des Himmelszelts. Aus den Tyroler Schluchten schnob ein eisiger Wind über das Wasser, wiegelte die Wellen auf, und schaukelte den Nachen des unter bangem Herzklopfen harrenden Ottaviano. Die Glocken riefen seufzend den Beginn der Geisterstunde aus, und ein langer weißer Nebelstreif zog von der Mündung des Mincio langsam und grade dem mehr und mehr wachsenden Sturme entgegen über den Lago nach dem Promenterio von Sermione zu. Einzelne schneeweiße Möwen schossen wie leuchtende Funken dem neblichten Duft voraus, zogen krächzend ihre Kreise über den Wellen, schwangen sich zu dem näher heranglittenden Gewölk zurück, und stoben dann im hastigen Fluge wieder vorwärts. Bald hatte der befremdlich leuchtende Nebelzug die Höhe des Nachens erreicht, und sonderte sich allmählig in fabelhafte, unerhört seltsame Gestalten, welche sämmtlich von dem ihnen entströmenden falben Licht umflossen wurden. Es war der Geisterzug, welchen der Mauische Arzt verkündigt hatte.

Voran schwammen dichte Haufen überaus großer und fremdartig gebildeter Fische. Einigen von ihnen wuchsen lange, mit Zacken versehne Schwerter aus dem Kopf, und diese zogen wie Hellebardiere, gleichsam um den Weg zu bahnen, voraus. Dann wimmelte eine wüste Menge hinterdrein mit breiten Häuptern und häßlichen, fast menschlichen Gesichtern, welche den Ottaviano mit ihren hervorquellenden grasgrünen Augen weit anstarrten, und mit den langen rothen Flossen wie mit Armen wunderlich handthierten. Oft, wenn sie einige Schritte vorwärts geschwommen, richteten sie sich auf, und schritten, mit den Schweifen schlenkernd, in sonderbaren, unbeholfenen Bewegungen über die Fläche hin, stülpten dann wieder um, tauchten mit dem Kopf unter und segelten vorüber. Ungeheure Hummer griffen mit breiter Scheere zur Linken weit aus, krallten sich in die Wellen ein, und schleppten sich dann, mit der winzigen Rechten nachstemmend, über das Wasser. Bunte Muscheln strichen wie leichte Kähne einher, und gräuliche Meerspinnen schoben, die langen, rauhen Beine weit von sich gestreckt, blitzschnell über den See. Dann zogen paar-

weiſe Delphine mit hoher, kluger Stirn vorüber, und ſprudelten aus den Naſenlöchern helles Waſſer auf. Ihnen ſchloß ſich ein langbärtiger Mann, deſſen Leib in einem mit Schuppen überdeckten, geringelten Schweif endete, an; er blies aus voller Macht in eine gewundene Muſchel, und obwohl kein Laut vernehmlich wurde, ſo däuchte es dennoch dem Ottaviano, als tönten die geſpenſtiſche Klänge in ſein Ohr, und betäubten es mit ihrem wilden Gekreiſch. Jetzt folgte ein Schwarm gar feiner Mädchen mit langen, von der Näſſe triefenden Haaren, hoben bald ein weißes Aermchen, bald eine blendende Schulter aus den Wellen, ſchlüpften dann wieder wie verſchämt in den feuchten Kriſtall zurück, und tauchten neugierig und lüſtern lächelnd wieder auf. Manche, in loſen, flatternden Gewändern, ritten auf Meerwundern, begrüßten mit Winken der zarten Hand den ſtaunenden Jüngling, und lockten ihn ſich dem wallenden Zuge anzureihn, während andre Nixen die Arme um bleiche, aus gläſernen Augen vor ſich hinſtarrende Knaben ſchlangen, und die kalt und froſtig nebenher Schwimmenden vergeblich mit ſüßen Küßen zu erwärmen ſtreb-

ten. Ottaviano ahnte in den jungen Männern die ertrunknen Fiſcher, die den Geiſtern des Sees verfallen waren, zu erblicken, und ſo war er denn auch zu ſeiner eignen Verwundrung mit allen den geſpenſtiſchen Erſcheinungen bekannt und vertraut, und alle ihre Namen waren ihm geläufig, ohne daß er ſich recht beſinnen konnte, ob er dieſelben irgendwo ſchon gehört oder nur von ihnen geträumt habe. Er wußte auch, jetzt müſſe der Herrſcher über jenes ſpukhafte Geſindel erſcheinen, und das grauſige Räthſel ſei ſeiner Löſung nah. Dabei wurde er immer ruhiger und kälter, obwohl es ihn zu gleicher Zeit befremdete, daß ihn die Schauer der Geiſterwelt nicht zu überwältigen vermochten.

Kaum daß er dieſen Gedanken ausgedacht, als auch ein zweirädriger Wagen mit breiten Schaufeln ſtatt der Speichen durch die Wellen rauſchte. Vier grüne, glänzende Seeroſſe ſchwammen ſchnaubend vor ihm her, und wo ſie die Wellen zerſtampften und die Räder das Waſſer aufwühlten, dort verſtäubten die Tropfen wie flüſſiges Feuer. Im Wagen aber

ſtand der Herrſcher mit funkelndem Stirnband, eine rieſengroße, furchtbar ſchöne Geſtalt.

„Ottaviano Sagramoſo,“ rief er dumpf, „was ſchaffſt Du in meinem Reiche? Weshalb ſtellſt Du Dich mir in den Weg? Nenne mir Dein Begehren!“

Der junge Edelmann zog den Brief aus dem Buſen und hielt ihn, ohne ein Wort zu erwiedern, hin. Darauf plätſcherte ein Triton bis an den Kahn, nahm das Schreiben in Empfang und überreichte es ſeinem Fürſten. Als dieſer die ſieben Siegel gelöſt und den Inhalt überſchaut, hob er die Arme gen Himmel und rief mit lauter Stimme: „O Palumbo, Palumbo! Wieſt Du denn nimmer von Deiner Bosheit laſſen? Haſt Du denn ganz vergeſſen, daß Deine Friſt ſchier abgelaufen?“ — Damit gab er tief aufſeufzend einen Wink und ſtürmte wild vorüber, ſo daß die den Gewäſſern entſprühenden Funken ihm wie ein Feuerregen nachſtoben. Der Triton aber ſchwamm zu einer hinterdrein gleitenden, von Schwä-

nen gezognen Muschel. Dort thronte Frau Venus, das reiche Haar mit Perlenschnüren durchflochten, sonst aber ganz wie das Bildwerk im Garten sie darstellte, mit der Rechten das luftige, durchsichtige Gewand erhebend, mit der Linken den Busen verdeckend, den zärtlich schmachtenden Blick auf den Jüngling gerichtet. Als sie das Geheiß ihres Herrn und Gebieters vernahm, begann sie laut zu klagen und bitterlich zu weinen; dann beschwor sie den jungen Mann flehentlich, seiner irdischen Liebe zu entsagen und ihr zu folgen, wo sie ihm dann ewige Freude und Wonne verhieß. Als aber Ottaviano von allen Bitten und Lockungen ungerührt blieb, und nur schweigend den Kopf schüttelte, rang sie verzweifelnd die schneezarten Hände, ward immer bleicher und nebelartiger, und streifte endlich schluchzend den Goldreifen vom Finger, mit welchem auch der Meermann unverzüglich zu dessen früherem Eigenthümer zurückruderte. —

Kaum hatte Ottaviano den Trauring wieder aufgesteckt, als die ganze Erscheinung verstob, und

sich wieder einsam auf dem Lago di Garda befand. Der Sturmwind legte sich, die Wellen zitterten leise aus und die Gestirne tauchten wiederum aus den Wolken und spiegelten sich in der geglätteten Fläche. Frohen Herzens ruderte der junge Mann auf Peschiera zurück.

Als er am folgenden Tage den Zauberer Palumbo von dem glücklichen Erfolge seiner Fahrt und den Worten, die der Höllenfürst gesprochen, in Kenntniß setzte, ward jener sehr traurig, denn er merkte wohl, daß nunmehr sein Stündlein geschlagen habe. Kurz darauf stand auch die Vigna leer, und der Maure war spurlos verschwunden. Der Frau Venus Steinbild aber war über Nacht vom Gestell herabgestürzt und lag in unkenntlichen Trümmern auf dem Boden.

Seitdem hat sich das Gespenst nicht wieder unterfangen, die Ruhe der jungen Eheleute zu verstören. Manches Jahrzehend hindurch haben sie noch in einer reichgesegneten Ehe gelebt, und ihre Nach-

kommen werden in Verona noch bis auf diese Stunde zu den angesehensten und reichsten Edelleuten der Stadt gezählt.

Inhalt.

	Seite.
Der öffentliche Grabe an der Riva degli Schiavoni	1.
Antonello, der Gondolier	13.
Das Modell	39.
Villa Formamour	101.
Der Schatzgräber	145.
Frau Venus	189.

Gedruckt bei Oswald Freund in Breslau.

Venetianiſche Novellen.

Venetianiſche Novellen

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Zweiter Band.

Bunzlau, 1838.

Appun's Buchhandlung.

Die Gefangenen.

Wenn Ihr, meine hochverehrten Freunde und Gönner, von Rom nach Civita-Vecchia reist, so werdet Ihr auf der Hälfte des Weges, der Poststation Monterone schräg gegenüber, einen weitläuftigen Palast, dessen vorspringende Flügel vom Meer bespült werden, bemerkt haben; er überragt wenigstens drei wetten das Pinienwäldchen, welches in seinem Rücken, also nach der Campagna zu, liegt, das erste Grün, an welchem sich das Auge nach der meilenlangen, trostlosen Einöde erholen darf. Besser könnt Ihr freilich das Gebäude in Augenschein nehmen, wenn Ihr zu Kahn längs der Küste hin fahret, und Ihr werdet Euch, trotz des allmählig um sich greifenden Verfalls, eben so sehr über die verschwendete fürstliche Pracht wundern, als über die sonderbare Idee, ein Schloß

mit so bedeutenden Kosten an der Grenze der trübseligsten Gegend auf Gottes Erdboden aufzuführen. Ein Engländer hätte keine wunderlichere Wahl treffen können. Was indessen die sinnlosen Einfälle anbelangt, so dürfen unsere großen Herren sich mit allen andern messen, so weit die Sonne scheint.

Das erwähnte Schloß — sein Name ist — ist — kann ich doch jetzt auf den verwünschten Namen nicht gleich kommen. Ihr müßt einem alten Mann schon etwas zu Gute halten — das Gedächtniß ist noch ganz leidlich, bis auf die unseligen Namen. Doch der thut im Grunde nichts zur Sache. Diejenigen, welche das Terrain kennen, wissen, welche Villa ich meine — wer dort fremd ist, dem kann an dem Namen auch nicht sonderlich viel liegen. Das besagte Schloß also wurde in den 1720ger Jahren von dem alten Prinzipe Cesare di Testa-Capriola bewohnt. Die Excellenza besaß zwar noch drei schöne, weitläuftige Pallästе in Rom, an der Piazza del Monte Citorio, in der Via Bocca di Leone, und auf der Lungara. Alle drei aber hatte er vermiethet, den ersten an einen russischen Fürsten, den zweiten einem portugisischen

Juden, welcher mit seinen Dublonensäcken die Gitter des Ghetto sprengen durfte, und dort mit seiner Maitresse hauste, den dritten an eine Gesellschaft junger, ledigter Engländer, welche dort eine Heiden-Wirthschaft führten, und deren Schornstein in der Fastenzeit, der verlockenden Bratengerüche halber, allen guten Christen ein Aergerniß gab. Dem Principe war die gottlose Entweihung seiner Schlösser keineswegs unbekannt — rührte ihn aber weiter nicht. Hätte der Antichrist seine Villa am Meeresstrand zu miethen verlangt, er wäre schnurstracks ausgezogen, und hätte auf den Kirchenschwellen kampirt. Ihm war es nur um das leidige Geld zu thun — denn was den Geiz anbelangte, so suchte die Excellenza ihres Gleichen. Den Rosenkranz abbeten, die Messe in der Schloßkapelle hören, seine Zechinen blank putzen und nach Jahrgängen sortiren, und wieder den Rosenkranz beten, dies war der regelmäßige Kreislauf, in welchem sich die Beschäftigungen des Prinzen drehten — er genügte seinen bescheidenen Ansprüchen an das Leben. Rosabella, seine einzige sechszehnjährige Tochter, schien dagegen in diesem Punkt himmelweit verschiedene An-

ſichten zu hegen. Ihr war der Aufenthalt auf dem verwünſchten Schloſſe unerträglich. Eben ſo gern wollte ſie, wie ſie ſagte, in den Katakomben von San Sebaſtiano wohnen. Bis zum Tode der Principeſſa hatte die Familie in Rom gewohnt. Die Hochſelige, ein vollendetes Gegenſtück zu ihrem Gemahl, liebte es, ein glänzendes Haus zu machen. Da gab es Converſazioni, Bälle, Corſofahrten, Villeggiaturen, Theater, da wurde das Carneval mit aller rauſchenden Luſt gefeiert. *Die Dame führte nämlich das Regiment* im Hauſe, und der Illuſtriſſimo war ein Papataci im vollſten Sinne des Worts. Das war nun Alles ſeit einem Jahre vorbei. Das arme Princeßchen hatte keine andere Converſazioni, als die krächzenden der Dohlen, welche zu Tauſenden das Schloß umſchwirreten, kein anderes Schauſpiel, als das unabſehbar weite Meer mit ſeinen Möven und Fiſchernachen, keine andere Spazierfahrten, als die einſamen Spaziergänge nach dem nahgelegenen Pinienwäldchen oder den benachbarten Höhen, welche ſich längs der Küſte hinzogen. Das arme Kind langweilte ſich zum Sterben. Der Vater hatte jedoch für alle ihre Klagen

kein Ode. Er konnte nicht ermüden, die frische gesunde Seeluft zu preisen, sie hoch über die arin cattiva der Dominante zu setzen, und seiner Tochter die Versicherung zu geben, daß er sich, seitdem er das wüste Treiben mit der ruhigen Villa vertauscht habe, ordentlich verjüngt fühle. Darauf ließ sich freilich nichts erwiedern.

Ein schöner Apriltag lockte Rosabella in's Freie. Der Himmel war unbewölkt und der kühlende Seewind linderte die Nachmittagsschwüle. Myrtenhecken und Granatenstauden standen in voller Blüthe. Die Prinzessin durchschritt das Gitterthor und eilte durch das verwetterte, am Bergabhang wuchernde Gesträuch, einem auf der Anhöhe zerfallenden Wartthurme zu, welcher dort noch aus der Normannenzeit her stehen mochte. Von dort aus hatte man eine unermeßliche Aussicht über das Meer und die Campagna. Dort hatte Rosabella schon manche Stunde vergeträumt, Blumen zerpflückend, von der Vergangenheit träumend, Luftschlösser aufführend: es waren die glücklichsten in ihrem freudenleeren Dasein gewesen.

Sie hatte den Gipfel erklommen, und blickte

wehmüthig über die stille, azurne Fläche. Am Horizont lag ein Schiff regungslos vor Anker. Es war ein Feiertag und die spärlichen Felder von Arbeitern leer — da fühlte sie sich von zwei nervigen Armen rückwärts umklammert und aufgehoben — ihren Schrei erstickte ein breites Tuch, welches sich um Mund und Auge schlang. Sie ruhte auf den Schultern zweier Männer, welche im hastigen Lauf den Hügel hinabrannten. Das Gesträuch streifte ihre Gewänder. Gleich darauf lag sie in einem schaukelnden Kahn, die Ruder griffen klatschend in die Wogen, die Barke flog pfeilschnell dahin. Nach einer Viertelstunde ward die Binde gelöst — Rosabella richtete sich auf, und sah sich von einem Dutzend halbnackter, gelbbrauner, schmutziger Kerle umgeben — sie erkannte sie als maurische Piraten. Das Land lag schon eine halbe Meile entfernt. Ihre Stimme hätte es kaum erreicht — jeder Hülferuf wäre überdies ein vergeblicher gewesen. Sie sank verzweifelnd auf eine der Querbänke und weinte still vor sich hin.

Ein kleiner, magerer Mann, mit hervorstehenden Backenknochen, geschlitzten Augen und nackten, krum-

men Beinen, welcher ſich von ſeinen Gefährten durch einen grünen Turban und größere Häßlichkeit auszeichnete, faltete die Hände kreuzweis über die Bruſt, machte der Principeſſa eine tiefe Verbeugung und ſchwur ihr in der Lingua franca zu: daß ſie ſich glücklich ſchätzen dürfe, in die Hände des berühmten Sidi Mehmet Ben-Hamet, des erſten Piraten im ganzen mittelländiſchen Meere, gefallen zu ſein — ein Troſt, welcher die Thränenſtröme der armen Gefangenen keineswegs zu ſtillen vermochte. Der galante Seeräuber machte ihr hierauf die zierlichſten Komplimente über ihre Schönheit, verglich ihr Haar mit Rabenfedern, ihr Auge mit dem der Gazelle, ihren ſchlanken Wuchs mit dem der Palme. Auch die Schmeicheleien wollten nicht verfangen. Noch vor einer halben Stunde hatte Roſabella einen Rettungsengel herbeigefleht, der ſie aus dem Majoratsſitz der Langenweile erlöſe — ſolch einen gelbbraunen, krummbeinigten hatte ſie freilich nicht gemeint.

Die Barke legte an Bord der Tartane, welche Sidi Mehmed befehligte, an. Der Pirat, welcher überhaupt keine geringe Meinung von ſeiner Liebens-

würdigkeit hegen mochte, war feſt überzeugt, daß die reizende Gefangene von dem Augenblick an, wo ſie ſein Schiff betreten haben würde, in ſich gehen und ihr Geſchick ſegnen müſſe, daß ein ſo bedeutender Mann ſie zu kapern geruht habe. Ohne weitere Vorreden erklärte er ihr daher ſeine glühende Leidenſchaft — Piraten pflegen in Liebesangelegenheiten wenig Umſtände zu machen — und eröffnete ihr, wie er nicht abgeneigt ſei, ſie zum Range ſeiner erſten Gemahlin zu erheben. Anſtatt aber ſie vom Gefühl der Dankbarkeit überwältigt, auf ihre Kniee ſtürzen zu ſehen, wie Sidi ſicher gerechnet hatte, vernahm er ſehr verwundert, wie ihn Ro'abella einen ſchamloſen birbaccione nannte, der ſich ihr aus den Augen packen ſolle, widrigenfalls ſie ihm die eigenen auskratzen werde. „Ich bin das einzige Kind des reichen Principe Teſta-Capriola," fügt ſie mit gerümpftem Näschen hinzu. „Hört Ihr's, das einzige. Unverzüglich ſendet, ich befehl's Euch, einen Boten zu meines Vaters Excellenz, und beſtimmt mein Löſegeld. Er zahlt Euch, was Ihr verlangt. Fordert zwanzigtauſend Zechinen — er giebt ſie Euch mit Freuden." — Das

Prinzeßchen ſchien demnach von ihrer Liebenswurdigkeit einen nicht viel geringeren Begriff als Sidi Mehmed von der ſeinigen zu haben.

Ben-Hamet kratzte ſich den Kopf und begann reiflich in Erwägung zu zu ziehn, was ihm wohl erſprießlicher ſei, eine augenauskratzende Schöne, oder zwanzigtauſend Zechinen. Zwar wußte er aus langjähriger Erfahrung, daß das Augenauskratzen nur Redensart ſei, ein Extrem, zu welchem, den Annalen ſeiner Vaterſtadt Tunis zufolge, es noch kein Mädchen habe kommen laſſen. Zwanzigtauſend Goldſtücke, vermeinte er dagegen, findet man auch in keiner Auſternſchale. Wir wollen zuſehn, was der Alte zu dem Vorſchlage meint. Die Dame zu behalten, dazu bleibt uns noch immer Zeit genug.

Nachdem er dergeſtalt mit ſich auf's Reine gekommen war, bat er die Prinzeſſin, der beſſern Beglaubigung wegen, um ein Paar Zeilen an ihren durchlauchtigen Papa. Roſabella hätte auch gewiß nicht Anſtand genommen, den verlangten Wechſel auf ihre Perſon auszuſtellen — leider war ſie nur im Schreiben niemals unterrichtet worden, aus Furcht,

ſie könne die erlangte Kunſtfertigkeit zu verliebter Briefſtellerei mißbrauchen. Der Geſandte mußte demnach ohne Kreditiv abſegeln.

Bei Anhörung der Trauerpoſt erſtarrte der Principe. Den erſten Gebrauch, welchen er von der allmählig wiedererlangten Fähigkeit, ſeine Glieder zu bewegen, machte, war, ſich nachdrücklich in die Naſe zu kneipen, in der Hoffnung, aus dem boshaften Traume, der ihn närre, zu erwachen. Die, tief auf das hochfürſtliche Riechorgan eingeprägten Spuren der Nägel, vermochten jedoch keineswegs den barbaresken Unhold zu bannen.

„Zwanzigtauſend Zechinen!“ ſchrie die händeringende Excellenz; „das iſt ja mehr als meine höchſtſelige Gemahlin in zwei Carnevali durchgebracht hat. Zwanzigtauſend Zechinen — nicht zwanzigtauſend Bajocchi gebe ich, nicht zweitauſend — nicht zweihundert. Umſonſt ſoll mir Dein ſauberer Patron die mißrathne Dirne herausgeben, ſonſt verklage ich ihn beim Gerichtshof der Rota, hetze ihm ſämmtliche Sbirren des heiligen römiſchen Stuhls auf den Hals.“

Vergebens. Der Spitzbube verzog keine Miene

und blieb, wie ein Papagei, bei ſeinen eingelernten zwanzigtauſend Zechinen. Wir wollen nicht den erſten Stein wider den armen Papa aufheben, denn die Wahrheit zu geſtehn, heißt das die Thorheit des Töchterleins, welche den Mund ohne Noth zu voll nahm, doch etwas theuer bezahlen.

Nachdem Drohungen und Bitten vergeblich verſchwendet worden waren, legte die Excellenz ſich auf's Handeln und bot ſucceſſive bis auf zehntauſend Scudi. Der Tuneſer wollte anfangs nicht recht dran, entſchloß ſich aber doch, ſeinen Kapitän von dem Gebot in Kenntniß zu ſetzen. Angelangt ſchnaubte ihn dieſer wüthig an, und ließ den Illuſtriſſimo fragen: ob er ihn für einen Juden halte? Neue Botſchaft, neuer Jammer. Den ganzen Tag hindurch ging der Poſtenkurs von der Tartane nach der Villa und wieder zurück, regelmäßiger als die Gondeln über den Kanal der Giudecca. Endlich hatten Vater und Räuber ſich ſchon bis auf das Goldagio geeinigt — da ließ ſich am Horizont zum Unglück für die arme Prinzeſſin eine Korvette blicken, welche Sidi Mehmed von übler Vorbedeutung ſchien. Um daher nicht Geld,

Schöne und Leben auf einmal zu verlieren, lichtete er hurtig die Anker, ſetzte alle Segel bei — und fort war er.

Die Verzweiflung des Papa Teſta-Capriola wäre gränzenlos geweſen, wenn ihm nicht die zwanzigtauſend geretteten Goldaugen einigen Troſt zugeblinzelt hätten.

Prinzeß Roſabella flog unterdeß mit dem günſtigſten Winde nach Tunis. Bei Sidi Mehmed erwachte, ſeitdem die ſolidere Spekulation fehlgeſchlagen, die Liebe wieder mit voller Gewalt, ohne daß grade ſeine Erfolge mit dem verwandten Eifer gleichen Schritt gehalten hätten. Er war auch wirklich gar zu häßlich. Unerwartet erhielt die Gereinigte eine negative Bundesgenoſſin, die ſie wenigſtens vorläufig vor der Zudringlichkeit des Piraten ſchützte — es war dies die Seekrankheit, welche den Gegenſtand der Sehnſucht zu einem des Erbarmens machte. Aber auch dieſe quälende Alliirte ward der Verlaßnen untreu, als die Tartane am ſiebenten Tage bei Galata vor Anker gin. Der Kapitän beſaß dort ein leidlich wohnliches Haus. Roſabella ward ohne Verzug in den

Harem geführt und begegnete den giftigen Blicken dreier bisher beglückter Nebenbuhlerinnen, und dem griesgrämigen ihres Wächters, eines schwarzen Eunuchen, der mit seinem Gebieter um den Preis der Häßlichkeit konkuriren durfte.

Sidi Mehmed erneuerte innerhalb seiner vier Pfähle seine Liebesbewerbungen mit einer wahren rabbia, konnte es aber auch durch die gewandtesten Schiffsmanöver nicht dahin bringen, die kapriziose Brigg zu entern. Sie machte ihn mit ihren Launen bald toll. Er erklärte es gradezu für den ärgsten Mißgriff in seinem Leben, die Hände nach dem eigensinnigen Mädchen ausgestreckt zu haben, und schalt sich einen Tölpel, daß er sie dem Vater nicht gleich beim ersten Gebote zuschlug. Halb und halb war er schon entschlossen, die widerhaarige Prinzessin auf den Sklavenmarkt zu schicken, und um jeden Preis zu verkaufen anders jedoch stand es im Buche des Schicksals geschrieben.

Die bisherigen Erfahrungen hatten Sidi belehrt daß Geschenken eine ausnehmende Ueberredungskraft inne wohne, eine um so wirksamere, je kostbarer sie

wären. So hatte er denn auch in der ersten Periode seinen Huldigungen Ohrringe, Cachemirs, Goldstoffe und Perlen-Collies als Wortführer seiner Leidenschaft an die eisige Schöne abgesandt. Eine Jüdin, Namens Lea, welche einen ausgebreiteten Handel mit Frauenschmuck trieb, aus diesem Grunde in allen Harems Zutritt hatte, bei Gelegenheiten Heirathen zu stiften suchte und überhaupt durch eminentes Talent zum Einfädeln einer Herzensintrigue berühmt war, hatte jene Kostbarkeiten geliefert und beim Ueberbringen ihre Zungenfertigkeit im Preisen des Gebers auf das eklatanteste bewährt. Mit wie ungünstigem Erfolge ist uns bereits bekannt. Ein Frost aber, welchen weder die Sonnenstrahlen der Diamanten, noch der Mondglanz der Perlen zu schmelzen vermochte, war ihr in langjähriger Praxi noch nicht vorgekommen. Sie theilte das Phänomen ihrem Vetter, dem Opium-Lieferanten des Dey von Tunis, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, der Vetter einem Ischoglan oder Pagen, dieser einem schwarzen Verschnittenen, der Eunuch dem Leibpfeifenstopfer, der letztere dem Dey. Dieser Bericht erweckte im zwei

und ſiebzigjährigen Herzen Sr. Hoheit eine unbezwingliche Neugier, das beſprochene Meerwunder kennen zu lernen. Er ſandte deshalb an einem ſchönen Morgen vier ſchwarze Sklaven mit einer haltbaren, grünſeidenen Schnur an Sidi Mehmed Ben-Hamet. Letzterer machte beim Anblick des verhängnißvollen Präſents eine tiefe Verbeugung, ſetzte ſich auf dem Polſter mit gekreuzten Beinen zurecht, lobte Gott und deſſen Propheten, und legte ſich eigenhändig die Schlinge um den Hals. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Akurateſſe drehten die Neger zu, und gewährten ohne weitern Gewaltſtreich, blos durch ihre geſchickte Manipulation, der Hoheit das Vergnügen, Prinzeſſin Roſa ihrem Harem einverleiben zu können. Ich muß nämlich bevorworten, daß der Dey während der Sommermonate mit ſeinem vollſtändigen weiblichen, männlichen und halbmännlichen Hofſtaat in Galata reſidirte, und daß nach einem alten, löblichen Herkommen die beweglichen und unbeweglichen Güter der Hingerichteten dem Fiskus anheimfallen. Fiskus heißt aber auf Tuneſiſch der Dey.

So ſah ſich denn unſere Heldin nach Verlauf

von zwei Wochen aus den Klauen des Piraten befreit und in einen standesmäßigen Harem versetzt. Statt einer Sklavin hatte sie deren fortan zwölf zur Bedienung, statt eines Eunuchen ein volles Dutzend zu Wächtern, statt drei Rivalinnen zwei und siebzig. Die wollenen Tapeten ihres Gemachs hatten sich in goldgewirkte umgewandelt. Von der Decke hing ein Schock Straußeneier. Mit Scherbet und Konfituren durfte sie sich den Magen nach Herzenslust verderben. War das arme Kind deshalb aber besser dran?

Der Dey von Tunis, Muley Achmet, war, wie bereits erwähnt, ein Zweiundsiebziger, welchem eine dreifache Pilgerfahrt nach dem heiligen Kaaba den Ehrentitel el Hadschi errungen hatte. In seiner Jugend war er Wasserträger gewesen. Eine eminente Fertigkeit im Kopfabschlagen hatte die Augen des vorigen Dey's auf ihn gelenkt. Späterhin, nachdem Muley Achmet zum Vezier befördert worden, hatte der Beschützer Gelegenheit, sich von der ausgebildeten Technik seines Zöglings zu überzeugen, indem letzterer ihn mit höchsteigner Hand köpfte, und sich hierauf

ohne Widerrede zum Herrscher proklamiete. Seitdem regierte er mit Gewandtheit und Energie.

Rosabella fand Gnade vor den Augen des Muley Achmet el Hadschi. Nach den ersten vier und zwanzig Stunden ihrer Installirung empfing sie das Patent als Favorite, und der Dey versäumte keinen Tag, die Zeit zwischen dem dritten und vierten Gebet bei ihr zuzubringen. Daß er ihr den Hof auf eine andre Manier als jener ungeschliffene Pirat machen würde, ließ sich von seinem gesetzten Alter erwarten. Mehr jedoch als dieses legte seine übermächtige Korpulenz den leiblichen wie geistigen Anstrengungen Hemmzügel an. So begnügte er sich denn damit, sich vis à vis der Schönen auf den Divan nieder zu lassen, sie mit seinen kleinen, im fetten, gedunsenen Gesicht fast verquollenen Augen anzublinzeln, von Zeit zu Zeit seinen weißen, bis auf den Magen hinabreichenden Bart zu streicheln, und ihr Tabakswolken aus einer sieben Schuh langen Pfeife in's Gesicht zu blasen. Wenn er in das Gemach der Prinzipessa trat, versäumte er niemals sein: Allah akbar! d. h. Gott ist groß, mit andächtiger Miene zu stöhnen; dasselbe

wenn er ſich empfahl — darauf beſchränkte ſich die ganze Konverſation. Gähnte Roſabella ihm unverholen in's Geſicht, ſo meinte er, es geſchehe aus Koketterie, um ihre Perlenzähnchen zu zeigen. Schlief ſie ein, ſo ſchwelgte er in dem ſüßen Wahne, ſie ſchwimme in ekſtatiſcher Verzückung für ihn. Jammerſchade, daß der Dey ſeine Beſtimmung verfehlt hatte — zu einem Italiäniſchen Ehemann war er wie geboren. Freilich hätte Roſabella dann ihre Zeit beſſer benutzen können.

An dem äußerſten Ende des zum Harem gehörigen Gartens, lag ein von Palmen und Platanen beſchatteter Kiosk. Er hatte die Ausſicht auf den Hafen von Galata, ſeine Fenſter waren aber durch hölzernes Schnitzwerk dicht vergittert, ſo daß die Frauen in's Freie ſehen konnten, ohne geſehn zu werden. Dieſes reizende Verſteck war Roſabellas Lieblingsſitz, während der Freiſtunden, in denen ihr zwei und ſiebzigjähriger Anbeter ſie nicht einräucherte. Das Gewimmel des Hafens, das Durcheinanderwogen der ſeltſamen, bunten Geſtalten, des ſchwarzen Negers und des ſchlanken Arabers, des ſtattlichen Türken, wie des

fränkiſchen Handlungsherren, das Landen und Abſtoßen der Barken, das Ein- und Ausladen der Ballen ließ ſie auf Augenblicke wenigſtens ihren Gram vergeſſen.

Ein größeres Kauffartheiſchiff war ſeit Kurzem vor Anker gegangen. Es hatte für Rechnung Selims, eines der reichſten Handelsleute von Galata, geladen. Jetzt wurde der Raum geleert und die Kiſten und Fäſſer in den ohnfern gelegenen Speicher gebracht. Einige zwanzig Sklaven, ſchwarze wie weiße, dienten dabei als Zugvieh, als ihr Treiber ein boshafter Maure, ein unermüdlicher Cameriere, welcher es nicht ſatt bekommen konnte, von Sonnenaufgang bis in die ſinkende Nacht den Staub aus den Jacken ſeiner Untergebenen mittelſt eines armsdicken Bambusrohres zu klopfen. Wer ſein Purgatorium auf Erden abzubüßen Luſt hat, beliebe ſich gefälligſt von den Barbaresken gefangen nehmen zu laſſen. Er erſpart ſeinen Angehörigen vieles Geld für Seelenmeſſen, und hat die unzweifelhafteſten Anſprüche auf ſchnelle Beförderung in den Himmel.

Unter den Gefangenen welche täglich vorüber ge-

trieben wurden, war Rosabella'n ein junger, schlanker Schwarzkopf mit vornehm-feinen Zügen aufgefallen. Trotzig ertrug er sein Elend, und weder die übermenschlichen Anstrengungen, noch die grausamsten Mißhandlungen seines Peinigers vermochten ihm ein Wort, einen Seufzer zu erpressen. Rosabella fühlte das innigste Mitleid mit dem schönen, bleichen Jüngling; jeder Schlag, welcher auf seinen Rücken krachte, war ihr ein Stich durch's Herz. Sie vergaß ihr eigen Unglück über des größeren des Fremdlings.

Als die Sklaven eines Tages von dem Waarenmagazin leer zurückkehrten, vernahm Rosa, wie einer der Leidensgefährten dem junge Manne einige italiänische Worte zurief, und dieser mit einem kurzen, raschen „No" antwortete. Er verstand demnach ihre Sprache, mußte ihr Landsmann sein, und wurde ihrem Herzen nur noch theurer.

Denkt Euch ein junges, sechszehnjähriges, lebendiges Mädchen, eine Italiänerin, ihrem Vaterlande entrissen, eingesperrt, auf jedem Schritt und Tritt von schwarzen Ungeheuern bewacht, von keinem Menschen verstanden, keinen verstehend, täglich in Verzweiflung

gebracht durch den Anblick des widerwärtigſten aller Amanten — und Ihr werdet mir einräumen, daß es wirklich hätte wunderbar zugehn müſſen, wenn ſie ſich nicht in den erſten acht Tagen zum Sterben in den jungen Mann verliebt hätte, geſetzt auch, er wäre nicht einmal halb ſo hübſch geweſen, als er in der That war. Eben ſo werdet Ihr mir zugeſtehn, daß der bloße Anblick eines mit gewichtigen Prügeln täglich überſchütteten Geliebten, einer Liebenden ſchwerlich auf die Länge genügen könne, und daß ihr ganzes Denken und Sinnen ſich darauf richten müſſe, auf welche Weiſe der junge Mann von ſeiner gemachten Eroberung in Kenntniß zu ſetzen, wie ein näheres Verhältniß herbei zu führen ſei. Eine vertrufelt kitzliche Aufgabe. In Tunis gehn die jungen Damen nicht in die Meſſe, dort wird kein Weihwaſſer gereicht, dort iſt von keinem Carneval die Rede, dort giebt es keine mitleidigen Blumenſtraußverkäuferinnen, keine dienſtfertigen, verſchmitzten Gondeliere, nicht eine von allen den Brücken, welche ſich hier zu Lande zwiſchen zwei getrennte Herzen aufſchlagen laſſen, oder wenigſtens in meiner Jugendzeit aufſchlagen

ließen. Wie es jetzt hergeht, weiß ich nicht mehr zu sagen. Ich bin ein alter Mann und habe jenen süßen Schnurrpfeifereien schon seit einem halben Jahrhundert Valet gesagt. — Ja, was ich sagen wollte, in Tunis, da ist es anders. Da sitzen die Frauen hübsch ruhig und abgeschieden in ihrem Gemach, und unbefugte Kurmacher werden ohne weitere Komplimente gespießt. Das ist dort so in der Ordnung.

Unsre kleine Principessa konnte sich nun zwar nicht verhehlen, daß ihre Leidenschaft so ziemlich an Wahnsinn grenze — sie deshalb aber zu unterdrücken, fiel ihr nicht einmal im Traume ein. Unmöglichkeit ist ein Wort, welches im Lexikon eines sechszehnjährigen, verliebten Mädchens total fehlt.

Eine vollkommene Woche verbrachte Rosabella mit dem Schmieden der abenteuerlichsten Pläne — blos um den achten Tag sämmtlich als unausführbar wieder zu verwerfen. In ihrer Seelenangst warf sie sich auf die Kniee, betete zu ihrer Schutzpatronin und gelobte ihr, wenn diese ihr zu einem halbwegs praktischen Einfall, durch den sie die Freiheit erlangen könne, verhelfen wolle, ein Paar Wachskerzen, welche

dem Ort an Dicke um keinen Daumenbreit nachgeben ſollten. Da durchzuckte ſie ein Gedanke wie ein Blitz — die Heilige hatte ihr Flehn vernommen, erhört.

Roſabella hatte bei ihrer Entführung ihr Gebetbuch gerettet. Zu jener Zeit herrſchte nämlich die löbliche Sitte, daß jedes junge Mädchen von früh bis ſpät die Litanei mit ſich in der Taſche führte, um den Böſen unverzüglich in den Augenblicken der Verſuchung mit jener geweihten Waffe bekämpfen zu können. Diesmal ſollte das Gebetbuch ihrer Liebe als Dolmetſcher dienen. Zuvörderſt bat ſie die betheiligten Heiligen, der nothgedrungenen Profanation halber, inſtändlich um Verzeihung, riß dann die letzten Blätter ab, ſchnitt die einzelnen Buchſtaben aus, ſetzte ſich mittelſt dieſes Alphabets die Worte zuſammen, welche ſie dem jungen Manne wiſſen laſſen wollte, und klebte ſie mit Gummi auf ein Platanenblatt. Wir haben ſchon berichtet, daß Roſabella durch ihre Erziehung keineswegs berufen war, um als Schriftſtellerin zu glänzen. Es war daher eine mühſelige Arbeit. Am meiſten grämte ſich jedoch die Setzerin,

daß der mangelnde Raum ihr eine lakonische Kürze vorschrieb. Folgende Worte pappte sie auf:

„Ich heiße Rosabella di Testa-Capriola, bin sechszehn Jahre alt, Gefangene im Harem des Dey, und frage, ob Ihr Euch und mich retten wollt. Für Geld kann ich sorgen. Kreuzt Ihr im Vorübergehn die Arme über die Brust, so nehme ich es für ein Zeichen der Einwilligung."

Für ihr Leben gern hätte die Prinzessin, um den Eifer des Befreiers zu spornen, noch einen kleinen Steckbrief von sich angefertigt, und unter anderen bemerkt: wie ihre schwarzen Haare allgemeine Bewunderung erregt, daß ihre Zähne blendend, ihr Mund proportionirt, die Taille zum Umspannen wäre — auf ein Platanenblatt ließ sich jedoch nicht viel schreiben, und dann bedachte sie noch, daß die Erwähnung der sechszehn Jahre wohl hinreichende magnetische Kraft besitzen werde, um so mehr, da es sich nicht erwarten ließ, daß der Dey sich die Mühe geben werde, eine Häßliche einzusperren — die gehn überall frei aus.

Nun lauerte die Kleine mit hochschlagendem Herzen auf einen günstigen Augenblick, in welchem so-

wohl ſie, als auch der Gemeinte, weniger beobachtet werden würden — glücklicherweiſe fand er ſich ſchon den nächſten Tag. Der Fremde kehrte ſinnend, das dunkle Auge auf die Erde geheftet, von dem Speicher zurück. Roſabella rollte das Blatt zuſammen, ſchob es durch eins der kleinen Luftlöcher und beſchwor alle Zephyre, es richtig an die Behörde auszuliefern — ſie waren ſo galant. Der Brief flatterte dicht vor die Füße des Italiäners. Dieſer hob ihn raſch auf, warf einen ſcheuen Blick um ſich und ſteckte das Blatt haſtig in den Buſen.

Gegen Abend war es ihm gelungen, die etwas anomale Orthographie der Prinzeſſin enträthſelt zu haben. Ohne das Auge aufzuſchlagen, faltete er im Vorübergehn die Arme zum Kreuz. Eine leichte Röthe überflog ſein ſchönes Antlitz. Roſabella fühlte ſich im ſiebenten Himmel.

Am folgenden Tage wagte die Liebende den Verſuch, ihrem neuen Freunde die erſten Subſidien zu dem bevorſtehenden Befreiungskriege in die Hand zu ſpielen. Jede Odaliske empfängt nämlich ein monatliches Nadelgeld. Die Mehrzahl der Frauen legt es

zurück, und erstattet es ihrem Herrn und Gebieter, um sich bei ihm einzuschmeicheln. Rosabella fühlte zu dieser captatio benevolentiae, wie die Lateiner sagen würden, wenig Beruf, und zog es vor, ihr Geld im eigentlichsten Wortsinn aus dem Fenster zu werfen. Sie bröckelte von dem Holzgitter so viel los, um ihr Händchen durchzwängen zu können, wickelte zehn Zechinen in ein Tuch, und schleuderte das Päckchen dem Erkornen zu. Die Geldsendung lief weniger glücklich als die briefliche ab. Sie fiel dem Sklaven-Aufseher dicht vor der Nase hin. Dieser langte hurtig darnach, verdrehte seinen langen, braunen, flechsenreichen Hals wie ein Kranich, schüttelte verdutzt den Kopf, muthmaßte, da er den unbekannten Wohlthäter nirgends entdecken konnte, daß dies Präsent ihm unmittelbar aus den Wolken zur Belohnung seiner Frömmigkeit zugefallen sei, lobte Gott und den Propheten und prügelte kannibalischer als jemals auf seine Sklaven los. Rosabella war untröstlich.

Es dürfte wohl kaum einen unter Euch, meine verehrten Zuhörer geben, welcher nicht jene reizende Episode im Don Quixote, ich meine die Erzäh-

lung des Gefangenen, der die ſchöne Zoraide, Tochter des reichen Mauren Agimerata, entführte, auswendig wiſſe, und nicht mit ſich und mir darüber einverſtanden wäre, daß alle die tauſend und aber tauſend Nachahmungen jener erſten aller Novellen mit ihr verglichen, einen ziemlich faden Beigeſchmack hatten. Auch gleichen ſie ſich alle wie ein Centeſimo dem andern. Eine verliebte Gefangene, ein ſchöner, junger Otto, ein hülfreicher Renegat, ein geprellter Dey oder Bey — das iſt immer und ewig das alte Lied, und wenn Euch dieſe Erzählung nicht ſo recht munden will, ſo bin ich der letzte, der es Euch verdenkt. Ich bitte nur inſtändigſt, mir auf mein ehrliches Geſicht hin zu glauben, daß es mir nicht in den Sinn kam, mit Cervantes konkuriren zu wollen, daß gleiche Motive nothwendig auch ähnliche Bilder geben müſſen, und daß Ihr mir nur noch einen Augenblick Gehör ſchenkt und mit dem Rücken Eurer Rohrſeſſel anſteht, bis ich die Geſchichte beendet habe. Sie iſt ohnehin gleich aus.

Ich war bei der troſtloſen Roſabella ſtehn geblieben. Sie begriff nur allzuwohl, daß ſie ihre Zwecke

niemals erreichen könne, ſo lange ſie iſolirt daſtände. Eine Mittelsperſon mußte gefunden werden. Ihre Wahl fiel auf die Jüdin Lea, auf dieſelbe, durch deren mittelbare Empfehlung ſie dem Harem des Dey's eingebürgert wurde — eine beſſere aber konnte die Principeſſa nicht treffen. Abgerechnet das jederzeit rege Mitgefühl mit den Schmerzen unglücklicher Liebe, ſo war Lea auch ganz die Frau, um die drei Erzväter für einen Para zu verſchachern. Eine ſchönere Gelegenheit zu einem Geſchäftchen bot ſich aber nicht ſo leicht dar.

Nach wenigen Tagen hatte Lea bereits ermittelt, daß der Italiäner ein Venetianer Nobile ſei, Gaetano Peſaro heiße, und als jüngerer Sohn in den Malteſer-Orden habe treten müſſen. Auf ſeiner erſten Karavane ſtürzte er beim verunglückten Entern eines Barbareſken-Piraten in's Meer, ward von den Mauren aufgefiſcht und nach Tunis geſchleppt. Seine Ranzion war auf ſechstauſend Zechinen angeſetzt. Der Orden aber leiſte keinen ſeiner Ritter aus, und der ältere Peſaro ließ wenig Luſt ſpüren, ſeine Schatulle zu Gunſten des Johanniters leichter zu machen. Es

war ſchon das dritte Jahr ſeit Gantano im Bagne ſchmachtete.

Mit unermüdlichem Eifer wurde nunmehr die Verſilberung aller Prätioſen und beweglichen Effekten von Seiten der Frauen begonnen, um das Löſegeld für den Venetianer und ſeinen Freund Rainiero Sperone zu erlangen. Zwei mußten nämlich losgekauft werden, wenn die Entführung glücken ſollte, und Gantano hatte den Genannten als das paſſendſte Werkzeug bezeichnet. Die Geſchenke Sidi Mehmed's, wie die des Achmet Muley wanderten durch Lea's Hand Armbänder, Perlen, Ohrgehänge — kurz, was Geld und Geldeswerth war, mußte über die Klinge ſpringen. In acht Wochen war die erforderliche Summe beiſammen, trotz dem, daß die ehrliche Jüdin die Hälfte wenigſtens für ihre Mühwaltung zurückbehalten hatte. Die Gefangenen wurden ranzionirt. Ein Boot, welches ſie nach einem auf der Rhede liegenden franzöſiſchen Kutter bringen ſollte, lag im Hafen bereit. Die nächſte Nacht war zur Befreiung der Prinzeſſin anberaumt. Sie ſollte ſich eine halbe Stunde nach dem Abendgebet nach dem Pavillon verfügen. Für

Leitern, Brecheisen, Waffen, für den ganzen Entführungs-Apparat, war gesorgt — es fehlte an Nichts.

Meine Damen und Herren! Wie ich in alten Büchern gelesen, war es in Rom zur Heidenzeit Gebrauch, daß in den Kampfspielen, wo auf Tod und Leben gefochten wurde, der Sieger, eh' er dem Ueberwundenen das Schwert in die Brust stieß, zu den Zuschauern aufblickte, und ihre Einwilligung vorher einholte. Hielt die Mehrzahl den Daumen der rechten Hand aufwärts gekehrt, so war dies ein Zeichen, daß sie den Gegner begnadigt wünschte, drückte sie ihn niederwärts, so hieß es: Stoß zu! Ich befinde mich in gleicher Lage mit den römischen Gladiatoren. In Eurer Macht liegt es, Don Gantano den Pavillon glücklich ersteigen, und ihn mit seiner Inamorata glücklich entkommen zu lassen, oder irgend einen verrätherischen Eunuchen aufzurütteln. Entscheiden Sie gnädigst.

Sie schweigen? Sie stimmen weder für noch gegen? Wohlan denn, so trete die historische Wahrheit in ihre Rechte und der letzte, traurige Fall ein.

Der Verschnittene erwacht beim Gewitter der er-

brochenen Gitter. Das liebende Paar wird, noch eh' es sich die ersten Komplimente gemacht hat, noch eh' Gantano von seinem Erstaunen über Rosabella's Schönheit zu sich gekommen ist, gepackt, auf Befehl des erbosten Dey's in einen weitläuftigen Sack gestreckt, und in eine Barke geworfen. Was das Paar bei diesem forcirten Rendezvous verabredet, darüber kann ich, da kein Dritter in diesem Bunde zugelassen wurde, nichts berichten. Ich weiß nur, daß der Kahn eine Viertelstunde weit in die See sticht, daß der Sack über Bord geworfen wird, daß die aufgezogten Wellenringe sich wieder verziehn, und die Henkersknechte mit größter Gewissensruhe nach Galata zurückrudern.

Sie entsetzen Sich, meine theuern Zuhörer? Ihre Stirnen bewölken sich? Sie zürnen mir? Ich bitte, ich beschwöre Sie, konnte ich denn anders? Ein Wink von Ihnen, und ich hätte das liebende Paar mit vollem, steifen Winde nach der Villa des Prinzen Testa-Capriola geführet, ihnen den väterlichen Segen ertheilen lassen, den Nobile Pesaro zum Dogen von Venedig, die schöne Rosabella zur Dogaressa gemacht, ihren Kindeskindern das Leben bis auf den

heutigen Tag gefristet. Sie allein, meine verehrten Gönner, sind an allem Elend schuld, Sie allein haben es zu verantworten, wenn sich die Haifische an dem Zwillichsacke, welcher die Unglücklichen umschließt, die Nasen wund stoßen, wenn die Jüdin Lea unbarmherzig erwürgt, und der alte Principe vom Deckel seines Geldkastens erschlagen wird.

Ich für meinen Theil wasche meine Hände in Unschuld, und habe die Ehre, Ihnen allerseits eine gute Nacht zu wünschen.

Canaletta.

In einer der Osterien des dritten, oder gar noch tieferen Ranges, an welchen es auf der Riva de' Schiavi, unterhalb der Kaserne, nach dem öffentlichen Garten zu, keinen Mangel hat, rannte der Wirth mißmüthig auf der Diagonale seiner Schenkstube hin und her, rückte dann und wann einen Sessel zurecht, trat wieder an den Schenktisch zurück, überflog die doppelte Buchhaltung der Kreide-Hieroglyphen, das Album der bösen Zahler, und steckte dann wieder den Kopf lauschend aus dem Fenster.

„Wo sie nur heute bleiben mögen, meine wackeren Jungen?“ brummte er verdrießlich. „Die dritte Nachmittagstunde muß schon längst begonnen haben, wenn den hämmernden Riesen an der Markus-Uhr die Arme nicht eingeschlafen sind, und auch nicht

eine Seele läßt sich in meinem silbernen Kabljau blik-ken! Demonio! Heute am ersten Februar, wo meinen flotten Theerjacken die Monatsgage gezahlt worden ist. Irgend ein spitzbübischer Gevatter muß den Ma-trosen wieder ein neugemaltes Schild in den Weg gehangen haben, und sowas zieht meine Seehunde, wie die Wetterstange den Blitz. Und — Testa di Bacco! Seit wenn wohnt denn in meinem Hause ein General, daß ich eine Schildwacht vor der Thür habe. Rennt doch die Blauhose schon seit einer hal-ben Stunde mit verdrehtem Halse auf und nieder. Ob er nun endlich das Osteria e cucina auf dem Schilde herausbuchstabirt haben wird? Die schnauzbärtige Vo-gelscheuche verjagt mir mit seinem ewigen Patrouilliren noch alle Gäste. Was nur der Ungar hier zu suchen hat? Der muß auch noch nicht wissen, daß nur Schiffsleute ohne zerschlagenen Kopf aus meinem Hause kommen. Nun tritt er gar herein. Gut, Söhnchen, an Erfahrung sollst Du gewinnen, das schwöre ich Dir beim Löwen des heiligen Markus."

Der Soldat schritt durch die Thüre, warf sich, ohne den Wirth einer besondern Aufmerksamkeit zu

würdigen, in einen der Rohrsessel, langte die kurze, ungarische Pfeife, den mit Quasten und Stickereien verzierten Tabacksbeutel aus der Bärenmütze, stülpte sie sich wieder auf, und rief, nach einigen raschen Zügen, welche das Zimmer mit Rauch füllten, nachläßig über die Schulter nach Wein. Der Inhaber der Osteria zuckte verächtlich die Achseln, riß hustend die Fenster auf, um der frischen Luft den Zugang zu gestatten, schob aber doch, da er, ohnerachtet seiner riesigen Statur, sich nicht getraute, im Einzelnkampf es mit dem Ungar aufzunehmen, die verlangte Flasche auf den Tisch.

Ein tiefes Schweigen trat ein. Der Soldat strich sich den mächtigen Schnurrbart, abwechselnd dampfend und schluckend. Der dicke, wohlbekannte Wirth, Meister Pio, auch von den Matrosen Zio Pio genannt, räusperte sich und begann so etwas von einer Konversation, erhielt aber keine Solde Antwort, und wandte sich mit einem halblauten Fluche von dem Weintrinker wieder ab. Es war ein kräftiger, untersetzter Bursch, von etwa dreißig Jahren. Die kleinen, pechschwarzen Augen lagen tief in dem

gelbbraunen, pockennarbigen Gesicht. Ueber dem Munde lag, einem schwarzen Schlagbaum vergleichbar, der ungeheure, steifgewichste Schnurrbart. Ein Künstler hätte allenfalls die blauen, prallanliegenden Beinkleider des Ungarn als Studium für ein Schneiderschild, oder die unverhältnißmäßig langen Arme zu einem Gibbon benutzen können, sonst aber hätte der Soldat sich wohl nur höchst unvollkommen zu einem Modell geeignet. In der Rangierrolle war er als Stephan Oglinovits, aus dem Zipser Comitat, Gemeiner bei der dritten Grenadierkompagnie des dreizehnten ungarischen Infanterie-Regiments (Freiherr von Gumpoldskirchner) eingetragen.

Eine Viertelstunde mochte dieses lautlose Tête a Tête gewährt haben, als die Thüre aufsprang, und ein Dutzend nicht eben allzunüchterner Theerjacken und Gondoliere hineinstürmte.

„Willkommen, tausendmal willkommen!“ jauchzte Zio Pio hinter dem Schenktische hervor, sprang seinen Gästen freudigaufathmend entgegen und schüttelte ihnen der Reihe nach die harten Hände.

„Wein! Salami! Austern! Maccaroni! Mar-

luzze!“ rief der eintretende Chor wild durch einander, drängte ſich haſtig um den Tiſch und ſog ſtehend oder ſitzend aus den ſchnell ertheilten Bottiglien.

„Aber wen zum Teufel haſt Du da herein gelaſſen, Zio?“ fragte ein hagrer Traboccoloführer, welcher ſich dem Ungar grade gegenüber niedergelaſſen hatte. Seit wann dürfen ſich denn ſolche weiße Landſperlinge in unſer Neſt drängen? He?“

Der Wirth zum ſilbernen Kabljau riß mit dem Zeigefinger das Augenlied niederwärts und ſchnitt dem Stephan Oglinovits hinterrücks ein flämiſches Geſicht. Die Uebrigen ſteckten die rothen und blauen Schiffermützen zuſammen und murmelten untereinander, während ſie böswillige Blicke auf den unſchuldigen, vor ſich hin dämmernden Fremdling warfen.

„Zio,“ ſchrie der Traboccoloführer Marcello, „die Peſt über Dich, daß Du nicht reines Haus hälſt — und obendrein heute am Erſten, wo die Zwanzigkreuzer meinen Jungen in der Taſche klingeln und ſie überall die Könige ſpielen wollen. Noch eine Bottiglie, Meiſter, und hundert Stück Auſtern — friſche, das rath' ich Dir.“

Pio zuckte die Achseln bis an die Ohren, schob den Weidenkorb mit den schönen Muscheln vor Marcello auf den Tisch, und begann alsbald mit dem krummen Messer die Schalen aufzubrechen — ohne, trotz seiner langgeübten Fertigkeit in diesem Geschäft, den von allen Seiten nach der leckern Speise langenden Händen genügenden Stoff bieten zu können.

Die Matrosen starben nun zwar vor Lust, dem schuldlosen Stephan die Wucht ihrer Fäuste fühlen zu lassen, und ihn hinterher aus ihrem Heiligthum zu werfen. Gebildete Leute — und auch unsre Seekrabben machen in jetziger Zeit auf diesen Titel Anspruch — werden jedoch, eh' sie Händel anfangen, nie ermangeln, vorher für einen gültigen Vorwand zu sorgen. Vor der Hand ließ sich aber gegen Stephan Oglinovits, außer seiner unberufenen Anwesenheit, noch nichts sagen. Er saß ruhig, wie ein Marmorlöwe, trank ohne Muck seinen Wein und bezahlte jede Fogliette prompt und baar mit den Centesimi, welche er aus seinem ledernen Tabacksbeutel kredste. Auch er hatte an diesem Tage seinen Monatssold empfangen, und wollte sich für die drei Zwanziger, welche

ihm nach Abzug an Kreide, Lack und Stiefelwichse übrig geblieben waren, einmal eine Güte anthun — was wir ihm übrigens nicht verdenken wollen.

„Clemente,“ rief der hagre Trabocolеführer einem seiner Genossen zu, wobei er ihm zum Zeichen des Einverständnisses mit den Augen zuzwinkerte, „hast Du schon die neue Geschichte von dem ungarischen Soldaten und seinem Lieutenant gehört?“

„Nicht ein Wort, Marcello. Heraus damit.“

„Ja, her damit!“ riefen auch die übrigen Händelsüchtigen.

„Denkt Euch, Kinder, der Offizier schilt seinen Burschen tüchtig aus, weil er ihm das letzte Mal unbrauchbare Schwefelhölzchen gebracht hat. Blauhose nimmt den Ausputzer ruhig hin, und denkt bei sich: wart', das woll'n wir schon besser kriegen. In der nächsten Nacht kommt der Tenente spät nach Hause, taucht in die Zündflasche eins, zehn, alle hundert Stück — kein einziges will Feuer fangen. Mit Fußtritten weckt er den Kalfaktor aus dem Schlaf und nennt ihn einen wilden Esel, der nicht einmal ein Bund Schwefelhölzer einzukaufen verstehe. Halten

zu Gnaden, ſtammelt der Buffalo, ſind Hölzer gut. Hab' ich ſie alle hundert probirt, hat keines verſagt.“

Die Matroſen brachen in ein wildes Gelächter aus — Stephan verzog keine Miene und paffte.

Clemente wollte eine noch beſſere Geſchichte wiſſen, ein Dritter die allerbeſte. Jeder gab mit höhniſchen Seitenblicken auf das gemeinſame Stichblatt, einen jener höchſt vortrefflichen Züge, welche Nachbarvölker einander, Hafenſchwänzchen gleich, anhängen, zum Beſten. Jedem wurde ein toſender Beifall zu Theil — nur Stephan verzog keine Miene und paffte.

„Cospetto di Nettuno!“ ſchrie Marcello, der vom genoſſenen Wein und dem Schweigen des Soldaten kecker gemacht, es nunmehr an der Zeit hielt, die unverſchleierte Offenſive zu ergreifen. „Cospetto di Nettuno! Der blauſtrumpfige Eisbär dort ſchläft wohl — oder ſollte er gar todt ſein? Ja, bei den armen Seelen im Fegefeuer! er geht ſchon in Verweſung über. Vielleicht gelingt mir ein Wunder, und ich erwecke ihn von den Todten!“ — Dies ſprechen

und dem Ungar die Schale einer eben ausgeschälten Auſter in's Geſicht werfen, war eins.

Nächſt der Geduld war Kenntniß fremder Sprachen die ſchwächſte Seite unſers Stephan Oglinovits. In der unſrigen hatte er es wenigſtens noch nicht über die beiden Grundelemente „Wein und Speck" gebracht — der Grund, weshalb auch die von allen Seiten geſchleuderten Witzbrocken an dem kaſemattirten Gewölbe ſeines Hirnſchädels erfolglos abgeprallt waren. Das Wurfgeſchütz des Traboccoleführer hingegen zündete.

Bedächtig klopfte der Ungar ſeinen ſchwarzen Podereganer Pfeifenkopf aus, trat an die Thür, drehte den Schlüſſel zweimal herum, verſenkte ihn in die Taſche, und zog ſeinen guten Säbel vom Leder. Und nun begann der denkwürdigſte Kampf, welcher ſeit Abel und Kain's Duell von der Sonne beſchienen worden war.

Ich habe den Orlando furioſo und inamorato von Alpha bis Omega mit Andacht durchleſen, um mich zu einer meines Gegenſtandes würdigen Begeiſterung hinauf zu ſchrauben. Ich bin außerdem noch

heute Morgen in den Palazzo Ducale gegangen und habe in der Sala del maggior consiglio die Land- und Seesiege, welche unsre glorreichen Vorfahren erfochten, und die Pinsel der unsterblichen Meister Tintoretto, der beiden Palma und Zucchari verewigten, angeschaut, um meine Einbildungskraft zu entflammen, sie mit heroischen Bildern zu befruchten. Aber wie so matt erscheinen mir die transpendenten Farben der Dichter, wie blaß die materiellen der Maler, gegen diejenigen, deren ich bedarf, um das Bild jenes einzigen Kampfes zu celebriren. Ich sah es wohl ein, die Größe meiner Aufgabe überwigt menschliche Kräfte. Die Zunge, die Sprache selber werden an mir zu Verräthern. Beschämt lasse ich den Griffel sinken, und kann nur im nüchternsten Zeitungsstyle die stupenden Waffenthaten des Stephan Oglinowits berichten. Der Homer, auf welchen der Grenadier die gerechtesten Ansprüche hat, schlummert noch.

Die Fenster waren noch geöffnet — die Thür verschlossen. An der letztern stand Stephan Oglinowits wie der Engel mit dem feurigen Schwerte, und fuchtelte mit entsetzlichen Schwadronhieben auf die

Adamiten los. Wo aber ein Ungar hinhaut, dort blühen fortan weder Mimosen noch Camellien. Herkules vermag, dem Sprüchworte zufolge, nichts gegen zwei — Stephan mußte demnach ein sechsfach mächtigerer Held sein. Nicht geballte Fäuste, nicht Schemelbeine, nicht von allen Seiten gezückte Messer vermochten ihn einzuschüchtern. Unaufhaltsam drang er vorwärts, ein rüstiger Schnitter durch die Garben. Der Traboccoleführer, das ganze Dutzend der Gegner, mußten durch das Fenster springen — kein andrer Weg führte in's Freie.

Das Feld war rein. Der Sieger steckte den Flammberg beruhigt ein, und zerrte den halb ertretenen Zio Pio unter dem Tische hervor. Eh' der Triumphator jedoch den Ambrosianischen Lobgesang zur würdigen Feier der Völkerschlacht angestimmt hatte, hielt er es für gerathen, die glorios erkämpfte Beute in Sicherheit zu bringen. Er trank hastig die Neigen der Matrosen aus und bedeutete dem Wirth, ihm den Rest der im Korbe gebliebenen Austern zu öffnen. So alt er geworden, hatte er doch von jener Zauberspeise bisher erst eine Schale gekostet, diejenige näm-

lich, welche ihm der Meister Marcello an den Kopf warf.

Pio gehorchte demüthigst. Stephan setzte die Auster mit leidlichem Geschick an den Mund — schlürfte — schüttelte verwundert den Kopf — ließ sich die zweite reichen — schlürfte — verzog das Gesicht zu einem grausenerregenden, weinerlichen Lächeln, und langte nach der dritten. Mit einem Wort, frische Austern schmeckten ihm ganz gut. Stephan Oglinovits war keineswegs so dumm, als er aussah.

In kurzer Zeit war der Korb geleert bis auf eine einzige, riesengroße Auster, welche Stephan als würdigen Schlußstein des lukullischen Frühstücks bezeichnet, und bis zuletzt aufgespart hatte. Eben so wie an Größe, übertraf sie jedoch ihre Schwestern an Sperrkraft ihrer Schalen — sie war schlechterdings nicht aufzubrechen. Zio Pio ließ erschöpft die Arme sinken, Stephan riß ihm ungeduldig das Messer aus der Hand — die Klinge brach. Nun zog er den Pallasch und machte einen neuen Versuch, mit jener andern Tizonada das Thor der bestürmten Veste zu sprengen. Es war vergebens. Mit starrer Verwun-

derung schauten sich Gast und Wirth an. Beide schienen sich auch ohne Worte zu verstehen, und einander beizupflichten: die Auster müsse behext sein.

Eh' jedoch noch einer von den Beiden das rechte Wort gefunden, um den Bann zu lösen, stürmte ein zweiter ungarischer Grenadier athemlos in's Zimmer, und schrie dem Austerneſſer zu: „Mach, daß Du in die Kaserne kommſt, Stephan, der Feldwebel läßt Dich überall suchen. Heria Szapary iſt auf der Hauptwache krank geworden; Du biſt zur Ablösung beſtimmt.“ —

Stephan Oglinovits war ein zu guter Soldat, als daß er den Dekretalen des Papſtes ſeiner Kompagnie nur das leiſeſte Bedenken entgegen zu ſetzen hätte wagen wollen. Flugs ſchob er die Rieſen-Auſter in ſeine Patrontaſche, um auf der Wachtpritſche einen kleinen Zeitvertreib zu haben, drückte dem Zio Pio mit ſo kräftiger Rührung die Hand, daß dieſer vermeinte, Zeitlebens keinen Zapfen mehr aus dem Faſſe ziehen zu können, und flog nach der Kaserne. Schon nach zehn Minuten ſchulterte er unter den Arkaden

des Dogen-Palastes, dicht neben den Kanonen, mit Anstand und der ihm eigenthümlichen Würde.

Nacht war's. Der zitternde Schimmer der an der Wand glimmenden Lampe vermochte kaum die Tabaks-Wolkenschichten, welche den Dampfkessel der Wachtstube bis zum platzen füllten, zu durchbrechen. Ein Theil der Wachtmannschaft wagte es, bei dieser geisterartig-nebelhaften Beleuchtung einen aus gebräunten Kartenblättern bestehenden kohärirenden Körper durch energisches Meliren zu spalten, und nächstdem den mystischen Inhalt dieser Papierusrollen zu entziffern. Die größere Hälfte ruhte in malerischen Attitüden auf Bänken und Schemeln von den Anstrengungen der nächtlichen Promenade. Unter den letztern befand sich auch Stephan Oglinovits, welcher von seiner Thaten Gebirgslast und den ungewöhnlichen Massen konsumirten Weines erdrückt, auf der Pritsche lag, und trotz des vielfachen Rüttelns seiner Kameraden schnarchte, daß das Gewölbe von dem Schall seiner Nasen-Posaune erdröhnte. Da wurde dem Schlummernden ein seltsames Traumgesicht, ein um so seltsameres, da seine gesunde Konstitution und

das ſchöne Gleichgewicht ſeiner Seele ihn bisher noch niemals zum träumen hatte kommen laſſen.

Er ſah die gerettete Auſter, an deren Sprengung ihn der K. K. Wachtdienſt und Müdigkeit gehindert hatten, von ſelber die Klafftern öffnen, und der klaffenden Spalte ein winziges, wunderliebliches Mädchen entſchweben. Die Kleine, welche nach des Geiſterſehers Ausſage nicht größer als eine ſcharfe Patrone geweſen, gaukelte, einer Mücke gleich, auf und nieder, ſchwirrte ihm ein Paarmal um die Naſe und ließ ſich endlich gemächlich auf einem Zipfel ſeines ſteifgedrehten Schnurbarts mit gekreuzten Beinchen nieder. Stephan konnte ſpäterhin nicht genug erzählen, wie lieblich und anmuthig das kleine Herchen anzuſchauen geweſen ſei. Leider war er in der Wahl ſeiner Metaphern und Gleichniſſe ziemlich beſchränkt, und ſo lief denn gewöhnlich die Beſchreibung darauf hinaus, daß die Auſtern-Prinzeſſin noch ſchwärzere Augen, weit zierlichere Händchen und ein viel weißeres Geſicht als die Marcoletta gehabt habe.

Beſagte Marcoletta war eine unſrer Waſſerträgerinnen, welche in ihre zwei kupfernen Keſſel das

spärliche Waſſer des Dogenbrunnen ſammeln und in die Häuſer vertragen. Ich kann übrigens dem Ungar zu ſeinem Ruhme nachſagen, daß ſein Gleichniß nicht ſo ganz übel gewählt war. Ich habe ſelber das Mädchen gekannt, und beſchwöre es, daß ſelten eine nettere Dirne mit dem Krummholz über den Markusplatz trippelte, nicht einer der ſchwarze Mannshut mit Blumen und Bändern ſo verwegen auf dem ſchwarzen Lockengeflecht ſaß, und daß aus keinem rothen Röckchen ein Paar niedlichere Füßchen hervorguckten. Stephan Oglinovits hatte ihr ſchon lange mit funkelnden Augen und einem abſonderlichen Grinſen nachgeſtarrt. Seine Blödigkeit beim weiblichen Geſchlecht und der Mangel an Sprachkunde hatten ihn jedoch leider gezwungen, auf dieſer erſten Stufe des Kourmachens ſtehn zu bleiben.

Nachdem die auf dem Schnurrbart wippende Kleine ſich das Haar und einige Falten ihres blaßblauen Röckchens geglättet hob ſie mit einem glockenhellen Stimmchen an: „Stephan! Stephan Oglinovits, höre mir zu. Gieb Acht, was ich Dir ſagen werde. Ich meine es gut mit Dir. Aber vor allen

Dingen schnarche nicht so grimmig.“ Du drangsirst meine Koiffüre, und ich kann vor Deinem Schnauben mein eigenes Wort nicht verstehn.“

Der galante Ungar gehorchte, und zog das Schnarrregister ein. Die Kleine fuhr fort:

„Wisse, daß ich einer der Elementargeister bin, die in den Gewässern herrschen, eine Undine, und Canaletta heiße. Mein Reich ist der Kanal der Giudecca bis an die Lagunen hin. Ich kenne Dich wohl und habe Dich oft belauscht, wenn Du am Fenster der Kaserne vor dem Rasirspiegel standest, und Deinem Schnurrbart die gehörige Schwungkraft mittelst schwarzen Wachses verliehst. Dein martialisches Aeußere frappirte mich gleich — ich ahnte nicht, wie sehr ich Dir dereinst verpflichtet sein werde. Du hast mich heute vom Verderben gerettet. Höre — aber,“ hustete sie, „nimm mir's nicht übel, Ihr raucht doch hier kames schlechten Tabak. Kaum kann ich's in dem Qualm aushalten. Ich muß mich kurz fassen. — Also: mein Grenznachbar, der Meermann Lagunazze, verfolgt mich schon seit längerer Zeit mit seinen Liebesanträgen. Der ungeschlachte, rohe Bewerber, wel-

cher in dem ewigen Umgang mit Bootsknechten und anderm Gesindel total verwildert ist, und sich auf die liederliche Seite geworfen hat, ist mir jedoch in der Seele verhaßt. Wo ich nur konnte, ging ich ihm bisher aus dem Wege, vermied schon seit Jahr und Tag die Conversazioni und Bälle der Nixen, entsagte sogar, so sauer es mir auch wurde, dem letzten Meer-Carneval, und langweilte mich in meinem Revier auf das entsetzlichste. Heute früh war ich ausgegangen, um mir ein neues Collier Perlen einzusammeln, und hatte suchend und verwerfend in der Zerstreuung die Grenzen meines Reichs überschritten. Lagunazze erblickt mich, stürzt wie ein Harfisch auf mich los — kaum daß ich noch Zeit habe, in eine leere Austerschale zu schlüpfen und fest zuzuklappen. Vergeblich flucht, vergeblich beschwört mein verhaßter Amante mich, mein Kloset zu öffnen. Wiederholt trägt er mir seine Hand an, und detaillirt mir die politischen Vortheile, welche unsern respektiven Reichen aus der Verschmelzung erwachsen müßten, spricht von Zollverband, von Arrondirung und dergleichen mehr. Ich stecke mir die Finger in die Ohren und antworte

nicht. da ertönt der beshafte Lagunazze und schleudert mich in meiner Schaale in das Boot eines über uns hinwegziehenden Austernfischers; dieser aber rudert, als wenn er mit meinem Feinde einverstanden wäre, unverzüglich zurück, und verhandelt mich mit dem ganzen Fange an den Wirth zum silbernen Kabljau. Meine Lage war eine desperate. Es wird Dir nicht unbekannt sein, daß wir Wassergeister das Licht der Sonne nicht ertragen können, und in ihm trotz Fischen absterben. Nur unter dem Schutz der Nacht ist es uns vergönnt, unser Element mit der Luft zu vertauschen. Was wäre aus mir geworden, wenn es dem rohen Matrosenpöbel gelungen wäre, die Wände meines Zufluchtsortes zu sprengen! Ich segnete den plumpen Gesellen, der Dich beleidigte, noch mehr Deine Riesenkraft, welche die ganze Bande aus dem Fenster jagte, ich umklammerte mit letzter Kraftanstrengung die Pfosten, als auch Du gewaltsam einzudringen versuchtest — und bin nun, wie durch ein Wunder, gerettet. — Aber die Tabacks- und Branntweinsgerüche sind wirklich unerträglich — ich muß fort. Stephan Oglinevits, mittelbar hast Du mich geschützt — ich will es

Dir vergelten. Verlange ferner was Du willst, nur nicht das Unmögliche. Versteh' mich recht. Jeder, und auch der kühnste Deiner Wünsche, wenn er nicht die Kräfte des Elementargeistes übersteigt, geht augenblicklich in Erfüllung: die erste Forderung aber welche meine Macht, oder vielmehr die Schranken der Möglichkeit überschreitet, beraubt Dich meines Schutzes auf immer. Verscherze nicht Dein Glück, Stephan, ich warne Dich. Und nun, Adieu!" —

Canaletta verschwand spurlos. Stephan erwachte, richtete sich auf und rieb verdutzt die Augen. Sein erster Griff war nach der Auster in der Patrontasche — die Schale stand spitzangelweit offen.

„Bassa tarmiete!" fluchte der wachthabende Korporal, „was schneidest Du für eine Fratze, Lylinevitsch bist Du toll, daß Du leere Austernschalen in die K. K. Patrontasche steckst? Kennst nicht 's Reglement?"

„Ei, so wollt' ich doch," brummte der Soldat tölpisch den Kopf kratzend, „daß doch gleich dreimal hunderttausend Tonnen sibirzinner Teufel — oder halt' einmal, die können mir auch nichts helfen —

daß ich eine tüchtige Portion Stockfisch und eine Flasche Erpenwein zur Hand hätte!"

„Nun, so spitz' doch die Augen auf, Esel!" erwiderte der Unteroffizier. „Da steht Dir ja Alles vor der Nase."

„Sey Nun das trifft sich ja grade recht. Wollen's gefälligst zulangen, Herr Korporal. Der Morgen rückt nachgrade heran, und ein Schluck auf den nüchternen Magen könnte auch nicht weiter schaden." Der wackere Wacht-Commandant ließ sich nicht zweimal nöthigen, und des mit der K. K Patrontasche getriebenen Unwesens wurde nicht weiter gedacht.

Mit wüstem Kopf ging Stephan Oglinovits am folgenden Morgen umher. Undine, Stockfisch, Prügelei und der behafte Meermann spuckten unter seinem Hirnschädel wild durcheinader. Halb und halb war er, trotz des Zauber-Frühstücks, schon zu der Ueberzeugung gediehn, daß die ganze Hexenwirthschaft ihre Heimath allein in der Bottiglia habe. Zweifelnd strich er sich den Bart, beguckte die Spitze, als ob noch eine Spur der Schaukelnden darauf zu finden sein müsse, langte die Austerschale wieder hervor und

schüttelte nachdenklich den Kopf. „Alles, was ich wünsche, sollte ich haben, versprach die kleine Hexe, nur nicht das Unmögliche. Verdammt! Was ist denn nun solch einem fingerlangen Teufelskinde möglich, und was nicht? Und wenn ich nun jetzt, Spaßes halber — na, was denn nun gleich — ja, wenn ich mir einen neuen Tabacksbeutel, voll guten, ächten, Ungarischen wünsche — ist denn das auch zuviel?“ — Der Beutel baumelte schon zum Platzen voll an seinem Säbelgehenke. — „Schau, schau. Das Blitzmädel hält Wort. Nun, da will ich denn auch mit Ruhe und Vernunft überlegen, was ich noch allenfalls brauchen könnte.“

Stephan Oglinovits war, trotz seines leicht reizbaren Temperaments so weit eine gute, ehrliche Haut, und inklinirte im Allgemeinen mehr zum Phlegmatiker, als zum Sanguiniker. So gab er denn auch der Undine keine Ursache, sich über die Unbescheidenheit ihres Schützlings zu beschweren. Tage, ja Wochen gingen hin, eh' er wieder einen Wunsch auf's Tapet zu bringen wagte. In den meisten Fällen wurden sie durch Gewährung einer derzhaften Portion Mac-

caroni, einer Fegliatte, eines Stückchen Lacks um die Tasche spiegelblank zu erhalten, realisirt. Sah er seine scheu aus der Ferne verehrte Marcoletta viertelstundenlang am Markusbrunnen harren, bis ihre Kessel vollgetröpfelt waren, dann wünschte er ihr wohl mitleidigen Herzens, daß sie nur halb so lange zu warten brauche, und lachte heimlich, wenn sie das Gefäß ganz verwundert heraufwand. Leider traf es sich einmal, daß ihm von Seiten des Kapitäns Einhundert mit dem Haselstocke als gerechte Strafe für eine, an seinem Schnürstiefel fehlende Oese zudiktirt worden waren. Gern hätte der ehrliche Stephan auch in diesem intrikaten Fall die Vermittlung seiner Freundin in Anspruch genommen, da er jedoch nicht mit sich einig war, ob die Dame das Recht habe, in militärischen Angelegenheiten zu interveniren, so zog er lieber die Jacke aus und zählte ohne Muck bis sieben und neunzig. „Ich wollte doch, daß die Prügel zu Ende wären," seufzte er halbvergessen vor sich hin — und kaum hatte er das Wort gesprochen, als der Hauptmann Gnade rief, und der Profoß den furchtbaren Scepter senkte. Oglinevits dankte reglements-

mäßig für gnädige Strafe, und freute sich wie ein Kind, drei vollständige Hiebe erspart zu haben.

So führte denn Stephan das herrlichste Leben von der Welt — kein Prinz konnte es besser wünschen. Er zog auf Wache, putzte sein Gewehr, hatte Tabak und Kommißbrodt vollauf, und besuchte regelmäßig an jedem Sonntage das Wirthshaus zum silbernen Kabljau. Um dort von Seiten des Zio Pio und der Matrosen mit freundlichem Gesicht gelehn zu werden, bedurfte es nicht einmal der Zauberkräfte Canaletta's — die langen Arme, welche so heilles zu walken verstanden, lebten noch in gutem Angedenken.

Dort saß er eines Abends und lauschte andächtig dem Gespräch der Gäste, ohne eben sonderlich viel davon zu verstehen. Die Sitzung war lebhaft; es wurde viel gezankt, noch mehr getrunken. Jeder Anwesende klagte über das unerhörte Unglück, welches ihn verfolge, Jeder wollte am härtesten vom Schicksal getroffen worden sein.

Der Meister Marcello jammerte über den Verlust seines Trabocolo, welches bei Nachtzeit vom Dampfschiff in Grund und Boden gesegelt worden

war; ein Gondelier über die Seltenheit verliebter Intriguen, bei denen allein noch etwas zu verdienen sei; eine Theerjacke über die Mäßigkeitsvereine, denen sein Kapitän beigetreten, und ihm nun, statt den deputatsmäßigen Rum zu liefern, den Leib mit Cacao aufschwemme.

Da sprang ein junger Mann, mit schlichten, schwarzen Haaren, auf dessen blassen Wangen eine hektische Röthe flackerte, aus dem Winkel, in dem er bisher unbemerkt gesessen, und schrie im grellsten Falsett: „Nein, Signori, ich, ich bin der unglücklichste Sterbliche von Euch Allen, ach, wohl gar unter der Sonne. Vernehmt die Ursache, und Ihr werdet mir den Dornenkranz nicht rauben wollen. Ich bin Dichter — Bescheidenheit verbeut mir zu sagen, bekannter, oder wohl gar berühmter — ich schreibe eine Elegie, in welcher ich das trostlose Loos, welches den Stockfischen zu Theil geworden ist, beseufze. Mein gerechter Zorn entbrennt, daß der boshafte Tyrann Mensch sich gegen jenes harmlose Völkchen mit platten Köpfen verschworen habe, die fettsten desselben einfange, sie schlachte, einpöckle, oder respektive dörre; ja,

daß das Gefühl der Nationalität mit Füßen getreten werde, indem der ꝛc. Tyrann die Bürger ein und desſelben Stammes, je nachdem Willkühr und Grauſamkeit ſie traktirt, nach ihrem Tode mit den verſchiedenen Namen Kabljau, Laberden, Klippfiſch und Schellfiſch taufe — ich beſchwöre zum Schluß die Unſterblichen, ſich der ſchmachvoll Unterdrückten anzunehmen. Ich leſe meine Dichtung in der Akademie meiner Vaterſtadt Legnago vor. Ein ungeheurer, ein wüthender Applaus färbt meine Wangen mit holder Schamröthe — Kränze fliegen mir von allen Seiten zu. Alle ſtürmen auf mich ein: ein Meiſterwerk, wie dieſes, müſſe der Vergeſſenheit entriſſen werden, müſſe im Munde der Mit-, der Nachwelt leben — ich ſolle meine Elegie der Preſſe übergeben. Widerſtrebend willige ich ein, ſende mein Manuſkript der Ober-Cenſurbehörde in Mailand — und erhalte den zerſchmetternden Beſcheid: Ob wohl dergleichen hochverrätheriſche Anſpielungen wie „ein harmloſes Völkchen mit platten Köpfen," „der Tyrann," „das mit Füßen-Treten der Nationalität," eigentlich die ſchärfſte Ahndung verdienten, ſo wollen wir doch, in Erwä-

gung Ihrer Jugend und Dummheit, es für dieses-mal mit einem strengen Verweis und Verbot, die quäſtionirte Elegie dem Druck zu übergeben, bewenden laſſen. — Iſt eine ſolche Grauſamkeit erhört? frage ich — meinen Ruhm, meine Dichtung in den Windeln zu ermorden? Mitglied der Accademia della Crusca, degli Arcady hätte ich werden müſſen — und nun — oh! Zehn Napoleonsd'ore gäbe ich darum, wenn ich die Handſchrift gedruckt wüßte. O, ich Elender!" — Die hellen Thränen rannen über ſeine Wangen.

Mit großen Augen ſtarrte ihn die Mehrzahl der Zuhörer an. Keiner hatte ſo recht verſtanden, was er wolle. Stephan Oglinovits am wenigſten.

„Was fehlt denn dem Magren dort, daß er ſo heult?" befragte er den wieder geneſenen Horia Scabary, welcher ihm bei der Flaſche Geſellſchaft leiſtete.

„Werd' aus der Alkanzerei nicht klug," war die Antwort. „Weiß nur, daß er zehn Napoleon's ausbietet, und ein Langes und Breites über Stockfiſche und Nationalität geredet hat."

„Zehn Stück Napoleon's, ein hübſches Stück

Geld," erwiderte Stephan, „hab' sie noch nicht auf einem Haufen gesehn. Und was soll der thun, der das Geld verdienen will?"

Horia murmelte so was von Tyrannen, Plattköpfen, einsalzen und schlachten. Stephan hörte kaum darauf, und gedachte nur der zehn Goldstücke. Die könntest Du Dir selber holen, meinte er bei sich, und lallte halbtrunken: „Seejungfer Du da, ich will, daß der kreideweiße Mensch dort seinen Willen haben soll!"

In dem nämlichen Augenblick empfing er von unsichtbarer Hand eine ungeheure Ohrfeige, und in seinen brummenden Ohren tönte Canaletta's Stimme: „Dummkopf, Du hast das Unmögliche verlangt. Den Ausspruch der Mailänder Ober-Censurbehörde vermögen nicht Götter, geschweige denn Elementargeister umzustoßen. Fort, Unglücklicher, ich verstoße Dich!"

Die erzürnte Undine hielt Wort, und Stephan Oglinevits muß bis auf den heutigen Tag, so oft ihn die Reihe trifft, vor dem Palazzo Ducale schultern. Wünsche hat er noch täglich, aber die hegen ja auch wir, und weder ihm noch uns gehn sie in Erfüllung.

Die Braut von Ariccia.

Erst mit dem Ende des Junimondes reift dessen schönste Blüthe für den Römer und den Bewohner des Albaner Gebirges — ich meine damit das weltberühmte, wunderherrliche Blumenfest zu Genzano. Von weit und breit strömen an jenem Tage die Leute nach dem auf der neapolitanischen Straße gelegenen Bergstädtchen, wohl nur der kleinere Theil aus Andacht, bei weitem der größere aus Neugier, um zu sehn und gesehn zu werden. Wirft man einen Blick auf die Wagenreihen, auf die Schwärme der Reiter zu Roß und Esel, auf die Fußwanderer, welche vom frühsten Morgen an aus der Porta San Giovanni ziehn, die Appische Straße bedecken, die von Velletri heraufkommen, von Rocca di Papa herniedersteigen, auf die Prozessionen, welche sich durch die Climata

von Genzano drängen — so begreift man kaum, wie alles das Volk in dem engen Städtchen unterkommen will: es ist als ob die Menschen die Häuser verdrängen müßten. Und bei der Seele des heiligen Francesco von Assisi, ich kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie an jenem Tage den letzten Paolo für die Vettura springen lassen — ist doch im ganzen Jahre kein Fest, welches sich mit diesem messen darf. Ich war Zeuge, wie Se. Heiligkeit der Stadt und der Welt von dem Balkon des Lateran herab den Segen ertheilte, wie er ein andermal unter dem Donner der Kanonen von der Engelsburg um den Platz der Peterskirche getragen wurde. Ich habe der kolossalen Grobheit der Schweizersoldaten und ihren Hellebardenstößen, mit denen sie namentlich gegen gut katholische Christen recht freigebig sind, herrlich Trotz geboten, um mich am Ostertage in die Sixtianische Kapelle zu drängen — und dennoch gestehe ich frei und unumwunden, daß ich die Feier des Blumenfestes dem Pomp jener hochheiligen Tage bei weitem vorziehe. Ist dies Bekenntniß Sünde, so hoffe ich, daß es mir dereinst nicht allzuhoch wird angerechnet werden.

Die Gelehrten behaupten von dem Blumenfest, daß sein Ursprung und die Sitte, die Straßen mit Blumen zu bestreuen, noch aus dem grauen Heidenthume herstamme, und halten auch zur Vertheidigung ihrer Meinung ein Dutzend Citate aus alten, römischen Schriftstellern in Bereitschaft. Ich für meinen Theil habe nichts dagegen einzuwenden, und weiß nur, daß die Feier jenes Tages schon uralt ist, wie dies auch eine Begebenheit, die sich im Jahre 1582 zutrug, beweist. Die Geschichte lebt noch jetzt im Munde des Volkes, und ich erzähle sie wieder, wie ich sie von dem Gärtner des, dem Fürsten Chigi zugehörigen orto di mezzo vernommen habe.

In dem gemeinten Jahre waren in den Nachmittagstunden des 25sten Juni die Straßen der Stadt wieder mit einer unübersehbaren Menschenmasse gefüllt. Das Auge fühlte sich beim Anblick der bunten, durcheinanderwogenden Menge verwirrt. Alle die schimmernden Festtrachten des Stadt- und Landvolks strömten dort auf und nieder, der kecke Adeliche mit gebauschtem Seidengewand, mit Spitzenkragen und schwanken Federn auf dem Barett, der Weltgeistliche

im schwarzen Talar, die Landsmannschaften der fremden Maler, der kräftige Bewohner von Trastevere mit rother Schärpe um die Hüfte und buntseidnem Haarnetz, die Bewohner von Grotta ferrata oder Civita la Vigna mit vollen rothen Nelken hinter dem Ohre, der derbe Campagnaschäfer mit Sandalen und der keulenförmigen Mazarella, der winselnde Bettler und der Mönch mit dem riesigen Rosenkranz, dessen Kreuz er den Andächtigen zum Kuß reichte. Dort bewegte sich die Albaneserin mit dem silbernen Pfeil im rabenschwarzen Haare und dem weißen, gebrochnen Kopftuch, dort das Mädchen von Ariccia, kenntlich an den blauen Bändern des Jäckchens, das scharlachroth gekleidete Weib von Nettuno, die schöne Velletrinerin mit freiem Nacken und dem Blumenkranz im Haar.

Alles schob und drängte sich durch einander, schüttelte die Hände, nickte Willkommen und Lebewohl. Die Einen freuten sich der gewirkten Teppiche, welche in farbiger Pracht von allen Balkonen hingen, und der noch weit herrlicheren der überall herniederlauschenden schönen Mädchen. Andre wieder

stiegen auf den Schloßberg nach den mit Myrthen umflochtenen Säulen unter denen der von Kerzen umfunkelte Hochaltar mit dem Bilde der Madonna ruhte. Noch andere wanden sich mühsam längs der Häuser hin, um nicht den Blumenteppich, der die Straßen bedeckt, zu beschädigen, und musterten neugierig die zarten, leuchtenden Gemälde, welche der Fleiß der Genzanesinnen aus feingepflückten Blüthen zusammengestellt hatte. Es war ein wunderbar schöner Anblick. Wer vor der Kirche Santa Trinita steht, sieht die drei Hauptstraßen des Städtchens sich grade und regelmäßig von diesem Punkt wie einen Fächer ausbreiten und den Berg hinanklimmen. Alle waren sie von oben bis unten mit jenen bunten, duftenden Mosaik ausgelegt. Die dunklen Blätter der Stecheichen, Myrthen und Lorbeern bildeten den Grund, in dem die von Rosen umfaßten Gemälde lagen. Es waren Sterne, Rosetten, Springbrunnen, in welchen sich Tauben baden, das Gotteslamm mit der Fahne, Altäre mit flammenden Herzen, seltsam verschlungene Namenszüge, die Wappen des Papstes oder des damals über Genzano und Ariccia herrschenden Ge-

schlechtes der Savelli und alle Abstufungen von Licht zu Schatten wurden durch einzelne Blättchen abgespiegelt. Am durchsichtigblauen Himmel war kein Wölkchen zu spüren, und auch nicht das leiseste Lüftchen ging, welches die Blüthengemälde hätte zerstreuen können. Wer seine Schaulust auf der Straße befriedigt hatte, suchte ein Plätzchen in den Osterien, um beim Spiel und dem glänzenden, süßen Genzaneser-Wein die Stunden bis zum Beginn der Prozession zu verbringen.

Zu den letztern gehörten auch zwei städtisch, wenn auch gleich nur nach der Weise der minder wohlhabenden Bürger, gekleidete Männer. Der ältere von ihnen hatte eine von den Physiognomieen, welche man nie wieder vergißt, wenn man auch nur einmal mit ihnen in Berührung gekommen ist; ein lauerndes, rastlos bewegliches, überall hinspähendes Auge, hämisch gekniffene Lippen, eine hohe, kahle Stirn. Abstoßender noch war seine kleine, magre Gestalt. Er war am ganzen Leibe verschroben, ohne daß man doch just hätte sagen können, daß und wo er verwachsen gewesen wäre. Die Gliedmaßen wollten nirgends zu

einander passen — es schien, als habe er sie auf den Auktionen zusammengekauft. Der jüngere war ein großer, hübscher Blondin von höchstens achtzehn Jahren, dessen regelmäßige Züge und feiner Teint seltsam genug gegen die sonnenverbrannten, bartumbuschten Gesichter der Schäfer und Landleute, welche das Wirthshaus füllten, abstach. Nur mit heimlichem Widerwillen schien er dem ältern zu folgen, und sich in der allerdings mehr als gemischten Gesellschaft nicht besonders heimisch zu fühlen. Ohne sich jedoch an das Mißbehagen seines Gefährten zu kehren, zog ihn der Kleine an einen noch unbesetzten Tisch, und kommandirte mit der trotzigen Sicherheit des Stammgastes die Bottiglia und Artischoken. Die Grüße, welche er rechts und links vertheilte, die Gegengrüße: Willkommen Signor Carlo! Wir freuen uns, Herrn Pagnotto in unsrer Mitte zu sehn! bewiesen zur Genüge, daß seine Persönlichkeit eine sattsam bekannt sein müsse, und in der That hatte er auch als Verwalter des Fürsten Savelli in Ariccia sattsame Gelegenheit gehabt, mit den Bewohnern des Albaner Gebirges, welches damals fast ausschließlich von sei-

nem Herrn beherrscht wurde, in Berührung zu kommen. Ob diese aber jederzeit eine freundliche gewesen, läßt sich, nach dem Amte zu urtheilen, welches Pagnotto mit unumschränkter Vollmacht während der Abwesenheit seiner Gebieter bekleidete, mit ziemlicher Glaubwürdigkeit bezweifeln. Wenigstens verkündeten die scheuen, mißtrauischen Blicke, welche die Anwesenden von Zeit zu Zeit auf ihn warfen, und die Eil, sich wieder aus seinem Bereich zu entfernen, daß ihre Begrüßungen wohl mehr aus Furcht, als aus Verehrung herstammten, und daß Jeder bei sich zu denken schien: es bleibe doch immer rathsam, dem Teufel dann und wann eine Kerze anzuzünden.

Wirklich blieb der Tisch, an welchem die Beiden saßen, verödet. Alles drängte sich in die entfernteren Ecken des Zimmers, so daß die Gemiedenen ihre Bemerkungen ungestört austauschen durften. Eine Weile hindurch schien das wilde Treiben den Jüngling zu belustigen, bald aber flüsterte er seinem Begleiter mit wegwerfendem Kopfnicken zu: „Laß uns gehn, Carlo, dies Toben des betrunkenen, schwarzbraunen Gesindels, das Brüllen beim Morraspiel, dies Gedräng, und

vor allem diese verdickte Athmosphäre, sind mir unerträglich. Fort von hier."

Der kleine Pagnotto hielt den Aufstehenden beim Aermel zurück. „Ei nicht doch, Vossignoria, wo denkt Ihr hin? Jetzt, wo die schönste Luft beginnen soll, treibt Ihr zum gehn. Schaut doch nur auf diesen ehrwürdigen Bruder Kapuziner, dem der Wein zu Kopf gestiegen, und wie köstlich er zwischen den handküssenden Bauern umhertaumelt. Werft einen Blick auf dies frische Bauerweib aus Albano, mit Ketten und Ohrringen. Sie ist die Frau des Filippo Agnolo — er wohnt hart am Springbrunnen. Sollte die Euerm Geschmack nicht zusagen? Betrachtet nur den vollen üppigen Busen, den blendenden Nacken. Ha! Corpo di Mercurio! Als ich in Eurem Alter war — — oder weiter rechts das nette Dirnchen mit der Silbernadel im Haar. Sie ist noch nicht verlobt — Ihr sehts an der geballten Hand am Knopf der Nadel — ist auch erst dreizehn Jahre. Mariuccia heißt sie, Tochter des Vignarole Testi."

„Ja, ich räume Dir's ein, Du hast mir nicht zu viel von der Schönheit der Gebirgsbewohnerinnen

gesagt — herrliche, stolze Gestalten, zärtliche Augen! Doch wenn man mich in dieser Umgebung sähe, mich erkennte. In Genzano findet sich Alles meilenweit zusammen — die Römer — die Römerinnen — sie würden es mir nimmer vergeben."

„Unbesorgt, Eccellenza," wisperte der Alte. „Hier zu Lande denkt man tolerant über dergleichen. Erwägt außerdem nur, daß Ihr erst seit Wochenfrist aus Mailand zurückkehretet, und wer wird in dem achtzehnjährigen jungen Manne den sechsjährigen Bambino, als welcher Ihr dorthin zoget, wiedersuchen wollen? Wer will in dieser Bauernkneipe, in Eurem schlichten, braunen Gewande, in meinem angeblichen Neffen, den Fürsten Orlando Savelli wiedererkennen? Werft Zweifel und Zagen von Euch und genießet das Leben mit vollen Zügen. Ich habe Euch Götterlust versprochen, und beim Haupte des Apollo, ich will mein Wort lösen. Wartet doch wenigstens die Prozession ab, wo Ihr all' die holden Gestalten an Euch vorüberziehen seht, und — was gilt die Wette — sie wiegen Eure Mailänderinnen auf. Wie kann sich ein junger Mann, der auf Abenteuer ausgeht, und

seinen Ovid an den Fingern herzusagen weiß, an die Verkleidung stoßen, oder an das rauchschwarze Gewölbe und all dieses hellose Lumpenpack? Nicht die schmutzige Muschel ist es, nach der man fischt, wohl aber nach der verborgenen Perle. Ja freilich hängen in dem alten Theater des Marzellus, Euerm Fürstensitze zu Rom, in Euern Schlössern zu Ariccia und Genzano, seidene Vorhänge, wo hier nur Spinnweben. Freilich klirren dort auf den Marmorfliesen Rittersporen und Degen, und hier in der lichtlosen Osteria nur Gläser und Flaschen. Eure Damen tragen Straußen- und Reiherfedern auf dem Kopf, unsre Landdienen begnügen sich mit dem panno und der Nadel. Was sind aber alle die angehängten Reize gegen die angebornen, und in diesen nehmen es Eure Landestöchter mit allen Herzöginnen und Marchesinnen der Welt auf. Fühlt Ihr Euch nicht ein Halbgott in dem Bewußtsein, unumschränkter Herr und Gebieter eines so übervollen Blüthenwaldes zu sein, keines andern Werbens, als eines gnädigen Augenwinks zu bedürfen. Keiner Liebeserklärung als eines Fingerzeigs? Und ich weiß Euch ein Vöglein, das Euch

zum Schlagen bringen soll. Ha! Corpo di Vanere! Wenn die Henne gackelt, so ist das Ei nicht mehr weit. Warlich, dort kommt sie, die Mutter der Schönsten der Schönen, die alte Benedetta — und hier der Vater! Willkommen, Battista Romagnoli! Willkommen, Frau Benedetta! Hierher geschaut! Verkennt Ihr Euern alten Freund Pagnotto? Nur immer näher heran, und trinkt ein Glas auf das Wohlsein Eures Töchterleins. Wo habt Ihr sie gelassen? doch nicht in Ariccia? Die Sünde vergäb' Euch die Heilige nimmermehr, wenn Ihr ihrem Feste die lieblichste Blüthe entzogen hättet. Oder schweift sie mit ihrem Bräutigam, dem wackern Mario Camucci, noch in der Stadt umher? Reicht mir Eure Hand. Seht hier meinen Schwestersohn, den Giorgio Squaldi; ist erst seit acht Tagen aus Mailand, wo er in dem Park der Visconti die Gärtnerei erlernte, zurück. Aber, meiner Treu! Da folgen ja auch die Kinder. Brave! Gesegnet sei mein holdes Täubchen immerdar und einen Tag, und auch Du, mein schmucker Mario. Immer heran nur, hier ist Raum und Wein für uns Alle.

Die versammelten Ariccianer folgten der dringenden Einladung. Die schöne Braut kam zwischen dem angeblichen Gärtnerburschen und ihrem Verlobten zu sitzen. Es war ein reizendes Geschöpf. Ihr glänzendes Schwarzhaar war von keinem Schleier verhüllt, und nur durch den silbernen Pfeil mit der offenen Hand zusammengehalten. Das brennende Augenpaar, welches aus langen Wimpern hervorstrahlte, die hohe, kühne Stirn, der frische, wollustathmende Mund, der Busen, auf dessen süßer Fülle die rothe Korallenschnur wogte, das weiße Tuch, welches in hundert zierlichen Falten von dem Nacken herabrollte, die anmuthsvolle, königliche Gestalt — der Fürst vermeinte noch nie etwas reizenderes gesehn zu haben. Und jetzt ihm so nah: das Säuseln ihres Athems streifte seine Wange, ihre Hand berührte die seinige, als er ihr den gefüllten Becher reichte, sie lächelte ihn dankend an — wie verzaubert hingen seine Blicke an dem Mädchen.

„Aber sage mir, Giorgio,“ lachte der Verwalter dem Prinzen zu, „seit wann hast Du die Sprache verlernt? Magst Dich auch wohl besser auf's Pflanzen des Rosmarins als auf das der Myrthe verstehn.

Nun, laß es gut sein, es war nicht so übel gemeint.“ Und dann zu dem alten Romagnoli wie entschuldigend gewandt: „Es ist ein braver, tüchtiger Bursch — aber nur noch blöde, schüchtern, wie ein zwölfjähriges Mädchen. Angestoßen, Freunde!“

Die Plaudereien des kleinen Pagnotta und einige hastig hinuntergestürzte Gläser halfen dem jungen Prinzen glücklich über die erste Befangenheit hinweg. Binnen kurzem hatte er seine Gesprächigkeit, seine weltmännische Gewandtheit wieder erlangt, und die freundlichen Blicke der schönen Lätitia bekundeten nur allzu deutlich, wie sehr die Unterhaltung nach ihrem Wunsche sei. Nur der Bräutigam ward immer schweigsamer und finsterer, verwandte seine argwöhnischen Blicke nicht einen Moment von den Scherzenden, und rückte unruhig auf der Holzbank hin und her. Es war ein derber Bursch, mit düsterm, tückischem Blick; der spitze Hut mit dem Marienbilde und den bunten Bändern saß ihm verwegen in den krausen, schwarzen Locken, ein wilder Bart, welcher sein Kinn umflocht, die behaarte Brust, die Muskeln des aufgestützten Armes, zeigten von nicht gewöhnlicher Kraft.

leicht möglich, daß er zur Stunde die vermeintlichen Eingriffe in seine Bräutigamsrechte geahndet hätte, wenn nicht auch zu gleicher Zeit die Glocken von allen Thürmen das Beginnen der Prozession ausläuteten. Die Familie stürzte hinaus, der Fürst wollte sich der Schönen anschließen, fühlte sich aber am Arm zurückgehalten, und sein unwilliger Blick begegnete dem bedeutungsvollen Zeichen Pagnotte's, welcher das Augenlid mit dem Finger herunter riß.

„Laß mich, Carlo, ich muß ihr nach! Sie entschlüpft uns in dem Gewühl, vielleicht auf immer."

„Halt, Excellenza! Keinen Schritt von hier! Seid Ihr bei Sinnen? Wollt Ihr die Tochter unter den Augen der Aeltern entführen? Hattet Ihr kein Auge für den Bräutigam, für seine kaum verhehlte Wuth, für sein Verstummen, seine Blässe? Nicht von der Stelle lasse ich Euch. Wollt Ihr denn auf der Stelle einen Messerstich zwischen die Rippen haben? Corpo di Giove, über das junge Blut! Setzt Euch hier — aber nein, Ihr seid zu ungeduldig. So kommt denn in's Freie und laßt uns die Prozession mit ansehn, und, wenn Ihr darauf bestehn, dem Mät-

chen auch von weitem folgen, aber auch nur aus der Ferne. Kein Wort mehr für heute. Ihr kennt sie jetzt, ich weiß wo sie wohnt, ich stehe für den günstigsten Erfolg — in drei Wochen längstens ist sie die Eurige. Hat der alte Carlo Pagnotto wohl jemals die Unwahrheit gesprochen? Kommt, Prinz, aber ruhig, ruhig. Chi va piano, va lontano. In einer halben Stunde sag' ich Euch das Weitere."

Sie traten hinaus. Orlando's Blicke vermochten weder die mit wallenden Kirchenfahnen über die Blumenstraße langsam einherziehenden Bruderschaften, noch die Knaben mit Weihrauchkesseln und Lichtern auf sich zu ziehn. Ohne einen thätlichen Wink des Verwalters hätte er es verabsäumt, sich vor dem vorüberziehenden, riesengroßen Kruzifix auf die Kniee zu werfen. Nicht der Bischof unter dem blumengeschmückten Baldachin, welcher die Monstranz in den Händen hielt, nicht die Knaben, welche sich hinter ihm her drängten, und die von seinem Schritt geweihten Blumen hastig auftrafften, vermochten seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Der Zug der Frauen und Mädchen strömte hinterdrein. Tausende von weißen Kopftüchern

drängten sich an einander, die Bergstraße schien wie mit Schnee überdeckt zu sein. Lätitia aus diesem Schwarm zu finden, war unmöglich. Die Prozession wallte langsam dem flimmernden Hochaltar zu. Es begann zu dämmern. Die Gruppen lösten sich und wandten sich unter Scherz und Gesang der Heimath zu. Orlando ergriff mißmüthig den Arm seines Begleiters, und drängte ihn durch die Eichenalleen vor dem Thor nach Ariccia zurück.

„Und so seid Ihr denn urplötzlich in so gewaltige Leidenschaft zu der schönen Remagneli entzündet worden, mein Prinz?“ schmunzelte lauernd Pagnotte, als sie in den Ulmenwald von Genzano hinabstiegen.

„Das Mädchen ist ein Engel des Himmels! Sie muß die meinige werden, sie muß, sage ich Dir. Versucher, Du hast sie mir gezeigt, Du hast diese Stürme in meiner Brust geweckt — wehe Dir, wenn Du sie nicht zu beschwichtigen weißt.“

„Dio mio!“ seufzte der Kuppler kopfschüttelnd, „das rast und schäumt und tobt wie die Wellen gegen den Monte-Circello. Dämpft, wenn es Euch beliebt, Eure Liebeswuth mit einem winzigen Pulver

Geduld, und Ihr sollt an mir sehen, was ein al. ter, treuer Diener des Hauses vermag. Lätitia ist Braut —"

„Bei allen Dämonen der Unterwelt, erinnre mich nicht daran —"

„Sie ist in ihren Mario vernarrt," fuhr der Verwalter kaltblütig fort, „und demnach wenig Aussicht, daß sie, für's Erste wenigstens, Ew. Fürstliche Gnaden jenen ungeschlachten, schwarzmähnigen Lämmel vorziehn wird. Ihr, Excellenza, seid aber zu ungestüm, um Euch bis zu jenem Mondenwechsel des Herzens mit trocknem Schmachten begnügen zu wollen, also —"

„Also?"

„Also muß der Bauer bei Seite geschafft werden."

„Bei allen Heiligen, was meinst Du Carlo?" fragte Savelli erschrocken. „Ihn ermorden lassen? Nun und nimmer."

„Ruhig doch, Herr. Wer spricht, wer denkt denn an Mord. Bei Seite schaffen meinte ich, den Schlingel entfernen, auf ein halbes Jährchen höchstens. Dann mag er heimkommen — nach Ariccia zurück.

kehren und sich am Anhub der fürstlich Sanvitalischen Tafel den Magen nach Herzenslust verderben. Laßt mich nur machen, Principe. Es müßte ja mit Zauberei zugehn, wenn ich dem Signor Amoroso nicht ein feines Quartier und Kost, letztre freilich mäßiger noch als Fastenspeisen, verschaffte. Er hat ein Häuschen, ohnfern der Porta Romana bei uns, und ein Gärtchen in der Vertiefung von Valle d'Ariccia, mit einem Dutzend Broccoli und Artischokenstauden, weiter nichts. Mit diesem Bettelkram reitet jeden Markttag nach Rom — dort laßt mir freie Hand. Hat der Vogel erst einmal den Kopf durch die Schlinge der Porta San Giovanni gesteckt, so mögt Ihr mich auf die Galeeren schicken, wenn er sich nicht den Hals zuschnürt. Er muß Händel anfangen."

„Und wenn er nun harmlos und friedfertig wieder heimkehrt?"

„Er muß, sag' ich Euch, Herr. Kennt Ihr denn Eure Landsleute so wenig, daß Ihr ihnen noch Lammsblut in den Adern zumuthet. Mario ist ein verteufelt hitziger Bursch, an dessen Pelz wie schnell

genug eine Klette werfen wollen. Und ist er erst so weit — Corpo di Mercurio! — wofür wärt Ihr denn Fürst Savelli, der Neffe des Senators, wenn Ihr nicht meinen birbaccione am Fuße des Kapitols einquartiren könntet? Hat er erst ein Dutzend Wochen die Vorübergehenden durch das Gitter angebettelt, und mit dem leinenen Sack an der Schnur nach halben Bajocchi geangelt — was gilt's, der Tölpel wird klirre und fragt fortan nach dem Vergangnen so wenig, als nach den Wolken des verwichnen Jahres."

Signore Carlo Pagnotto war einer von denen, welchen man kein Unrecht thut, wenn man Jeden vor ihnen, als vor den von Gott gezeichneten, warnt. War sein Aeußeres abschreckend, so war es sein Inneres gewiß noch zehnmal mehr. Er war der hartherzigste Schurke im ganzen Latium. Durch Kriecherei und ehrlose Dienstleistungen hatte er sich unter dem verstorbenen Fürsten von Savelli zu dem Posten des Verwalters aufgeschwungen, hatte seine Untergebenen auf das schamloseste ausgesogen, und durch Bestechungen der nächsten Umgebungen seines Herrn

jede Klage zu ersticken gewußt. Wohl ahnend, daß nach dem Tode des alten Fürsten alle Stimmen sich wider ihn erheben würden, hatte er sich beeilt, dem Erben unter dem Scheine ehrfurchtsvoller Huldigung bis Mailand entgegen zu gehn, in der That aber, um dessen Schwächen zu erforschen, und, seinen Neigungen schmeichelnd, ihn sich geneigt zu machen. In kurzer Frist hatte der schlaue Pagnotto erkannt, daß Trägheit, Sinnlichkeit und eine gewisse negative Gutmüthigkeit, wie sie den meisten Sinnlichen inne wohnt, die geistigen Hauptelemente seines Gebieters seien — ihm die erwünschteste Entdeckung. Jetzt begann er dem fürstlichen Weichling die verführerischen Sirenentöne von Herrscherlust, von unbegrenzter Macht, vorzusingen, von der Schönheit der Frauen seines Gebiets, von dem Himmel auf Erden, den er ihm erschließen wolle. Kaum in Rom angelangt, überredete er den jungen Savelli, das Blumenfest verkleidet zu besuchen, fest überzeugt, daß unter den Tausenden reizenden Latinerinnen gewiß doch eine, den am üppigen Mailänder Hofe Auferzogenen fesseln werde. Mit heimlichem Entzücken gewahrte er, wie schnell sein

Plan reife, wie er der einzige Vertraute der Schwäche seines Herrn, wie er ihm fortan unentbehrlich sei.

Mario Camucci rückte, wie Pagnotto es vorhergesagt hatte, am nächsten Mittwochmorgen durch die Porta San Giovanni, nachlässig auf seinem Esel hinter den vollen Gemüsekörben hängend und mit den Beinen baumelnd. Ein aus Ariccia gebürtiger Diener der Savelli begann unter dem Thore ein gleichgültiges Gespräch mit dem Reiter, während die Lanzenknechte — eine zu allen schlechten und boshaften Streichen aufgelegte Nation, besonders auf der Wache, wo sie Muße haben neue auszuhecken — dem Esel heimlich ein Bündel getrockneter Disteln unter den Schweif banden. Das sonst so langmüthige Thier hatte kaum die Verleihung dieses molestirenden Distelerbens empfunden, als es auch auf das entschiedenste dagegen protestirte, und, erbärmlich brüllend, erst mit dem rechten, dann mit dem linken Hinterfuß ausschlug, und zuletzt den Kopf zwischen die Beine nahm, und das ganze Hintergestell so ungebührlich erhöhte, daß Reiter, Kohlköpfe und Artischocken unter dem schallenden Gelächter der Soldateska zu Boden kol-

lerten. Mario raffte sich wüthend, und ein maledetto über das andere fluchend, auf, warf einen zornsprühenden Blick auf das zum ersten Male rebellische Saumthier und entdeckte auch augenblicklich die Ursache dieser Widerspenstlichkeit. Da biß er auf den Knöchel, schleuderte die fünf gespreizten Finger den Hohnlachenden entgegen und sprudelte gegen sie alle Ehrentitel und Verwünschungen, welche sich just seinem Gedächtniß darboten, aus. Es waren ihrer genug, um die Soldaten aufzubringen, sie zu bewegen, ihn mit den Schäften der Hellebarden zu Boden zu schlagen, und ihn als unmittelbaren Beleidiger der Wachtmannschaft, als mittelbaren Sr. Heiligkeit des damals regierenden Papstes Gregor XIII., zu knebeln, und in den Kerker unterhalb des Kapitols zu schleppen. Der von seiner Doppellast befreite Esel galoppirte, die Ohren schüttelnd, nach Ariccia zurück, und brüllte die Trauerbotschaft von dem Verschwinden seines Herrn, dessen Angehörigen zu. Nur über das wie und wo vermochte der zur Wahrheit wohl Ermahnte keine Rechenschaft abzulegen.

Pagnotto säumte keinen Augenblick, den Prinzen

von dem Gelingen seines Planes in Kenntniß zu setzen, und dieser eben so wenig, noch Ariccia zu eilen, um in der Familie Romagnoli die Rolle des Tröstens zu übernehmen. Er erschien wieder als der arme Gärtnerbursche Giorgio Squaldi, erst wöchentlich, bald täglich. Angeblich diente er in einer Vigna unterhalb Marino. Er nahm so herzlich an dem Kummer der Schwiegereltern Theil, so herzlich an dem der verlaßnen Braut, wußte seine Worte so hübsch zu setzen, that so bescheiden, brachte so niedliche Sächelchen aus Mailand mit — sie mußten ihm wohl gewogen werden. Pagnotto hatte dem alten Battista mit gewichtigem Stirnrunzeln zugeraunt, wie Giorgio einst sein einziger Erbe werde; Mario war und blieb verschollen; die Braut hatte sich bereits an die häufigen Besuche des gewandten, blonden Giorgio gewöhnt — und von der Gewöhnung bis zur Liebe soll es ja, wie man sagt, nicht weiter, als vom rechten Augenwinkel bis zum linken sein.

Wer weiß, was noch geschehen, wenn nicht Lätitia eines schönen Tages nach Rom gekommen wäre und auf der Piazza Montanara, gegenüber dem alten

Theater des Marcellus, ihren Spargel und Sallat zum Verkauf ausgeboten hätte. Eben war sie beschäftigt, ihre in der Hitze welkenden Gemüse mit dem Wasser des dortigen Springquells zu befeuchten, als aus dem Palast ein stolzer Zug Kavaliere sprengte — an ihrer Spitze der blonde Giorgio im seidenen Wams und Mantel, mit lang nachwallenden Federn, dem ritterlichen Schwert an der Seite. Der Korb entsank ihren Händen. „Um der Madonna willen," stöhnte sie, „wie deute ich das? Täuscht mich mein Auge? Sprecht, ich bitte Euch," sich zu einem an der Fontaine gähnenden Facchino wendend, „sprecht, wer ist der Reiter auf dem stattlichen Rappen, der eben vorbei reitet?" —

„Ei nun, den pflegt ja sonst jedes hübsche Mädchen zu kennen, eben so wie er wiederum alle kennt. Prinz Orlando Savelli ist's, der junge Erbe."

Lätitia schüttelte verstummend das Köpfchen — sie mußte sich geirrt haben. Da lenkte der Fürst noch einmal um, und flüsterte einem in dem Thor stehenden Diener ein Paar flüchtige Worte zu — der Diener aber war kein anderer, als der häßliche

Pagnotto. Nun blieb kein Zweifel mehr — sie war auf das schmählichste hintergangen, ihr Bräutigam das Opfer der Falschen geworden.

Wie eine Rasende stürzt Lätitia über den Platz und durch die Straßen. Die Leidenschaftlichkeit der Südländerin kennt keine Schranken. Vor den Augen schwimmt es ihr wie Nebel — von dem stürmisch wogenden Busen ist der Achtlosen das Tuch entglitten, die Silbernadel aus dem Geflecht der Haare, die nun wie schwarze Wellen hinter ihr her rauschen. Willenlos führt ihr Fuß sie dem Thore zu. Schon hat sie das Campo vaccino erreicht — da fällt ihr irrer Blick auf den Thurm des Kapitols und ein Gedankenblitz durchzuckt ihre Seele: Hin zum Senator, dem obersten Richter Roms — er muß mir Gerechtigkeit schaffen. Schon hat sie die Salita mit fliegendem Fuß erklommen, da tönt der Ruf: „Lätitia, meine Lätitia!“ in ihr Ohr. Sie blickt auf — ein bleiches, verwildertes Gesicht starrt durch das Gitter des Erdgeschosses — sie erkennt es, es gehört ihrem Mario — sie fliegt auf ihn zu, umklammert die gekreuzten Stangen, preßt ihr vor Wuth, vor Entzücken glühendes

Geſicht an das kalte Eiſen. Thränen ſtürzen aus ihren Augen und verſiegen auf den erhitzten Wangen. Seufzer, Verwünſchungen, Ausrufe des freudigſten Taumels, drängen ſich auf ihren Lippen — Langer Friſt bedarf es, eh' ſie die gemachte Entdeckung, den Argwohn des zwiefachen Betrugs, hervorſtammeln können. Und nun kommen die Furien der Wuth über den Gefangenen. Krampfhaft ſchüttelt er die Kerkerſtäbe — er knirſcht mit den Zähnen — ſein Auge rollt — er wird leichenbleich. „Rache! blutige Rache!“ lallt er. „Nein, nicht zum Senator, Lätitia. Meinſt Du, daß der hochmüthige Nobile für das Krümmen des getretnen Wurmes Gefühl habe? Rache an dem fürſtlichen Heuchler, an dem Teufel von einem Kuppler! Frei muß ich ſein — heute Nacht noch. Schnell, Mädchen, eine Feile. Verbirg ſie in der Foglietta — reiche ſie mir durch's Gitter im Vorübergehn, wenn erſt die Stunde der Sieſta für die Lanzenknechte geſchlagen hat. Um Mitternacht bin ich in Ariccia.“

Er war's.

Ohne die leiſeſte Ahnung zu haben, daß der den Liebenden freundliche Zufall ſein argliſtiges Gewebe

ermittelt habe, ritt der Prinz in Begleitung seines Mephistopheles-Pagnetto am Abend des folgenden Tages nach Ariccia. Mit Erstaunen gewahrten sie das bisher leer gebliebene Haus des Mario Camucci hell erleuchtet und von Menschen umdrängt. Ausgelaßne Knaben schwangen jauchzend sprühende Kienbrände auf der Straße, feuerten Pistolen ab und warfen die zischenden Schwärmer in die Höhe. Die Frauen hoben sich auf den Zehen, um durch die Fenster zu schauen, und von innen tönte das lustige Schwirren der Mandoline, das Klirren der Tambourinschellen, das Jauchzen der Fröhlichen. Die fragenden Blicke der beiden Reiter begegneten sich. Da trat der alte Romagnoli mit seiner Frau aus der Thür und begrüßte die Ankömmlinge mit herzlichem Handschlag: „Kommt Ihr doch zur Verherrlichung unsers Festes wie gerufen, Ihr guten Herrn und Freunde. Steigt ab, steigt ab und tretet ein. Heut ist der Ehrentag unsrer Lätitia. In der gestrigen Nacht kehrte der Mario aus dem verdammten Rom zurück — hat lange genug im Gefängniß schmachten müssen, der arme Schelm — und weshalb? Oh sanguinaccio

di Dio! — weil er die Lanzenknechte — ha, möge sie ein Unheil treffen — Spitzbuben hat er sie geheißen. Wie? Drei Monate Kerker für die Wahrheit? Es war wohl billig, daß wir seinem Verlangen nachgaben, und ihn gleich heute Hochzeit machen ließen. Aber so steigt doch von den Pferden." —

„Thut's, Principe," flüsterte Pagnotto seinem Herrn heimlich in's Ohr. „Macht gute Miene zum übeln Spiel, welches uns der Teufel höchst eigenhändig gemischt haben muß. Faßt Euch — noch ist nichts verrathen — nichts verloren."

„Nichts verloren," grollte Orlando zähneknirschend — „und was wäre jetzt noch zu gewinnen?"

„Das reizende Weib — vielleicht noch die Braut. Bis zur Mitternacht ist es noch weit."

Der Jüngling folgte dem Versucher in's Gemach. Dort führte das glückliche Paar unter dem evviva! und bravi! der Anwesenden den Saltarello auf. Mit gesenktem Haupt und zierlich gebogenen Armen gaukelte Mario um seine Schöne, deren reizende Formen im anmuthigen Tanze nur noch verführerischer hervortraten. Die linke Hand in die Hüfte gestemmt, mit

der rechten das Seidentuch schwingend, dem Geliebten entgegen gleitend, ihn schamhaft flüchtend und wieder mit vor Glück und Zärtlichkeit leuchtenden Augen nahend, schwebte sie mit bezaubernder Grazie über den Boden. Orlando befand sich in namenloser Aufregung. Die Qualen verschmähter Liebe, Wuth, so nahe am Ziele gescheitert zu sein, glühende Begierde kreuzten sich wild in seinem Busen. Mit finsterem Blicke und geballten Fäusten stand er auf der Schwelle. Carlo's ängstliches Zureden glitt unvernommen an seinem Ohr vorüber.

Der Tanz war beendet. Marie ging frei und ungezwungen auf den Fürsten zu, bot ihm die Hand und gab ihm mit herzlichen Worten die Freude über seinen Besuch zu erkennen. Niemand hätte aus seinen Zügen lesen können, was in der Seele des Rachedürstenden verging — noch hatte die Stunde der Vergeltung nicht geschlagen. Lätitia's Auge flammte, als sie den Heuchler erblickte, doch schnell gefaßt, hieß auch sie ihn willkommen und brach dann kurz das Gespräch ab, um sich wieder ihrem Gatten zuzuwenden.

Und unaufhörlich schwirrte die Zither, dröhnte das Tambourin, drehten sich Tänzerpaare im Reigen, unaufhörlich kreis'ten die Becher voll feurigen Albaner Weins. Lätitia ruhte vom Tanz. Wie eine Schlange wand sich Orlando hinter ihrem Stuhle; die Worte versagten sich ihm über dem Anschauen der frischen, gluthathmenden Gestalt. „Habe ich das um Euch verdient?" flüsterte er ihr endlich mit bebender Stimme zu. „So falsch konntet Ihr sein? Andres verhießen Eure Blicke zu jener Zeit, als ich noch allein um Euch war — damals ließen sie mich das schönste, das einzige Erdenglück hoffen."

Langsam wandte Lätitia das dunkle Flammenauge nach dem Flehenden um.

„O Lätitia, nur eine Viertelstunde Gehör gewähret mir. Heute — jetzt sind wir unbemerkt in dem Gewühl — eine flüchtige Viertelstunde nur. Mein Leben, meine Seligkeit hängt von der Gewährung ab. Lätitia, ich liebe Euch so sehr, so sehr!"

Das Mädchen wägte nachdenkend den Kopf; wie plötzlich entschieden, erwiederte sie mit scharfer Stimme:

„Es sei darum. Verlaßt jetzt das Zimmer. In einer halben Stunde erwartet mich an der Porta Romana, drei Häuser von hier. Geht, und seid verschwiegen.“

Freudestrahlenden Blickes stammelte der Verführer seinen Dank über diese unverhoffte Gunst, und drängte sich durch die Menge dem Stelldichein zu. Mit unaussprechlichem Hohn blickt die Braut dem Abgehenden nach, sprach einige leise Worte zu ihrem Gatten, und verschwand wenige Augenblicke darauf mit ihm im Nebengemach. Der Jubel der jungen Männer schallte den Entfliehenden nach. Die Gäste zerstreuten sich allmählig.

Mit vor Ungeduld hochschlagendem Herzen harrte der Prinz am Thore. Ein schweres Gewitter zog über die Ebene; seine fahlen Gluthen spiegelten sich im Meere, erhellten die öde Campagna mit ihren vereinzelten Pinien und Ruinen und Wartthürmen, und ließen auf Augenblicke das schon damals zerfallende Stammschloß der Savelli am Fuße des Berges aus der Nacht auftauchen. Düster blickte sein Besitzer in die Tiefe zu seinen Füßen, und wandte dann wie-

der den finstern Blick auf die Straße und das in Nacht versunkne Häuschen des verhaßten Mario. Die Frist, innerhalb welcher die Braut erscheinen wollte, war bereits verflossen. „Sollte sie mich hintergehn wollen?“ murmelte er dumpf in sich hinein. „Woher aber die so schnelle, so willfährige Zusage. Nein, fort mit jedem Zweifel, sie hält Wort, sie erscheint. Schon erkenne ich ihren wehenden Schleier, ihr weißes Busentuch. „Lätitia! meine Geliebte!“ — Mit ausgebreiteten Armen eilte er ihr entgegen, preßte sie stürmisch an sein Herz, fühlte sich von nerviger Faust gepackt, und ein Dolch fuhr in seinen Nacken. Stöhnend sank er zu Boden.

Als man am folgenden Morgen die Leiche fand, klagte Jedermann einstimmig den bösen Pagnotte, welcher aus gerechter Besorgniß vor gleich blutiger Ahndung, über Nacht landesflüchtig geworden war, des Mordes an. Daß Mario Camucci in die Gewänder seiner Braut vermummt, die That vollbracht haben könne, fiel Keinem ein — hatten doch Alle den Glücklichen mit seiner schönen Lätitia der Braut-

kammer zufliegen sehn, wußte doch Keiner, welchen Anlaß zur Rache ihm der Ermordete gegeben hatte. Erst auf dem Sterbebette bekannte er sein Verbrechen.

Die Maske.

Die endlose Reihe der Säle und Prunkgemächer in den neuen Prokurazien waren festlich erleuchtet. Tausende von Wachskerzen funkelten von den Girandolen und strahlten, in's Unendliche vervielfältigt, von den mit Spiegeln bekleideten Wänden zurück. Das geblendete Auge des Eintretenden mochte sich nur allmählig an diese Verschwendung von Glanz und Schimmer gewöhnen. Es war einer der Carnevals-Abende des Jahres 1730. Alles was in Venedig auf Adel der Geburt, auf körperliche Vorzüge, Anspruch machen durfte, fand sich in den Prokurazien vereinigt — die Dominante befand sich aber zu jener Zeit auf dem Gipfel der Macht und war weltberühmt durch die Reize ihrer Töchter — der einzige Ruhm, welcher sich noch nicht überlebte.

Waren nun auch sowohl die Gesellschaft, als der Ort ihrer Versammlung, zu sittlich, als daß man hier nach jenen sprudelnden, ausschweifenden Carnevals-Taumel, wie er auf dem Marktplatz, in den Theatern und andern öffentlichen Orten wildern Ganges überschäumte, bemerken hätte können, so gab es doch keinen der Anwesenden, der sich dem elektrischen Zauber, welcher jener schönsten Zeit des Jahres ausströmt, gänzlich hätte entziehen können, keinen, der nicht durch ein lebendigeres, kecheres Wesen, durch Empfänglichkeit für Scherz, durch die Lust, sich immer wieder in den farbigen Wirbel zu stürzen, den Anglanz der allgemeinen Fröhlichkeit bekundet hätte. Jeder fühlte sich beglückt, die Fesseln der Alltäglichkeit wenigstens auf Stunden abstreifen zu dürfen, der Patrizier der strengen Etikette seines Standes, die Schöne der Aufsicht mütterlicher Väter oder eifersüchtiger Gatten entnommen zu sein. Der Schwarm der Masken wogte bunt durch einander. Die Kavaliere befleißten sich mit einschmeichelnden Worten ihre Huldigungen den Damen zu bringen, bald den ihnen aus schönem Munde geheimnißvoll zugeflüsterten Verheißungen lauschend,

halt in mutwilligem Wettstreit ihren farbigen Gegnerinnen die Spitze bietend. Andre, bei denen zärtliche Empfindungen nur einen untergeordneten Rang einnahmen, drängten sich um die mit Gold belasteten Tafeln, an welchen die Patrizier im vollen Ornat Bank hielten. Bekanntlichermaßen genossen zu jener Zeit nur die Nobili das Vorrecht, ihren Mitbürgern öffentlich das Geld abzunehmen; und die dichten Massen, welche jederzeit die vorlockend aufgethürmten Schätze umstanden, die beträchtlichen Summen, welche gewagt wurden und verloren gingen, bewiesen, daß jenes Privilegium ein erspriessliches, und demnach die Vorrechte der patrizischen Abstammung kein leerer Wahn seien.

Einen seltsamen Kontrast mit dem geräuschvollen, bewegten Treiben der Versammlung bildete ein junger, vortheilhaft gebildeter Mann von einigen zwanzig Jahren, welcher sich mit verschränkten Armen und in düsteres Hinbrüten versunken, in eine der Fensterbrüstungen lehnte. Aus den Oeffnungen der Maske blitzte ein dunkles, geistvolles Augenpaar, welches, um für schön zu gelten, nur eines gefälligeren Ausdrucks bedurft hätte — der verbergende deutete

doch auf geistige Unruhe, auf eine feindselige Stimmung. Der sich Isolirende war ein junger Nobile, Namens Ugo Gricci.

Wenn ein einundzwanzigjähriger, lebenslustiger Patrizier an einem Carnevals-Abend seinen bisherigen Gewohnheiten untreu wird, den Coper verschmäht, die Schönen keines Blicks würdigt, und anstatt die verführerischen Zauberblätter durch die Finger gleiten zu lassen, in einem Winkel an den Nägeln kaut, und über die Nichtigkeit des menschlichen Treibens, die Vergänglichkeit irdischer Güter philosophirt, so muß diesem anomalen Lebensüberdruß wohl eine gewichtige Veranlassung zum Grunde liegen. Ich habe jederzeit gefunden, daß junge Leute für tiefsinnige, moralische Betrachtungen ausgezeichnet empfänglich sind, so lange sie kein Geld haben — und dieser Fall traf leider auch bei Herrn Ugo Gricci ein. Vor einer halben Stunde hatte er im Bassette sein Taschengeld bis auf die letzte Zechine verloren, und außerdem noch hundert Stück auf Parole — wie er aber diese Ehrenschuld tilgen sollte, war ihm noch höchst unklar.

Nach der Berechnung irgend eines gelehrten Ma-

thematikers kommen auf jeden Vater, welcher sich ein Vergnügen daraus macht, die Spielschulden seines Sohnes zu tilgen, fünf Phönixe, zehn Basilisken und ein und zwanzig Einhörner; der alte Baldessare Gricci war aber der geizigste Pantalone im ganzen, weiten Gebiet der Republik. Von dieser Seite war für den jungen Edelmann nichts zu hoffen. Nun existirt zwar noch ein zweites Mittel, wie man auch ohne baares Geld alte Schulden bezahlen kann, nämlich neue zu machen. Signore Ugo grämte sich auch keineswegs darüber, daß er zu diesem zweiten Auswege schreiten solle, und nur deswegen, daß er es nicht könne, weil er jene schöne Hülfsquelle der lockern Söhne filziger Väter schon bis auf den Grund erschöpft hatte, und in ganz Venedig auch keine Lira mehr geliehen bekam. Meines Erachtens hatte er demzufolge vollkommnes Recht, seinen Unstern zu verfluchen, und seinen Herrn Vater in den Himmel, oder sich selber in die siebzehnte Hölle zu wünschen.

Ein leichter Schlag mit dem Fächer schreckte den Träumer aus seinen melancholischen Grübeleien auf. Zwei weibliche, in Schwarz gekleidete Masken, hatten

sich ihm unbemerkt genähert, und schienen jetzt mit heimlichem Lächeln das Resultat ihrer galanten Herausforderung abzuwarten. Sie glichen einander zum Verwechseln, es war dieselbe Größe, derselbe schlanke Wuchs, dieselbe Schwärze des Haars. Eine vollkommen gleich gewählte Kleidung, welche bei aller Einfachheit doch vom feinsten Geschmack und gesuchter Eleganz zeugte, vollendete die Illusion.

„Und wodurch," fragte der Patrizier, „habe habe ich eine so strenge Ahndung, wie die aus schöner Hand mir geworderne, verwirkt!"

„Gerechte Strafe," erwiederte die eine der Masken, „für fahrläßige Kavaliere, welche sich von schutzlosen Damen an ihre Ritterpflichten mahnen lassen."

„Ich habe von einem alten Volke gehört," sprach die Zweite, „daß es die Gewohnheit hatte, bei Festmahlen einen Todtenkopf auf die Tafel zu stellen, um sich durch den Anblick jenes unvermeidlichen Dereinst zum lebendigen Genuß der Gegenwart zu begeistern — und so bege ich denn die Vermuthung, daß Signor Ugo Bricci hierher zu gleichem Zweck auf Befehl des hohen Senats aufgestellt worden sei."

„Oder," fiel die Erste ein, „als Warnungsspiegel für die Bewohner des schönen Venedigs, als schreckendes Beispiel, wie tief die Galanterie bei unsern jungen Nobili im Preise gefallen sei."

„Allerdings muß ich mich als straffällig bekennen," erwiederte der Patrizier. „Sollte aber das Gefühl des eignen Unwerthes mir nicht als Entschuldigung dienen? Wie konnte ich bei einer so zahlreichen, glänzenden Nebenbuhlerschaft ahnen, daß die Damen den ungefügsten Ritter zu ihrem Champion erküren würden."

„Hohle Worte!" entgegnete die erste Maske. „Wir kennen die Eitelkeit unsrer jungen Herrn besser, als daß wir uns durch die lügenhafte Demuth des Illustrissimo bethören lassen sollten. Doch gesetzt auch, der Geist der Selbsterkenntniß wäre urplötzlich über Herrn Ugo Gricci gekommen, so soll uns das nicht hindern, ihn für den heutigen Abend zu unserm Cavaliere servente zu wählen. Ein bescheidener Ritter, oder wenigstens ein Bescheidenheit heuchelnder, ist uns nur um so erwünschter."

Der Patrizier erwiederte durch eine tiefe Ver-

beugung, bot den Masken den Arm und ließ sich von ihnen in das dichteste Gewühl entführen. Seine Galanterie behielt jedoch einen mehr negativeren als positiven Karakter; nur zu deutlich ging aus seiner Schweigsamkeit hervor, daß er die übernommne Ritterpflicht mehr um ihrer selbst, als um der eskortirten Damen Willen ausübe. Es ist ein trauriges Zeichen der menschlichen Schwäche, daß auch der Geistreichste, Vorurtheilsfreieste, den Mangel an Geld so tief empfindet, und sich, mit dem Bewußtsein einer leeren Börse, einer schülerhaften Befangenheit, einer lähmenden Verstimmung, nicht erwehren kann. So versank denn auch der Neffe, trotz der größten Anstrengung, mit der ausgelaßnen Laune seiner Damen zu wetteifern, immer wieder in seine fatale Morosität. Seine Scherze blieben erzwungen, seine Artigkeiten frostig.

„Es ist eine vergebliche Mühe," begann nach einigen Gängen durch die Säle die erste Maske zu ihrer Gefährtin, „die wir uns nehmen, unsern Kavalier aus seiner Lethargie zu wecken. Dieser Liebesgram drückt ihn zu Boden. Es ist offenbar, daß die Gebieterin seines Herzens das Rendezvous nicht ge-

halten hat, oder, was noch verdrießlicher wäre, daß sie jetzt eintraf und den Treulosen mit eifersüchtigen Blicken durchbohrt. Wir bemitleiden Euch, Signore, und entbinden Euch hiermit der gezwungenen Dienstleistung."

„Ihr thut mir Unrecht, Madonna. Mein Wort zum Pfande, daß ich frei im vollen Sinne bin. Und wenn ich einen Kummer empfinde, so ist es nur der, daß ich die Damen, welche sich so holdselig des Verlaßnen annahmen, nicht kenne, und nicht weiß, wem ich für diese unschätzbare Gnade verpflichtet bleibe."

„Ei seht doch," erwiederte die erste Dame, „wie galant er sich herauswindet. Wahrhaftig. Nun, ich will meinen Verdacht so wenig als Euern Arm aufgeben. Kommt, laßt uns an die Bank des Ludovico Centarini treten. Wißt, das Spiel ist das wirksamste Gegengift gegen unerwiederte Liebe. Ich habe es mir vorgenommen, Euer Arzt zu werden. Kommt, kommt. Unglück in der Liebe bedeutet Glück im Spiel, und ich wage es auf das Eurige hin. Wir sind Moitié!"

Eine fatalere Propesition hätte unserm völlig von Geld entblößten Nobili nicht leicht gemacht werden

können. Ein Glück war es, daß er die Maske trug, sonst hätte die Dame gesehn, wie ihm alles Blut in's Gesicht schoß; so aber bemerkte sie seine Verwirrung nicht, oder nahm doch den Schein an, sie zu ignoriren, hing sich nur noch fester an seinen Arm und drängte ihn nach der bezeichneten Bank. Sie war diejenige, welche bisher die glücklichsten Geschäfte gemacht hatte, und deshalb auch stets von der größten Zahl der Pointeurs umlagert.

Die Maske ließ Herrn Gricci nicht Zeit, das beschämende Bekenntniß von den verlornen Dukaten hervorzustottern, und warf rasch vier Geldrollen auf eine Karte. Sie gewann auf den Abschlag. Die kühne Spielerin verdoppelte, verdreifachte den Satz — ihre Wagniß wurde vom Glücke gekrönt. Jede Karte welche sie oder der aufathmende Ugo wählten, fiel in den Gewinnst. In halbstündiger Frist häufte sich das Gold vor ihnen.

„Das Spiel regt mich zu sehr auf," begann die Maske leichthin. „Laßt uns einen Gang machen, Signore, und tragt Sorge für unsre Kasse." Ugo schob soviel Geld in seine Taschen, als sie zu

faſſen vermochten, ließ ſich über den Reſt vom Bankier einen Wechſel ausſtellen und beeilte ſich, die räthſelhafte Schöne wieder einzuholen. Zwiſchen einem Liebhaber mit leerer Taſche, und einem mit gefüllter, iſt ein mächtiger Unterſchied. Alle Beklemmung war von dem Patrizier gewichen. Er war wie umgewandelt, und ganz wieder der lebensfrohe, witzige, galante Ugo Gricci, welcher ſeit Jahren der Gegenſtand des Neides für ſämmtliche Venetianerinnen geweſen war.

Mit Ungeſtüm drang er jetzt in die Unbekannte, welche er in einem Athem ſeinen Schutzgeiſt, wohlthätige Fee, und der Himmel weiß wie weiter nannte, ſich ihm jetzt zu erkennen zu geben. „Untröſtlich wäre ich, Signora, wenn ich den Namen der wunderbaren Zauberin, welche mich ihrer Huld würdigte, nicht erführe, wenn mir die Gelegenheit verſagt würde, ihr durch lebenslängliche Dienſte zu beweiſen, daß ſie keinem Undankbaren verpflichtete.“

„Sachte, ſachte, Illuſtriſſimo,“ war die Antwort. „Woher wißt Ihr denn, daß ich der ſogenannte Genius bin? Vielleicht iſt es auch meine Freundin — woran wollt Ihr uns unterſcheiden?“

Der Nobile hatte sich zwar nur einen Augenblick von den Beiden entfernt, und während des Spiels stets nur mit einer der Damen gesprochen — um so mehr frappirte ihn dieser unvorhergesehene Einwurf, und er vermeinte anfänglich wirklich, sich an die Unrechte gewandt zu haben, ein Irrthum, welchen außer der bereits erwähnten äußern gleichförmigen Erscheinung, ein ähnliches, oder unter der Maske leicht zu verstellendes Organ begünstigte.

„Ich weihe meine Dienste," erwiederte nach kurzem Besinnen Ugo, „derjenigen von Ihnen, welche zuerst mir die Ehre erwies, mich anzureden, und, wenn mich mein Gehör nicht völlig täuscht, so sind Sie es, Madonna"

„Sie dürften es vielleicht bereuen," versetzte die angeredete Maske, welche wirklich die vom Patrizier gemeinte war, „dem täuschbarsten aller Sinnen vertraut zu haben. Doch sei's, ich nehme Ihre Dienste an, ohne weiter erörtern zu wollen, ob ich dies Anerbieten dem Fächerschlage, oder meinem Spielglück zu verdanken habe. Nichtsdestoweniger rathe ich Ihnen, uneigennützig wie ich bin, es doch nicht ganz

mit meiner Gefährtin zu verderben. Es könnte die Zeit kommen, wo Sie Ihr Mißgriff bitter schmerzen würde. Wir Beide scheinen einander völlig zu gleichen, und dennoch —“

„Waltet,“ fiel ihr die Andre lachend in die Rede, „ein bedeutender Unterschied zwischen uns. Eine nämlich hat gerechte Ansprüche für schön gehalten zu werden, während die Zweite frappant häßlich ist. Seht Euch demnach vor, Herr Ugo, daß Ihr die richtige Wahl trefft, und nicht die Dohle statt der Taube einfangt.“

„Paris hatte ein leichtes Spiel,“ entgegnete der Edelmann, „da die Göttinnen durch ein gefälliges Demaskiren ihm jeden Zweifel benahmen. Ich darf mich nur auf den geheimen Zug des Herzens verlassen, und dieser, Signora, spricht zu Euern Gunsten. Euch, Madonna, würde ich den Apfel reichen, wenn ich dadurch Eure Freundin nicht zu kränken befürchten müßte.“

„Warlich nicht,“ erwiederte die Verschmähte fröhlich. „Doch bedenkt, daß wir Euch beim Worte halten.“

„Darum flehe ich Sie an. Doch wie," fragte Ugo ungeduldig weiter, „soll sich dies liebliche Räthsel lösen? Und woran erkenne ich die Gebieterin meines Herzens wieder?"

Die erste Dame reichte dem jungen Manne einen blitzenden Diamantring, und erbat sich ein gleiches Zeichen von ihm. „Merkt Euch, Signore Geicci, daß Ihr fortan auf Lebenszeit der Besitzerin Eures Türkises verfallen seid, und daß, wenn die Begier, den Gegenstand Eurer Wahl näher kennen zu lernen, nicht bis übermorgen verkühlt ist, Ihr in der dritten Stunde*) vor der Kirche San Giovanni e Paolo, dicht bei der Reiterstatue des Feldherrn Coleoni, erwartet werdet. Eine Gondel wird zur bezeichneten Stunde landen. Der Barcarol giebt Euch die Losung: Il pazzo — Ihr gebt die Gegenlosung: per amore." —

„Ein ominöses Erkennungszeichen, Madonna."

„Sind denn die Liebenden nicht alle mehr oder weniger thörichte? Und nun lebt wohl."

*) Um zehn Uhr in der Nacht.

„Aber, Euer Geld, Signora.“

„Uebermorgen rechnen wir ab. Bis dahin Adio!“ Die Masken machten ſich los, winkten ihm mit dem Fächer den Abſchiedsgruß und verſchwanden im Gedränge.

Wenn ich für jede Verwünſchung, welche von jeher von Wartenden über die Länge und Langſamkeit der Zeit ausgeſtoßen wurde, nur einen Centeſimo hätte, ich wäre im Stande, mir die Republik Venedig mit den drei zugehörigen Königreichen Cypern, Candia und Morea, von denen uns bekanntlich nichts als die drei rothen Maſtbäume vor der Markuskirche geblieben ſind, zu erſtehen. Auf jeden Fall hätte Signor Ugo Gricci den größten Theil zu jenem Verwünſchungsfond und zwar blos während der in jenen zwei Tagen verwirkten, beiſteuern müſſen. Seine Ungeduld war grenzenlos. Am nächſten Morgen durchirrte er ſämmtliche Kirchen Venedigs, des Abends die Theater, um die geheimnißvolle Unbekannte zu finden — ſie blieb unſichtbar. Er ſpielte und gewann — vermochte aber vor innerer Bewegung nirgends auszudauern. Er mußte ſich ſelber fragen, wie es nur habe zugehn

können, daß er so eine unerlöschliche Leidenschaft zu einer Unbekannten, deren Gesicht er nicht einmal gesehn, habe fassen können; und blieb sich die Antwort schuldig, ohne daß deshalb sein Liebeseifer nur im Mindesten abgekühlt worden wäre. Die einfachste Lösung jenes Räthsels ist, daß die mysteriöse Erscheinung seine Neugierde erregt, seine Einbildungskraft entflammt hatte, und daß er sich so lange vorredete, wie er sterblich in die Unbekannte verliebt sei, bis er selber daran wie an ein Evangelium glaubte — eine Selbsttäuschung, welcher mit zu den Erbfehlern unsers Geschlechtes gehören soll.

Am Tage des Rendezvous stand Herr Ugo wiederum an dem Eingange der Markuskirche an einen der Pfeiler gelehnt, und musterte die schaarenweis der Messe zueilenden Venetianerinnen. Zu jener Zeit trug das weibliche Geschlecht durchgängig noch die gleichförmige Vesta di Zendale, eine an und für sich gar löbliche Sitte, welche zum großen Leidwesen der Väter und Ehemänner durch Pariser und Wiener Moden verdrängt worden ist, die aber an jenem Morgen den verliebten Ugo zur Verzweiflung brachte.

Hundertmal wähnte er seine Dame in der Eintretenden zu erkennen, hundertmal spitzte er die Finger, um ihr das Weihwasser anzubieten, hundertmal ließ er die Hand wieder sinken.

Da wisperte ihm eine Stimme die Worte in's Ohr: „Eccellenza, ich flehe um einen Augenblick Gehör.“ Der Nobile blickte sich unwillig um. Es war ein kleiner, dürftig gekleideter Mann, mit nicht besonders zu empfehlender Physiognomie, welcher ihn, auf den Zehen sich hebend und reckend, anredete. Der Kavalier, welcher in dem Kleinen einen Spion des heiligen Uffizio, oder mindestens doch einen Kuppler vermuthete, wandte sich verächtlich von ihm ab, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. —

„Eccellenza,“ flüsterte das Männlein wieder, „heute erscheint sie nicht.“

„Wer? Sie?“ fuhr ihn der Patrizier an. „Von wem redest Du? Was hast Du mit mir zu verhandeln?“

„Geruht mir nur zu folgen, Illustrissimo.“

Der Kleine trippelte voran, und drückte sich unter dem Portal des Dogen-Palastes in eine der Ni-

schen, in denen die öffentlichen Schreiber ihr Bureau aufzuschlagen pflegen, die aber des Carnevals halber verlassen stand. Furchtsam blickte er sich nach allen Seiten um, ob er auch nicht belauscht werde, und zischelte dann: „Ich wiederhole Euch, Eccellenza, Ihr wartet vergebens. Heute kann sie die Kirche nicht besuchen.“

„Bei allen Teufeln, wen meinst Du mit Deiner Sie?“

„Wen anders, als die schwarze Maske, gnädiger Herr, dieselbe, welche Euch im Spiel jenes unerhörte Glück brachte.“

„Und woher weißt Du? Wie heißt sie? Sprich! Ihr Name wiegt zehn Zechinen.“

Der Spion schmunzelte verschmitzt als er die schönen Goldstücke in die Tasche gleiten ließ: „Eccellenza verpflichtet mich durch ihre überreiche Gabe zur Dankbarkeit, zur Aufrichtigkeit. Euch nur das Geringste zu verhehlen, wäre ein Judasstreich. So wißt denn: die unbekannte Dame ist Teresa Foscari, Wittwe des Provveditore Diego Mazzini. Von ihrem Reichthum müßt Ihr bereis gehört haben, und eben so

gewiß auch von der Strenge, mit welcher der Verstorbene seine Gattin behandelte. So lange er lebte, durfte sie keinen Schritt über die Schwelle wagen. Man hat allerlei gemunkelt von eifersüchtigen Grillen, mit denen der Selige sich geplagt habe — ich kann es Euch besser sagen. Der einzige Grund, weshalb der Provveditore Donna Teresa geheirathet hatte, war ihr unermeßliches Vermögen, derjenige, weswegen er sie wie eine türkische Sklavin bewachte — ihre Häßlichkeit. Ja, Eccellenza, der Verstorbene schämte sich, an der Seite seiner Frau gesehn zu werden, die von der Natur Verwahrloste in die Zirkel der Noblesse einzuführen." —

„Mensch, Du lügst," schrie der junge Patrizier und packte den Kleinen ungestüm bei der Kehle.

„Joseph! Maria! Ihr würgt mich, Illustrissimo! Ist dies der Dank für meine Aufrichtigkeit? Laßt los, ich beschwöre Euch!"

„Ei," fuhr er athemholend fort, „wie kann man so leidenschaftlich sein? Das ist nicht galant, gnädigster Herr. Kann ich denn dafür, daß Donna Teresa einen so ausgesprochnen Bart auf der Ober-

lippe, und ein Feuermal auf der linken Wange habe?“

„Aber ihr Wuchs, ihre Haltung, ihre Locken —“

„Lassen nicht das Mindeste zu wünschen. Deswegen eben geht Donna Mazzini aber auch en masque auf Eroberungen aus. Und dann noch eins: Luigi Mazzini, Bruder des verstorbenen Provveditore, ist jetzt Staats-Inquisitor. Ihm muß der Erbschaft halber daran liegen, daß seine Schwägerin sich nicht zum zweiten Male verheirathe. Bedenkt jetzt, welche ernsthafte Folgen aus jener Intrigue für Euch erwachsen dürften, wie leicht es Sr. Excellenz werde, dem unwillkommnen Schwager ein freies Logis unter den Bleidächern anzuweisen. Doch Basta! Für zehn Zecchinen habe ich genug gesagt. Wir sind quitt. Unterthänigster Diener!“

Mit diesen Worten entschlüpfte der Vertraute gleich einer Eidechse unter einem Schwarm eintretender Masken, und ließ den Patrizier in äußerster Verwirrung zurück.

Die Angaben des Spions hatten leider nur zu viel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Reichthum des

verſtorbenen Provedítore, wie der der Familie Foscari, war weltbekannt, eben ſo war die Unſichtbarkeit der Donna Teresa ſchon längſt ein Gegenſtand der Gloſſen für Venedigs Müſſiggänger geweſen. Nur zu wohl erinnerte er ſich, wie ſie ihn auf ihre Häßlichkeit vorbereitet hatte, und gedachte des heutigen Rendezvous, bei welchem ſie unter dem Schutz der Nacht die Myſtification fortzuſetzen Willens ſchien. Sein erſter Gedanke war, die ganze alberne Intrigue abzubrechen, nicht nach der Kirche San Giovanni e Paolo zu gehn, und jede ſpätere Einladung unberückſichtigt zu laſſen. Dann fiel ihm aber wieder das unſelige Gold, welches er von ihr in Händen habe, auf die Seele. In ſeinem Unmuth ſah er es für das Handgeld an, mit dem ſie ihn ſich habe erkaufen wollen. Der Gewinnſt des vorigen Tages hatte ihn glücklicherweiſe in Stand geſetzt, ſich der gehäſſigen Verpflichtung zu entledigen. Hatte er nun auch gleich vollkommne Urſache, ſein günſtiges Geſchick zu preiſen, daß er den Schlingen einer reizloſen Kokette und den gefährlichen Verfolgungen ihres Schwagers entgangen ſei, ſo ſchmerzte ihn doch die Vereitelung des ſchönen

Traumes, welchem er sich so voreilig hingegeben hatte, nicht minder lebhaft. Er war in Verzweiflung.

Mit dem dritten Glockenschlage stand der verstimmte Ugo an dem Piedestal der bezeichneten Statue. Der Platz vor der Kirche war verödet. Alles Leben hatte sich nach dem Mittelpunkt der Dominante, dem Markusplatz und der Piazzetta, deren Mauern von der tosenden Brandung der Carnevalsluft widerhallten, zurückgezogen. Selten nur strich eine tief verhüllte Maske den Kai entlang, selten nur huschte eine Gondel mit buntschimmerndem Papierballon vorüber — nach ewiglangem Harren auch eine schwarze, lichtlose. Sie landete. Der Gondolier sprang an's Land, ging auf den Patrizier zu, und flüsterte das Losungswort: „Il pazzo."

„Er redet nur zu wahr," murmelte Ugo vor sich hin. „Ein Narr war ich — noch aber ist es Zeit zu genesen."

Noch einmal fragte der Barcarol, wie an der richtigen Person zweifelnd: „Il pazzo?"

„Per amore!" tönte die dumpfe Antwort. —

„Folgt mir, Excellentissimo, Ihr werdet in der Gondel erwartet.“ —

Ugo Grieci schlüpfte durch das Pförtchen, fühlte sich von zwei weichen Armen umschlungen, an glühende Lippen, an einen stürmisch wogenden Busen gepreßt. „Schweig, schweig, mein Herz!“ waren die einzigen Laute, welche die Schöne flüsterte. Undurchdringliche Nacht herrschte in der Kajüte. Süßschmeichelnde Liebkosungen erstickten jedes Wort. Die Gondel stieß ab und schwamm weich nach den Lagunen hinaus. Ugo hielt ein jugendliches, zur holdesten Blüthe entfaltetes, nach Liebe schmachtendes Weib in den Armen. Die Warnungen des Spions, die eignen Vorsätze waren spurlos verweht. Entschlüsse fassen und sie ausführen ist bekanntlich zweierlei, und nur so viel gewiß, daß der Mann, welcher der Versuchung Widerstand leistet, seit dem heiligen Antonius noch geboren werden soll.

Zwei Stunden waren den Liebenden im Rausch der beglückenden und beglückten Liebe wie ein Traum entschwunden. Die Gondel hielt wieder am Kai. „Und wann werde ich Dich wiedersehn, Geliebte?“

fragte Ugo im Scheidekuß. „Wann wird der Beglückte Dein holdseliges Antlitz erschauen dürfen?“

„Morgen, mein Liebling, soll das Räthsel sich lösen. Morgen um die nämliche Stunde sollst Du mir beweisen, daß Deine Liebe eine wahre sei.“

Daß der junge Mann es an Betheurungen und Schwüren für die Aufrichtigkeit seiner Leidenschaft nicht werde habe fehlen lassen, begreift sich leicht. „Morgen, morgen!“ wiederholte die Schöne und drängte ihn leise von sich ab. „Wir müssen uns trennen. Lebe wohl!“ —

Berauscht von seinem Liebesglück, flog der Nobile nach Hause. Die Nacht verflog ihm unter wachen Träumen von jenen wonnigen Stunden der erhörten Leidenschaft. Mit Unwillen drängte er die wieder aufkeimende Erinnerung an die boshaften Einflüsterungen des Spions zurück. Er war zu selig gewesen, um sein Glück nicht vollkommen zu wähnen. „Nein,“ rief er, „nur ein jugendlich-schönes Weib ist so zu lieben fähig. Wehe dem verdammten Ruffiano, wenn er jemals mir wieder in die Hände fällt. Ermorden laß ich ihn für die Lästerungen jenes En-

gels. Einen Bart dichtete der schamlose Hund ihr an, als ob in Venedig ein Lippenpaar zarter, üppiger, schwellender, als die von mir tausendmal geküßten, wären! Eine dämonische Lüge ist es — aber ich werde dies Gewebe zerreißen, die Intriguen irgend eines hämischen Rivals entlarven — ich will — ich muß —“ u. s. w.

Den phantastischen Galimathias der Monologe eines exaltirten Liebhabers zu wiederholen, werden meine günstigen Zuhörer mir erlassen. Es genügt wenn ich berichte, daß Signore Greci verliebter als jemals aufstand, und schon drei Viertelstunden vor der anberaumten Frist vor dem alten Bartolomeo Colone gleich einer Schildwacht auf und nieder rannte.

Die so sehnlichst erwartete Gondel langte endlich an. Der Patrizier nahm sich kaum Zeit, das Erkennungszeichen hervorzustottern, stürzte in die Gondel — und fand sie leer. Der Barcarol zupfte den Sprachlosen eine Viertelstunde lang beim Aermel, um ihm zu bedeuten, daß Madonna ihn in ihrer eignen Casa erwarte, eh' er die freudige Botschaft fassen konnte. Dann aber war er wieder vor Entzücken

und Ungeduld außer sich. Man erzählt sich, er habe die Füße und den spanischen Rohrstock fest an den Fußboden gestemmt, um den Kahn schneller fortzuschieben. Wahrhaftig, Donna Teresa hatte nicht zu Unrecht, wenn sie dem jungen Manne die Devise: „Der Narr aus Liebe," als Losungswort gab.

Die Gondel wand sich durch die nachtschwarzen Kanäle und unter dem Ponte de' Dspizi in's Freie hinaus. Die Riva de' Schiavi, der Dogenpalast, die Zecca, glühten von dem zitternden Schimmer der ringsumher in den Eisenringen lodernden Pinienfackeln. Bald von röthlichem Schein beleuchtet, bald in Schatten untertauchend, schwirrten Tausende von Masken über den Kai, und gleich dem hohlen Brausen des nahenden Sturmes zogen die dumpfverworrnen Stimmen der ausgelaßnen Menge über das Wasser. Einzelne Sterne schaukelten sich abspiegelnd in der Fluth, aus welcher jeder Ruderschlag sie in unsern Gewässern gewöhnlichen phosphorischen Lichtstreifen lockte. Die Gondel flog über den Kanal, umkreiste die Dogana, und lavirte am östlichen Ufer der Giudecca.

Stets graziös! rief einer der Condottieri den Aussteigenden nach.

Ugo stürmte durch den Garten. Bunte, leuchtende Glaskugeln schlangen sich Fruchtschnüren gleich von Ast zu Ast, und verstreuten einen wunderbaren Glanz auf die aus den Blüthenbüschen hervorlauschenden Marmorbilder, auf den Strahl der Fontainen.

Der Patrizier betrat die Schwelle des Marmorpalastes — kein lebendes Wesen ließ sich erblicken. Schwere Seidenstoffe, edle Steine, Vergoldungen, von Meisterhand gefertigte Gemälde schimmerten von allen Wänden. Ohne sich bei der Musterung der rings verstreuten Schätze aufzuhalten, durchschritt Herr Grieci hastig die lange Reihe der Gemächer, deren jedes das vorige an Pracht überflügelte, riß die letzte Thür auf — und erblickte die Herrin dieses Zauberschlosses. Sie ruhte auf einem goldstoffnen Divan in einer Nische. Seltne, wunderliche Blumen neigten von allen Seiten die leuchtenden Kelche wie huldigend vor ihrer Königin. Dasselbe schwarze Seidengewand, in welchem Ugo sie zum erstenmale erblickt hatte, umschloß die schönen Glieder, aber wie an jenem Tage

verhüllte auch die Halbmaske und kostbare Bauta ihr Gesicht.

Der Jüngling flog auf die Geliebte zu, sank vor ihr auf das Knie und preßte die weiße Hand, an deren Finger sein Türkis schimmerte, inbrünstig an die Lippen.

Teresa, seufzte er wonnetrunken, Zauberin, wie bist Du so über Alles schön! Löse nun auch die Maske, laß mich Dein Antlitz in aller seiner Herrlichkeit sehn!

„Fordre es nicht, Liebling meiner Seele," erwiederte Teresa, „ich bitte Dich. Deine Liebe wird erkalten, wenn Du mein Gesicht erblickest. Ach, muß ich denn das schmerzliche Bekenntniß wiederholen, daß ich nicht schön sei!"

„Doch, doch Geliebte. Wie kannst Du Deine eignen Reize schmähen! Nimm sie ab, die neidische Maske, ich beschwöre Dich."

„Was könnte ich Dir versagen, mein Freund?" seufzte Donna Mazzini, löste die Bänder der Larve — wie vom Blitz getroffen fuhr der Patrizier auf und drei Schritte zurück. Ach — der Spion hatte

fürchterlich wahr fanden: Donna Teresa war häßlich, abstoßend häßlich. Weder das feuerfarbene Muttermal auf der linken Wange, noch der schwarze, auf der Oberlippe wuchernde Schatten, waren erfunden. Durch welchen teuflischen Zauber kam ein so reizender Körper zu jenem widerwärtigen Antlitze? Ugo barg das Gesicht in den Händen. Er gedachte der gestrigen Gondelfahrt und seiner geträumten Seligkeit — er war vernichtet.

„Was ist Dir, mein Ugo, mein zärtlicher Freund?“ rief Donna Teresa und breitete sehnsüchtig die Arme nach dem schaudernd sich Abwendenden. „Wie? Meine Ahnung wäre Wahrheit geworden? Deine Liebe wäre erloschen seit ich Deinem Verlangen nachgegeben habe? Ugo, es ist nicht möglich. Ich liebe Dich mehr als mein Leben! Meine Güter, meine Schätze nimm sie hin — nimm Alles hin — nur verlasse mich nicht!“

„Ich bin der unglücklichste Sterbliche,“ seufzte der Patrizier; „ich bin strafbar, da ich die reizende Täuschung muthwillig vernichtete — aber ich kann an Euch nicht zum Lügner werden, Madonna. Be-

halter Eure Schätze — lebt wohl — und vergeßt den Undankbaren.

Wie ein Verzweifelnder stürzte er aus dem Hause und schritt, bis zum Tode unglücklich, das Ufer entlang. Da traten zwei Männer von üblem Aussehen, aus dem Dunkel und nisteten sich hart an Herrn Gricci. — Was wollt Ihr? Wen sucht Ihr? fragte er, mit der Hand nach dem Messer greifend.

„Euch, Eccellenza. Im Namen des heiligen Uffizio. Ihr seid unser Gefangener. Gebt Euch gutwillig.“

Hätte jene schmähliche Enttäuschung nicht die Kraft des jungen Nobile gebrochen, er würde jener Annäherung schwerlich so willig Folge geleistet haben. Von Schmerz gebeugt, ließ er die Hand von der Waffe, und ohne ein Wort zu sprechen sich von den Häschern fesseln und die Augen verbinden. Sie geleiteten den Gefangenen in einen Nachen, ließen nach einer halben Stunde landen, und führten Herrn Gricci mehrere Treppen hinauf. Das Klirren des Schlüsselbundes verrieth die Nähe des Kerkermeisters. Ein verrostetes Schloß wurde aufgesperrt — die Thür flog

wieder zu. — Der Patrizier ſah ſich in einem matt erleuchteten Gewölbe allein. Von ſeinem Unſtern zu Boden gedrückt ſank er auf eine Holzbank.

Nur kurze Zeit war er den demüthigenden Anklagen ſeines Gewiſſens überlaſſen geblieben, als die Kerkerthür abermals geöffnet wurde, und ein ältlicher Mann in der Tracht der Senatoren in das Gemach trat. „Ugo Geicci,“ begann der Fremde, „der Staats-Inquiſitor Luigi Mazzini ſteht vor Dir, der Schwager jenes unglücklichen Weibes, welches durch ihren Liebeswahnſinn unſre Familie entehrte. Vernimm was ich Dir ſagen werde. Bei Dir allein ſteht es Deine Freiheit wieder zu erlangen, oder Jahrelang unter den Bleidächern zu ſchmachten. Meine Späher haben mich von Allem unterrichtet — Läugnen wäre vergeblich. Mir als Bruder des im Grabe Verrathenen und als Inquiſitor liegt die doppelte Pflicht ob, jene Schmach, jene Verletzung der Sitte zu ahnden. Vor dem heiligen Tribunale werde ich jene Thörin anklagen, und darauf bringen, daß ſie in kloſterlicher Abgeſchiedenheit ihren Leichtſinn büße. Die ehrwürdigen Väter der erlauchten Republik werden keinen

Anstand nehmen meinem gerechten Verlangen zu willfahren. Wirst Du vor Gericht die Wahrheit bezeugen, wirst Du eingestehn auf welche Weise Du irre geleitet wurdest, so verbürge ich Dir die Freiheit, aber auch nur durch ein offenes Bekenntniß kannst Du sie Dir erringen. Jetzt wähle.

„Anzeber eines Weibes, eines unglücklich Liebenden sollte ich werden?“ rief der entrüstete Ugo. „Ist sie nicht schon durch mein Zurücktreten unglücklich genug, und mein Zeugniß soll sie noch der Rachgier ihrer Feinde überliefern? Suche Eure Verräther anderswo. Gebt! Ueber meine Lippen kommt kein Wort gegen die Arme.“

Da flog die Thür auf, und ein junges engelschönes Weib warf sich an die Brust des jungen Edelmannes: „Ich bin Diejenige,“ rief sie, „welche zu verrathen Du Dich weigerst, die Dich über Alles liebt, die wahre Theresa Mazzini. O verzieh, Du mein süßer Freund, daß ich Dich zu prüfen wagte, daß ich die Ueberzeugung gewinnen wollte, ob Deine Liebe der reichen Erbin oder dem geliebten Weibe gelte. Meine ältere unvermählte Schwester,

mein edler Schwager Luigi hier, willigten ein die Rollen dieses von mir ersonnenen Spieles zu übernehmen. Der Spion, die verkleideten Häscher sind meine Dienstboten, dieser Kerker ist mein Haus — von nun an das Deinige. Wirst Du der kecken Laune zürnen, mein Ugo? Ich war ja allzugewiß, daß Du die Probe bestehen müßtest, daß ich mich in Dir nicht geirrt habe."

Donna Teresa flehte nicht vergebens. Die Freude, einer drohenden Gefahr entronnen zu sein, und ein schönes, reiches, leidenschaftlich liebendes Weib errungen zu haben, können einem schon zur Versöhnlichkeit stimmen. Die Hochzeit der Liebenden wurde noch vor dem Beginn der Fastenzeit vollzogen.

Ich glaube bereits erwähnt zu haben, daß meine Geschichte sich vor etwa Hundert Jahren zugetragen hat. In der jetzigen Zeit würde es fabelhaft klingen, wenn man einem jungen Manne zumuthen wollte, eine Reiche auszuschlagen, wäre sie auch älter als der Bucentaur, häßlicher als eine Meerkatze. Nur Geld, Geld muß sie haben, ruft jeder Freier, und weil ich auch, ohne ein solcher zu sein, das nämliche Bedürf-

niß fühle, so mögen meine hochzuverehrenden Gönner es mir nicht verargen, wenn ich jetzt mit meinem Zinnteller die Runde in der edlen Versammlung mache.

Die Brenta-Blume.

In keinem Jahre waren seit Menschengedenken die jungen Paduaner und namentlich die Herren Studenten der weltberühmten Universität so gottesfürchtig gewesen, als grade im Jahre 1808.

Ich will damit bei Leibe nicht gesagt haben, daß die männliche Jugend des alten ehrwürdigen Patavium vor und nach jener Epoche just, was man so nennt gottlos gewesen sei, sondern nur, daß ihre Frömmigkeit nicht die der andern ehrlichen Menschenkinder, sondern etwas apartter oder wohl mehr unscheinbarer Natur zu sein pflegt. Den Grund dieser Abweichung aber glaube ich allein darin zu finden, daß für Doktoren der Rechtsgelehrsamkeit oder Weltweisheit ein Tag von vier und zwanzig Stunden viel zu

kurz ist; denn wie soll ein junger Mann nur zum Beten des Rosenkranzes kommen, wenn er die Hälfte des Tages über Folianten brüten muß, und wie in die Kirche, wenn er die andern zwölf Stunden im Weinhause liegt? Das Jahr 1808 brachte aber wie bereits gemeldet, eine segensvolle Umwandlung bei allen Denjenigen zuwege, welche der Tortur des einmaligen wöchentlichen Rasirens unterworfen waren.

In der elften Morgenstunde stand das alte Collegio del Bò verlassen, und der Bienenschwarm seiner Zöglinge umsummte die Reiterstatue des Generals Gattamelata, auf der Piazza di Sant' Antonio, stopfte die Kirchenthüren, das Haupt- und die Seitenschiffe, und drängte sich dermaßen in der Kappelle des Sante, wie bekanntlich die Paduaner ihren Heiligen schlechtweg zu nennen pflegen, daß dort keine Stecknadel zur Erde konnte. Der Grund dieses außerordentlich frequenten Besuches war aber weder in einem allgemeinen Ablaß, oder in einem Jubeljahre zu suchen, nicht einmal in der Furcht vor der Cholera (welche sonst die Gewissen junger Wüstlinge wunderbar zu schärfen pflegt) indem die Erfindung dieser

Eisenbahnkrankheit zwanzig Jahre später fällt, sondern nur in der Hoffnung, die schöne neunzehnjährige Eufemia Pappagalli um jene Stunde in der Messe zu sehen.

Nun sind zwar, Dank dem wunderthätigen Schutzpatron, in Padua schöne Mädchen eben keine Seltenheit, wohl aber Mädchen von so seltner Schönheit. Wenn ein Fremder in der Stella d'oro oder im Imperatore romano abstieg und sich beim Lohndiener nach den Merkwürdigkeiten der Stadt erkundigte, so war es der Name der reizenden Eufemia Pappagalli, welcher regelmäßig den ersten Platz einnahm; dann erst folgte der Sante, der Prato della valee, der Palazzo della giustizia, und die andern Kuriositäten bis auf Petrachs ausgestopfte Katze in Arqua herab. Und, bei der Seele des H. Filippo Neri! diese Ehrenstelle verdiente sie mit vollem Fug und Recht. Es war die reizendste Biondine die man sich denken konnte. Das Goldgitter der Wimpern fiel von tiefblauen Augen herab; ihr Mund — ihr Wuchs — — doch was schwatze ich! Eine Opera des famosen Maestro Rossini will gehört, ein Mädchen wie Eufemia gesehen

werden. Ich könnte Euch erzählen, wie ihre Stirn die der Capitolinischen Venus, ihr Arm den der Hebe von Canova im Palazzo Albrizzi bei weitem an Schönheit übertreffen habe. Das sind aber Alles nur Worte, frostige kahle Worte. Jeder meiner verehrten Zuhörer denke sich die erste Geliebte seiner Jugend, wenn er eines Gleichnisses bedarf; jede meiner schönen Zuhörerinnen wolle sich ihr eignes Spiegelbild vergegenwärtigen — so und nicht anders kann es mir gelingen Ihnen ein treues Bild von der holden Brenta-Blume, wie Eufemia von Allen genannt wurde, zu entwerfen.

Eufemias Vater, Herr Pantaleone Pappagalli war Barbier — aber kein gewöhnlicher. Nicht nur als Vater einer so ausgezeichneten Schönheit; sondern auch weil er alle Tugenden und Laster seines Standes zu einem ungewöhnlichen Grade ausgebildet hatte. Sein Barbier-Salon der, wie er ihn am liebsten nennen hörte, sein Studio, welcher hart an der Casa Tronto-Pappa-Fava grenzte, war jederzeit von Kunden und Neugierigen überfüllt. Ich weiß wirklich

nicht wer von Beiden größere Urſach hatte mit der Bedienung des Signore Pantaleone zufrieden zu ſein. Daß die Hand des Meiſters mit dem ſchärfſten Birminghamer Meſſer über die Wange der Kunden leicht wie eine Schwalbe über den Teich fliege, und Flaum wie Steppeln ſo gründlich vertilge, daß man ſich im haarbefreiten Kinn ſpiegeln konnte — darüber herrſchte nur eine Stimme. Zwanzig venetianiſche Dukaten hatte der Meiſter in öffentlichen Blättern Demjenigen verheißen, welcher eidlich erhärten könne von ihm geſchnitten worden zu ſein — das Geld lag aber feſter als ein verzauberter Schatz. Adern an Arm und Bein ſchlug er niemals anders als mit verbundenen Augen, wie dies auch das herrliche Gemälde des Aushängeſchildes den Vorübergehenden verkündete. Doch nicht allein am Bart, ſondern auch am Haupthaar bekundete er ſeine Meiſterſchaft. Niemand außer ihm und ſeinem Sohn Toma, der ſchönen Eufemia Zwillingsbruder, in Parentheſe geſagt, ein langer, ſchlaffer Bengel, beſaß eine gleiche Kunſtfertigkeit der ſprödeſten Borſte jede nur erſinnliche Schwingung zu verleihn, das ſpießartigſte Flachshaar himmelan zu ſpornen.

es mittelst Lucceser und Florentiner Essenzen zu einem ambulanten Orangenhain umzuwandeln.

Für Müßiggänger, welche sich zu halben Tagen in Pantaleones Studio herumtrieben, war nicht minder gesorgt. Sie hatten die Auswahl zwischen der Mailänder und Venetianer Zeitung, dem Padovaner Courier, der Brescianer Plaudertasche, und weiß der Himmel was für Zeitschriften noch. Die Reime und Karrikaturen auf den Pappfächnchen, mit denen die Gäste sich Kühlung zufächern, waren stets die neusten und witzigsten. An den Wänden hingen einige Guitarren, mit welchen Meister Pappagälli in den spärlichen Frei-Momenten seine jederzeit improvisirten Ritornelle oder Canzonetten begleitete. Doch nur in seltenen Fällen füllten die Anwesenden ihre müßigen Augenblicke mit Ausübung der edlen Tonkunst, indem sie es fast durchgängig vorzogen der anziehenden Konversation des Bartkünstlers ein andächtiges Ohr zu leihn. Und wahrhaftig, die genaue Kenntniß des alten Pantaleone von Allem was sich in der Stadt und in der Umgegend zutrug grenzte an Allwissenheit. Auch Diejenigen, welche es weder mit der Chronique

scandaleuse, noch mit Journal-Lektüre hielten, fanden dort ihre Rechnung. Das Nebenstübchen barg nämlich ein vollständiges Assortissement zierlich geschliffener Flaschen, welche allerhand Lüsternheit erweckende Etiketten zur Schau trugen, als da ist Rosoglio, Aqua doppia d'amandorle, Coniac, Marsala u. s. w. Und da die Preise der boichierini auf das Mäßigste gestellt war, so füllte sich auch das Seitenkabinett mit Verschmachtenden zu jeder Tageszeit.

Daß der Wohlstand des Meisters Pappagalli unter so bewandten Umständen täglich zunehmen mußte, ist leicht begreiflich. Das Haus welches er bewohnte war schon seit längerer Zeit sein Eigenthum. Nach und nach hatte er noch zwei Vignen und eine allerliebste Villeta vor dem Vicentiner Thor dazu gekauft, und außerdem wollten sonst ganz gut unterrichtete Leute wissen, wie nicht nur auf dem Palast Zaborello eine hübsche runde Summe von ihm stehe, sondern daß er auch in der letzten Zeit nicht unbeträchtliche Fonds in der Kasse des Monte di pieta niedergelegt haben solle. Kurzum Pantaleone war was man so nennt ein gemachter Mann.

Wenn gleich nun auch der Meiſter den größten Theil ſeines Vermögens dem erfreulichen Fortgang ſeines Gewerbs zu verdanken hatte, ſo kann man doch nicht verſchweigen, daß er ſchon vor der Zeit wo er ſeine Barbierſtube eröffnete einen ganz anſtändigen Grund dazu legte. Meiſter Pappagalli war nämlich einige zwanzig Jahre hindurch das Factotum der Herrn Studenten geweſen. Kleider bürſtend und Stiefeln putzend fing er an, wußte aber in kurzer Zeit, durch die Gewandheit mit der er ſich der intrikateſten Kommiſſionen zu entledigen wußte, ſeinen Kunden ſich unentbehrlich zu machen. War der Wechſel ausgeblieben, ſo ſchaffte Pantaleone jederzeit Rath, hatte ſtets eine mitleidige, geldverſchießende Seele in petto, oder war ſelber der Helfer — eine Gefälligkeit der er ſich mit klaſſiſcher Uneigennützigkeit unterzog, wofür unter andern ſchon das ſpricht, daß er nur ein einzigesmal mehr als 75 Prozent für ſeine Mühe verlangt haben ſoll. Galt es einer verliebten Intrigue, ſo war es wiederum Pantaleone welcher alle Hinderniſſe zu beſeitigen verſtand. Er wußte genau von jedem Vater einer hübſchen Tochter, wenn er auf das Kaffehaus,

uns sie in die Messe gingen, kannte die Namenstage der schönen Paduanerinnen an den Fingern herzusagen, sorgte für Konfituren und Blumensträuße, sekundirte auf der Mandolina, hielt waghalsigen Fensterklettern die Leiter, drückte Schlüssel in Wachs ab, steckte die Prügel der Rivale ein — mit einem Wort, er war der Leporello der halben Universität.

In späteren Jahren wollte freilich Meister Papagalli von jener abentheuerlichen Periode seines Lebens nicht viel mehr wissen. Saß er des Abends, mit einigen Altersgenossen im Nebenzimmer allein, wo der Vino di Braganza die Nasen zu röthen und die Zungen zu lösen begann, dann mochte es sich wohl treffen, daß er mit heimlichem Lächeln dieses oder jenes Abentheuer zum Besten gab. Diese vertraulichen Mittheilungen wurden jedoch um so seltner, je mehr seine Kinder heranwuchsen. Dagegen konnte er stundenlang wie ein Buch gegen die Sittenverderbniß der jetzigen Jugend losziehn, und die gute alte Zeit in den Himmel erheben. Mit spezieller Bitterkeit glossirte er das Treiben der Herrn Studenten, und die Torturen welche jeder Vater einer nur halb-

wege hübschen Tochter von ihnen zu erdulden habe. Und ganz Unrecht hatte er nicht. An jedem Morgen fand der Meister so wie er die Bude aufschloß sein Haus von oben bis unten mit Sonnetten bekleistert, alle zu Ehren der Brenta-Blume; wohin er sah nichts als Reime wie: fiore, amore; sospiri, martiri. Cremona konnte für die, nächtlicherweile vor dem Hause gesprengten Mandolinensaiten kaum hinreichenden Ersatz schaffen, Siena eben so wenig für die von den Rivalen zersplitterten Klingen. Daß vor lauter Musiziren und Rappiren keine Seele von der ganzen Nachbarschaft zum Schlafen kommen konnte, versteht sich von selber. Der Podesta ertheilte dem, vergeblich protestirenden, Papa, jenes Unfugs halber einen Wischer nach dem andern, und hieß ihn die Tochter verheirathen oder ins Kloster stecken. Der Gescholtne zankte dann seine Frau aus, und diese wiederum die Tochter. Ward aber jemals ein Verweis ungerechterweise ertheilt, so war es der letztere. Schuldloser war Niemand an allem Lärmen als die schöne Eufemia selber. Wenn sie nach der Frühmesse ging, so war ihr holdseliges Antlitz mit dem weißen Schleier verhängt, trat

sie in die Kirche, so trippelte sie, ohne die schönen blauen Augen weder rechts noch links zu wenden nach dem Grabe des heiligen Antonio, preßte ihre blühenden Lippen andächtig an die Porphyrplatten, kniete zum Gebet oder zur Beichte nieder, und kehrte dann fromm und heilig wieder nach Hause. Sonst aber setzte sie den Fuß nicht über die Schwelle und ließ sich eben so wenig am Fenster blicken. Noch konnte sich nicht einer der jungen Männer eines freundlichen Blicks von ihr rühmen.

So standen die Sachen bis zum Juli 1808, dem Monat in welchem bekanntlich der große Markt mit dem Pferderennen auf dem Prato della valee abgehalten wird. Es ist dies das Hauptvolksfest der Paduaner, und die Fremden strömen meilenweit zu dessen Feier herbei. Ich darf wohl voraussetzen, daß auch die Mehrzahl von Euch, meine hochgeehrten Zuhörer, wenigstens einmal während jener Zeit mit dem Postschiff auf dem Kanal der Brenta nach Padua geschwommen sei, und brauch Euch demnach weder den prächtigen Platz, noch dessen 80 Marmorstatuen großer Paduaner, welche dort im Schatten der Ulmen

stehen, eben so wenig als die angrenzende Kirche Santa Giustina weitläuftig zu schildern. Solltet Ihr aber das Fest bisher versäumt haben, so kann ich Euch nur rathen das nächstemal die sechs Lire welche die Hin- und Herfahrt kostet nicht zu scheuen — es lohnt der Mühe, sage ich Euch.

In dem erwähnten Jahre 1808 wurde das Fest feierlicher als jemals begangen. Der Zudrang der Menschen war ungeheuer. Von den Balkonen und Fenstern aller der Häuser und Paläste welche im weiten Kreise den Platz umstehen, hingen die reichen, kunstvoll gewebten Teppiche, deren buntschimmernde Farben bald die Wappen der Eigenthümer, bald Gegenstände aus der heiligen wie aus der profanen Geschichte darstellten. Längs der Häuser und rings um den Kanal zogen sich in dreifachen Reihen die hölzernen Gerüste für Städter und Landvolk, während der Adel und die Reichen ihre Schaulust von den Söllern und Fenstern ihrer Schlösser aus befriedigten. Die festlich geschmückte Menge gewährte einen zauberischen Anblick. Alle die pittoresken Trachten der Landleute aus den venetianischen und lombardischen

Dienstag fanden sich auf dem Prato della aloe vereinigt. Hunderte von Karossen rollten in zwei Reihen langsam auf und nieder. Händchen und Fächer blieben in einem Winken und Grüßen nach den Fenstern hinauf, nach den Wagen hinab. Alles drängte sich lustig lärmend durcheinander und freudige Erwartung spiegelte sich auf jedem Gesicht. Endlich rückte eine Abtheilung Kavallerie gravitätisch über die mit Sand bestreute Straße, um die Menge zu zertheilen und Raum für das Rennen zu schaffen, und Jeder beeilte sich auf dieses Zeichen einen der noch unbesetzten Plätze auf den Tribünen, welche die Vermiether mit kreischender Stimme austrompeteten, zu erreichen. Die Wagen verloren sich, und die Barberi wurden unterm Geleit der Polizei vorübergeführt. Dreizehn Pferde waren es, welche um den Preis laufen sollten. Große auf ihre Hüften gemalte Nummern bezeichneten sie; Flittern und Rauschgold raschelte glitzernd in den mit Band durchflochtenen Mähnen. Es waren herrliche Thiere, und nur mit Mühe gelang es den Stallknechten sie zu führen und die mit Stacheln versehenen Riemen, welche die Rennenden spornen soll-

ten, über ihrem Rücken schwebend zu erhalten. Mit lautem Jubel begrüßte das Volk die edlen Rosse, welche unter der Tribüne des Podesta aufgestellt waren. Endlich gab dieser das Zeichen, der hemmende Strick fiel, und mit Pfeiles Schnelle flogen die gestachelten Renner die Bahn entlang — ein Blitz, und sie waren vorüber. Das Volk stürzte von den Tribünen und fluthete dem Ziel zu, um den Ausgang des Wettkampfs zu vernehmen.

Auch Eufemia, welche zur Seite ihrer Mutter Santa dem Schauspiel beigewohnt hatte, stieg von ihrem Sitz, aber das Gewühl riß sie mit fort, und drängte sie aus dem mütterlichen Arm. Zu spät bedauerte sie ihren sichern Standpunkt aufgegeben zu haben und schaute sich ängstlich nach dem Bekannten um, unter dessen Schutz sie sich begeben könne. Da erscholl aus tausend Kehlen der Angstruf: Ein Pferd! Ein Pferd!

Es war einer der Renner, welcher am Ziele nicht aufgefangen werden war und nun wie rasend auf der durchmeßnen Bahn zurückstürmte. Mit Schaum und Blut überdeckt brach er durch die dichten Haufen; das

tausendstimmige Geschrei machte ihn nur noch wilder. Rechts und links stäubten die Massen mit eigenthümlicher Behendigkeit vor dem schnaubenden Rosse auseinander. Eufemia, welche verwirrt und zitternd unter der Menge stand, sah sich plötzlich frei auf der Straße stehn und das Pferd auf sie losjagen. Halb bewußtlos deckte sie die Augen mit der Hand — da sprang ein junger Mann aus dem Gedränge, riß das Mädchen zurück und führte einen gewaltigen Schlag mit dem Rebstock gegen die Stirn des Rosses. Betäubt prallte dieses zurück und ließ sich von den nachkeuchenden Knechten geduldig einfangen; der junge Mann aber bot der halb Ohnmächtigen den Arm um sie nach Hause zu geleiten. Während des hatte sich auch Signora Pappagalli wieder daran gefunden, erschöpfte sich in Danksagungen gegen den rettenden Engel, und forderte ihn im ersten Enthusiasmus der Erkenntlichkeit auf, ihr geringes Haus mit seinem Besuch beehren zu wollen — eine Einladung welche sich der schnurrige Genius nicht zweimal sagen ließ.

Sein Name war Emidio di Castell-Viscardo aus Vicenza, wo sein Vater als einer der reichsten Kauf-

leute lebte. Er selber hielt sich der Studien halber in Padua auf, und war unter den Serenadensingern, Blumenstreuern, Sonnettenrechslern, welche der Brenta-Blume huldigten, einer der eifrigsten. Es war ein schöner blasser Mann mit dem schwärzesten Auge und Bart von der Welt, in Hinsicht auf Eleganz des Anzugs ein wandelndes Modejournal, saß mit Anstand zu Pferde, tanzte wie ein Gott, wußte angenehm und witzig zu plaudern, hatte Geld, viel Geld, war freigebig — kurzum, ein Amante wie er im Buche steht.

Nach jahrelangem vergeblichen Schmachten vor der Schwelle seiner Schönen wähnte Emidio sich in den siebenten Himmel versetzt, als er zum erstenmal zur Seite der lieblich erröthenden Eufemia saß, und aus ihrem Munde die verwirrt gestammelten Danksagungen vernahm. Edlen weiblichen Seelen ist es aber die süßeste Pflicht ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen, namentlich wenn der Verpflichtende ein hübscher junger Mann ist, und fast schien es als überträfe die Schöne selber um ein weniges sowohl die Gefahr als die bewiesene Geistesgegenwart, nur um ihre Er-

freundlichkeit in gleichem Maße ſteigern zu dürfen. Er war leidenſchaftlich verliebt, ſie blieb nicht gleichgültig, die Eltern waren die Freundlichkeit und Schmiegſamkeit ſelber — was Wunder wenn das junge Paar ſchon nach Wochenfriſt das Geſtändniß zärtlicher Zuneigung, die Schwüre ewiger Treue austauſchte. Ob die alten Pappagalli jene bisher unerhörte Nachſicht und Willfährigkeit nur als gerechte Vergeltung des geleiſteten Dienſtes betrachteten, ob ihnen ein Vicentiner Vöglein ein herzensgewinnendes Lied von den Geldſäcken des alten Caſtell-Biscarde vorgeſungen, bleibe dahingeſtellt. Den jungen Leuten blieb das Motiv gleichgültig.

Liebende ſind blind um ſo blinder weil ſie wähnen, daß die Mitwelt es ebenfalls ſei. Dieſen allgemeinen Irrthum theilte denn auch unſer ſeliges Paar, und war über die Maaßen verwundert als es vernahm, daß die Kunde von ihrer Liebe und Verlobung ſchon ſeit Wochenfriſt der Gegenſtand des Stadtgeſpräches ſei: als ob es nicht vielmehr mit einem Wunder hätte zugehn müſſen, daß es dem Scharfblick der Tauſende von jugendlichen verliebten Müßiggänger entgangen

wäre, wie Eufemia ausschließlich von dem jungen Castell-Piscardo das Weihwasser annahm, daß sie genau die Minute wo er vorüberreite, und seine Guitarre unter hunderten zu unterscheiden wisse.

So kam denn auch die Nachricht von der ihm bevorstehenden Schwiegertochter zu den Ohren des Papa Vicente Piscardo um Vieles früher, als das verliebte Söhnlein es gerade gewünscht haben mochte. Da nun aber dergleichen Botschaften häufiger von Raben als von Tauben überbracht werden, oder doch durch so viele Hände laufen eh sie an die Adresse gelangen, daß sie nie anders als gehörig angeschwärzt einpassiren, so war es auch eben nicht befremdend, daß der Banquier sich auf das entschiedenste den Heirathsplänen seines einzigen Erben opponirte. Die väterliche Epistel war ein Bouillontafel von Gift und Galle. Er begreife nicht, schrieb der Alte, wie ein Vicentiner Noble (dort ist nämlich Jedermann Graf oder wenigstens von Adel), wie ein Glied eines so erlauchten Stammes als der seinige, so niedrig denken könne, daß er sich um die Tochter eines Bankrotiers bewerbe — eine Schmach über welche die drei tau-

zenden Meerkatzen seines Wappens vor Scham erblaßten. Hierauf folgten noch diverse Andrehungen von Fluch und Enterbung nebst homogenen Floskeln, mit denen unholde Väter höchst spendabel zu sein pflegen, und zum Schluß der gemeßne Befehl Angesichts dieses nach Vicenza zurückzukehren.

Begreiflich wär' es gewesen, wenn der leidenschaftliche Liebhaber in Padua den Bannstrahlen seines ungnädigen Pabstes Trotz geboten, und es vorgezogen hätte in den Fesseln seiner Armida zu schmachten, anstatt im Vaterlande sich von dem Feuer und Flammen speienden Drachen anschnauben zu lassen. Es bleibt aber nur verdrießlich daß Letztere einen unwiderstehlichen Zauber besitzen, mittelst dessen sie widersetzliche in der Fremde herumvagirende Söhne an sich zu ziehn und die Sehnsucht nach der Heimath so mächtig anzuregen wissen, daß auch die dezidirtesten Opponenten über Hals und Kopf zurückrennen müssen — jener wundersame Bann besteht im festen Zuschnüren des Geldbeutels, im Vorenthalten der benöthigten Subsidien. Emilio vermochte ihm so wenig als ein anderer Sterblicher zu widerstehn.

Ueber alle die weiteren Folgen jenes fulminanten Briefes schlüpfe ich leise hinweg, schweige von der Bosheit des Meisters Pantaleone gegen den Kaufmann, der ihm den Scheerbeutel aufmuzte, über die Galle der Mama Santa wegen Vereitlung ihres Lieblingsplanes, und will weder den Thränenthau im Auge der Brenta-Blume, noch die Liebesschwüre des verzweifelnden Emidio herzählen, und statt den ganzen gewöhnlichen Romanenjammer auseinander zu zerren, nur kurz und bündig berichten, wie an einem schönen Morgen der trostlose Emidio mit der Vettura nach Vicenza zurückkutschirte und sehr weit entfernt war, die Herzensfreudigkeit seines, mit lustigem Gebell, vorantanzenden Schafpudels zu theilen.

Ein freudloses Jahr war den unglücklich Liebenden seit ihrer Trennung verstrichen. Emidio saß den Tag über in dem Büreau eines Advokaten und langweilte sich nach best.n Kräften bei Institutionen und Pandekten. Seine Briefe an Eufemia waren unbeantwortet geblieben, vielleicht auch durch seinen argwöhnischen Vater aufgefangen worden. Außer dem

Gerücht, daß seine Geliebte seit Monaten kränkle war ihm keine Kunde von ihr zu Ohren gekommen.

In den tirolischen Nachbarlanden ging es zu jener Zeit gar blutig her. Andreas Hofer war aus der Höhle im Passeyr-Thal wieder hervorgetreten, und hatte die Fahne für seinen alten Herrscher und die Befreiung des Vaterlandes geschwungen. Das Volk hatte ihm zugestanden und die fremden Eindringlinge verjagt. Die Rüstungen zur Fortsetzung des Kampfs wurden von beiden Theilen mit unermüdlichem Eifer betrieben. Allein in dem Königreich Italien wurden 15,000 neue Streiter ausgehoben. Das Loos traf, den Wehklagen des alten Castell-Viscardo und den drei Meerkatzen seines Wappens zum Trotz, auch unsere Emilie. Ueberglücklich der dumpfigen Schreibstube und ihren vermoderten Akten entschlüpfen zu können, warf er das Dintenfaß an die Wand und die Büchse über die Schulter, und zog jubelnd mit dem ersten Rekruten-Transport zu seinem Voltigeur-Regimente.

Es fehlte viel, daß die Kunde von der bevorstehenden Aushebung in dem Studio des Meister Pazzagli mit demselben freudigen Enthusiasmus aufge-

nommen worden wäre, als in dem des Vicentiner Juriſten. Auch Tema, dem Zwillingsbruder Euſemias, traf, dem Alter gemäß, die Reihe, ſich zur Konſcription zu ſtellen, und es bleibt unerörtert, weſſen Herzblut bei dem Gedanken, daß er die fatale ſchwarze Kugel ziehen könne, mehr gerann, das eigne oder das der Mama Santa, deſſen Augapfel der fromme Jüngling war. Tema hatte ſich mit lobenswerthem Eifer in das Geſchäft ſeines Vaters hineingearbeitet, wußte Scheere und Seifpinſel mit gleicher Fertigkeit zu handhaben, war faſt eben ſo reich an Klatſchereien und Lügen als Jener, und beſtimmt nach zurückgelegtem vier und zwanzigſten Jahre die ganze Wirthſchaft für eigne Rechnung zu führen. Der alte Pantalone gedachte ſich dann auf ſeine Villetta zurückzuziehen, um als Rentier ſeine Tage zu beſchließen.

Man begreift demnach leicht, welches entſetzliche Loch die Wahlkugel in die gemüthlichen Familienpläne reißen mußte. Mutter Santa hatte ihrem blaſſen Liebling, eh er nach dem Rathhaus zur Ziehung abging, ein Stück von den wahren Unterbeinkleidern des

heiligen Rochus in den rechten Aermel genäht, drei Messen für seine Erlösung lesen, und ihn von dem Pater Eudemio reichlich mit Weihwasser besprengen lassen.

Ich habe bereits zu Anfang Toma einen langen, schlaffen Bengel genannt und kann es nicht zurücknehmen, obwohl seine Aehnlichkeit mit der holden Zwillingsschwester unverkennbar war. Was aber bei Frauen schön ist, kann oft bei Männern höchst widrig erscheinen, und so fand sich denn die zarte Weiblichkeit des Mädchens in fade Weibischkeit bei dem Bruder verkehrt — der ganze Junge sah aus wie eine schlechte Parodie seiner Schwester. Uebrigens war er einer von Denjenigen, welche das Küchenfeuer dem Kartätschenfeuer bei weitem vorziehen und jede Verwendung des Stahls, außer zu Rasirmessern und Brenneisen, für sündlichen Mißbrauch erklären.

Mit leichenfahlem Gesicht stand Toma in dem großen Saale des Justizpalastes, wo die Losung vorgenommen wurde und vernahm in der Todesangst weder die Seufzer der Gepreßten, noch den Jubel der Glücklichen, welche die weiße Kugel gezogen hatten und

an ihm vorüberstürmten. Als sein Name aufgerufen wurde glaubte er in den Boden versinken zu müssen, griff mit der zitternden Linken in die Urne, und zog sie mit der schönsten pechschwarzen Kugel wieder heraus. Entsetzt spreizte er die Finger auf, nicht anders als ob er eine giftige Spinne gepackt habe, und wollte in Ohnmacht sinken — da fiel ihm ein, daß er ja mit der linken Hand statt mit der rechten an welcher die schützende Reliquie hing, gezogen habe. Noch einmal! Noch einmal! schrie er verzweiflungsvoll. Ich habe mich vergriffen, Padroni! Bei den Wundern der Heiligen flehe ich Euch an, laßt mich noch einmal ziehn. Ich muß ja mit der Rechten ziehn. Es gilt nichts! — Der Commissario und die Gensd'armen lachten ihm in's Gesicht, und hießen ihn einen Pinsel. Wie er nach Hause gekommen, wußte er nicht.

Schade, daß der Kaiser Napoleon nicht Augenzeuge von dem Elend war, in welches die Familie Papagalli durch jenen unseligen Fehlgriff gestürzt wurde. Hätte er die Wehklagen der Mutter Santa, die Verwünschungen des Vater Pantaleone, das Aechzen des angehenden Kriegsgottes vernommen — so

zweifle ich keinen Augenblick, daß er nicht die ganze Conſkription aufgehoben, wenn nicht gar auf ewige Zeiten Friede geſchloſſen haben würde. So aber ſaß er in Paris oder Fontainebleau, oder Gott weiß wo, und ließ ſich von dem Jammer, den er angerichtet, nichts träumen. Einen Stellvertreter herbei zu ſchaffen, wie es Papa Pappagalli nur gar zu gern wollte, ging nicht mehr an, theils weil die remplaçans ſchon zu jener Zeit übermäßig im Preiſe geſtiegen waren und die Militair-Behörden ſich nur ungern zur Annahme eines ſolchen bewegen ließen, theils weil auch die Zeit dazu viel zu kurz war, und Toma ſchon am folgenden Tage abmarſchieren mußte. Auf den Thränenſtrom ſeiner Eltern ſchwamm er aus Padua. Ein Dutzend Gensd'armen mit blanken Pallaſchen umzingelte den Trupp Konſkribirter, um erforderlichen Falls jede Regung der Reue in der jugendlichen Heldenbruſt mit Energie und ohne Verzug erſticken zu können.

Der erſte Tagemarſch der Kolonne ging bis Vicenza. Ein weitläuftiges, ſeit dem Frieden von Campo-Formio leerſtehendes Kloſter war dem Rekruten-Trans-

port als Quartier angewiesen werden. Gleich nach dem Einrücken der Vaterlandsvertheidiger wurden die Thore gesperrt, und zwei Mann mit scharfgeladenen Karabinern davor gestellt. Innerhalb der Ringmauern dagegen genossen die Konskribirten eine um so uneingeschränktere Freiheit, und Jeder durfte nach Belieben sein Quartier in der Kirche, der Sakristei oder in einer der leerstehenden Zellen aufschlagen.

Toma saß auf einem der Steinsitze des offnen Kreuzganges, leise vor sich hin weinend, und ohne an dem wüsten Treiben seiner Kameraden Antheil zu nehmen. Der Wein war reichlich vertheilt worden. Ein halbes Dutzend ultra-liberal denkender Jungfrauen hatte sich hochherzig entschlossen das Gefängniß der Rekruten zu theilen und sie über den Verlust ihrer Freiheit nach Kräften zu trösten. Das Kreuzgewölbe hallte vom Gesang der trunkenen Soldaten, von den gellenden Tönen der Querpfeifen, vom Gelächter der ausgelassenen Dirnen. Die geleerten Flaschen flogen klirrend an die Mauer und an die Bilder verstorbner Mönche, welche zürnend über die sündliche Entweihung des Heiligthums aus den Rahmen her-

nieder schauten. Dem Steinbild eines Märtyrers war mit frevelhaftem Spott eine Voltigeur-Mütze aufgestützt, eine leere Bottiglia in die Arme gelegt worden. An der wieder angeglommenen ewigen Lampe zündeten die schnell Verwilderenden ihre Tabackspfeifen an. Ein schauriger Wind pfiff durch die Gänge; bewegte flitternd an den Zellenthüren die zerfetzten Holzschnitte, welche die Wunder der Heiligen darstellten, und drückte den Rauch eines mächtigen Kochfeuers, welches im innern Raum des Kreuzganges loderte, und an dem Fuß der einsamen hundertjährigen Zypressen leckte, zu Boden. Die ganze Scene war eine recht unheimliche.

Voltigeur Pappagalli! rief eine rauhe Stimme, welche das zügellose Treiben übertönte. Voltigeur Toma Pappagalli! Wo steckt er? — Sitzt im Winkel, schallte eine Antwort, und beweint den Verlust des mütterlichen Zuckerbreis. — Ein wieherndes Gelächter lohnte dem Spötter. Toma fuhr aus seinen elegischen Träumen auf und beantwortete den Ruf mit einem kläglichen: hier!

Ein bärtiger Sergeant, welcher eine dicht verschleierte Dame ehrerbietig am Arm führte, trat auf

ihn zu: Pappagalli, die Signorina wünscht Dich zu sprechen. — Mit einer tiefen Verbeugung gegen die Begleitete trat er zurück.

Toma, erkenne mich, flüsterte das Mädchen, ich bin's. — Maria und Joseph! Eufemia, Du? — Schweige, und folge mir. Ich habe Dir wichtiges zu vertrauen. — Toma gehorchte seiner schönen Schwester, und entführte sie den Blicken der Neugierigen in eine der verlaßnen Zellen.

„Den Jammer der trostlosen Aeltern," hob sie an, kann ich nicht länger ertragen. Die unüberwindliche Begierde Dich noch einmal zu sehen, Dir Geld und so manche in der Eil des Abmarsches vergeßne Bequemlichkeit nachzubringen, dies waren die Vorwände unter welchen ich heute Mittag Padua verließ — der wahre Grund meines Ankommens aber ist, um mit Dir zu tauschen. Laß uns rasch die Kleider wechseln, kehre zurück zu den Aeltern die Dich in Geschäft nicht entbehren können — ich will statt Deiner in den Krieg ziehn. Ich ähnle Dir, bin von Deiner Größe und stark genug, um die Beschwerden ertragen zu können. Entschließe Dich rasch, Bruder,

die Zeit drängt. An der Klosterpforte steht das Kabriolet, welches mich hierher brachte. Aber eile, in Kurzem werden die Thore geschlossen."

Der ehrliche Toma rieb sich verlegen die Hände, schlenkerte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Fuß in der Luft, und schämte sich etwas weniges sich von einem Mädchen an Muth übertroffen zu sehn. Das ungeduldige Drängen der Schwester beschleunigte jedoch den Ausgang des Kampfes zwischen Scham und Lebenslust — die letztere behielt die Oberhand. In wenigen Sekunden war die Umwandlung bewerkstelligt und Toma verließ dicht verschleiert und das Taschentuch wie heftig schluchzend vor die Augen haltend, die Zelle. Der galante Sergeant bot ihm den Arm, führte ihn unter körnigen Trostsprüchen aus dem Thore, und hob ihn selber in das Kabriolet. Ohne Unfall langte er um Mitternacht in Padua an.

Die Ueberraschung raubte den alten Pappagalli die Sprache. Anfänglich wußten sie nicht, ob sie den Kindertausch für Gewinn oder für Verlust halten, ob sie sich freuen oder beklagen sollten. Klug genug, um einzusehn, daß Geschehenes nicht mehr zu ändern sei,

machten sie jedoch gute Miene zu bösem Spiel, priesen den Heiligen, daß er ihnen wenigstens den Liebling mit heiler Haut zurückgebracht, und stifteten zum leiblichen und Seelenheil ihrer martialischen Tochter eine ewige Lampe vor dem Altar der heiligen Eufemia.

In Padua wunderte sich Jedermann am folgenden Morgen den verlegen lächelnden Konskribirten wiederum in der Barbierstube mit vorgebundener weißer Schürze, den Kamm in den Haaren, und dem Scheermesser in der Hand wieder zu sehn. Man wünschte dem Alten Glück, wenn er es Jedem, der es hören wollte erzählte, wie er für schweres Sündengeld einen Stellvertreter aufgetrieben und dem Transport nachgeschickt habe, und zuckte betrübt die Achseln, wenn man zugleich vernahm, daß die schöne Blume der Brenta aus Verzweiflung über den Verlust ihres Zwillingsbruders in dem Kloster Santa Annunziata zu Ferrara den Schleier genommen.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese letztere Kunde in Padua, und zwar zur größten Freude Derjenigen, welche in der Nähe des Palastes Tronto-Pappa-Fava wohnten, denn von nun an wurde ihre

nächtliche Ruhe weder durch das Schwirren der Guitarren, noch durch das Klirren der Raufdegen gestört. Blumen, Saiten und Klingen fielen im Preise — aber auch in demselben Verhältniß die Frömmigkeit der Studirenden, welche wiederum, statt vor der Kirche des Santo zu antichambriren, in den dunkeln mit Wappenschilden geschmückten Hallen des Bo, oder in den noch dunklern mit Bottiglien ausstaffirten der Fiaschatterien saßen. Häufiger denn je durfte Vater Pantaleone die Zither von der Wand langen um sich die Grillen hinwegzusummen, denn die Augenblicke der Muße häuften sich mehr, als es ihm just erwünscht war. Nur allzu schmerzlich erkannte er, daß der Hauptmagnet, welcher seine Barbierstube bisher gefüllt hatte, weder die Gelenkigkeit seiner Hand, noch die Rosoglioflaschen im Nebenzimmer, wohl aber die holdselige Brenta-Blume gewesen sei. Ein neuer Beweis, daß der Nimbus, welcher die Schädel der Väter schöner Töchter umzickelt nur ein erborgter, eine Art Mondglanz ist, welcher mit dem Versinken der Tochter-Sonne spurlos erblindet. Jetzt hätte der Meister den Tausch gern rückgängig gemacht, wenn's nur angegan-

gen wäre. In Abwesenheit seiner Frau nannte er das Söhnlein einen coglione — war die Signora zugegen, so durfte er's freilich nicht wagen. Er war schon recht malkontent.

Als die Konskribirten am folgenden Tage Vicenza verließen, klopfte der Sergeant den falschen Toma Pappagalli auf die Schulter, und versicherte diesen, seiner hübschen Schwester halber, fortan seiner speziellen Protektion. Aber nur keck und unverzagt mußt Du sein, fuhr er fort. An Vater und Mutter zu denken ist nicht mehr Zeit; jetzt heißt's der Kaiser und die Ehre. Meiner Treu, will es mich doch fast bedünken, als ob Du schon halb getröstet wärest. Siehst noch einmal so frisch und keck als gestern aus, noch einmal so hübsch. Mort de ma vie! Nur vier Wochen Kampagne, und Du bist der fireste Voltigeur in der Kompagnie. Hab's nicht besser gemacht, als ich ausgehoben wurde, und nun sieh mich an. Drei Chevrons und das Kreuz! — Und nun laß uns einen Schluck nehmen, das gehört mit zum Soldaten. —

Wenn jedoch das Trinken allein den guten Soldaten gemacht hätte, so wäre Eufemia zweifelsohne der kläglichste in dem ganzen Regiment gewesen. Zum Glück wogen ihre übrigen guten Eigenschaften, die Leichtigkeit mit der sie den Dienst erlernte, die Willfährigkeit mit welcher sie sich ihm unterzog, die unermüdliche Dienstfertigkeit gegen ihre Kameraden, jenes böse Verschmähn der Flasche auf. Die Offiziere waren ihr alle gewogen, und zeichneten sie bei jeder Gelegenheit aus. Die Voltigeurs hatten ihr wegen ihres scheuen, zurückhaltenden Wesens den Spitznamen „Prinzessin Pappagalli" gegeben. Vier Wochen waren im Depot zu Bassano unter steten Uebungen in den Waffen verstrichen. Daß Eufemia anfänglich beim Abdrücken ihres Karabiners die Aeuglein zukniffen, läßt sich nicht in Abrede stellen; bald jedoch wurde sie beherzter, und schoß ihre Kugel so gut wie ein Andrer in's Schwarze. So viel wenigstens stand fest, daß sie sich beim Abdrücken des Gewehres den Schnurrbart nicht versengen konnte, behaupteten doch die aus ihrer Heimath gebürtigen Soldaten gerade zu: der Vater Pappagalli hätte seinem Söhnlein vor

dem Ausmarsch den Bart gleich auf die ganze Kapitulations-Zeit im Voraus abgenommen.

Eufemia war es nicht unbekannt geblieben, daß Emidio Castell-Biscardo in dem nämlichen Regiment diene. Wie sie aber zu dieser Kunde gelangt, und ob sie nicht vielleicht ein Hauptmotiv zum Stellentausch gewesen sein möge — dies sind zwei Fragen, die ich unbeantwortet lassen muß. Ihr Freund war ihr bisher unsichtbar geblieben. Die Voltigeurs marschirten und fochten in einzelnen Kompagnien, wurden bald dieser bald jener Abtheilung beigegeben, und stießen selten anders als nach Beendigung des Feldzugs wieder zusammen. Keine wußte eben viel von der andern. In Napoleons Armee war das Korrespondiren nicht an der Tagesordnung. Es ging ein dumpfes Gerücht, daß die Vicentiner Kompagnie schon längst in Tyrol eingerückt, und schon ein paarmal tüchtig im Feuer gewesen sei. Die Blume der Brenta ließ das Köpfchen tief hängen. Endlich bekam denn doch auch ihr Detaschement den Befehl zum Aufbruch.

Es verstummte aber doch so mancher, von den

fröhlich trällernden Voltigeurs, als sie die Höhe mit der Schanze Cavallo erklommen hatten und nun den Scheideblick auf das schöne Italien warfen. Jeder mochte sich wohl fragen, ob er nicht auf immer von seinem Heimathlande Abschied nahm, von den Olivenhainen, von den, mit Weinranken umflochtenen Ulmen, von dem ewig blauen Himmel; denn der Krieg in welchen sie zogen, war der verderblichste, der seit Menschengedenken geführt worden war. Es galt nicht Heer gegen Heer, wohl aber Volk gegen Volk, Vertilgung der Fremden oder der Eingebornen, morden oder gemordet werden. Wenn die Kolonnen sich schweigend durch die engen Felsenpässe, durch die düstern Tannenwälder wanden, dann knallten die Büchsen aus den Schluchten, und die Felsen schütteten ihre grauen Häupter, und Blöcke und Baumstämme donnerten von der Höhe und zermalmten Diejenigen, welche die Kugel verschont hatte. Die Glocken, deren Klänge über die Wiefs zogen, geleiteten nicht den friedfehmüthigen Zug der Kirchengänger, ihr ängstliches Gewimmer mahnte den Landmann den Stutzen von der Wand zu reißen, mit Weib und Kind in die Wildnifs

zu flüchten und den Brand in die eigne Hütte zu werfen.

Die Schlacht am Berg Isel war am 13. August geschlagen worden. Das Gebirgsvolk hatte gesiegt, aber die Lücken in den Gliedern der Franken wurden durch die, von allen Seiten hinzuströmenden Kämpfer schnell ergänzt. Die Kampfwuth der Eindringlinge wuchs mit der Verzweiflung der Landesbewohner.

Eine französische Heeresabtheilung schickte sich mit Sonnenaufgang an, das Bivouak zu verlassen und auf die Straße nach Inspruck vorzurücken. Der Befehlshaber hatte die in der Umgegend vereinzelten Detachement und die Reserve herangezogen — über Nacht waren sie eingetroffen. Die Feuer erloschen allmählig. Noch war das Zeichen zum Aufbruch nicht gegeben; die Soldaten irrten in wildem Gewirr von Fahne zu Fahne, um ihre Landsleute aufzusuchen, zu begrüßen, oder reinigten beim trüben Schein der Brände ihre Waffen vom Nachthau.

Unter den Ankömmlingen befand sich auch Emidio. Eufemia hatte es vernommen. Mit hochklop-

fendem Herzen weilte sie bei ihrer Abtheilung; es war ihr unmöglich, den geliebten Freund auch nur einen Schritt entgegen zu gehn. Jetzt wo ihr heimliches, so lang genährtes Sehnen in Erfüllung gehn sollte, jetzt wünschte sie sich wieder meilenweit hinweg. Wie sollte sie ihm, der keine Ahnung von ihrer Wagniß hatte, unter die Augen treten? Was sollte er von ihr denken? Frei athmete sie erst wieder auf, als die Wirbel der Trommel, der Ruf der Hörner die verstreuten Soldaten zu ihren Fahnen rief, und die Kolonne sich schwerfällig in Marsch setzte.

Es war ein trüber Septembermorgen. Aus den Schluchten und Tannenwäldern wälzten sich dichte Nebelsäulen himmelwärts; dann und wann riß der Wolkenschleier, und einer der Schneegipfel streckte sein glänzendes Silberhaupt aus den Nebelfalten. Der Sturm sauste durch die Föhrenwälder, und über die Felsblöcke rauschte zur Seite des Wegs, in wilder Flucht ein hochgeschwollner Gießbach. Die Truppen rückten lautlos vor, machten halt, bis die vorangesandten Plänker die Wälder und Hohlwege durchstreift hatten und zogen dann wieder vorsichtig weiter. So

verengten sie ein von schroffen Felsen umstelltes Thal. Einzelne Häuser lagen am Bach verstreut. Aus ihrem hölzernen Giebel schlug die Lohe himmelan. Sie konnten nur eben erst von den Bewohnern verlassen worden sein. Da prasselte das kleine Gewehrfeuer von den Höhen. Von allen Seiten schlugen die Kugeln in die dichtgedrängte Heerschaar. Aus den Schluchten tauchten einzelne Gestalten auf, kecke Jäger mit grünen, federgeschmückten Hüten, zielend, treffend, spurlos verschwindend. Das Blei der Franzosen prallte von den stählernen Schilden ab, welche die Tiroler schirmen; sie sahn sich gezwungen ohne Rache nehmen zu können, wurden eingeschüchtert — ihre Reihen begannen zu schwanken.

Da heißt der französische General sämmtliche Voltigeur-Kompagnieen die Anhöhe erstürmen, die schroffen Zacken erklimmen, den Feind aus seinem Verstecke verjagen. Der Befehl ist gewisser Tod. Eufemia befindet sich unter den vorrückenden Tirailleurs. Mit schallendem „Vive l'Empereur!“ werfen die Tapfern sich gegen die steinernen Wälle, klettern von Zacke zu Zacke, von Vorsprung zu Vor-

ſprung, ſtürzen durchbebt von Kugeln, zermalmt von Steinen in die Abgründe zurück. Neue Stürmer drängen ſich jauchzend in den Tod, allen voran ein jugendlich ſchöner Offizier — es iſt Emidio. Euſemia erkennt ihn, ſieht ihn in demſelben Augenblick mit der geballten Fauſt wider die Bruſt ſchlagen, getroffen hinſtürzen, ſchleudert das Gewehr von ſich, fliegt laut aufſchreiend durch den Kugelregen auf ihren Freund zu, hebt ihn vom Boden auf und trägt die theure Laſt aus dem Feuer. Eine Kugel ritzt die Rettende und ſtreift ihr den Arm, ſie aber läßt nicht von dem Geliebten, bis ſie ihn im Schutz der befreundeten Schanzen weiß, bis ſie ihn zu Füßen des ſteinernen Muttergottesbildes, mit den ſieben Schwertern im Herzen, niederlegt — dann erſt ſchwinden ihre Kräfte, und der lähmende Hauch der Ohnmacht löſt ihre Glieder.

Etwa drei Monat ſpäter war an einem Sonntagmorgen ganz Padua auf den Beinen, und ſchaarte ſich Kopf an Kopf gedrängt auf dem Platz vor der Kirche des heiligen Antonius. Die Neugierde der Paduaner war in dieſem Fall eine ſehr verzeihliche, denn daß ein Lieutenant einen gemeinen Veltzeug

heirathet, iſt zweifelsohne ein Fall, der in den Annalen der Kriegsgeſchichte zu den ſeltenſten gehört. Der Lieutnant war aber, der ſeiner Wunde halber entlaſſne Emidio, und der bräutliche Soldat die ſchöne Blume der Brenta. Jene Ohnmacht war an ihr zur Verrätherin geworden, und hatte ihr den ehrenvollſten Abſchied ausgewirkt. Jetzt zog ſie zur Seite ihres glücklichen Bräutigams mit der Myrtenkrone im Haar durch die Evviva! rufende Menge. Die Väter Vicente und Pantaleone folgten Arm in Arm: das Blut des Heldenmädchens hatte die drei tanzenden Myrtkatzen des Wappens mit dem Scheerbeutel ausgeſöhnt.

Euſemia verließ bald darauf ihre Vaterſtadt, um dem Gatten in die ſeinige zu folgen. Ihr Gedächtniß wird aber dem Herzen eines jeden Paduaners unvergeßlich bleiben, und meines Erachtens, verdient ſie nach dem Tode eine Statue auf dem Prato della valee ſo gut als Andrer, Titus, Livius und ſonſt etwa der achtzig Berühmten. Vor der Hand aber iſt ſie auf jene Ehre nicht im mindeſten begierig, und wünſcht nichts weiter, als die möglichſt lange Dauer ihrer geſegneten Ehe.

Gianettino l'Ingrese.

Nach den Niederlagen, welche der Oeſterreichiſche General Bianchi dem König Murat im April des Jahres 1815 bei Ferrara, und kurz darauf in den erſten Tagen des Mai's ohnfern von Macereta beigebracht hatte, zerſtreute ſich das, in der Eil zuſammengeraffte Neapolitaniſche Heer nach allen Richtungen hin. Die Mehrzahl warf ihre Waffen von ſich und ſuchte in wilder Flucht auf den über die Apenninen und Abruzzen führenden Straßen ihre Heimath zu erreichen. Nachzügler, welche die Engpäſſe bereits von Feinden beſetzt fanden, durchſchreiften in kleineren oder größeren Abtheilungen unter einem aus ihrer Mitte gewählten Führer das Flachland, und wurden aus ſchlechten Soldaten ganz vorzügliche Räuber. Die

Landstraße war noch zu keiner Zeit unsicherer gewesen, und die zahlreichen Detaschements der Oesterreicher, welche die Provinz unaufhörlich durchzogen, vermochten nur unvollkommen dem Unwesen zu steuern, in dem die Briganten nicht allein durch genaue Ortskenntniß den Eifer ihrer Verfolger zu hintergehen wußten, sondern auch nur allzuoft in dem Landmann, der in den Rächern nur den fremden Eindringling sehen wollte, einen nachsichtigen Warner und Hehler fanden.

Zu jener Zeit begab es sich, daß ein hochbepackter Reisewagen auf dem Wege zwischen Bologna und Florenz schwerfällig über den Kamm der Apeninen zog. In allen den kleinen, schmutzigen Dörfern, welche über den Bergweg verstreut sind, standen die Einwohner auf den Schwellen und starrten mit stumpfer Neugier auf die Vorüberziehenden, auf die vier schwer bewaffneten Karabiniers, welche die Reisenden in Bologna zu ihrem Schutz gedungen, und die jetzt ihre Gäule am Zügel führend, den jähen Abhang mühselig mit ihren hohen Steifstiefeln erklommen, auf den schweren Wagen mit Bache und Zelteisen,

mit Mehl und Kammerjungfer auf dem Bock, auf die fünf, unter der Peitsche des Postknechts seufzenden Pferde, welche nicht im Stande waren die mächtige Last den steilen Bergpfad hinanzuwinden, und zu deren Hülfe am Fuße einer jeden neuen Anhöhe ein Zug silbergrauer, zu diesem Zweck in Bereitschaft gehaltener Stiere vorgehängt wurde.

Jene elende Dorfschaften auf den Apeninen sind das Unheimlichste, was man sich nur denken kann, wahre Räuberhöhlen. Graue, rauchschwarze von verwittertem Stein erbaute Häuser mit morschen Dächern und kleinen mit Lumpen verstopften Fenstern, vor denen zerrissene Wäsche hängt, oder hier und da ein kümmerlicher Blumentopf vegetirt, enge finstere Gassen, durch welche der Wagen sich kaum zu winden vermag, zerfallene steinerne Treppen, auf denen das schwarzbraune zerlumpte Gesindel hockt, Männer, die dem Fremden und seiner Habe mit boshaft habsüchtigen Blicken nachstieren, selten ein junges, strohflechtendes Mädchen, desto häufiger schreußliche alte Weiber und nackte Kinder, die den Wagen mit widrigem Geheul umschwärmen, um der Madonna Willen bet-

teln, und so oft sie sich in der Erwartung getäuscht finden, dem Reisenden gellende Verwünschungen nachkreischen, dies ist das Schauspiel, welches in jedem dieser Ortschaften sich wiederholt. Mißtrauisch biegt sich der Fremde aus dem Wagen, um sich zu vergewissern, ob Koffer und Mantelsack noch nicht abgeschnitten worden sind, und athmet erst frei auf, so wie er das dunkle Häusergewirr hinter sich weiß.

Es war einer von jenen ernsten, kalten Inselbewohnern, Sir Robert Fitz-Alwyne, welcher mit seiner Gattin, Lady Penelope und ihrem vierjährigen Sohne Johnnie den innern Raum der Karosse einnahmen. Im Vertrauen auf seine Waffen und die gleichfalls mit Gewehr versehene Bedienung, hatte der Baronet keinen Anstand genommen die Reise fortzusetzen. Alle die Gerüchte, welche ihm von der Unsicherheit der Straßen, und der eben so zahlreichen als verwegenen Bande des Pippo Ceccarelli, der sie gefährden sollte, zu Ohren gekommen waren, glaubte er entweder als gänzlich aus der Luft gegriffen, oder mindestens übertrieben verwerfen zu dürfen; er schrieb den größten Theil der Ermahnungen auf Rechnung

des Eigennutzes seines Wirths in der Aquila nera zu Bologna, und war nur mit Mühe durch die inständigsten Bitten der Lady zu bewegen, daß er sich die Eskorte der Karabiniere bis nach dem Florentinischen Grenzzollamt Filigara gefallen ließ.

So hatten die Reisenden langsam die Höhe der Apeninen erreicht. Der Weg wand sich durch herrliche Kastanienwälder, welche auf dem Gebirge noch in voller Blüthe standen, nachdem in der Ebene ihre Früchte schon längst gereift waren. Unter ihrem Schatten weidete hier und dort eine verstreute Ziegenheerde, deren verschlafner Hirt vom Rollen des Wagens erwachte und die faulen Glieder dehnte — sonst war aber kein Mensch weit und breit zu sehn.

Sir Robert schob ein langes Perspektiv auseinander, ließ den Wagen halten, legte das Fernrohr phlegmatisch erst zum rechten, dann zum linken Wagenschlag hinaus und visirte schweigsam vom Berggipfel aus, über die theils waldigen, theils kahlen Höhen und Abhänge, welche sich allmählig dem Thale zu verflachten und auf den einzelnen Spitzen ein Kapellchen trugen, in die Ferne. Wohl, sehr wohl!

ſprach er. Das Tyrrheniſche Meer rechts — das Adriatiſche links — mit einem Blick. Erſte Merkwürdigkeit auf der Tour — werden zwiſchen Filigara und Pietromala auf die zweite ſtoßen, Lady — an den Monte di Fo — kleiner Vulkan — Flamme ſechs Fuß hoch — nur bei Nacht ſichtbar — unterirdiſches Getöſe. — Wohl, ſehr wohl, Sir! antwortete die Lady, und ſeufzte aus beklommener Bruſt beim Anblick der vielen Holzkreuze, die zu beiden Seiten der Straße ſtanken und den Wandrer mahnten, für das Seelenheil des hier Erſchlagenen ein Pater zu beten.

Der Zug ſetzte ſich wieder in Marſch und bog um die Ecke. Auf der einen Seite des Hohlweges erhob ſich ein Fels, auf deſſen Spitze etliche Granatenbüſche und Ginſterſtauden ſchwankten. Da fiel ein Schuß. Der Poſtillon ſtürzte mit zerſchoßner Kniefcheibe vom Pferde und heulte erbärmlich. Die Carabinieri ſaßen blitzſchnell auf, richteten ihre erſchrockenen Blicke nach dem Ort, wo der Pulverdampf zerfloß, gewahrten ein Dutzend im Sonnenſchein blinkender Flintenläufe, wankten ihre Gäule und jagten,

als ob sie die ganze Hölle auf ihren Fersen hätten, davon. Die Escortengelder waren pränumerando gezahlt worden — konnte man also von den friedlichen Helden verlangen, daß sie sich noch für ihre Schützlinge todtschießen lassen sollten? Die Ochsentreiber hatten schon früher die Stränge abgeschnitten und das Weite gesucht. Mit raschen Sätzen sprangen einige zwanzig sonnverbrannte Kerle mit spitzen, bandumflatterten Hüten, die Muskete in der Faust, Dolch und Pistolen im Gürtel, vom Felsen in den Hohlweg hinab. Der Vorderste warf sich an den Wagen, riß den Schlag auf und schrie dem Engländer das bekannte: faccia in terra! zu. Statt aller Antwort feuerte der Baronet, ohne eine Miene zu verziehen, ein Pistol auf ihn ab, verfehlte zwar den Hauptmann, faßte aber dagegen den Hinterstehenden um so schärfer. Matteo stürzte mit zerschmettertem Kopf gegen die Steine. Ehe jedoch der Engländer das zweite Pistol ergreifen konnte, war er schon ziemlich unsanft aus dem Wagen gerissen, zu Boden geworfen u. nach einigen nachdrücklichen Kolbenstößen und Fußtritten geknebelt worden. Lady Penelope lag in Ohnmacht, der kleine

Johnnie umfaßte ſchreiend ihre Knie. Das Kammerkätzchen hatte in der Todesangſt die Arme um den nebenſitzenden Mohren geſchlungen, drängte ſich feſt an ihn, als wolle ſie ihr bleiches Geſichtchen in die Nacht des Afrikaniſchen begraben und dergeſtalt unſichtbar werden, während Ali ſich vergeblich wand, die würgende Umarmung abzuſchütteln und ſeinen Herrn zu Hülfe zu eilen.

In fünf Minuten waren Koffer und Mantelſäcke vom Wagen geſchraubt, geſchnitten und aufgeſprengt — Briganten beſitzen in ſolchen Affairen eine ausnehmende Handfertigkeit — und Kleider, Wäſche, Damenhüte, Shawls, Toilettengegenſtände lagen in bunter Verwirrung queur über der Straße — jeder Liebhaber langte zu. Endlich ſchrie der Hauptmann, welcher eine ſpezielle Viſitation der Taſchen des Wagens, wie deren des ſehr edlen Baronets angeſtellt hatte, der Bande zu: Nichts als Plunder, nirgends Geld! Dieſe verdammten Engländer führen nichts als unleſerliche Kritzeleien bei ſich. Einerlei, ſo mögen ſie für uns zum Wechsler traben. Signora! ſchrie er der Lady ins Ohr. Corpo di Madonna! Sie

liegt noch immer in Ohnmacht. Heda, Antonio, gib mir die Branntweinflaſche. Aufwachen muß ſie, und ſollte ich ſie mit dem Meſſer kitzeln. Halt, der Branntwein wirkt ſchon. Signora werden nach Florenz fahren — verſtanden? — Was ſchreien Sie? Wer thut der Signora etwas zu Leide. Ich bin ein Galant'uomo. Alſo Signora werden innerhalb zwei Tagen — heute iſt Mittwoch — verſtanden? — eintauſend Doppien, wohlgezählt, in der ſechſten Stunde — ich meine in der dritten Stunde nach Mitternacht, nach franzöſiſcher Uhr — man muß den Balordi-Mylordi alles haarklein vorſagen, ſonſt geben ſie nichts als Tölpeleien an — alſo in der dritten Stunde nach Mitternacht werden Madonna tauſend Stück Doppien in einem Sack bei dem nächſten Obelisk an der Kirche Santa Maria Novela zu Florenz niederlegen laſſen. Verſtanden? Ich meine den Platz, wo die Wagen rennen. Wißt Ihr's nicht, ſo fragt — jedes Kind giebt Euch Beſcheid. Still, kein Wort! — Damit aber Signora ſich in der Beſtürzung nicht etwa zu unſerm Schaden verrechne, ſo bleibt der Herr Gemahl und der Bambino ſo lange bei uns. Ich will den

Sack schon gemeinschaftlich mit dem Milordo überzählen. Still, sage ich. Wir sind ehrliche Leute, und ich bin der Pippo Ceccarelli. Wer kann von ihm sagen, daß er jemals sein Wort gebrochen habe? Also tausend Napoleoni, Signora, nicht eine Grazie drüber oder drunter — eine Lumperei für einen Milordo und seinen Sohn. Schweigt, sage ich. Der Matteo dort, war er ein Hund, um sich von einem englischen Ketzer ohne Beichte und Absolution todtschießen zu lassen. He? Macht mich nicht wild. Und nun fort — die Zeit ist edel. Wozu das Abschiednehmen, das Weinen? Kinderei. Zahlt, zählt richtig und in achtundvierzig Stunden habt Ihr die Beiden wieder. Seid aber pünktlich, das rathe ich, wo nicht, so laßt nur immerhin ein Dutzend Seelenmessen für die Eurigen lesen — doch ich vergaß, daß Ihr Ketzer seid. Gleichviel. Pippo Ceccarelli spaßt nicht. Und nun zieht mit Gott.

Der Brigante riß den vergeblich sträubenden Knaben aus dem Arm seiner Mutter, warf ihn leicht wie einen Bündel über die Achsel und sprang wie eine Gemse die Bergwand hinan. Die übrigen Räuber

richteten den Baronet auf und trieben ihn hurtig mit sich fort. Es ging rasch. Der Milordo schwur keuchend und im breitesten Italienisch: er habe sein Lebelang noch keine englische Meile zu Fuß gemacht — er sei kein Epsomer Wettrenner. Eine gespannte Pistole, welche ihm mit einer verteufelten Miene an die Schläfe gesetzt wurde, schlug alle Einwendungen nieder und beflügelte seine Schritte. Er trabte zuletzt ganz wacker.

Unterdessen war es dem Mohren Ali gelungen, sich aus dem Arm der nervenschwachen Kammerjungfer zu ringen, den verwundeten Postillon auf den Bock, den Rest des wohl oder übel zusammengerafften, chiffonnierten Flitterstaats seiner Herrin in den Wagen, und sich auf den Sattelgaul zu werfen. Dann hieb er ganz barbarisch auf die Pferde los. Gegen Abend waren sie bereits in Florenz. Mylady hatte sich nicht bei der zweiten Merkwürdigkeit des Weges, bei dem feuerspeienden Berge aufgehalten: eben so wenig war sie aber auch von der Dogana zu Filligare aufgehalten worden. Die Beamten der letzteren hatten so viel Einsehn, daß die Aehrenlese für

patentirte Spitzbuben nach der Aernte der unpatentirten selten viel abwerfe.

Lady Penelope war gleich nach ihrer Ankunft zu dem englischen Gesandten geeilt und hatte ihn in ihrer Verzweiflung beschworen, sie ohne Verzug zu dem nächsten Friedensrichter zu führen, um dort den gottlosen Briganten verklagen zu können. Gültige Zeugen könne sie stellen, den Mohren Ali und die Kammerjungfer Arabella. Der Ambassadeur ließ sie, ohne sein Gesicht zu verändern, austoben und bedeutete sie hierauf: der beste Rath, den er in diesem verdammten Lande — in einem englischen Munde ist nämlich das Epithet verdammt von Italien unzertrennlich — ihr geben könne, sei das Geld bei Schilling und Pence auf die Piazza di Maria novela zur bestimmten Stunde tragen zu lassen. Der sehr ehrenwerthe Baronet, setzte er hinzu, ist in den Händen eines römischen Räubers, wie Mrlady, befinden uns aber dermalen bekanntlich in Toskana. Man könnte zwar zu dem päpstlichen Stuhl Rekurs nehmen, und dieser würde gewiß nicht Anstand nehmen, sich mit der Delegation von Bologna der bewußten Entführung hal-

der in Korrespondenz zu ſetzen. — Ah, ich athme auf! rief die ſanguiniſche Lady. — Hierauf wäre es auch nicht unwahrſcheinlich, fuhr der Geſandte gelaſſen fort, daß, wenn der Thatbeſtand gehörig ermittelt, der Legat Sr. Heiligkeit eine Patrouille von Karabinieren beordern würde. —

Ha, dieſe Elenden, unterbrach ihn die Engländerin — ſie flohen ohne nur den Säbel gezückt zu haben! Dennoch aber, Mylord, wie lange würde es währen bis die päbſtliche Soldateska auf die Beine und die Räuber vor die Aſſiſen geſtellt würden?

Dem Gange der Geſchäfte zufolge, verzweifle ich nicht, binnen heute und anderthalb Jahren das Kommando ausrücken zu ſehn.

Aber, mein Gott, bis dahin ſind ja mein Sohn und Sir Robert ſchon tauſendmal von jenen Ungeheuern ermordet worden!

Höchſt wahrſcheinlich, Mylady, erwiderte die Excellenz gelaſſen, und deshalb ertheilte ich ihnen auch gleich von Hauſe aus den wohlmeinenden Rath, die tauſend geforderten Goldſtücke zu zahlen, wozu ich

mit die Ehre gebe, Ihro Gnaden meine Bürgschaft bei einem hiesigen Bankier anzutragen.

Mit schwerem Herzen entfernte sich die unglückliche Dame und suhe zu einem der ersten Florentiner Handlungshäuser um das traurige Geschäft abzuschließen. Tausend Stück Louisd'or, seufzte sie, diesen vermaledeiten Schurken! Tausend schone blanke Stück! Und mein armer Johnnie! Das süße, zarte Kind! Sir Robert ist ein Mann — aber mein Kind, mein Johnnie! —

Der Mohr Ali erhielt die Anweisung das Geld abzuliefern. Er war ein beherzter Bursch, seinem Herrn treu ergeben, und hätte gewiß, wenn ihm nicht damals Miß Arabella die Kehle zusammengeschnüret, manchen wackern Briganten dem Signore Matteo nachgesandt — vielleicht auch die Sache schlimmer gemacht — wer kann's wissen.

Er stand pünktlich zur anberaumten Zeit auf dem oden Platz, kürte manchal zum Zeitvertreibe mit dem schweren Sack, und brummte gleich seiner Herrin höchst verdrießlich. Tausend schöne Stück Napoleons an solche Lumpenkerle, die kein ganzes Hemd auf dem

Leibe haben. Und nun obenein auf den Schuft bis um drei Uhr nach Mitternacht, einer Stunde, wo jeder ehrliche Diener in den Federn ſteckt, warten und paſſen zu müſſen! Ob man den Spitzbuben nicht noch bitten ſollte einen Sack Gold gefälligſt abholen zu laſſen? Niemand kommt. Doch halt — da ſchleicht mir ſolch ein verdächtiger Patron wie ein Kater um den Brei. Er will ſicher gehn, der Galgenſchwengel. Ich muß die Lockpfeife noch einmal erſchallen laſſen. Was gilt's er kommt? — Und dabei ſchlug er kräftig mit dem Goldſack gegen das Maemor-Piedeſtal des Obelisks.

Wirklich ſchien dies, durch die ganze Welt verſtändliche Signal nicht in taube Ohren geklungen zu ſein. Ein bärtiger Kerl, mit über die Schulter geworfnen Mantel und tief in die Stirn gedrücktem Hut ſchlich behutſam heran, niſtete ſich endlich hart an den Diener, und hob vertraulich an: Eine ſchöne Nacht, Gevatter. Warten Ihr vielleicht auf Euer Schätzchen, der Ihr den Sack voll Nüſſe dort verſprochen habt?

Einen vermaledeiten Hund von Italiener erwarte

ich, erwiederte ärgerlich Ali, dem ich lieber einen Stich in das Gekröse, als den zehnten Theil von einem Pence gönne.

Der Italiener fuhr hastig mit der Faust in die Brusttasche, ließ aber gleich darauf die Hand langsam sinken. Schwarzer Hund, murmelte er giftig, wenn Dein Rußgesicht die Nacht nicht noch finstrer machte, so müßtest Du mich von den Apenninen her wieder erkennen. Wie ist's, bringst Du das Geld? Ich habe keine Zeit zum Scherzen. Der Tag muß gleich anbrechen.

Der Bediente reichte langsam bedächtig den Sack, entriß ihn jedoch wieder den hastig darnach langenden Klauen, und rief: Sachte! Da könnte ein Jeder kommen. Tausend Napoleoni sind nicht so leicht zu verdienen. Womit kannst Du Dich als den ächten Boten ausweisen? Euch Galkenpack traue der Teufel.

Dem Brigante mochte wohl mehr darum zu thun sein, das Gold in die Hände, als Händel zu bekommen; so verschluckte er denn zum zweitenmal seinen Groll, und hielt dem Bedienten einen unkennt-

lichen Gegenſtand vor die Augen. Kannſt Du ſehn, Schwarzer, kannſt Du's erkennen?

Nichts, war die Antwort. Dort brennt eine Laterne. Dorthin laß uns gehn.

Wenige Schritt von dem Obelisken glimmte eine Lampe vor dem Bilde der Santa Annunziata. Der Bandit zog ſeinen Hut tief vor der heiligen Schutzpatronin von Florenz, ſchlug das Kreuz, und murmelte ein Gebet zwiſchen den Zähnen — dann riß er eine goldne Kette mit Uhrſchlüſſel aus der Weſte, und übergab ſie dem Mohren.

Ali erkannte ſie für das Eigenthum des Baronets, händigte dem Räuber nach kurzem Bedenken das Geld ein, und entfernte ſich mit einem kräftigen, engliſchen Fluch.

Mit zwei Sätzen war ihm Santo wieder auf den Ferſen: Die Kette, ſchwarzer Hund! Her damit, ſie iſt mein.

Ho? Und wie ſollte mir Mrlady glauben, daß ich das Gold nicht unterſchlagen, wenn ich ihr nicht ein Zeichen bringe? Ho? Mach' daß Du heim kommſt, ſonſt ſchieß' ich Dir eine Kugel durch die Ohren.

Denkt Du Dummkopf, daß ich ohne Waffen hierher kommen würde?

Aus dem Wamms eine lange Reiterpistole ziehn, sehr verfänglich mit dem Hahn knacken, und die Mündung dem Briganten mit grinsendem Lächeln unter die Nase halten, war das Werk einer Sekunde.

Der Bandit schwankte einen Augenblick, ob er die schöne Kette in der Hoffnung auf Entschädigung von Seiten des Kapitains fahren, oder ob er es mit dem Gereizten bis auf's Aeußerste kommen lassen solle. Das Letztere schien ihm doch nicht eben räthlich, und so schleuderte er denn noch einmal die fünf Finger gegen den in schußfertiger Positur Stehenden, und verschwand mit einem raschen Sprung in der Dunkelheit.

Die Sonne neigte sich allmählig zum Untergang, und vergoldete die Gipfel des Höhenzuges, die Spitzen der vereinzelten Pinien. Es war der Abend des nämlichen Tages, an welchem das Lösegeld für Vater und Sohn dem Boten eingehändigt worden war. Mit einbrechender Nacht war aber auch der Termin abgelaufen, und das unglückliche Paar dem Tode verfallen.

In einem von Kastanienbäumen beschatteten Bergthale, durch welches ein von hohen, schroffen Felsufern eingeengtes Wasser über Blöcke strudelte, war es, wo die Bande des Pippo Ceccarelli ihr Lager aufgeschlagen hatte. Ein verwittertes Haus, welches schon längere Zeit leer gestanden haben mochte, und dessen mit Steinen beschwertes Schieferdach zum größten Theil von Stürmen entblättert worden war, gewährte ein günstiges Versteck, und verhinderte wenigstens, daß das Tag und Nacht lodernde Feuer nicht zum Verräther der Verfehmten werde. In der Hütte saß ein junges, hübsches Weib mit einem Säugling an der Brust. Die oft gewundnen Korallenschnüre, die silbernen Kreuze und Medaillen, welche an ihrem Halse schaukelten, die goldnen Ohrringe und der feinere Kopfschleier ließen in ihr die Frau des Häuptlings erkennen. Nächst der Pflege ihres Töchterleins lag ihr die Bereitung der Abendmahlzeit ob, welche in einem mächtigen, schwarzen Kessel über dem Feuer brodelte. Ihr Gatte lehnte sich finster brütend und mit verschränkten Beinen an den Thürpfosten, und blies den Dampf aus einem kurzen Thonpfeifchen vor sich hin. Ein-

seine Briganten lagen auf dem Rasen um eine dauchichte Flasche Cziqui gereiht, und spielten unter Fluch und Zank mit schmuzigen Karten. Zwei Andre, die Karabiner nachlässig zwischen den Beinen haltend, saßen auf einem Baumstamm und bewachten den armen Baronet, welcher mit düsterer Miene vor sich hinstarrte, und von Zeit zu Zeit die blonden Locken seines schlummernden Sohnes streichelte.

Pippo, rief das Weib, das Essen ist gar. Komm herein, ruf' auch die Andern, und vergiß mir nicht den Milordo und seinen kleinen blonden Engel. Sei ein galant'uomo. Gefangne dürfen nicht verschmachten.

Der Hauptmann fuhr rasch auf, warf noch einen erwartungsvollen Blick in die Ferne, schüttelte verdrießlich den Kopf, und trat dann an den Engländer: Signore, zum Abendbrot, wenn's gefällig wäre. — Der Baronet verneinte durch Zeichen. — Signore, da drinnen steht eine Bottiglia ächter Aleatico. Trinkt eins auf die Reise. — Abermaliges Verneinen. — Nun wie Ihr wollt Milordo, brummte der Räuber, satt oder nüchtern — sterben müßt Ihr doch! — Und damit trat er in die Hütte zurück, ergriff den

eisernen Schaumlöffel, langte ein tüchtiges Stück Ziegenfleisch heraus, die ſtrohumflochtene Flaſche vom Sims, und that dieſen Beſcheid.

Der Sante kommt nicht, murrte er vor ſich hin, in einer Viertelſtunde iſt die Zeit um. Lumpenbande dieſe Engländer. Mann und Kind für elende tauſend Napoleoni zu opfern! —

Nun ſo warte noch einen Tag länger, wandte Mariuccia ein. Wer weiß —

Warten und mich hängen laſſen, ſchnaubte ſie der Mann an. Die verfluchten Deutſchen ſpucken überall herum. Schon zwei Tage verkümmern wir in dieſem Winkel — Sanguinaccio di Dio! — und nicht einen Grano verdient. Und der Matteo todt! — Wenn ich das dem Ketzer vergebe — ich will ohne Sakrament ſterben.

Mariuccia hatte während deſſen das Haus verlaſſen und war freundlich an den Britten getreten. Sie wiederholte ihre Einladung und fragte, als auch ſie eine ablehnende Antwort erhalten hatte, ob ſie nicht wenigſtens dem kleinen Bambino einen Biſſen geben dürfe.

Der Baronet warf einen kummervollen Blick auf seinen Liebling: Er schläft so schön! antwortete er.

Ei laßt mich nur machen, Herr, erwiederte das gutmüthige Weib. Ich bin Mutter und liebe den kleinen Krauskopf, wie meine eigne Peppina. — Damit hob sie das schlaftrunkne Kind vom Schoße des Vaters, küßte es zärtlich und trug es in die Spelunke.

Die letzte Viertelstunde war verronnen.

Ceccarelli trat mit der Axt in der Hand aus der Thür, den Karabiner über der Schulter. Die Zeit ist um, Signore, rief er mit dumpfer Stimme Sir Robert zu. Macht Euch fertig.

Der Engländer biß sich auf die Lippe und erwiederte kein Wort.

Nun, wird's! fragte der rohe Hauptmann.

Da rang sich der Seufzer: „Mein Johnnie! Mein einziges Kind aus der schmerzgedrückten Brust."

„Das dankt Ihr Euren sauberen Frau allein. Zeit genug hab' ich ihr gelassen. Ich aber muß Wort halten, sonst kann ich nur gleich mein Gewerb aufgeben und Meuchelmorden in den Schmutzwinkeln

ſuchen. Pippo Ceccarilli brach noch niemals ſein Wort. Vorwärts!"

Der unglückliche Vater rang die Hände. „Schont meines Sohnes," rief er, „gewähret meinem Kinde wenigſtens noch eine vierundzwanzigſtündige Friſt. Meinen Tod will ich Euch vergeben — aber mein Kind, mein einziges Kind" —

„Sorgt nicht für den Knaben" entgegnete der Fühlloſe und riß den Engländer von ſeinem Sitze auf. „Nur zu bald ſeid Ihr wieder mit ihm vereinigt im Himmel oder" — wie er dumpf murmelnd hinzuſetzte — „in der Hölle. Fort! Hier an dem Rand ſtellt Euch hin. Ich möchte Euch nicht gern lange quälen. Seid ein Mann."

„Barmherziger Gott! Mein Kind! Schonung für meinen Johnie!" rief der verzweifelnde Vater, und breitete die Arme weit aus — da riß der Bandit ein Piſtol aus dem Gurt und drückte es ab. Der Wiederhall dröhnte dumpf aus den Schluchten. Der Baronet ſchlug mit der Hand an das getroffne Herz, ſchwankte und wäre vorn über gefallen, Pippo ſprang jedoch wie ein Tiger auf ſeine Beute, packte ihn mit

ſtarker Fauſt und ſtürzte ihn rücklings hinab in den Waldſtrom. Zweimal noch ſchlug der Körper ſchwer auf — dann ward es ſtill.

Der Alte wäre aufgehoben, rief der Mörder, nun kömmt's an den Jungen. Wo haſt Du die Ketzerbrut verſteckt, Mariuccia? ſchrie er in die Hütte hinein.

Was? den Knaben, meinen ſüßen Engel willſt Du ſchlachten, Du verlorne Seele! rief das Weib, indem ſie ihrem Mann leidenſchaftlich in die Arme fiel. Ich leid' es nun und nimmermehr. Er iſt mein Kind; er hat an meiner Bruſt gelegen. Unterſtehe Dich's und rühre meine Aprikoſenblüthe an — die Augen reiß ich Dir aus."

„Fort Weib," erwiederte Pippo, „das Kind ſtammt von ketzeriſchen Aeltern. Die ganze Rotte zu vertilgen, erwürbe uns den Himmel. Denk' an die Worte des Pater Girolamo."

„Nein, ſag' ich, nein! Das Kind iſt kein ketzeriſches. Nein. Es trägt um den Hals ein Kreuz von rothen Korallen. Als ich den Knaben auf dem Schoß hatte, hab' ich das Kruzifix in Händen ge-

habt, hab' es geküßt. Gutkatholiſcher Eltern Kind iſt der Kleine. Madonna weiß am beſten, wo ſie ihn geraubt haben mögen."

Unſchlüſſig ließ der Mann die Arme ſinken.

„Pippo, ſüßes Pippo," bob das Weib ſchmeichelnd an. „Laß mir den Bambino. Juſt ſo alt müßte unſer Gianettino jetzt ſein, wenn ihn nicht das arge Fieber. — O mein ewiger Jeſus! — Laß ihn leben; die Heiligen führten ihn aus den Händen der Irrgläubigen zu guten Chriſten. Ein Wunder iſt's — lade nicht den Zorn des Himmels auf Dein Haupt — vergreife Dich nicht an ſeinen ſchuldloſen Engel."

„Zeig mir das Kruzifix, Weib, dann will ich glauben."

Mariuccia eilte in den Winkel, in welchem der zitternde Kleine kauerte, nahm ihn unter freundlichen Liebkoſungen auf den Arm und enthüllte ſeine weiße Bruſt. Sie hatte wahr geſprochen. Der Knabe trug ein goldgefaßtes Kreuzchen von Korallen, auf welchem die wohlbekannte Chiffre I. H. S. von Engelsköpfen umgeben zu ſehen war, am ſeidnen Bande um den Hals.

Pippo warf den Kopf zurück, und ding zum Zeichen, daß er dem Kleinen das Leben schenke, die Büchse an die Wand. Dann kehrte er zur Flasche zurück, und stieß noch einige Flüche gegen den Santo aus, welcher wahrscheinlich in irgend einer Osteria betrunken liege, wenn er nicht überhaupt mit dem Gelde durchgegangen sei, und eben so viele gegen die Engländer, welche guten Christen die Kinder stehlen.

Mit der letzten Verwünschung wäre Pippo vielleicht minder freigebig gewesen, wenn er hätte ahnen können, daß die Aeltern des nunmehr adoptirten Kindes Irländer, und eben so eifrige Katholiken, als er selber waren. Doch, daß es außerhalb Italien noch gute Christen gebe, das überstieg die Kenntnisse des würdigen Häuptlings.

Mariuccia war selig über den errungnen Triumph, überhäufte den verschüchterten Kleinen mit Liebkosungen, und sagte ihm in einem Athem zwanzig fromme Lügen vor, wie sein Vater verreist sei, und morgen wiederkomme, und ihm Weintrauben und Orangen mitbringen werde. Schade nur, daß der Knabe außer der englischen Sprache keine andre verstand, und dem

zufolge alle die ſchönen Tröſtungen bei ihm verloren gingen.

Ein andere wirkſamerer Troſt ſenkte ſich jedoch bald auf ihn hernieder — der Schlaf. Maruccia bettete ihn in die breiteſte Futterſchwinge, die ſie auffinden konnte, rückte den bald Einſchlummernden an ihr Lager, ſchlug drei Kreuze über ihn, und empfahl ihn andächtig ihrem Schutzheiligen. Der Kapitän aber nahm den Hut mit Bändern und Heiligenbildern vom Kopf, kniete davor nieder, und begann ſeinen Roſenkranz abzubeten — da ſtolperte der lange, vergebens erwartete Bote über die Schwelle.

„Sohn eines Hundes!“ fuhr Pippo ihn grimmig an. „Wo bliebſt Du ſo lange? Betrunken biſt Du. Und wo haſt Du das Geld gelaſſen? Her damit!“

„Pah,“ erwiderte Santo mit unſicherer Stimme, indem er einen feſten Standpunkt an der Mauer zu gewinnen ſuchte — „ich betrunken? Was wollen die ſieben elenden Foglietten ſagen? He? bin ich ein Maulesel, daß ich bei Tag und bei Nacht ohne einen Biſſen zu genießen, auf den Beinen ſein ſolle? Nach

Florenz traben — zurück — ſich an dem Ketzergeld halb lahm ſchleppen — gehetzt worden wie ein Fuchs Corpo di Giove — was denkt Ihr? Da habt Ihr den verwünſchten Sack, und nun gebt mir zu trinken."

Er warf den ſchweren Beutel klirrend auf die Erde, packte ohne eine Erlaubniß abzuwarten, die Aleatico-Flaſche und ſetzte ſie an den Mund.

Mit ſtumpfem Blick ſtarrte der Capitano ihn an. Nach einem viertelſtündigen Schluck warf Sante die geleerte Flaſche aus der Thür, und ſich auf die Erde.

Nur mit Mühe war dem Trunknen der Grund ſeines Zuſpätkommens abzufragen. Er hatte ſich unverzüglich nach Empfang des Geldes auf den Weg begeben, und war noch zur Nachtzeit aus der Porta San Gallo gelaſſen worden. Bei Tagesanbruch, nachdem er ſchon Fieſole im Rücken hat, und ſich in der Höhe von Villa Gerini befindet, begegnet er einem Carabiniere. Der ſieht ihn mit ganz ſonderbaren Blicken von der Seite an, reitet aber doch rückwärts ſchauend vorüber. Sante beſchleunigt ſeine Schritte,

und mochte nun das Geld geklimpert, oder der Teufel ſonſt ſein Spiel gehabt haben — genug der Gensdarm lenkt ſein Pferd um, und jagt dem Verdächtigen nach. Santo wirft ſich auf die Gefahr lebendig geſchunden zu werden in eine Ipreſſenwand, arbeitet ſich mit wüthender Anſtrengung durch, ſpringt durch den Olivenwald und erreicht glücklich eine Höhle — nicht viel größer als ein Fuchsbau. Dort ruſchte er herein und harrt ſechs, ſieben Stunden, bis er vorausſetzen darf, daß ſich der gelangweilte Karabinier zurückgezogen haben werde. Halbtodt vor Hunger und Durſt kriecht er hervor, erreicht das Wirthshaus **delle tre Maschere**, läßt ſich dort ein Stück Salami und eine halbe Fogliette geben. Aus der halben werden ſieben ganze. Santo erinnert ſich endlich ſeiner Miſſion, rennt über Hals und Kopf die Berge hinan, und langt eine Stunde zu ſpät an, um den Engländer zu retten.

Pippo Ceccarelli blickte düſter während der oft unterbrochnen Erzählung in die verglimmenden Kohlen. Mariuccia weinte laut. Hab' ich Dir nicht

gerathen, ſchluchzte ſie, noch einen Tag oder zwei zu warten. Warum hörteſt Du auch nicht. Povecello!

„Schweig, Weib, ſchweig. Du machſt mich toll. Sein böſer Stern trug die Schuld — nicht ich. Ich muß Wort halten. Wort auf die Minute, ſonſt gilt im Flachlande mein Name keinen Melonenkern mehr. Schweig. Es war ja nur ein Ketzer — ein Kinderräuber. Er verdiente es nicht beſſer. Und den Jungen da — wir können ihn nicht wieder herausgeben — wie ſollten wir auch? Behalt ihn, Mariuccia. Er mag das Geld erben — mag unſer Sohn bleiben — unſre Peppina dereinſt heirathen. Beſſer für ihn, als daß er zu dem ketzeriſchen Weibe wiederkehrt.

Das Verſchwinden eines vornehmen Engländers und ſeines Kindes, ihr faſt gewiſſer Mord, waren jedoch auch in jenen bewegten Zeiten nicht ſo leicht verklungen, als daß die Behörden ſich nicht hätten verpflichtet fühlen ſollen, Nachforſchungen anzuſtellen, und verlockende Belohnungen für den Verräther anzubieten. Der zerſchmetterte, faſt unkenntliche Leichnam war das einzige Reſultat derſelben. Pippo war kurz darauf aus der Gegend verſchwunden. Er mochte wohl

einsehn, daß er nach dem begangnen Mord auf keine Ranzion mehr zu hoffen habe. Sein Name und der des kleinen Johnnie verschollen. Die Bande zerstreute sich, um sich andern anzuschließen. —

Es war im Jahr 1832. Die österreichische Intervention hatte bereits die von Bologna aus, nach Rom rückende Massen der Insurgenten zersprengt, und die Ruhe im Lande wenigstens scheinbar wieder hergestellt. Die päbstliche Regierung war jedoch für's Erste noch allzusehr mit Pazifikation der Gemüther und Konfiskation der Güter, mit Prozessionen und Proskriptionen in der Hauptstadt beschäftigt, als daß sie ihre väterlichen Blicke über die Ringmauern hinaus hätte richten können. So geschah es denn, daß eine Menge heimathloser Verzweifelter sich wieder in Banden zusammenthaten, irgend einen unzugänglichen Felsen der Albaner, Marser oder Volskergebirge zu ihrem Horst erkoren, und von Zeit zu Zeit in die Campagna herniederstiegen, um den Krieg gegen Mantel- und Geldsäcke bis dicht unter die Nase des heiligen Petrus auszudehnen.

Die gefürchtetste Brigantenborde war die des

Gianettino l'Ingrese. Der Name ihres Anführers verbreitete Schrecken bis an die Schwelle des Quirinals, paralysirte die kecksten, in der napoleonischen Schule gebildeten Gensdarmen, und war hinreichend die Ausflüge der Reisenden und Maler wochenlang zu verzögern, wenigstens solang bis die seinigen eine entgegengesetzte Richtung genommen hatten. Sein Wohnsitz war in einer der wildesten Gebirgsschluchten zwischen Riofreddo und Carzoli, just auf der päbstlichen und neapolitanischen Grenze. Das Volk beschwur es mit tausend Eiden, daß Gianettino ein Zauberer sei, sich an zwei Orten zugleich befinden, sich auch nach Umständen unsichtbar machen könne, und jederzeit auf einen Bajocco wisse, wieviel Pachtgeld der Pächter abzuliefern habe. Die Mehrzahl der Letztern schätzten sich glücklich, mittelst eines Jahrgeldes den Schutz des Gefürchteten erkaufen zu können, und beriefen sich ihn und seine Gefährten reichlich mit Lebensmitteln zu versorgen. Er war der König des Sabiner- und Marser-Gebirgs. Die rohen Sagen des Landvolks fanden bald in dem klatsch- und wundersüchtigen Rom Eingang, und gingen mit den wunderlichsten Uebertreibun-

gen von Mund zu Mund. Gianettino ſollte ein junger Mann von höchſtens zwanzig Jahren ſein, ſchön wie ein Apoll, tapfer wie Caeſar, ſchlau wie der General Miollis, verwegen dem Tod in's Antlitz ſchauend, die Piaſter zu ganzen Händen wegwerfend. Seinen Zunamen l'Ingreſe erklärte das Gerücht dadurch, daß er ein engliſcher Prinz von Geblüt ſei, welcher aus Paſſion für die freie, unſtäte Lebensart das Metier eines Brigantenhäuptlings erkoren habe. Man erinnerte ſich an den bekannten Alfonſo Piccolomini, Herzog von Monte-Mariano, welcher aus Rachſucht gegen das Ende des 16. Jahrhunderts gleichfalls Räuberhauptmann geworden war, und ſeinem Amte zehn Jahr lang auf das nobelſte vorgeſtanden — und fand am Ende das Gerede höchſt wahrſcheinlich. In Rom iſt nichts ſo unſinnig, als daß es nicht Glauben finden ſolle.

In jenem Jahr war es, wo an einem der Juli-Morgen eine ältliche, ſchwarzgekleidete Dame aus dem Albergo Fenice zu Vicovaro trat. Ohne die abmahnenden Erzählungen der dicken Padrona von der Unſicherheit der Wege zu beachten, ließ ſie ſich von einem

ältlichen Mohren mit ausgebleichtem Taint und grauem Wollhaar in den Damensattel ihres Maulthiers heben, und verlangte einen Führer nach Riofreddo Lange Zeit wollte sich ohnerachtet des verheißnen hohen Botenlohns kein Vicovarese zu dem mißlichen Gange bereitwillig finden lassen; endlich meldete sich aber doch noch ein krausköpfiger, verschmitzter Bursch von etwa funfzehn Jahren, trieb sein Eselchen herbei, schwang sich der Quer auf das sattellose, nur mit einem Strick gezäumte Thier, und jagte im Galopp der Dame voran, wobei er aus voller Kehle, wenn auch grade nicht allzuliedlich seine Ritornello sang.

Stillschweigend und in Gedanken folgte die Dame. Sie war von großer Statur und hager. Von ihrem Gesicht hatte Comino trotz seiner schwarzen Luchsaugen eines dichten Schleiers halber, noch nichts erlauschen können.

Als die Reisende das Kloster San Cosimato erreicht hatte, apostrophirte sie der Bursch: Wie wär's Signora, wir machten eine kleine Rast bei den ehrwürdigen Vätern Franziskanern. He? Ein kleines Frühstück — ein rifresco. Werden nachher weit

und breit kein Haus mehr zu ſehn bekommen, und die Felſen hier herum ſind kein presciutto, der Spiagpia-Fluß kein Orvieto. Ein ſchönes Kloſter San Coſimato! Liebe, herrliche Väter — eine ſchöne Kirche — wunderthätiges Madonnenbild. —

Die Dame ſchüttelte verneinend und gab dem Führer das Zeichen weiter zu ziehn.

Der Böſe mag's wiſſen, brummte Comino vor ſich hin, was das Weib in unſern Bergen zu ſuchen hat. Signora, fuhr er laut fort, werfen Sie einen Blick auf die maleriſchen, mit immergrünen Eichen bewachsnen Felſen, auf den maleriſchen Fall des Bachs, vor allem auf die wunderſchönen Aloen, die dort in der Schlucht wachſen.

Die Fremde lüftete einen Augenblick den Schleier, überflog die romantiſche Gegend mit kaltem Blick und ließ den Vorhang wieder fallen. Comino's Neugierde war geſtillt, er murmelte etwas von einer vecchia puttana zwiſchen den Zähnen, und wollte eben wieder vorausſprengen, da befragte ihn die Dame, ob er den Räuberhauptmann Gianettino l'Ingreſe kenne.

„Ob ich ihn kenne, Madonna?“ war die Ant-

wort. „Wie meinen Bruder. Seht nur mein Schwager Gianbattiſta hat eine Kouſine, die Cattarina, deren Onkel Bartolo, oder Bartolone, wie wir ihn zum Unterſchied von dem ſchiefen Bartolino nennen, den Tommaſo Spina-Vivaldi, einen Briganten bei Gianettinos Bande zum Gevatter hat. Nun ſeht Ihr doch, daß ich ihn kennen muß.“

„Wohlan denn, ſo wirſt Du auch wiſſen wo er ſich gewöhnlich aufhält, und mich zu ihm führen können.

Comino riß die Augen tellergroß auf: „Euch zu ihm führen? Andre Leute danken ihrem Schutzheiligen, wenn er den Gianettino nur recht weit von ihnen fernführt — und Ihr wolltet“ —

„Wie ich ſagte. Ich muß ihn ſprechen. Doch Du giebſt vor, ihn zu kennen. Wie ſieht er aus? Beſchreibe mir ihn genau.“

Der Junge ſchwur bei den wunderthätigen Gebeinen ſeines Patrons von Compoſtella, wie er mehr als funfzigmal dem Kapitän einen, mit Artiſchocken beladnen Eſel von Seite des Filippo Ricci, des reichen Negoziante di campagna habe zuführen müſſen, und begann auch ſofort eine Schilderung zu entwer-

ſen, welche jedoch das Gepräge des Abentheuerlichen und Unglaublichen allzuſehr trug, als daß das Geſchwätz die Aufmerkſamkeit der Fremden lange hätte feſſeln können.

„Eine alte Liebſchaft, eine verzweifelt alte — lachte Comino für ſich. Nein, da haben wir ſie doch in den Bergen beſſer. Was ſich die alte Katze nur einbildet. Hört einmal, Signora, da Ihr Euch ſo viel aus dem Räuberprinzen zu machen ſcheint, ſo werdet Ihr auch ſchon wiſſen, daß er verheirathet iſt.“

„Vermählt,“ rief die Dame haſtig, „und mit wem?“

„Ei mit der ſchlanken Peppina, Tochter des ſelig am Galgen verſtorbnen Pippo Ceccarelli, ehemals famoſen Briganten-Häuptlings. Eine liebe, prächtige Frau — aber eiferſüchtig wie der Böſe. Hütet Euch vor der. Hat auch ſchon ein paar Kinder — zwei Buben ſchön wie die Engel“ —

Die Reiſende brach in Thränen aus und ſchluchzte laut.

„Nun da haben wir Lichtmeß!“ rief heimlich der Bube mit höhniſcher Grimaſſe. „Richtig, wie ich's mir dachte. Eine verlaßne reiche Alte, die dem Mes-

ser Gianettino jetzt die Ohren vollschreien will. Das wird eine göttliche Komödie abgeben — nicht für fünf Paoli möchte ich sie missen.“

Der Weg wurde immer steiler und rauher, die Gegend zur Wildniß. Sparsam ließen sich nur noch einzelne Oelbaumpflanzungen an den Hügellehnen entdecken; desto üppiger wucherten die mit Epheu umrankten Eichen, desto dichter drängten die mit Traubenbüscheln belasteten Kastanienbäume ihre Zweige in einander. Die Sonnenstrahlen prallten glühend von den nackten Felsrändern ab. Es war bereits die dritte Nachmittagsstunde. Die Donna schien alle Lust zu weiteren Fragen verloren zu haben und flüsterte nur dann und wann dem begleitenden Mohren einige Worte leise zu.

Comino lenkte jetzt von der Straße ab seitwärts in eine Schlucht, hielt dann plötzlich sein Thier an und wandte sich an die Reisende. Ist es noch immer Euer fester, unumstößlicher Wille, den Hauptmann zu sprechen? — Gewiß. — Nun dann sitzt ab. Laßt Euer Thier hier unter Obhut des schwarzen Cameriere. Auf diesem Wege kommt es so nicht

fort, der iſt nur für Räuber und Ziegen gemacht. Aber hört, Madonna Euch kann's gleichgültig ſein — gebt mir lieber das Führerlohn gleich hier — ich meine nur, aus Gianettines Revier ſpazieren die Börſen ſelten ſo ſchwer heraus als hinein.

Die Dame nahm keinen Anſtand, die Bitte des Knaben zu gewähren. Cemino drehte die empfangenen Scudi mißtrauiſch herum, und machte dann plötzlich einen freudigen Luftſprung: Ihr müßt eine Engländerin ſein, Eccellenza! rief er. Wer bezahlte ſonſt ſo generös. Ah, Ihr ſollt auch wie eine Prinzeſſin bedient werden, verlaßt Euch darauf. Wartet hier einen kleinen, kleinen Augenblick. Ich ſpringe voraus, und melde Euch an. — Er pfiff gellend auf dem Daumen, und ſprang luſtig den ſteilen Abhang hinan.

In wenigen Sekunden belebte ſich die Einöde. Der Pfiff wurde erwiedert; Hunde ſchlugen laut an. Auf der Höhe rannten wilde, verbrannte Kerle und halbnackte Kinder hin und her, beugten ſich über die Felswand und ſchauten mit ſtarrer Neugier auf die Ankommende. Kurz darauf hüpfte auch Cemino den Felspfad hinab, ſchwenkte ſchon von weitem den

Strohhut, und rief überlaut: Kommt nur, kommt Eccellenza, Gianettino ist daheim. Er will Euch sprechen. Fürchtet Euch nicht vor ihm — er scheint mir heute bei Laune.

„Ich mich fürchten, und vor ihm?“ seufzte die Engländerin schmerzlich. — Kurz darauf stand sie vor einer niedrigen, von Epheu und wildem Hopfen dicht überwachsenen, Hütte, welche als Verlängerung und Wetterdach an eine tiefe Felsgrotte angebaut war. Auf der Schwelle saß ein junger, kräftiger Mann im reichen, fantastischen Kostüm der Briganten, um den Hals eine Menge goldner und silberner Ketten an denen Heiligenbilder und Talismane hingen, in dem Gurt zwei lange Pistolen neben dem breiten Messer, eine rothe Schärpe um die Hüften, Pelzsandalen mit Riemen statt der Schuh. Sein regelmäßiges, feines, wenn gleich stark von der Sonne verbranntes Antlitz, stach seltsam gegen die wilden, gemeinen Gesichter der umherstehenden Gefährten ab. Das blaue Auge ward von düsteren gerunzelten Brauen beschattet; das lockige Haar war lichtgelb. In den Händen hielt er nachlässig die Zither und den Federkiel, mit welchem

er noch kurz zuvor die Saiten gestrichen haben mochte. Ihm zur Seite saß ein üppig schönes Weib, in der Gebirgstracht mit rabenschwarzen, in Zöpfe geflochtenen Haaren, und schaukelte ein, in der Schwinge schlummerndes Kind, während sie den Rocken spann. Ein zweiter Knabe wälzte sich nackt zu ihren Füßen.

Die Engländerin blieb regungslos vor dem berüchtigten Banditenhäuptling stehn — ihr Busen arbeitete heftig — der Mund rang lange vergebens nach Worten, bis sie endlich in abgerissene englische Laute ausbrach.

„Sprecht Italiänisch, Signora," erwiederte Gianettino. „Englisch hab' ich einmal gekonnt, aber längst schon vergessen. Sagt's in meiner Sprache was Ihr von mir begehrt."

„Englisch hast Du gesprochen" — stammelte die Brittin mit erhobenen Händen — „und Du trägst ein rothes Korallenkreuz auf der Brust mit vier Engelsköpfen und Flügeln —"

Der Häuptling fuhr verwirrt auf, riß aus dem Busen das bezeichnete Kreuz, und rief sichtlich er-

schrocken: „Woher wißt Ihr — ist es dies, welches Ihr meint?“

„Ewiger Gott,“ rief die Dame außer sich, „so ist denn meine entsetzliche Ahnung eingetroffen, und so muß ich Dich wiederfinden. Du kennst mich nicht? Johnnie, — Johnnie, Du erkennst Deine unglückliche Mutter nicht?“

L'Ingrese fuhr mit der Hand über die Stirn, und streckte sie dann abwehrend gegen die leidenschaftlich heranstürzende Frau aus.

Lady Penelope lag auf den Knieen vor dem verlornen Sohn. Sie führte ihn den Räuberanfall in den Apeninen, das Bild seines ermordeten Vaters ins Gedächtniß zurück. Sie beschwor ihn bei allen Heiligen, von seinem ruchlosen Treiben zu lassen — ihr zu folgen — die reichen Besitzungen in Irland zu übernehmen.

Und immer verharrte der Räuber in seinem finstern Schweigen. Als nun aber Peppina verstand, wie ihr der Gatte entführt werden solle, warf sie sich mit der vollen Leidenschaftlichkeit einer gereizten Neapolitanerin zwischen den Mann und dessen weinende

Mutter: „Und was soll aus mir werden?“ schrie sie „was aus Deinen Kindern? Verlassen willst Du uns — uns verkaufen? Ein Unglück über jenes Weib, welches uns trennen will!“

„Ruhig, Peppina,“ entgegnete der Gatte. „Wer spricht davon, Italien zu verlassen. Signora, hier steht mein Weib, hier sind meine Kinder — meine herzlichlieben Knaben. — Eure Geldsäcke wiegen die nicht auf. Sie mit mir nehmen — Ihr könnt nicht daran denken — mein Weib stürbe fern von ihrem Vaterlande — unter jenen kalten, vornehmen Leuten — Sie ist eines Räubers Tochter — eines Räubers Weib. Ich selber — nein, ich ertrüg' es nicht. Ihr habt mich funfzehn Jahre als todt beweint — glaubt noch ferner ich sei's — haltet Alles für einen bösen Traum. Hier bin ich frei, frei wie der Adler in der Luft — dort — nein nein — Und Ihr, meine Mutter, meine wahre Mutter, die mich geklagt hat.“

Er wandte sich von der trostlos zusammengesunkenen Gestalt und verhüllte sein Gesicht. Plötzlich raffte er sich auf, und stürzte sich, unfähig den Anblick länger zu ertragen, in das Gebüsch.

Peppina hob mit Hülfe der Räuber die ohnmächtige Lady auf. Ihr Gefolge trug sie nach Nisferdo zurück. Nach einem halben Jahre starb sie im Kloster der englischen Fräulein zu Rom am gebrochenen Herzen.

Ueber Gianettines fernern Schicksalen schweigt die Geschichte. Daß er die römischen Gebirge unmittelbar nach dem unseligen Wiederfinden verlassen habe, steht fest — wahrscheinlich wandte er sich südwärts nach den Abruzzen, wo er wohl noch bis auf diese Stunde, vielleicht unter fremdem Namen hausen mag. Viele Leute, welche stets verlangen, daß seltsame Menschen und Verhältnisse auch stets ein seltsames Ende nehmen müssen, behaupten, daß Gianettino sich späterhin noch eines Bessern besann, sich nach Irland begab, und jetzt als reicher Grundbesitzer und Parlaments-Mitglied, wider die Orangemen mit eben der Kühnheit und Gewandheit, als ehedem gegen die päbstlichen Carabiniere, fechte. Ich für meinen Theil halt' es für Lüge.

Inhalt.

	Seite
Die Gefangenen	1
Ganaletta	35
Die Braut von Ariccia	63
Die Maske	101
Die Brenta-Dame	137
Gianettino l'Ingrese	179

In **Appun's** Buchhandlung in Bunzlau sind folgende schönwissenschaftliche Werke erschienen:

Berthold, Fr., Novellen und Erzählungen, eingeführt von Ludwig Tieck, 1r Bd., enth.: Schloß zum finstern Stern. — Der kleine Ziegenhirt. — Die Gesellschaft auf dem Lande. — Der Haß der Liebe. 1 Thlr. 12 Gr.

Dessen, Novellen und Erzählungen, eingeführt von Ludwig Tieck, 2r Bd., enth.: der Prinz von Massa, dramatische Novelle in 5 Abtheilungen. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Eichel, C., Lathonia. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Gaudy, Fr. Freiherr, Venetianische Novellen, I. Thl. enth.: der öffentliche Erzähler an der Riva degli Schiavoni. — Antonello, der Gondelier. — Das Modell. — Villa Tornamunci. — Der Schatzgräber. — Frau Venus. 8. geh. 1 Thlr.

Dessen, Venetianische Novellen, II. Thl. enthaltend: die Gefangenen. — Canaletta. — Die Braut von Ariccia. — Die Maske. — Die Brenta-Blume. — Gianettino l'Ingrese. 8. geh. 1 Thl.

Gufeck, Bernd v., Schaumperlen der Gegenwart, zwei Novellen: Entfremdung; Versteineruna. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen Balkanskizze, zwei Novellen, enth.: die Heimath im Norden. — Königsliebe. 8. geh.

Helena, Taschenbuch auf 1837. Mit Bei-

trägen von Ludwig Tieck, C. v. Wachsmann, L. Storch, Leopold Schefer und 6 Stahlstichen von Kreutzbauer und Stöber. Geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Helena, Taschenbuch auf 1838. Mit Beiträgen von Emerentius Scävola, H. Hanke, Leopold Schefer, C. Herloßsohn und 6 schönen englischen Stahlstichen. Geb. m. Goldschnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Heusinger, C., Aus den Wanderungen eines Invaliden. 2 Bde. 1 Thlr. 16 Gr.

Krebs, Jul., Der König von Ayalan. Moderner Roman.

Laun, Fr., Memoiren. 3 Bde. 8. geheftet 2 Thlr. 8 Gr.

Maragraff, H., Bücher und Menschen, enth.: Phantasiestücke und Lebensbilder; Charakteristiken und kritische Streifzüge. 8. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Menk, Fr., Morondanga, drei Novellen: der Günstling; die Pietisten; ein Wiederfinden auf der See. 8. geh. 22 Gr.

Osten, Th. im, Schickungen, Novelle. 8. geh. 1 Thlr. 3 Gr.

Risvart, Eugen, Familienbilder, 1. Theil, enth.: Mutter und Sohn. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen, Familienbilder, 2. Theil, enth.: Tante und Neffe; Bruder und Schwester. 1 Thlr. 6 Gr.

Scävola, Emerentius, der Veteran und sein Sohn. Novelle. 2 Thle. 8. geh. 2 Thlr. 12 Gr.

Schefer, Leopold, kleine Romane, 1r Thl., enth.: die Geschiedene. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen, kleine Romane, 2r Thl., enthält: unglückliche Liebe; das vergiftete Testament. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen, kleine Romane, 3r Thl., enth.: ein Weihnachtsfest in Rom; die Pflegetochter. 1 Thlr. 6 Gr.

(Band 1—3 kosten zusammen 3 Thlr.)

Dessen, kleine Romane, 4r Thl., enth.: das Verbrechen zu irren. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen, kleine Romane, 6r Thl., enth.: die Probefahrt nach Amerika. 1 Thlr.

Seidel, H., Eginhard und Emma. Drama in 5 Acten. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Silesius, Ed., Tag- und Nachtfalter, vier Novellen: Raphaels Jugendliebe; Nürnberger Stillleben; das Todtenhemd; Tagesbilder. — 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Storch, Ludwig, die Heideschenke, irisches Volksgemälde in 3 Bänden. 8. geheftet 4 Thlr. 12 Gr.

Weber, C. G. E., Echostimmen des Lebens, Gedichte. 8. geh. 18 Ggr.

Dessen, Sonnenblicke der Gottheit in geistlichen Gesängen. 8. geh. 21 Ggr.

Wenzel, H., Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

1 Arc.
36 V

Das
Karikaturenbuch des Franz Freiherrn Gaudy

herausgegeben

von

Fedor von Zobeltitz

Berlin 1906 — Ernst Frensdorff

4
V 7
VB/CA/726

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Das vorliegende Heft spricht für sich selbst. Es ist die nur wenig verkleinerte Wiedergabe des **Karikaturenbuchs von Franz Freiherrn Gaudy**, das ich der Liebenswürdigkeit eines Neffen des Dichters, meines Vetters, des Generalleutnants Arthur von Gaudy in Berlin, verdanke.

Daß Franz von Gaudy auch ein talentierter Zeichner war, wird den wenigsten seiner Verehrer bekannt sein. In der „Zeitschrift für Bücherfreunde" (IV. Jahrgang Heft 1) habe ich bereits einige seiner hübschen Karikaturenblätter veröffentlicht, in denen sich eine ähnliche Begabung für das harmlose Sportbild kundgibt, wie sie u. a. auch E. T. A. Hoffmann und Justinus Kerner besaßen.

Der Beginn des Karikaturenbuches reicht in die Breslauer Zeit Gaudys zurück. Er war als fünfzehnjähriger Knabe nach Schulpforta gekommen (das er in seiner Novelle „Schülerliebe" so ergötzlich geschildert hat), nachdem er vorher in verschiedenen Pensionsanstalten und zuletzt auf dem französischen Gymnasium in Berlin untergebracht worden war. 1818 konnte er mit einem vortrefflichen Reifezeugnis Schulpforta verlassen. Arthur Müller, sein Biograph und der herausgeber seiner gesammelten Werke, erzählt zwar, Franz habe große Lust verspürt, in Göttingen die Rechte zu studieren und sein Vater nur wegen der studentischen Wartburgs-Rustritte sich diesem lebhaften Wunsche widersetzt; aus mir vorliegenden Briefen der Generalin von Gaudy, seiner Mutter, geht indessen klar hervor, daß Franz aus eigener Wahl die Offizierskarriere zu ergreifen wünschte. Jedenfalls wurde er Ende 1818 laut Königlicher Kabinetsorder „auf Avantage" als Grenadier beim ersten Garde-Regiment in Potsdam eingestellt, im Januar 1819 zum Unteroffizier, im Februar zum Fähnrich und im Oktober zum Offizier befördert.

Sein Vater hatte ihm zwanzig Taler Monatszulage bewilligt. Aber Franz brauchte mehr. Der alte Herr, der sich nach seiner zweiten Verheiratung mit einer Gräfin Reichenbach ein Gut gekauft hatte, das mehr kostete als abwarf, konnte die kleinen Lappenschulden des Sohnes nicht auf der Stelle zahlen, mochte auch fürchten, daß Franz bei der Garde unnötig viel verbrauche und beantragte selbst dessen Versetzung zum zehnten Infanterie-Regiment nach Breslau. An der Melancholie der leeren Taschen hat Franz Zeitlebens gelitten, aber sie raubte ihm nicht seinen Humor. Seine Parodie auf „Fordre Niemand mein Schicksal zu hören" mit den Versen

> Von der Garde zur Linie vertrieben,
> Meiner silbernen Litzen beraubt,
> Ist mir nichts von der Garde geblieben
> Als mehr Schulden wie Haar auf dem Haupt

und der Schlußstrophe:

> Ja, in Potsdam, da wähnt' ich zu siegen,
> Und in Glogau entsagt' ich der Welt,
> Denn mein Pech blieb mir ewig treu eigen,
> Und man ist nur ein Lump ohne Geld.
> Euch, ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
> Die ihr stets meinen Worten geglaubt,
> Denn eh' ich Euch befriedige, trag' ich
> Ganz bestimmt schon ein schneeweißes Haupt

wurde s. Z. in allen Offizierkasinos mit Jubel gesungen.

Das Karikaturenheft, das Gaudy „Hogarthiana" nannte, beginnt mit einer Anzahl Bilder aus Brieg. Ich bin selbstverständlich außer Stande, alle Beziehungen zu deuten, will aber auf Grund von Familienpapieren versuchen, wenigstens den meisten Blättern Erklärungen zu geben, die zum Teil freilich auch nur auf Mutmaßungen beruhen.

Nach Brieg war Franz 1823 versetzt worden. Es wurde dort viel gespielt und zwar gewöhnlich bei einem Regierungsassessor oder bei Gaudy selbst, den wir auf dem Bilde Blatt 1 in Schlafrock und türkischem Käppchen mit Mitgliedern der Ressource sehen. Das Porträt wiederholt sich auf Blatt 3, wo ein liegender Satan den Würfelbecher schüttelt über „meinen lieben Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe".

Blatt 2 bringt einige Kavallerietypen: den ewig verliebten Major mit dem Kreuz der Befreiungskriege, den Adjutanten mit der ellenlangen Czapka und den träumerischen Leutnant S. mit dem wirren Haar und der schlecht sitzenden Halsbinde. Das erste Bild auf Blatt 3 scheint wieder der Herr Major zu sein, der nach der Unterschrift sich auch auf den Pferdehandel ganz gut verstanden haben muß.

Die Typen werden auf Blatt 5 fortgesetzt. Oben sehen wir einen alten verabschiedeten Offizier, der mit seinen Heldentaten bei den

holtzendorff-Kürassieren zu renommieren pflegte, unten einen Kameraden vom Regiment 3ehn.

Blatt 6: ein Hauptmann von den 3ehnern, den das nahe liegende väterliche Gut zu erfolgreichen Requisitionsritten begeistert.

Blatt 8: oben der Leutnant v. B., unten Gaudy selbst, mit der Freischütz-Ouvertüre zum Kommiß-Pecco befohlen.

Blatt 9: das bereits etwas angefäuerte Wirtstöchterlein Gaudys, mit ihrem dicken Mops den Stern F anschmachtend. Auf der Rückseite: Porträt eines alten Herrn mit verbundenem Auge, schon in der Spielergesellschaft auf Blatt 1, dem Pour le Mérite nach ein pensionierter Militär.

Blatt 10: Fiebertraum, dessen Erklärung die Verse gaben. Oben Gaudy auf einem Lämmergeier. „Lämmergeier" wurde ein Freund Gaudys seiner spitzen Nase wegen genannt.

Blatt 11: unten Porträt eines Grafen Stillfried („still und friedlich. . .").

Blatt 13: oben Selbstporträt glatt rasiert und mit spaßhaft gescherenem Sträflingskopf. Gaudy hatte in Brieg ein Rencontre mit einem Reisenden, den vielleicht das Porträt unten auf demselben Blatt darstellt; er kam deshalb 1825 nach Cosel auf die Festung. In seinem Tagebuche widmet er u. a. dem Coseler Platzmajor, der die Musik wie die Flasche liebte, ein paar wenig schmeichelhafte Verse; ich vermute, auf Blatt 15 unten ist das Abbild des Herrn Majors wiedergegeben. Der „Lazaroni" Blatt 16 ist der getreue Scherasmin, der Gaudy auf der Festung mit Lebensmitteln versorgte.

Blatt 17: ein Kamerad, der sich gern den Roten Adler erschießen möchte.

Blatt 19: ein Gutsbesitzer, forsch im Sattel und beim Jeu.

Blatt 20: ein alter Graf S.

Blatt 21: Selbstporträt.

Blatt 22: Graf St.

Blatt 23: Diner auf der Festung zu Cosel: eine Ente für drei Hungrige.

Blatt 24: Der Bürgermeister von Cosel (Begleitvers gegenüber).

Blatt 26: Der ewige Hauptmann in ewiger Erwartung.

Blatt 27: Offizierstypen von Anno 1825 (Begleitverse gegenüber).

Blatt 28: Schlafstuben-Ressource in Cosel.

Blatt 29: der Platzmajor. — Hochehrwürden der Garnisonsprediger als Nimrod (Begleitverse gegenüber).

Blatt 30: vermutlich ein dicker Appellationsgerichtsrat K.

Blatt 31: Erinnerungsblatt an Posen, wohin Gaudy nach Ausbruch der polnischen Unruhen mit seinem Regiment rückte. Hier warf ihn die Cholera auf das Krankenlager. Die Zeichnung zeigt Franz im Bette, darüber an der Wand die geliebte Guitarre; der eine Assistenzarzt, mit dem Rezept in der Hand, wehrt dem Tode den Eintritt, der zweite ist äußerst intim beschäftigt. Die lustigen Aufsätze, die Gaudy nach seiner Genesung unter dem Titel „Gedanken eines der Cholera Entronnenen" veröffentlichte, wurden so lebhaft aufgenommen, daß mehrere Auflagen notwendig wurden.

Blatt 32: ein patriotischer Gefangenwärter.

Blatt 34: Duell am 18. August 1825. Bei seinem Abgange von Cosel wurde Gaudy von einem Leutnant H. insultiert, der Florian mit Vornamen hieß und deshalb „Flohchen" genannt wurde. Flohchen verweigerte Anfangs die Satisfaktion, bis Franz auf seine Reitpeitsche verwies. Nun kam es unweit Troppau zum Zweikampf. H. fehlte, und Gaudys Kugel schlug sich auf einem Taler in des Gegners Westentasche plan. Darauf beziehen sich auch die Reime der Zeichnung gegenüber.

Blatt 35: zeigt Flohchens Flucht vor der österreichischen Polizei. H. wurde infolge feigen Benehmens (er verweigerte den weiteren Schußwechsel) vom Offizierkorps in Verruf erklärt. Das Kriegsgericht verurteilte dagegen beide Duellanten zu zweijähriger Festungsstrafe, doch wurde Franz schon nach wenigen Monaten haft entlassen, aber zum sechsten Regiment nach Glogau versetzt.

Blatt 36: der Schwager auf der Hühnerjagd. Gaudys einzige Schwester Constance heiratete den Rittmeister a. D. von Kalckreuth auf Schönborn.

Blatt 37: Glogau. Nach der Parade.

Blatt 39: Bürger-Ressource in Glogau. Gegenüber Leutnant G. als Raffaelisches Engelchen.

Blatt 40: ein neuer Freiwilliger.

Blatt 41: Graf St. in Hoftracht.

Blatt 42: Offizierstypen: der Elegant. Gegenüber: der Peccosänger.

Blatt 43: Hauptmann N.
Blatt 44: Lustige Sieben.
Blatt 45: Ökonomierat K.
Blatt 46: der schönste Major (v. St — n.) Seiner Majestät.
Blatt 47: der Kommandierende und sein Adjutant.
Blatt 48: Manövertypen.
Blatt 49 u. 50: Selbstporträts.

Blatt 51: im März 1827 auf der Festung zu Silberberg wegen des Duells mit Flohchen. Gaudy im Schlafrock mit seinem „egyptischen Gürtel", die Guitarre spielend. Daneben sein Köter, dem er den Namen seines ehemaligen Vormunds gegeben hatte, der ihn um sein Erbteil gebracht hatte. Die Kette an den Füßen deutet die Gefangenschaft an. Der Zeichnung gegenüber das „Chanson d'un Prisonnier".

Blatt 52: der Herr Major und seine Sträflingsgarde.
Blatt 53: Heimkehr von der Übung.
Blatt 54: Besuch auf Wache.
Blatt 56: Jeu in Silberberg; Gaudy im Schlafrock mit dem „egyptischen Gürtel".
Blatt 57: Magister R. in Glogau beim Billard.
Blatt 58: der polnische Lehrer in Glogau. Gaudy beschäftigte sich hier mit der Übersetzung fremdländischer Poesie. Seine Lieder Bérangers, die er gemeinsam mit Chamisso herausgab, und die Dichtungen der Clotilde Dallon-Chalys sind von seinen Übertragungen am bekanntesten geworden. Dazu kamen die metrische Übersetzung des „Romans von Rollo und den Herzogen der Normandie" nach dem Alt-Normannischen des Robert Wace, die er Chamisso widmete, und als Frucht seines Studiums der polnischen Sprache die „Geschichtlichen Gesänge der Polen" von Niemcewicz; nebenbei übersetzte er auch einige Gedichte des Mickiewicz.

•

Gaudy pflegte seine Karikaturen auf einzelne Blätter zu zeichnen, die er später in sein „Hogarthiana"-Buch eingeklebt hat. Seine Neigung zur Satire, die in seiner Poesie zuweilen gern das politische Gebiet streift, zeigt sich in diesen lustigen Bildern ebenso wie sein harmloser Humor. Künstlerische Qualitäten weisen sie natürlich nicht auf. Ich meine aber, wer den Dichter der „Kaiserlieder" und „Schildsagen", den Verfasser des „Römerzugs", der „Venetianischen Novellen" und des „Tagebuchs eines wandernden Schneidergesellen" lieb gewonnen hat, dem werden auch diese, mit raschem Stift und oft genug „in doloribus" niedergeworfenen Skizzenblätter Freude bereiten.

F. v. 3.

G. Edgarthiana.

Class
Book

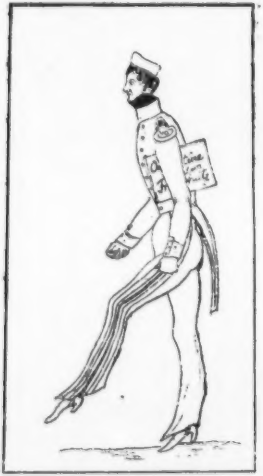
Brief

Stellt Euch Eure Geldsäcke –
Ich trag's nicht länger.

Mit Ohren und hört ihr nicht? Habt ihr nicht Augen und seht nicht?
Oft [illegible] ihr nicht? Habt ihr [illegible]

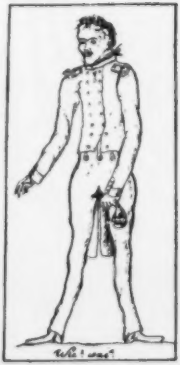
Wenn jemand meine Rede hört, und glaubt nicht,
so richte ich ihn nicht. Matth. 12.47.

Lust und Leben.

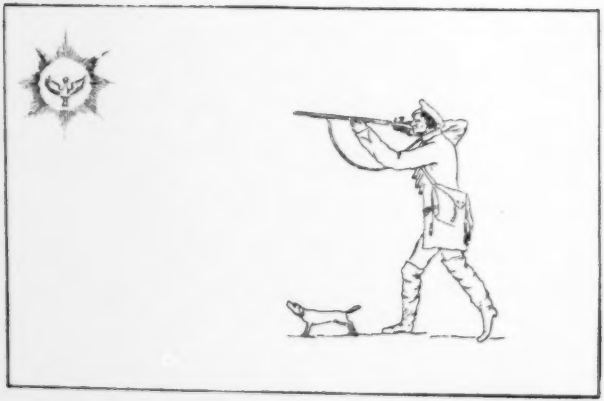


Nun nenne Lili
Blondor den Dich?

[illegible]



Breslau.



[illegible]

Wien, fol. 2nd Gedicht

Fig. 2. Bild des ausgestorbenen Pferdes
Equus caballus fossilis, aus der Steinzeit.
Ob auch Pferde pflegen auszusterben?

Mr. Secretary Walker has the honor to communicate to Gen. Cass
a letter from Mr. [illegible] in regard to Indians.

[illegible]

Das vorliegende Werk enthält die Biographien der Päpste,
welche die Leiter der Kirche genannt werden können.

a) [illegible]

b) [illegible]

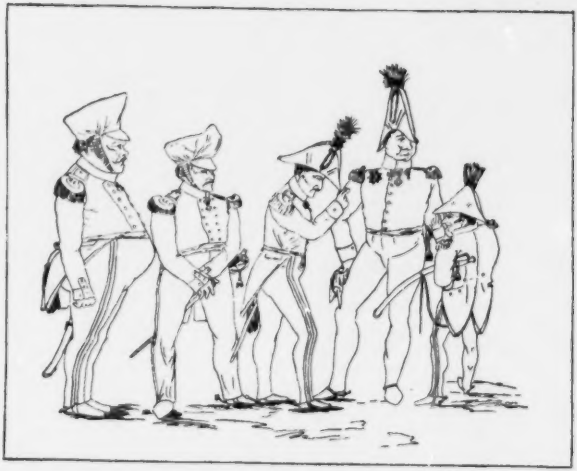
c) [illegible]

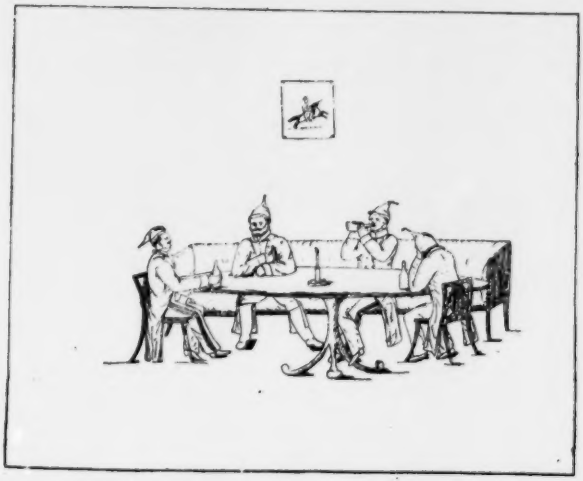
d) [illegible]

e) [illegible]

f) [illegible]

g) [illegible]

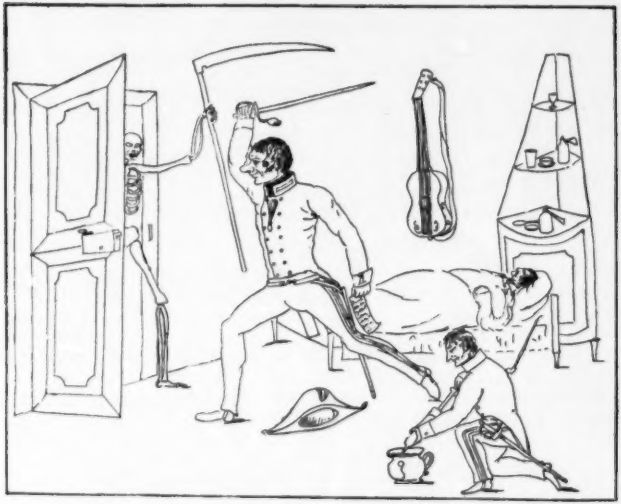


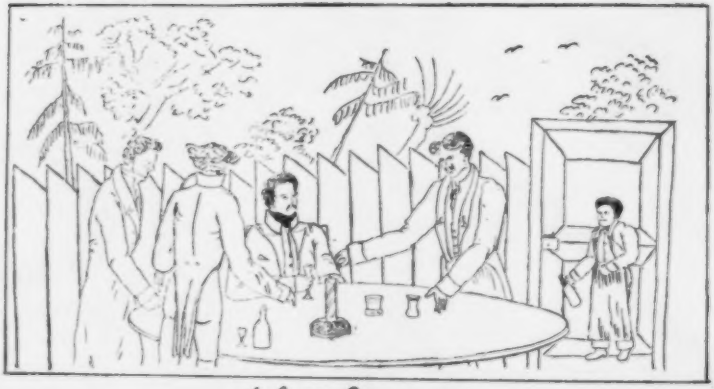


Das müssen wir gut!

a) [illegible]

b) [illegible]

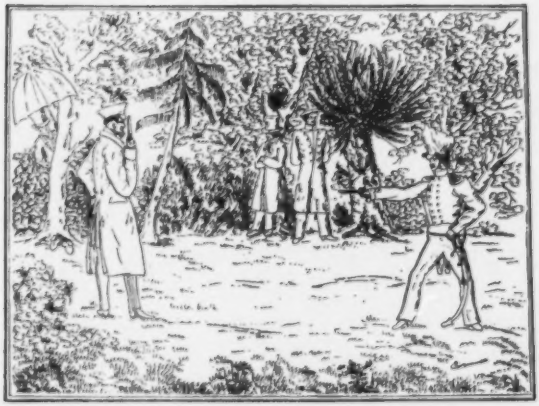




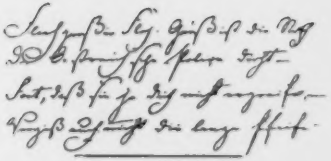
[illegible]

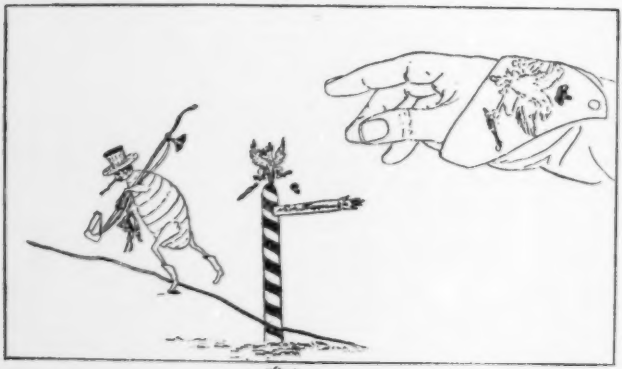
[illegible]

Troyaw

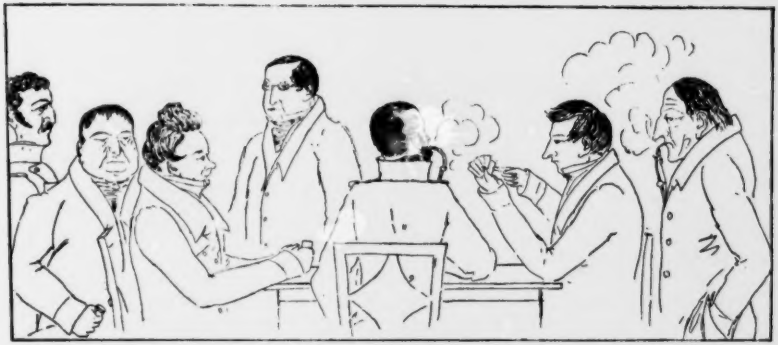


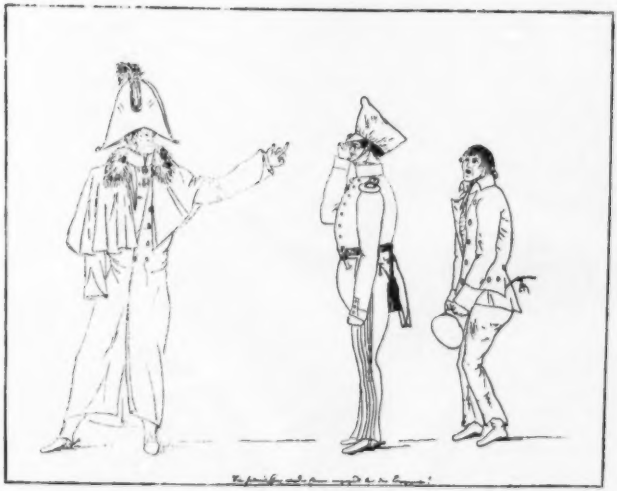
18ten Aug 21



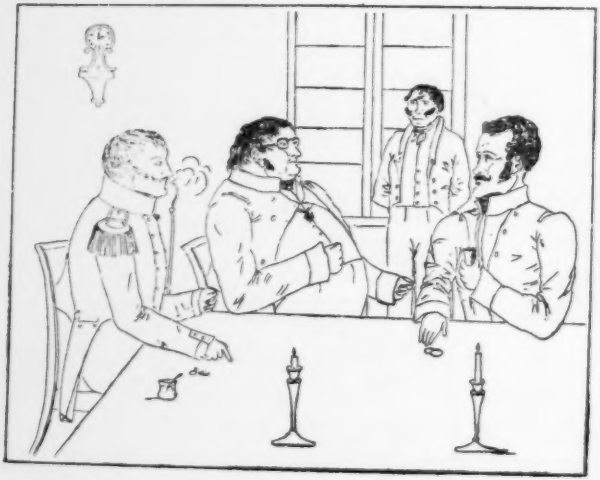


Soigneux





Paul Verlaine Gedichte - Zeichnung von Rodin



Louise. Man tröste sie. Sie wird es nicht fassen können!—
M. Ohnmacht! Ohnmacht!
Gott! sie ist todt!

Laßt mir nur!

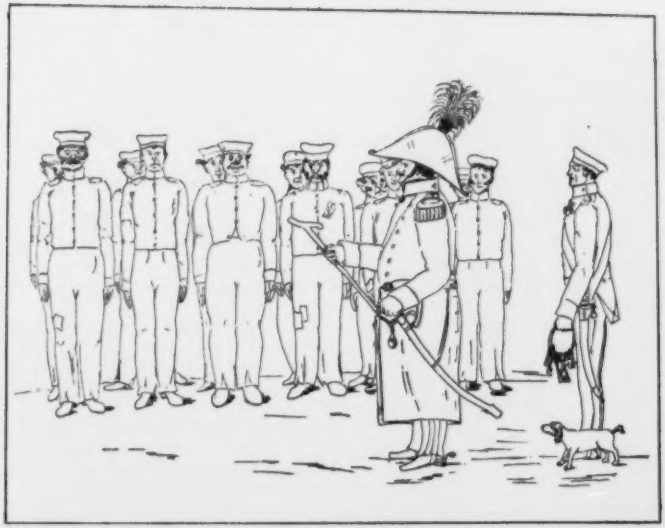
Chanson d'un Prisonnier

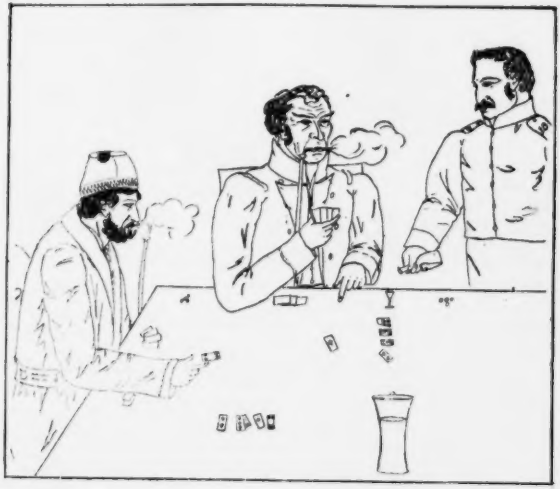
Transi de froid et se donnant au diable,
Le Troubadour se trouvait en prison
Plein de dépit et d'une tristesse lamentable,
Il répétait souvent cette chanson:
Que Dieu m'assiste que je m'ennuie!
Eh, la maudite vie!
Car rien de si pénible qu'un Troubadour,
Emprisonné sans vin et sans amour.

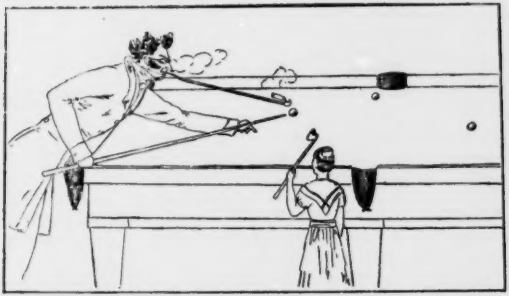
Sur son foyer éteint le Troubadour fidèle,
Bien étalé, la guitare à la main,
Fumant toujours et regrettant sa belle,
Il chantait accompagné de son chien:
Grand Dieu! &c.

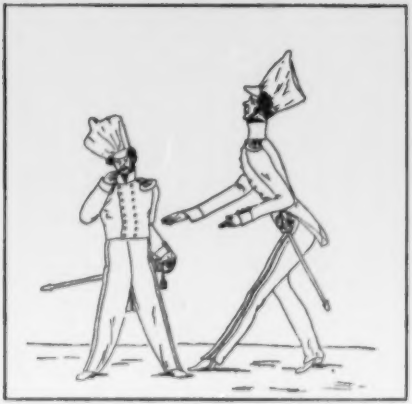
Pendant le jour il a beau mettre la bouche,
Que pour boire et pour manger, hélas!
Pendant la nuit, dormant comme dans la souche,
Souvent on songe, et murmure tout bas!
Grand Dieu! &c.

20th May 1817









Bayerische Staatsbibliothek München